Princeton University Library
32101 065354241

RECAP

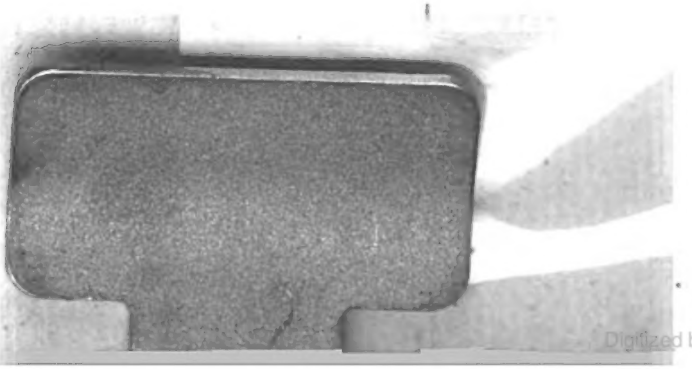
Digitized by Google

902
729
1805
v.1

ANNE

Library of

Princeton University.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1805. Erster Band.

Erstes bis Sechstes Monats-Stück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf den Post-Aemtern, und in der Hoffmannschen Buchhandlung. 1805.

Printed in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1805. Erster Band.

Erstes Stück. Januar 1805.

I.

Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1804.

Lange Zwischenräume von minder denkwürdigen Begebenheiten trennten bisher die Epochen-Jahre in der Geschichte, und so wurde man allmählig zu den Erscheinungen geführt, die das Erstaunen erzwingen. Seitdem die Revolution Frankreich ergriff, sich von da über einen Theil der Erde verbreitete, und mit der Allgewalt ihres Stroms, ganze Länder und Nationen mit sich fortriß, war fast ein jedes Jahr der Schöpfer neuer Perioden. Unter diesem unaufhörlichen funfzehnjährichen Wechsel von wundervollen Ereignißen hat sich das Jahr 1804 als das ausgezeichnetste Epochen-Jahr verewigt.

Das Charakteristische deßelben bestand nicht in dem fortgesetzten Kampfe zwischen Frankreich und England,

490803

Digitized by Google

sondern in dem merkwürdigen Kreislaufe der Dinge, der alles auf den Punct zurückführte, auf welchem man vorher war. Das verfloßene Jahr stellte in Frankreich unter neuen Namen die Formen wieder her, die der menschliche Geist als wesenlos zerbrochen hatte. Wenn sich auch nach der reinen Vernunft die leicht zu erweisende Realität und die absolute Nothwendigkeit dieser gesellschaftlichen Einrichtungen nicht darthun ließe, so bürgt doch die Erfahrung dafür, daß sie einen tiefern Grund haben müßen. Für Völker, sagt man freylich, giebt es keine Erfahrungen. Sollte eine solche schmerzliche Erfahrung aber für das aufgeklärte Zeitalter, worin wir leben, ohne Früchte bleiben?

„Um das Volk von der schrecklichen Gefahr des Misbrauchs der Freiheit zu überzeugen, sagte der Präsident des Senats, François von Neufchateau, in seiner merkwürdigen Rede an Napoleon I, impften die alten Perser sich einen Augenblick die Pest der politischen Körper ein. Wenn einer ihrer Könige starb, vergingen fünf Tage in der Anarchie ohne Autorität und ohne Gesetze. Die Frechheit wurde weder sogleich beschränkt, noch in der Folge bestraft; es waren fünf Tage, worin die Rachsucht und die Gewalt freien Spielraum hatten, es waren mit einem Worte fünf Revolutions-Tage. Diese Probe bewog das Volk mit Freude unter die Herrschaft des Fürsten zurückzukehren. Was kostet die Französische Nation nicht der beweinenswerthe Versuch, den sie mit diesen Saturnalien politischer Ungebundenheit gemacht hat! nicht blos fünf Tage lang, sondern während langer Jahre innerer Zerfleischung! Nach Stürmen, die schrecklicher waren, als die Bewegungen eines empörten Meeres, glaubte man in einer Polygarchie das untrüglichste Mittel wider die Volks-Convulsionen gefunden zu haben. Die Niederlegung der Autorität in die Hände mehrerer

war

war der Zerstreuung dieser Autorität vorzuziehen; aber man konnte in einen und denselben Körper nicht verschiedene Seelen und einen entgegengesetzten Willen einschließen. Die Regierung eines Einzelnen ist für ein so weit ausgedehntes Land das, was die Bildsäule der Pallas einst für die Trojaner war: als man sie ihnen raubte, beschleunigte man ihren Ruin."

Welch ein Contrast zwischen diesen Resultaten trauriger Erfahrungen und den schönen Träumen eines Bailly und andrer Reformatoren Frankreichs! Als die Morgenröthe der Revolution anbrach, ahndete man nicht, daß schon funfzehn Jahre nachher der Wortführer des ersten Collegiums, des Französischen Reichs, im Namen der ganzen Nation, ein öffentliches Bekenntniß ihrer Unempfänglichkeit für eine andre minder uneingeschränkte Verfaßung ablegen, daß alles so bald wieder dahin zurückkehren würde, wo es ausgegangen war. Dem verewigten Herausgeber dieses Werks war indeßen das Glück des Seherblicks verliehen, und er hatte anfänglich das Schicksal der Kaßandra. Es würde eine Entweihung seiner Manen seyn, wenn man hier die Consequenz seiner politischen Urtheile ausführlich darstellen wollte; die frühern Bände dieser Zeitgeschichte enthalten im wesentlichen und nicht selten wörtlich alles das, was man jetzt in Frankreich als durch Unglück erlernte praktische Berichtigungen trügerischer Speculationen verkündigt.

Das vierte Jahr des neunzehnten Jahrhunderts rief die Erinnerungen älterer Zeiten zurück, und trug frische Farben auf halb erloschene historische Bilder. Die Erscheinung des Oberhaupts der Katholischen Kirche in dem Mittelpuncte des **Französischen Reichs** ist würklich ein kirchlich-politisches Phänomen. Man glaubte sich in die früheren Jahrhunderte zurückversetzt, und Napoleon Bonaparte schien sich selbst in dieser Aehnlichkeit zu gefallen. Wenigstens waren alle äußre

Ein-

Eindrücke in Paris darauf berechnet, die Täuschung zu unterhalten, und das Andenken an die Stifter der Dynastie zu erneuern, die vor mehr als tausend Jahren durch den Pabst als Beherrscher Frankreichs gesalbt wurden.

Große Begebenheiten werden oft durch kleine Zufälle herbeigeführt. Die Geschichte aller Zeiten bestätigt diese Bemerkung, vorzüglich aber der ganze Gang der Französischen Revolution. Auch hier war es der Fall. Eine Verschwörung, die im zweiten Monate des Jahrs entdeckt wurde, und die so unzusammenhängend und übel angelegt war, daß sie schlechterdings keine Contre-Revolution erzeugen konnte, ein würklich an sich so thörigtes Unternehmen wurde die Veranlaßung, daß Napoleon Bonaparte das Consulat mit der Kaiserkrone vertauschte, und die höchste Stufe menschlicher Würde erstieg.

Die Lorbeeren des Generals Moreau waren noch zu neu, als daß eine kriegerische Nation sie so bald hätte vergeßen können. Ein großer Theil derselben hatte die Augen auf ihn geheftet. Da befleckte Moreau seinen Ruhm durch die Theilnahme an jenem Complotte, indem er zugleich die Schwäche seines politischen Charakters und seine Unfähigkeit an der Spitze des Staats zu stehen, augenscheinlich zu Tage legte. Jetzt fand Bonaparte auf seiner großen Bahn keinen Mann mehr, der mit ihm wetteifern konnte. Seinem bisherigen Nebenbuhler in militärischer Größe erließ er die zweijährige Gefängnißstrafe, und entfernte ihn aus Frankreich. Nach den eigenen Bekenntnißen des unglücklichen verleiteten Moreau, die in den gedruckten Acten-Stücken des noch nicht ganz aufgehellten Criminal-Proceßes enthalten sind, hätte kein Tribunal in Europa ihm ein milderes Loos zuerkennen können.

Seit mehrern Jahren schon hatte in Frankreich nur

nur eine ideale Republik existirt. Das schöne Vorbild einer rein republikanischen Verfaßung hatten die Franzosen nie erreichen können; seit vier bis fünf Jahren behielten sie nur den Namen und die hohle Form bei, und im verflossenen Jahre warfen sie auch diese weg. Das Tribunat war das erste Corps, welches am 30sten April den förmlichen Vorschlag that, dem ersten Consul Bonaparte die erbliche Kaiserwürde zu übertragen, und der Senat überbrachte ihm am 4ten Mai den glänzenden Antrag. Er wurde angenommen, und hatte die Erschaffung einer neuen Constitution für das Französische Reich zur Folge, die am 19ten Mai organisirt wurde. Unstreitig war es der durch die Regierungs-Zweige ausgedrückte Wunsch der Nation, der den umgestürzten Thron wieder errichtete, und Napoleon den Ersten als Kaiser darauf erhob; denn mehr als viertehalb Millionen stimmfähiger Bürger bestätigten den Schluß des Senats. Der Kaiserliche Titel entsprach dem Glanze des Französischen Namens und deßen, der ihn als Oberhaupt der Nation repräsentirte; auch war die Idee nicht neu. Schon der König Carl VIII hatte, nachdem er am 4ten September 1494 durch eine Abtretungs-Acte des Andreas Paläologus, als nächsten Verwandter des letzten Griechischen Kaisers Constantin Paläologus, Ansprüche auf das morgenländische Reich erworben hatte, sich bey seinem Einzuge in Neapel Kaiserlichen Insignien bedient, auch hieß dieser Französische König auf einer damals in Umlauf gesetzten Münze, Kaiser Carl.

Nicht mit diesem Kaiser Carl, sondern mit Kaiser Carl dem Großen, hatte Napoleon Bonaparte indeß bis jetzt eine, obgleich sehr entfernte Aehnlichkeit. Bei historischen Parallelen hat die Phantasie gewöhnlich das Hauptgeschäft, indem man nach Aehnlichkeiten hascht, vergißt man die oft viel schärferen Contraste. In der Parallele zwischen Carl dem Großen und Napoleon

poleon war der Zug besonders hervorstechend, daß beide vom Pabste als Kaiser gesalbt wurden. Bonaparte besaß die Kaiserkrone durch den National-Willen; er wollte aber, daß die Kirche diese Uebertragung heiligte. Man glaubte, daß er wie jener große Carl das Weihnachtsfest zur Krönung erwarten wollte, allein am zweiten Tage des letzten Monats des verfloßenen Jahrs gieng der feierliche Act vor sich, und zerriß den letzten äußerst schwachen Lebensfaden der Französischen Republik, die ihr Alter, auf das höchste gerechnet, nur auf zwölf Jahre, zwey Monate und zehn Tage gebracht hat. Die republicanische Regierung hatte den unglücklichen Pabst Pius den VI als ihren Gefangenen in Frankreich sein Leben beschließen lassen, Bonaparte stürzte sie, und rief den Nachfolger Pius des VI nach Paris, um den Päbstlichen Segen über sein neues Kaiserthum sprechen zu lassen.

Auch im vorigen Jahre, dem zweiten des **Englisch-Französischen Kriegs**, sah man die beiden Riesen-Nationen fortdauernd in Fechter-Attitüde. Aber das Schauspiel verlor seine Merkwürdigkeit, da sie sich beide einander nicht erreichen konnten. Müßig stand die an den Französischen Küsten versammelte ungeheure Heeresmacht, die zur Zerstörung des neuen Karthago bestimmt war, müßig lag die ganze zahlreiche Armada, die sie überführen sollte. Allein eben so fruchtlos waren auch die Englischen Versuche die Französischen Landungs-Flotten zu vernichten, und umsonst erfand man neue Werkzeuge der Verwüstung, um den Rest der Französischen Marine zu vertilgen. Indeß die Franzosen so gerüstet den Küsten Albions gegen über standen, und die Brittischen Seeleute die Manoeuvres und die Vereinigung der Französischen Transportschiffe unter dem Schutze der Küsten-Batterien nicht hindern konnten, hörte das Interesse an den so lange betriebenen Landungs-Anstalten auf. Die Besorg-

sorgniß in England verschwand, die Verbindungen der Volontär-Corps daselbst wurden loser, und die Pariser vergaßen die Lager von Gent, Brügge, St. Omer, Boulogne, St. Malo, Brest, und Compiegne über die Herrlichkeiten der Kaiserkrönung und die Umwandlungen ihrer Regierungsform.

Doch hatte Großbrittannien wie gewöhnlich im Kriege mit Frankreich den Vortheil auf seiner Seite. Der Rest der Französischen Macht, die Domingo den Negern entreißen sollte, fiel in Englische Gefangenschaft. Sechstausend Mann, die von mehr als 50,000 nach und nach zur Eroberung der wichtigen Insel nach Westindien gesandten Franzosen nur noch übrig waren, ein Linienschiff, 5 Fregatten, 6 Schaluppen und eine Menge von Kauffahrteischiffen wurden die Beute der Engländer, welche Cap François zur See so lange blokirten, bis der von der Land-Seite durch die Neger eng eingeschloßene Obergeneral Rochambeau sich ergab. Das war der unglückliche Ausgang einer Expedition, welche anstatt Domingo der Französischen Herrschaft zu unterwerfen, die Veranlaßung zur Entstehung einer Neger-Republik gab, an deren Spitze der blutdürstige Deßalines als Chef des neuen Freistaats von Hayti stand. Auch in Europa war die Brittische Seemacht nicht unthätig. Der unermüdliche Admiral Cornwallis schloß die Französische Marine in Brest ein, Lord Nelson beherrschte das Mittelländische Meer, und blokirte Toulon, der Admiral Pellew kreuzte mit seiner Escadre vor Ferrol, Sir Sidney Smith, Louis und andere Admirale vor Fließingen, vor Boulogne und längs den Französischen Küsten, und alle Meere waren mit Englischen Kriegsschiffen bedeckt, welche den Französischen Handel zerstörten. Freylich kostete dies so lange schon mit beharrlichem Eifer fortgesetzte Blockirungs-System man-

ches schöne Schiff, welches an den Küsten und in Stürmen verloren ging.

Das politische System Englands erlitt durch den innern Minister-Wechsel keine wesentliche Veränderungen. Man warf dem Minister Addington Mangel an Energie vor. Er konnte der Coalition der Foxischen und Grenvilleschen Partheien keinen Widerstand entgegensetzen, und legte sein wichtiges Amt nieder. William Pitt trat am 10ten Mai als Premierminister und Kanzler der Schatzkammer wieder an das Ruder des bewegten Staats, und siegte durch die Kraft seines Geistes über den Fox- Windham- Grey- und Addingtonschen Coalitions-Phalanx, der sich ihm anfänglich entgegen stellte. Die Englische Regierung ließ es die ganze Welt fühlen, daß der Dreizack Neptuns in ihren Händen war. Die Elbe und die Weser waren fortdauernd blockirt, und die Hoffnung diese Handels-Ströme wieder eröffnet zu sehen, sehr entfernt. In Ostindien griff die Brittische Uebermacht immer weiter um sich; sie unterwarf sich noch mehrere Landesfürsten, unterdrückte die Maratten, und dehnte sich so weit aus, daß der dereinstige Sturz dieses von den Engländern aufgethürmten und nicht hinlänglich consolidirten Coloßes von unermeßlichen Ländern sehr wahrscheinlich wurde. Die Besitznahme der reichen Colonie Suriname vermehrte in der neuen Welt die Anzahl der Englischen Eroberungen, und schlug dem unglücklichen Holland eine neue Wunde, deren Schmerz sich zu vielen andern innern und äußern Staatsübeln gesellte.

Und ohngeachtet dieser Ueberlegenheit auf den Meeren, ohngeachtet aller Bemühungen, gelang es der Englischen Politik nicht, einen Continental-Krieg zu erregen und die glimmenden Funken zur Gluth anzublasen. Nur im südlichen Europa erweiterte sich das Theater des Kriegs. In der Geschichte von Spanien wird das verflossene Jahr durch vielfältige traurige

Aus-

Auszeichnungen unvergeßlich bleiben. Mangel an den Gegenständen der nothwendigsten Lebensbedürfniße, verwüstende Erderschütterungen, Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen und eine durch die Verheerungen des gelben Fiebers entstandene fürchterliche Sterblichkeit, die Hunderttausende verschlang, und in den südlichen Provinzen unwiderstehlich wüthete, so viele schaudervolle physische Uebel entvölkerten dies Reich und nagten an dem Kerne seiner Kraft. Im Innern herrschte ein lebhaftes Mißvergnügen, welches in Biscaja in eine förmliche Empörung ausbrach, und ein noch nicht befriedigtes widriges Verhängniß verflocht Spanien auch in den Streit zwischen England und Frankreich, dem es bisher ruhig zugesehen hatte. Noch schwankte der Hof zu Madrid, da brach das Ministerium zu London die Ruhe des Friedens, befleckte die Spanischen Gewäßer mit Blut, und ließ eine reichbeladene Register-Flotte der eine Englische Escadre auflauerte, im Angesicht des Hafens von Cadix unvorbereitet angreifen und aufbringen. So war der Krieg begonnen, als die Unterhandlungen und diplomatischen Communicationen noch fortdauerten. Erst in der Folge wurden sie abgebrochen, und in den letzten Tagen des Jahrs erschien das Spanische Kriegs-Manifest gegen England. Es bedarf nur weniger Jahre wie das verflossne war, um Spanien aus der Reihe der Staaten zu streichen, Spanien, welches unter Carl V und Philipp II einen großen Theil der Erde beherrschte. **Portugall** hat ein minder ungünstiges Schicksal gehabt, aber der nahe gebrachte Kriegs-Schauplatz eröffnete ebenfalls eine trübe Aussicht in die Zukunft.

Das Jahr 1804 war das Jahr der Cäsaren. Mit der Römisch-Deutschen Kaiserkrone ist zwar die höchste Würde des erhabensten Rangs im Staaten-Systeme verbunden. Aber den wahren äußern Glanz erhält diese Krone nur durch die Macht des damit geschmückten

ten Haupts, wie die Geschichte des Kaisers Carl VII. beweiset. Bei der jetzigen Lage des Deutschen Reichs läßt sich der Fall als möglich denken, daß das Oesterreichische Erzhaus die Reichsoberhauptliche Würde, die es schon so lange bekleidet, dereinst nicht mehr für wünschenswerth hält, und dann äußert der erbliche Kaisertitel von Oesterreich mehr Würkungen als jetzt, wo die Deutsche Kaiserkrone Franz des Zweiten keinen Zuwachs an Titel und Ansehen für die Römisch-Kaiserliche Majestät übrig läßt. Im Jahre 1721 setzte sich der Czar Peter der Große die Kaiserliche Krone auf; im Mai 1804 bestieg Napoleon Bonaparte den neuerrichteten Französischen Kaiserthron, und drei Monate darauf im August nahm Franz II zur dauerhaften Befestigung der vollkommenen Rangs-Gleichheit; nach dem Beyspiele des Rußischen Hofes und des neuen Beherrschers von Frankreich, den Titel eines erblichen Kaisers von Oesterreich an. Indem das neue Diadem einen noch höhern Glanz über die Oesterreichische Monarchie verbreitete, vermehrte eine weise Administration ihre innern Staatskräfte. Unter der Leitung des Erzherzogs Carl wurde die Armee zweckmäßiger organisirt, und der Zustand der Finanzen verbeßert, man verminderte die Maße des in Umlauf gesetzten Papiergeldes, und die Ausbreitung des Handels eröffnete neue Hülfsquellen. Das Staats-Interesse erhielt dies für den innern Flor so wohlthätige friedliche System. Mit dem Kaiser der Franzosen war der Hof zu Wien in freundschaftlichen Verhältnissen, zugleich trat er aber in den letzten Tagen des Jahrs in nähere Beziehungen mit dem Preußischen Cabinette. Diese Annäherung der beiden großen Deutschen Höfe, welche die Sicherheit und Ruhe Deutschlands verbürgt, und die Hoffnung erregt, daß eine noch engere Vereinigung manchen weitgreifenden Planen ein Ziel setzen werde,

gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen, welche das verflossne Jahr herbeiführte.

Berlin war der Mittelpunct der Politik, und der Geschichtschreiber der Begebenheiten des Jahrs 1804 findet hier den Schlüssel zu manchen räthselhaften Ereignissen und die Auflösung politischer Probleme. Friedrich Wilhelm III liebte den Frieden, dessen Segnungen seine Staaten beglückten, und unter seiner Vermittlung wurden manche Differenzen ausgeglichen, die die Ruhe von Europa trübten. Die Abreise des Staatsministers Grafen von Haugwitz von Berlin, der im August auf seine Güter gieng, und den Freiherrn von Hardenberg zum Nachfolger in der Geschäftsleitung des Departements der auswärtigen Angelegenheiten erhielt, hatte auf die Preußische Politik keinen Einfluß.

Sie verleugnete ihren friedlichen Charakter nicht, als ein Ungewitter am politischen Horizonte aufstieg, welches Europa mit einem allgemeinen fürchterlichen Kriege bedrohete. Schon seit einiger Zeit herrschte eine gewiße Lauigkeit zwischen Rußland und Frankreich. Durch einen Vorfall, der allgemeines Aufsehen erregte, wurde sie zur schneidendsten Kälte. Napoleon Bonaparte schickte ein Detaschement Französischer Truppen über den Rhein nach Offenburg und Ettenheim, ließ dort den Herzog von Enghien, Enkel des Prinzen von Condé, arretiren, ihn auf das schleunigste nach Paris und von da nach Vincennes bringen, und sogleich vor eine militärische Commißion stellen, welche ihn als des Attentats gegen die innere und äußere Sicherheit der Republik schuldig, zum Tode verurtheilte, und ihn unverzüglich am 22sten März erschießen ließ. Das Schicksal dieses unglücklichen Prinzen erregte Sensation und Bedauern. Am lebhaftesten bezeigte der edelmüthige Kaiser Alexander seine Theilnahme. Er äußerte sie in einer Note, welche dem deutschen Reichstage

tage zu Regensburg übergeben wurde, und ein diplomatischer Schriftwechsel zwischen dem Rußischen Chargé d'Affaires von Oubril und dem Minister der auswärtigen Verhältniße in Paris, Talleyrand brachte die Spannung auf das höchste. Unter Aeußerungen, welche die gewöhnlichen Vorboten des Krieges sind, wurden die Unterhandlungen abgebrochen, Oubril verließ Paris, der Französische Geschäftsträger Petersburg, und England glaubte schon die Mächte des festen Landes in sein Interesse zu ziehen.

Aber dem König von Preußen gelang es die besorgten blutigen Folgen der Zwistigkeiten zwischen den beiden mächtigsten Monarchen in Europa abzuwenden. Er übernahm die Mittler-Rolle, und als das Jahr zu Ende ging, hoffte man, daß die diplomatischen Bande zwischen Rußland und Frankreich wiederhergestellt werden würden.

Größere, weiterausgedehnte Würkungen hatte eine andre Französische Unternehmung im Spätjahre, welche den Begriff der innern Policei, der überall nicht vorsichtig genug bestimmt werden kann, in das ihm völlig fremde Gebiet des Völkerrechts und der Verhältniße der Nationen trug. Ein Detaschement der Französischen Armee im Hannöverschen begab sich über die Elbe auf das Hamburgische Gebiet, nahm daselbst den bei dem Niedersächsischen Kreise accreditirten Englischen Chargé d'Affaires, Sir George Rumbold gefangen, und führte ihn nach Paris. Nach dem deutschen Staats-Rechte ist der König von Preußen Director des Niedersächsischen Kreises. Diese Eigenschaft, welche von der Französischen Regierung vielleicht übersehen worden war, machte der Monarch in Paris geltend, und zwar mit einem solchen Nachdrucke von Kraft, daß Napoleon den Chevalier Rumbold sogleich wieder in Freyheit setzen ließ. Die Nichterfüllung der

gerechten Preußischen Reclamationen wäre der Zunder eines sehr ernsthaften Krieges geworden.

So zogen im Norden alle Wolken ohne Ausbruch vorüber. Der Sturm des Krieges würde zunächst **Schweden**, in seinen deutschen Besitzungen ergriffen haben. Denn die Verhältnisse zwischen Frankreich und Schweden waren so unfreundschaftlich geworden, daß die beiderseitigen Gesandtschaften abberufen, und daß die Explosionen der gegenseitigen Erbitterung nur durch andere wichtige Rücksichten verhindert wurden. Die Schwedische Nation sah im ganzen vorigen Jahre ihren jungen Souverän nicht, und die Natur vereitelte seinen Versuch aus Stralsund in ihre Mitte zurückzukehren.

Ohne die kriegerische Tendenzen des Nachbaren zu haben, gesichert durch die Wachsamkeit und Vorsorge seines Kronprinzen, der die Sommermonate in den Herzogthümern zubrachte, und durch den festen Gang seiner Regierung, in sich und durch sich glücklich, genoß **Dännemark** während des ganzen verflossenen Jahrs einer ungestörten Ruhe, die schöne Früchte trug. Der Dänische Handel blühete, die Schiffahrt erweiterte sich, und aus Tönningen, Husum, Kiel und andern Häfen wurden nach America und nach den meisten Europäischen Handelsplätzen vortheilhafte Commerz-Unternehmungen gemacht. Eine weise Gesetzgebung, welche die geläuterten Grundsätze der vollendetsten Legislaturen vor Augen hatte, schützte durch zweckmäßige Verordnungen die Bürger in dem Besitze der Güter, deren Erwerbung die Regierung mit eignen Aufopferungen begünstigte. So trat mit dem Anfange des vorigen Jahrs eine Strand-Verordnung für die Herzogthümer in Würksamkeit, welche ganz von dem Geiste der Humanität dictirt war, den die Kritik bey den ältern gesetzlichen Bestimmungen über diesen Gegenstand vermißte; für die Gesundheits-Policei in

den

den deutschen Provinzen wurde durch die Errichtung eines Sanitäts-Collegiums in Kiel gesorgt, und strenge Quarantaine-Anstalten wendeten die Gefahr der Verbreitung des gelben Fiebers durch die Schiffahrt und durch die Handelsverbindungen mit den unter dieser fürchterlichen Geißel seufzenden Gegenden ab.

Denn nicht bloß in Spanien, auch in **Italien** brach diese occidentalische Pest aus, wo ihr fürchterliches Gift die blühende Handelsstadt Livorno entvölkerte und in eine Einöde verwandelte. Seit Jahrhunderten schon ist es das Loos der Völker Italiens von fremdem Einfluße abhängig zu seyn. An diese politische Unmündigkeit gewöhnt, ertrugen sie die Französische Herrschaft mit größerer Gleichmüthigkeit, als eine andere selbstständigere Nation sie getragen haben würde. Das verfloßene Jahr machte das Fundament dieser militärischen Herrschaft noch fester. Am drückendsten war sie für den König von Neapel, der in seinen schönen Staaten ein Truppen-Corps von 15,000 Franzosen beherbergen mußte, deren Zahl sich nachher noch vermehrte. Daß in Italien weder Handel noch Gewerbe blüheten, daß die Population in der Italienischen Republik und in andern Staaten sehr merklich abnahm, davon ließen sich die Ursachen aus den gegenwärtigen Umständen leicht ableiten.

Das Reich der **Osmannen**, vor welchem im Anfange des vorigen Jahrhunderts der Sitz des Römischen Kaisers und ganz Deutschland zitterte, war im vierten Jahre des neunzehnten Jahrhunderts so tief gesunken, daß nur die Eifersucht der größeren Europäischen Mächte die vermoderten Fugen ihres Verbandes noch zusammen hielt. Empörungen und Unruhen in den meisten Provinzen machten den äußerst einförmigen Stoff der vorjährigen Türkischen Geschichte aus.

Von dem jungen **Nordamerikanischen Freistaate** kann die Hand des Annalisten keine treffendere

Schil-

Schilderung entwerfen, als die, welche der Präsident Jefferson in seiner weiter unten mitgetheilten Rede dem Congreße vorlegte.

Nur die Hauptfiguren gehören in ein historisches Gemälde, wie es sich für dies Werk paßt, und wie es dem Verfaßer vorschwebte. Er ließ die wichtigeren Scenen des verfloßenen Jahrs im schnellen Ueberblicke vor den Augen seiner Leser vorübergleiten. Die Eindrücke der Ereigniße werden dadurch erneuert; zu einem tiefern Studium bietet das diesem Monatsstücke angehängte treu ausgearbeitete Register des vorigen Jahrgangs die Mittel dar. Wenn der Raum es erlaubte, würde der Urheber dieses Aufsatzes noch manche Züge der politischen und litterarischen Geschichte des Jahrs 1804 in seine Darstellung aufnehmen.

Der charakteristische Zug darf indeßen hier nicht übergangen werden, daß der Jesuiter-Orden, im 31sten Jahre nach seiner Aufhebung durch den unvergeßlichen Pabst Clemens XIV., aus seiner Asche wieder auflebte. Zwar hatte sich ein Zweig deßelben in Rußland erhalten, aber in seiner alten Verfaßung erstand er nunmehr zuerst wieder in Neapel, wo ihn der König in Vereinigung mit dem Pabste Pius VII. wiederherstellte. Jetzt waltete dieser Orden also wieder in Italien, in seinem eigentlichen Vaterlande, wo die glühende Einbildungskraft der Einwohner für seine Tendenzen so empfänglich ist. Wahrlich das verfloßene Jahr rückte in mancher Hinsicht dem neunzehnten Jahrhundert die Vergangenheit, die längst vergeßene, wieder vor.

Der gelehrten Welt hat es manche bekannte Männer geraubt. Der berühmteste unter ihnen war Immanuel Kant, der Stifter der neuen kritischen Schule in der Philosophie. Auf alle Zweige menschlicher Kenntniße, auf alle Facultäten, und auch auf die Staatswissenschaften und die Politik hat das von ihm

mit so vielem Scharfsinne aufgestellte philosophische System bedeutende Würkungen geäußert. Wegen dieser wißenschaftlichen Revolution datirt sich von ihm eine neue merkwürdige Periode in der Geschichte der Litteratur. Die Kantische Revolution hinterließ bleibendere Spuren als die ohngefähr mit ihr gleichzeitige Wiedergeburt Frankreichs, deren letzte Ueberbleibsel das Jahr 1804 zertrümmert hat.

Wilhelm von Schirach.

II.

Fragmente historisch-politischen Inhalts aus dem litterarischen Nachlasse des bisherigen Herausgebers des Politischen Journals. Zweite Lieferung.

— „Die politische Constellation von Europa ist, mitten unter allen Uebermachts-Tendenzen, der allgemeinen Staaten-Freiheit günstig, so lange die drei Mächte, Rußland, Oesterreich, Preußen nicht die Schwerdter gegen einander ziehen, und wenn sie von hohem politischen Geiste belebt, das gemeinschaftliche große Interesse dem kleineren eigennützigen vorziehen. Vereint, können sie zum allgemeinen Schutze Gesetze geben: getrennt, und im Kriege, untereinander, graben sie das Grab der Europäischen Staaten-Republik, und machen den zweyten Tom der alten endlich Römisch gewordenen Welt. Der neidische Eigennutz der mächtigen Weltherren der damaligen Zeit machte sie unter einander zu Feinden, und bahnte so den Römern die Wege zu der Weltherrschaft. Lassen die drei genann-

nannten großen Mächte die mindermächtigen Staaten nach und nach hülflos untergehen, so wird es leicht, auch ihre Kraft zu trennen, und sie, in gleiche Lagen versetzt, allmählig der Allgewalt zu unterwerfen.

Wodurch sank Frankreich unter dem Scepter Ludwigs XV und Ludwigs XVI von seiner Höhe so tief herab? Durch Vernachläßigung der Militär-Macht. Wodurch erhob es sich jetzt bis zur Uebermacht in Europa? — Dadurch, daß die ganze Volkskraft militärisch wurde. Wodurch siegte Frankreich im Revolutionskriege? — Durch die Nichtanwendung der erforderlichen Militär-Macht der alliirten Staaten.

Brittannien bedarf in dem gegenwärtigen Kriege nur in gewißen Fällen einer Allianz auf dem festen Lande — wenn die Französische Landung glücken sollte, wenn Spanien in thätige Verbindung mit Frankreich käme*), wenn alle Häfen der Nord- und Ostsee durch Französische Truppen gesperrt würden, wenn die Franzosen wieder einen Einfall in Aegypten oder in eine andere Türkische Provinz unternähmen.

Durch jede Eroberung, die der Landes-Fürst macht, wird jeder der Unterthanen nach Verhältniß geschützter, und je größer sein Staat wird, desto mächtiger und reicher wird der Vortheil und Handel und Wandel jedes Einzelnen, nach seinem Verhältnisse. Der Brandenburger ist jetzt etwas ganz anders, als er unter Friederich dem Ersten war." — — —

— „Das Wort **Freiheit** spricht ein jedes fühlendes, Menschenwohl wünschendes Herz an, es ist ein

*) Dieser Fall ist nunmehr eingetreten, und, sonderbar genug, England selbst hat ihn herbeigeführt. W. v. S.

schönes Wort. Allein es hat keinen reellen, sondern nur idealischen Sinn; ich rede hier von politischer Freiheit, für den Philosophen hat dieser Begriff allerdings Bedeutung. Kein Mensch, vom Despoten bis zum Ketten-Sclaven ist frei, im wahren Sinne des Worts. Jeder hängt von Umständen, von Dingen und Begebenheiten ab, die er nicht in seiner Gewalt hat, die kein unumschränkter Despot je in seiner Macht hatte, noch haben konnte. Freiheit — das ist die große magische Lanterne, in die jeder guckt und gern darin seyn möchte. So wurde schon längst ein großer Theil der Welt durch die magische Lanterne geblendet. Ich bitte das Wort **magisch** zu merken. Dies Wort könnte allein zu einem historischen Werke Anlaß geben, welches einen starken Band ausmachen würde. — — —

Aber es ist hier genug das magische Wort Freiheit zu bemerken. Wo ist die Freiheit? bloß in der Wildheit. Und Wildheit und Menschheit sind Oppositе. Jedes lebende Geschöpf, das nicht wild ist, ist nicht frei, ist abhängig.

Man spielt denn freilich mit den Worten, und Freiheit heißt öfters nichts anders als Demokratie, Unterwürfigkeit unter viele, die strenger herrschen, und schrecklicher drücken, als je ein Einziger kann und darf. Einer herrscht doch immer, ist Chef der herrschenden Faction, er sey betitelt, oder nicht. Aber er regiert gewöhnlich nicht lange, er stürzt mit seiner Faction — da kommt neue Freiheit, eine neue Faction, das arme Volk hat eine neue magische Lanterne, wähnt neues Glück, neue Blendungen blenden, eine andere Faction tritt wieder in die Stelle der herrschenden Parthei, und so geht es im Kreislaufe immer fort, wie die Geschichte aller Revolutionen beweiset. Aber die Welt wird dennoch nicht klug, und sie kann es nicht seyn, weil diejenigen, die sie klug machen können, so aufgeklärt sind, daß sie die magische Lanterne für die gelehrte

und

und ungelehrte Maße des Volks immer von neuem erleuchten lassen, immer mit tausend neuen Bildern wieder erneuern. Wer wollte das nicht gern sehen? Die Welt ist zum Angaffen und Bewundern des Neuen immer geneigt." — — —

— „L'histoire n'est qu'une fable convenue, sagt Fontenelle in seinen Schriften. Wann war dieser wahre Gedanke wahrer als in unsern Tagen, und wie so ganz paßt er auf die Geschichte des Zeitraums, worin die Französische Revolution fällt! Allerdings ist sie reich an Wundern, aber noch wunderbarer wird sie durch zahllose Entstellungen. Wahrlich der muß ein Liebling der historischen Muse seyn, der sich einst in dies Labirinth wagen, und mit einer partheilosen wahrhaften Darstellung der Begebenheiten wieder daraus hervortreten wird."

— „Jedes Zeitalter hat seine Manie. Jetzt herrscht z. B. die Monuments-Manie, man thürmt große Massen auf, und glaubt dadurch den unermeßlichen Raum zwischen der Gegenwart und der Ewigkeit auszufüllen. Neulich las ich: „Seinen Namen durch prächtige Gebäude auf die Nachwelt bringen wollen, heißt Maurern den Auftrag geben, eine Lebensgeschichte zu schreiben." — Die Wahrheit dieser Bemerkung ergriff mich." —

— „Baco, der berühmte Mann, sagte: „Ein großer Mißbrauch — ich setze hinzu ein Unglück für die Welt — ist es, daß die Laufbahn der Wissenschaften der ganzen Welt offen gestellt ist." Die uralten Völker, die Aegypter, Phönicier und Perser hatten die höheren Wissenschaften dem Stande, der zugleich

die

die Religion lehrte, den Priestern zu eigen gemacht. Die Griechen änderten das zuerst — und die Weisheit ihrer Weisen machte sie zu den Sclaven der Römer." —

— „Contrat social. — Nach meiner Ansicht ist die Gesellschaft des Staats kein Contract, sondern ein Factum.") Die Leidenschaften müßen gebändigt werden, wenn die Gesellschaft bestehen soll. Die Natur der Dinge hat die Regierungen hervorgebracht, indem sie uns stets, das gebieterische Bedürfniß, regiert zu werden, fühlen ließ.

Zwei oder drei Wahrheiten regieren die Welt, drei oder vier Bücher — der Pentateuch, das neue Testament, der Koran, und das Gesetz des Dalai Lama.

Die arme Claße der Nation ist grade die, die den Reichthum der Nation macht: die arme, arbeitende, producirende Claße ist die zahlreichste und thut alles. Die Bettler-Claße ist nur eine Ausart, und nicht arm, sondern entblößt." —

*) Man hat es sich bei der Mittheilung dieser hinterlassenen Fragmente nicht erlaubt, auch nur das mindeste zu ändern. Sonst dürfte sich wider diese Ansicht manches einwenden lassen, weil der Entstehung einer jeden Gesellschaft schlechterdings immer ein ausdrücklicher oder stillschweigender Vereinigungs-Vertrag zum Grunde liegt. Es ist indeß zu bedauern, daß der Verstorbene seine Meinung nicht weiter ausgeführt hat.

W. v. S.

III.

Der Nordamericanische Frei-Staat. Bothschaft des Präsidenten des Congreßes bei der Eröffnung der Sitzungen deßelben. Beiträge zur Statistik der Vereinigten Staaten.

Als der Congreß der Vereinigten Staaten am 8ten November vorigen Jahrs wieder zusammentrat, legte ihm der Präsident Thomas Jefferson in einer Bothschaft, welche beiden Häusern übergeben wurde, ein Gemälde der innern und äußern Lage dieses Freistaats dar. Solche authentische Darstellungen haben für die Geschichte einen mehr als augenblicklichen Werth; und die gegenwärtige Schilderung ist dem Deutschen Publicum wenigstens nicht in ihrem vollständigen Umfange bekannt geworden.

Bothschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Thomas Jefferson, an den Senat und das Haus der Repräsentanten.

„Mit Vergnügen, Mitbürger, wird ein Volk, welches aufrichtig das Glück andrer Nationen wünscht, werden diejenigen, welche richtig berechnen, daß ihr eigener Wohlstand durch die glückliche Lage der Völker, mit denen sie in Verbindung stehen, befördert wird, die Bemerkung machen, daß der Krieg, der sich kurz vor unsrer letzten Zusammenkunft in Europa entzündete, bis jetzt seine Flammen noch nicht auf andere Nationen ausgebreitet hat *), und daß er nicht durch

 die

*) Leider ist jetzt Spanien von der Flamme dieses Krieges ergriffen worden.

die Unglücksfälle bezeichnet gewesen ist, welche bisweilen die Fußstapfen des Krieges beflecken. Auch haben die Unregelmäßigkeiten auf dem Ocean, welche gewöhnlich den Handel neutraler Nationen beunruhigen, den unsrigen in entfernten Gegenden weniger gestört als bei vorigen Gelegenheiten. Aus verschiedenen Ursachen sind sie aber in den Americanischen Gewäßern größer gewesen, und selbst innerhalb unsrer Häfen und den Bezirken unsrer Gerichtsbarkeit sind Eingriffe in die Autorität der Gesetze verübt worden, welche unsre ernsthafte Aufmerksamkeit erforderten. Das freundschaftliche Betragen, welches von den Regierungen, deren Officiere und Unterthanen diese Handlungen begangen haben, bei andern Veranlaßungen und in Oertern, die mehr unter ihrer Beobachtung und Controlle standen, beobachtet worden ist, flößt uns das Vertrauen ein, daß unsre Vorstellungen über diesen Gegenstand gehörig gewürdigt werden werden.

Indem die von andern auf dem Ocean begangenen Unregelmäßigkeiten bemerklich gemacht werden, dürfen die unsrer Seits vorgefallenen nicht übergangen werden und unbeachtet bleiben. Man hat sich darüber beschwert, daß Personen, die in den Vereinigten Staaten leben, es über sich haben erhalten können, Kauffahrthelschiffe zu bewaffnen, und mit Gewalt nach gewissen Häfen und Gegenden einen Handel zu führen, der die Gesetze dieser Länder verletzt. In einer wohl geordneten Gesellschaft kann es nicht geduldet werden, daß Individuen unabhängig von der Autorität ihres Landes einen Privat-Krieg unternehmen dürfen. Diese Tendenz, Angriffe wider die Gesetze und die Rechte anderer Nationen zu erzeugen, und den Frieden unsers Vaterlandes in Gefahr zu setzen, ist von einer so widrigen Beschaffenheit, daß ich nicht zweifle, daß Sie würksame Maaßregeln zur künftigen Verhütung solcher Versuche ergreifen werden.

Bald

Bald nachdem die Acte der letzten Sitzung durchgegangen war, welche die Anlegung eines Districts und Hafens für die Schiffahrt auf den Gewäßern bei dem Mobile Fort autorisirte, erfuhren wir, daß Spanien diesen Gegenstand mißverstand. Man gab sogleich offene Erläuterungen und Versicherungen, daß wir uns unsre Ansprüche in dieser Gegend zur Discussion mit Spanien vorbehielten, daß man inzwischen aber keine Maaßregel bezweckte, welche mit den zwischen den beiden Nationen bestehenden friedlichen und freundschaftlichen Verhältnißen unvereinbar wäre, und daß die Ausführung des Gesetzes diesen Absichten entsprechen würde. Demohngeachtet fand diese Regierung es für gut, die Ratification der Convention von 1802 zu suspendiren. Allein man darf erwarten, daß sie durch die Erläuterungen, welche sie bald nachher erhalten haben wird, und noch mehr durch die Bestätigung derselben durch den Inhalt des Instruments über die Anlegung dieses Hafens und Districts, zu den Entschließungen und Ansichten zurückgeführt werden wird, welche die Convention ursprünglich dictirt haben.

Ich habe das Vergnügen Sie zu benachrichtigen, daß die Einwendungen, welche diese Regierung gegen die Gültigkeit unsrer Rechte auf Louisiana gemacht hatte, beseitigt worden sind. Indeßen bleiben die genaueren Grenzen dieses Landes noch zu bestimmen übrig. Ich muß noch hinzu fügen, daß wir nach der Ablieferung der Staats-Obligationen, (Stocks) die zur Vollziehung der Convention von Paris vom 30sten April 1803 in Beziehung auf die Abtretung dieses Landes erschaffen worden sind, von der Französischen Regierung eine in der gehörigen Form ausgestellte Anerkennung der Erfüllung dieser Stipulation erhalten haben.

Im allgemeinen ist unsre Freundschaft so wie unser Verkehr mit den Europäischen Nationen ungestört; und insbesondere geben uns die Regierungen der Kriegfüh-

ren-

renden Mächte fortdauernd die Beweise der Freundschaft, die einer ehrenvollen Neutralität und den mit derselben vereinbaren Diensten, die wir die Gelegenheit haben ihnen leisten zu können, mit Recht gebühren.

Die Thätigkeit und die Erfolge einer in dem frühern Zeitraume dieses Jahrs im Mittelländischen Meere gebrauchten kleinen Seemacht, die in jene Gewäßer nachgesandten Verstärkungen, und die Energie der Officiere, welche die verschiedenen Schiffe befehligen, werden, wie ich hoffe, die Barbaren in Tripolis durch die Uebel des Krieges zu dem Wunsche eines unter passenden Bedingungen zu schließenden Friedens zurückführen. So wohl für uns als für andre dabei interessirte entspringt jedoch ein großer Nachtheil aus der Entfernung wohin die Prisen gebracht werden müssen um verkauft zu werden, und aus der Unausführbarkeit solche, die die See nicht halten können, hierher zu bringen.

Der Bey von Tunis machte Forderungen, die unser Tractat nicht rechtfertigte, und ihre Verweigerung hat ihn zu einigen Aeußerungen des Mißvergnügens veranlaßt. Allein denjenigen die erwarten, daß wir berechnen sollen, ob Nachgiebigkeit gegen ungerechte Forderungen uns nicht weniger kosten werde als ein Krieg, müssen wir ebenfalls die zweifelhafte Frage zu beantworten übrig lassen, ob ihnen die Abstehung von ungerechten Ansprüchen nicht wohlfeiler seyn wird als ein Krieg. Durch Krieg können wir einander empfindliche Uebel zufügen. Aber die gegenseitigen Vortheile des Friedens empfehlen diesen dem beiderseitigen Interesse. Mit den andern auf dieser Küste belegenen Mächten dauern Freundschaft und gutes Vernehmen auf dem durch Staatsverträge festgesezten Fuß fort.

Zufolge der Acte über die temporäre Regierung von Louisiana, wurden die erforderlichen Officiere für

das

das Gebiet von Orleans zeitig genug angestellt, um die Ausübung ihrer Verrichtungen am 1sten October beginnen zu können. Die Entfernung einiger derselben und unumgängliche vorläufige Einrichtungen können den Anfang dieser Functionen in einigen Gegenden verzögert haben. Da die so organisirte Regierung indeß nur als provisorisch betrachtet, und für solche künftige Verbesserungen empfänglich ist, welche eine nähere Kenntniß des Zustandes unserer dortigen Brüder empfehlen möchte, so wird dieser Gegenstand Ihrer Erwägung unterworfen werden.

In dem Districte von Louisiana hielt man es am zweckmäßigsten, die geographische Unterabtheilung anzunehmen, die unter der vorigen Regierung eingerichtet worden war. Da die Zahl der untergeordneten Districte fünf ausmacht, ist nach der Vorschrift unsrer Gesetze für jeden ein commandirender Officier angestellt worden, und sobald sie auf ihren Posten sind, wird dieser District also gehörig organisirt seyn. Inzwischen nehmen die vormals daselbst commandirenden Officiere ihren Platz ein, und wenn der Gouverneur und die Richter von Indiana ihren Geschäfts-Kreis eröffnet haben, dürfen wir voraussetzen, daß die Regierung in ihrer neuen Form ihren Gang fortgeht. Die Blei-Minen in dieser Provinz enthalten einen Reichthum von diesem Metall, der Aufmerksamkeit verdient.

Mit den Indianischen Völker-Stämmen innerhalb unsrer neuen Grenzen, habe ich es für nöthig gehalten Conferenzen zu eröffnen, um ein gutes Einverständniß und nachbarliche Verhältnisse unter uns zu stiften. So weit als wir noch zur Zeit unterrichtet sind, haben wir Ursache zu glauben, daß ihre Gesinnungen im allgemeinen günstig und freundschaftlich sind. Und mit diesen Gesinnungen ihrerseits haben wir untrügliche Mittel in Händen, ihre Freundschaft

zu

zu erhalten. Durch die Befolgung eines gleichförmigen Systems der Gerechtigkeit gegen sie, durch Unterstützung derselben in allen Verbesserungen ihres Zustandes, und besonders durch Anknüpfung eines Handels, der für sie vortheilhaft und nur für uns nicht nachtheilig, und der so regulirt ist, daß niemand weder von unsrer noch von irgend einer andern Nation es sich erlauben darf, die natürlichen Würkungen unsrer gerechten und freundschaftlichen Dienste zu trüben, können wir uns so unentbehrlich für ihren Wohlstand und ihre Sicherheit machen, daß die Sicherung unsrer Mitbürger vor ihren unruhigeren Mitgliedern ihr eigenes Interesse und ihre freiwillige Sorgfalt werden wird. Anstatt einer nach der Erweiterung unsrer Grenzen verhältnißmäßigen Vermehrung unsrer Kriegsmacht schlage, ich daher eine mäßige Vergrößerung des zu diesem Handel verwendeten Capitals als ein würksameres, sparsameres und menschlicheres Mittel zur Erhaltung des Friedens und der guten Nachbarschaft mit ihnen vor.

Diesseits des Mississippi haben uns die Delawares Indianer eine wichtige Besitzung überlassen. Dieser Völkerstamm, der den Hang zum Jagen auszurotten, und für überflüssige Land-Districte die Mittel zu erhalten wünscht, das, was er an Ländereien behält zu verbessern und zu cultiviren, hat uns alles Land zwischen dem Wabash und dem Ohio, südlich und mit Inbegriff des Weges von den Rapids bis nach Vincennes abgetreten, wofür diese Indianer jährliche Lieferungen von Thieren, Ackergeräthschaften und andern Gegenständen der Bedürfnisse erhalten. Diese Erwerbung ist nicht bloß wegen ihrer Ausdehnung und der Fruchtbarkeit des Bodens wichtig; sie ist es auch in der Hinsicht, daß sie von dem Ohio in einer Strecke von dreihundert Meilen, und von dem Wabash in einer Ausdehnung von hundert und funfzig Meilen bewässert

wird

wird, so daß die Erzeugnisse dieses Landes, die auf diesen beiden Strömen ausgeschifft werden, mit Ausnahme eines kleinen Theils, nicht mehr bei der Indianischen Grenze vorbeikommen, und daß zugleich mit den vormals von den Kaskaskias geschehenen Abtretungen unsre Besitzungen nördlich vom Ohio in einer sehr ansehnlichen Breite von Erie-See bis zum Mississippi consolidirt werden. Da die Piankeshaws einige Ansprüche auf das uns von den Delaware-Indianern überlassene Land machten, so hielt man es für das beste sie auch durch einen vortheilhaften Kauf zu befriedigen. Sobald die desfalsigen Tractate ihre verfassungsmäßigen Sanctionen erhalten haben werden, sollen sie beiden Häusern vorgelegt werden.

Die Acte des Congresses vom 28sten Februar 1803 im Betreff der Erbauung und Ausrüstung einer Anzahl von Kanonierböten wird jetzt in der festgesezten Ausdehnung ausgeführt. Die Hindernisse, welche Fahrzeuge dieser Bauart feindlichen Unternehmungen wider unsre Seehäfen entgegen stellen, ihr Nutzen bei der Aufrechterhaltung der Autorität der Gesetze auf unsern Gewässern, die Schnelligkeit, womit sie in dem Augenblicke des Bedürfnisses durch Seeleute und die Miliz bemannt werden können, die Leichtigkeit sie von verschiedenen Theilen der Küsten auf einen Punct zu versammeln, wo sie in einer ausserordentlichen größeren Stärke erfordert werden, die Oekonomie ihrer Unterhaltung und Bewahrung vor dem Verfall, wenn sie nicht im wirklichen Dienste sind, und die Rücksicht, daß unsre Finanzen ohne irgend eine neue Bürde für diese Vertheidigungs-Maaßregel hinreichen, sind Betrachtungen, welche der Congreß gehörig erwägen wird, wenn er darüber entscheidet ob es rathsam ist, ihre Zahl jährlich zu vermehren, so wie die Erfahrung ihren Nutzen bewährt, bis alle unsre wichtigen Häfen durch diese Vorkehrungen und andre Hülfsmittel vor Beleidigung

digungen und Widerspenstigkeiten gegen die Gesetze g
sichert sind.

Seit Ihrer lezten Sitzung hat sich kein Umstan
ereigner, der eine Vergrößerung unsrer regulären Mi
litär-Macht erfordert. Es wird immer zeitig genu
seyn, sich damit zu beschäftigen, wenn irgend ein
Verbesserung in dem Miliz-Systeme eintreten sollte
Die Berechnungen der Einkünfte und Ausgaben de
lezten Jahrs werden Ihnen mit dem Anschlage für da
nächste Jahr, wie gewöhnlich, vorgelegt werden.

Der Zustand unsrer Finanzen befriedigt fortdauernd
unsre Erwartungen. Eine Einnahme von zwölftehalb
Millionen Dollars, die in dem am vorigen 30sten Sep
tember zu Ende gehenden Jahre eingegangen sind,
hat, uns in den Stand gesezt, alle die ordentlichen
Ausgaben des Jahrs zu decken, und ohne die Inter-
essen, über drei Millionen sechsmalhunderttausend
Dollars von der öffentlichen Schuld abzutragen.
Diese Abzahlung mit den Abtragungen der beiden vor-
hergehenden Jahre haben innerhalb dieser Periode ge-
gen zwölf Millionen an Capital und eine noch größere
Summe an Interessen getilgt, und veranlassen, daß
die Würkung der zu der jährlichen Abtragung der Haupt-
schuld bestimmten wachsenden Summe schon merklich
wird.

Eben so gewiß ist es, daß der Zuwachs der Ein-
künfte während des lezten Jahrs, den des vorhergehen-
den übersteigt; und die muthmaaßlichen Einnahmen
des nächsten Jahrs kann man mit der in der Schatz-
kammer befindlichen Summe als hinreichend ansehen,
um alle die laufenden Erfordernisse des Jahrs zu be-
streiten, um mehr als viertehalb Millionen von den
mit Großbrittannien und Frankreich eingegangenen En-
gagements abzutragen, und um in der fernern Tilgung
der fundirten Schuld schnell fortzuschreiten.

Dies, meine Mitbürger, sind die Hauptgegen-
stände,

stände, die ich für nöthig hielt, Ihnen gegenwärtig zu Ihrer Betrachtung und Erwägung mitzutheilen. Einige andre werden Ihnen noch im Laufe der Sitzung vorgelegt werden. Aber bei der Erfüllung der großen Pflichten, die Ihnen das Vertrauen unsers Vaterlandes auferlegt hat, werden Sie in dem Gebiete der Gesetzgebung länger verweilen. Ob das große Interesse des Ackerbaues, der Manufacturen, des Handels oder der Schiffahrt innerhalb der Schranken Ihrer constitutionellen Befugnisse in irgend einem Zweige gehoben werden kann? Ob alle die Fälle, welche der Legislation bedürfen, durch die Gesetze bestimmt sind? Ob die vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen grade das sind, was sie seyn sollten? Ob in ihrer Anwendung oder der Verwaltung der öffentlichen Einkünfte Mißbräuche Statt finden? Ob die Organisation der öffentlichen Agenten oder der öffentlichen Macht in allen ihren Theilen vollkommen ist? Ob endlich irgend etwas zum allgemeinen Besten gethan werden kann? — Das sind Fragen, die innerhalb der Grenzen Ihrer Functionen liegen, und welche nothwendig Ihre Aufmerksamkeit beschäftigen werden. Bei diesen und allen andern Gegenständen, welche Sie in Ihrer Weisheit zum Wohle unsers Vaterlandes vorschlagen mögen, können Sie mit Zuversicht auf meine herzliche Mitwürkung und meine treue Vollziehung rechnen."

Diese historische Darstellung des neuesten Zustandes des Nord-Amerikanischen Frei-Staats ist so erschöpfend, daß hier nur noch einzelne statistische Notizen nachzutragen sind. Sie sind zum Theil aus einem zu Washington erscheinenden Americanischen Blatte, welches den Titel National Intelligencer führt, zum Theil auch aus andern Quellen geschöpft. Mit Erstaunen sieht der Freund der Staatskunde die beispiellos schnellen Fortschritte dieses jungen Staats.

Das Gebiet deßelben erstreckt sich 1250 Engli-

sche

sche Meilen in die Länge, und ohngefähr 1040 Meilen in die Breite. Auf einem ungeheuern Areale, welches wenigstens eine Million Englischer Quadrat-Meilen oder 640 Millionen Acres ausmacht, wohnen 6 Millionen Menschen. Louisiana ist in dieser Berechnung des Flächenraums nicht einmal mit in Anschlag gebracht. Im Jahre 1774 bestand die Population nur aus zwei Millionen, sie hat sich bis 1803 verdreifacht — ein Phänomen in der Geschichte des Wachsthums der Völker. Mit der Zunahme der Volkszahl stand die der Cultur in Verbindung. Im Jahre 1774 waren nur 20 Millionen Acres angebaut: im Jahre 1803 machte das angebauete Land schon 33 Millionen Acres aus, freilich blieben noch mehr als 600 Millionen Acres zu cultiviren übrig. Die Miliz vergrößerte sich in diesem Zeitraume des Steigens von 400,000 auf 900,000 Menschen, und die Zahl der Seeleute wuchs über das Vierfache, von 15,000 auf 63,000.

Bei einer solchen Zunahme und Erweiterung der Staatskräfte der Vereinigten Staaten, erhob sich der Handel zu einer Höhe, deren schnelle Erreichung die Geschichte des Commerzes als ein Wunder aufbewahren wird. Im Jahre 1774 betrug der Werth der einländischen Erzeugnisse 6 Millionen Dollars, und eben so hoch war der Belauf der Ausfuhr von einheimischen und fremden Producten: 1803 war jener auf 42, und dieser auf 55 Millionen Dollars gestiegen. Dieser ungeheuern Progression glich die Erweiterung der Schiffahrt, die Trächtigkeit der Kauffahrteischiffe vermehrte sich von 198,000 bis zu einer Million Tonnen und darüber. Ein so schneller Wachsthum des Commerzes ist nur in einem Staate möglich, der Seele der Handel ist. Er belebt gleichsam das vereinigte Nordamerica, er ist die Triebfeder der ganzen Staatsmaschine. Für das Staats-System von England

land ist der Commerzbetrieb freilich auch eine Haupttendenz, aber doch nicht so ausschließend, nicht mit einer so gänzlichen Beiseitsetzung aller andern Staats-Zwecke.

Daher entsteht denn auch ein großer Contrast zwischen den Brittischen und Nordamericanischen Finanzen. England vermehrt alle Jahre seine Schuldenlast, während die Vereinigten Staaten die ihrige vermindern. Zu diesem Ende ist der Amortisations Fonds, seit 1774 bis zum Jahre 1803, von 2 bis zu 12 Millionen Dollars vergrößert worden, und die Einkünfte der Schatzkammer haben sich in dieser Zeit von 6 bis zu 13 Millionen Dollars vermehrt.

Daß Louisiana in diese Parallele nicht mit aufgenommen worden, ist bereits angeführt worden. Man schätzt den Werth der jährlichen Exporten aus diesem Lande gegenwärtig auf 2 Millionen Dollars. Nunmehr kommen diese noch zu der bisherigen Ausfuhr, und vermehren die Summe ihres Betrages, die sich vom 1sten October 1802 bis zum 1sten October 1803, auf 58 Millionen 800,031 Dollars belief. Hiervon erhielt Großbrittannien mit seinen Colonien 25,369,073 Dollars, Frankreich mit seinen Colonien 8,245,013 Dollars, Holland mit seinen Ost- und Westindischen Colonien 4,523,423 Dollars, Spanien mit seinen Colonien 4,535,539 Dollars, Hamburg und Bremen 3,279,732 Dollars, Portugall mit seinen Colonien 2,305,548 Dollars, Dänemark, Norwegen und Island 1,892,895 Dollars, Schweden 265,470 Dollars, Italien 1,571,565 Dollars, Preußen 319,625 Dollars, Malta 14,109 Dollars, die Oesterreichischen Häfen im Adriatischen Meere 42,025 Dollars, Marokko und die Barbarei 36,757 Dollars, das Vorgebürge der guten Hoffnung 34,522 Dollars, China 172,495 Dollars, Ostindien überhaupt 59,733 Dollars, Westindien 1,794,104 Dollars, Europa im all-

gemeinen 335,453 Dollars, Africa 35,358 Dollar
die Länder der Südsee 826 Dollars, die nordwestlich
Küste von America 58,000 Dollars. Unter der Sum
me von 58 Millionen 800,031 Dollars, welche de
Werth der sämmtlichen Exporten ausmachte, belief
sich die fremden Erzeugniße auf 13 Millionen 594,07
Dollars. Mithin trugen die einländischen Handel
Artikel die Summe von 42 Millionen, 205,961 Do
lars ein, wovon Großbrittannien allein ein Dritth
erhielt.

In einem Lande, welches wie der Nord-Ame
canische Freistaat den Handel beinahe zu seinem ei
zigen Augenmerk hat, pflegen die Wissenschaften s
ten zu gedeihen. Um so merkwürdiger ist die ne
litterarische Erscheinung eines gedruckten Verzeichniß
aller Bücher aus den Vereinigten Staaten. Die
Katalog, der zu Boston herauskommt, soll wie der
London alle zwei Jahre mit den nöthigen Verän
rungen und Zusätzen herausgegeben werden. Die Z
zahl der Bücher jenes Verzeichnißes, wovon alle B
schüren von nur temporellem oder örtlichen Inter
ausgeschlossen sind, besteht aus 1319, die mit A
nahme von dreien alle Englisch geschrieben sind. U
ter der Rubrik für Rechtsgelehrte findet man 33,
Aerzte 64, für Geistliche 247 nebst 24 Bibel-A
gaben, fur Schullehrer 111, unter der Rubrik v
Musicalien 25, und unter der von Miscellaneen 7
Schriften; hierzu kommt noch ein Supplement v
19 Büchern. Von diesen 1319 Werken bestehet o
ge ähr der neunte Theil aus Original-Americanisc
Büchern, die übrigen sind Nachdrücke Englischer Sch
ten oder Uebersetzungen. —

IV

Die Postulanten in der Philosophie.

(Aus dem Französischen.)

Die Postulanten in der Philosophie beschuldigen immer die vernünftigen Menschen der Heuchelei, weil sie in der Religion den Grund der Moral, den Trost der Unglücklichen und die einzige Einrichtung ehren, welche über diejenigen ist, die die Welt haben zittern machen.

Sie wiederholen unaufhörlich, daß vor der Revolution dieselben Menschen nicht so sprachen. Das ist wahr; aber da alles sich verändert hat, warum findet man es auffallend, daß vernünftige Wesen, durch eine traurige Erfahrung aufgeklärt, die Gefahr gefühlt haben, religiöse Meinungen lächerlich zu machen, welche niemals Schaden stiften können, sobald die Regierung vernünftig ist, und welche noch viel Gutes hervorbringen, auch sogar dann, wenn die Gesetze ihren Zweck verfehlen, welcher die Erhaltung der Gesellschaft ist.

Die beiden Schriftsteller, welche am meisten im achtzehnten Jahrhunderte geglänzt haben (Voltaire und Roußeau) wiewohl sie mit einander unter die Autoritäten gerechnet werden, welche die Revolution in allen Diesen Epochen citirt hat, hatten eine ganz verschiedene Vorstellungs-Art der Religion. Voltaire griff sie an, Roußeau vertheidigte sie immer; Voltaire hat allen Systemen gehuldigt, allen Königen geschmeichelt, allen Ministern geopfert; Roußeau, der eine Ahndung von der Freiheit der Völker hatte, wiewohl er oft in Ansehung der Mittel sie zu befestigen sich täuschte, hat sich wenigstens niemals von der Wahrheit entfernt, daß keine Freiheit ohne Sit-

ten möglich sey, und daß die Sitten niemals überall herrschen, wo die Religion ihnen nicht zur Stütze dient. Da eine große Wahrheit, wovon der Verstand überzeugt ist, hinreichend ist, stolz zu machen: so hat Rousseau niemals weder den Königen geschmeichelt, noch den Ministern, noch den Systemen, die zu seiner Zeit abwechselnd herrschten, und man sieht aus seinen Werken, daß er sich weit weniger über die Verfolgung der Priester beklagt hat, als über die Verfolgung einer gewissen philosophischen Parthei. Ist es denn nicht erlaubt heutiges Tags die Religion in den Verhältnissen zu den Sitten auf dieselbe Art anzusehen, wie Rousseau sie ansah, ohne der Heuchelei oder des Mönchthums beschuldigt zu werden?

Was liegt daran, was man sonst sagte? Würde Raynal nicht bei seinem Tode über den schrecklichen Erfolg seines Werkes erschreckt? Glaubt man deswegen, daß Raynal im Grunde seines Herzens alles das mißbilligte, was er zu Gunsten der Freiheit gesagt hatte? Nein! sondern er bedauerte, daß er das Unglück so gut geschildert hatte, welches der Despotismus mit sich führt, weil er vernachläßigt hatte, in denselben Rahmen das Gemälde der Wuth einzuschliessen, welche Revolutionen mit sich bringen, der Partheisucht und der Sittenlosigkeit bei einem Volke, welches sich selbst beherrschen will.

Die Folgen, die man aus den Extremen ableitet, sind immer gefährlich; daher waren Thorheit und Unglück die Früchte aller Anwendungen, die man von den verschiedenen Systemen der neuern Philosophen in Frankreich hat machen wollen. Es ist nicht zu bewundern, daß die wieder auf den rechten Weg gebrachten Gemüther ein wenig zu der Erfahrung der Vergangenheit zurückkommen, und daß, ohne Heuchelei, diejenigen, welche aller Religionen spotteten,

jetzt

jetzt von derjenigen nur mit Ehrfurcht reden, die mit allen weisen Regierungen übereinstimmt, weil ihre Moral zu demselben Zwecke führt, welcher der besten Gesetzgebung vorschwebte."

V.

Biographische Nachrichten von dem Neger-Chef Deßalines.

Ob der Chef der Neger Republik in St. Domingo oder Hayti, Johann Jacob Deßalines, einen neuen Kaiserthron in der neuen Welt errichtet, und sich zum Kaiser von Hayti hat erheben lassen oder nicht, muß man vorerst dahin gestellt seyn lassen. Die Briefe und Nachrichten aus Nord-America melden diese sonderbare Erscheinung, die sogar mit Aetenstücken belegt wird, indem andre das Gegentheil versichern und das Ganze für eine mißlungene Englische Erfindung halten. Merkwürdig bleibt indeß immer der Mann, der, unter welchem Titel es auch sey, an der Spitze der Neger-Republik in Domingo steht, und sich in dieser Gewalt zu erhalten weiß. Kürzlich ist in Paris bei dem Buchhändler Dubroca eine Beschreibung seines Lebens erschienen, die seinen bekannten Hang zur unmenschlichen Grausamkeit durch manche Züge in ein noch grelleres Licht setzt.

„Die alte und die neue Welt ertönen von dem Namen des Neger-Chefs J. J. Deßalines, aber wenige kennen die ununterbrochene Folge der empörenden Verbrechen dieses Africaners, deßen Blutgier die der Tiger vielleicht noch übertrifft. Deßalines wurde von den Küsten von Guinea nach Domingo gebracht, wo er beim Ausbruche der Insurrection bei einem freien

Ne-

Neger und Proprietär, Namens Deßalines, diente. Er wurde damals Jean Jacques genannt, und er eröffnete die Laufbahn seiner Greuelthaten damit, daß er seinen Herrn ermordete, deßen Namen und Nachlaß er sich zueignete. Darauf vereinigte er sich mit den Horden von **Biaßou**, der zum Oberhaupt der Empörung proclamirt worden war. Von diesem erhielt er das Commando über ein Peloton, womit er sich gleich einem Waldstrome in die fruchtbarsten und volkreichsten Landdistricte stürzte, um Opfer seiner Grausamkeit aufzusuchen. Der Tod heftete sich an seine Schritte, und erschien unter den schrecklichsten Gestalten Man schonte weder Geschlecht, noch Alter, noch Rang und Verdienste. Ein schneller Tod war eine Gunst im Vergleich mit den langsamen Martern, die Deßalines dem ehrwürdigen Greise, der Familien-Mutter, dem Kinde in der Wiege zufügte. Der Barbar ließ einen Policei Officier, Namens Blen, lebend an die Thüre seiner eigenen Wohnung annageln, und ihm mit einem Beile ein Glied nach dem andern abhauen. Als er einen armen Zimmermann in seinem Zufluchtsorte entdeckte, ersann er einen qualenvollen Tod für ihn, der seinem Gewerbe entsprach; er ließ ihn zwischen zwei Brettern befestigen und so entzwei sägen.

Biaßou hatte sein Hauptquartier in einer Zucker-Pflanzung aufgeschlagen, die der Nothwendigkeit allein ihre Erhaltung verdankte. Hier wurden die, von den unter dem Schwerdte der Schwarzen gefallenen unglücklichen Pflanzern, erbeuteten Sachen aufbewahrt. In bunter Verwirrung sah man blutige Waffen und glänzende Uhren, mathematische Instrumente und eiserne Keßel, Silberzeug und schmutzige Wäsche, Porcellän-Vasen und Thierhäute, Diamanten und Menschenschädel, woran noch das Haar hing, prächtige Teppiche und eckelhafte Lumpen durcheinander liegen.

An

An bestimmten Tagen wurde diese Beute unter diejenigen vertheilt, welche am meisten gemordet, die größte Anzahl von Pflanzungen in Asche gelegt hatten; und ihr Chef lobte ihren Eifer, und beförderte sie im Grade.

Durch Begierde und Ehrgeiz angefeuert, wollte sich Deßalines das Wohlwollen von Biaßou durch einen großen Act von Grausamkeit eigen machen. Eines Tages, wo dieser Chef der Schwarzen zu einer Unternehmung ausgezogen war, die ihn einige Zeit entfernen mußte, ergriff er die Gelegenheit seiner Abwesenheit um den angelegten Plan auszuführen. Mit einer Fackel in der Hand, drang er schnell in einen Theil der Insel vor, wohin die Empörung ihre Verheerungen noch nicht ausgebreitet hatte, und wo es ihm gelang, dreihundert Gefangene zu machen. Meistens waren es Weiber, Kinder und Greise. Gefeßelt schleppte man sie in Biaßou's Lager; am Tage vor der Rückkehr des Neger-Chefs, ließ er diese dreihundert Schlachtopfer erwürgen, und ihre Köpfe auf das spitzige Gitterwerk, welches den ersten Hof der Wohnung des Oberhaupts umgab, aufpflanzen.

Bei seiner Ankunft betrachtete Biaßou mit einer unmenschlichen Freude dies eines solchen Kannibalen würdige Schauspiel. Er wünschte Deßalines zu seinem Eifer Glück, und nahm ihn in seine Garde auf. Dies war die Veranlaßung der ersten Beförderung des blutdürstigen Africaners in die schwarze Armee. Toußaint Louvertüre erschien damals grade in Biassou's Lager; erfreut einen Landsmann zu finden, der lesen und schreiben konnte, machte er ihn zu seinem geheimen Secretair, und bald nachher zum Capitain seiner Garde.

Nunmehr entstand eine enge Verbindung zwischen Toußaint Louvertüre und Deßalines. Demohngeachtet erhielt sich dieser fortdauernd im Beßitze des Vertrauens

trauens von Biaßou, der ihm die Leitung der Hinrichtungen der in den Gefechten gefangen genommenen Weißen auftrug. Der Barbar ordnete sie auf eine besondere Weise an. Am Tage dieser schaudervollen Niedermetzelungen wurde die ganze Armee auf Einen Punct versammelt; die Schwarzen standen rings um einer kleinen Wiese, und schloßen den zur Execution bestimmten Kreis ein. Nackt, die Hände auf den Rücken gebunden, wurden die unglücklichen Weißen in denselben geführt. Mit den Greisen machte man den Anfang der Hinrichtungen. Mit dem Kinn wurden sie auf spitzige und umgebogene eiserne Stangen gespießt, wo sie bisweilen länger als zwölf Stunden nach dem Ende ihrer unnennbaren Schmerzen seufzten; mit unerhörter Grausamkeit nahmen die Henker die Schlachtopfer von Zeit zu Zeit ab, und spießten sie dann von neuem wieder, um ihnen die Martern des schmerzhaftesten Todes noch unerträglicher zu machen. Die Weißen von reifem Alter wurden zwei und zwei zwischen Brettern fest zusammengebunden und den Sägern überliefert, die sie von einander rissen. Den jüngern riß man die Augen mit Korkziehern aus dem Kopfe, und hieb sie mit Säbelhieben in Stücken. Die Martern der Weiber waren nach der unmenschlichen Laune der Henker sehr verschieden. Oft rißen sie den Müttern die Früchte ihrer Verbindung aus den zuckenden Eingeweiden, schnitten sie in Stücke, und zwangen diese Unglücklichen von diesem Fleische zu eßen, welches sie ihnen gewaltsam bis tief in den Magen hineinstopften. Die Kinder wurden bald lebend in große Zucker-Keßel voll siedenden Wassers geworfen, bald auf eiserne Röste, die über eine Gluth angebracht waren, ausgestreckt.

Biaßou wurde nicht minder verabscheuet als Deßalines. Dieser und Toußaint Louvertüre verbanden sich mit einem der Häupter der Armee, Namens Jean

François. Sie kamen mit einander überein, sich Biaßou's zu entledigen, und schickten ihn als Gefangenen nach Saint Augustin, wo er aus Verzweiflung starb. Toußaint Louvertüre wurde bald der einzige Chef der Colonie; aber ein von Deßalines und einem andern Neger, Namens Christophe angesponnenes Complot zog den Schleier von Toußaint's Projecten weg. Er wurde verhaftet und nach Frankreich geführt. Allmählig bemächtigte sich Deßalines nun der Autorität; er errichtete sich eine Garde und einen General-Stab, womit er die insurgirten Gegenden durchstreifte, befahl Einäscherungen, und präsidirte bei jedem Blutbade. Seine schrecklichen Proclamationen sind bekannt.

Diese Skizze giebt einen richtigen Begriff von dem Charakter von Deßalines. Seitdem er General-Gouverneur (oder Kaiser) von Domingo oder Hayti ist, affectirt er eine so kostbare als bisarre Pracht. Seine Armee besteht aus 20,000 Mann, und schwerlich würde man außerdem noch 5000 andere waffenfähige Menschen finden. Im Falle eines neuen Französischen Versuchs zur Wiedereroberung dieser Insel will er aber ein Vertheidigungs-System befolgen, welches den Ruin und die gänzliche Zerstörung aller noch in der Colonie existirenden Städte zur Folge haben muß."

Noch neuere Nachrichten von der Lage von St. Domingo enthält folgendes Schreiben eines Französischen Kaufmanns in Baltimore, welches von den ersten Tagen des vorigen November-Monats datirt ist.

„Nachdem ich mich aus mehrern Gründen ohngefähr drei Monate zu Cap Francois auf der Insel Domingo aufgehalten hatte, schreibt dieser, schiffte ich mich als Supercargo auf eines meiner eignen Schiffe ein, um diese Insel zu verlaßen. Kaum war ich bereit unter Segel zu gehen, als eine allgemeine Massacre erfolgte, worin die weißen Männer, Weiber und

der ermordet wurden. Die Menschlichkeit gebot mir alle Anstrengungen für die Rettung der Unglücklichen, und ich suchte so vielen Individuen als es mir möglich seyn würde, das Leben zu retten. Dies Bestreben war, wie ich gestehen muß, verwegen genug; ich mußte wißen, daß ich in einem so kritischen Augenblicke zugleich mein Vermögen und mein Leben auf das Spiel setzte. Ich wagte alles, und wurde entdeckt, in einen Erker eingeschlosien, und zum Tode verurtheilt, während mein Schiff so wie die Ladung, womit es befrachtet war, confiscirt werden sollte. Indeßen verschaffte mir der Credit des Americanischen Consuls am vierten Tage nach meiner Verhaftung die Freiheit wieder. Ich erhielt sie in einem Augenblicke, wo ich nicht wußte, welches mein Schicksal seyn würde, weil man mir alle Mittheilung mit andern menschlichen Wesen abgeschnitten hatte. Der Ort, der mir zum Gefängniß diente, hatte ohngefähr dir Form und Größe eines Backofens. Die Hitze war darin so heftig, daß ich nicht vier Stunden darin aushalten zu können glaubte, und noch weit weniger die vier Tage, die ich darin zubringen mußte. Einige von denen, die ich zu retten gesucht hatte, waren junge Frauenzimmer von Stande; sie lebten noch, und waren in dem Augenblicke, wo ohngefähr dreitausend Menschen lebloß auf den Straßen ausgestreckt lagen, in einem Backofen verborgen. Mit Ausnahme einiger Americaner, die sich an Bord ihrer Schiffe in Sicherheit begeben hatten, sah man nicht ein einziges weisses Gesicht mehr. Ich gerieth in eine neue Versuchung, bemühete mich zum zweitenmale einigen Personen das Leben zu retten, und hatte das Glück sechzehn nach Newyork zu bringen. Ich allein habe mehrere gerettet als alle übrigen Americaner, die sich 30 an der Zahl im Hafen befanden. Es würde ein schmerzliches Geschäft seyn, und die Grenzen dieses

Brie-

Briefes überschreiten, wenn ich die Umstände dieses fürchterlichen Blutbads erzählen wollte. Es war etwas gewöhnliches, die Mutter und das Kind in ihren Armen durch Ein Bayonett zugleich durchbohren zu sehen, indeß die Tochter nackt ausgekleidet, und durch barbarische und thierischwollüstige Mittel dem schrecklich unbeschreiblichsten Tode überliefert wurde."—

VI.

Fernere Notizen über das gelbe Fieber.

Schon vormals wurden durch Schiffahrt und Handlung Epidemien fortgepflanzt, die ganze Länder entvölkerten. So kam im Jahre 1713 die Pest unmittelbar durch Waaren aus Venedig nach Regensburg, und nach Venedig war sie durch eine aus der Levante geschickte Perlenschnur gebracht worden. Um dieselbe Zeit erzeugte sich die Pest in Marseille aus einem dahin geschickten Muster von Levantischer Wolle. Man kann nicht behutsam genug gegen diese Keime der Ansteckung seyn.

Denn nur hierdurch ist die tödtliche Geißel des neuen Welttheils nach Europa verpflanzt worden. Schon seit Menschen-Gedenken ist in den Westindischen Colonien und in allen tropischen Gegenden ein heftiges auf Schwäche beruhendes, mit Gelbsucht und schwarzem Erbrechen verbundenes Fieber einheimisch, welches unter die verheerendsten Krankheiten gezählt werden kann, und mit dem uneigentlichen Namen des gelben Fiebers belegt wird. Vorzüglich häufig bemerkte man es seit dem Jahre 1748; von dieser Zeit an schreibt sich die erste Nachricht in Deutschland vom gelben Fieber her, auch lieferte damals der Engli-

lische Arzt Hughes davon die erste Beschreibung. Obgleich diese pestartige Krankheit sich bis 1793 nur auf tropische Gegenden eingeschränkt hatte, so erschien doch das gelbe Fieber in der Mitte jenes Jahrs, wahrscheinlich durch Westindische Schiffe dahin gebracht, in Philadelphia, wo es in drittehalb Monaten gegen 4000 Menschen wegraffte.

Im Jahre 1798 wüthete das gelbe Fieber in dem Nordamericanischen Freistaate so fürchterlich, daß, obgleich 40 bis 50,000 Einwohner aus Philadelphia geflüchtet waren, man daselbst doch alle 24 Stunden im Durchschnitt 70 bis 80 Todesfälle zählte, und daß in Newyork, wo die Auswanderung noch stärker war, doch täglich 40 bis 50 Menschen starben. Im Jahre 1800 brach diese ansteckende Seuche zuerst in Andalusien aus, indem ein in Cadix angekommenes Americanisches Kauffahrteischiff, auf welchem bereits drei Menschen während der Ueberfahrt am gelben Fieber gestorben waren, dies pestartige Fieber in der Nähe von Cadix und von da aus durch die ganze Stadt verbreitete. Zwar floh alles was flüchten konnte auf das Land; allein eben dadurch wurde die Seuche in einem Umkreise von 30 Meilen auf das schnellste fortgepflanzt. Vorzüglich stark war die Sterblichkeit unter dem jungen männlichen Geschlechte, die Krankheit dauerte nie über sieben Tage, und sie ergriff alle zurückkommenden Personen, von denen kaum zwei Drittheile dem Tode entgingen. Vom 11ten August bis zum 1sten November jenes Jahrs starben in Cadix von 68,000, 16,000 Menschen, in Isle de Leon von 32,000, 8000, in Port Royal von 10,000, 3000, in Chiclana, von 10,000, 3000, in Pont Sainte Marie von 25,000, 6000, in St. Lucar von 18,000, 4000, in Rota von 6000, 1500, in Xerez von 30,000, 8000, in Sevilla von 80,000, 30,000, in allem 83,500 Menschen.

Seit

Seit der lezten Hälfte des verfloßnen Jahrs ist Mallaga auf das neue der öde Schauplatz der Verwüstungen dieser occidentalischen Pest geworden. Von den 100,000 Einwohnern, die diese sonst so blühende Stadt ehedem hatte, waren im December nach glaubwürdigen Nachrichten 30,000 Opfer des Todes geworden, und die Flüchtenden trugen das Uebel nach mehr als 50 Städten, Flecken und Dörfern, und vergifteten Cadix, Gibraltar, Alicante, Carthagena, Cordova, Velez, Antequera, Granada und andre bedeutende Oerter. Durch Verheimlichung nahm die Krankheit im Anfange so schrecklich überhand, und zwei Aerzte, die sie für das gelbe Fieber erklärten, wurden für ihre pflichtmäßige Aufrichtigkeit und sorgfältige Vorsicht durch das Exil belohnt. Eben so ging es in Livorno, wo diese epidemische Krankheit noch immer nicht bei ihren wahren Namen, sondern la Febbre corrente, genannt wird.

Man bemerkte in Mallaga, daß schwächliche Personen seltener und minder heftig von dem gelben Fieber befallen wurden, als solche, die einen starken Körper hatten, und daß Neger, Americaner, Creolen, farbige Menschen, und Spanier, welche in America, oder vor 4 Jahren in Andalusien diese Krankheit überstanden hatten, ganz verschont blieben. Auch drohete dem weiblichen Geschlechte eine geringere Gefahr, und besonders schienen alte Weiber eine das Uebel zurückstoßende Kraft zu besitzen und unbeschadet dem giftigen Miasma der Krankheit Trotz bieten zu können. Ein erfahrner Englischer Arzt, James M. Gregor, der die occidentalische Pest in Westindien und die Pest der Levante in Aegypten als Oberwundarzt der Englischen Armee kennen lernte, hat eine Uebersicht der vorzüglichsten Aehnlichkeiten dieser beiden fürchterlichen Krankheiten in einer Schrift geliefert, die kürzlich unter dem Titel: Medical sketches of the expedi-

tion to Egypt from India, in London erschien. Auch wurde daselbst die Furcht ein ergiebiger Gegenstand der Speculationen der Gewinnsucht, und der Verkäufer eines Mittels wider das gelbe Fieber, wodurch man für eine Guinee zwölf Monate lang vor dem Uebel gesichert seyn sollte, fand großen Absatz.

Mehr Beruhigung als solche Mittel gewähren zweckmäßige Quarantaine-Anstalten. Die zu Marseille sind die berühmtesten: ein Zug der Strenge in der Befolgung der Vorschriften der dasigen Gesundheits-Policei, die jezt vorzüglich wider das gelbe Fieber auf ihrer Hut ist, verdient bekannt zu werden. Ein Schiff, welches aus einem an sich ganz unverdächtigen Orte, aber doch aus einer Gegend kam, über welche sich die Quarantaine-Verfügungen erstreckten, lag in Marseille um die bestimmte Zeit auszuhalten, und Niemand von der Mannschaft durfte die Stadt betreten. Auf dem Schiffe befand sich ein Matrose, der in Marseille wohnte. Aus Sehnsucht nach den Seinigen, schlich er sich des Abends aus der Quarantaine, brachte die Nacht in der Stadt zu, und ging vor Tagesanbruch wieder an Bord. Da Schiff und Mannschaft nicht angesteckt waren, konnte dieser concrete Fall keine üble Folgen haben. So dachte aber die Behörde nicht, die es erfuhr, daß dieser Matrose die Quarantaine-Gesetze verletzt hatte. Sie veranlaßte es, daß gleich am folgenden Tage in der Quarantaine-Anstalt das gewöhnliche Zeichen mit der Glocke gegeben und der namentlich bezeichnete Matrose herausgerufen wurde. Er erschien, und mußte sogleich mit abgenommenem Hute an eine gewisse Stelle treten, wo ihn im nemlichen Augenblicke zehn aus verschiedenen Richtungen fallende Schüsse todt zu Boden streckten.

„Die Furcht vor dem gelben Fieber ist — und dies mit Recht — in der ganzen Mittelländischen See

an der Tagesordnung. Neulich kam ein Dänisches Schiff, welches nach Ausbruch dieser Krankheit mit Ballast von Cadix abgesegelt war, mit einer ganz gesunden Mannschaft nach Neapel, um daselbst Quarantaine zu halten. Man wies es nach Malta, woselbst es aber auch nicht zugelassen wurde. Es segelte nach Messina, wo der Capitän eine Ladung einzunehmen hatte. Er erbot sich in See zu bleiben und in See durch seine eigenen Leute zu laden, wenn man an einen abgelegenen Ort der Küste seine Citronenkisten hinschaffen lassen wollte. Man schlug dies aber auch ab und wies ihn nach Corfu. Mit Recht beschwerte der Capitän sich über die unchristliche Härte, ihn in Quarantaine-Anstalten nicht zulassen zu wollen; und so groß die Gefahr vor der Ansteckung auch seyn mag, so sind die Nationen es sich doch schuldig, sich gegenseitig mit ihren Quarantaineanstalten zu unterstützen.

In Widerspruch mit allen unsern Vorsichtsmaaßregeln im Norden, steht die bis jezt geherrschte Freiheit nach inficirten Europäischen Ortern während der Contagion hinsegeln zu können. In diesem Herbst sind namentlich mehrere Schiffe nach der schon allgemein verbreiteten Nachricht von den Ausbrüchen des gelben Fiebers in Cadix und Livorno von dem Norden dahin gesegelt und während der Krankheit daselbst angekommen. Die Capitäne die unter Certepartie sind, müssen in solchen Fällen freilich auf Tod und Leben vorwärts; allein die Regierungen sollten, wenn eine vis maior, wie das gelbe Fieber in Zukunft einrreten sollte, die Abgehung der Schiffe untersagen, und Regeln für die Auseinandersetzung der Be- und Verfrachter festsetzen. Alle Nordische Regierungen müßten einstimmig diese Maaßregel ergreifen. Der Norden bequemt sich nach den usurpatorischen Blokaden-Bannsprüchen der Engländer: warum soll dies hier

nicht

nicht geschehen, wo das Interesse der Nationen und die Sache der Menschheit ein Interdict ausspricht?

Es entsteht die Frage: wann müßte ein solches Verbot erlassen werden? Auf die mediciniſchen Gutachten und Magistratsberichte kann man sich nicht verlassen, da sich sowohl in Mallaga wie in Livorno Behörden dieser Art erniedrigt haben, die Wahrheit zu unterdrücken. Die Amtsberichte der fremden Consuln, die zur Erstattung derselben aufzufordern und die von den verschiedenen Regierungen bekannt zu machen wären, müßten die Zeit angeben, wann solche Verbote zu erlassen wären. Sie könnten vorläufig auf Versegelung nach Europäischen inficirten Häfen beschränkt werden; da die Entfernung von America und Westindien so groß ist, daß die Krankheit gewöhnlich schon vorüber ist, wenn die Nachricht hier anlangt und nach derselben Schiffe von Nordeuropa abgehen und daselbst ankommen.

Ein großes Handlungshaus in Cadix schreibt mit einer der lezten Posten, während das gelbe Fieber noch in Cadix wüthete. „Es gehen hier viele Bestellungen aus dem Norden auf Buonos-Ayros Häute ein.“ Welche Gefahr würde die Exportation derselben erregen! Sehr wünschenswerth wäre ein allgemeines Verbot im Norden, welches untersagte aus inficirt gewesenen Europäischen Häfen in Jahr und Tag Häute, Wolle und andere giftfangende Waaren zu exportiren. Ist dies Verbot nicht allgemein, so kommen die Regierungen nur zu oft nach geschehener Exportation mit dem Interesse der Individuen in Collisionen, und sind mehr der Gefahr der Smuggelei ausgesetzt, als wenn die Capitäne angewiesen wären, in einer bestimmten Frist in inficirt gewesenen Oertern leicht giftfangende Waaren nicht zu verladen, und wenn die resp. Consuln den Befehl hätten, darauf zu halten, daß dies Verbot befolgt würde.

So wie die Englischen Consuln bei einem bevorstehenden Kriege autorisirt werden, schnell und plötzlich, ohne sich an Certepartien, Laden und Löschen, ohne sich an Reparatur-Bedürfniß und Wind und Wetter zu bekümmern, Schiffe aus den Gefahrörtern wegzubeordern, *) so müßten auch bei dem Ausbruche des gelben Fiebers in Europäischen Häfen die fremden Consuln befugt seyn, die Schiffe ihrer Nation schnell und plötzlich, mit Certificaten über die Ursache der Absendung und mit einer Ordre nach dem ersten in der Nähe sich befindlichen Quarantainehafen zu gehen, wegschicken zu dürfen. Welche Auseinandersetzung sodann zwischen Be- und Verfrachter und zwischen Versicherer und Versicherten statt finden sollte, müßte einstimmig festgesetzt werden. Was ist bis jezt geschehen? Zum Theil haben die in den inficirten Oertern anwesenden fremden Schiffe zwar ihre Frachten verdient; allein diese Gelder sind durch den Zeitverlust (das lucrum cessans) durch Havarirung der Schiffe bey dem langen Aufenthalte in Mallaga und andern Häfen und durch ausserordentliche Kosten wieder aufgegangen. In den mehrsten Fällen sind die Schiffsmannschaften durch das Verbleiben an Ort und Stelle der Seuche aufgeopfert; die Schiffe sind zu Grund gerichtet, man hat neue Schiffsleute engagiren und oft aus ihrer Heimath nach den inficirten Häfen unter schweren Kosten abschikken müssen, und weitläutige Processe sind über Frachtforderungen und Schadensvergütungen entstanden.

Das

*) Wie England auf die Nordischen Schiffe 1801 ein Embargo gelegt hatte, und von den Nordischen Regierungen Repressalien befürchtet wurden, arbeiteten sich z. B. die Englischen Schiffe in einem Eisgange und gegen Wind und Wetter von Hamburg die Elbe auf Befehl ihres Consuls herunter.

Das Wohl der Menschheit und das Interesse der Individuen würde durch den obigen Vorschlag also mit einander vereinigt. Die interessirten Regierungen werden um so geneigter zu gemeinschaftlichen Maaßregeln der Art seyn, da die Verschleppung des Giftstoffes von Spanien nach Livorno mit Uebergehung von Nordspanien und Südfrankreich auf das neue bewiesen hat, daß die Krankheit nicht epidemisch, sondern bloß ansteckend ist, und daß weise Vorsichtsmaaßregeln alle Gefahr vor dem Uebel verbannen können; welches übrigens um so furchtbarer ist, da es nach den lezten Nachrichten aus America sich von Charlestown und Philadelphia aus bis in das Innre von America verbreitet hat, so wie es ebenfalls von den Seeküsten in das innre südliche Spanien gedrungen ist." —

VII.

Litteratur.

Intereßante und nüzliche Schriften.

Lehrbuch der Statistik, ausgearbeitet von Johann Georg Meusel. Dritte, größtentheils umgearbeitete, vermehrte und mit Litteratur bereicherte Ausgabe. Leipzig, bei Caspar Fritsch. 1804. gr. 8. 751 S.

Jezt haben die ältern Werke der Staatskunde nu noch einen historischen Werth, und höchstens kann ma daraus lernen, wie es in Europa aussah, und in we chem Zustande sich die einzelnen Staaten befande ehe die allgemeine Umwandlung von Frankreich au ging. Diese Umwälzungen bewogen den Herrn Hr rath Meusel, der als einer unsrer ausgezeichnetst

Statistiker bekannt ist, seinem Lehrbuche der Statistik eine ganz veränderte Gestalt zu geben, als ihn der Wunsch des Publicums zur Veranstaltung einer dritten Ausgabe deßelben aufrief. Schon nach Bekanntmachung des Reichsdeputations-Hauptschlußes wollte der würdige Verfasser dies Verlangen befriedigen, allein manche Schwierigkeiten und der fortwährende Mangel an Festigkeit in der Verfaßung einiger Staaten außer Teutschland verzögerten die Vollendung der Umarbeitung bis jetzt. Dafür erhält man nun aber auch ein großes statistisches Gemälde von Europa, worin die neuesten merkwürdigen Veränderungen, wie z. B. die Umschaffung von Frankreich, mit aufgenommen sind. Die öffentliche Stimme hat bereits lange über den Werth dieses Lehrbuchs entschieden; was dieser Ausgabe aber einen noch wesentlichern Vorzug vor den beiden frühern giebt, ist ihre Bereicherung mit Litterarnotizen, in denen man eine sorgfältige Auswahl des Besten und Brauchbarsten unter der großen Anzahl allgemeiner und besonderer statistischer Schriften findet. Das System der Folge-Ordnung hat der Verf. in so weit abgeändert, daß er Staaten, die seit den letzten zehn Jahren mächtiger oder schwächer, und für die Deutschen mehr oder weniger interessant geworden sind, nach Verhältniß weiter vorrückte oder zurück setzte. Nach diesem Plane mußte Venedig ganz ausfallen, auch sind zwei noch existirende Europäische Staaten, die kleinen unbedeutenden Königreiche Sardinien und Hetrurien ganz übergangen; einen mehr als vollständigen Ersatz geben dafür die neu ausgearbeiteten Statistiken der Italienischen und der Nordamericanischen Republik.

Die Größe der Italienischen Republik wird hier auf 762 Q. M. angegeben, und ihre Bevölkerung besteht nach der neuesten vorjährigen Zählung aus 3 Millionen 552,055 Seelen. Den Flächeninhalt des

Nordamericanischen Frei-Staats schätzt der Verf. muthmaaßlich auf 86,000 Quadratmeilen; und ganz in Uebereinstimmung mit den allerneuesten Nachrichten (S. oben S. 32) schlägt er die Zahl ihrer Bewohner zu 6 Millionen an. Die Maße des baaren Geldes wurde im Jahre 1799 zu 17 Millionen Dollars berechnet, die Staatsschulden beliefen sich im Jahre 1802 auf 17 Millionen 881,890 Dollars, wozu 1803 noch wegen des Erwerbes von Louisiana 15 Millionen Dollars kamen, und die Einnahme des Tilgungs-Fonds für diese Schulden betrug im Jahre 1799 9 Millionen 52,232 Dollars. Ohngeachtet der häufigen Auswanderungen und Aussendungen, und der Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, nimmt der Verfaßer im Deutschen Reiche noch ohngefähr 25 Millionen Millionen Menschen an. Die Population von Frankreich schätzt er auf 30 Millionen, die auf einem Areal von 12,026 ½ Q. M. leben. Die Staats-Einnahme beläuft sich gewöhnlich auf 6 bis 700 Millionen Franken, wovon die Grundsteuer gegen 300 Millionen abwirft. Nach dem Friedensschluß soll das Französische Heer 300,000 Mann stark seyn, wovon jährlich 20—30,000 ihren Abschied erhalten, und durch eben so viele Recruten ersetzt werden. Der nach den Districten in Divisionen und Claßen abgetheilten Matrosen sollen über 90,000 seyn. Den Flächeninhalt des Kaiserlich-Oesterreichischen Staats rechnet der Verf. zu 12,063 Q. M. und seine Bevölkerung höchstens zu 24 Millionen, in der Preußischen Monarchie zählt er über 9 Millionen Menschen, in den drei vereinigten Brittischen Reichen, 15 Millionen. Die Anzahl der Bewohner des ungeheuern Rußischen Reichs weiß noch zur Zeit Niemand genau, selbst die Regierung nicht; bloß wahrscheinlich setzt man sie auf 33 Millionen, die neuern Angaben von 40 Millionen und darüber scheinen übertrieben, 35 bis 36 Millionen

lionen hält der Verf. für die richtigere Summe der Bevölkerung Rußlands.

Neueste allgemeine Geographie der gegenwärtigen Zeit. Ein vollständig geographisch-statistisches Handbuch der gesammten Erd- und Länderkunde in vier Bänden, von **Christian Müller. Dritter Band, Asien, Africa und Westindien enthaltend.** Hof, bei Gottfried Adolph Grau, 1804. gr. 8. 520 S.

Die Leser des Journals kennen bereits den Geist dieses schätzbaren Werks aus den von den vorhergehenden Bänden gelieferten Recensionen. Eine zweckmäßige Ausführlichkeit und eine solche Ordnung der Materien, die dem Ganzen die Eigenschaft eines consequenten Systems giebt, lagen dem von dem Verf. entworfenen Plane zum Grunde; und Recensent kann versichern, daß diese Gesichts-Puncte bei der Ausarbeitung der einzelnen Länder und Staaten festgehalten worden sind. Dieser dritte Band beschreibt Asien, Africa und Westindien. Die erste Abtheilung deßelben ist Asien gewidmet, deßen Flächeninhalt 700,000 Q. M. ausmacht; ungewisser ist die Bevölkerung dieses Erdtheils, die von einigen auf 300, von andern auf 500 Millionen geschätzt wird. Der Flächenraum von China wird auf 70,000 Q. M. und die ganze Volks-Zahl auf 150 Millionen geschätzt, so daß im Durchschnitt gegen 2140 Menschen auf der Quadrat-Meile leben. Tibet enthält 17,000 Quadrat-Meilen und etwa 12 Millionen Menschen. Die gesammte Bevölkerung von Indien im weiten Verstande wird auf 100 Millionen angegeben: die großen Besitzungen der Engländer machen den besten und gelegensten Theil der ganzen Halbinsel aus, da sie wenigstens $\frac{7}{12}$ von den sämmtlichen Meeresküsten enthalten, und die wichtig-

sten

sten Ströme beherrschen. Die Bevölkerung der bloß unmittelbaren Besitzungen wird auf 23 Millionen 57,000 Seelen geschätzt, die Einkünfte belaufen sich auf 9 Millionen 742,900 Pf. St., wovon etwa ein reiner Ertrag von 781,760 Pf. St. übrig bleibt, und das Militär, welches die Compagnie in Indien unterhält, besteht aus 119,300 Mann.

Die zweite Abtheilung dieses dritten Bandes stellt zuerst Africa dar, deßen Flächenraum gewiß mehr als 530,000 Q. M. beträgt. Die Bevölkerung dieses großen Erdtheils läßt sich kaum wahrscheinlich bestimmen, indeßen schätzt man sie von 90 bis auf 150 Millionen. Hiernächst beschreibt der Verf. Westindien, welches freilich der Ordnung nach zu America gehört, allein hier deswegen aufgenommen ist, weil der vierte Band bei der Reichhaltigkeit des Stoffs sonst zu stark geworden wäre. Unter dieser Inselwelt ist San Domingo, jetzt Hayti, vorzüglich merkwürdig; der Flächeninhalt dieser Insel wird auf 1432 Q. M. angegeben, und nachdem alle Weißen entweder geflüchtet oder getödtet sind, mögen ohngefähr noch 600,000 Neger und Mulatten auf derselben wohnen. Den vierten und letzten Band dieses sehr brauchbaren Werks, welcher das feste Land von America und Süd-Indien enthalten wird, verspricht der Verf. zu bevorstehenden Ostern zu liefern. —

Militärische Biographien berühmter Helden neuerer Zeit. Vorzüglich für junge Officiere, und für die Söhne des Adels, die zum Militär-Dienste bestimmt sind. **Dritter Band, enthält: Gustav Adolph. Eugen. Mit Bildnißen und Planen. Berlin, 1805, in der Himburgschen Buchhandlung. 8. 377. 8.**

Der Biograph Carls XII, Peters des Großen und

der

der Französischen Helden Luxembourg, Condé und Türenne, beschreibt mit gleichem Glücke in diesem Bande das Leben zweier großen Männer, die mit unvergänglichem Ruhme in der Geschichte der neueren Kriege glänzen. Solche Ideale militärischer Größe sind allerdings geeignet, einen ehrwürdigen Theil des Preußischen Heers seiner hohen Bestimmung näher zu bringen, welches der Zweck des Verfaßers bei Entwerfung dieser Biographien war. Recensent kann nicht umhin der guten Auswahl der gebrauchten Quellen und Hülfsmittel Gerechtigkeit widerfahren zu laßen, und unterschreibt hier auf das neue das über die frühern Bände gefällte Urtheil. Von der gelungenen Darstellungs Art laßen sich hier nur einige Proben geben. „Die körperliche Erziehung Gustav Adolphs war sehr abhärtend, und schon von seiner zartesten Kindheit an lehrte man ihn die größten Beschwerden erdulden. Gegen Hitze und Kälte machte man ihn gleichgültig, und er lernte die Pflicht eines gemeinen Musketiers, noch ehe er die Kräfte hatte eine Muskete zu tragen. Das Genie dieses Helden offenbarte sich vorzüglich in seinen Feldherrn-Talenten. Die Schlachten bei Leipzig und Lützen, der Uebergang über den Lech, seine feste Stellung bei Werben, das Lager bei Nürnberg, sind weit dauerhaftere Denkmäler für ihn in dieser Rücksicht als es die prachtvollsten Monumente seyn können. Unvergeßlich groß sind seine Verdienste um die Verbeßerung des Kriegswesens. Er brachte die Geschützkunst in ein neues System, machte zweckmäßige Einrichtungen in der Formirung und Bewaffnung des Fußvolks und der Reiterei, verbeßerte die Stellung und Bewegung der Truppen, und war auch ein vortreflicher Ingenieur. Die Kriegszucht war bei seinem Heere musterhaft, er schaffte das Duell ab, und setzte die Todesstrafe darauf. Auf diese Art wurde Gustav Adolph der Schöpfer der neuern Kriegskunst und Kriegsverfaßung.“ Aus der an-

ziehenden Biographie des Prinzen Franz Eugen von Savoien-Carignan, von welchem der Verf. treffend sagt, daß er den Muth eines Condé und Carls XII, die Vorsichtigkeit eines Türenne, Luxembourgs List, Montecuculi's Gewandtheit und Gustav Adolphs taktische Kenntniße besaß, erlaubt der Raum hier keine Mittheilung.

Beiträge zur Philosophie der Kriegskunst von Julius von Voß. Berlin im Verlage der Himburgschen Buchhandlung 1804. 8. 230 S.

Soll' ächte Philosophie irgend einer Kunst nützen, sagt der Verf. in der Vorerinnerung, so muß sie nicht nur das objective Theorem zu berichtigen suchen, sondern alle Lehren die sie von der Erfahrung empfing, gehörig würdigen. Beides dürfte bei der Kriegskunst noch wenig geschehen seyn; sie hat außerdem die Lücke, den Krieger wenig als Menschen zu betrachten, und bemerkt weder die Vortheile, die seiner bessern moralischen und physischen Ausbildung entblühen würden, noch den Nachtheil der Vernachläßigung. Will man daher dem Titel der Beiträge zu einer noch wenig vorhandenen Kunstbehandlung entsprechen, so scheints, man müsse vom Individuum ausgehen, was in der Vielzahl Heere bilden soll. Erziehung des Officiers und untergeordneten Soldaten, die Geistesbedürfniß, Gemüth und Körper berührt, muß den Kritiken der höhern Kunst vorangesendet werden. Es gilt daher vorerst Erziehung, wiewohl im Charaktor der Beiträge, nicht eines gerundeten Systems. Zu solchem mag diese Schrift vielmehr aufzufordern suchen. Dies ist der Plan des Verfassers, der eine Fortsetzung dieser Beiträge und dann eine weiter fortschreitende nähere Beleuchtung des höhern Organons der Kriegskunst, nach den ältern und jüngern Theoremen ver-

verspricht. Diese interessante Schrift zerfällt in drei Abschnitte. Der erste handelt von der Erziehung im allgemeinen, und enthält manche neue und richtige Gedanken. Man ist eigentlich noch nicht recht damit aufs Reine, was der Officier wissen müsse: eine Meinung behauptet, er könne nicht zu viel verstehen, allein die entgegengesezte findet auch viele Vertheidiger. Die Sache hat zwei Seiten, und man wird sich bei der Mittelstraße am besten vereinigen. Was der Verf. über den gewaltigen Hebel des Point d'Honneurs sagt, welchen die Preußische Armee so in der Gewalt hat, ist sehr lesenswürdig, und Recens. stimmt ihm darin bei, daß Frankreich nicht sowohl durch den politischen Fanatismus als durch die mächtige Triebfeder der Ehre in der Brust seiner Krieger im Stande war, so glückliche Kriege zu vollenden. Im zweiten Abschnitte wird das Ideal einer militärischen Erziehungs-Anstalt aufgestellt, und der dritte enthält physische Reflexionen über den Soldaten, die Verhütung seiner Infirmität und der Feldkrankheiten betreffend. Ueberall findet man neue Ansichten, die bei der Wichtigkeit des Gegenstandes Prüfung verdienen.

Die ehemalige und gegenwärtige Schweiz, in Rücksicht ihrer politischen und militärischen Lage gegen das übrige Europa. Erster Theil. 214 S. zweiter Theil. 175 S. gr. 8. Zürich und Bern. 1804.

Der ungenannte patriotischgesinnte Urheber dieses schätzbaren historischen Werks, theilt die Geschichte der Schweiz in drei Hauptperioden. Die erste fängt mit der Auswanderung eines Theils der Nation und ihrem ersten Kriege gegen die Römer an; die zweite datirt sich von den ersten Stunden des Jahrs 1308 an, wo der erste Versuch der unterdrückten Schweizer zur Er-

lan-

langung der Freiheit gemacht, und nach und nach mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt wurde, und die dritte Periode beginnt mit dem Zeitpuncte, da diejenige Nation, mit welcher die getreuen Schweizer so lange in enger freundschaftlicher Verbindung gewesen waren, die uralte Form ihrer Constitution durch eine schreckliche Revolution veränderte, und sie in eine der Römischen Verfaßung ziemlich ähnliche umbildete. Dieser lezten unglücklichen Periode ist vorzüglich dies Werk gewidmet, welches durch Wahrheit in der Darstellung der Begebenheiten gleiches Interesse für den Politiker, den Soldaten, den Gelehrten und den Geschichtsforscher hat. Recensent übergehet die beiden ersten Abschnitte und wendet sich gleich zu dem dritten, der die Geschichte der Schweiz von dem Anfange der Französischen Revolution bis zum Jahre 1804 beschreibt. Mit lebhaften Farben wird hier das Glück des innern Zustandes und der häuslichen Oekonomie der Schweizer-Cantons geschildert. Ein fast überall gleicher Wohlstand ohne Uebermaaß, saubere und gesunde Wohnungen ohne Pracht, die beste Nahrung ohne Ueberfluß, Sicherheit der Güter wie der Personen, und eine feste Regierung ohne Tyrannei, Religion ohne Heuchelei und Aberglauben, Moralität ohne zu große Strenge in den Sitten, und Ehrfurcht gegen die Obrigkeit ohne knechtische Unterwerfung, waren jedem Schweizer, in seiner Classe auf gleiche Weise zu Theil. Die Staatseinkünfte in den kleinen Cantons, wo man wenig hatte und wenig brauchte, wurden grade so verwaltet, wie ein jeder Eigenthümer seine besondere Revenüen hätte verwalten können, und auch in den aristokratischen oder aristodemokratischen Cantons gab man im Jahre niemals mehr aus, als man einnahm, und was man übrig behielt legte man auf Zinsen oder zum Besten des Staats an. In den reichen Cantons, als Zürich und Basel war großer Handel, Bern über-

traf

traf alle andern in Rücksicht der Revenüen. Nur in militärischer Rücksicht bot die Schweiz wohl durch ihre Localität, doch keinesweges durch die Verfaßung ihres Kriegswesens, in neuern Zeiten dasjenige dar, was man von einem so muthigen und zum Militär geschickten Volke erwarten konnte. Die Geschichte der Umwälzung Helvetiens ist hier nicht allein treu gezeichnet, sondern hat auch manche neue zum Theil unbekannte Züge. Auch in dem vierten Capitel, welches den Zeitraum von der Uebergabe von Bern bis zum Anfange des Jahrs 1804 darstellt, findet man manche richtige Bemerkungen. Freilich ist der Stil bisweilen etwas lebhaft; ist aber dies nicht dem Schweizer zu verzeihen, der sein glückliches Vaterland unter dem Drucke einer zerstörenden Umwandlung erliegen siehet?

Der Strom der Zeiten, oder bildliche Darstellung der Weltgeschichte von den ältesten Zeiten bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts, von Friedrich Straß, Professor der Geschichte am Königl. Cadetten-Corps. **Berlin,** bei F. T. de la Garde. 1803.

Ueberblick der Weltgeschichte zur Erläuterung der bildlichen Darstellung derselben, herausgegeben von demselben Verfasser. Ebendaselbst. 8. 53 S.

Recensent gesteht offenherzig, daß er dies schöne Erzeugniß wissenschaftlichen Forschens mit Vorurtheil in die Hand nahm, weil er so oft getäuscht worden war, und die jezt und ehemals oft in Anregung gebrachte Idee von würklichen Geschichtscharten noch nie realisirt fand. Alle bisherige Werke dieser Art sind, wie Hr. St. richtig sagt, obgleich sie zum Theil den Titel Charte führen, bloß synchronistische Tabellen, von denen manche freilich ihren Werth haben, die

aber

aber doch keine Charten sind. Um so angenehmer ist Recens. durch die vorliegende welthistorische Charte überrascht worden, die eine sehr gelungene Verwürklichung jener nützlichen Idee ist. Zur Darstellung der Völkergeschichte ist in derselben dasjenige Bild gewählt worden, welches zur Uebersicht der Hauptrevolutionen der Völker die vielfältigste und ungezwungenste Anwendung gestattete. Alle historisch bekannte Völker erscheinen hier unter dem Bilde von Strömen, die sich bald vereinigen, bald trennen, bald in mehrere Arme vertheilen, je nachdem die Völker selbst ähnliche Schicksale hatten. Mit einem Blicke übersiehet man in dieser Charte die merkwürdigsten Ereignisse, das Entstehen, Zunehmen, Abnehmen und Verschwinden der Völker, den Zeitpunct in welchem jeder ihrer Beherrscher auftrat und fortwürkte, und überhaupt die wichtigsten Verhältnisse der Staaten, in jedem Zeitraume, in jedem Jahrhunderte, ja, wenn man will, in jedem einzelnen Jahre. Nur durch eigne Anschauung kann man indeß einen klaren Begriff von dieser eleganten bildlichen Darstellung der Weltgeschichte erlangen, welche die Hauptbegebenheiten unter allgemeine höhere Gesichtspuncte bringt, Neigung zum systematischen Studieren einflößt, und das Erlernen der Geschichte erleichtert. In der ältern Geschichte ist die Zeitrechnung nach Jahren zum Grunde gelegt, obgleich auch auf die Zeitrechnung nach Jahren vor Christi Geburt, nach Jahren Roms und nach Olympiaden möglichst Rücksicht genommen worden ist; für die neuere Geschichte war es völlig hinreichend, die Jahre bloß nach Christi Geburt zu zählen. Die Kenner werden es dem Verf. Dank wissen, daß er das mythische Zeitalter der Geschichte nicht ganz überging. Als durchgeführtes Beispiel des Gebrauchs der Charte, leistet die von Herrn St. gelieferte äußerst gedrängte Uebersicht des ganzen Feldes der Geschichte gute Dienste, und man vermißt

ohne

ohngeachtet der großen Kürze darin doch keinen Hauptzug der Weltbegebenheiten. —

Vermischte landwirthschaftliche Schriften aus den Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft, drei ersten Jahrgängen, ausgewählt und auszugsweise, in Ansehung der eignen Arbeiten verbessert, herausgegeben von Albrecht Thaer. Erster Band. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1805. 8. 776 S.

Die Cultur des Bodens und der Betrieb des Ackerbaues ist ein Hauptaugenmerk der Statistik. Mit wahrem Vergnügen zeigen wir hier ein Werk an, welches die vaterländische Landwirthschaft beschreibt, und für dessen classischen Werth der berühmte Name des Herausgebers volle Bürgschaft leistet. Durch den Wunsch des Publicums zu dieser Arbeit berufen, liefert er hier aus den ersten drei Jahrgängen der Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft einen Auszug, der zwar alles Wesentliche enthält, aber von Auswüchsen, die in einer periodischen Schrift nicht wohl zu vermeiden sind, gereinigt ist. Sehr zweckmäßig sind die Aufsätze, nicht chronologisch, sondern nach ihrer Art und Materie geordnet, so daß zuerst die Wirthschafts-Beschreibungen einzelner Provinzen und Districte, dann größere Abhandlungen, hernach einzelne und kurze Bemerkungen, und zuletzt die in eine concentrirtere landwirthschaftliche Jahrsgeschichte umgeformten Quartalsberichte des Herrn Geh. Raths Thaer mitgetheilt werden. Durch dies verdienstvolle Unternehmen erhalten die Freunde der Landwirthschaft, welche die ersten Jahrgänge der Annalen nicht besitzen, alles was sie lesens- und aufbewahrenswerthes enthalten, gedrängter, geordneter und verbessert, auch wohlfeiler als ein neuer Abdruck gegeben werden könnte. Es liegt außer

außer dem Plane unsrer Zeitschrift bei der Anzeige dieses treflichen Werks in das Detail der Landwirthschaft hineinzugehen, deren bloßer Umriß der Staatskunde angehört. Die erste Abhandlung ist eine ausführliche Beschreibung der Landwirthschaft im Fürstenthum Calenberg, so wie sie von dem dortigen Landmanne gewöhnlich betrieben wird. Dann folgt eine Beschreibung der Landwirthschaft in der Grafschaft Hohnstein. Uebersicht der Windensähler: Acker- und Wiesen-Cultur. Beschreibung der im Amte Ehrenberg, Grafschaft Hoya, gewöhnlichen Landbestellung. Cultur des Marschbodens im Lande Hadeln. Bemerkungen auf einer landwirthschaftlichen Reise nach dem Gute des Hrn. Grafen Friedrich Reventlow zu Emkendorf. Am längsten verweilte Recens. bei den interessantesten landwirthschaftlichen Bemerkungen über Holstein und Meklenburg, die der würdige Herausgeber auf einer Reise im Julius 1798 gemacht hatte. Er nennt Holstein ein schönes von der Natur begünstigtes, und in Cultur jeder Art schnell emporstrebendes Land, und schließt seine Beobachtungen mit der Aeußerung, daß da, wo Weisheit der Regierung mit ächter Humanität der Grundbesitzer, so wie in Holstein vereinigt, dem Strahle der Aufklärung ein unverdorbenes Medium darbiete, seine Würkung auf das Land immer belebend und beglückend seyn werde, wenn gleich sein erstes Eindringen eine Gährung erzeuge, die zum Auswurf der unreinen Theile nothwendig scheine. —

Nicht ohne Bedauern hat man diesmal wegen des so beengten Raums abermals mehrere interessante Schriften zurücklegen müßen, deren Titel zum Theil schon im vorigen Monate angezeigt sind: ganz unfehlbar wird das nächste Monatsstück des Polit. Journals ausführliche Recensionen dieser Werke enthalten. Uebrigens ersucht man die Herren Buchhändler, die ihre

Ver-

Verlags-Artikel künftig in dieser Zeitschrift angezeigt zu sehen wünschen, selbige fortdauernd zu diesem Behuf an die Hoffmannsche Buchhandlung in Hamburg zu senden.

Anzeigen.

Eben als dies litterarische Kapitel bereits abgedruckt war, gingen mehrere Zusendungen von sehr schätzbaren Werken ein, die baldmöglichst beurtheilt werden sollen. Vorläufig muß man sich damit begnügen die Titel von einigen dieser Schriften anzuführen: Taschenbuch der Reisen, für jede Claße von Lesern, von E. A. W. von Zimmermann. Vierter Jahrgang für das J. 1805. Leipzig, bei Gerh. Fleischer. Europens monarchische und republikanische Staaten nach ihrer Größe, Macht und wechselseitigen Verhältnißen in statistisch politischen Gemälden dargestellt von J. F. Ockhart, Churpfälzischem Hofkammerrath. Zweite Lieferung. Ebendaselbst.

Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode. Zweiter Theil. Ebendaselbst.

Der Mann mit der eisernen Maske, von Regnault-Warin. Aus dem Französ. übersetzt von M. A. Friedrich Marx. In vier Theilen. Erster und zweiter Thl. Ebendaselbst.

Beschreibung der vorzüglichsten Wiesen und Weide-Gräser, nebst einem Herbarium vivum. Berlin, in Commißion der Nauckschen Buchhandlung u. s. w.

Bitte und Anerbieten.

Zu dem Zeitpunkt, wo durch die Friedensverhandlungen zu Campo Formio unser deutsches Vaterland wieder Ruhe erwarten durfte, die Folgezeit indeßen für den Buchhandel überhaupt und besonders für Kunstunternehmungen nichts weniger als günstig war, erschien in meinem

nem Verlage, lange vorbereitet, der Anfang folgender kostspieligen Unternehmung:

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen, auf 115 Kupfertafeln. Nebst einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunst, von Dr. Stieglitz. Velinpapier. Royal Fol.

ein Werk, welches seines innern Werths, seines praktischen Nutzens und seiner äußern Schönheit wegen einen Platz in der Bibliothek jedes begüterten Privatmannes verdient.

Ich habe, ungeachtet jener ungünstigen Epoche, dennoch meine Verbindlichkeit gegen das Publikum und die nicht zahlreichen Besitzer der ersten Lieferungen, zufolge meines Versprechens redlich erfüllt, und auf die richtige, prompte Erscheinung des Ganzen in 9 Lieferungen, welche 115 größtentheils in Paris, so wie von den besten deutschen Künstlern schön gestochene Folio-Platten enthalten, ein sehr bedeutendes Capital verwendet.

Die Bemerkung, daß mich, seitdem ich diese Unternehmung vollendet, blos auswärtige Länder wie Rußland, Frankreich und England dabei fast ganz allein schadlos gehalten haben, verarge man mir nicht, sie ist in der Wahrheit gegründet; ich verdanke dem dabei genommenen lebhaften Interesse dieser Nationen den Absatz der im Text davon veranstalteten Auflage, ziemlich ganz.

Jetzt da nun diese erste Auflage zu mangeln anfängt, habe ich die Vorkehrung zu einer zweiten recht sehr verbesserten und noch nützlicher gemachten Auflage getroffen, und hoffe dazu die Aufmerksamkeit des Publicums von neuem, und wie ich der angenehmen Hofnung lebe, diesmal mit besserem Erfolg zu gewinnen.

Die Vorzüge der neuen Auflage dieses schönen Werks bestehen darin, daß der Herr Doctor Stieglitz, außer

der

der schönen gehaltvollen Abhandlung, Ueber die Schönheit in der Baukunst, die Beschreibung der Gebäude ganz umgearbeitet, und bei jedem die einzelnen Theile des Innern und Aeußern so herausgehoben und dargestellt hat, daß dadurch jeder Liebhaber schöner Gebäude Unterhaltung und Belehrung, und jeder Baulustige Vorzeichnungen und Anleitung findet, welche ihm selbstbeliebige Zusammenstellungen erleichtern, und die schönsten Ideen zu vorhabenden Gebäuden realisiren helfen.

Mit diesem innern Werth bereichert, soll das Aeussere dieses Werks bei der neuen Auflage nicht weniger schön, als bei der ersten Auflage seyn, von welcher der Subscriptions Preis 45 Rthlr. und der nachherige Verkaufs, Preis 56 Rthlr. war.

Um nun meine herzliche Bitte um die geneigte Theilnahme bei diesem Unternehmen geltend zu machen, und dieser mit Erkenntlichkeit entgegen zu kommen, unterstütze ich solche mit dem gütigst zu beherzigenden und zu beurtheilenden Anerbieten, im Subskriptions-Preis bis Ende Januar 1805,

Das Exemplar dieser neuen verbeßerten Auflage mit 25 Rthlr. in 5 Louisd or, durch Besorgung aller guten Buch- und Kunsthandlungen zu erlassen,

wobei ich der schmeichelhaften Hofnung lebe, bei diesem auffallend geringen Preise den Erfolg meiner Berechnung, durch ein zahlreiches Subscribenten Verzeichniß gewogener Freunde und Kunstliebhaber Deutschlands gerechtfertigt zu sehen, und mir zugleich die erfreuliche Ueberzeugung verschaft zu haben, das glückliche Verhältniß des geneigten Vertrauens und Wohlwollens nur anständig und bescheiden benutzt zu haben.

Schon seit einigen Monaten sind die besten Kupferdrucker beschäftigt, die Abdrücke der Platten mit allem Fleiß zu besorgen; der Druck des Textes ist ebenfalls

angefangen, so daß ich die Vollendung des Ganzen bis Ende April künftigen Jahrs bestimmt versprechen kann.

Um alsdann die Ablieferung ganz nach Zusage und Akkurateße zu besorgen und die Freude zu haben, das Verzeichniß der geschätzten Theilnehmer vorzusetzen, bitte ich meine Geschäftsfreunde die Unterzeichnungs Liste vor dieser Zeit prompt einzusenden.

Ueber den Betrag werde ich nach Ablieferung der Exemplare verfügen.

Der nachherige Preis ist dann zu 40 Rthlr. bestimmt.

Leipzig, den 1ßten December 1804.

Georg Voß.

VIII.

Pius VII in Paris. Beiträge zur Charakteristik dieses Pabstes.

Am 15ten November setzte der Pabst Pius VII seine Reise nach Paris über den Mont Cenis fort, welcher ehedem im Winter ganz unwegsam war, jetzt aber durch die Bemühungen der Franzosen, die eine große Heerstraße über denselben angelegt haben, zu allen Zeiten von Reisenden bequem befahren werden kann. Auf dem Gipfel dieses Bergs, der aus Savoyen nach Italien in das ehemalige Piemont führt, empfing der Präfect des Departements vom Mont-Blanc den Pabst, für den eine mit allen möglichen Bequemlichkeiten versehene Sänfte in Bereitschaft gehalten war. In dem Kloster, welches auf der Ebene dieses Berges zur Beherbergung der Reisenden eingerichtet ist, verweilte Pius VII etwas: seine Sänfte fand er so bequem, daß er es ablehnte in einen vier-

sitzigen

sitzigen Wagen zu steigen, der ihn auf der neugebahnten Straße bergab bringen sollte, und an seiner Stelle setzte sich ein Cardinal mit dem General Menou hinein. Am Fuße des Berges liegt ein kleines Dorf, Namens Lans le Bourg, wo nicht ohne Mühe Anstalten zu einem Nachtlager für den Pabst und sein zahlreiches Gefolge getroffen worden waren, zumal da die Päbstliche Ankunft fünf Tage früher erfolgte, als man sie erwartet hatte. Den Mangel an Bequemlichkeiten ersetzte indeß das fromme Zudringen der Gläubigen, die aus der ganzen Gegend herbeigeströmt waren, um Pius den VII zu sehen und seinen Segen zu empfangen; die Zahl der hier versammelten Landbewohner war 5000, in einem so gering bevölkerten Lande wie Savoyen, gewiß die gesammte Bevölkerung eines Districts von vielen Meilen in die Runde. Das Volk hielt die Wohnung des Pabstes fast die ganze Nacht belagert, und ohngeachtet er schon vor Tagesanbruch am andern Morgen abreisete, wichen die Menschen nicht eher, als bis sie durch die Schritt vor Schritt gehenden Pferde des Wagens hinweggedrängt wurden. Alle am Wege liegenden Dorfschaften hatten Ehrenpforten von grünem Laub errichtet, die Crucifixe und Heiligenbilder waren mit Blumen bekränzt und 400 Mann National Garden, die sich von einer Strecke zur andern ablöseten, begleiteten den Pabst durch ganz Savoyen. Er hatte eine kleine Schachtel mit einem goldenen Kreuze, welches er am Halse zu tragen pflegt, bei dem Uebergange über den Berg verloren; kaum wurde dieser Verlust bekannt, so suchte man ängstlich die Schachtel, fand sie, und lieferte sie gewißenhaft ab.

Pius der VII war mit seiner Aufnahme in Frankreich äußerst zufrieden, und sie übertraf um so mehr seine Erwartung, da man ihm in Rom gesagt hatte, daß die Franzosen ihm nicht die gebührende Achtung beweisen würden. Er sah sich mit Ehrenbezeigungen

überhäuft, und alle Collegien und die Ersten des Französischen Reichs huldigten ihm durch Aufwartungen, oder Reden, worin sie ihm den Ausdruck der Verehrung darlegten, und die er öfter in Italienischer als in Französischer Sprache beantwortete. Bisweilen fängt er Französisch an, endigt aber in seiner Muttersprache. Zum Policei-Minister sagte Pius VII: „ich erwartete wohl als ehrlicher Mann, allein nicht als Pabst empfangen zu werden.“ Anfangs wollte er sich nicht die Hände küßen laßen, indem er scherzend äußerte, daß die Franzosen nur hübschen Frauenzimmern gern die Hände küßten. Ueberhaupt zeigte Pius VII gute Laune und eine große Herzlichkeit. Bemerkenswerth ist es, daß beim Handkuße eigentlich nicht die Hand, sondern der Ring Petri geküßt wird, den der Pabst am Finger trägt und der eine Reliquie ist, so wie der Fußkuß eigentlich dem in Silber gestickten Kreuze gilt, welches sich auf dem Pantoffel befindet.

In Paris hatte übrigens an dem Gedränge den Pabst zu sehen die Neugierde eben so vielen Antheil als die Religiosität. Das Volk empfängt den Päbstlichen Segen daselbst nicht knieend. Man lachte überlaut über den Kreuzträger, der auf einem Maulthiere bei dem Krönungszuge vor dem Päbstlichen Wagen herritt, und als dieser erschien, nahm Niemand den Hut ab, während daß Pius VII die Segens-Formel urbi et orbi ununterbrochen aussprach. Auch versichern Privatbriefe, daß es noch in Paris eine obgleich nicht starke orthodoxe Römischkatholische Parthei giebt, in deren Augen der jetzige Pabst durch die für ihn so heilsame und kluge Unterzeichnung des Concordats mit Frankreich viel von seinem Ansehen verloren hat. Noch zahlreicher sind die Indifferentisten.

Napoleon verleugnete auch gegen Pius VII die Festigkeit seines Charakters nicht. Wenn er ihm gleich als Oberhaupt der Katholischen Kirche alle mögliche

Ehren-

Ehrenbezeigungen widerfahren ließ, so schlug er ihm doch fast alle seine Wünsche ab. Pius erhielt nichts, als daß die sogenannten geschwornen Bischöfe den in den ersten Zeiten der Revolution geleisteten Eid förmlich zurücknehmen mußten. Dagegen schlug ihm die Französische Regierung die Wiederherstellung des Jesuiter-Ordens, die Zurückgabe eines Theils der vormaligen Kirchengüter, und die Päbstliche Weihe der neuen Fahnen ab. Dem in Paris allgemein verbreiteten gewesenen Gerüchte, daß der Pabst während seines Aufenthalts in Fontainebleau die Ehe Napoleons mit seiner Gemahlin, die im Herbste des Jahres 1795 nur in der von der Staatsgewalt vorgeschriebenen bürgerlichen Form abgeschlossen worden war, und bisher noch nicht die kirchliche Sanction erhalten hatte, feierlich eingesegnet habe, wurde nachher von den Pariser Blättern widersprochen.

So wie seine beiden Vorgänger zeichnet sich der jetzige Pabst durch ein sehr humanes Betragen gegen Protestanten aus. Im vorigen Winter wurde ihm durch den Cardinal Borgia, der ein Freund der Dänen war, und von der Dänischen Regierung nachher großmüthig unterstüzt wurde, ein Dänischer Kaufmann vorgestellt. Pius VII nahm ihn leutselig auf, unterhielt sich eine Viertelstunde mit ihm, indeß er den neunjährigen Knaben desselben auf seinem Schooße hielt, und beschenkte ihn mit einer Dose, auf welcher die Brücke, wo Constantin das Kreuz Christi erblickt haben soll, in Mosaik dargestellt war. Der Kaufmann äußerte, daß seine Frau, gleichfalls eine Protestantin, dem heiligen Vater ihre Ehrfurcht zu bezeigen wünsche. Der Pabst erwiederte, daß die Gesetze des heiligen Stuhls es ihm verböten Damen in seinen Pallast aufzunehmen; doch sezte er mit Güte hinzu, daß er am folgenden Tage in seinem Gartenhause seyn würde, wo der Kaufmann ihm seine Frau vorstellen möchte.

Dies

Dies geschah, und Pius VII. hatte die Herablassung der Protestantin in einer Allee entgegen zu gehen, sich mit ihr auf das wohlwollendste über ihre Kinder zu unterhalten, und ihr ein Geschenk für ihren Sohn zu geben.

Zwei andre deutsche Reisende, die dem jetzigen Pabste im vorigen Sommer durch den Maestro di Camera (einen Prälaten) zu der ihnen vorher bestimmten Stunde vorgestellt wurden, können seine einnehmende Leutseligkeit und herablassende Gesprächigkeit nicht lebhaft genug schildern. In den Vorsälen hatte sich eine große Menge von geistlichen Herren versammelt, und in der lezten anticamera mußten sie den Degen ablegen. Der Pabst saß in seinem Cabinette in einem weißseidenen Talar auf einem antiken Sessel vor einem mit Büchern und Schriften bedeckter Tische, und sprach von den Veränderungen in Deutschland in Beziehung auf die Kirche. Auf die Bemerkung des einen von diesen Reisenden, daß die Säcularisirung der weiblichen Stifter besonders hart für Familien sey, deren Töchter Ansprüche darauf gehabt hätten, entgegnete Pius VII. „Ja wohl, die Weiber können keine Kriegsdienste nehmen, sie bedürfen besonderer Versorgung." Zulezt fügte er hinzu, „Die Zeiten sind schlimm, selbst für den Pabst." —

IX.

Die Engländer im neunzehnten Jahrhunderte.

Die litterarischen Erzeugnisse der Politik in England und Frankreich werden in Deutschland oft sehr spät bekannt. Aus den neuesten und interessantesten

der

derselben wird das Politische Journal künftig Auszüge liefern, und dem Publicum treu daraus referiren. Bei diesen Mittheilungen ist es Grundsatz unverändert zu geben, was beide Partheien sagen, damit die Leser selbst urtheilen können.

Unter den neuern Französischen politischen Schriften hat lange keine so viel Aufsehen erregt, als ein Werk, welches kürzlich in Paris unter dem Titel: Les Anglais au XIXe Siécle erschienen ist, und dessen Verfasser der bekannte Barrére seyn soll. Folgender Auszug giebt von dem Geiste dieses Buchs einen Begriff.

— „Merkwürdige Entfernungen. Entfernung von Brest nach Galway, 180 Englische Meilen — nach Thannon, 150 — nach Bantry-Bay 115 — nach Cork und Kinsale, 100 — nach Plymouth, 60 — nach Torbay, 70 — von Cherbourg nach Portsmouth, 26 — von Havre nach Newhaven, 29 — von Abbeville nach Pevansey, 27 — von Boulogne nach Rye, 14 — von Calais nach Dover, 27 — von Dünkirchen nach Deal und Margate, 14½ — von Fließingen nach der Nore, 125 — von Helvoetsluys nach Harwick, 30 — vom Texel nach Yarmouth 36 Englische Meilen. Das sind ohngefähr die Entfernungen, welche die Englischen Häfen von den Französischen und Holländischen scheiden. Hat die Regierung wohl einen Schatten von Weisheit und Vorsicht, welche, nachdem sie ihre Usurpationen über die Colonial- und Handelswelt erstreckt hat, die kriegerischste und mit außerordentlichen Unternehmungen vertrauteste Nation herausfordert, da sie von dieser Nation nur durch einen Graben von einigen Meilen getrennt ist!"

„Die Karthaginenser versenkten alle Schiffe, denen sie in den Sardinischen Gewässern begegneten, in den Schlund des Meers: es war das Zeitalter der Seeräuber und eine barbarische Politik. Aber was sollen wir im neunzehnten Jahrhunderte, in der schönsten

Epo-

Epoche des Handels und der Civilisation, von einer Insular-Regierung sagen, welche die Grausamkeiten der Punier erneuert? — — — "

„Ludwig XIV. hielt es für die Grundmaxime des Staats, die Seemacht Englands zu beugen. Montesquien, der Lobredner der Englischen Constitution, sagte doch, daß England ein Feind sey, mit welchem man nur durch Kanonenschüsse ein Commerz unterhalten müsse. Friedrich der Große, der den siebenjährigen Krieg in Vereinigung mit England geführt hatte, schrieb dennoch, daß die Engländer Könige erkauften um Sclaven daraus zu machen. Raynal machte 1774 die Bemerkung, daß England seit 1703 solche Fortschritte gemacht habe, daß es sich durch seine Seemacht fähig halte es mit der Marine des Weltalls aufzunehmen, und daß diese Macht das auf dem Meere sey, was Rom zu Lande war, als es von seiner Größe herabstürzte."

„Der Handel hat kein Vaterland. Er häuft da seine Reichthümer auf, wo er frei ist, wo er friedlich blühen kann, wo er sich nicht als politische Macht erhebt, wo er sich nicht mit den Schrecknissen des Krieges umgiebt. Ihn jezt, da er der Reichthum der Staaten, das Gewerbe der Nationen, das Band der Mittheilung gegenseitiger Bedürfnisse und Einsichten, die Seele der politischen Körper geworden ist, durch unzeitige Maximen herabwürdigen, und ihn nach falschen Ansichten beurtheilen, heißt das nüzlichste und würksamste Mittel der Civilisation schwächen und verläumden, heißt die Quellen der Bevölkerung und der menschlichen Freuden verstopfen. „Wer hat diese Ebenen urbar gemacht, fragt Raynal, wer hat diese Städte gegründet, wer hat die Völker vereinigt, gekleidet und gebildet? Alle aufgeklärte Männer antworten einstimmig, daß es der Handel war — — ."

„Das neue Seerecht der Engländer, welches nichts

anders als das Recht der Gewalt ist, widerspricht den ehemals von der Brittischen Regierung geäußerten Gesinnungen. Mehrmals hat sie sich gegen das seltsame Recht des Seedespotismus erklärt, und sie, die es jezt nicht ertragen kann, daß man die drei Worte **Freiheit der Meere** ausspricht, welche ihre Sicherheit beunruhigen, verlangte in drei verschiedenen Epochen selbst die Freiheit der Meere. Allein in den nachherigen Kriegen änderte sich diese Sprache. Die Engländer suchten wohl die Freiheit der Meere gegen die Spanier und Portugiesen geltend zu machen, als diese die stärkeren waren; sie bestanden auf die Freiheit der Meere, als sie sich darauf vorbereiteten den Handel der andern Nationen zu stören, ihre Marine zu vernichten, und sich aller Erzeugnisse ihrer Länder oder Colonien zu bemächtigen. Sobald die Gewalthaber in England aber sahen daß ihre Stärke wuchs, indeß die Seemacht der andern Europäischen Nationen merklich abnahm, änderten sie ihre Grundsätze, und die Freiheit der Meere war in London nur die Bezeichnung der ausschließlichen Englischen Schiffahrt, und für alle andre Nationen eine Beleidigung der Seemacht.

Man kann diese außerordentliche Veränderung der Grundsätze und der Sprache in Betreff der Freiheit der Meere nach den während des Kriegs von 1755 im vollen Parlament gethanen Aeußerungen beurtheilen. Ein Parlamentsglied fing seine Rede folgendermaaßen an: „Man darf ohne die Erlaubniß von Großbrittannien in keinem Welttheile zur See eine Kanone abfeuern — — .“ Dies ist das öffentliche Resultat des gewaltsamsten Ehrgeizes. Mit Ausnahme von Frankreich hat ganz Europa es erduldet; und dies ist der Ursprung dieses neuen Völkerrechts der Engländer, wovon man nur in den Ruinen von Tyrus, in dem Schutte von Karthago und in einigen alten Blättern der Venetianischen Annalen Spuren findet — — — .“

X.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Diejenigen Personen, welche den alten Hof der Könige von Frankreich genauer kannten, und Zeugen seines Glanzes waren, versichern einstimmig, daß er durch die Pracht des jetzigen Kaiserlich-Französischen Hofes ganz verdunkelt werde. Der Aufwand für die auf das kostbarste gekleideten Livrebedienten ist unbeschreiblich, und der Luxus erstreckt sich auf die kleinsten Gegenstände. So läßt sich z. B. in seiner Art kein prachtigeres Schauspiel denken, als der Anblick der schönen Handpferde des Kaisers Napoleon, die am zweiten Tage der Krönung der Kaiserlichen Kutsche vorangeführt wurden, gewährte. Ihre Anzahl belief sich auf zwölf, unter welchen der Schimmel, der einst Bonaparte in den Schlachten und bei den Musterungen trug, den ersten Rang einnahm. Zwei Stallknechte führten ihn, und die scharlachene Decke und Sattel waren so reich mit Gold gestickt, daß man nicht unterscheiden konnte, ob sie aus Tuch oder Sammet verfertigt waren. Vier Arabische Hengste, welche von Mamelucken geführt und nach Orientalischer Art angeschirrt waren, umgaben diesen Schimmel. Steigbügel, Gebiß und Schnallen waren bei allen diesen Pferden von gediegenem Golde. —

Bei dem Feste, welches die gute Stadt Paris ihrem Kaiserlichen Beherrscher gab, sagte Napoleon zu den 12 Mairen, die ihm auf dem Hotel de Ville vorgestellt wurden: „In den Schlachten, in den Lagern, auf den Meeren, in den Wüsten, unternahm ich nichts, that ich nichts, ohne an die Meinung dieser großen Hauptstadt zu denken, ohne auf ihr Urtheil zu achten, wo-

wobei ich jedoch stets auf das der Nachwelt Rücksicht nahm.“ Wer erinnert sich hierbei nicht Alexanders, der der Stadt Athen ohngefähr ein ähnliches Compliment machte?

Zu den vielen Denkmälern, die dem Kaiser Napoleon bereits errichtet sind, fügt die Republik Wallis noch ein Monument hinzu, welches sie ihm auf den Bergen St. Bernhard und Simplon mit folgender Inschrift setzen läßt: Napoleoni Primo Francorum Imperatori. Semper Augusto. Reipublicae Valesianae Restauratori. Semper Optimo. Aegyptiaco. Bis Italico. Semper Invicto. In Monte Jovis Et Semproni Semper Memorando. Respublica Valesiae Grata. Die II Dec. M.DCCCIV.

Der Titel eines Citoyen Français, der ein Ehren-Name war, und als solcher bekannten Ausländern beigelegt wurde, ist jetzt so sehr im Credite gesunken, daß selbst periodische Schriften ihn nicht mehr tragen mögen. So hat ein Journal in Paris, welches le Citoyen Français hieß, jetzt diesen Namen abgelegt, und nennt sich nunmehr le Courier Français. Der Name eines Bürgers ist gewiß der ehrenvollste im Staate, wenn er gleich als Titel und Anrede nicht in die bisher üblichen gesellschaftlichen Formen paßt. Indeß spöttelt und lacht der Pariser jetzt eben so sehr über das Wort Citoyen, als er es sonst vergötterte. Welch ein leichtsinniges Volk! Nur wenige Einzelne sind in Frankreich ihrem Systeme treu geblieben. Unter diese sparsamen Ausnahmen gehört Carnot, der jetzige Tribun und ehemalige Director der Französischen Republik. Er befand sich nicht im Krönungszuge, und wohnte dem großen Acte nicht bei, so wenig wie der Admiral und Staatsrath Truguet, der vor dem Admi-

ral Gantheaume das Commando über die Flotte z
Brest führte.

Bekanntlich machten die Cardinäle bisher dem Chu
erzkanzler des heil. Römischen Reichs Deutscher Natio
den Rang streitig. In Thesi dürfte es freilich wol
kaum zweifelhaft seyn, daß der erste Deutsche Reichs
stand den Gliedern des Cardinals-Collegiums in Ror
vorgeht; allein in der Praxis sezten sich diese imme
lebhaft entgegen. Napoleon hat die Controverse ent
schieden, indem er den Churerzkanzler an seine Tafe
zog, während den Cardinälen an der Marschalls-Tafe
des Gouverneurs Düroc ihre Plätze angewiesen wur
den. Möchte er doch andre publicistische Probleme
die Deutschland mehr am Herzen liegen, eben so glück
lich lösen!

Das Institut der geschwornen Gerichte, wovon
im vorigen Monate (S. 1195) geredet worden ist,
wird in Frankreich nunmehr doch vorläufig in seiner bis
herigen Form bleiben, so dringende Gründe man auch
hatte, die nahe Aufhebung desselben zu muthmaaßen,
und so viele Stimmen sich auch dagegen erhoben hat
ten. Unter andern hat neulich der Präsident des Tri
bunals von Figeac, Namens Gach, eine Schrift un
ter dem Titel: Des vices de l'institution du Jury
en France herausgegeben, worin er vorzüglich den
allgemein in Frankreich gerügten Hauptmangel der Ju
rys entwickelt, daß viele Schuldige durch das Mit
leid und vielleicht auch durch die Unkunde der Geschwor-
nen einer gerechten und für die öffentliche Sicherheit
nöthigen Strafe entzogen werden. Bei der Discussion
des Staatsraths über die Abschaffung der Jurys, hat
sich indeß der Staatsrath Bigot auf das bestimmteste
für die Erhaltung derselben erklärt, und es durch sei-
nen

nen Eifer durchgesezt, daß die geschwornen Gerichte in Frankreich vorerst wenigstens fortdauern. —

XI.

Rede des Kaisers Napoleon bei der Eröffnung der Sitzungen des gesetzgebenden Corps von Frankreich.

Die Rede, womit Napoleon Bonaparte die Sitzungen des gesetzgebenden Corps am 27sten December eröffnete, ist in mehrerer Hinsicht merkwürdig. Sie ist es als die erste förmliche Rede, welche er als Kaiser der Franzosen hielt, sie ist es durch ihre Form und durch ihren Inhalt. Die öffentlichen Blätter haben davon Uebersetzungen geliefert, die aber nicht vollständig waren. Um so mehr gehört der berichtigte Text dieser Kaiserlichen Eröffnungs-Rede in dies Werk, und um das Originelle derselben nicht durch eine Uebersetzung zu verwischen, sey es auch nur in der Form, schien es paßender einen getreuen Abdruck derselben aus dem officiellen Blatte des Moniteurs mitzutheilen.

„Messieurs les députés des départemens au corps législatif, messieurs les tribuns et les membres de mon conseil-d'état, je viens présider à l'ouverture de votre session. C'est un caractère plus imposant et plus auguste que je veux imprimer à vos travaux. Princes, magistrats, soldats, citoyens, nous n'avons tous, dans notre carrière, qu'un seul but, l'intérêt de la patrie. Si ce trône, sur lequel la Providence et la volonté de la nation m'ont fait monter, est chér à mes yeux, c'est parce que, seul, il peut défendre et conserver les intérêts les plus sacrés

du

du peuple français. Sans un gouvernement fort et paternel, la France auroit à craindre le retour des maux qu'elle a soufferts. La foiblesse du pouvoir suprême est la plus affreuse calamité des peuples. Soldat ou Premier Consul, je n'ai eu qu'une pensée; Empereur, je n'en ai point d'autre: les prospérités de la France. J'ai été assez heureux pour l'illustrer par des victoires, pour la consolider par des traités, pour l'arracher aux discordes civiles et y préparer la renaissance des moeurs, de la société et de la religion. Si la mort ne me surprend pas au milieu de mes travaux, j'espère laisser à la postérité un souvenir qui serve à jamais d'exemple ou de reproche à mes successeurs.

Mon ministre de l'intérieur vous fera l'exposé de la situation de l'Empire. Les orateurs de mon conseil d'état vous présenteront les différens besoins de la législation. J'ai ordonné qu'on mit sous vos yeux les comptes que mes ministres m'ont rendus de la gestion de leur département. Je suis satisfait de l'état prospère de nos finances. Quelles que soient les dépenses, elles sont couvertes par les recettes. Quelqu'étendus qu'aient été les préparatifs qu'a nécessités la guerre dans laquelle nous sommes engagés, je ne demanderai à mon peuple aucun nouveau sacrifice.

Il m'auroit été doux, à une époque aussi solennelle, de voir la paix régner sur le Monde; mais les principes politiques de nos ennemis, leur conduite récente envers l'Espagne, en font assez connoître les difficultés. Je ne veux pas accroître le territoire de la France, mais en maintenir l'intégrité. Je n'ai point l'ambition d'exercer en Europe une plus grande influence, mais

je

je ne veux pas décheoir de celle que j'ai acquise. Aucun Etat ne sera incorporé dans l'Empire; mais je ne sacrifierai point mes droits, les liens qui m'attachent aux Etats que j'ai crées.

En me décernant la couronne, mon peuple a pris l'engagement de faire tous les efforts que requéreroient les circonstances, pour lui conserver cet éclat qui est nécessaire à sa prospérité et à sa gloire comme à la mienne. Je suis plein de confiance dans l'énergie de la nation et dans ses sentimens pour moi. Ses plus chèrs intérêts sont l'objet constant de mes sollicitudes.

Messieurs les députés des départemens au corps-législatif, messieurs les tribuns et les membres de mon conseil d'état, votre conduite pendant les sessions précédentes, le zèle qui vous anime pour la patrie, pour ma personne, me sont garans de l'assistance que je vous demande, et que je trouverai en vous pendant le cours de cette session."

XII.

Briefe.

Frankfurt, den 15ten Januar 1805.

Es circulirt hier im Manuscript eine merkwürdige officielle Denkschrift, die Beschwerden des regierenden Herrn Fürsten zu Nassau-Usingen Durchlaucht gegen die unbefugten Einschreitungen der zu Frankfurt am Main etablirten Churfürstlich-Reichs-Erzkanzlerischen und Hessischen Subdelegations-Commißion in Saarbrückschen Sustentations- und Schulden-Angelegenheiten betreffend. Neuerlich erschien dazu ein actenmäßiger Nachtrag.

Von

Von dem Stil und Geist dieser Schrift zeugt schon der Anfang. „Der Inhalt, heißt es § 1, liefert einen traurigen Beweis, bis zu welch unerhörten Illegalitäten vorgefaßte Meinungen und Unkenntniß der Verfassung und Gesetze Männer führen konnten, welche zwei wegen ihrer persönlichen constitutionellen gerechtigkeitsliebenden Gesinnungen rühmlichst bekannte Churfürsten des Reichs mit einem hochwichtigen Vollziehungs-Subdelegations-Auftrage in den beiden Rheinschen Kreisen vertrauensvoll beehrt haben."

In einer andern Stelle, § 8 heißt es: „Die Subdelegation wolle sich als ein neues höchstes Reichsgericht etabliren, welches, obgleich nur mit zwei nicht infallibeln Menschen besezt, dennoch mit einer Macht ausgestattet sey, die noch nie einem Deutschen, ja in der civilisirten Welt noch nie einem Gerichte beigelegt worden ist! Mit der Macht, nach Willkühr, ohne alle Proceß-Form, ohne alle Untersuchung, ja ohne den Beklagten einmal zu hören, oder ihm die gegen ihn vorgebrachten Beschwerden auch nur mitzutheilen, rechtlich und endlich, ohne alle Appellation zu entscheiden, und diesen Bescheid auch auf der Stelle zu exequiren! Und dies gegen unmittelbare höchst und hohe Stände des Reichs! Würden sich dagegen nicht die Vehmgerichte des finstern Mittelalters und die verschrieenen Inquisitionsgerichte aller Jahrhunderte ihrer Gerechtigkeitspflege rühmen?"

§ 9. „Ueber das von Rüppel und Harnier zu Frankfurt unter Vorwißen und Genehmigung errichtete sogenannte hohe Subdelegations-Commißions- und Consultations- und Correspondenz Bureau zum Nutzen und Frommen für alle Reclamanten, welche sich an diese Subdelegations-Commißion, mit welchem Gesuche es sey, zu wenden entschloßen wären. Von der Art wie dies Bureau seine Geschäfte betreibt, läßt sich mit Bestimmtheit nichts angeben. Nur soviel will im allgemei-

meinen mit Zuverläßigkeit verlauten, daß ein jeder Reclamant bei seinem Anmelden ein halbes Procent von dem Betrage der Forderungen, wegen welcher er die Hülfe der Commißion reclamirt, an Einschreibegebühr baar entrichten müße ꝛc. — §. 10. Des Fürsten Durchlaucht werden sich gegen alle gewaltthätige Tentative und die angedrohete vis armorum, bei deren Realisirung die subdelegirenden Herren Churfürsten, da Sie offenbar die Grenzen Ihres von Kaiserl. Majestät und dem Reiche erhaltenen Auftrages überschreiten, nicht als Kaiserliche und Reichs-Commißarien, sondern als eigenmächtig handelnde Reichsstände erscheinen würden, deren widerrechtlichen Angriffen der angegriffene Theil sich eigenmächtig zu widersetzen Verfaßungsmäßig befugt ist, durch alle in Ihrer Hand ruhende Mittel kräftigst zu schützen suchen.“ —

Der Baron Boecklin, der sich jetzt als Kanzler der Schuhkraftschen regenerirten geheimen Gesellschaft aufstellt, wohnt in der Ortenau, auf seinem Reichsritterschaftlichen Gute Rust. (S. das letzte November-Stück. S. 1089.) Er war ehedem Fürstlich Anhalt-Zerbstscher Oberst, und ist durch seine Theilnahme an ähnlichen Projecten bekannt. Jedoch erscheint er dabei mehr wie der Leichtgläubige und Getäuschte, als wie ein Betrüger. Seine älteste Tochter ist an den Französischen Geschäftsträger Maßias zu Carlsruhe verheirathet, und die andre an den General Monrichard. Einer seiner Söhne ist Officier in der Hannöverschen Legion. —

Stralsund, den 13ten Januar 1805.

Seit dem 6ten d. M. haben die Einwohner dieser Stadt nicht mehr das Glück ihren Monarchen in ihrer Mitte zu sehen. Er reisete mit der Königin

Majestät und der Prinzeßin Tochter K. H. plötzlich von hier ab, und über Lübeck und Kiel durch die Dänischen Staaten nach Schweden zurück. Dieser schnelle Entschluß des Königs nach Stockholm zurückzukehren, soll mit einer gewißen Erklärung des Hofes in Berlin in Verbindung stehen. Unter gewissen Umständen wäre unser König nicht abgeneigt gewesen, ein Corps seiner Truppen für Subsidienbewilligungen in Englischen Sold zu geben. Die Unterhandlungen waren bereits ziemlich weit gediehen. Wie man jetzt aber versichert, wird das Project nicht zur Reife kommen, und die Schwedische Politik bleibt in den Grenzen der Neutralität, wenn gleich die Irrungen mit Frankreich noch nicht ausgeglichen sind.

Unter den gewechselten Noten, welche die Spannung zwischen unserm Könige und dem Kaiser Napoleon zu ihrer gegenwärtigen Höhe gebracht haben, zeichnet sich vorzüglich folgende Note aus, welche unser Kanzlei-Präsident, Herr von Ehrenheim, auf Befehl unsers Königs, dem Französischen Chargé d'Affaires Caillard übergeben hat. Sie ist vom 7ten September des vorigen Jahrs datirt, und so viel ich weiß, ist sie noch nicht zur öffentlichen Kenntniß gekommen.

„Se. Majestät, der König von Schweden, haben sich von den unpaßenden Bemerkungen Bericht erstatten lassen, welche mit Erlaubniß des Herrn Napoleon Bonaparte in den Moniteur vom 14 August unter dem Artikel von Regensburg eingerückt worden sind. Der Ton, der Styl und selbst der Gegenstand dieses Artikels, alles ist von einer so außerordentlichen Art, daß Se. Majestät noch nicht den Zweck eines solchen Ausfalls begreifen können.

Hat man die Absicht gehabt, die öffentliche Meinung über die Schritte des Königs irre zu leiten, wie es nach der Mühe scheint, mit welcher man sich beeifert hat eine Scheidelinie zwischen Sr. Majestät und

Ihren

Ihren Unterthanen zu ziehen, so mag man sich in voraus überzeugen, daß nie eine Anreizung dieser Art unfruchtbarer war, als diese es bei einer Nation ist und seyn wird, welche nie die Unzertrennlichkeit ihrer Existenz von der ihres Königs verkannt, welche nie aufgehört hat, ihr Schicksal an das seinige zu knüpfen, und welche sich nur glücklich schätzte, indem sie zu seinem Ruhme und zu seinem Glücke beitrug

Da die Würde des Königs und die seiner Krone nach einer so auffallenden Maaßregel keine diplomatische Verhältniße mehr gestatten, so haben Se. Majestät mir befohlen Ihnen zu erklären, daß vom heutigen Tage an sowohl die officiellen als selbst die vertraulichen Communicationen zwischen Ihrem Minister und der Französischen Gesandtschaft zu Stockholm nicht mehr existiren.

Da eine Stelle des vorgedachten Artikels indeß Veranlaßung giebt zu glauben, daß die Französische Regierung noch den Artikel der Handels Verbindungen zwischen Schweden und Frankreich anerkennt, so wollen Se. Majestät auch Ihrerseits die Fortdauer derselben zulassen, und zwar zufolge Ihrer Hochschätzung für die Französische Nation, einer Gesinnung, welche Sie von Ihren Vorfahren ererbt haben, und die ihren Ursprung aus glücklicheren Zeiten herleitet. " —

Mainz, den 16ten Januar 1805.

In öffentlichen Blättern sind die Urkunden, welche die Anerkennung der Fursten-Union vom 28sten August 1803 und ihres accreditirten Ministers bei des Französischen Kaisers Majestät betreffen, unrichtig Auszugsweise mitgetheilt. Hier sind die authentischen Schreiben:

Schreiben des Kaisers Napoleon an E Durchlaucht, den regierenden Fürsten v Isenburg-Birstein.

„Mein Cousin, ich habe den Brief erhalten, Sie mir am 1sten Julius geschrieben haben, um Namen der Deutschen Fürsten, Grafen und Stä der Frankfurter Union zu verlangen, daß sie einen sidenten bei mir haben. Beständig geneigt alle die sichten aufzunehmen, welche den Zweck haben, die R des Deutschen Reichs zu consolidiren, und die Voll hung der Tractaten zu sichern, welche sie errichtet ben, gebe ich gern dem Wunsche, den Sie mir a drücken, und der Wahl, der die Frankfurter Un ausmachenden Fürsten, Grafen und Stände, we den Herrn Johann Ludewig von Greuhm zu ih Residenten in Frankreich bestellt haben, meine Zus mung. Hierüber bitte ich Gott, daß er Sie, n Cousin, in seiner heiligen Obhut behalte."

St. Cloud, den 17ten Brumaire Jahr XIII. 8 Novemb. 1804.

Ihr Cousin Napoleon.

Schreiben des Ministers Talleyrand an regierenden Fürsten von Isenburg-Birstein

„Mein Fürst, Se. Kaiserliche Majestät haben Brief erhalten, worin Ew. Durchlaucht Ihnen im men der Deutschen Fürsten, Grafen und Stände, che Mitglieder der Frankfurter Union sind, den Wu ausdrücken, einen Residenten in Paris zu accrediti Stets geneigt, alles zu befördern, was die Ruhe Deutschen Reichs befestigen kann, nehmen Se. jestät mit Vergnügen das Verlangen der Glieder Union und die Wahl eines Residenten bei Ihrer son auf, welche auf den Herrn J. L. von Greuhm fallen ist.

Ich habe die Ehre Ew. Durchlaucht das Schreiben zu adreßiren, wodurch Se. Kaiserliche Majestät Sie von Ihren Absichten unterrichten. Ew. Durchlaucht werden darin einen neuen Beweis der Gesinnungen Sr. Majestät gegen die Fürsten, Grafen und Stände finden, welche Ihnen die Sorge anvertraut hatten, Sr. Majestät ihre Wünsche für die Erhaltung ihrer Vortheile, und der Verfaßung und des innern Friedens des Deutschen Reichs auszudrücken. Ich bitte Ew. Durchlaucht die Versicherung meiner größten Hochachtung anzunehmen."

Ch. M. Talleyrand.

Aus dem Fränkischen, den 14ten Januar 1805.

„Auf einer im vergangenen Sommer gemachten Reise durch Rheinsberg, den ehmaligen Wohnsitz des verstorbenen Prinzen Heinrich von Preußen, des grossen Bruders des größten Königs der neuern Zeit, sah ich mit Bedauern, ja ich möchte sagen mit Wehmuth und Rührung, den Verfall menschlicher Größe. — Dieser Ort, der durch den Aufenthalt zweier von Preußens berühmtesten Fürsten weltbekannt geworden, sieht jetzt einem geerbten aus der Mode gekommenen schönen Galakleide ähnlich, welches der Erbnehmer als unbrauchbar ansieht, und seinem Kammerdiener zur Aufbewahrung überläßt, — dieser aber, es ohne Befugniß zur täglichen Hausarbeit anzieht, damit es nur geschwind zerrissen werden und dem Herrn aus den Augen kommen möge. Das Kleid bleibt bis auf das letzte Stück, prächtig und — merkwürdig, weil es ein großer Mann getragen hat, allein — es bekömmt doch nach und nach Fettflecken, Löcher, Flicken von groben Lumpen u. s. w.

So ist mir kürzlich Rheinsberg erschienen. Ich habe es ehemals oft in seinem Flor gesehen, und bei mei-

nen

nen Durchreisen das Glück gehabt den verehrten Pri
zen (diesen Veteranen der siegvollen Preußischen A
mee aus dem siebenjahrigen Krieae) mitten in sein
Schöpfung, unbemerkt zu bewundern: 50 Jahre h
er selbst an den würklich herrlichen Gärten und an de
Schloße gearbeitet, um beides zu verschönern und sch
lange vorher hatte der große Friedrich daran angefa
gen. Jeder Baum, jeder Stein ist beinahe ein Heili
thum geworden, und in diesem ausgezeichnet schönen –
selbst in der Geschichte des Preuß. Staats, merkwü
dig gewordenen Orte, sollte daher der Status quo au
strengste beobachtet, und keineswegs darin nach d
neuern zerstörenden Politik gehandelt werden; — z
mal da der jetzige Besitzer (ein sehr verehrungswürd
Fürst) seinem Vermögen, — und der reichen Erbscha
nach, überflüßig genug im Stande wäre, die Wer
seiner verewigten Brüder selbst mit einiger Aufop
rung im **vollkommensten Zustande** zu erhalten. U
glücklich ist es, daß dieser — durch seine sonstigen vo
treflichen Gesinnungen bekannte Prinz, zu kränklich i
um mit eignen Augen die Verwüstungen anzusehen, d
sich seine Geschäftsträger, unter seinem Namen erla
ben. Mir, der ich kein geborner Preuße bin, th
dies in der Seele weh; wie muß erst den Landesein
bohrnen zu Muthe seyn, die gewißermaaßen eines
rer schönsten National Monumente zu Grunde geh
sehen! — Man hat eine Menge Bäume abgehaue
die zur schönsten Zierde des anstoßenden Sees diente
man säet Getraide in die Alleen, die Dächer des Schl
ses sind nicht unterhalten, die Brücken brechen zusa
men, und es soll deshalb der schöne fließende Wasserg
ben ausgefüllt werden, man verkauft, was man v
kaufen kann, kurz der Prinz muß das Loos aller gut
Fürsten theilen; und seinen Namen, zu cameralistisch
Speculationen misbrauchen lassen. Der kürzlich an
kündigte Verkauf der schönen Gondel nebst 6 Kanone

weld

welche, wie man mir gesagt hat, ein Geschenk der verstorbenen Königin von Schweden, Schwester des Prinzen, seyn soll, hat mir dies neuerlich gezeigt, und da ich erst vor einigen Monaten selbst durch Rheinsberg gereist bin, und die nach und nach immer zunehmende Zerstörung mit eigenen Augen angesehen, so habe ich mich nicht enthalten können, als ein in der Sache ganz unpartheiischer Mensch und als bloßer Cosmopolit meine Bemerkungen hierüber an den Tag zu legen.

W... l bei L... n F. S....i.

Wetzlar, den 15ten Januar 1804.

Der höchstmerkwürdige Criminal-Proceß zu Straßburg wegen Verfälschung der Wiener Staatspapiere dauert fort, ohne daß sich bis jezt das Ende absehen läßt. Auch bei dem hiesigen Reichsgerichte erweckt er Aufsehen. Man hat hieher die Correspondenz mit Churbaden und mit dem Senat zu Frankfurt, welcher die Befreiung der arretirten Jüdischen Hausväter begehrt hatte, mitgetheilt. Auf lezteres erließ der peinliche Gerichtshof am 19ten December folgendes Antwortsschreiben.

„Der peinliche Gerichtshof des Departements vom Niederrhein hat niemals daran gezweifelt, daß der Magistrat von Frankfurt völlig überzeugt ist, daß nichts der Gesellschaft schädlicher seyn würde als die Strafloſigkeit der Verfälscher, welche die Finanzen aller Regierungen untergraben haben; allein er ist überrascht worden zu sehen, daß der Frankfurter Magistrat in dem Briefe, womit er den Gerichtshof beehrt hat, sagt, daß es sehr wahrscheinlich sey, daß sich Unschuldige unter den Verhafteten befinden, daß der Gerichtshof den Strafbaren mit dem unschuldigen Unglücklichen verwechseln könne, und daß dieser durch die Hoffnung sich bald mit den Seinigen wieder zu vereinigen gezwungen seyn werde, ein Verbrechen zu gestehen, welches ihm

fremd

fremd ist. Demzufolge hat er verlangt, daß der Gerichtshof ihm von den Anzeigen and Beweisen wider die Verdächtigen Kenntniß gebe.

Der Gerichtshof muß die Ehre haben dem Frankfurter Magistrate die Bemerkung zu machen, daß er kein Individuum auf leichte Indicien hat arretiren lassen, außer nach den Befehlen der Französischen Regierung. Er hat dem Wiener Hof alle Stücke des Verfahrens überschickt, und Se. Kaiserl. Königl. Majestät haben selbige verificiren und sich von allen Bewegungsgründen der Arrestationen Rechenschaft ablegen lassen. Ihre Majestäten der Kaiser von Deutschland und der Kaiser der Franzosen haben sie durch Schreiben an den peinlichen Gerichtshof gebilligt. Allein von dem Oberhaupt des Deutschen Reichs kann der Frankfurter Magistrat Mittheilung des Verfahrens erhalten, von welchem der peinliche Gerichtshof vom Niederrhein Niemanden Kunde geben darf bis die Instruction beendigt ist und alle Schuldige sich unter den Händen des Gesetzes befinden. Alsdann wird der ganze Proceß gedruckt und bekannt gemacht werden. Der peinliche Gerichtshof wird sich beeifern, dem Frankfurter Magistrate Exemplare davon zuzuschicken, sodald sie abgedruckt seyn werden; er würde das Interesse aller Mächte verletzen, wenn er seiner Vorschrift zuwider handelte. Der Gerichtshof hofft, daß der Frankfurter Magistrat ihm die gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen, und von seinem Verlangen ihn zu verbinden überzeugt seyn wird; er bittet ihn die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung, so wie seines Verlangens anzunehmen, alle Gelegenheiten, in denen er ihm nützlich seyn kann, zu ergreifen."

Auf Befehl des peinlichen Gerichtshofes,
Stierling, Oberseeretär.

Leipzig, den 17ten Januar 1805.

In Weimar wird des Großfürsten Constantin Kaiserliche Hoheit sich eine Zeitlang aufhalten.

Es

Es circulirt hier eine Ständisch-Hannöversche Anlehns-Convention von anderthalb Millionen Rthlrn. zu 5 Procent in resp. 2, 3 und 4 Jahren rückzahlbar, so das Handlungshaus Crelinger und Compagnie unter ausdrücklicher Garantie des Französischen Gouvernements übernimmt. Im vierten Artikel heißt es: Sr. Majestät der Kaiser der Franzosen garantiren die Bezahlung der gedachten Obligationen sowohl an Capital als Zinsen, der Krieg mag fortdauern oder aufhören, dergestalt, daß, wenn die Hannöverschen Stände die gedachten Obligationen, oder die Zinsen, welche sie tragen, zu ihrer Verfallzeit nicht bezahlen wollten oder könnten, Sr. Majestät der Kaiser der Franzosen versprechen und sich anheischig machen sie auf Präsentation, sobald die Weigerung der Stände gesetzlich constatirt ist, zu bezahlen, ohne sich in irgend eine Discußion einzulassen."

Paris, den 18ten Januar 1805.

Die Mutter des Kaisers bemühet sich die Aussöhnung zwischen ihren Söhnen Napoleon und Lucian zu Stande zu bringen. Kommt solche, so wie die mit Hieronymus zu Stande, so wird man wichtige Veränderungen in Spanien und Portugall sehen.

Wegen Entschädigung des Königs von Sardinien nähert man sich jezt an Rußland, aber der von einer dritten Macht vorgeschlagene und in Paris ziemlich agreirte Plan, das Hannöversche zu räumen, hat in Petersburg keinen Eingang gefunden. Dem Könige von Sardinien hat unser Hof durch den Petersburger die sieben Inseln-Republik angeboten, gegen Piemont und Nizza. Man weiß auch, daß dieser Vorschlag nicht angenommen wurde.

Das Landungs-Project ist so gut wie aufgegeben. Ueberhaupt möchte die Armee ihr Leben nicht mehr so auf das Spiel setzen, der Enthusiasmus ist vorbei. —

Um

Um den Finanzen aufzuhelfen, wird von allen Civil- und Militär-Stellen eine Abgabe erhoben. Das Project Papiergeld zu creiren, ist gescheitert.

Der Königlich Preußische Legationsrath Lerour betreibt jezt von neuem die Forderung der Itzigschen Compagnie in Berlin für gelieferte Pferde. Diese beträgt 2 Millionen 82,326 Livres, worauf das Gouvernement nur eine jährliche Rente von etwa 190,000 Livres in Staatspapieren geben will, nach dem Gesetze des Arriéré, zufolge dessen zwei Drittheile der Schuld in das große Buch kommen und ein Drittheil in tiers consolidé-Billets abgetragen wird.

Der Prinz de la Paz in Spanien hat sich hier wieder beliebt gemacht.

Da im Hanöverschen kein Geld mehr aufgebracht werden kann, so hat man sich hier zu einer Garantie der Anleihen verstanden. Das Crelingersche Handlungshaus hat darüber unter dem 11ten December bereits eine Convention abgeschlossen, welche ratificirt worden ist. — Man behauptet, daß in der neulichen Privat-Audienz des Churheßischen Gesandten von dem Erwerbe benachbarter Gebiete die Rede war.

Wien, den 15ten Januar 1805.

Was der Kaiser Napoleon von unserm Monarchen sagt, daß er die Ruhe, deren seine ausgedehnte Staaten genießen, seinen Finanzen, dem Wohlstande seiner Provinzen und dem Fortschreiten ihres Handels widme, ist buchstäblich wahr. Die Dauer dieser beglückenden Ruhe wird durch die Verbindung unsers Hofes mit den Höfen zu Petersburg und Berlin gesichert, und mit Vergnügen bemerkt man eine Annäherung und Uebereinstimmung mit Preußen, wie sie seit mehrern Jahren nicht Statt fand.

Auffallend ist indeß bei diesen friedlichen Aussichten die Stärke unsers Cordons an den Grenzen gegen Italien,

lien, welcher durch viele Truppenzüge bis auf 42,000 Mann angewachsen ist. Man bestimmt im Publicum zum Theil dem Feldmarschall-Lieutenant Mack den Oberbefehl über dies ansehnliche Corps; in Tyrol commandirt der Feldmarschallieutnant Marquis v. Chasteler. Welche Gründe eine so bedeutende Truppenversammlung veranlassen mögen, läßt sich schwer bestimmen, so einleuchtend es auch ist, daß sie nicht als bloße Sicherheits-Maaßregel wider die Verbreitung des gelben Fiebers aus Hetrurien dient. In Venedig werden jezt Kriegsfahrzeuge von 12 bis 18 Kanonen erbauet, welche im Adriatischen Meere kreuzen sollen, und deren Anzahl sich über 20 beläuft.

Die erbliche Oesterreichische Kaiserwürde hat Veränderungen in den Titulaturen und dem Wappen zur Folge gehabt. Um den Glanz dieser Begebenheit noch mehr zu verherrlichen, soll ein neuer Orden gestiftet werden, der allen unter dem Kaiser-Scepter Franz des II. vereinigten Oesterreichischen Provinzen gemeinschaftlich ist. Dieser Orden wird, wie man sagt, den Namen des heiligen Leopolds führen, welcher der Schutzpatron von Oesterreich ist; allein man weiß noch nicht, ob er dem St. Stephans Orden vorgehen oder nachstehen, oder ob er gleichen Rang mit ihm haben wird. Es heißt auch, daß die ehedem von dem Fürsten von Kaunitz bekleidete erhabene Stelle eines Staatskanzlers wieder besezt, und daß der gegenwärdige verdienstvolle Vice-Staatskanzler Graf von Cobenzl dazu werde erhoben werden. Der Kaiserliche Concommissarius bei der Reichsversammlung, Freiherr von Hügel ist nunmehr mit wichtigen Aufträgen von hier nach Regensburg wieder abgereiset; allein man erwartet ihn zu einer andern noch glänzenderen Bestimmung hier wieder zurück, zu welcher er sich durch seine Arbeiten in der Staatskanzlei vorbereitet hat.

Ein neuer Finanzplan, der ohne drückend zu seyn,

zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse ansehnlich beitragen wird, giebt unsrer Regierung jezt viele Beschäftigung. Er wird in drei Monaten oder doch wenigstens sicher vor der Reise des Kaisers nach Italien zur Vollziehung gebracht werden. Neue Erfordernisse machen neue Zuschüsse nöthig. Unser verehrter Erzherzog Carl hat die jährlichen Ausgaben der Militärcasse jezt auf 26 Millionen Gulden erhöhet; der alte Etat von 21 Millionen Gulden, der von der Kaiserin Maria Theresia eingeführt worden war, paßte für die Verhältnisse und Preise unsrer Tage nicht mehr.

Oeffentliche Blätter haben schon der Verleihung des Nordstern-Ordens an den Herrn von Gentz erwähnt. Den Aufsatz im Moniteur vom 14ten August 1804 gegen den König von Schweden nahm keine deutsche Zeitung auf, als die Deutsche Chronik zu Offenbach bei Frankfurt und die allgemeine zu Ulm. Der Ritter von Gentz bemerkt in seinen Observations sur un Article du Moniteur de Paris 14 Aout 1804 (noch Manuscript) ganz richtig, daß nie zwischen Frankreich und Schweden ein Krieg existirte, und daß wegen des Ettenheimer Vorfalls die Reclamationen Seiner Schwedischen Majestät aus wichtigeren diplomatischen Urkunden zu ersehen sind, als aus der Reichstags-Note vom 14ten Mai 1804.

Es ist ungegründet, daß der Erzherzog Palatin, der vor einigen Tagen hier eingetroffen ist, in der Folge seinen beständigen Wohnsitz in dieser Residenz nehmen werde.

Die neueste Schiffahrtsliste des von einer Privat-Gesellschaft angelegten Francisci-Kanals in dem Bacser Comitate in Ungarn beweiset die allgemeine Zunahme des Handels in der Oesterreichischen Monarchie. In dem jüngstverflossenen Militärjahre 1804 wurde dieser Kanal von 634 Schiffen befahren, welche zusammen mit 32,950 $\frac{3}{4}$ Eimern, 894,615 $\frac{3}{4}$ Metzen und 754,051 Centnern befrachtet waren: die Zahl der

Schiffe

Schiffe überstieg die des vorhergehenden Jahrs 1803 um 333.

Berlin, den 19ten Januar 1805.

Das System unsers Hofes bleibt im neuen Jahre wie im alten. Friedrich Wilhelm III. ist mit allen Mächten in Europa im freundschaftlichen Vernehmen, und diese glücklichen Verhältnisse setzen ihn vereint mit der Achtung für die Preußische Macht in den Stand die Wolken zu zerstreuen, welche bisweilen den politischen Horizont trüben. Mit Vergnügen las man hier die freundschaftlichen Aeußerungen des Kaisers Napoleon über die Politik unsers Hofes in der bekannten Darstellung der Lage des Französischen Reichs, während daß auch der Kaiserliche Hof zu Wien sich dem unsrigen vertraulich näherte. Die Unterhandlungen zwischen Rußland und Frankreich zur Ausgleichung der entstandenen Differenzen werden unter der Preußischen Mitwürkung fortgesetzt, und man hat jetzt die gegründetste Hoffnung für die Erhaltung der Ruhe im Norden.

Der Januar ist für uns der Monat der Feste. Zu diesen Lustbarkeiten sind bereits mehrere Fürstliche Gäste hier angelangt. Der Herzog von Holstein-Beck und die Erbprinzen von Mecklenburg Schwerin und Mecklenburg-Strelitz werden sich während des Carnevals hier aufhalten. Auch ist der General, Baron von Armfeld, hier eingetroffen, der von dem Könige von Schweden aus Wien von dem dasigen Gesandtschaftsposten abberufen, und beehrt durch das besondere Vertrauen seines Monarchen, zum General Gouverneur von Schwedisch-Pommern ernannt worden ist.

Die Taufe des neugebohrnen Königlichen Prinzen, von welchem unsre allgeliebte Königin am 13ten des vorigen Monats entbunden wurde, ist am heiligen Dreikönigstage vollzogen worden, und der Prinz hat die Namen Friedrich Julius Ferdinand Leopold erhalten.

XIII.

Neue Französische Kaisergeschichte.

Im Januar-Monate kehrte Paris, kehrte ganz Frankreich aus dem Freudenrausche der Krönungsfeste allmälig wieder zur Ruhe zurück. Zwar gab die Hauptstadt noch das Schauspiel von manchen religiösen und anderen Feierlichkeiten, zwar waltete der Nachfolger des heiligen Petrus noch unter den gläubigen Franzosen, zwar wurden die Haupt-Kirchen in Paris durch die Gegenwart Pius des VII und durch die Uebung seines heiligen Berufs bei feierlichen Hochämtern beglückt, allein übergens lenkte alles doch wieder in das alte Gleis ein. Paris wurde minder geräuschvoll, und die herbeigeströmten Fremden hatten sich wieder entfernt. Unter diesen Zeugen der Kaiserkrönung ethielten zwei Classen von Zuschauern von der Regierung Abschieds-Complimente, nemlich die Französischen Erzbischöfe und Bischöfe, denen Napoleon aufgab, ein Te Deum in ihren Diöcesen singen zu lassen, und die Obersten der Armee, denen er durch das Organ seines Schwagers Murat empfehlen ließ den guten Geist unter ihren Corps aufrecht zu erhalten.

Paris hatte sein Carneval im December gehabt. Im ersten Monate dieses Jahrs fingen die Arbeiten der ersten Collegien des Französischen Reichs mit neuer Thätigkeit an. Der Staatsrath hielt mehrere Sitzungen, in denen der Kaiser präsidirte, das Tribunat vereinigte sich unter dem Vorsitze des Tribuns Fabre de l'Aude und das gesetzgebende Corps trat am dritten Weihnachtstage, am 27sten December wieder zusammen. Die Sitzungen deßelben wurden durch den Kaiser in Gegenwart der neuen Oberhofbeamten und der Deputationen des Senats, des Staatsraths und des Tribunats, mit neuem Pompe eröffnet. Die Rede welche Napoleon bei dieser glänzenden Feierlichkeit hi-

und die bereits oben ihrem ganzen Inhalte nach mitgetheilt ist, machte nicht allein auf die Glieder des gesetzgebenden Corps, sondern auch auf die Tribunen einen so lebhaften Eindruck, daß beide Collegien sich beeiferten ihrem Kaiserlichen Beherrscher die erregten Empfindungen auszudrücken. Allein ehe sie noch mit ihren Dank Adreßen zu Stande kommen konnten, ließ dieser ihnen am letzten Tage des vorigen Jahrs durch den Minister des Innern, Champagny und die Staats-Räthe Regnaud und Lacuée eine ausführliche Darstellung der gegenwärtigen Lage des Französischen Reichs vorlegen.

Selbst im verjüngten Maaßstabe würde dies aus den öffentlichen Blättern sattsam bekannte historische Gemälde hier nicht am rechten Orte seyn. Der erste Abschnitt dieser Darstellung hat den innern Zustand von Frankreich zum Gegenstande; interessanter ist der zweite Abschnitt, der die auswärtigen Verhältniße beschreibt, oder eigentlich eine Kritik des Betragens und der Politik der übrigen Europäischen Mächte enthält, die freilich für die meisten derselben schmeichelhaft ist. So hieß es darin von dem Könige von Spanien, „daß er die Parthei ergriffen habe, welche ihm die Würde seines Throns, der Verrath der Treue und die Ehre der edeln Nation, deren Schicksal er lenkt, zur Pflicht machten; und von dem Oesterreichischen Kaiser, daß er der Wiederherstellung seiner Finanzen, dem Wohlstande seiner Provinzen und dem Fortschreiten ihres Handels die Ruhe widme, welche ihm die Biederkeit seines Charakters und das Interesse seiner Unterthanen anrathen.“

„Die Italienische Republik, hieß es ferner, die nach denselben Grundsätzen wie Frankreich verwaltet und regiert wird, bedarf so wie dieses, einer definitiven Organisation, welche der jetzigen und den künftigen Generationen alle Vortheile des gesellschaftlichen Vertrags sichert. Durch diese Veränderungen, welche

che der Wille einer Nation und das Interesse aller verlangen, werden endlich absurde Verläumdungen wegfallen, und Frankreich, welches selbst da Barrieren errichtet, wo es sich seine Grenzen gesteckt hatte, wird nicht mehr beschuldigt werden, daß es sie überschreiten wolle. Helvetien genießt im Frieden der Wohlthaten seiner Verfassung, der Weisheit seiner Bürger und der Französischen Allianz. Batavien seufzt noch unter einer oligarchischen Regierung, die ohne Einheit in ihren Planen, ohne Patriotismus und ohne Kraft ist. Seine Colonien sind zum zweitenmale verkauft, und ohne einen Kanonenschuß an England überliefert worden; indeß hat diese Nation Energie, Sitten und Oekonomie, es fehlt ihr nur eine feste, patriotische und aufgeklärte Regierung. Der König von Preußen hat sich bei allen Gelegenheiten als der Freund Frankreichs gezeigt, und der Kaiser der Franzosen hat alle Veranlaßungen ergriffen, um diese glückliche Harmonie zu befestigen. Die Churfürsten und alle Glieder des Deutschen Staatskörpers unterhalten treu die Verhältniße des Wohlwollens und der Freundschaft, welche sie mit Frankreich verbinden. Dänemark befolgt die Rathschläge einer stets weisen, gemäßigten und richtig urtheilenden Politik. Der Geist Katharinens der Großen wird über die Rathschläge Alexanders I wachen; er wird sich erinnern, daß die Freundschaft Frankreichs für ihn ein nothwendiges Gegengewicht in der Wagschaale von Europa ist, daß er, weit von demselben entfernt, es weder erreichen noch seine Ruhe stören kann, und daß sein großes Interesse darin bestehet, in seinen Verhältnissen mit demselben einen nothwendigen Ausfluß für die Erzeugnisse seines Reichs zu finden. Die Türkei schwankt in ihrer Politik, aus Furcht befolgt sie ein System, welches ihr Interesse mißbilligt. Möge sie nicht auf Kosten ihrer eignen

Existenz

Existenz die Erfahrung machen, daß die Furcht und die Unentschlossenheit, tausendmal verderblicher als die Gefahren und Verluste eines unglücklichen Krieges, den Sturz der Reiche beschleunigen! Welches auch die Bewegungen Englands seyn mögen, so ist das Schicksal von Frankreich fest bestimmt. Stark durch seine Einheit, seinen Reichthum und den Muth seiner Vertheidiger, wird es die Allianz der befreundeten Völker treu cultiviren, und weder Feinde verdienen, noch sie fürchten. Wenn England von der Ohnmacht seiner Bestrebungen das feste Land in Bewegung zu setzen überzeugt seyn, wenn es einsehen wird, daß es bei einem Kriege ohne Zweck wie ohne Bewegungsgründe bloß verlieren kann, wenn es sich davon überzeugt, daß Frankreich keine andre Bedingungen als die von Amiens annehmen, und nie darin willigen werde, ihm das Recht zu lassen, die Tractaten nach Belieben zu brechen, indem es sich Malta zueignet, dann wird England zu friedlichen Gesinnungen gelangen; der Haß, der Neid sind nur vorübergehend."

Da es der Wille Napoleons war, daß der Neujahrstag als ein Familienfest gefeiert werden sollte, und zufolge dieser Erklärung die Glückwünschenden schaarenweise nach dem Kaiserl. Pallaste der Tuillerien strömten, konnten die beiden Collegien der Gesetzgeber und Tribunen ihre Dank- und Glückwünschungs-Adressen nicht eher als am zweiten Tage des Jahrs überbringen. Sie überreichten sie dem Kaiser in Corpore, ihre Präsidenten an der Spitze. Beide Adressen fingen sich so an: „Sire, Ihre getreuesten Unterthanen, die Glieder des gesetzgebenden Corps und des Tribunats ꝛc." beide waren in der Form und in der Ehrerbietigkeit des Ausdrucks ganz den Adressen ähnlich, die einst den Königlichen Beherrschern des alten Frankreichs überbracht wurden. Merkwürdig war es übrigens, daß sowohl das gesetzgebende Corps als das Tribunat in diesen

Adreßen, die nichts als die Huldigung ihrer Gesinnungen enthielten, die Erklärung des Kaisers in seiner Rede, daß er die Integrität des Französischen Reichs erhalten, aber das Gebiet deßelben nicht vergrößern wolle, im Namen der Nation acceptirten; doch setzte das Tribunat hinzu, daß der Ruhm des Throns, die Ehre des Französischen Volks, und sein wahres Interesse, so wie das von ganz Europa es erheischten, daß der Kaiser niemals einem Einfluße entsage, der die Garantie des Continental-Friedens sey.

Obgleich sich so wenig in diesen Adreßen als in der Kaiserlichen Eröffnungs-Rede und in der Darstellung der gegenwärtigen Lage von Frankreich auch nur ein leiser Wink über bevorstehende Veränderungen in der Organisation der obersten Regierungszweige fand, so sprachen doch Privat-Briefe aus Paris ziemlich bestimmt von dergleichen Reformen. Die Zeit wird lehren, ob diese Erwartungen sich bestätigen. Mit größerer Sicherheit kann die Zeitgeschichte von den vielen innern Einrichtungen und Administrations-Planen reden, welche jetzt die Regierung beschäftigen. Sie wendete eine besondre Sorgfalt auf die Organisirung der Französischen Criminal-Verfaßung, die allerdings Bedürfniß war, und auf die Abfaßung eines neuen peinlichen Gesetzbuchs, deßen Vollendung freilich sich nicht so bald erwarten ließ. Noch mehr lag Napoleon aber die Unterhaltung der Französischen Heere im vollzähligen Stande am Herzen, und zu diesem Zwecke ließ er dem gesetzgebenden Corps ein Conscriptions-Project für dieses Jahr vorlegen, nach welchem 30,000 zur Complettirung der activen Kriegsmacht und eine gleiche Anzahl für die Reserve-Armee, zusammen 60,000 Conscribirte ausgehoben werden sollten. In Brügge wurde ein Commerz-Tribunal errichtet.

Ein Hauptgegenstand für die Aufmerksamkeit der Regierung waren die Finanzen und die Mittel ihnen aufzuhelfen. Unter den vielen Hülfsmitteln, welche man für dies alte Staatsübel vorschlug, woran Frankreich bereits schon sehr lange leidet, wurde keines von dem Kaiser Napoleon anfänglich so gut aufgenommen, als das vielfältig empfohlne Project ein neues Papiergeld zu erschaffen. Man war würklich im Begriffe daßelbe zu realisiren, als die vielen Gegenvorstellungen der bedeutendsten Handelshäuser in Paris, denen die mit den Aßignaten gemachte schmerzliche Erfahrung noch zu neu war, die gänzliche Zurücklegung dieses Vorschlags zur Folge hatten. Statt deßen beschäftigte man sich nun mit der Idee, von allen öffentlichen Gehalten den zehnten Theil für die Schatzkammer zu reduciren; eine Gagensteuer also, die freilich bereits in manchen Ländern eingeführt ist, die aber

nicht

nicht ganz zweckmäßig zu seyn scheint, weil sie die Claße der mehrentheils nicht reichen Staatsdiener drückt, und weil der Staat, da er mit der einen Hand nimmt, was er mit der andern giebt, mit minderer Weitläuftigkeit die öffentlichen Gehalte ein für allemal verringern könnte, wenn er doch seinen Beamten die Last einer sie ausschließend treffenden Abgabe auflegen will.

Wenn gleich die Details der feierlichen Ueberreichung der Acten über die Geburt der beiden jungen Kaiserlichen Prinzen, Söhne des Prinzen Louis, zunächst nur für Franzosen Bedeutung haben können, so interessiren sie das Ausland doch in so fern, als sie auf die künftige Erbfolge Beziehung haben. Der jetzige Reichs-Erzkanzler, vormalige College Bonaparte's, Cambaceres, spielte die Hauptrolle bei dieser Ceremonie, und der Senat, deßen Präsident François von Neufchateau eine ausführliche Rede, ganz im Geiste der neuen Dynastie hielt, decretirte, daß die wichtigen Documente über die Geburt der Französischen Prinzen Napoleon Carl und Napoleon Louis seinen Protocollen einverleibt werden sollten. Wer erinnert sich hierbei nicht der Feierlichkeiten, die ehedem bei der Geburt der Königlichen Prinzen von Frankreich beobachtet wurden! Das alte Frankreich wurde in seinen ehemaligen Formen wieder hergestellt. Nichts blieb beinahe von den Revolutions-Schöpfungen mehr nach, als der republikanische Kalender, der zwar viele Gegner, allein auch so eifrige Vertheidiger fand, daß Napoleon, der sich auf die Seite der ersteren zu neigen schien, vorerst wenigstens die alte Zeitrechnung officiell wieder einzuführen, Bedenken trug, obgleich sie beim Kaiserlichen Hofe, im gesellschaftlichen Tone und fast in allen Schriften gebraucht wurde. —

XIV.

Neuer Krieg im neuen Jahre. Spanisches Manifest gegen Großbrittannien. Große Kriegsrüstungen und andre Denkwürdigkeiten Spaniens.

Das nachfolgende Acten-Stück, welches hier in treuer Uebersetzung aufbewahrt wird, gehört zu den wichtigeren Documenten der Zeitgeschichte. Der Entschluß des Königs von

Spanien den offenen Angriff Englands durch alle mögliche Mittel zu rächen, ist nicht in einer Kriegs-Erklärung, sondern in einem an die Spanische Nation gerichteten und den Mächten des festen Landes mitgetheilten Manifeste dargelegt worden. Dies Manifest, welches vom 12ten December datirt und an diesem Tage auch durch den ersten Staats-Secretär und Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, Don Pedro Cevallos, an alle Königliche Conseils gesandt worden ist, lautet in der Hofzeitung folgendermaaßen.

„Die Wiederherstellung des Friedens durch den Tractat von Amiens, welche die Mächte von Europa mit so vielem Vergnügen sahen, ist leider für das Wohl der Völker von kurzer Dauer gewesen. Noch hatten die öffentlichen Freudenbezeigungen nicht aufgehört, wodurch man so große Erfolge feierte, als der Krieg die öffentliche Ruhe von neuem zu trüben anfing, und die wohlthätigen Folgen, welche der Friede darbot, plötzlich verschwanden.

Die Cabinette zu Paris und London hielten Europa in Spannung und in der Ungewißheit zwischen Furcht und Hoffnung, da es den Ausgang ihrer Unterhandlungen täglich unsichrer werden sah, bis die Zwietracht die Flamme eines Kriegs unter ihnen wieder anfachte, welche natürlich die andern Mächte, die mit Frankreich zu Amiens unterhandelten, Spanien und Holland ergreifen mußte, welche durch ihr Interesse und durch ihre politischen Verhältnisse mit Frankreich so genau verbunden sind, daß es ihnen schwer war, sich bei den ihrem Alliirten zugefügten Beleidigungen und Angriffen am Ende der Theilnahme zu enthalten.

Nach den festesten Grundsätzen einer guten Politik, zogen Se. Majestät unter diesen Umständen Geldsubsidien den Contingenten von Truppen und Schiffen vor, womit Sie vermöge des Allianz-Tractats von 1796 Frankreich unterstützen mußten. Sie gaben daher sowohl durch Ihren Minister in London als durch die Englischen Agenten zu Madrid, der Brittischen Regierung auf das bestimmteste Ihren entschiedenen und festen Entschluß während des Kriegs neutral zu bleiben, zu erkennen, und Sie hatten für den Augenblick die Beruhigung zu sehen, daß diese offene Zuversicht dem Anscheine nach von dem Hofe zu London gut aufgenommen wurde. Allein dies Cabinet, welches im voraus schon darauf sann, den Krieg mit Spanien zu erneuern, sobald es im Stande seyn würde, ihn zu erklären, und zwar nicht mit den durch das Völkerrecht vorgeschriebenen Formen und Feierlichkeiten, sondern durch Angriffe, die ihm vortheilhaft seyn konnten, suchte den fri-

frivolsten Vorwand, um das wahrhaft neutrale Betragen Spaniens in Zweifel zu setzen, und um zugleich den Wünschen Großbrittanniens für die Erhaltung des Friedens eine scheinbarere Wichtigkeit zu geben: alles in der Absicht, um Zeit zu gewinnen, die Spanische Regierung einzuschläfern, und die öffentliche Meinung der Englischen Nation, über ihre ungerechten und überlegten Absichten, welche sie auf keine Weise billigen konnte, in Ungewißheit zu erhalten.

So gab man sich in London künstlich das Ansehen, als wenn man verschiedene Reclamationen, die von Spanien gemacht wurden, begünstigte, und die Englischen Agenten in Madrid ertheilten die übertriebensten Versicherungen von den friedlichen Absichten ihres Souveräns. Nie aber waren sie durch die freimüthige Freundschaft befriedigt, womit man ihre Noten beantwortete. Vielmehr sannen sie darauf Rüstungen voraus zu setzen oder zu übertreiben, die nicht existirten, indem sie gegen die bestimmtesten Protestationen des Spanischen Hofes, daß die an Frankreich gegebenen Geldsubsidien nur ein Aequivalent für die in dem Tractate von 1796 stipulirten Truppen und Schiffe wären, wiederholten, daß die Unterstützung mit einer unbestimmten und unermeßlichen Geldsumme es ihnen erlaubte Spanien als Haupt-Parthei im Kriege zu betrachten. Da es indeßen noch nicht die Zeit war, die Täuschung, die sie unterhielten, gänzlich verschwinden zu lassen, so verlangten diese Agenten im Namen ihres Hofes, als Bedingung der Anerkennung der Neutralität von Spanien, die Einstellung aller Rüstungen in seinen Häfen, und das Verbot die von den Franzosen aufgebrachten Schiffe in denselben verkaufen zu dürfen. Und ohngeachtet man sowohl die eine als die andre Bedingung, obgleich sie in einem viel zu hohen und bei politischen Verhandlungen ungewöhnlichen Tone verlangt wurden, sogleich auf das strengste erfüllte, so beharrten sie doch dabei Mißtrauen zu Tage zu legen, und verließen, nachdem sie Couriere von ihrem Hofe erhalten hatten, Madrid, ohne den Inhalt der ihnen überbrachten Depeschen mitzutheilen.

Der Contrast in dem Verfahren der Cabinette von Madrid und London, welcher sich aus allem diesem ergiebt, würde hinreichend seyn, um die Unredlichkeit und die versteckten und unrechtmäßigen Handlungen des Englischen Ministeriums vor ganz Europa auf das augenscheinlichste zu zeigen, wenn es diese Absichten auch nicht selbst durch das abscheuliche Attentat des Ueberfalls, Angriffs und der Aufbringung von vier Spanischen Fregatten offen dargelegt hätte,

te, welche, als sie mit der Sicherheit segelten, die der Friede einflößte, auf Befehle, welche die Englische Regierung in eben dem Augenblicke unterzeichnet hatte, da sie zur Verlängerung der friedlichen Ruhe die Bedingungen machte, wodurch sie alle mögliche Bürgschaft erhielt, und während sich ihre Schiffe in den Spanischen Häfen mit Lebensmitteln und andern Erfrischungen versahen, mit Hinterlist angegriffen wurden. Eben diese Schiffe, welche daselbst der vollkommensten Gastfreundschaft genossen, und die Treue erfuhren, womit Spanien England von der Aufrichtigkeit seiner Verpflichtungen und von der Festigkeit seiner Entschlüsse für die Aufrechthaltung der Neutralität versicherte, eben diese Schiffe trugen bereits in dem Busen ihrer Befehlshaber die rechtswidrigen Befehle des Englischen Cabinets, das Spanische Eigenthum auf dem Meere anzufallen. Dieselben Befehle wurden in Menge ertheilt und verbreitet, indem alle seine Kriegsschiffe in den Americanischen und Europäischen Gewässern alle Spanische Schiffe, denen sie begegnen, anhalten und nach ihren Häfen aufbringen, ohne selbst diejenigen zu verschonen, die mit Ladungen von Getraide von allen Seiten zur Unterstützung einer biedern Nation in einem durch Elend und Uebel bezeichneten Jahre kommen. England hat die barbarischen Befehle gegeben — denn sie verdienen keinen andern Namen — alle Spanischen Schiffe, welche nicht die Trächtigkeit von 100 Tonnen haben, zu versenken, die an den Küsten gestrandeten zu verbrennen, und nur die, welche ein Gehalt von mehr als 100 Tonnen haben, anzuhalten und nach Malta aufzubringen. Denn so hat es der Schiffer eines Valencianischen Fahrzeugs von 54 Tonnen ausgesagt, welcher sich am 16ten November, in seiner Schaluppe auf die Küste von Catalonien rettete, als sein Fahrzeug von einem Englischen Schiffe versenkt worden war, deßen Capitän ihm seine Papiere und seine Flagge nahm, und ihm erklärte, daß er hierzu den bestimmten Befehl von seinem Hofe erhalten habe.

Ohnerachtet dieser empörenden Thatsachen, welche die von dem Cabinette zu St. James genährten ehrsüchtigen und feindseligen Absichten bis zur Evidenz beweisen, will es doch sein treuloses System, die öffentliche Meinung zu verblenden, noch voranstellen, indem es zu dem Ende vorwendet, daß die Spanischen Fregatten nicht als Prisen nach England geführt worden wären, sondern als Geißeln, bis Spanien Sicherheit gebe, daß es die strengste Neutralität beobachten werde. Welche größere Sicherheit kann und soll Spanien denn geben? Welche civilisirte Nation hat sich

bis

bis jezt | so beleidigender und gewaltsamer Mittel bedient, um | von einer andern Sicherheit zu verlangen? Selbst wenn England noch irgend etwas von Spanien zu fordern hätte, auf welche Weise würde es sich nach einem solchen Attentate rechtfertigen können? Welche Genugthuung würde es für den traurigen Verlust der Fregatte la Mercede, nebst ihrer ganzen Ladung und Mannschaft und einer großen Anzahl von ausgezeichneten Passagieren geben können, welche die unschuldigen Opfer einer so verabscheuungswürdigen Politik geworden sind?

Spanien würde das, was es sich selbst schuldig ist, vergeben, noch auch seine Ehre unter den übrigen Europäischen Mächten aufrecht zu erhalten glauben, wenn es sich gegen solche Beschimpfungen länger unempfindlich zeigte, und wenn es dieselben nicht mit der ihm eignen Energie und Würde zu rächen suchte. Belebt von diesen Gefühlen, siehet sich der König, nachdem er alle mit der Würde seiner Krone verträgliche Hülfsmittel zur Erhaltung des Friedens geschöpft hat, in der harten Nothwendigkeit gegen den König von Gro brittannien, seine Unterthanen und Völker Krieg zu führen, und die dabei üblichen Förmlichkeiten in Hinsicht einer feierlichen Erklärung und Ankündigung zu unterlassen, da das Englische Cabinet den Krieg angefangen hat und fortsezt, ohne ihn zu erklären.

Demzufolge haben Se. Majestät, nachdem Sie als Repressalien ein Embargo auf alles in Ihren Domänen befindliche Englische Eigenthum haben legen lassen, verordnet, daß an die Vicekönige, General-Capitäne und übrige Befehlshaber zu Wasser und Lande die zweckmäßigsten Befehle zur Vertheidigung des Königreichs gegen die Anfälle des Feindes erlassen würden; so wie Sie auch Ihrem Minister in London befohlen haben, sich mit der ganzen Spanischen Gesandtschaft wegzubegeben. Se. Majestät zweifeln nicht, daß sobald die Unterthanen Ihrer Königreiche von dem gerechten Unwillen unterrichtet seyn werden, welchen das gewaltthätige Betragen Englands Ihnen hat einflößen müssen, sie keines von den Mitteln, die ihr Muth ihnen eingiebt, anzuwenden versäumen werden, um mit Sr. Majestät zu der vollständigsten Rache für die der Spanischen Flagge zugefügte Beleidigung beizutragen. Sie autorisiren selbige zu diesem Zwecke, Kaper wider Großbrittannien auszurüsten, und sich muthvoll der Englischen Schiffe und Güter mit der ausgedehntesten Vollmacht zu bemächtigen. Se. Majestät versprechen zugleich die größte Beschleunigung in der Zuerkennung der Prisen, bei welchen man nur gehalten seyn

seyn soll, allein die Eigenschaft des Englischen Eigenthu
zu erweisen; und Sie leisten aus rücklich au alle Rech
die Sie sich bei ähnlichen Veranlaßungen auf solche Pri
vorbehalten haben möchten, zu Gunsten der Ausbringer d
gestalt Verzicht, daß diese den vollen Werth ohne irge
einen Abzug erhalten.

Endlich haben Se. Majestät verfügt, daß alles W
stehende in die öffentlichen Blätter eingerückt werde, dan
es zu Jedermanns K nntniß gelangen möge, und daß m
es allen Königlichen Bothschaftern und Gesandten bei d
auswärtigen Höfen mittheile, damit alle Mächte von d
sen Thatsachen benachrichtigt werden, und an dieser so
rechten Sache Interesse nehmen, indem Se. Majestät hoff
daß die göttliche Vorsehung die Spanischen Waff n segn
werde, um eine gerechte und entsprechende Genugthu
für das erlittene Unrecht zu erhalten."

So erbte das Jahr 1805 von seinem Vorgänger ein
neuen Krieg, der nach den gegenseitigen Zurüstungen se
ernsthaft zu werden schien. Freilich fiel der würkliche A
fang desselben schon in die lezte Periode des verflossen
Jahrs. Kaum erholte man sich in Madrid von dem schme
lichen Erstaunen, welches der Ueberfall der mit einigen L
dungen aus America zurückkehrenden vier Spanischen Fr
gatten erregt hatte, so nahmen die Englischen Kriegsschi
ein Spanisches Infanterie-Regiment, welches nach M
jorca transportirt wurde gefangen, so bemächtigten sie si
der größern Spanischen Fahrzeuge, und zerstörten die kle
nern, so erbeutete der Contreadmiral Sir Richard Str
chan die Spanische Fregatte Amphitrite, welche von Cad
nach Vera Crux gesegelt war. Eine Brittische Escad
lauerte in den Gewässern vor Cadix unter Spanischer u
Französischer Flagge den sorglos aus der neuen Welt z
rückkommenden Spanischen Schiffen auf, indeß eine ande
Abtheilung von Kriegsschiffen unter dem Admiral Cochra
vor Barcellona und an der Catalonischen Küste kreuzte.

Gewiß wird unter solchen Umständen Niemand d
Spanische Manifest zu heftig abgefaßt finden. Diesel
Mäßigung, die in dieser Staatsschrift athmete, bezeichne
anfänglich die Maaßregeln des Hofes zu Madrid. Das Em
bargo auf alles Englische Eigenthum wurde so spät verfüg
so langsam zur Vollziehung gebracht, daß man in den H
fen fast überall keine Englische Schiffe und Güter me
vorfand.

Auf einmal erwachte aber der Geist kriegerischer Th
tigkeit, und Spanien wurde nunmehr der Schauplatz au-

gebre

gebreiteter See- und Land-Rüstungen. Gibraltar war der Haupt-Angriffs Punct, war der wichtigste Gegenstand dieser Würksamkeit, Gibraltar dessen hundertjähriger Besitz jezt den Engländern entrissen werden sollte. Zu diesem Ende wurden die größten Vorkehrungen gemacht, marschirten von allen Seiten Truppen mit Artillerie-Zügen nach dem Lager von St. Roch, wo in den lezten Tagen des vorigen Jahrs bereits vier Infanterie- und zwei Dragoner-Regimenter versammelt waren. Zahlreiche Corps folgten mit Geschüz nach, da die Stärke der Belagerungs-Armee auf 100,000 Mann gebracht werden sollte, und selbst ein Theil der Garnison von Madrid rückte gegen Gibraltar aus, wo die Besazung durch die Verwüstungen des gelben Fiebers sehr geschwächt worden war. Frankreich versprach seine Hülfe zur Berennung dieser Felsenfeste, deren Einnahme jezt noch weit unwahrscheinlicher ist, als bei vorigen Unternehmungen, wo die Operationen zu Lande durch eine furchtbare Flotte unterstüzt wurden. Als General-Capitän der Land- und Seemacht erließ auch der Herzog von Alcudia einen Aufruf an die Spanische Nation, worin es auffallend war zu lesen, daß der König ihm den Auftrag ertheilt habe, dem Kriege wider Großbrittannien die gehörige Richtung zu geben.

Ein nicht geringerer Eifer belebte die Seerüstungen, zu deren Leitung der Admiral Gravina, als Oberbefehlshaber der Flotte von seinem Ambassade-Posten zu Paris schleunig zurückberufen wurde. Die ganze Spanische Marine, die noch 65 Linienschiffe enthält, wurde in Bewegung gesezt, und in allen Häfen wurden die brauchbaren Kriegsschiffe ausgerüstet. Inzwischen liefen täglich Nachrichten von empfindlichen Verlusten auf den Meeren ein.

Nur ein sehr günstiges Verhängniß kann Portugall von der Gefahr retten, ebenfalls von dem Strudel dieses Krieges ergriffen zu werden. Die Portugiesische Regierung kannte das Kritische ihrer Lage, und zwischen Furcht und Hoffnung schwankend, wünschte sie nichts sehnlicher als die Erhaltung ihrer Neutralität, die sie gern durch große Aufopferungen von Geldsummen an Frankreich erkaufen wollte. Während einige Nachrichten versicherten, daß ihre Anerbietungen angenommen worden wären, behaupteten andere daß sie bewogen worden sey, einen Allianztractat mit dem Madridter Hofe einzugehen.

XV.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Deutschland.

Ohne der Geschichte Stoff darzubieten, trat das Deutsche Reich aus dem alten Jahre in das neue. Sonst ging von Regensburg alles aus, was die Deutschen, als Nation interessirt; allein schon seit geraumer Zeit ist der Reichstag ohne bedeutende Beschäftigung. Diese politische Unthätigkeit dauerte auch im verflossenen Monate fort. Die beiden Hauptgegenstände der Berathschlagungen waren der Entwurf des Rheinschiffahrts-Octroy-Tractats und der Ehescheidungs-Proceß des Grafen von Leiningen. In Hinsicht dieses letztern vereinigten sich alle Stimmen in den drei Reichs-Collegien dahin, den Kaiser in einem Reichsgutachten zu ersuchen, daß er sich in Paris dafür verwenden und es veranlaßen möge, daß dieser Ehe-Proceß von den Französischen Tribunalen an die Deutschen verwiesen werde. Nicht so einig war man über die Angelegenheit des Rheinoctroy-Tractats, bei welchem Brandenburg so vieles zu erinnern fand, daß man eine neue Verhandlung dieser weitläuftigen Sache unter den interessirten Theilen für nöthig hielt. Indeßen hoffte man den höchsten Reichs-Senat bald thätiger zu sehen, da der Kaiserliche Concommißarius, Freiherr von Hügel, aus Wien, wieder in Regensburg eingetroffen war.

Die Kreisverfaßung zeigte in kleinem, was man in Regensburg in großem sah. Zu Eslingen hatte sich der Schwäbische Kreistag versammelt. Allein er löfete sich auf, ohne über die wichtigeren Gegenstände einen Beschluß zu faßen, weil man über die Führung und Folgerung der Stimmen nicht übereinkommen konnte. Einen beßern Fortgang hatten die Berathschlagungen des Würtembergschen Landtags in Stuttgardt. Noch ein andrer ansehnlicher Deutscher Staat, das Churfürstenthum Sachsen, hatte ebenfalls die Merkwürdigkeit der Versammlung seiner Landstände, die seit 1798 nicht zusammen getreten waren. Die Eröffnung des Landtags, die am 6ten Januar zu Dresden mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten geschah, wurde durch neue Wohlthaten des Churfürsten bezeichnet, in dem dieser bei der Vorlegung der Deliberations-Puncte den kleinen Städten den sich auf 48000 Rthlr. belaufenden Betrag einer mit dem Namen Quatember-Impost belegten Abgabe erließ.

Groß-

Großbrittannien.

Für die Brittischen Insel-Reiche fing das Jahr 1805 zugleich kriegerisch und friedlich an. Kriegerisch, indem der Kampf mit Spanien nunmehr zum völligen Ausbruch kam, die Englische Marine einen noch ausgedehntern Kreis der Würksamkeit erhielt und eine geheime große Expedition ausgerüstet wurde, der das Publicum den Schuz des alliirten Portugalle zur Bestimmung gab. Allein indem die Flamme des Kriegs noch heller auflohderte, näherte sich unerwartet der Haupt-Gegner, und der Kaiser Napoleon wendete sich mit neuen Friedens-Anträgen unmittelbar an Georg III. Die Beschaffenheit dieser Eröffnungen und der Inhalt der von dem Minister Talleyrand mittelst einer Stillstands-Flagge übersandten Depeschen waren natürlich mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt. Die Zeit wird ihn lüften. Indem die Partheien in England über die Annehmbarkeit oder Verwerflichkeit dieser friedlichen Anträge mit einander haderten, erleichterte doch in jedem Falle die gegenseitige Anstellung von Agenten zur Auswechslung der Kriegsgefangenen die Möglichkeit der Unterhandlungen.

Diese Französische Annäherung fiel gerade in die Tage, in denen das Brittische Ministerium eine plözliche partielle Veränderung erlitte. Lord Harrowby übergab die wichtige Verwaltung des Staats-Secretariats der auswärtigen Angelegenheiten an Lord Mulgrave, welcher lange schon in genauen Verhältnissen mit William Pitt gewesen war, der Herzog von Portland trat in das Privatleben zurück, und an seine Stelle berief das besondere Vertrauen des Königs den Exminister Addington wieder in das Ministerium, welcher als Lord Viscount Raleigh in den Brittischen Pairsstand erhoben und zum Präsidenten des Conseils ernannt wurde. Auch war Lord Melville (vormals Herr Dundas) entschlossen die Stelle eines Chefs der Admiralität oder Seeministers niederzulegen, und der ehrwürdige Veteran Marquis Cornwallis ging wieder als Gouverneur nach Ostindien, wo der Marquis Wellesley mehr darauf bedacht gewesen war, der Englischen Macht eine extensive Größe zu geben, als sie intensiv durch Humanität und durch die Liebe der Landes-Einwohner zu verstärken. Daß diese partielle Erneuerung des Ministeriums die Friedens-Hoffnungen vermehren und ein neues System erzeugen wür-

würde, schien nicht wahrscheinlich, da William Pitt d
die Seele des ganzen Staatskörpers blieb.

Holland und Italien.

Diese beiden durch ihren Himmelstrich, den Charal
ihrer Bewohner und sonst auf mannigfaltige Weise so
schiedenen Länder können wenigstens in der Hinsicht un
einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt gebracht werd
daß sie beide von Paris aus die Organisation ihrer Ver
fungen erwarten, und sich inzwischen in einem interim
schen Zustande befinden.

Die Entlassung von vier Gliedern der Batavisc
Regierung, die auf Verlangen des Kaisers Napoleon a
treten mußten; die in der obigen Darstellung der Lage
Französischen Reichs enthaltenen Aeußerungen über H
land, und viele andre Symptome zeigten eine nahbe
stehende politische Umwandlung dieses Landes an. Al
bis jezt konnte Niemand in die Französischen Plane
dringen und die wahre Beschaffenheit der künftigen Re
rungsform muthmaaßen. Was diese Ungewißheit noch
angenehmer macht, waren die vielen contradictoris
Gerüchte über die neuen Reformen der Batavischen
publik.

Mit gleicher Spannung sah die Italienische Repu
der Auflösung des Problems ihrer künftigen Organisa
entgegen. Diese wurde in Paris dadurch herbeigefü
daß die daselbst befindliche Deputation dem ältern Br
des Französischen Kaisers, dem Prinzen Joseph die
bardische Krone mit der auf seine Brüder Lucian und
ronymus Bonaparte ausgedehnten Erblichkeit an
Wenn dies Anerbieten angenommen wird, wie es sich
bezweifeln läßt, und wenn auch Parma in der Perso
Schwagers des neuen Königs der Lombardei, Bacc
einen Herzog erhält, so ist die Französische Herrscha
Italien auf Jahrhunderte gesichert. Ob diese Befesti
des Französischen Besitzes von Italien den andern E
päischen Mächten aber gleichgültig seyn kann, wird
Zeit lehren. Inzwischen waren die Völker und Reg
Italiens von der fremden Gewalt abhängig, welch

mächtige Stütze ihres Militärs in Neapel und in der Lombardei noch verstärkte. —

XVI.

Fernere Briefe.

Kopenhagen, den 19ten Januar 1805.

Indem mit dem eintretenden Jahre wichtige Begebenheiten die Ruhe des Nordens bedrohen, und unsere Nachbaren zu allen Seiten im Kabinette oder im Felde thätig zu seyn scheinen, glauben wir in unsern glücklichen Inseln die Dauer des Friedens erwarten zu dürfen; wir haben keine streitigen Puncte auszugleichen, wir sind über die Wahl unserer Verbindungen nicht unschlüßig, weil gegenseitige Treue uns Sicherheit bei den bereits geschloßenen gewährt; unsere Lage zwingt uns nicht zu dem Versuch in den Angelegenheiten anderer Staaten unsere Meinung geltend zu machen, und deshalb beschränkt sich die Wirksamkeit unserer väterlichen Regierung auf das Bestreben allen fremden Staaten Achtung und Zutrauen einzuflößen, Ackerbau und Handel zu beleben, bestehende öffentliche Einrichtungen zu vervollkommnen, und die Kräfte des Landes so zu organisiren, daß wir der Unterdrückung oder vorsetzlichen Beleidigung kühn die Stirne bieten können. Die Mittel zu diesem Zwecke sind, die Vergrößerung unserer Flotte und die beßere Einrichtung des damit in Verbindung stehenden Enrollirungswesens, die Errichtung der Landwehr, und die Verfügung wegen des Schatzkammerfonds. Auch für die Gesundheit der Staatsbürger sowohl als auch überhaupt der Küstenbewohner der Ostsee, deren Zugänge unserer Wachsamkeit anvertraut sind, hat unsere Regierung mit weiser Sorgfalt die zweckmäßigsten Verfügungen erlassen, und nur diesen verdanken wir es, daß es nicht der Gewinnsucht oder Unbedachtsamkeit der Schiffer gelungen ist, verpestete Waaren oder Kranke dieser Art zu landen.

Aus der Listen über die Sundpaßage sieht man, daß im vorigen Jahre überhaupt 10,580 Schiffe durch den Sund gegangen sind, eine Anzahl, die bei den engen Schranken, welche theils der Krieg, theils die im Mittelländischen Meer herr-

herrschenden Krankheiten dem Handel setzten, die Erwartung weit übersteigt. —

Die schon früher in diesen Berichten angekündigte Verordnung der Königl. Deutschen Kanzeley, wegen gänzlicher Aufhebung der Leibeigenschaft in den Herzogthümern ist jetzt erschienen, und mit Anfang dieses Jahrs in Kraft getreten.

Ihre Majestäten der König und die Königin von Schweden sind auf der Rückreise, am 15ten zu Nyburg angekommen, am 16ten mit Eisbooten in 3 Stunden über den grossen Belt gegangen, und werden heute in Helsingör erwartet. Von Seiten unserer Regierung waren der Graf Moltke, und der Generaladjutant Lindholm nach Korsoer gesandt, um Ihre Majestäten dort zu empfangen; und dem Vernehmen nach sind Se. K. H. der Kronprinz diesen Morgen von hier nach Helsingör gereiset.

Regensburg, den 20sten Januar 1805.

Beim Reichstage sind bisher keine Sachen von allgemeinem Interesse vorgekommen. Die Verhandlung verschiedener wichtiger Gegenstände bleibt bis zur Rückkunft unsers verehrten Fürsten, des Chur-Erzkanzlers aus Paris, ausgesetzt. Sein Aufenthalt in der dasigen Hauptstadt wird für die Deutschen kirchlichen und andere Angelegenheiten manche wohlthätige Folgen haben. Kein Prinz erwarb sich zu Paris und schon vorher zu Mainz die persönliche Freundschaft und Ergebenheit des Französischen Souverains in einem so hohen Grade, als der philosophische Fürst, unser erlauchter Landesherr.

Ob Se Päbstliche Heiligkeit zugleich mit dem Chur-Erzkanzler nach Regensburg kommen und von hier nach Italien zurück kehren werden, ist noch ungewiß. Eine überraschende Erscheinung in hiesiger Gegend war kürzlich der Chevalier de Vernegues, der aus der Gefangenschaft zu Paris nach Rußland zurückkehrte.

Die Paßage von Oesterreichischen und Französischen Couriers ist bisher in hiesiger Gegend stärker als gewöhnlich gewesen. Der Cordon, welchen die K. K. Regierung für nöthig gefunden, zur Abhaltung des gelben Fiebers an der Italienischen Grenze zu ziehen, scheint wegen seiner Stärke, die

die aber die ausgedehnten Grenzen nöthig machen, die Aufmerksamkeit einer fremden Regierung erregt zu haben. Dieser Umstand in Verbindung mit der bevorstehenden definitiven Organisation der bisherigen Italienischen Republik, mit der Lage der Sachen in Neapel und mit dem Zuwachs der fremden Truppen-Corps auf den Jonischen Inseln hat zu Discussionen und Maaßregeln Anlaß gegeben, die hoffentlich, wenn keine besondere Umstände eintreten, zu noch stärkerer Consolidirung der öffentlichen Ruhe und der gegenseitigen Verhältniße führen werden, um so mehr, da Verhandlungen hierüber zwischen dem Wiener, Berliner und St. Petersburger Cabinette eröffnet sind, von deren vereinten weisen Absichten und Bemühungen man ersprießliche Resultate erwarten darf.

XVII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Die Geschichte des Januar-Monats ist in den vorstehenden Kapiteln bereits so erschöpfend dargestellt worden, daß hier unter dieser allgemeinen Rubrik wenig nachzutragen übrig bleibt. Daß das neue Jahr neue Hoffnungen des Friedens mit sich führte, erzählt das obige Geschichts-Kapitel von Großbrittannien. Allein ohngeachtet dieser Annäherung des Französischen Kaisers Napoleon, war die Aussicht der Wiederherstellung der Ruhe in Europa noch dunkel, und in einer andern Gegend umwölkte der politische Himmel sich wieder. England suchte das feste Land in seinen Streit zu verflechten, und da es bei einem Frieden, wie Napoleon ihn anbieten kann, seine öffentlich erklärten Zwecke nicht erreichte, so darf man sich die Muthmaaßung erlauben, daß jene Anträge schwerlich die gewünschten Folgen haben werden.

Die innern Denkwürdigkeiten Rußlands werden so wie die Zerrüttungen des Türkischen Reichs künftig im Zusammenhange erzählt werden. Ueber den Neger-Chef Dessalines, dessen Erhebung zum Kaiser von Hayti keinen

nen Zweifel mehr leidet, sind die Nachrichten widersprechend, indem er nach einigen das neue Kaiserthum in der neuen Welt behauptet und erweitert, nach andern aber von den Mulatten ermordet worden ist.

XVIII.

Vermischte Nachrichten.

Die wahre und einzige Veranlaßung des Austritts des Lords Harrowby aus dem Brittischen Ministerium, ist sein vor einiger Zeit gethaner unglücklicher Fall, dessen Folgen ihn für alle Staatsgeschäfte unfähig machen.

Das gegenwärtige Monatsstück des Politischen Journals wird am 29sten Januar ausgegeben und versendet.

Altona, den 26sten Januar 1805.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1805. Erster Band.

Zweites Stück. Februar 1805.

I.

Fragmente historisch-politischen Inhalts aus dem litterarischen Nachlasse des bisherigen Herausgebers des Politischen Journals. Dritte Lieferung.

— „Wie Demokrit würde ich über die Erscheinungen der letzten anderthalb Decennien lachen, wenn die Sache nicht zu tragisch wäre. Der unpartheiische vorurtheilsfreie Mann weiß nicht, ob er lachen oder weinen soll, wenn er die Menschen um leere Namen Ströme von Blut vergießen siehet. Das Wesen bleibt daßelbe, allein man bekleidet es mit neuen Formen. So hat man in Frankreich bloß die Namen umgewandelt — die Revolution ist nur Namen-Veränderung geworden. Roi de France heißt jetzt Empereur des Français: Royaume, Empire Français: Intendan-

ten heißen Präfecten: die Namen der Generale sind verändert u. s. w. Die Sachen sind alle geblieben. Um also ein neues Wörterbuch mit einigen hundert neuen Namen zu liefern, wenn ich mich so ausdrücken darf, um des bloßen Schalls von Worten wegen, der doch verhallt, wenn er von der Lippe kommt, wurde ein großer Theil der Erde umgewälzt und mit Blut gedüngt." — —

— „Die Menschen laufen immer in demselben Kreise herum, durch die drei Leidenschaften Ehrgeiz, Geiz und Wollust getrieben. Der Ehrgeiz überwältigt die andern; denn diese Triebfeder hat die höchste Stärke.

Nachdem die Revolution in Frankreich alle Leidenschaften aufgeregt und in ein buntes Wirrwarr gebracht hatte, siegte am Ende die herrschendste aller Leidenschaften, siegte der Ehrgeiz. Daßelbe Schauspiel bot England dar: auch dort erlangte der Ehrgeiz in Cromwells Person die Herrschaft.

Wenn man im neuen Reiche Napoleons, neue Prinzen, Großdignitarien, Dignitarien, Erzwürden, neue Marschälle, neue Ordenszeichen, wenn man zum Theil unter den alten, größtentheils aber unter neuen Namen alle die Formen wieder siehet, welche der Ehrgeiz erfand, so drängt sich dem Beobachter die für die Psychologie wichtige und fruchtbare Bemerkung auf, daß diese mächtige Leidenschaft sich beinahe immer auf dieselbe im Grunde kleine Weise äußert. Die kritische Philosophie geht von dem Grundsatze aus, wie die Menschen seyn sollen. Die Menschen wie sie sind — das würde die Basis meiner Philosophie seyn, und aus dieser Erscheinung in der Würklichkeit würde ich die andern Grundsätze ableiten." —

„Die

— „Die Zigeuner ſtammen nicht aus Aegypten — die Sage entſtand daher, daß die Türken ſie Pharaoniten d. h liſtige Leute und Zauberer nannten. Herodot erzählt ſchon (B. V. Cap. 9.) daß jenſeits des Iſter (alſo am linken Ufer der Donau) Leute wohnten, die Sigynen hießen und Nordiſche Kleidung trügen: da iſt der Name, der Aufenthalt, die Abſtammung, die Lebensart der Zigeuner deutlich geſchildert. Den Herodotiſchen Sigynen (oder Siginnen) ganz ähnlich beſchreibt Strabo (B. XI. S. 790 der Caſaub. Ausgabe) ſeine Siginnen, die in der Nähe des Caucaſus wohnten. Beim Ptolemäus kommen ſie auch unter dem Namen der Cingeſen, Sigynnen vor. Die Sprache der alten Perſer und Hinduer kommt dem Zigeuner-Dialekt am nächſten. Vergl. die merkwürdige Schrift: Zigeuner im Herodot, oder neue Aufſchlüße über die ältere Zigeuner-Geſchichte, aus Griechiſchen Schriftſtellern von D. J. G. Haße. 1803. Durch dieſe Reſultate hiſtoriſcher Forſchungen iſt meine Ueberzeugung noch erhöhet worden, daß die Zigeuner der Reſt der unter dem erſten Zoroaſter, dem Stifter der Magier in Medien, entflohenen Nation ſind. Abergläubiſche und falſche Traditionen haben freilich die Verfolgung dieſer Spuren bis in das graue Alterthum ſehr erſchwert und dunkel gemacht. „ — —

— „Der Cardinal Bernis ſagt: Où se forge la foudre, il ne tonne jamais. Die Bemerkung iſt fein und richtig, und oft habe ich ſie mir zurückgerufen, wenn der Zunder in Frankreich angehäuft war, und dennoch keine Exploſion erfolgte. Häufig kamen die Schläge aus wolkenloſen Höhen.“ —

Die Beßerung des Herzens, die moraliſche Veredlung ſoll nicht Zweck der Kunſt, ſoll nicht das Ziel des

Dichters seyn: der Sittenprediger auf der Bühne z. B. ist mir eine unangenehme Erscheinung. Aber die Kunst soll sich moralischer Mittel bedienen, um ihrer eigentlichen Absicht zu entsprechen, und so realisirt sie einen edeln Nebenzweck. Keiner hat diese Wahrheit beßer entwickelt als Schiller, der auch nach meinem Urtheile der erste Dichter Deutschlands ist. Ich möchte diesen Grundsatz von der Aesthetik borgen und in das Gebiet der Politik übertragen. Ihr Zweck kann und darf nicht rein moralisch seyn, allein es wäre sehr schön, wenn sie ihn durch moralische Mittel zu erreichen strebte. Nur als Wunsch erlaube ich mir indeß dies zu äußern; ich weiß nur zu gut, daß die Verbindung der Moral mit der Politik, welche so viele achtungswerthe Schriftsteller Deutschlands zu befördern wünschen, nur ein schöner Traum ist, der so wenig jemals verwirklicht werden wird, als die Perfectibilitäts-Idee, die damit enge zusammen hängt. Man schlage nur das große Buch der Geschichte auf: jedes Blatt sagt uns, was von jeher Zweck der Politik war, und welcher verderblicher und von der Moral verdammter Mittel sie sich bediente." —

II.

Geburts- Sterbe- und Eheliſten der vornehmſten Städte, und verſchiedener Länder in Europa, vom Jahre 1804. Mit Anmerkungen.

Wenn man die Populations-Vermehrung oder Verminderung des verfloßenen Jahrs aus einem allgemeinen höheren Geſichtspuncte betrachtet, ſo führt dies

For-

Forschen zu der angenehmen Entdeckung, daß das Jahr 1804 der Bevölkerung nicht ungünstig war. Deutschland blieb von den außerordentlichen Uebeln befreiet, welche die Sterblichkeit vergrößern. Freilich empfand Hannover die drückenden Folgen der fremden Waffenherrschaft, freilich wurde der früheingetretene strenge Winter einer Menge von Menschen, vorzüglich ältern Leuten tödtlich: allein die Maße der Deutschen Nation wurde weder von der Geißel des Krieges, noch von andern physischen Uebeln betroffen, welche schnelle Entvölkerungen mit sich führen. Daßelbe Glück wurde dem Französischen Reiche zu Theil, welches die Ruhe fand, die zur Heilung der Wunden erforderlich ist, welche die Revolution und fast unaufhörliche Kriege ihm schlugen. Denn in dem Kampfe mit Albion floß fast kein Blut, und England vermehrte seine Volkszahl, indem die Quellen seiner Reichthümer und seine Handlung zunahmen. Im Norden von Europa erhielt die Population einen Zuwachs, der den Verlust weit überstieg. Ansehnlich war das Uebergewicht der Gebornen in den Staaten der Dänischen Monarchie, am auffallendsten war es in dem ungeheuern Rußischen Reiche. Man erstaunt über diese beinahe beispiellose Progreßion der Bevölkerung, welche die gewöhnlichen Wahrnehmungen der politischen Rechenkunst mit neuen Erfahrungen bereichert, und die Rußland eine in der Folge unwiderstehliche intensive Stärke giebt.

Nicht so glücklich in Hinsicht der Population war das verfloßene Jahr für das südliche Europa. Die Pest der neuen Welt brach von neuem in Spanien aus, und verheerte mit unversöhnlicher Wuth Mallaga, Cadix, Alicante, Carthageva, und die mittäglichen Provinzen, wohin das Gift sich von der Küste verbreitete. In der letztern Hälfte des Jahrs raffte das Fieber zahllose Opfer hinweg; in dem frühern Zeitraume wurde Spanien durch Erderschütterungen, Wolkenbrüche und

andre

andre Naturübel entvölkert. Man las in den öffentlichen Blättern, daß eine neuerlich in Spanien angestellte Volkszählung das schaudervolle Resultat eines Verlusts von einer Million Menschen innerhalb eines Jahrs ergeben habe. Wenn diese Angabe gegründet ist, so findet man in den Annalen der Mortalität schwerlich ein Beispiel, welches daneben gestellt werden kann. Die Selbsterhaltung gebot andern Ländern die möglichste Vermeidung aller Verbindungen und Beziehungen mit den unter der Geißel der Occidentalischen Pest seufzenden Gegenden. Dennoch theilte sich der Giftstoff dem Handelsplatze Livorno mit, und verwandelte diese blühende Stadt auf eine Zeitlang in eine Einöde. Diese wiederholten Ausbrüche einer aus America verpflanzten tödtlichen Epidemie in Europa sind allerdings geeignet Besorgnisse für die Zukunft zu erregen, und geben denjenigen, welche das Paradoxon aufgestellt haben, daß die Entdeckung der neuen Welt kein Gewinn, sondern ein großer Nachtheil für die Menschheit gewesen sey, eine sehr mächtige Waffe für diese Behauptung in die Hände. Das gelbe Fieber erschien in seiner fürchterlichen Gestalt grade als die politische Arithmetik die wohlthätigen Folgen der Erfindung der Schutzblattern mit einiger Sicherheit zu berechnen anfing, und verminderte durch seine Verwüstungen die Freude über die Erhaltung so vieler Menschen, welche sonst gewöhnlich der Blatternseuche unterlagen. In dem Vaterlande des gelben Fiebers, in Westindien, und in mehrern Küstengegenden und innern Districten des Nordamerikanischen Freistaats wüthete diese Epidemie wieder mit der gewöhnlichen Heftigkeit ihres Charakters. Auf Domingo wurde das Blut der Weißen von den schwarzen Beherrschern dieser Insel in Strömen vergossen.

Die fremden Welttheile gehören nicht in die nachstehenden Mortalitäts-Annalen. Für die Oerter und

Län-

Länder, die uns zunächst interessiren, bieten sie größtentheils erfreuliche Resultate dar. Der Statistiker verkennt die Wichtigkeit solcher Tabellen nicht; er weiß, daß sie der untrüglichste Thermometer für den Zustand der Völker sind. Mit dieser Ansicht sind die hier folgenden Mortalitäts-Listen gesammelt und zusammengestellt worden. Sie sind theils aus bewährten Angaben, die in öffentlichen Blättern bekannt gemacht wurden, und theils aus besondern Quellen von gefälligen Zusendungen und Mittheilungen geschöpft.

Sachse.

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
London a)	21,543	17,038	—	gebor. 4505

In

a) Für eine so ungeheuer große Stadt, die über eine Million Einwohner hat, und wo der Luxus bis zu einer solchen Höhe gestiegen ist, ist ein solches Verhältniß des neuen Anwachses zu der Population eine äußerst glückliche und merkwürdige Erscheinung. Im vorhergehenden Jahre hatten zwar auch die Geborenen ein Uebergewicht über die Gestorbenen; allein damals belief es sich nur auf 1401. Nach den detaillirteren Angaben der obigen Liste waren:

	Gebor.	Gestorb.
In den 97 Kirchspielen innerhalb der Mauern . .	1119	1132
In den 17 Kirchspielen außerhalb der Mauern . .	4488	3449
In den 23 Kirchspielen der Vorstädte Middlesex und Surrey	10,241	8813

In

	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
In Wien b)	11,863	14,035	2467	gest. 2172
In den 10 Kirchspielen von Westminster . . .	5335	4653		

Von den Geborenen waren 11,390 Knaben und 10,153 Mädchen; von den Gestorbenen 8605 männlichen und 8433 weiblichen Geschlechts. Der größere Verlust des stärkeren Geschlechts wurde durch den verhältnißmäßig noch größern Zuwachs mehr als reichlich ersetzt. Bemerkenswerth ist es, daß 4881 Kinder unter zwei Jahren und 1924 zwischen zwei und fünf Jahren starben, daß 77 Personen ihr Alter auf 90 bis 100 Jahre und 4 auf 101 Jahre brachten, und daß einer ein Lebensziel von 103 und ein andrer von 105 Jahren erreichte. Durch unglückliche Zufälle kamen 288 Menschen um, von denen 25 verbrannten, und 126 ihr Grab in den Wellen fanden; 10 endeten unter den Händen der strafenden Gerechtigkeit, und 25 starben als Selbstmörder. Im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre hatten sich die Sterbefälle um 2544 vermindert, und wenn im Durchschnitte an jedem Tage des Jahrs 1804 ohngefähr 47 Menschen beerdigt wurden, so traten dagegen schon 59 wieder in die Welt.

b) Wenn man diese Liste mit der vom Jahre 1803 vergleicht, so gehet daraus hervor, daß im vorigen Jahre 1804, 350 Personen weniger gestorben, 341 Kinder weniger geboren und 271 Paare weniger getrauet worden sind, als im Jahre 1803. Man sollte hieraus auf eine Verminderung der Volkszahl schließen. Zieht man zwischen dieser Kaiserstadt und der Hauptstadt des Brittischen

Reichs

	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
In Berlin c).	6620	5713	—	geb. 907

In

Reichs eine Parallele, so erscheint die große Sterblichkeit der ersteren in einem noch grelleren Lichte. Unter den Geborenen waren 5977 Knaben und 5886 Mädchen, und 361 kamen todt zur Welt; unter den Gestorbenen waren 3280 erwachsene Mannspersonen, 3008 Weibspersonen, 4010 Knaben und 3737 Mädchen. Die in Wien gewöhnlichen Krankheiten Auszehrung und Lungensucht rafften wieder viele Menschen hinweg, an ersterer starben 1735, an letzterer 1689: Nervenfieber endigten 795, Schlagflüsse 561, und Lungenentzündung 413 Menschen das Leben, und durch Unglücksfälle kamen 39 um. Die Anzahl hochbejahrter Personen war größer als man in Wien erwarten sollte; denn 46 wurden 90 bis 100 Jahre, 1, 100, 3, 102, 1, 103, und 1, 104 Jahre alt. Sehr wichtig und erwünscht ist die Bemerkung, daß die Blattern im vorigen Jahre nur 2 Opfer hatten. Wer kann nach einer so glücklichen Erfahrung noch an der Wohlthätigkeit der Schutzblattern zweifeln!

c) Abermals ein sehr beträchtliches Uebergewicht der Geburten über die Todesfälle, und zwar noch bedeutender als im vorhergehenden Jahre, wo man 566 Mehrgeborne zählte; in Vergleichung mit demselben wurden diesmal 40 mehr gebpren und 301 Menschen weniger beerdigt. So behauptete und erhöhete das verflossene Jahr den Vorzug der Gesundheit, den Berlin vor andern Städten hat. Unter den Geborenen befanden sich 3464 Knaben, 3156 Mädchen, 349 unzeitig oder todt zur Welt gekommene, 1016 uneheliche Kinder, 57 Paar

Zwil-

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
Amsterdam d)	4579	8262	1783	gest. 3683

In

Zwillinge und eine Drillings-Geburt. Mithin kam unter 19 Kindern eines todt zur Welt, und unter 13 Kindern traten im Durchschnitte immer zwei auf dem Schleichwege der außerehelichen Liebe auf den Schauplatz des Lebens. Unter den Gestorbenen erreichten 167 ein Alter von 80 bis 100 Jahren, und zwar 59 Männer und 108 Weiber; auch gehörten die vier bejahrtesten Personen dem weiblichen Geschlechte an, nemlich eine Frau von 97, eine von 99 und zwei von 100 Jahren. An der Lungensucht starben 1419 Menschen, an Krämpfen 785, an den Blattern 65 (in Wien dagegen nur 2); und 14 Menschen raubten sich selbst das Leben. Das zahlreiche Militär ist in diese Mortalitäts-Tabelle mit eingeschlossen; im Durchschnitte wurden in Berlin täglich ohngefähr 18 Menschen geboren, wogegen nur 15 bis 16 den Tribut der Sterblichkeit entrichteten.

d) So wie Berlin sich durch seine fortdauernde geringe Mortalität auszeichnete, so gab Amsterdam der politischen Arithmetik wieder ein für die Population äußerst ungünstiges Verhältniß aufzuzeichnen. Sonderbar ist es, daß die Anzahl der Leichen der des vorhergehenden Jahrs völlig aequal war, aber die Geburten waren seltener, so daß die ersteren diesmal ein noch stärkeres Uebergewicht hatten als im Jahre 1803: die Proportion der Gebornen zu den Gestorbenen war etwa 4 : 7.

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
Hamburg e)	4370	4257	1229	geb. 113

In

e) Im Jahre 1803 zählte man seit längerer Zeit zuerst wieder einen Ueberschuß von Gebornen, der sich auf 52 belief, im letztverflossenen Jahre stieg er noch höher. Ob diese glückliche Erscheinung, die allerdings in einer Stadt wie Hamburg zu bewundern ist, davon herrührt, daß viele eingewanderte Fremde, besonders Franzosen wieder in ihr Vaterland zurück gekehrt sind? In den sieben verschiedenen Kirchspielen von Hamburg wurden 3676 eheliche und 424 Kinder der Liebe getauft, in der Deutsch-Reformirten Gemeine wurden 13, in der Französisch-Reformirten 10, in der Mennonitischen 4, ferner wurden 73 Katholischer und 160 eheliche und 4 uneheliche Kinder Jüdischer Religion geboren. Die Früchte außerehelicher Umarmungen hatten gegen das vorhergehende Jahr abgenommen. Von den 4257 Gestorbenen waren 1802 Kinder, und in der Deutsch-Reformirten Gemeine wurden 20, in der Französisch-Reformirten 4, in der Mennonitischen Gemeine 4, und in der Jüdischen 154 Menschen begraben. Das männliche Geschlecht erlitt einen größern Verlust als das weibliche, indem von jenem 2195 und von diesem nur 2062 Individuen starben. Durch die Schutzblattern wurde die Beute des Todes in dem zarten Alter der Kindheit vermindert; dennoch vollendeten 488 Knaben und 371 Mädchen das erste Jahr ihres Lebens nicht, und 253 Knaben und 243 Mädchen wurden nur 1 bis 10 Jahre alt. Ein Lebensziel von 60 bis 70 Jahren erreichten 322 Menschen, von 70 bis 80, 307, von

80

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
Kopenhagen f)	3543	3688	1000	gest. 145

In

80 bis 90, 122, und 3 Mannspersonen und 11 Frauenzimmer näherten sich einem hundertjährigen Alter; die unter den Gestorbenen mit aufgeführte Anzahl der Todtgebornen belief sich auf 316. Von den 1229 proclamirten Ehepaaren wurden 2 in der Deutsch-Reformirten, 3 in der Französisch-Reformirten, und 1 in der Mennonitischen Gemeine getrauet. So wie die Summe der Gebornen und Gestorbenen so giebt auch die Anzahl der Communicanten, die überhaupt 42,428 betrug, einen ohngefähren, wenn gleich durch die sich verringernde Beobachtung des äußern religiösen Cultus etwas trügerisch gewordenen Maaßstab zur Beurtheilung der gegenwärtigen Bevölkerung von Hamburg. Es wurden daselbst im verflossenen Jahre 774 Bürger aufgenommen, und 98 Erben, 3 Gehöfte, 28 Plätze, 11 Schiffe, 1 Drittel, 3 Viertel, 8 Achtel, 9 Sechszehntel und 2 Zwei- und Dreißigstel Parten für den Belauf von 2,836,825 Mark Banco und 82,241 Mark Cour. öffentlich verkauft. Ferner haben sich im vorigen Jahre 131 Concurse ereignet, indem sich 75 bei dem Rathe mit dem Betrage von 5,262,439 Mark Banco, 51 auf der Herren Diele mit dem Betrage von 117,448 Mark Cour. und 5 auf der Landherrn-Diele mit dem Betrage von 30,571 Mark Cour. insolvent erklärt haben. Wenn gleich diese detaillirten Nachrichten eigentlich nicht in den Plan dieses Artikels gehören, so wird man ihre Einschaltung hier doch nicht ungern sehen.

f) Im vorhergehenden Jahre hatte die Haupt- und

Re-

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
Königsberg g)	2184	2228	575	gest. 44
Rotterdamm h)	2073	2020	542	geb. 53

In Residenz-Stadt der Dänischen Monarchie einen Ueberschuß von 237 Geborenen gehabt. Wenn gleich die vorjährigen Listen es ergeben, daß die Sterblichkeit im Jahre 1804 das Uebergewicht hatte, so sind sie doch nicht speciell genug, um einen Schluß auf die Ursachen dieser vermehrten Mortalität zu begründen. Indeß versprach die Häufigkeit der geschlossenenen Ehen glücklichere Populations-Verhältnisse für die Zukunft.

g) Bei einer noch einmal so großen Volksmenge, bei mehrerm Luxus und häufigeren Veranlassungen zu Verkürzungen des Lebens, behauptet Berlin doch immer einen entschiedenen Vorzug der Gesundheit vor der minder bevölkerten Hauptstadt des Königreichs Preußen. Das verflossene Jahr lieferte neue auffallende Belege zu einer solchen für Königsberg ungünstigen Parallele. Unter den Geborenen waren daselbst 1147 Knaben und 1037 Mädchen, unter den Gestorbenen 1055 männlichen und 1173 weiblichen Geschlechts. Man findet ferner aufgezeichnet, daß 32 Mütter die Welt mit Zwillingen beschenkten, daß 304 Kinder der außerehelichen Liebe ihr Daseyn verdankten, daß 176 Menschen 70 bis 80 Jahre, 71, 80 bis 90, 10, 90 bis 100 Jahre alt wurden, und daß 2 ein Alter von 101 bis 104 Jahren erreichten, daß 91 Kinder todt zur Welt kamen, und daß 37 Menschen durch Unglücksfälle ihr Leben einbüßten.

h) Seit mehrern Jahren hatte Rotterdam keine so ge-

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestor.
Haag i)	—	1558	401	———
Leipzig k)	1261	1325	335	gest. 64
Frankfurt am Mayn l)	1134	1194	231	gest. 60

In

geringe Sterblichkeit gehabt als 1804: 1800 starben 2638 Menschen, 1801, 2618, 1802, 2245, 1803, 2255 Menschen, und ein solches Uebergewicht der Geborenen wie im verflossenen Jahre ist in Rotterdam würklich eine Seltenheit. Von den Geborenen waren 1100 Knaben und 973 Mädchen, man zählte 22 Zwillingspaare, 74 Unehelliche und 99 Todtgebohrene. Unter der Totalzahl der Gestorbenen befanden sich 500 erwachsene Mannspersonen, 546 Frauenzimmer und 974 Kinder. Die Monate März und December waren die tödtlichsten, und in Hinsicht des Alters ist zu bemerken, daß 289 Kinder unter 1 Jahr, und 282 zwischen 1 und fünf Jahren starben, daß 55 Menschen ihr Leben von 80 bis auf 85, 40 von 85 bis auf 90, 7 von 90 bis auf 95, und 3 von 95 bis auf 108 Jahre brachten.

i) Die Mortalitäts-Listen von Haag sind nie ganz vollständig. Dividirt man die Leichen durch die Zahl der Ehen, so erhält man gegen 4 Sterbefälle beinahe schon ein Bündniß, welches die Hoffnung des Ersatzes für den Verlust der Population begründet.

k) Während Berlin und Hamburg einen Ueberschuß von Gebohrenen hatten, verlor Leipzig an Bevölkerung. Die Blattern trugen wenigstens zu diesem Verluste nicht viel bei, denn sie raubten nur 2 Kindern das Leben.

l) Im vorhergehenden Jahre hatte diese Reichsstadt

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	oder gestorb.
Utrecht	—	1110	—	
Augsburg m)	978	1185	259	gest. 207
Altona n)	867	548	169	geb. 319

Jo

34 mehr Geborene als Gestorbene gehabt. Die Ursachen, weswegen die Schaale der Sterblichkeit 1804 wieder sank, liegen wenigstens schwerlich mehr in den Folgen früher erlittener Kriegsübel. Unter den Geborenen befanden sich 12 Zwillings-Paare, 8 Juden und 172 Kinder der Liebe, unter den Gestorbenen waren 78 todtgeborene Kinder mit aufgeführt.

m) Auch im Jahre 1803 überstieg die Anzahl der Gestorbenen die der Geborenen, indeß doch nur um 28. Die nachfolgende detaillirtere Angabe giebt den besten Maaßstab, um das Populations-Verhältniß der Katholiken zu den Evangelischen Einwohnern zu berechnen. Es wurden nemlich 626 Katholische und 352 Evangelische geboren, 759 Katholische und 426 Evangelische beerdigt, und 141 Katholische und 118 Evangelische Paare getrauet.

n) Für die Bevölkerung von Altona war das verflossene Jahr äußerst glücklich; wenn sich dies Uebergewicht der Geborenen erhält, so wird die Volksmenge, die jetzt über 23,000 Seelen steigt, bald einen bleibenderen und vortheilhafteren Zuwachs erlangen, als die unsicheren und der Moralität schädlichen Einwanderungen der vielen Fremden, besonders Französischen Emigrirten in früheren Jahren gewähren konnten. Im verfloßenen Jahre wurden in der

	Geboren	Beerdigt	Getrauet
Evangelischen Haupt-gemeine	626	402	115

Ot-

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
Stuttgardt o)	791	593	143	geb. 198
In				
Ottenser Gemeine	128	63	27	
Heiligen Geistkirche	3	11	—	
Deutsch-Reformirten Gemeine	22	15	7	
Französ. Reformirten Gemeine	5	2	—	
Mennoniten Gemeine	6	8	2	
Römisch-Katholischen Gemeine	33	19	6	
Hochdeutschen Juden-Gemeine	41	26	12	
Portugiesf. Juden-Gemeine	3	2	—	
	867	548	169	

Von den Geborenen waren 452 Knaben und 415 Mädchen, und in der Hauptgemeine zählte man 64 Uneheliche, 9 Paar Zwillinge und 3 Findlinge. Unter den Gestorbenen waren 278 männlichen und 270 weiblichen Geschlechts, 16 brachten ihr Alter über 80, 5 über 90 Jahre, und einer erreichte das hohe Lebensziel von 101 Jahren 6 Monaten und 16 Tagen. Drei Menschen machten ihrer Existenz selbst ein Ende, und 31 Kinder kamen todt zur Welt.

o) Man schäzt die Bevölkerung von Stuttgardt auf etwas mehr als 20,000 Menschen. Folglich starb im verflossenen Jahre von 35 bis 36 Einwohnern nur einer; eine Proportion, die von der gewöhnlich angenommenen, nach welcher in mittlern Städten schon von 30 Menschen einer stirbt, eine vor-

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
Stadt u. Herrschaft Schmalkalden	706	567	153	geb. 139
Haarlem p)	691	832	186	gest. 141
Mannheim q)	641	573	149	geb. 68

In

vortheilhafte Abweichung ist. Unter den Gebornen, wovon 402 Knaben und 339 Mädchen waren, zählte man 10 Paar Zwillinge, 70 Uneheliche und 24 Todtgeborene. Die gesammte Anzahl der Communicanten in allen Kirchen bestand aus 10,927.

p) In Haarlem, wie in vielen Städten der Batavischen Republik, hat die Mortalität gewöhnlich ein Uebergewicht, im vorhergehenden Jahre belief es sich auf 162. Unter den Gebornen waren diesmal 362 Knaben, und 329 Mädchen; ferner 9 Zwillings- und 2 Drillings-Geburten, unter den Gestorbenen befanden sich 222 erwachsene Mannspersonen, 302 Frauenzimmer und 308 Kinder; 31 Menschen starben 80 bis 90, 3, 90 bis 95 Jahre alt.

q) In der katholischen Stadtpfarrei wurden nämlich 284, in der Garnisonspfarrei 34, in der reformirten hochdeutschen Gemeine 112, in der reformirten Wallonischen Gemeine 4, in der Evangelisch-lutherischen Gemeine 177, in der Mennonitischen Gemeine 4, und in der Jüdischen Gemeine 26 Menschen geboren. Beerdigt wurden in der katholischen Stadtpfarrei 283, in der Garnisonspfarrei 39, in der reformirten hochdeutschen Gemeine 105, in der reformirten Wallonischen Gemeine 3, in der Evangelisch-lutherischen Gemeine 123, in der Mennonitischen Gemeine 2, und in

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
Kaßel r)	629	542	188	gebor. 87
Ulm s)	551	563	129	gestorb. 12
Hanau t)	437	332	101	gebor. 105
Rostock	436	293	111	gebor. 143
Schiedam	—	366	116	——
Leuwarden	327	—	113	——
Heilbronn u)	266	222	76	gebor. 44

In

der Jüdischen Gemeine 18. Die Zahl der geschlossenen Ehen betrug in der katholischen Stadtpfarrei 54, in der Garnisonspfarrei 10, in der reformirten hochdeutschen Gemeine 35, in der reformirten Wallonischen Gemeine 4, in der Evangelisch-lutherischen Gemeine 39, in der Menonitischen Gemeine 1, und in der Jüdischen Gemeine 6.

r) Von den Gestorbenen erreichten 45 ein Alter von 70 bis 80, 20 von 80 bis 90, und 3 ein Alter von 90 bis 98 Jahren.

s) Unter den Gebornen waren 283 Knaben und 268 Mädchen, unter den Gestorbenen 64 Männer und Wittwer, 108 Frauen und Wittwen, 28 ledige Mannspersonen, 22 ledige Frauenzimmer, 202 Knaben und 139 Mädchen. Der Tod trennte 136 Ehen; und die Anzahl der Communicanten im Münster war 7905.

t) Unter den 437 neuen Ankömmlingen befanden sich 6 Zwillings-Paare und 29, welche außerehelichen Umarmungen ihr Daseyn verdankten. Uebrigens war das Verhältniß des Zuwachses zu dem Verluste nichts weniger als ungünstig.

u) Man zählte 5 Zwillings-Paare, 7 Todtgeborene und 23 Uneheliche unter den Geborenen, von

denen

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
Ludwigsburg v)	246	194	57	gebor. 52
Winnenden w)	242	140	80	gebor. 102

denen 138 Knaben und 128 Mädchen waren. Unter den Gestorbenen befanden sich 53 erwachsene Mannspersonen, 56 Frauenzimmer und 113 Kinder.

v) Bei der neuesten Zählung im vorigen Jahre zählte man in Ludewigsburg 8036 Einwohner, nemlich 4625 bei der Stadtgemeine, 2873 bei der Garnisons-Gemeine, und 538 bei der Waisenhaus-Gemeine. Unter der obigen Summe der Gebornen waren 135 Knaben, 111 Mädchen, 3 Paar Zwillinge, 18 Todtgeborene und 21 Uneheliche; unter den Gestorbenen, wovon 104 männlichen und 90 weiblichen Geschlechts waren, befanden sich 6 Wittwer, 17 Wittwen, 20 Ehemänner, 21 Ehefrauen, 9 Jünglinge, 12 Jungfrauen und 109 Kinder unter 14 Jahren. Von 45 Einwohnern zahlte einer dem Tode seinen Tribut.

w) In diese Liste sind die zu dieser Würtembergschen Stadt gehörigen 17 Filial-Orte mit eingeschlossen. Unter den Gebornen waren 115 Knaben und 127 Mädchen, 5 Paar Zwillinge, 15 Kinder der Liebe, und 12 die todt zur Welt kamen, unter den Gestorbenen 19 Männer, 25 Weiber, 2 ledige Söhne, 6 ledige Töchter, 49 Kinder männlichen und 39 weiblichen Geschlechts. Die Häufigkeit der geschlossenen Ehen war minder erfreulich

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.	
Nördlingen x)	236	214	46	gebor.	22
Wesel y)	228	204	59	gebor.	24
Biberach z)	217	179	34	gebor.	38
Pforzheim aa)	216	131	33	gebor.	85

In

lich, wenn man wußte, daß gegen 80 neugeknüpfte Bündnisse 30 andre wieder aufgelöset wurden.

x) Man zählte 113 Knaben, 123 Mädchen, 8 Zwillings-Paare, 6 Todtgeborene und 15 Uneheliche; unter den Gestorbenen waren 121, mehr als die Hälfte, Kinder.

y) Diese Populations-Liste begreift nur den Civilstand in der Stadt Wesel, welcher nach der im vorigen Jahre angestellten Zählung aus 6265 Seelen bestand: die Zahl der Communicanten war 2946. Von den Gestorbenen waren 98 männlichen und 106 weiblichen Geschlechts; und die Blattern hatten nur zwei Opfer.

z) In der Katholischen Gemeine wurden 73 und in der Evangelischen 144 Menschen geboren, beerdigt wurden in der Katholischen 179, und in der Evangelischen Gemeine 114, und getrauet in der Katholischen 5 und in der Evangelischen Gemeine 29 Ehepaare. Die zu Biberach gehörigen Filiale sind hierin mit eingeschlossen.

aa) Unter den Gebornen waren 114 Knaben und 102 Mädchen, und 19 außer der Ehe erzeugte Kinder. Die Sterblichkeit war bei beiden Geschlechtern ziemlich gleich, indem vom männlichen 62 und vom weiblichen 69 starben. Man nimmt gewöhnlich

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
Offenbach	197	117	36	gebor. 80
Lahr bb)	184	119	—	gebor. 65
Gesse	178	180	55	gestorb. 2
Bamberg cc)	165	175	16	gestorb. 10
Charlottenburg dd)	162	93	43	gebor. 69
Kannstadt ee)	147	87	15	gebor. 60

In

lich an, daß von 1000 Lebenden jährlich 28 sterben; da man in Pforzheim eine Population von 5000 Seelen rechnet, so starben daselbst im vorigen Jahre von 1000 nur 21, oder der 45ste Mensch.

bb) Unter den Geborenen waren 86 Knaben und 98 Mädchen, 13 Uneheliche und 5 Todtgeborene, unter den Gestorbenen 64 Kinder und 55 Erwachsene.

cc) Von den Geborenen waren 87 Knaben, und 78 Mädchen, und unter den Gestorbenen befanden sich 44 Erwachsene männlichen und 53 weiblichen Geschlechts, und 42 Knaben und 36 Mädchen. Die Zahl der geschlossenen Ehen war unverhältnißmäßig klein, indem man gegen 10 Trauerfälle ohngefähr erst ein neues Ehebündniß rechnen konnte.

dd) Drei Kinder starben an den natürlichen Blattern, und zwei Greise wurden 93 bis 97 Jahre alt.

ee) Kannstadt enthält 2844 Einwohner, unter denen 369 Schüler, 23 Reformirte und 10 Katholiken sind. Im Verhältniß zu dieser Volksmenge war die Sterblichkeit geringe: sie war für beide Geschlechter beinahe völlig gleich, indem das männliche

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
Nürtingen ff)	130	110	22	gebor. 20
Lindau	128	100	38	gebor. 28
Constanz	124	131	26	gestorb. 7
Ludwigslust	109	49	44	gebor. 60
Kempten	104	97	22	gebor. 17
Weinsberg gg)	64	36	11	gebor. 28
Hildburghausen hh)	117	134	27	gestorb. 17

liche 43 und das weibliche 44 Individuen verlor. Von den Geborenen waren 70 Knaben und 77 Mädchen.

ff) Die Volkszahl von Nürtingen besteht aus 3019 Seelen. Unter den Geborenen zählte man im vorigen Jahre 60 Knaben, 70 Mädchen, 2 Zwillingspaare, 8 Uneheliche und 8 Todtgeborene, unter den Gestorbenen 17 Männer, 21 Weiber, 1 ledigen Sohn, 2 ledige Töchter, 39 Knaben und 39 Mädchen.

gg) Sowohl im Verluste als Zuwachs waren beide Geschlechter sich sehr gleich; es wurden 31 Knaben und 33 Mädchen geboren, und 18 Personen männlichen und 18 weiblichen Geschlechts beerdigt. Die 16te Geburt war im Durchschnitt eine uneheliche.

hh) Dem Herrn Einsender, der sehr zweckmäßig eingerichteten Mortalitäts Listen von Hildburghausen, wird für diese gefällige Mittheilung der verbindlichste Dank abgestattet; auch erwiedert man auf seine Anfrage, daß die angekündigte Zusendung gern angenommen werden und im Pol. Journale Platz finden wird.

Länder.

Dänische Staaaten. *)

Im	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
Stifte Führnen a)	4797	3120	1252	gebor. 1677
Stifte Ripen b)	3907	2754	1060	gebor. 1153
Stifte Aggerhuus	11,353	8203	2955	gebor. 3150

In

*) Die Geburts- Sterbe- und Eheliſten von den geſammten übrigen Provinzen der Däniſchen Monarchie werden künftig in einer allgemeinen Ueberſicht vollſtändig mitgetheilt werden.

a) Dieſe Tabelle erſtreckt ſich nicht bloß auf die Inſel Fühnen, ſondern ſchließt auch Langeland, Alſen, Laaland und Falſter in ſich. Im vorhergehenden Jahre hatten dieſe fruchtbaren Inſeln einen noch größeren Ueberſchuß von Geborenen gehabt: er betrug damals 2223. Die Natur beobachtete im Anwachs und Verluſte beider Geſchlechter ein ziemlich gleiches Verhältniß. Es wurden 2302 Knaben und 2183 Mädchen geboren, und 1640 männlichen und 1480 weiblichen Geſchlechts beerdigt. Unter der Total-Summe der Geborenen befanden ſich 4485 eheliche und 312 uneheliche.

b) Eine geringere Sterblichkeit als im Jahre 1803, wo die Geburten über die Todesfälle nur ein Uebergewicht von 972 hatten. Unter den Geborenen, von denen 2002 Knaben und 1905 Mädchen waren, zählte man 145, die auf dem Schleichwege

der

Im	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
Herzogthume Schleswig c)	7438	5295	1977	gebor. 2143

Im der unehelichen Liebe in das Leben traten. Von den Gestorbenen gehörten 1361 dem männlichen und 1393 dem weiblichen Geschlechte an.

c) Hiervon sind nach dem Detail der obigen Liste.

	Geboren	Gestorben	Getrauet P.
In der Probstei			
Apenrade	363	313	116
Bredstedt	302	254	78
Eiderstedt	519	408	155
Fehmarn	247	224	52
Flensburg	1076	692	311
Gottorf	811	535	197
Hadersleben	738	527	186
Husum	507	412	125
Hütten	668	411	133
Sonderburg	248	200	67
Tondern	1092	814	326
adel. District	867	505	231

Unter den Geborenen befanden sich 3808 Knaben und 3630 Mädchen, 27 Zwillings- und 2 Drillings-Geburten und 272 Uneheliche. Die Anzahl der Gestorbenen war bei beiden Geschlechtern fast gleich, indem das männliche 2651 und das weibliche 2644 Individuen verlor. Im Wasser fanden 55 ihr Grab, 13 verunglückten auf andre Weise, und 9 Menschen, worunter 3 Frauenzimmer waren, machten ihrem Leben ein gewaltsames Ende. Ueber 90 Jahre brachten 17 Personen männlichen und 29 weiblichen Geschlechts ihr Alter; und eine Frau in Loit bei Apenrade erreichte

das

Im	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
Herzogthume Holstein d)	10,131	6530	2515	gebor. 3601

Im

das seltene Lebensziel von 100 Jahren und 7 Monaten. Die gesammte Anzahl der Todtgeborenen belief sich auf 375. Im vorhergehenden Jahre hatte dies Herzogthum nur einen Ueberschuß von 1773 Geborenen gehabt.

d) Das speciellere des obigen für die Population dieses Herzogthums sehr günstigen Resultats besteht in folgendem. Es waren

	Geboren	Gestorben	Getrauet P.
In der Probstei			
Rendsburg	1034	695	231
Münsterdorf	1320	1016	390
Süderdithmarsmarschen	952	580	233
Norderdithmarschen	790	555	167
Segeberg	1384	831	349
Plön	848	470	202
In den ehemals Großfürstl. Kirchspielen	1932	1290	456
In den ehemals gemeinschaftlichen Kirchspielen	1840	1083	480
Im Kronprinzen Koog	31	10	7

Von

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestor.
der Herrschaft Pinneberg e)	892	560	241	gebor. 332

In

Von den Geborenen waren 5191 Knaben und 4940 Mädchen; man zählte ferner 117 Zwillings-Geburten, 492, welche unehelichen Umarmungen ihr Daseyn verdankten, und 451 Kinder, welche todt zur Welt kamen. Folglich war unter 20 bis 21 Kindern im Durchschnitte eines, welches den Grund seiner Existenz in einer illegalen Handlung hatte, und von 22 bis 23 Kindern wurde eines todtgeboren. Unter den Gestorbenen, von denen 3425 dem männlichen und 3105 dem weiblichen Geschlechte angehörten, kamen 88 gewaltsam um das Leben; 9 Personen männlichen und 27 weiblichen Geschlechts wurden über 90 Jahre alt, und wie im Schleswigschen trat eine Frau in ein für sie neubeginnendes Jahrhundert. Die Ehen waren im verflossenen Jahre so häufig, daß man schon gegen $2\frac{3}{5}$ Sterbefälle ein neues Ehepaar rechnen konnte. Wenn sich diese günstigen Populations-Verhältnisse erhalten, so darf man hoffen, daß die bereits sehr ansehnliche Bevölkerung des Herzogthums Holstein schnelle Fortschritte im Wachsthume machen wird.

e) Verlust und Wiederanwachs waren geringer als im vorhergehenden Jahre 1803, wo 951 geboren und 722 Menschen beerdigt wurden. Unter den Geborenen waren 472 Knaben und 420 Mädchen, 29 Uneheliche, und 59 Todtgeborene, unter den Gestorbenen 271 männlichen und 289 weiblichen Geschlechts. In der ganzen Herrschaft wurde

kein

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
der Grafschaft Ranzau f)	466	337	103	gebor. 129
Ostgallizien g)	103,808	81,580	9340	geb. 22,228

Im

keiner über 90 Jahre alt; allein 12 brachten ihr Leben auf 80 bis 90 Jahre.

f) Unter den Geborenen befanden sich 12 Uneheliche, und in der Elmshorner Gemeine kamen 10, und in der Barmstedter 9 Kinder todt zur Welt. Zwölf Menschen erreichten ein Alter von mehr als 70, und 7 von mehr als 80 Jahren. Im Jahre 1803 war der Ueberschuß der Geborenen 131 gewesen.

g) Diese Liste begreift die sämmtlichen im Jahre 1803 in den 19 Kreisen Ostgalliziens mit Einschluß der Stadt Lemberg aufgezeichneten Geburten, Todesfälle und Trauungen. Der Zuwachs hatte über den Verlust der Population ein sehr ausgezeichnetes Uebergewicht, welches eine fernere Vergrößerung der Einwohnerzahl in dieser bereits ziemlich gut bevölkerten Provinz verspricht. Unter den Geborenen waren 51,020 Knaben und 47,408 Mädchen christlicher Religion und 2080 Knaben und 2300 Mädchen Jüdischer Religion, unter den Gestorbenen 34,657 Christen männlichen und 42,508 weiblichen Geschlechts, und 2015 Juden und 2400 Jüdinnen. Getrauet wurden 8739 Christliche und 601 Jüdische Paare.

Im	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
Herzogthume Mecklenburg-Schwerin h)	13,512	7506	3267	gebor. 6006

III.

h) Die Leser des Polit. Journals sind bereits durch eine mehrjährige Bekanntschaft mit den Vorzügen und der musterhaften Einrichtung des Mecklenburg-Schwerinschen Staats-Kalenders vertraut. In dem litterarischen Artikel wird er als ein schätzbarer statistischer Beitrag aufgeführt werden; hier sind aus demselben die äußerst vollständigen vorjährigen Geburts- Sterbe- und Ehelisten des Herzogthums Mecklenburg-Schwerin für die Annalen der Mortalität benutzt worden. Man zählte in den 33 Mecklenburg-Schwerinschen Präposituren 219,991 Erwachsene oder Communicanten und 73,171 schulfähige Kinder, zusammen 293,162 Eingepfarrte; der Zuwachs der Bevölkerung belief sich im vorigen Jahre auf 4489. Unter den Geborenen waren 7012 Knaben, und 6500 Mädchen, ferner 21 Drillinge, 214 Zwillings-Paare, 846 Uneheliche und 514 Todtgeborene. Von den Gestorbenen gehörten 3710 dem männlichen und 3796 dem weiblichen Geschlechte an, und darunter befanden sich 3230 Kinder unter 14 Jahren und 1190 Menschen, welche ihr Alter auf 70 Jahre und darüber brachten. Das verflossene Schaltjahr reichte nicht völlig an die Fruchtbarkeit, aber auch bei weitem nicht an die Sterblichkeit des vorhergehenden: je-

III.

Tagebuch über den Aufenthalt des Chur-Erzkanzlers in Paris, und Beschreibung des gegen ihn beobachteten Ceremoniels.

Der Chur-Erzkanzler kam am 22sten November des verflossnen Jahrs in Paris an, wo er den Kaiser Napoleon nicht sogleich antraf, da dieser am Tage zuvor dem Pabste nach Fontainebleau entgegen gereiset war. Sobald Se. Majestät zu Fontainebleau von der Ankunft des Churfürsten benachrichtigt waren, begab sich der Marschall von Bessieres zu ihm, um ihn im Namen des Kaisers zu complimentiren, und vor dem Hotel des Ministers Talleyrand in der Straße Anjou, welches der Chur-Erzkanzler allein bewohnte, zog eine Ehrenwache von einem Officier und 30 Grenadieren von der Kaiserlichen Garde auf. Der Chur-Erzkanzler be-

jeder seiner 371 Tage trauerte um etwa $20\frac{1}{4}$ Leichen, und war mit ohngefähr $36\frac{1}{2}$ Neugebornen gesegnet. Das Verhältniß des Zuwachses beider Geschlechter war wie $70\frac{1}{8} : 65$, von $60\frac{1}{5}$ Müttern war eine mit ungewöhnlicher Fruchtbarkeit begabt, und die Proportion der unehelichen Geburten gegen die rechtmäßigen 1 : 15, reichte nicht mehr zu, indem die Zahl der ehelichen Kinder noch 24 unter jenem Verhältnisse blieb. Die Opfer der Blattern wurden durch die Kuhpocken bis auf 27 vermindert. Nach genaueren Anzeichnungen waren von den Hochbejahrten 41 zwischen 90 und 100 Jahre alt geworden, und 2 hatten 101, 2, 102, und einer 103 Jahre erlebt. —

behielt nur 15 Mann, die mit einem Officiere täglich lich Wache thaten. An eben dem Tage schickte der Oberstallmeister, Herr von Caulincourt dem Chur-Erzkanzlerischen Minister, Grafen von Beust einen Kaiserlichen Stallmeister zu, um ihn zu benachrichtigen, daß er auf Kaiserlichen Befehl vier Equipagen, jede mit 6 Pferden bespannt zum Gebrauche des Churfürsten schicken würde. Am nemlichen Tage kamen diese Wagen um Mittag vor seinem Hotel an. Der Chur-Erzkanzler schickte sie höflich wieder zurück, indem er sich zwei zu großen Feierlichkeiten vorbehielt; außerdem bediente er sich der in Paris gewöhnlichen Miethkutschen.

Am 25sten November, da der Pabst früh Morgens zu Fontainebleau eintreffen sollte, kam der Kaiserliche Kammerherr von Arberg zum Chur-Erzkanzler, und bat ihn im Auftrage des Kaisers, sich nach Fontainebleau zu begeben, wo man den Pabst erwartete. In dem Augenblicke erschien der General-Posten-Director de la Valette auf Kaiserlichen Befehl, um wegen der erforderlichen Wagen- und Post-Pferde die Befehle des Chur-Erzkanzlers zu empfangen. Er sagte, daß er schon einen Post-Inspector vorausgesandt habe, um den Wechsel der Pferde zu veranlassen, und er ließ einen Courier im Hotel zurück, welcher den Wagen des Chur-Erzkanzlers begleiten und sowohl auf der Hinreise als auf dem Ruckwege seine Befehle annehmen sollte.

Um 9 Uhr Morgens reisete der Chur-Erzkanzler mit dem Grafen von Beust und mit dem geistlichen Geheimenrath Colborn in einer dem Hofe gehörenden Kutsche nach Fontainebleau ab, wo er in einer Zeit von sechs Stunden eintraf. Kein Postmeister durfte auf dem Wege irgend einige Bezahlung für die Pferde annehmen, indem alles auf Kosten des Hofes war. Als der Chur-Erzkanzler in Fontainebleau angelangt war,

war, trat er im Schlosse ab, wo man ein schönes Zimmer für ihn in Bereitschaft gehalten hatte. Der Oberhof-Marschall Düroc empfing ihn unten an der Treppe mit einem Adjudanten, und führte ihn in sein Zimmer. Da das Schloß nicht geränmig genug war, so daß mehrere Marschälle und Generale in der Stadt wohnen mußten, wurde auch das Churfürstliche Gefolge in der Stadt logiert. Der Kammerherr Exgraf de la Turbia, vormals Sardinischer Minister in Petersburg, complimentirte den Chur-Erzkanzler im Auftrage Sr. Kaiserlichen Majestät, und sagte ihm, daß der Kaiser ihm die Ehre erzeigt habe, ihn bei dem Chur-Erzkanzler anzustellen, um ihn während der Zeit seines Aufenthalts zu begleiten und seine Befehle zu empfangen.

Eine Stunde zuvor war der Pabst angekommen. Ermüdet von der Reise, speisete er an diesem Tage um 6 Uhr in seinem Zimmer. Der Chur-Erzkanzler wurde eingeladen um 6 Uhr beim Kaiser zu Mittag zu essen, und das Gefolge bei dem Oberhofmarschall Düroc, wo sich alle Herren und Damen vom Hofe befanden. Der Chur-Erzkanzler stattete dem Kaiser und dem Pabst Besuche ab, und die Unterhandlungen über das Concordat wurden sogleich vortheilhaft eröffnet. Hierauf speisete der Chur-Erzkanzler mit dem Kaiser, der Kaiserin, dem Prinzen Ludewig, mit Cambacéres und le Brun und mit der Frau von Rochefoucault. Die Marschallstafel des Generals Düroc bestand aus 60 Couverts, und wurde von 8 Ehrendamen, den Marschällen, Generalen und den mit dem Pabste angekommenen Cardinälen eingenommen. Nach dem Essen begab sich diese Gesellschaft um halb 9 Uhr in das Zimmer der Kaiserin, wo Cercle, Spiel und Concert war. Der Chur-Erzkanzler machte mit der Kaiserin eine Whist-Partie, und der Kaiser spielte Lotto mit dem Grafen von Beust und mit den Ehrendamen und dem

Mar-

Marschällen Moncey und Beßieres. Nach dem Spiele unterhielt sich der Kaiser bei dem Kamine anderthalb Stunden lang leise mit dem Chur-Erzkanzler, und darauf ging alles auseinander.

Am 26sten November machten alle Minister, Marschälle und Generale und alle zum Hofe gehörige Personen Visiten bei dem Chur-Erzkanzler, der seiner seits dem Prinzen Joseph und seiner Gemahlin einen Besuch machte, welchen der Prinz erwiederte. Der Chur-Erzkanzler machte keinem Cardinale Visite, allein der Cardinal Fesch stattete ihm den ersten Besuch ab. Am nämlichen Tage ließ der Kaiser den Chur-Erzkanzler einladen mit ihm die im Schlosse von Fontainebleau angelegte militairische Schule zu besuchen, wobei auch die Kaiserin so wie die Ehrendamen und mehrere Generale und Cavaliere gegenwärtig waren. Der Kaiser ließ die jungen Leute einige Evolutionen machen, und examinirte sie mit vieler Geschicklichkeit selbst in der Mathematik, der Algebra, der Befestigungskunst und der Geschichte.

Der Chur-Erzkanzler wurde eingeladen mit dem Kaiser, der Kaiserin, dem Pabste, dem Prinzen und der Prinzessin Joseph und dem Cardinal Fesch das Mittagsmahl einzunehmen; die Suite speisete wieder bei dem Hofmarschall Düroc an einer Tafel von 60 Couverts mit den Damen, Ministern ꝛc. Gegen 9 Uhr Abends begaben sich alle in das Gemach der Kaiserin, wo wieder Cercle, Concert und darauf Spiel war. Der Pabst entfernte sich nach dem Concerte, der Kaiser unterhielt sich noch lange über Geschäfts-Sachen mit dem Chur-Erzkanzler, und gegen Mitternacht ging man auseinander. Am 27sten November wurde der Chur-Erzkanzler zu einer Parforce-Jagd eingeladen, auf welcher er die Kaiserin begleiten sollte: allein er lehnte es höflich ab, um nach Paris zurückzukehren, wohin Ihre Majestäten, wie er wußte, sich

am

am folgenden Tage ebenfalls zurückbegeben wollten. Er kehrte daher am 27sten auf eben die Weise nach Paris zurück, wie er hingereiset war. So wurde bei diesem Besuche und bei dieser Zusammenkunft der Streit über den Rang und Vorsitz, den sich die Cardinäle bisher über die Churfürsten angemaaßt haben, ipso facto ganz zu Gunsten der Churfürsten entschieden, und namentlich wurde der Chur-Erzkanzler mit allen den einem Könige gebührenden Ehrenbezeigungen behandelt. Ueberdies zeichneten ihn der Kaiser und die Kaiserin durch das freundschaftlichste Benehmen und die ausgesuchteste Aufmerksamkeit aus.

Bei der Krönungsfeier am 2ten December so wie bei der Ceremonie der Fahnen-Vertheilung und der Eidesleistung der Truppen auf dem Marsfelde am 4ten December, wurden dem Chur-Erzkanzler alle Königliche Ehrenbezeigungen erwiesen. Der Kaiser schickte ihm den obengenannten Kammerherrn de la Turbia, einen Cavalcadour mit Obersten Rang, einen Capitän, einen Lieutenant und 50 Cuiraßiere zur Escorte mit einem Piqueur, und drei mit sechs Pferden bespannten Kutschen, um den Chur-Erzkanzler nach der Kaiserlichen Tribüne zu führen und ihm das Schauspiel dieser Ceremonie zu geben. Nach den Krönungs-Feierlichkeiten speisete der Chur-Erzkanzler allein mit dem Kaiser, der Kaiserin und dem Pabste: man nennt dies das große Banquet, bei welchem der Kaiser in seinem großen Costüme, den Hut à la Henri quatre mit großen Federn geziert auf dem Kopfe, und von den rings um die Tafel stehenden Großofficieren der Krone umgeben war. Der Prinz Joseph hielt eine große Tafel, zu welcher der Chur-Prinz von Baden, der Prinz Ludwig von Baden, der Erbprinz von Heßen-Darmstadt, und die Prinzen Ludwig von Heßen-Homburg, von Naßau-Weilburg, von Solms Lich und von Löwenstein-Wertheim eingeladen waren. Der Chur-

Prinz von Baden ließ sich krank melden, und konnte daher nicht dabei erscheinen. Die Ambaßadeure und alle fremde Minister wurden zu einer Tafel eingeladen, die sich ebenfalls im Saale des Kaisers befand, und bei welcher der Marschall Murat die Honneurs machte; eine vierte Tafel wurde in demselben Saale von den Ehrendamen und den Kaiserlichen Ministern eingenommen. Da die Ambaßadeure den gedachten fremden Prinzen, die mit den Prinzen Joseph und Ludwig speiseten, den Rang weder geben wollten, noch durften, lehnten sie die Einladung ab, und erschienen so wenig beim Diner, als bei dem darauf Statt habenden Cercle. Nach dem Eßen war Cercle und Concert, dann führten die Tänzer der großen Oper ein Ballet auf, und darauf wurde gespielt. Am 13ten December wurde ein großes Fest auf dem Hotel de Ville gegeben, welches aus einem Diner, einem Ball und einem Feuerwerke bestand; am 16ten veranstaltete der Senat ein ähnliches Fest, und an den folgenden Tagen die Minister glänzende Bälle. Die Details dieser Lustbarkeiten sind aus den öffentlichen Blättern bekannt. —

IV

Die Schlüßel des Meeres. *)

„Unter den Namen der Schlüßel des Meeres verstehe ich die Dardanellen, Gibraltar, Malta, den Sund, in Europa; Suez, Alexandrien, das Vorgebürge

*) Aus dem den Lesern des Pol. Journ. aus dem vorigen Monatsstücke bekannten Französischen Werke: Les Anglais au XIXe Siècle.

bürge der guten Hoffnung, in Africa; Ceylon und Manilla in Asien; Trinidad, die Bahama Inseln und Cap Breton (île Royale), in America.

Dies sind die Schlüßel des Oceans, des Mittelländischen Meeres, des schwarzen Meeres, und der Ostsee; dies sind die wahren Grundfesten der allgemeinen Herschaft zur See. Die Nation, welche sich dieser Schlüssel, oder nur der vorzüglichsten derselben bemächtigt, ist Gebieterin über den Handel des Erdkreises, und kann sich in ihrem Stolze die Beherrscherin der Meere nennen.

Die Ufer des Meeres waren in jene natürliche Gemeinschaft mit inbegriffen, welche eben so alt ist als die ersten civilisirten Gesellschaften; aber das öffentliche Recht hat in Betreff der Küsten jedes Landes andere Gebräuche eingeführt. Die berühmtesten Publicisten nennen das Meer forum mundi, die Minister zu St. James nennen es nur Brittanniae forum: So hat sich Großbrittannien die Rechte des Erdkreises zugeeignet, und es rechnet den Ocean unter sein Eigenthum und seine Domänen. Nur zu sehr ist es ihm gelungen, diese Gewalt über das Meer auszuüben. Die Tunesischen und Algierischen Seeräuber erlauben sich zwar Gewaltthätigkeiten; aber darum hat doch kein Volk das Recht sich die Souveränetät über den Ocean anzumaassen, und eine ausschließende Herrschaft über denselben zu behaupten.

Auch kehrt das Meer immer zu seiner ursprünglichen Natur, zum gemeinschaftlichen Gebrauche der Völker zurück, welche Dauer auch die despotische Gewalt gehabt haben mag, welche mächtige Nationen oder ehrsüchtige Regierungen über daßelbe usurpirt haben. Es giebt auf dem Meere keine Verjährung, weil es keine Domänen daselbst giebt. Was könnten die Tyrier, die Karthaginenser, die Venetianer, die Pisaner, die Genueser, die Florentiner, die Portugiesen, die

Spanier, die Holländer für die Souveränetät anführ, die sie wechselsweise über das Meer ausgeübt haben? Ist von ihrer Herrschaft noch eine Spur übrig außer in der Geschichte des Sturzes der einen und des Verfalls der andern, die eine Folge der Acte ihrer See-Tyrannei war? Das Meer kehrt immer zu dem natürlichen Zustande der universellen, unveräußerlichen, untheilbaren und unverjährbaren Gemeinschaft zurück.

Ich habe diese allgemeinen Grundsätze nur zurückgerufen, um zu der nothwendigen Folgerung zu gelangen, daß die Vorgebürge, die Meerengen, gewisse Positionen und gewisse dem festen Lande nahe liegende Inseln, an dieser gemeinschaftlichen Natur des Meeres Antheil nehmen, und daß die Schlüßel des Meeres daher weder irgend einem Volke oder einer Regierung gehören, noch usurpirt werden können, ohne das Völker-Recht zu verletzen, ohne alle Regierungen zu beunruhigen, und vorzüglich ohne das große Princip der gleichen und allen Nationen gemeinschaftlichen Seerechte zu zerstören.

Nach diesen unbestreitbaren Grundlagen des öffentlichen Rechts und der Politik ist es augenscheinlich, daß man zur Verhütung der Tyrannei über den Ocean folgende drei Maximen festsetzen müßte: Erstlich, daß die von mir eben bezeichneten Schlüßel des Meeres militärische oder See-Positionen sind, welche niemals aufhören müßten der Macht zu gehören, auf deren Gebiete sie sich befinden. Zweitens, daß, obgleich die Vertheidigung und Erhaltung dieser Häfen, Plätze oder Positionen von Rechtswegen den Nationen zusteht, die Eigenthümerinnen des Bodens sind, der Gebrauch derselben doch allen Schiffahrttreibenden und handelnden Nationen gemeinschaftlich seyn müßte. Drittens, daß alle Besitzungen von Europa Bürgen der Erhaltung dieser See-Positionen in den Händen der Regierungen wären, von deren Gebiete sie einen Theil ausmachen,

machen,' und daß diese Bürgschaft durch diplomatische Ränke nicht zu einem Blendwerke würde." — — —

So weit der Verfaßer. Der Nationalhaß gegen England gab ihm freilich diese Vorschläge ein, allein der Kosmopolit muß wünschen, daß sie realisirt werden; denn was geht ihn die Triebfeder an, wenn die Resultate zum Guten führen? Indeß werden diese hier aufgestellten drei Maximen schwerlich jemals allgemeine Gültigkeit erlangen. In keinem Zweige menschlichen Wissens und Forschens hat die Speculation einen größeren Spielraum als in dem weiten Gebiete der Politik, nirgends ist sie aber auch unfruchtbarer als grade hier, wo Grundsätze sich unter das eiserne Joch der Macht beugen müßen. Uebrigens scheint mir der Weg, auf welchem der Verfasser die Freiheit der Meere zu deduciren bemühet ist, auch nicht wissenschaftlich richtig zu seyn. Mit ihm glaube ich, daß die Herrschaft über die Meere nicht verjährt werden kann, allein aus einem andern Grunde. Nach dem geläuterten Natur-Rechte ist man nur befugt, sich dasjenige ausschließend zuzueignen und seiner Herrschaft zu unterwerfen, was man nur durch alleinigen Besitz in seinem Umfange benutzen kann. Der Ocean ist aber allen Völkern offen, und seine Beschaffenheit erlaubt einen solchen privativen Gebrauch durch Ausschließung andrer nicht. Ueberdies ist auch eine solche Occupation des Meeres nicht einmal möglich, weil sie der Natur widerstreitet, die den Ocean zum gemeinschaftlichen Gute aller Nationen gemacht hat. —

G.

V.

Das neue Kaiserthum in der neuen Welt. Krönungsfeier in Domingo.

Wer hätte es vor einigen Jahren zu denken gewagt, daß sich von der Westindischen Insel Domingo bald auch eine eigne Kaisergeschichte würde schreiben lassen? Der achte October des verflossenen Jahrs gab in der That zu Port au Prince auf Domingo oder Hayti, wie die Schwarzen diese Insel umgetauft haben, das seltsame Schauspiel der Stiftung eines neuen Kaiserthums in der neuen Welt. Die Neger erhoben ihren Chef Johann Jacob Deßalines auf denselben. Man bezweifelte lange die Wahrheit dieses Ereignisses, man hielt die ganze Nachricht für eine Parodie; allein da alle Americanische Briefe und Zeitungen einstimmig diese Begebenheit erzählen, darf der Geschichtschreiber auch nicht länger anstehen, sie in seine Annalen aufzunehmen. Merkwürdig ist es immer, daß die nach America verpflanzten Africaner nur den Druck Europäischer Herrschaft haßten, der unbeschränkten Freiheit entsagten, und sich freiwillig der monarchischen Gewalt eines ihrer Brüder unterwarfen. Die sonderbare Erscheinung der Krönung des Neger-Generals Deßalines zum Kaiser von Hayti, unter dem Namen Jacob I. erfolgte ohngefähr acht Wochen früher als das am 2ten December zu Paris gefeierte Krönungsfest. Ein Augenzeuge beschreibt den ganzen Vorgang ausführlich in einem Briefe, den man hier nicht ungern übersetzt lesen wird.

„Das Schauspiel der Erhebung eines Negers, und zwar eines der häßlichsten, unansehnlichsten und widerwärtigsten, die mir jemals in den Pflanzungen von Virginien oder Süd-Carolina zu Gesichte kamen, das

Schau-

Schauspiel der Erhebung dieses kleinen Africaners zum Kaiser, wovon ich kürzlich in Port au Prince Zeuge war, hat auf mich einen der seltsamsten Eindrücke gemacht. Drei Tage vor der Ceremonie strömten die Schwarzen von allen Seiten der Insel nach Port au Prince. Die Französischen Republicaner hatten diesem Orte den Namen Port Republicain gegeben; aber die Neger stellten den vorigen Namen wieder her, auch hatten sie zwei Gemeindehäuser daselbst nieder gerissen, an welchen ihre vorigen Unterdrücker die Sinnbilder der Freiheit angebracht hatten. Die Wege und Zugänge zu dieser Stadt waren selbst um Mitternacht mit Menschen von allen Altern und von beiden Geschlechtern angefüllt, welche der Jahrszeit und dem Klima gemäß meist nackt, selbst nicht mit einem Feigenblatte bedeckt waren, und die ihre Kleider und Lebensmittel Lastthieren aufgeladen hatten.

Am Morgen des Krönungstages, am 8ten October waren die Truppen schon um 3 Uhr unter dem Gewehre, und wenige Minuten nachher erhob sich ein fürchterliches Getöse von Kanonen- und Musketen Feuer, welches ohne die mindeste Unterbrechung über eine Stunde währte. Dies war das Signal der Freude und des Getümmels. Bei den ersten Schüßen stürzten die Schwarzen aus ihren Zelten und Hütten hervor, und flogen gleich Rasenden nach dem Marsfelde. Hier hatten die Truppen, ohngefähr 7000 Mann stark, ein Viereck formirt, und auf einem zu diesem Ende errichteten Gerüste, fing Christoph nach manchen fruchtlosen Versuchen Stillschweigen zu veranlassen, endlich an die Acte zu verlesen, welche Deßalines zum Kaiser für seine Lebenszeit ernannte; aber jeder Laut, den er aussprach, wurde von dem Geräusche der Menge verschlungen. Als er geendigt hatte, erhoben die Neger, Männer, Weiber und Kinder nebst den Truppen ein Freudengeheul, worin sich das Klirren der Gewehre und der Kano-

nonen-Donner mischte, und welches so fürchterlich war, daß man versucht war zu glauben, es könne nur aus den unterirdischen Regionen kommen. Nie sah ich eine solche Scene. Dann zog die Menge in einer Art von Procession nach einer großen Halle, die rechts von der Parade errichtet worden war. Ein widriges Schicksal beraubte mich aber des Vergnügens Augenzeuge der übrigen Kaiserlichen Krönungs Ceremonien zu seyn. Ich hatte mich mit mehrern Freunden auf die Seite der Parade gestellt, wo wir einen leichten Eintritt in die Krönungs-Halle zu finden glaubten. Allein wir wurden getäuscht. Kaum war das Signal gegeben, daß der Zug nach der Halle aufbrechen solle, so stürzte die wilde Menge in Maße gegen die Thüre, überstieg alle Hindernisse und warf jeden Gegenstand nieder, der ihr in den Weg kam. Vielleicht war es ein Glück für uns, daß wir aus der Halle ausgeschlossen blieben, weil es nach der Denkungsart dieses souveränen Volks mißlich hätte seyn können, wenn sich ein weißes Gesicht unter ihnen gezeigt hätte.

Um 1 Uhr war die Ceremonie zu Ende. Ein Officier von der ersten Cap-Division, welche während des feierlichen Acts nur einige Schritte von dem Krönungs-Altare entfernt stand, theilte mir folgende Nachrichten darüber mit.

Nachdem die Civil- und Militär-Autoritäten ihre Sitze eingenommen hatten, trat der erwählte Kaiser Deßalines, mit Herrn Petion auf seiner linken, und dem Abbé Defontain auf der rechten Seite aus einem Vorgemache in die Halle. Er wurde bei seinem Eintritte durch einen Gesang begrüßt, den ein Sänger-Chor in Begleitung einer großen prächtigen Orgel anstimmte. Die Halle war wie ein Amphitheater eingerichtet, und in der Mitte war eine große Bühne, zu welcher zwei Treppen hinaufführten. Auf der einen stieg der Kaiser, auf der andern der Abbé Defontain

und Petion hinauf. Die ganze Ceremonie bestand in einem Eide, den der Abbé unter dem tiefsten Schweigen abnahm. Die Menge, die eben noch bis zur Tollheit rauschend gewesen war, schien bei dem Anblicke des Altars von Staunen ergriffen, und während der Eidesleistung hätte man das Rauschen eines Blattes hören können.

Der wesentliche Inhalt des Eides bestand darin, daß der Kaiser die Unabhängigkeit der Insel erhalten, daß er stets bereit seyn wolle, sein Leben für die Freiheit des Volks aufzuopfern, und daß er bei seinem Tode, die ihn übertragene höchste Gewalt demjenigen Militär- oder Civilbeamten überliefern wolle, der sich durch seine Dienste und durch seine Anhänglichkeit an das Vaterland derselben am würdigsten bezeigen würde. Als dies vorbei war, stieg der Kaiser von der Bühne herab, um die Glückwünsche der Officiere anzunehmen, und beglückt waren diejenigen, welche sich seiner geheiligten Person nähern durften.

Hierauf zog die Proceßion aus der Halle, und als die Truppen sich wieder formirt hatten, stellte sich der Kaiser selbst zu Fuß an die Spitze der Grenadiere der zweiten Division des Corps. Bei dieser Gelegenheit trug er außer seiner gewöhnlichen Kleidung nur eine mit Diamanten besezte große Kappe oder Kopfbedeckung. In dem Augenblicke, da er seinen Degen aus der Scheide zog um sich an die Spitze der Truppen zu stellen, hörte man wieder den Kanonen- und Musketen-Donner, und das Geschrei: Es lebe Dessalines! Es lebe Jacob I.! zertheilte die Luft. Dann begab sich alles in die Kirche in dem obern Theile der Stadt, wo in Gegenwart des Kaisers und der öffentlichen Corporationen während daß die Truppen außerhalb der Kirche unter den Waffen blieben, ein Te Deum gesungen und Gebete für das Glück des Reichs angestimmt wurden. Darauf kehrte der Zug nach dem

Mars

Marsfelde zurück, und nachdem die Truppen auseinander gegangen waren, erschien der Kaiser mit seinen Officieren in der Wohnung des General-Commandanten von Port au Prince. Während der Procession war die Person des Kaisers von keiner Garde umgeben, und so lange die Truppen nicht auseinander gegangen waren, wollte er kein Pferd besteigen.

Von der hierauf folgenden Nacht kann ich nur ein unvollkommenes Gemälde entwerfen. Indeß bemerkte ich mitten unter den allgemeinen Ausschweifungen einer zügellosen Freude äusserst wenige Berauschte. Einen großen Theil der Nacht hindurch durchwanderte ich die Straße unter dem Schutze eines Officiers von der Garnison von Port au Prince, und kaum war unter dem Haufen ein betrunkener Schwarzer zu sehen. Von den farbigten Menschen ließ sich nicht dasselbe sagen; viele von ihnen lagen in einem todtähnlichen Rausche bis an den folgenden Morgen in den Gossen. Sehr wenige Militärpersonen schienen sich inzwischen während der Nacht unter den Haufen zu mischen.

Die Freude, oder der Enthusiasmus bedurfte auch keiner Aufmunterung. Die Schwarzen waren zwar nüchtern, allein bis zur Berauschung froh, und ihre Fröhlichkeit war die der ausschweifendsten Tollheit. Männer und Weiber tanzten, sangen und sprangen durch die Straßen zum Theil halb nackt, und zum Theil noch mehr wie halb entblößt, gleich Rasenden, die aus dem Irrenhause ausgebrochen waren. Die mehresten hatten, obgleich sie sich sonst beinahe wie in dem Stande der Natur befanden, doch den Kopf sehr geschmückt; und würklich schien dies der einzige Theil zu seyn, dessen natürliche Farbe oder Bildung sie zu verbergen bemüht waren. Man stelle sich eine glänzende Erleuchtung, und eine unzählbare wild durch einander fliegende Menge mit widrigem Kopfputze, durch welchen ein schwarzes Gesicht hervorstrahlte, vor,

und man wird sich einigen Begriff von der Nacht nach der Krönung in Port au Prince machen könnnen.

Die Civil-Autoritäten und die Officiere der Garnison gaben dem Kaiser und seinen Befehlshabern nach der Ceremonie in dem Hause des Commandanten ein großes Mittagsmahl. Am folgenden Morgen begab sich der Kaiser mit seinem Gefolge beim Anbruch des Tages nach der Capstadt, wo er sich jezt aufhält.

Der Krönungsfeier wohnten keine Frauenzimmer, wenigstens keine Anverwandtinnen der Kaiserlichen Familie bei. Der Kaiser selbst ist unverheirathet, und seine Mutter ist die Gattin eines Municipal-Officiers auf dem Cap. Deßalines ist ohngefähr 5 Fuß 6 Zoll hoch, und wenn man eine Reihe von weißen Zähnen ausnimmt, die aus einem schwarzen Gesichte hervorschimmern, hat er nichts was ihn vor seinen Brüdern Africanischer Race auszeichnet. Viele von seinen Officieren haben ein ganz andres Aussehen und einen sehr verschiedenen Körperbau. Christophe und Garrard sind zwei starke prahlsüchtige Menschen, und ihr militärischer Anzug und ihre langen Säbel geben ihnen ein sehr furchtbares Ansehen. Was ihre intellectuellen Fähigkeiten betrifft, so glaube ich daß keiner von ihnen einen besonders ausgezeichneten Verstand besitzt; indeß befinden sich einige Europäer unter ihnen, welche ihre Anschläge leiten und damit zufrieden sind so lange im Hintergrunde zu bleiben als sie dafür gut bezahlt werden, daß sie hinter dem Vorhange stehend alles veranlassen, was vor demselben öffentlich vorgehet.

Der Kaiser Jacob beschäftigt sich jezt mit Vorbereitungen zum Feldzuge wider den Ueberrest der weißen Truppen in St. Domingo, und wenn ich mir von dem Eifer seiner Heerschaaren keine irrige Vorstellung mache, möchte ich vorhersagen, daß in weniger als zwei Monaten kein Weißer mehr in der von den Schwarzen noch nicht bezwungenen Gegend übrig bleiben

ben wird. Diese Schwarzen sind wohl disciplinirt, wenn gleich vielleicht minder gut als Europäische Truppen es zu seyn pflegen; aber da sie hier naturalisirt und an das Klima gewöhnt sind, sind sie jeder gleichen Anzahl von weißen Truppen überlegen, die ihnen entgegengestellt werden können. Im allgemeinen behandeln sie die Nordamericaner und die Engländer mit Höflichkeit und Achtung, allein der Französische Name wird nie ohne die größten Verwünschungen genannt. Ihr Haß gehet so weit, daß es jezt im Werke ist die bisher auf der Insel übliche Französische Sprache gegen die Englische, oder, wie die Schwarzen sie nennen, gegen die Americanische Sprache zu vertauschen; und zu dem Ende will die Regierung nächstens in verschiedenen Gegenden der Insel Seminarien errichten. In jedem Falle glaube ich, daß die Sclaverei nie in St. Domingo wieder hergestellt werden kann, außer wenn man das gegenwärtige Geschlecht der Bewohner dieser Insel gänzlich ausrottet."

Der Zug gehört noch als Nachtrag zu der Geschichte der Krönung von Deßalines, daß er als Kaiser von Hayti nur den Titel: his honour angenommen hat. Ob er sich aus Bescheidenheit die Majestät nicht hat beilegen wollen, oder ob der in England nicht viel sagende Titel: his honour, nach den Begriffen des Africaners ehrenvoller ist, läßt sich schwerlich ausmitteln. Neuere Privatnachrichten aus Domingo versichern, daß die Mordscenen daselbst fortdauern, ohngeachtet Deßalines kein Blut zu vergießen braucht, um seine Herrschaft zu befestigen. —

VI.

Finanz-Etat des Nord-Americanischen Freistaats für das Jahr 1805.

Der Präsident der Vereinigten Staaten, Jefferson, versprach in seiner merkwürdigen Bothschaft an den Congreß, (S. vor. Monatsstück. S. 30) dem Senate und dem Hause der Repräsentanten den neuen Finanz-Etat vorlegen zu lassen. Die Documente, welche den Bericht des Secretärs der Schatzkammer über diesen wichtigen Gegenstand begleiteten, legen den blühenden Zustand des Staatsvermögens so augenscheinlich dar, und sind so wichtig für die Statistik, daß ein Auszug aus diesen Berechnungen hier gewiß nicht unwillkommen seyn wird.

Etat der Staatsausgaben für das Jahr 1805.

	Dollars	Cts.
Civil-Liste, mit Inbegriff der Civil-Ausgaben für das Gebiet von New-Orleans	611,911	51
Vermischte Ausgaben	310,982	80
Kosten der Verbindung mit fremden Nationen	269,550	—
Unterhaltung des Land-Militär-Etats	942,928	48
Kosten der Marine, mit Inbegriff von 71,430 Dollars für die Mannschaft der Fregatte Philadelphia	1,240,445	92
Für die Legislatur, mit Inbegriff der Nebenausgaben	228,865	—
Für die vollziehende Gewalt, den		

Prä-

	Dollars	Cts.
Präsidenten und Vice-Präsidenten	30,000	—
Staats-Departement	27,304	—
Departement der Schatzkammer	73,277	27
Kriegs-Departement	29,450	—
See-Departement	21,170	—
General-Post-Amt	11,360	—
Compensationen ꝛc.	26,250	—
General-Wege-Departement	200,000	—
Für das südliche Teneßee	3200	—
Für die Beamten der Münze	10,600	—
Für das Gebiet von New-Orleans	31,240	—
Für das Mißißippi-Gebiet	5500	—
Für das Indianische Gebiet	5500	—
Für Ländereien ꝛc.	13,595	23
Vermischte Staatsbedürfniße	20,000	—
Für den Oberrichter und fünf Beisitzer	21,500	—
Für neunzehn Districts-Richter	26,200	—
Für den District von Columbia	5200	—
Für den General-Sachwalter	3000	—
Für die Districts-Sachwalter	3400	—
Für die Marschälle	1600	—
Ausgaben für die Gerichtshöfe	4000	—
Für die Unterhaltung von Leuchtfeuern	126,776	53

Der Total-Betrag der öffentlichen Einkünfte während des am 30sten September 1804 zu Ende gehenden Jahrs war 17 Millionen 435,192 Dollars 58 Cts. Dagegen belief sich die Summe aller Staats-Ausgaben in gedachtem Zeitraume auf 12 Million. 552,967 Dollars 47 Cts. Die Einnahmen überstiegen also die Ausgaben um die Summe von 4 Million. 882,225 Dollars 11 Cts., welche in der Schatzkammer übrig blieb;

blieb; und zur Abtragung der Staatsschuld diente. — Welcher Staat in Europa kann wohl einen solchen Finanz-Etat aufstellen wie der aufblühende Nordamericanische Freistaat? Von der neuen Welt, die einen so großen Reichthum von edeln Metallen enthielt, gingen die ersten Ursachen der Finanz-Zerrüttungen in Europa aus. Möchten in unserm Welttheile jetzt auch die dort angenommenen Grundsätze der Staatswirthschaft befolgt werden! —

VII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Taschenbuch der Reisen, oder unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des achtzehnten Jahrhunderts, in Rücksicht der Länder- Menschen- und Producten-Kunde. Für jede Claße von Lesern, von E. A. W. von Zimmermann. Vierter Jahrgang für das Jahr 1805. Mit 9 Kupfern und 1 Charte. Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. Jüng. 283 S.

Mit wahrem Vergnügen zeigt Recensent dies neue schöne Product eleganter und geschmackvoller Bearbeitung der Länder- und Staatenkunde an. Das Publicum kennt bereits aus den drei früheren Jahrgängen die gelungene Manier, wodurch der Hr. Hofrath v. Z. das Studium der Statistik für jede Claße von Lesern anziehend zu machen weiß, und gewiß führt der von ihm betretene Weg am ersten zu der Erreichung des Wunsches, daß unterhaltende wissenschaftliche Lectüre die Fluth der Erscheinungen aus der romantischen Fa-

bel-

bel-Welt verdrängen möge. In diesem Jahrgange seines Taschenbuchs liefert der Hr. v. Z. eine Darstellung der unter Canada gelegenen Theile von Nord-America, und zuerst wendet er sich zu den vereinigten Freistaaten, die auffallender als bis jetzt irgend ein Theil der Erde, die Erhabenheit, die Macht und Würde des Menschen, den Sieg vernünftiger, anhaltender Thätigkeit über die rauhe, wilde Natur zeigen. Die Americanischen Waldungen liefen vom nördlichen Canada bis nach Florida, also sicher auf 300 Deutsche Meilen fort, und bedeckten das erstaunliche Gebiet zugleich von Osten nach Westen an verschiedenen Orten vom Atlantischen Meere queer bis zum Mißißippi hinüber. Die neue Welt überhaupt war aber nicht bloß mit Waldung überladen; es war zugleich keiner der übrigen Theile der Erde mit einer so ungeheuren Wassermasse getränkt. Es ist schon ein bedeutendes Vorzeichen der Güte eines Staats, wenn seine Bevölkerung sich nicht bloß in 20 Jahren verdoppelt, sondern wenn in den folgenden Zeiten dieser Anwachs schneller fortschreitet, sey es durch eigene Vermehrung der Familien, oder zugleich durch Einwanderung. Hiernach bleibt es ein seltenes Phänomen, daß Franklin im Jahre 1751, die gesammte Volksmenge der vereinigten Staaten auf 1 Million Menschen sezte, die von 80,000 eingeführten Colonisten ihren Ursprung genommen hatten. Seit dieser Zeit hat sich aber diese Masse, des harten Trennungskrieges ungeachtet, so sehr vermehrt, daß sie bereits 1790 über fünftehalb Millionen gestiegen war; 1800 war sie durch die Revolution in Frankreich bis zu einer Zahl von 6,091,591 Menschen angewachsen, worunter sich 876,790 Sclaven befanden. (Vergl. das letzte Monatsstück des Pol. Journ. S. 32.) Ein noch auffallenderes Resultat ergiebt sich, wenn man die Fortschritte überblickt, welche sowohl in den Wissenschaften als in den Künsten zur Befriedigung der Nothwen-

wendigkeiten des Lebens und zur Herbeischaffung vieler Bequemlichkeiten für die Societät gemacht worden sind.

Die große Unions- oder Central-Stadt Washington, die nun hervorsteigt, und fast in der Mitte der V. St. gelegen ist, vereinigt nicht nur die so weit von einander entfernten Länder selbst, sondern auch ihrer Natur nach alles, was diese zusammengenommen in jeder Rücksicht merkwürdiges hervorbringen. Die Originalbewohner innerhalb der heutigen Freistaaten, die Indianer, theilen sich in so viele verschiedene Völkerstämme, daß es nicht schwer fallen würde, beinahe hundert davon beizubringen. Vormals waren die Tscherokesen eine mächtige kriegerische Nation; vor 60 Jahren bewohnten sie 64 volkreiche Städte und Dörfer, und stellten 6000 Krieger. Sie sanken aber wie alle dortige Wilde so sehr herab, daß man 1769 nur noch 2200, und 1793 gar kaum 1500 Krieger rechnen konnte. Volney zählt unter den Tschaktas nur 2000 Krieger. Fast alle diese Völkerstämme sind bis zu dem zehn- ja zwanzigfachen ihrer vormaligen Stärke vermindert, und jetzt ist ein ungeheueres Land von 20,000 Deutschen Q. M. schwerlich durch eine halbe Million dieser Original-Menschen belebt. Von Louisiana werden die Grenzen sehr schwankend angegeben: der südliche, wenn gleich bei weitem der kleinere Theil ist als Colonie betrachtet, von sehr überwiegendem Werth. Die Population der Colonie beläuft sich den letzten Nachrichten zufolge fast auf 100,000, dahingegen das nördliche unermeßliche Gebiet wenig über 7000 Menschen enthält. Die Halbinsel Californien ist ein durchaus felsigtes höchst trauriges Land mit einer äußerst geringen Bevölkerung. Im Jahre 1767 wurden in allen 15 Mißionen nur überhaupt 12,000 Menschen gezählt. —

Europens monarchische und republicanische Staaten, nach ihrer Größe, Macht und wechselseitigen Verhältnißen in statistisch-politischen Gemälden dargestellt von J. F. Eckhart, Chur-Pfälzischem Hof-Kammer-Rath. Zweite Lieferung. Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. J. 1804.

Der Zweck des Verfassers war die politische Gestalt von Deutschland in diesen statistischen Zeichnungen so darzustellen, wie sie sich nach und nach gebildet hat, und wie sie jetzt würklich ist. Freilich erleichterten manche Hülfsmittel ihm diese Arbeit; allein darum ist sie nicht minder verdienstlich, und in der Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes sehr mühsam und kritisch, da die statistischen Angaben so äußerst verschieden sind. Recensent, der aus eigner Erfahrung diese Schwierigkeiten kennt, bewundert die Vollständigkeit dieser Uebersicht, und das Talent des Verf. aus so vielen abweichenden Berechnungen die der Wahrheit zunächst kommende Summe auszumitteln. Die jetzigen politisch-publicistischen Verhältnisse des Deutschen Staatskörpers zeichnet er ganz anders, als das System unsers Staatsrechts sie kennen lehrt, und sehr richtig sagt er, daß das, was unsre Publicisten lehren, schon vormals sehr selten ausgeübt wurde, und daß dies in der Zukunft noch viel weniger geschehen werde. In den ersten dieser Zeichnungen ist auch das ältere Deutschland in seinen allgemeinsten Beziehungen statistisch geschildert: Recens. gehet gleich zu der Gegenwart über.

Durch den Lüneviller Frieden ist die jüngste und größte aller politischen Verwandlungen von Deutschland bewürkt worden. Nicht allein hat das Reich dadurch ein volles Zehntheil seiner Besitzungen und seiner Volksmenge verloren, sondern es ist zugleich in seinem Innern ganz neu organisirt worden. Der Verf. zählt in Deutschland gegenwärtig noch 26,360,000 Einwohner,

die

die auf einem Flächenraume von 11,236 Q. M. leben; eine ganz genaue Angabe hat bekanntlich viele Schwierigkeiten, und mit großer Wahrscheinlichkeit nimmt man die Mittelzahlen von 11,200 Q. M. Land mit 26½ Millionen Bewohnern an. Die beiden Hauptmächte, Oesterreich und Preußen, haben allein von Deutschland 6022 Q. M. Land, 14,161,000 Bewohner und 106,540,000 Gulden Einkünfte: den übrigen achtChurfürsten kommt mehr als ein Viertheil der sämmtlichen Reichslande zu, nemlich 3092 Q. M. 7,533,300 Bewohner, 47,332,000 Gulden Einkünfte und 135,600 Bewaffnete. Das Total der sämmtlichen Churfürsten-Staaten beträgt 9114 Q. M. Land mit 21,694,300 Bewohnern und 113,872,000 Gulden Einkünften, die Länder der altfürstlichen Häuser 1163 Q. M. mit 2,374,700 Bewohnern und 16,127,000 Gulden Einkünften, die der neufürstlichen Häuser 497 Q. M mit 1,274,700 Bewohnern und 7,512,000 Gulden Einkünften, die Reichsunmittelbaren Grafschaften nebst der Reichsritterschaft 375 Q. M. mit 868,100 Bewohnern und 5,175000 Gulden Einkünften, und das Gebiet der noch übrigen Reichsstädte 39 Q. M mit 377,500 Bewohnern und 4,935,000 Gulden Einkünften. In der Oesterreichischen Monarchie rechnet der Verfaßer 24,055,000 Menschen auf einem Areal von 11,983 Q. Meilen und 110,140,000 Gulden Einkünfte, und in der Preußischen 9,170,000 Seelen auf einem Flächenraume von 5548 Q. M. und 38,700,000 Rthlr. Einkünfte. —

Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres. Von Samuel Baur, Prediger in Göttingen bei Ulm. Vierter Theil. October bis December. Hof, bei Gottfr. Adolph Grau, 1805. 8. 520 S.

Mit diesem vierten Theile schließt sich dies nützliche historische Werk, mit deßen Einrichtung die Leser des Politischen Journals bereits durch die in demselben angezeigten vorhergehenden Bände bekannt sind. Derselbe Plan ist hier festgehalten, so daß es einer bloßen Rückweisung auf das damals gefällte günstige Urtheil bedarf. Wie seine ältern Brüder hat auch der vorliegende letzte Band einen großen Reichthum von biographischen Schilderungen. Freilich sind die Figuren nur im Umriße gezeichnet, aber eine solche Skizzirung eignete sich für den Zweck des Verfaßers, und eine größere Ausführlichkeit würde entweder die Mannichfaltigkeit vermindert, oder den Umfang des Ganzen zu sehr erweitert haben. Die merkwürdigsten Gegenstände der in diesem Theile enthaltenen historischen Gemälde sind: Cagliostro. Franz Freiherr von der Trenk. Die Ritterin d'Eon. Anne Louise Karschin. Wilhelm Penn. Potemkin. Johann Bart. Hippel. Linné. Clemens XIV. Marie Antoinette, Königin von Frankreich. Hyder Aly. Katharina II. Menzikof. Moritz, Graf von Sachsen. Mozart. Lamoignon de Malesherbes. Gräfin von Dübarry. Freiherr von Gutschmidt. Hölty. Ludwig Graf von Saint-Germain. Carl Goldoni. Zimmermann Marmontel. Carl Eduard Graf von Albany. Das angehängte alphabetische Register erstreckt sich über das ganze Werk, und erleichtert den Gebrauch dieser 365 Lebensbeschreibungen. Man wird nicht leicht einen großen ausgezeichneten Charakter des achtzehnten Jahrhunderts in dieser nach den Tagen des Jahrs geordneten Gemälde-Gallerie vermißen. —.

Philipp August, König von Frankreich und Ingeborg Prinzeßin von Dänemark. Ein historischer Versuch, nach du Theil und Engel-

gelstoft frei bearbeitet von J. M. Schultz, Professor der Philosophie in Kiel. Mit Kupfern. Kiel, in der neuen akademischen Buchhandlung. 1804. 8. 487 S.

Daß Philipp (II) August, König von Frankreich, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, sich mit einer Dänischen Prinzeßin Ingeborg, Schwester Kanuts VI, vermählte; daß er plötzlich einen unüberwindlichen Widerwillen gegen sie faßte; daß er sich nicht lange nachher, Kraft einer vorgegebenen Schwägerschaft, öffentlich von ihr hat scheiden lassen, und nachher fortgefahren ist, sich auf eine eben so gewaltthätige als unwürdige Weise gegen sie zu betragen; daß eine Zeitlang ihr älterer Bruder, und noch mehr der Römische Hof sich ihrer ernstlich angenommen; daß Philipp dadurch in eine lange Reihe von Verdrießlichkeiten und Unruhen verwickelt worden, denen bald sein Stolz, bald sein Eigennutz manches Opfer bringen mußte; daß er sich endlich nach zwanzigjährigen Anstrengungen gezwungen sah, Ingeborg wieder in alle Rechte der Gattin und Königin einzusetzen — alles dies haben uns zwar die Französischen oder Dänischen Geschichtschreiber aufbewahrt. Allein du Theil und die Professoren Engelstoft und Schultz haben das Verdienst diesen Gegenstand zuerst als ein Ganzes behandelt, und den Zusammenhang der Begebenheiten hinlänglich aufgehellt zu haben. Niemand kann die Geschichte der unglücklichen und liebenswürdigen Königstochter ohne Rührung lesen, und in dem Gewande, in welchem sie hier erscheint, ziehet sie nicht nur den Geschichtsforscher an, sondern eignet sich auch zu einer unterhaltenden Lectüre für jeden Gebildeten aus dem größeren Publicum. Der Professor Engelstoft in Kopenhagen machte im Jahre 1801 das Resultat seiner Forschungen bekannt, und Herr Schultz hat daßelbe gegenwärtig in einer

ner freien Uebersetzung des Dänischen Originals in die Deutsche Litteratur eingeführt. Indem er der Darstellung ein noch allgemeineres Interesse zu geben bemühet war, hat er zugleich das Werk auch um 200 Seiten vermehrt, und du Theils Abhandlung von der damaligen Lage Dänemarks, nach ihrem wesentlichen Inhalte, so wie eine kurze Uebersicht der Englisch-Französischen Geschichte jener Zeit mit eingewebt; freilich hat das Verhältniß des Ganzen durch diese für den Effect der Erzählung zu ausführliche und nicht nothwendige historische Episode etwas gelitten. Der Verf. theilt die Untersuchung über seinen Gegenstand in drei durch die Chronologie vorgezeichnete Perioden. Die erste gehet von der Vermählung Ingeborgs mit Philipp August bis aus den Tod Cölestins III 1193—1198, die zweite von der Erhebung Innocenz III auf den Päbstlichen Stuhl bis auf das Concilium zu Soissons 1198—1201, die dritte von da an bis zur Beendigung des Ehescheidungs-Processes durch Ingeborgs völlige Herstellung in alle ihr zukommende Rechte, 1201 bis 1213. Der Anhang erzählt die Schicksale der Königin von ihrer Wiederanerkennung an bis zu ihrem im J. 1236 erfolgten Tode.

Herzoglich-Mecklenburg-Schwerinscher Staats-Kalender 1805. Schwerin, im Verlage der Hofbuchdruckerei. 8.

Zum zweitenmale geschieht hier in diesem Monatsstücke eines sehr nützlichen statistischen Beitrags in Kalender-Form Erwähnung, der schon bei den Mortalitätslisten mit Vortheil benutzt worden ist. Der Herr Regierungsrath Rudloff, welcher der Urheber dieser fortlaufenden Statistik und Topographie des Herzogthums Mecklenburg-Schwerin ist, hat auch der diesjährigen wieder eine Vollkommenheit gegeben, die mit den

Män-

Mängeln andrer Staats-Kalender sehr contrastirt. In Hinsicht der vorzüglichen Einrichtung und der innern Oekonomie des Werks bezieht Recens. sich auf die im Februarmonate des Pol. Journals enthaltenen Anzeige. Interessant sind unter andern die Angaben von dem Totalbestande der besetzten Domanial-Hufen und des Brand-Katasters. Mit Inbegriff der incamerirten belaufen sich die ersteren auf 5351, und die Einsatz-Summe der Ritterschaftlichen Brand-Societät des Mecklenburgschen und Wendischen Kreises beträgt 7 Millionen 118,175 Rthlr. Der Totalbetrag des Ritterschaftlichen steuerbaren Hufenstandes, Schwerinschen Antheils, mit Inbegriff der herrschaftlichen Hufen ist 4518. In den vorjährigen Mecklenburg-Schwerinschen Annalen wird unter andern schätzbaren Nachrichten angeführt, daß im J. 1803 in 21 Städten 224 Meister mit 123 Gesellen, 36 Lehrlingen und 1318 Spinnern (1651 Personen) 25667 Stein Wolle für 62,011 Rthlr. eingekauft und mit 29,277 Rthlr. Unkosten, für 91389 Rthlr. verarbeitet haben. Eröffnung des Landtages zu Malchin am 13ten November 1804; Landtags-Proposition: 1) die diesjährige Landes-Contribution; 2) Abschaffung der gerichtlichen Particular-Adjudicationen einzelner Grundstücke auf Instanz eindringender Gläubiger, zum Nachtheil der übrigen, dagegen Substituirung vorgängiger Proclamationen und Subhastationen des verschuldeten Grundstücks. Landtags-Abschied vom 23sten November: ad 1) Annahme der Erbvergleichmäßig bewilligten Landes Contribution; ad 2) wird die gebetene Befristung zur Abgabe der ritter- und landschaftlichen Erklärung bis zum nächsten ordentlichen Landtage zugestanden. In Hinsicht der Kornpreise ist bemerkt, daß sie noch höher gestiegen seyn würden, wenn nicht durch die Englische Sperrung der Elbmündung seit Jahr und Tag alle Exportation aus dem

dem Mecklenburgschen über Hamburg hinaus gehemmt, und dadurch der Absatzpreis aller Producte beträchtlich gesunken wäre. —

Versuch einer richtigen Auslegung und Anwendung des Hauptschlußes der außerordentlichen Reichs-Deputation zu Regensburg vom 25sten Febr. 1803. §. 35. 36. Zweite Auflage 1804. 8. 117 S.

Ein im letzten Novemberstücke des Politischen Journals enthaltenes Schreiben aus Regensburg erwähnte bereits des Aufsehens, welche diese interessante Schrift daselbst erregte, die durch den gewöhnlichen Weg der Comittialdistribution in ganz Deutschland in Umlauf gebracht wurde. Man erfuhr, daß der unter den Deutschen Publicisten ausgezeichnete Herr Regierungsrath Rudloff in Schwerin der Verfaßer war, und der allgemeine Beifall machte bald eine zweite verbesserte Auflage erforderlich. Bei diesem hermeneutischen Versuche hatte der Verf. nur den Zweck seinen Lesern zu sagen, daß das, was in diesen §§ steht, würklich darin steht, auch nach der Absicht ihrer hohen Urheber darin hat stehen sollen. Er hatte gar keinen Beruf, das Gegentheil darin zu suchen, oder Schwierigkeiten darin zu finden, und Dunkelheiten hineinzutragen, da es ihm an jedem Interesse fehlte, einen andern Begriff mit den Worten zu verknüpfen, als den diese ausdrücken, und da ihm die Existenz oder Nicht-Existenz der Stifter und Klöster, worüber das Gesetz darin zum Vortheil des Landesherrn disponirt, völlig gleichgültig seyn kann. Schon hieraus sieht man, wie der Verfaßer die beiden §§ des Reichsgesetzes auslegt; und Recens. der schon vorher derselben Meinung war und es nicht begreifen konnte, wie man eine so klare allgemeine Disposition anders erklären und die Deu-

tung

rung darin legen konnte, daß sie nur auf die Stifter und Klöster in den Entschädigungslanden gemeint seyn kann, ist in dieser Ueberzeugung durch die Lectüre der vorliegenden gründlichen Abhandlung noch bestärkt worden. Es werden darin für die Auslegung des Deputationsschlusses die richtigen Normen im allgemeinen aufgestellt, daß nicht bloß die hermeneutische Vermuthung für den buchstäblichen Sinn jedes Ausdrucks streite, sondern daß auch die Auflösung jedes entstehenden Zweifels nirgends anders als in dem Texte des mit den vermittelnden Mächten einverstandenen Gesetzes selbst gesucht werden könne. Was die §§ 35 und 36 betrift, so läßt auch deren eigentliche Tendenz gar keinen Zweifel übrig, wenn man die Geschichte ihrer allmähligen Construirung, vom Anbeginn ihres ersten Entwurfs bis zur lezten Vollendung ihrer zum Gesetz gereiften jetzigen Ausbildung in den Deputationshandlungen selbst nachspürt. Diese geschichtliche Theorie der Auslegung des Gesetzes entwickelt der Herr Verfaßer sehr gut in der ersten Abtheilung seiner lehrreichen Schrift, und in der zweiten liefert er praktische Beobachtungen über die Anwendung des Reichsgesetzes, und zeigt, daß sich auch die Praxis mehrerer Deutschen Staaten vorlängst einstimmig mit dieser geschichtsmäßigen Theorie der Auslegung des Reichsschlusses erklärt habe. Indessen läßt es sich (nach dem § 41, S. 69.) von der Großmuth des jezt regierenden Herzogs zu Meckienburg-Schwerin mit Grund erwarten, daß er zwar den gegenwärtigen Augenblick zur Reichsgesetzmäßigen Erweiterung der Hoheitsrechte seines Hauses eben so wenig unbenuzt lassen werde, als seine Vorfahren in der lezten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, daß er aber bei der Vollstreckung des neuen Reichsgesetzes, wenn man darüber lediglich die Stimme des Landesvaters entscheiden lassen wird, auf die Strenge des buchstäblichen Sinnes nicht bestehen,

heit, sondern milderen Grundsätzen Gehör geben, mit einem Worte, daß es nicht sowohl auf gänzliche Aufhebung, als auf Reversal- und Erbvertragsmäßige Verwendung der Jungfrauen-Klöster unter landesherrlicher Administration abgesehen seyn werde; wenn es ihm auch gefallen sollte die Zahl der in den vier Mecklenburgischen Klöstern jezt zur Hebung stehenden 223 Percipientinnen zu reduciren, mithin einen Theil der viel zu ausgebreiteten Klöstergüter und deren Einkünfte anderweitigen Zwecken, etwan männlichen Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu widmen. Dieser Schrift sind 19 Beilagen angehängt. —

Fußreise durch Sachsen und dessen romantische Schweizergegenden; einen Theil der Anhaltschen, Brandenburg und Braunschweigschen Lande, nach Hannover; im Sommer 1804. Mit einer Ansicht von Königsstein und Lilienstein. Bremen, bei Carl Seyffert in Comm. 1805. 8. 287 S. auch unter dem Titel: Vaterländische Reisen. Erster Theil. Hannover und Bremen, bei Seyffert und Comp. 1805.

Die Gegenden von Deutschland, die der Urheber dieser Reisebeschreibung (Wilhelm Lohmann) bereisete, gehören zwar größtentheils zu den bekanntesten, und sind schon häufig geschildert worden. Da der Verfasser indessen sein Hauptaugenmerk auf die Naturschönheiten richtete, und geographische und topographische Notizen mit eingewebt hat, und da seine Ansichten zum Theil neu und originell sind, sieht sich der Leser durch dies Buch doch gern wieder in jene Gegenden versezt. Auch hatte Hr. L. als Fußreisender Gelegenheit, manche Gegenstände näher zu betrachten und schärfer ins Auge zu fassen, und überhaupt etwas mehr ins Detail zu

gehen

gehen, als bei jeder andern Art zu reisen oft möglich ist. Daher ist er auch — und er hat hierin die eigne Erfahrung für sich — ein sehr lebhafter Freund der Fußreisen, deren Vortheile und Vorzüge er in der Einleitung schildert. Die erste Tagereise gehet von Leipzig nach Machern, einem Rittersitze mit einem schönen großen Garten. Die Neustadt Dresden steht der Altstadt an Schönheit und Glanz nach, welches vorzüglich dem Bombardement zuzuschreiben ist, welches die Stadt im siebenjährigen Kriege (Jul. 1759) von den Preußen erlitt. Ueberhaupt hat der Glanz, Flor, die Bevölkerung und der Wohlstand von Dresden seit jener traurigen Periode mehr ab- als zugenommen, denn sonst zählte man über 60,000 Einwohner, jezt aber nur etwa 54,000. Hinter dem Churfürstlichen Schlosse Pillnitz erhebt sich der Bosberg, der höchste in der Bergkette, die sich an die Felsen und Alpen der vorzugsweise sogenannten Sächsischen Schweiz anschließt. Der Felsen, worauf die Festung Königsstein liegt, hat eine Höhe von 1500 Fuß über die Elbe, ist an den meisten Stellen unzugänglich und senkrecht escarpirt; wahrscheinlich wurde er zuerst im zwölften Jahrhunderte von den Sorben-Wenden befestigt. Der Verf. hält Königsstein als Festung betrachtet keineswegs für unüberwindlich, wie man doch gewöhnlich glaubt. Hinter Schandau ist eigentlich der Haupteingang zu der Sächsischen Schweiz, unter welcher man im engern Verstande die wilde, rauhe, aber sehr romantische Felsen-Gegend, oder die Sandsteingebirge versteht, die sich von der Bergfeste Stolpen, durch das Amt Hohnstein und Neustadt, bis an die Böhmische Grenze längs der Elbe hinziehen. Dieser ganze District, welcher etwa drei Meilen lang, und zwei breit ist, besteht fast aus lauter kleinen Alpen, die sich von den Schweizer-Alpen nur durch ihre geringere Höhe unterscheiden. — Die Churfürstliche Bibliothek in Dres-

den

den besteht jezt aus mehr als 200,000 Bänden, und einer sehr ansehnlichen Sammlung Manuscripte. Die Bevölkerung von Freiberg entspricht nicht ganz ihrer Größe, denn sie zählt wohl kaum 10,000 Einwohner in ihren Ringmauern. In Altenburg giebt es viele Wollen-Manufacturen, auch treiben die Einwohner, deren Anzahl sich auf 9000 beläuft, ansehnliche Handlung mit mehreren Waaren-Artikeln, vorzüglich auch mit Getraide, da sie mitten in einem so gesegneten Lande wohnen. Magdeburg hat bedeutende Manufacturen und Fabriken, welche die Stadt größtentheils den hieher gezogenen Pfälzischen Colonisten zu verdanken hat: es werden hier viele wollene, baumwollene und seidene Zeuge, Tücher und Strümpfe verfertigt, und Salmiack, Toback und Cichorien in großer Menge bereitet. Die Population von Wolfenbüttel schäzt der Verfasser nur auf 5 bis 6000 Seelen. Seine 21ste und 22ste Tagereise führte ihn nach seiner Vaterstadt Hannover zurück, und eine Beschreibung derselben schließt dies unterhaltende Buch. Die Zahl der Einwohner von Hannover wird gewöhnlich zu 20,000, von einigen sogar zu 24,000 angegeben; die Mittelzahl 22,000 ist indeßen wohl die richtigere. Auch ist dies eine im Verhältniß der Größe der Stadt, die nur 1540 Häuser enthält, schon sehr ansehnliche Bevölkerung, die um so bedeutender ist, da Hannover eben keine ergiebige Reßourcen für den Erwerb- und Wohlstand seiner Einwohner hat.

Beschreibung der vorzüglichsten Wiesen- und Weidegräser, und Anweisung, wie man den Saamen derselben, um sich den nöthigen Vorrath davon auf eine wohlfeile Art zu verschaffen, selbst einsammeln kann, und was bei der Aussaat desselben beobachtet werden muß, um den Gras- und Heuertrag der Wiesen, Koppeln

und Weideplätze, nach zuverläßigen Erfahrungen, um das Dreifache zu erhöhen, nebst einem Herbarium vivum, worin von jeder dieser Grasarten zur Beförderung einer genauen anschaulichen Kenntniß derselben ein aufgetrocknetes Exemplar enthalten ist. Berlin, in Commißion der Nauckschen Buchhandlung. 4.

Der Ackerbau und die Cultur des Bodens machen ein Hauptaugenmerk der Statistik aus, und daher gehört ihr eben sowohl als der Oekonomie und Botanik diese unterrichtende Abhandlung an. Sie beschreibt die vorzüglichsten Wiesen- und Weidegräser, legt den Lesern zur eignen Anschauung aufgetrocknete Exemplare davon vor Augen, und lehrt den Proceß, der sowohl beim Einsammeln als bei der Aussaat des Saamens dieser Grasarten beobachtet werden muß. Dies wird hinreichen um das Verdienst dieser Schrift ins Licht zu stellen, welche zu den gemeinnützigsten gehört, die seit längerer Zeit über Gegenstände der Landwirthschaft erschienen sind. Die großen Resultate, die von der empfohlenen Wiesenverbeßerung (S. 24 u. ff.) dargelegt und im Großen ausgeführt worden sind, verdienen die Aufmerksamkeit aller derjenigen, denen die Beförderung der Cultur des Bodens wichtig ist. Der Verf. untersuchte die folgenreiche Frage, in welcher Proportion jede Sorte des Grassaamens ausgesäet werden müße, theoretisch und praktisch. Seine Forschungen und Versuche ergaben, daß die auf die hier beschriebene Art behandelten Wiesen in dem vierten, fünften und sechsten Jahre nach ihrer Umschaffung über zwei Drittheile mehr lieferten, als die, welche in ihrem natürlichen wilden Zustande gelaßen wurden; in dem siebenten Jahre, wo der Morgen von jenen 37 Centner, von diesen aber nur 8 Centner Heu Vor- und Nachmahr gab, war dieser Unterschied noch größer, und der Ertrag von lezteren um mehr als drei Viertheile

ge-

geringer. In der Schweiz liefert der Morgen jährlich im Durchschnitt nicht mehr als 15 Centner an Heu und Grummet. So viel vermag die Cultur. —

The Plays of William Shakspeare, accurately printed from the text of Mr. Steeven's last edition, with a selection of the most important notes. *Volume II.* containing twelfth night, or what you will. Measure for measure. *Leipsick*, printed for Gerhard Fleischer the younger 1804. 8. 388. S.

Recensent bezieht sich bei der Anzeige dieses zweiten Bandes von Shakespeare's dramatischen Werken auf das im Politischen Journale über den ersten Theil gefällte Urtheil. Man weiß wie äußerst kostbar auch selbst die mittelmäßigeren Englischen Ausgaben von Shakespeare sind. Herr Fleischer in Leipzig macht sich daher um die deutschen Freunde der classischen Englischen Litteratur sehr verdient, indem er von den Meisterwerken des größten dramatischen Dichters eine wohlfeile, äußerst correcte, und dazu noch mit kritischen Anmerkungen bereicherte Ausgabe besorgen läßt. Der Text der beiden in diesem Bande enthaltenen Schauspiele nimmt 184 Seiten ein, und die Noten füllen 204 Seiten aus. Man siehet schon hieraus, daß auf diese letzteren ein vorzüglicher Fleiß verwendet seyn muß. Sie sind mit Auswahl aus den besten Commentatoren des unsterblichen Schauspiel-Dichters geschöpft, und Recens. fand bei der Kritik einzelner schwieriger Stellen die wichtigsten Varianten und die besten das mehreste Licht verbreitenden Bemerkungen eines Steevens, Johnson, Warburton u. a. m. zweckmäßig benuzt. —

VIII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Im allgemeinen sind die Menschen nicht beneidenswerth, welche immer bereit sind ihre Grundsätze abzulegen und zu vertauschen, je nachdem es die Mode mit sich bringt, ohngefähr wie man Kleider zu wechseln pflegt. Unter den gegenwärtigen Umständen ist es indeß für die Franzosen ein Glück, daß sie diese Fertigkeit, diesen leichten Sinn besitzen. Jetzt findet man in Paris und in ganz Frankreich kaum noch einzelne Spuren des Republicanismus. Dieselben Männer, die den Sturz des Throns feierten, äußern jetzt mit gleichem Enthusiasmus ihre Freude über die Wiedererrichtung deßelben, und Ordensbänder und andere äußere Ehrenzeichen, die seit der Revolution gehaßt und beschimpft wurden, sind nun ein Gegenstand der Sehnsucht und der äußern Achtung. Frankreich ist wahrlich das Land nicht, wo die Brutus und die Cato geboren werden. Die Meinung des Volks gehet freilich immer von den Gewalthabern aus, und ist nie das Product des eignen Nachdenkens; allein eine so schnelle totale Umwandlung der politischen Denkungsart, ein so plötzlicher Uebergang von einem Extreme zum andern war doch wohl nur in Frankreich möglich. Um so mehr verdienen die so äußerst seltenen Züge noch fortlebender republicanischer Gesinnungen aufbewahrt zu werden. Einen charakteristischen Zug dieser Art sah der Staatsrath und Redner der Regierung, Lacuée, der vor nicht langer Zeit die polytechnische Schule in Paris besuchte, um die Zöglinge dieses Instituts dem Kaiser Napoleon Treue schwören zu lassen. Einer der Eleven weigerte sich indeß auf das bestimmteste diesen Eid abzulegen; und da er in dieser Widersetzlichkeit beharrte, und erklärte, daß sein Vater für die Freiheit gestorben sey,

und daß er auch ein Märtyrer derselben werden wolle, schickte Lacuée den jungen Widerspenstigen ins Gefängniß, und schloß ihn aus dem Institute aus. Es war ein Sohn des bekannten Brißot, der seine sehr revolutionäre Rolle, die er in den ersten blutigen Zeiten der Umwälzung Frankreichs gespielt hatte, auf dem Blutgerüste endigte.

Zu der Charakterisirung Pius des VII in Paris (S. vor. Monatsstück S. 65 ff.) verdienen noch folgende Züge nachgetragen zu werden, die aus einem geschätzten öffentlichen Blatte entlehnt sind. — Je länger der Aufenthalt des Pabstes in Paris währt, je mehr gewinnt er ihm die Liebe und Ehrerbietung aller, die sich ihm nähern können, und man bemerkt bei den Segnungen, die er zuweilen von den Balcons oder in der Gallerie des Musäums ausspendet, ein ungleich anständigeres Betragen und eine größere Ehrfurcht der Anwesenden als Anfangs, selbst bei denen, welche nur durch Neugierde herbeigeführt werden. Die wohlwollende Güte, mit welcher Pius VII einen jeden, der ihm vorgestellt wird, vorzüglich die Kinder, aufnimmt, sein blaßes und freundliches Gesicht erregen bei jedem, der nicht ganz ohne Gefühl ist, eine Art von Rührung. Man hat einige so sinnvolle als einfache Worte von ihm gehört. Als man ihm sagte, daß er die Zimmer bewohne, welche vormals die unglückliche Prinzeßin Elisabeth inne gehabt habe, hob er die Hände mit dem Ausrufe zum Himmel: O santa Elizabeta! Der durch seine Tugenden ehrwürdige ehemalige Erzbischof von Paris, Herr von Juigné, wurde vom Pabst als er ihm aufwartete, mit vieler Auszeichnung empfangen. Er sprach mit ihm von seinen Leiden, und sagte bei dieser Gelegenheit, ah Signore, siamo venuti in un' cattivo tempo! (Ach, wir sind in eine üble Zeit gekommen.) Wie man sagt, hat Pius VII diesem Prälaten

laten den Cardinalshut bestimmt. Als der Pabst bei seiner Ankunft zu Fontainebleau zu gleicher Zeit mit dem Kaiser aus dem Wagen stieg, breitete er die Hände aus, gleichsam als wollte er ihn umarmen. Napoleon that daßelbe; sobald sie sich aber nahe waren, ließ Pius VII die Arme sinken, indem er sagte: C'est plustôt moi, qui se jette entre vos bras, Sire! (ich werfe mich vielmehr in Ihre Arme, Sire.) —

Man glaubte bisher immer noch, daß die beiden hohen Reichswürden eines Groß-Admirals und Erz-Staats Kanzlers von Frankreich für die beiden Brüder des Kaisers Napoleon, Lucian und Hieronymus Bonaparte offen gelassen würden. Die Vergebung derselben an die Prinzen Mürat und Eugen Beauharnois beweiset indeßen die noch nicht erfolgte Aussöhnung des Kaisers mit seinen Brüdern. Lucian Bonaparte war immer der Liebling seiner Mutter Madame Lätitia Bonaparte gewesen. Als er aus Frankreich entfernt wurde und den Befehl erhielt, sich vorläufig in Italien aufzuhalten, verwendete sie sich nachdrücklich für ihn bei ihrem Sohne Napoleon. Da es ihr indeß nicht gelang die Zurückberufung Lucians zu bewürken, wollte sie sein Schicksal theilen, und blieb ebenfalls in Italien; auch wurden alle unmittelbare Communicationen zwischen ihr und ihren Söhnen zu Paris unterbrochen. Endlich verschaffte der Onkel des Kaisers, der Cardinal Joseph Fesch, seinem Neveu Lucian die Erlaubniß sich nach Mailand zu begeben. Madame Lätitia Bonaparte begleitete ihn dahin, und entschloß sich nunmehr plötzlich nach Paris zu reisen, um bei Napoleon die Rückkehr Lucians zu veranlassen. Der Französische Hof empfing sie mit den der Mutter des Kaisers gebührenden Ehrenbezeigungen; doch bewohnt sie das Residenzschloß der Tuilerien nicht. Sie siehet

häufig die Kaiserliche Familie, und hat auch mit Napoleon mehrere Privat-Unterredungen gehabt, obgleich der Hauptzweck ihrer Reise bisher noch nicht erreicht worden ist. Zwar hieß es bereits, daß Lucian Bonaparte im Begriffe sey von Mailand nach Paris zurückzureisen, indeß findet diese Rückkehr noch immer Schwierigkeiten, indem sie durch einen gewissen Umstand bedingt ist.

Die zum Kaiserlichen Ornate bei der Krönungsfeier Napoleons erforderlichen Edelsteine wurden in Lißabon gekauft. Privatbriefe versichern, daß sie 800,000 Pf. St. gekostet haben. Eines der ersten Handlungs-Häuser in London hat in Folge erhaltenen Auftrags 400,000 Pf. von dieser Summe bezahlt. Natürlich kann man diesen Ankauf von Juwelen nicht unter die Rubrik der Krönungskosten setzen, da ihr Geldeswerth immer derselbe bleibt; und insofern läßt sich diese Nachricht mit der im Moniteur enthaltenen Berichtigung der in Paris verbreiteten Gerüchte über die großen Ausgaben für die Kaiserkrönung allerdings vereinigen. —

Zur vollendeten Erziehung eines jungen Mannes nach der Mode in Paris gehören jetzt vier Künste. Er muß mit Geschicklichkeit Ball spielen, trotz einem Talma Fragmente aus den beliebtesten Trauerspielen recitiren, eine Puppe durch einen Pistolenschuß in der Mitte von einander schießen, und den Kronleuchter eines Saals mit den Füßen berühren können. Daher sind vier Professoren für die jungen Leute in Paris unentbehrlich, nemlich einer für die Kunst des Pistolenschießens, einer für die Kunst des Ballspiels, einer für das Tanzen und einer für die Declamation. Die beiden letztern Lehrer sind beiden Geschlechtern gemeinschaftlich. —

Ohngeachtet die Besorgniß einer Französischen Landung in England sehr vermindert ist, stellen die Befehlshaber der Volontär-Corps doch noch häufige Uebungen und Musterungen an. Kürzlich wurde in Schottland eine Revüe gehalten, wobei ein Cavallerie-Corps einen Choc auf eine kleine Abtheilung von Hochländern machte. Diese sollten sich nach dem Plane des Manövers zurückziehen, und eine andre Position einnehmen. Als der Rückzug aber commandirt wurde, weigerten sich die ehrlichen Hochländer Folge zu leisten, setzten das Feuern im Angesichte der Yeomanry fort, indem sie ausriefen: „She'll na gae back" und schlugen die Pferde mit den Kolben ihrer Gewehre, so daß die Yeomanry es für dienlich hielt, selbst den Rückzug anzutreten. Wenn ein solcher Muth auch löblich ist, so kann er doch sehr mißlich werden, wenn er in Widersetzlichkeit gegen die Befehlshaber übergehet. Von den Volontär-Corps würden die Franzosen bei einer Landung gewiß das wenigste zu besorgen haben. —

Ueber die Aufenthalts-Veränderung des Französischen Kron-Prätendenten enthält ein halbofficielles Französisches Blatt (das Journal de Paris) folgende Nachrichten. „Sobald als der König von Preußen den Kaiser der Franzosen anerkannt hatte, ließ er dem Grafen von Lille anzeigen, daß es sich gezieme, daß er sich aller Schritte enthielte, die Ansprüche auf die Französische Krone wiedererweckten, zu welcher ein neues Haus mit der Genehmigung von ganz Europa berufen sey, und daß der König daher, da er den Chef des vierten Stammes der Souveräne von Frankreich anerkannt habe, wünsche, daß der Graf von Lille, wenn er in seinen Staaten bleiben wolle, sich weder mittelbar noch unmittelbar irgend einen Angriff auf die Rechte des neuen Französischen Monarchen erlaube. Der Graf

reiſete hierauf nach Calmar ab, und da die Policei davon benachrichtigt wurde, daß geheime Agenten aus Frankreich nach Warſchau kamen, um daſelbſt Intriguen anzuknüpfen, ſchrieb der König von Preußen an den Grafen von Lille, daß er ſich verbunden erachte, ihm anzuzeigen, daß er eine andre Reſidenz zu wählen habe, weil der Kaiſer der Franzoſen das unter den Souveränen wechſelſeitige Recht habe, zu verlangen, daß keiner ſeiner Feinde in einem freundſchaftlichen Staate geduldet werde. Nunmehr wendete ſich der Graf von Lille an den Kaiſer von Rußland, und bat ihn um ein Aſyl. Er erhielt eine dieſes Fürſten würdige Antwort. Alexander erklärte ihm, daß er mit Vergnügen die neue Leitung der Angelegenheiten in Frankreich ſähe, da die Bande perſönlicher Achtung und Freundſchaft ihn an den Souverän der Franzoſen knüpften; daß wenn einige Kälte unter den beiden Staaten herrſchte, dieſe von Macht zu Macht ſey, und Gegenſtände betreffe, die den innern Einrichtungen dieſes Reichs, die er als beendigt anſähe, fremd wären; daß er ſich indeß nicht weigern würde, dem Grafen von Lille einen Zufluchtsort zuzugeſtehen, und daß er ihm die Stadt Kiew anwieſe. Dieſer wird ſich auch im Frühjahre nach Kiew begeben, und bis dahin in Mitau bleiben.

In einem neuen Berliner Journal: der **Nordiſche Merkur**, vom **Profeßor Lange**, lieſt man S. 104 folgende Stelle, welche wegen der Differenzen über das Concordat viel Aufſehen macht.

„Die Religion hatte drei Perioden. Die **Erſte**, die man die goldene nennen kann, war die, da die Religion ihren Sitz im Herzen hatte. Die Periode der wahren, ächten Religioſität. — Die **Zweite**, da ſie ihren Sitz im Kopf nahm. Die Periode der Schwärmerei, des Sektirergeiſts und des Fanatismus.

Die

Die Dritte, da sie ihren Sitz unter den Politikern nahm. Hier ward sie der Gegenstand politischer Verhandlungen. Hier ward sie ein steifes, von der Politik geformtes Kunstwerk. Ein Mittelding zwischen Kirche und Staat. Losgerissen vom Himmel, und doch nicht tief genug, um auf der Erde festen Fuß zu fassen. Schwebend zwischen Himmel und Erde." —

IX.

Neuer Französischer Hof- Civil- und Militär-Etat.

Der neue diesjährige Französische Staats-Kalender, den man lange schon mit Ungeduld erwartete, ist nunmehr erschienen. Er führt den Titel: Almanach Imperial pour l'an XIII présenté à Sa Majesté l'Empereur, par Testu; à Paris, chez Testu, Imprimeur de Sa Majesté, und auf dem Titelblatte befindet sich das neue Wappen des Französischen Reichs, ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln in einem himmelblauen Felde, über dem Wapenschilde die Kaiserkrone, und darunter das an einer Kette hängende Ordenszeichen der Ehren-Legion. Dies voluminöse Werk ist 824 Seiten stark, und ein Auszug aus demselben zur Uebersicht des neuen Französischen Hof- Civil- und Militär-Etats dient nicht bloß zur Unterhaltung der Neugierde, sondern hat auch statistischen Werth.

Das erste Kapitel ist den regierenden Häusern in Europa, den Cardinälen, den Staats- und Cabinets-Ministern der fremden Mächte, ihren Bothschaftern und Ministern bei dem Kaiser der Franzosen, und den bei den fremden Mächten residirenden Bothschaftern und Ministern Sr. Französischen Majestät gewidmet. Natür-

türlich stehet das Kaiserliche Haus Napoleons oben an. Der Kaiser ist geboren den 15ten August 1769, seine Gemahlin Josephine Taschер de Lapagerie den 24sten Junius 1768, sein Bruder Napoleon Joseph den 5ten Februar 1768, und sein Bruder Louis, den 4ten September 1778. Die beiden andern Brüder Napoleons, Lucian und Hieronymus sind nicht mit angeführt, so wenig wie seine Mutter; allein seine drei Schwestern sind darin genannt, nemlich Elise, geboren den 3ten Jan. 1777 und verheirathet den 5ten Mai 1797 mit dem General und Senator Felix de Baciochi, Marie Paulette, geboren den 22sten April 1782, und zum zweitenmale verheirathet den 28sten August 1803 mit dem Prinzen Camillo Borghese, und Annunciade Caroline, geboren den 25sten März 1783, und verheirathet den 20sten Januar 1800 mit dem Marschall (nunmehrigen Prinzen und Groß-Admiral) Joachim Mürat.

Ueber die Zeitrechnung in Frankreich enthält der Almanach Imperial folgende Anzeige. Die Zeitrechnung der Franzosen datirt sich vom 22sten September 1792, dem Tage, da die Sonne durch den Eintritt in das Himmelszeichen der Wage zu dem wahren Herbst-Aequinoctial-Puncte gelangt ist, um 9 Uhr 18 Minuten 30 Secunden des Morgens, nach den auf dem Observatorium in Paris angestellten Beobachtungen. Jedes Jahr fängt um Mitternacht mit dem Tage an, auf welchen das wahre Herbst-Aequinoctium für das Observatorium zu Paris fällt.

Das zweite Kapitel handelt von den Inhabern der sechs großen Reichswürden, von denen die beiden letzten kürzlich erst an die Prinzen Eugen Beauharnois und Mürat vergebenen als noch unbesetzt angeführt sind, von den zehn Ministern nebst dem Staats-Secretär Maret, den vierzehn Marschällen des Reichs, den vier Senatoren, die den Marschalls-Titel führen,

den

den acht Inspecteurs und General-Obersten, und den sechs Civil-Groß-Officieren der Krone, dem Groß-Almosenier, Cardinal Fesch, dem Oberkammerherrn Talleyrand, dem Oberhofmarschall Düroc, dem Oberstallmeister Caulaincourt, dem Oberjägermeister Marschall Berthier, und dem Ober-Ceremonien-Meister Segur.

Im dritten Kapitel ist der Kaiserliche Hofstaat verzeichnet. Napoleon hat einen Groß-Almosenier und drei Almoseniere, einen Oberkammerherrn, einen ersten und sechs andre Kammerherren, zwei Bibliothekare, einen Musik-Director, einen Oberhofmarschall mit vier Adjuncten, neun in den Kaiserlichen Palläſten commandirende Officiere, einen Oberstallmeister und vier Stallmeister, einen Pagen-Gouverneur, und zwei Unter-Gouverneurs, vier und zwanzig Pagen, einen Oberjägermeister mit zwei zugeordneten Hofbeamten, einen Ober-Ceremonien Meister, zwei Ceremonien-Meister, zwei Ceremonien-Gehülfen, einen Ober-Waffen-Herold und vier Waffenherolde, einen General-Intendanten des Kaiserlichen Hauses, einen Hofmaler, und 5 Architekten der Palläſte, einen Mobiliar-Verwalter und einen Conservateur, zwei Leib-Aerzte und zwei Leib-Chirurgen, einen Notar, und einen General-Schatzmeister der Krone, nebst einem Vorgesetzten deßelben und einen Wechsel-Agenten in seinen Diensten. Das Conseil des Kaiserlichen Hauses besteht aus den Kron-Groß-Officieren, dem General-Intendanten und dem General-Schatzmeister. Die Kaiserin hat einen ersten Almosenier, eine Dame d'Honneur, eine Dame d'Atour, zwölf Damen du Palais, drei Kammerherren, einen ersten und zwei andre Stallmeister, und einen Secretär in ihren Diensten. Auf ähnliche Weise ist der Hofstaat des Prinzen und der Prinzeßin Joseph, des Prinzen und der Prinzeßin Louis, der Prinzeß Elise, und der Prinzeßin Caroline organisirt.

Die Kaiserliche Garde, (maison militaire) besteht

steht aus einem General-Stabe, einem Regimente Grenadiere zu Fuß, einem Regimente Jäger zu Fuß, zwei Veliten-Bataillons, einem Regimente Grenadiere zu Pferde, einem Regimente Jäger zu Pferde, einem Artillerie-Corps, einem Ingenieur-Stab, einer Legion Gend'armes d'Elite, einem Bataillon Matrosen, einem Bataillon Italienischer Grenadiere, einer Compagnie Mamelucken, und einer Veteranen-Compagnie. Die General-Obersten, welche den General-Stab ausmachen, sind der Marschall Soult, Befehlshaber der Jäger zu Fuß, der Marschall Davout, Befehlshaber der Grenadiere zu Fuß, der Marschall Beßieres, Befehlshaber der Cavallerie, und der Marschall Mortier, Befehlshaber der Artillerie und der Matrosen.

Das erste Collegium des Französischen Reichs ist der Senat; auch nimmt er hier den ersten Abschnitt des vierten Kapitels ein. Er besteht aus den Französischen Prinzen, welche ihr achtzehntes Jahr erreicht haben, aus den Inhabern der großen Reichswürden, aus den vier und zwanzig Gliedern, welche auf die Präsentation der vom Kaiser erwählten Candidaten auf den von den Wahl-Collegien formirten Listen ernannt werden, aus den Bürgern, welche der Kaiser zu der Senator-Würde zu erheben für gut findet. Der Präsident des Senats wird vom Kaiser ernannt und unter den Senatoren ausgewählt. Seine Functionen dauern ein Jahr; wenn der Kaiser es aber für dienlich hält, präsidirt er selbst, oder designirt den Inhaber der großen Reichswürden, welcher den Vorsitz führen soll. Es sind zwei Commißionen im Senate jede von sieben Gliedern, die eine für die individuelle Freiheit, die andre für die Preßfreiheit. Der Senat hat zwei Prätoren, einen Kanzler und einen Schatzmeister, die aus seiner Mitte genommen werden; während der Dauer ihrer Functionen können sie weder Vice-Präsidenten, noch Secretäre des Senats seyn. Der Kaiser ernennt

sie

ste auf sechs Jahre, auf die Präsentation des Senats, der für jede Stelle drei Candidaten in Vorschlag bringt. Den Prätoren sind die Details der Garde des Senats, der Policei und der Unterhaltung seines Pallastes und seiner Gärten, und des Ceremoniels aufgetragen. Zwei Boten, sechs Huißiers und sechs Brigarden Garden für die Policei des Pallastes und der Gärten des Senats stehen unter ihren Befehlen. Der Kanzler hat das Archiv des Senats unter seiner Verwaltung. Kein Proceß über die Güter des Senats und der Senatorerien kann anders als unter seiner Leitung geführt werden; er hat die Aufsicht über die Bibliothek, die Gemälde-Gallerie und das Münz-Cabinet, er fertigt die Lebens- und Residenz-Scheine und die Päße für die Senatoren aus, die derselben bedürfen, und setzt das Siegel des Senats unter die von demselben erlaßenen Acten. Der Kanzler hat den Archivar und den Gehülfen deßelben so wie die zu seinen vetschiedenen Administrations-Zweigen erforderlichen Officialen unter seinen unmittelbaren Befehlen. Dem Schatzmeister sind die Einnahmen, Ausgaben und Rechnungen des Senats übertragen, und der Caßierer und die Anzahl der zu diesen Geschäften erforderlichen Officialen stehen unter seinen Befehlen.

Für jedes Arrondißement eines Appellations-Gerichts ist eine Senatorerie errichtet worden, welche mit einem Hause und einem in National-Domänen ausgesetzten jährlichen Einkommen von 20 bis 25,000 Franken dotirt ist. Der Besitz der Senatorerien ist lebenslänglich, und die Senatoren, denen sie ertheilt sind, sind verbunden sich daselbst wenigstens drei Monate in jedem Jahre aufzuhalten. Sie richten die außerordentlichen Aufträge aus, welche der Kaiser für gut hält, ihnen in ihrem Districte zu geben, und sie erstatten ihm unmittelbar davon Bericht. Der Kaiser verleihet die Senatorerien auf die Präsentation des Senats, der

für

für eine jede drei Senatoren in Vorschlag bringt. Die Anzahl der Senatorerien ist ein und dreißig, und ausser Sr. Kaiserlichen Majestät, den Französischen Prinzen und den Inhabern der großen Reichswürden besteht der Senat gegenwärtig aus acht und achtzig Mitgliedern, unter welchen sich auch Lucian Bonaparte aufgezeichnet befindet. Roger Ducos und Sieyes sind die beiden ältesten Senatoren, François de Neufchateau ist Präsident für dieses Jahr, der Marschall Lefebüre und der Senator Clement de Ris sind Prätoren und die Stellen eines Kanzlers und Schatzmeisters bekleiden die Senatoren Laplace und Chaptal.

Die Einrichtung der übrigen Collegien des Französischen Reichs und die ganze innre Civil- und Militär-Organisation wird in der künftig fortzusetzenden Darstellung des Französischen Hof- Civil- und Militär-Etats beschrieben werden, da der diesmal so äußerst beengte Raum die Verlängerung dieses Auszugs unmöglich macht.

X.

Unmittelbarer Friedensantrag des Kaisers Napoleon an den König von Großbrittannien, und Antwort der Englischen Regierung. Historischer Rückblick auf zwei ähnliche frühere Erscheinungen.

Als Napoleon Bonaparte in den ersten Monaten des Jahrs 1797 in das Innere der Oesterreichischen Monarchie eingedrungen war, und sich der Kaiserstadt näher-

näherte, wendete er sich mit Uebergehung der gewöhnlichen diplomatischen Formen unmittelbar an den gegen ihn commandirenden Erzherzog Carl. Das Schreiben, worin er diesem erhabenen Prinzen am 31sten März 1797 den Wunsch des Friedens darlegte, lautete folgendermaßen. „Die braven Soldaten führen Krieg und verlangen den Frieden. Dauert der Krieg nicht schon seit sechs Jahren? Haben wir noch nicht genug Menschen getödtet und der leidenden Menschheit genug Unglück zugefügt? Ihr Ruf ertönt von allen Seiten. Europa, welches gegen die Französische Republik die Waffen ergriffen hatte, hat sie niedergelegt. Ihre Nation allein behält sie, und das Blut wird noch häufiger fließen als jemals. Ist denn gar keine Hoffnung übrig uns zu vergleichen? Sie, die Sie durch Ihre Geburt dem Throne so nahe, und über alle die kleinen Leidenschaften erhaben sind, von welchen so oft die Minister und Regierungen beseelt werden, sind Sie entschlossen den Namen eines Wohlthäters der ganzen Menschheit und eines wahren Retters von Deutschland zu verdienen? Glauben Sie nicht, daß ich dadurch sagen will, es sey Ihnen nicht möglich Deutschland durch die Gewalt der Waffen zu retten; aber gesezt das Kriegsglück wäre Ihnen auch günstig, so wird Deutschland nichts desto weniger verheert werden. Was mich betrift, so werde ich, im Falle die Eröfnung, die ich die Ehre habe Ihnen zu machen, auch nur das Leben eines einzigen Menschen retten kann, auf die verdiente Bürgerkrone stolzer seyn, als auf den traurigen Ruhm, der dem Glücke des Kriegs seinen Ursprung verdankt.“

Dieses Schreiben hatte große Folgen. Zwar erwiederte der Erzherzog Carl, daß er lebhaft den Frieden wünsche, allein nicht bevollmächtigt sey ihn zu unterhandeln. Indeßen kam gleich darauf, am 7. April

ein

ein Waffenstillstand zu Stande, und es wurde eine Negociation angeknüpft, deren Resultat der am 18ten April 1797 zu Leoben unterzeichnete Präliminär-Friede war.

Als Napoleon Bonaparte mit starker Hand die Zügel der Regierung in Frankreich ergriffen hatte, und als erster Consul an die Spitze des bewegten und neuorganisirten Staats getreten war, näherte er sich dem Könige von Großbrittannien ebenfalls unmittelbar mit Friedenseröfnungen. „Da ich durch den Wunsch der Französischen Nation berufen worden bin die erste Magistratur der Republik zu bekleiden, schrieb er am 26sten December 1799 an Georg III., halte ich es bei Antretung meines Postens für angemeßen, Ew. Majestät unmittelbar davon Nachricht zu ertheilen. Muß der Krieg, der seit acht Jahren vier Welttheile verheert, ewig dauern? Giebt es denn gar kein Mittel sich mit einander zu verständigen? Wie können die beiden aufgeklärtesten Nationen von Europa, die mächtiger und stärker sind als es ihre Sicherheit und Unabhängigkeit erfordern, Vorstellungen von eitler Größe das Wohl des Handels, die Wohlfahrt im Innern und das Glück der Familien aufopfern. Warum sehen sie nicht ein, daß der Friede das erste Bedürfniß, so wie der vornehmste Ruhm ist? Diese Empfindungen können dem Herzen Ew. Majestät, welche eine freie Nation beherrschen, und in der einzigen Absicht sie glücklich zu machen, nicht fremd seyn. Ew. Majestät werden in dieser Eröffnung nichts als meinen aufrichtigen Wunsch sehen, zum zweitenmale nachdrücklich zu einer allgemeinen Pacification durch einen schleunigen Schritt beizutragen, der voller Zutrauen und von jenen Formen entbunden ist, welche vielleicht nothwendig sind, um die Abhängigkeit schwacher Staaten zu verdecken, bei starken Staaten nur den gegenseiti-

gen

gen Wunsch verrathen, sich einander zu betrügen. Frankreich und England können durch den Mißbrauch ihrer Stärke noch lange Zeit zum Unglück aller Völker die Erschöpfung dieser Stärke verzögern; allein ich wage es zu sagen, das Schicksal aller civilisirten Völker ist mit der Beendigung eines Kriegs verbunden, der die ganze Welt verheert."

Diese gewünschte Beendigung des Krieges wurde indessen durch dies Schreiben nicht herbeigeführt. Georg III. ließ durch den Lord Grenville erwiedern, daß er keinen Grund einsähe, von den bei Unterhandlungen mit fremden Staaten eingeführten Formen abzugehen, und die officielle Antwort, welche das Ministerium im Namen des Königs ertheilte, war ganz geeignet damals alle Hoffnungen des Friedens zu zerstören.

Fünf Jahre und einige Tage nach dieser fruchtlosen Annäherung, und ohngefähr vier Wochen nach seiner Krönung zum Kaiser der Franzosen, wendete Napoleon sich jezt wieder am zweiten Tage des Jahres 1805 unmittelbar mit der Sprache des Friedens an Georg III.

„Mein Herr Bruder, schrieb er an den König von Großbrittannien, durch die Vorsehung, und durch die Stimmen des Staats, des Volks und der Armee auf den Thron von Frankreich berufen, ist meine erste Empfindung ein Wunsch nach Frieden. Frankreich und England nutzen ihren Wohlstand ab; sie können Jahrhunderte kämpfen. Erfüllen ihre Regierungen aber wohl die heiligste ihrer Pflichten? und klagt nicht so viel unnütz und ohne die Aussicht irgend eines Zwecks, vergossenes Blut sie in ihrem eignen Gewissen an? Ich halte es nicht für schimpflich den ersten Schritt zu thun, ich habe, glaube ich, der Welt zu Genüge gezeigt, daß ich die wechselnden Schicksale des Krieges keinesweges fürchte; er bietet mir überdies nichts dar, was

was ich fürchten müßte. Der Friede ist der Wunsch meines Herzens; nie ist der Krieg aber meinem Ruhme zuwider gewesen. Ich beschwöre Ew. Majestät, Sich das Glück nicht zu versagen, Selbst der Welt den Frieden zu geben. Ueberlassen Sie diesen Genuß nicht Ihren Kindern. Denn nie gab es eine schönere Gelegenheit, nie einen günstigeren Zeitpunct um alle Leidenschaften zum Schweigen zu bringen, und bloß der Stimme der Menschheit Gehör zu geben. Geht dieser Augenblick einmal verloren, welches Ziel soll man denn einem Kriege setzen, den alle meine Anstrengungen nicht würden haben endigen können? Ew. Majestät haben seit zehn Jahren mehr an Gebiet und Reichthümern gewonnen als Europa an Umfang enthält: Ihre Nation ist auf dem Gipfel des Wohlstandes. Was wollen Sie vom Kriege hoffen? Einige Mächte des festen Landes zu coalisiren? Das feste Land wird ruhig bleiben; eine Coalition würde nur das Uebergewicht und die Continental-Größe Frankreichs vermehren. Innre Unruhen zu erneuern? Die Zeiten sind nicht mehr dieselben. Unsre Finanzen zu zerstören? Finanzen, die auf einem guten Ackerbau beruhen, werden nie zerstört. Frankreich seiner Colonien zu berauben? Die Colonien sind für Frankreich ein untergeordneter Gegenstand, und besitzen Ew. Majestät nicht schon mehr Colonien, als Sie behaupten können? Wenn Ew. Majestät es Selbst erwägen wollen, werden Sie einsehen, daß der Krieg ohne Zwecke, ohne irgend ein muthmaaßliches Resultat für Sie ist. Wie traurig ist aber die Aussicht, Völker sich einander nur schlagen zu lassen, damit sie sich schlagen! Die Welt ist groß genug, daß unsre beiden Nationen darin leben können, und die Vernunft hat Macht genug, daß man die Mittel finde, alles auszugleichen, wenn man von beiden Seiten den Willen dazu hat. In jedem Falle habe ich eine heilige und meinem Herzen theure Pflicht erfüllt.

Glau-

Glauben Ew. Majestät an die Aufrichtigkeit der Gesinnungen, die ich Ihnen dargelegt habe, und an mein Verlangen Ihnen davon Beweise zu geben. Hiermit ꝛc.“

Georg III. schlug wieder den Ausweg des vor fünf Jahren beobachteten Betragens ein. Statt seiner beantwortete der Staatssecretär des auswärtigen Departements, Lord Mulgrave, die Friedensanträge des Französischen Souverains in folgendem unter dem 14ten Januar an den Oberkammerherrn und Minister der auswärtigen Verhältniße Talleyrand gerichteten Schreiben.

„Se. Majestät haben das Schreiben erhalten, welches Ihnen von dem Chef der Französischen Regierung, unter dem 2ten dieses Monats zugesendet worden ist. Kein Gegenstand liegt Sr. Majestät mehr am Herzen, als die erste Gelegenheit zu ergreifen, Ihren Unterthanen von neuem die Vortheile eines Friedens zu verschaffen, der auf Grundlagen beruhet, welche mit der fortdauernden Sicherheit und dem wesentlichen Interesse Ihrer Staaten nicht unverträglich sind. Se. Majestät sind überzeugt, daß dieser Endzweck nur durch Arrangemens erreicht werden kann, welche zugleich die künftige Sicherheit und Ruhe von Europa verbürgen, und die Erneuerung der Gefahren und der Unglücksfälle, worin es verwickelt gewesen ist, verhüten können. In Gemäßheit dieser Gesinnungen sehen Se. Majestät ein, daß es Ihnen unmöglich ist, auf die Ihnen gemachte Eröffnung näher zu antworten, ehe Sie die Zeit gehabt haben, mit den Mächten des festen Landes, mit denen Sie durch vertraute Vereinigungen und Verhältniße verbunden sind, und besonders mit dem Kaiser von Rußland Rücksprache zu halten, welcher die stärksten Beweise der Weisheit und der Erhabenheit der Gesinnungen von

denen

denen er beseelt ist, so wie seiner lebhaften Theilnahme an der Sicherheit und Unabhängigkeit von Europa gegeben hat." —

War diese Antwort der Englischen Regierung auf die Französischen Friedensanträge auch nicht so absolut feindlich, als die, welche der Lord Grenville vor fünf Jahren ertheilte, indem er die Wiedereinsetzung der Bourbons verlangte, so schlug sie doch die Hoffnung der Wiederherstellung einer allgemeinen friedlichen Ruhe sehr nieder. Daß Georg III. dem neuen Kaiser der Franzosen nicht selbst antwortete, war sehr begreiflich, war politisch richtig. Den Bruder und Kaiser-Titel konnte er ihm nicht beilegen, ohne seine neue Würde anzuerkennen; und wie hätte er Napoleon anders nennen können, da er nicht mehr erster Consul von Frankreich war? Daß das Cabinet zu London aber den sich nähernden Gegner zurückwies, ohne einmal seine Absichten, ohne die Bedingungen der Wiederaussöhnung zu kennen, das bewies wenige Neigung zum Frieden, das war ganz in dem Geiste einer kürzlich in London erschienenen und viel Aufsehen erregenden Schrift, worin deducirt wurde, daß Großbrittannien durch den Krieg glücklicher, reicher und blühender werde als durch den Frieden, und daß es daher zu einem ewigen Kriegszustande organisirt werden müsse, um den Alleinhandel zu behaupten. Denn was verlor England, wenn es die näheren Vorschläge des Cabinets der Tuilerien anhörte, und wie konnte es, ohne diese zu kennen, mit seinen Alliirten Rücksprache halten und davon Erfolge erwarten?

Diese Blöße der Englischen Politik in der Beantwortung der Eröffnungen Napoleons wurde indessen in Paris von den Organen der Regierung nicht sehr benuzt. Diese ließ unwillig über die in London geschehene Entschleierung des diplomatischen Geheimnisses diese

Cor-

Correspondenz den drei hohen Reichs-Collegien des Senats, des gesetzgebenden Corps und des Tribunats vorlegen. Im Senate übernahm der Minister Talleyrand selbst dies Geschäft, dem gesetzgebenden Corps überbrachten die Staatsräthe Segur, Deßolles und Begouen, dem Tribunate die Staatsräthe Regnaud de St. Jean d'Angely, Treilhard und Berenger das Kaiserliche Schreiben und die Antwort des Brittischen Ministeriums. Die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden, die größtentheils Declamationen gegen England enthielten, sind bereits in den öffentlichen Blättern mitgetheilt worden. Die interessanteste unter diesen Reden, war die am wenigsten bekannt gewordene, des Staatsraths Regnaud.

„Wenn der Krieg auf dem festen Lande bevorstehend geschienen hätte, sagte dieser wohlunterrichtete und sehr lebhafte Redner der Regierung, würde Napoleon sogleich sein stets siegreiches Schwerdt entblößt haben. Zwei Jahre haben Beruhigung herbeigeführt. Die Besitznehmung von Hannover war nothwendig, unumgänglich. Der Kaiser wollte sie, befahl sie, führte sie aus. Diese Occupation, welche die Französischen Heere zum erstenmal an der äußersten Grenze des Nordens fixirte, konnte die mit Frankreich am engsten verbundenen Mächte beunruhigen. Würklich erhoben sich auch Schwierigkeiten, aber die Weisheit, die Mäßigung, das Zutrauen zu der Redlichkeit des Cabinets der Tuilerien, seine Entfernung von allen revolutionären und desorganisirenden Ideen zerstreueten bald diese Wolken, und nie waren wir mit Preußen in glücklicheren Verhältnißen und in einer genaueren Freundschaft. Der Deutsche und Oesterreichische Kaiser sah in der Stiftung der Kaiserlichen Monarchie für eine neue Dynastie in Frankreich, eine Garantie seiner Krone, einen Bewegungsgrund seine Allianz noch fester zu knüpfen. Baiern, Sachsen, Heßen-Caßel, Ba-

den, Wirtemberg, der Chur-Erzkanzler, alle Deutsche Fürsten und der Deutsche Orden haben dem Kaiser der Franzosen vielfältige Beweise der Theilnahme, der Ergebenheit und Hochschätzung gegeben. Da Preussen und Oesterreich unsre Alliirten sind, wo sollen wir die Elemente einer Continental-Coalition suchen? Etwan in Schweden? Zwar hatte dieser junge Monarch einen Subsidien-Tractat mit England schließen wollen. Er verlangte vom Cabinet zu St. James für 20,000 Soldaten 48 Millionen; allein die Englischen Minister, welche in Europa Menschen wie in Asien Waaren verhandeln, schätzten die Schweden wie Seapoys, und wollten nur 16 Millionen geben, und der Tractat kam nicht zu Stande. Ueberdies hemmte Preußen durch seine Dazwischenkunft die Negociation, indem es erklärte, daß die Abschließung derselben das Signal des Einrückens Preußischer Truppen in Schwedisch-Pommern seyn würde. Wo soll man denn das Centrum, die Elemente dieser Coalition suchen? Etwan in Rußland? Der König von England sagt aber selbst, daß keine Verbindung mit dieser Macht bestehet. Er spricht von Correspondenz, und eine angeknüpfte Correspondenz ist keine abgeschlossene Allianz. Ueberdies ist Rußland unstreitig wohl eine große Macht, indeß vermag diese Macht nichts gegen das Französische Reich. Endlich ist auch die Kälte zwischen den Cabinettern der Tuilerien und von St. Petersburg keine Feindschaft. Es existirt daher keine drohende oder mögliche Coalition. "

Die Senatoren, die Gesetzgeber und die Tribunen nahmen diese Mittheilung mit lebhafter Dankbarkeit auf, und beeiferten sich dem Kaiser die Treue und die Bereitwilligkeit der Französischen Nation zu ferneren Anstrengungen in diesem Kriege darzulegen. Am rührendsten schilderte der Präsident des Senats François de Neufchateau den Edelmuth des erhabenen Friedensstif-

stifters Napoleon, deßen Waffen er fromm und gottesfürchtig nannte, und der Strom seiner Empfindungen riß ihn gar bis zur Anbetung hin! — — —

XI.

Briefe.

Aus mehrern Briefen von Paris,
bis zum 15ten Februar 1805.

Nie herrschte in den Tuilerien eine solche Ungewißheit wie gegenwärtig. Eine Maaßregel widerspricht der andern. So mußten mehrere Detaschements der Kaiserlichen Garde auf das schleunigste nach Italien aufbrechen. Kaum waren sie 30 bis 40 Lieues von hier entfernt, so mußten sie Halt machen, und wenige Tage nachher wurden sie wieder befehligt bis Lyon zu marschiren. Der Pabst, hieß es, würde nächstens nach Rom zurückkehren. Würklich hatten auch schon die Personen seines zahlreichen Gefolges die nicht in den Tuilerien wohnen, ihre Zimmer aufgesagt; jetzt haben sie sie wieder auf zwei Monate gemiethet, und von der Abreise Pius VII ist nicht mehr die Rede. So bestimmte man ferner schon den nahen Zeitpunct, da sich der Kaiser nach Lyon und Mailand begeben würde. Nun versichert man wieder, daß das Project dieser Reise aufgegeben ist, und daß der Kaiser, wenn er überall nach Italien gehet, doch vorher nach Boulogne reisen werde. Die Vereinigung dieser Widersprüche, den Schlüßel zu diesen Problemen finden unterrichtete Personen in den Schwierigkeiten, welche der Realisirung der neuen Plane in Italien entgegenstehen. Man weiß, daß mehrere große Höfe keinesweges dabei gleichgültig sind, und um so gespannter ist die Erwartung,

wer endlich die so lange ausgebotene schöne Lombardische Krone erhalten werde.

Der Kaiser Napoleon macht jetzt öfterer als sonst incognito Spazierwege durch Paris, bald zu Fuß, bald zu Pferde, bald in einem Fiacre. In den ersten Tagen dieses Monats begab er sich bloß von dem Generale Savary begleitet zu Fuß nach der Gegend des Boulevards de la Madelaine, wohin er dem Vernehmen nach die Börse verlegen lassen will. Allein er konnte das Incognito nicht behalten; und so wie er erkannt wurde, strömten die Neugierigen so zahlreich um ihn zusammen, daß er sich in ein benachbartes Kaffeehaus begab, und von dort aus nach seiner Garde schickte.

Von den alten großen Familien, die ehemals am Königlichen Hofe glänzten, sind die Montmorency's jetzt beinahe die einzigen, die keine Hofämter bei dem neuen Kaiserlichen Hofe gesucht haben. Zwar macht der Vicomte de Montmorency-Laval von dieser Bemerkung eine Ausnahme; indeßen ist dieser seit seiner Ehescheidung und Wiederverheirathung mit seiner Familie zerfallen. Auch hat der Kaiser sowohl ihm als dem Herrn von Bearn, der sein ganzes Vermögen so wie das seiner Kinder verschwendet hat, die gewünschte Anstellung bei seinem Hofe abgeschlagen. Eine gleiche unbedingt verweigernde Antwort hat der ältere Sohn des bekannten Generals Marquis de Bouillé erhalten. Jetzt bewirbt sich auch der Düc de Cossé um eine Kammerherrnstelle bei der Kaiserin. Der Herr von Aligré, ein Sohn des vormaligen ersten Parlaments-Präsidenten wünschte Kammerherr bei Sr. Kaiserlichen Majestät zu werden. Der Prinz Murat bezeigte ihm darauf sein Bedauern darüber, daß alle Plätze bereits besetzt wären, und bot ihm die Stelle eines aufwartenden Kammerherrn bei seiner Gemahlin, der Prinzeßin Caroline an. Aligré nahm sie an und verrichtete schon

bei

bei der Krönung sein Amt, indem er die Schleppe der Prinzeßin trug; auch soll er sich in seiner Lage sehr glücklich fühlen.

Die plötzliche Erhebung des Herrn von Rochefoucault zum Französischen Bothschafter in Wien machte hier um so mehr Aufsehen, da ein Vorfall bei unserm Hofe keine solche Beförderung erwarten ließ. Die Kaiserin befand sich unpäßlich, und da sie dem diplomatischen Corps deshalb keine Audienz geben wollte, trug sie ihrer Dame d'Honneur, der Frau von Rochefoucault, Gemahlin des bisherigen Französischen Gesandten in Dresden, auf die erforderlichen Befehle zu diesem Ende zu ertheilen. Allein die Frau von Rochefoucault vergaß diesen Auftrag, und am Audienz-Tage erschienen die Gesandten im Vorzimmer. Der Kaiser erfuhr dies Mißverständniß, und bezeigte der Frau von Rochefoucault seine Unzufriedenheit darüber in Ausdrücken, deren Lebhaftigkeit dieser Dame so kränkend war, daß sie ihn um ihre Entlassung bat. Der Kaiser erwiederte nichts. Als er am Abende aber seine Gemahlin wieder besuchte, näherte er sich der Frau von Rochefoucault mit den Worten: „Madame, ich habe eben Ihren Mann zum Ambaßadeur in Wien ernannt. Das Gefühl des Danks erstickte jetzt alle Empfindlichkeit und den Entschluß auf die Entlassung zu bestehen.

Nächstens wird hier ein sehr interessantes Werk über den Französischen Civil-Codex, unter dem Titel Esprit du Code civil erscheinen. Der Verfasser ist der General-Secretär des Staatraths, Locré, von welchem die Protocolle der Conferenzen des Staatsraths über das neue Gesetzbuch herrühren. Ein solches Buch fehlte noch. Man hat zwar schon über den Civil-Codex genug geschrieben; der beste Commentar ist unstreitig aber doch der, welchen die Verfaßer deßelben selbst gemacht, und worin sie ihre Ansichten und Grundsätze

sätze selbst entwickelt haben. Herr Locré schöpft sein Werk aus der Discußion, deren verschiedenartige Elemente er unter einander in Verbindung setzt.

Die Franzosen können nie in der Mittelstraße bleiben. So ist z. B. der Name eines Philosophen hier jetzt das gehäßigste Schimpfwort. Die antiphilosophische Partei hat ein so starkes Uebergewicht, daß man es kaum wagen darf, die kürzlich herausgekommenen Memoiren von Marmontel, die sehr viel Gutes enthalten, unterhaltend zu finden, und noch weniger darf man in Gesellschaften von gutem Ton Malesherbes gegen Geoffroy in Schutz nehmen. Herr von Rosembourg, ein Enkel von Malesherbes, vertheidigte das Andenken dieses ehrwürdigen Greises in einigen Journalen. Dies fand Jemand sehr unvorsichtig, weil Rosembourg nunmehr Geoffroy genöthigt habe, bis zur Evidenz zu erweisen, daß Malesherbes ein Philosoph gewesen sey. —

Frankfurt, den 15ten Februar 1805.

Soviel man von den neuen Vorschlägen des Cabinets der Tuillerien über eine definitive Lage von Italien erfährt, soll Neapel in der Integrität verbleiben; die Lombardey mit Parma und Piacenza eine Secundo-Genitur von Frankreich werden, und der König von Sardinien einen Theil des Kirchenstaats, namentlich die Romagna erhalten, der Pabst dagegen innerhalb Frankreich dotirt, die Grenze dieses Reichs von der Seßia nach den Ufern des Teßino wieder zurück, und auch an der Etsch eine neue Gränze zum Vortheil Oesterreichs festgesezt werden.

Uebrigens erwartet man hier sowohl von den Friedensvorschlägen zwischen England und Frankreich als von der Vermittelung zwischen Frankreich und Rußland,

land, so eine große Nordische Macht übernommen, einen gedeihlichen Ausgang, wenn nicht unerwartete Ereigniße dazwischen kommen.

Wetzlar, den 16ten Februar 1805.

Oeffentliche Blätter haben die plötzliche Auflösung des Schwäbischen Kreistages zu Eßlingen gemeldet, aber keines, daß die aus Versehen geschehene Verwechselung der Addreßen bey zwei Ministerial-Schreiben dazu den nächsten Anlaß gab.

Die Congreße und Liquidations-Geschäfte in Mainz gehen sehr langsam.

Man spricht von einer Vermählung der Churprinzeßin von Sachsen mit dem Erbprinzen von Meklenburg-Schwerin.

Die Kaiserin von Frankreich schenkt an viele Gelehrte und Botaniker in Deutschland, namentlich an Wildenow, die beiden kostbaren Werke über die Liliaceen und die Pflanzen in Malmaison. Seitdem ist ein Tauschhandel mit Malmaison in seltenen Pflanzen etablirt.

Die Erbverbrüderung wird jezt von Heßen bei den andern beiden Höfen zu Berlin und Dresden negociirt.

Die Stadt Nürnberg kann noch immer nicht zu der Berichtigung ihres Gebiets gelangen. Jezt ist es so eingeschränkt, daß selbst die Waaren nach der Verordnung gegen die Contagion des gelben Fiebers nicht außerhalb dem Thore ausgeladen werden durften. Der Deputirte Kißling ist noch immer zu Paris, und der Consulent Roth zu Berlin.

In den Angelegenheiten des Herzogs von Looz (Rheina-Wolbeck) zu Paris, wovon der Moniteur vom

vom 20sten Januar redet, hat der Königlich-Preußische Hof intercedirt.

Regensburg, den 14ten Februar 1805.

In öffentlichen Blättern ist die wahre Bewandniß der neuesten Oesterreichischen Finanz-Operation mit der Zinszahlung von auswärtigen Anleihen hin und wieder nicht richtig angegeben. Auch hier machte man daraus unnöthigen Lärm, und ging sogar die negocitirenden Handelshäuser deshalb an. Allein, wie zu erwarten, vergeblich. Es sind nämlich die Bankiers Goll und Compagnie in Amsterdam, J. Osy und Sohn in Rotterdam, Gebrüder Bethmann in Frankfurt, Frege und Comp. in Leipzig, und G. F. Dittmer in Regensburg, so wie auch einige andere Häuser in Genua, Florenz und der Schweiz, welche Darlehen für den Kaiserlich-Königlichen Allerhöchsten Hof negociirt haben. Solche sind aber in dieser Qualität als dessen würkliche Agenten und Bevollmächtigte anzusehen, und auch bisher niemals anders als unter diesem Gesichtspunkte von dem commerzirenden Publikum anerkannt worden. Da indessen von diesen Negociateurs zu vermuthen ist, daß sie auch als Capitalisten, Theilhaber gedachter K. K. Anleihen sind, so ist es wohl unleugbar, daß die Kundmachung des K. K. Herrn Finanzministers, Grafen von Zichy, vom 24sten December diesen Handlungshäusern in doppelter Hinsicht einen sehr empfindlichen Nachtheil zuziehet. Dennoch darf die Eigenschaft des Capitalisten mit der des Wiener Finanz-Agenten nicht verwechselt werden, und kann besonders erstere die leztere nicht verdrängen.

Es sind zwar von Seiten gedachter Handlungshäuser alle Vorstellungen, welche mit beiderlei Kathegorien vereinbar sind, angewendet, um die für die Creditoren nachtheiligen Folgen jener Maaßregel möglichst

lichst abzuwenden; allein nach den Wiener Antworten ist nicht davon zu erwarten, daß im Wesentlichen von dem einmal gefaßten Entschluße abgestanden werde.

Einen ganz ähnlichen Vorgang erlitten die Belgischen und Mailändischen Kaiserlichen Anleihen, indem sie nach dem Frieden von Lüneville ebenfalls zur Zinß- und Capital-Zahlung nach Wien gezogen wurden, und die Theilhaber, obgleich größtentheils Französische Bürger, mußten sich diese Abänderung gefallen lassen. Diejenigen Wechselhäuser in Brüßel und Mailand, welche dies Kaiserliche Darlehn negociirt hatten, überließen es damals den Obligations-Inhabern, um so mehr ihre etwanigen Einwendungen beim Allerhöchsten Hofe geltend zu machen, da sie eben so wenig wie die übrigen Deutschen und Holländischen K. K. Anlehns-Agenten die eigentlichen Eigenthümer kennen und zu bestimmen vermögen, weil der Natur dieser Effecten nach, selbige ohne ihr Wissen von einer Hand in die andre circuliren. So stehet es mit dieser Angelegenheit aus, welche täglich alle unsre Cirkel beschäftigt. —

Wien, den 15ten Februar 1805.

Seitdem unser allerhöchster Hof mit dem Cabinette der Tuilerien über den Aufbruch mehrerer K. K. Regimenter nach Italien correspondirt, und die Französische Regierung sich hierüber selbst in ihrem officiellen Blatte so freundschaftlich und befriedigend geäußert hat, verlieren sich die Gerüchte, welche diese Truppen-Märsche veranlaßt hatten. Sie hatten zwei so friedliche als für die Oesterreichischen Staaten wohlthätige Zwecke, nämlich die Sicherung der ausgedehnten Küste von Cattaro bis Tyrol gegen die Verbreitung der Occidentalischen Pest, und die Erleichterung mehrerer mit Mißwachs betroffenen Provinzen durch Verlegung verschiedener in denselben liegenden Regimenter

nach

nach den von der Natur im vorigen Jahre mehr geseegneten Italienischen Provinzen. Indessen haben jene Gerüchte die gute Folge gehabt, daß unser Hof und der Französische sich nach den gewechselten gegenseitig aufrichtigen Erklärungen noch näher gekommen sind. Ein neuer Beweis dieser Harmonie ist die Sendung des Herrn von Rochefoucault, dessen Anstellung als Französischer Bothschafter hier sehr wohl aufgenommen worden ist. Herr von Rochefoucault findet hier freilich genug zu thun und zu negociiren, vorzüglich in Hinsicht Italiens, an dessen noch immer nicht entwikkeltem Schicksale der K. K. Hof natürlich ein besonderes Interesse nimmt. Der Knoten ist fester geschürzt als jemals, und die vielseitigen Ansprüche und Absichten machen die Lösung desselben sehr schwer. Am 9ten dieses hat der neue Französische Ambassadeur seine Antritts-Audienz bei beiden Kaiserlichen Majestäten gehabt.

Um die Seegnungen des Friedens zu erhalten, muß man stets zum Kriege gerüstet seyn. Diesen Grundsatz einer ächten Politik realisirt unser erhabener Kriegsminister, Erzherzog Carl, jezt in der Oesterreichischen Monarchie. Es wird ein neues Conscriptions- und Recrutirungs-System eingeführt, dessen Grundlage der Populations-Stand ist, und wodurch die militärische Stärke unsers Staats sehr vermehrt wird. Die durch den Zusammenfluß so wichtiger und mannigfaltiger Ereignungen in dem Staaten-Systeme eingetretenen Veränderungen, wie es in dem desfalls erlassenen Patente heißt, machen ein solches Militär-System in dem gegenwärtigen Augenblicke doppelt zum Bedürfnisse.

In den lezten Tagen des nächsten Monats werden Ihre Kaiserliche Majestäten in Begleitung des Erzherzogs Carl unsre Residenzstadt verlassen, um über Grätz und Triest nach Italien zu reisen, und einem bei Palma nuova zu haltenden Lustlager beizuwohnen.

Die

Die Truppenzahl, welche dasselbe formiren wird, ist nicht unbeträchtlich, und wird aus 3 Cavallerie- und 12 Infanterie-Regimentern bestehen. Vor dem Maimonate haben wir schwerlich das Glück unsern Monarchen wieder hier zu sehen.

Höchst wahrscheinlich wird der Ungarische Landtag im bevorstehenden Frühjahre eröffnet werden. Man erwartet davon viel ersprießliches für die Finanzen. Es wäre zu wünschen, daß die Localschwierigkeiten, welche die Einführung des neuen Militär-Systems in Ungarn findet, auf diesem Landtage beseitigt würden.

Die Erhebung des Staats- und Conferenz-Ministers Grafen von Trautmannsdorf in den Fürstenstand stellt einen neuen Competenten zu einer der Katholischen Virilstimmen im Fürstenrathe dar; die von dem Fürsten Esterhazy angekaufte Grafschaft Edelstetten hat die Eigenschaft einer gefürsteten Grafschaft erhalten. —

Berlin, den 18ten Februar 1805.

Die Politik unsers Hofes hat sich ein so allgemeines Zutrauen erworben, daß man sich fast allenthalben, wo es etwas auszugleichen giebt, hierher wendet, und die Verwendung von Preußen sucht. Nichts gereicht der Leitung des Staatsministers Freiherrn von Hardenberg mehr zum Ruhme, als diese neuen diplomatischen Erscheinungen. Nunmehr wünscht auch die Pforte, daß unser Cabinet die zwischen ihr und Frankreich entstandenen Differenzen vermitteln möge, und der hier angestellte Türkische Gesandte hat bereits eine Note übergeben, welche dies Verlangen ausdrückt. Man zweifelt nicht, daß Preußen suchen werde diesen Wunsch zu erfüllen. Auch sind die Bemühungen unsers Hofes eine Annäherung zwischen Rußland und Frankreich wie-

wieder herbeizuführen von sehr gutem Erfolge, und die von hier dem Cabinette der Tuilerien mitgetheilten Mediations-Vorschläge sind ganz geeignet die Basis einer völligen Aussöhnung zu werden. Die Ankunft des Rußischen Generals von Winzingerode hierselbst, welcher vom Kaiser Alexander an unsern Souverain abgeschickt worden ist, steht indeß nicht in Beziehung mit dieser Unterhandlung.

Eine der verwittweten Königin plötzlich zugestoßene heftige Krankheit hat das Carneval dieser Residenzstadt um mehrere Wochen verschoben. Da die Königin Mutter sich indeß jezt so weit wieder erholt hat, daß man ihre baldige Wiederherstellung hoffen kann, hindert die Königliche Familie auch nichts mehr an den gewöhnlichen Winterlustbarkeiten Antheil zu nehmen, und das Carneval hat vor acht Tagen am 10ten Februar seinen Anfang genommen. Indeß sind die dazu eingetroffenen Fremden bei weitem nicht so zahlreich als in manchen frühern Jahren.

Die Bande der Blutsfreundschaft zwischen den Königlichen Häusern von Preußen und Dänemark werden nunmehr nächstens mit diplomatischer Förmlichkeit geknüpft werden, und man erwartet die nahe Abschließung der Ehepacten zwischen dem Prinzen Heinrich, Bruder unsers Königs, und der Prinzeßin Louise Charlotte, jüngern Tochter des Erbprinzen von Dänemark, wozu der hiesige Dänische Gesandte, Graf Baudißin bereits bevollmächtigt worden ist.

Die Elbsperre und die Handelsstockung im nördlichen Deutschland haben auf den Schlesischen Handel durchaus keinen nachtheiligen Einfluß gehabt. Der ganze Handelsverkehr dieser Provinz betrug im verflossenen Jahre 25 Millionen Rthlr. und die Ausfuhr überstieg die Einfuhr um beinahe eine Million Rthlr.

Viel-

Vielleicht nimmt das Commerz von Schlesien eine andre Richtung, wenn die jetzigen Umstände fortdauern, und die bisherigen Handelswege geschlossen bleiben.

XII.

Eröffnung des Großbrittannischen Reichs-Parlaments. Rede des Königs. Erste Verhandlungen.

Die Zusammenkunft des Parlaments von Großbrittannien ist gewöhnlich eine interessante Epoche für die Aufmerksamkeit des Londoner Publicums. Nie war die Neugierde aber gespannter als diesmal. Man wußte, daß der Kaiser Napoleon dem Könige Georg III unmittelbar den Wunsch des Friedens geäußert hatte, man hoffte Aufschlüsse über die Verhältniße mit Rußland und andern Mächten des festen Landes zu erhalten, man erwartete fernere Veränderungen im Ministerium. Daher strömten die Bewohner der großen Hauptstadt des Brittischen Reichs nach dem Oberhause, als der König am 15ten Januar die diesjährige Sitzung des Parlaments mit folgender vom Throne verlesenen Rede eröffnete.

„Mylords und Gentlemen! Seit dem Schluße der letzten Sitzung sind die Rüstungen des Feindes zur Invasion dieses Königreichs mit einer anhaltenden Thätigkeit fortgesetzt worden; indeßen hat er keinen Versuch gemacht seine wiederholten Drohungen auszuführen. Die Unerschrockenheit und Geschicklichkeit meiner Seemacht, der respectable und imponirende Zustand meiner Armee und Miliz, der standhafte Eifer der zahlreichen Volontär-Corps und ihre Fortschritte in der

mili-

militärischen Disciplin, und das von allen Classen meiner Unterthanen bezeigte allgemeine patriotische Bestreben, waren in der That hinreichend, den Feind von einem so verwegenen und verzweifelten Unternehmen abzuschrecken. So lange dieser Geist fortdauernd die Nation beseelt, und ihre freiwilligen Anstrengungen zu ihrer eignen Vertheidigung in ihrer vollen Kraft bleiben, dürfen wir die Folgen der Bestrebungen nicht fürchten, welche der Feind machen kann. Laßen Sie uns aber nie vergeßen, daß unsre Sicherheit aus der Entschlossenheit entstanden ist, womit wir der Gefahr entgegen gegangen sind, und womit wir die Mittel ergriffen haben sie abzuwenden; lassen Sie uns nie vergeßen, daß unsre Sicherheit von unsrer Beharrlichkeit und einer unermüdlichen Thätigkeit abhängt.

Das Betragen des Spanischen Hofes, der offenbar unter dem Einfluße und der Oberherrschaft von Frankreich stehet, hat mich genöthigt, schleunige und entscheidende Maaßregeln zu nehmen, um den Würkungen dieser Feindseligkeiten zuvorzukommen. So lange es möglich war, suchte ich zugleich einen Bruch zu vermeiden; da ich aber keine befriedigende Erklärung erhalten konnte, verließ mein Minister Madrid, und seitdem hat Spanien den Krieg gegen dies Reich erklärt. Ich habe befohlen Ihnen eine Abschrift des Manifestes, welches bei dieser Gelegenheit abgefaßt worden, so wie Abschriften von allen Papieren vorzulegen, welche zur Erläuterung der zwischen mir und dem Hofe von Madrid Statt gefundenen Discußionen erforderlich sind. Sie werden, wie ich hoffe, dadurch überzeugt werden, daß ich die Mäßigung so weit getrieben habe, als es das Intereße meiner Länder nur irgend erlaubte; und obgleich ich die Lage Spaniens beklage, welches in einen Krieg verwickelt worden, der seinem wahren Intereße so zuwider ist, rechne ich mit Zuversicht auf Ihre nachdrückliche Unterstützung in einem Streite, welcher allein den

uns

unglücklichen Einfluße der Rathschläge Frankreichs zugeschrieben werden kann.

Das Betragen der Französischen Regierung auf dem festen Lande von Europa ist nur eine Reihe von Gewaltthätigkeiten und Beleidigungen gewesen, und hat die höhnendste Geringschätzung der Rechte neutraler Staaten, der anerkannten Privilegien accreditirter Minister und der durch das Völkerrecht sanctionirten Grundsätze an den Tag gelegt. Ohngeachtet dieser allen Gefühlen von Mäßigung und Gerechtigkeit widersprechenden Unternehmungen, habe ich kürzlich von der Französischen Regierung eine Mittheilung erhalten, welche Versicherungen einer Neigung zum Frieden enthält. Demzufolge habe ich meinen aufrichtigen Wunsch zu erkennen gegeben, die erste Gelegenheit zu ergreifen, die Seegnungen des Friedens auf solchen Grundlagen herzustellen, welche mit der fortwährenden Sicherheit und dem Intereße meiner Länder vereinbar sind; allein Sie werden, wie ich überzeugt bin, mit mir darin übereinstimmen, daß Gegenstände dieser Art mit der allgemeinen Sicherheit von Europa auf das engste verknüpft sind. Ich habe daher nicht geglaubt, mich in irgend eine nähere Erklärung einlaßen zu müßen, ohne vorher mit den Mächten des festen Landes, mit welchen ich in vertrauter Verbindung und Correspondenz über jenen wichtigen Gegenstand stehe, und besonders mit dem Kaiser von Rußland Verabredungen zu treffen, welcher die stärksten Beweise der weisen und edeln Gesinnungen, die ihn beseelen, so wie seiner lebhaften Theilnahme an der Sicherheit und Unabhängigkeit von Europa gegeben hat "

Entweder fühlte sich die Oppositions-Partei, anderen Spitze Charles Fox wieder erschien, nicht stark genug, oder sie war durch den Inhalt der Königlichen Rede überrascht und nicht gehörig vorbereitet. Wenigstens machte sie nur schwache Einwendungen gegen die Dank-Adreßen, welche von beiden Häusern einstimmig

mig beschloßen wurden, und dem Könige die thätigste Unterstützung zur Erhaltung der Ehre seiner Krone und der Unabhängigkeit der Nation zusicherten. Um so nachdrücklicher rüstete sich die Opposition zu einem Angriffe der von der Regierung gegen Spanien ergriffenen Maaßregeln, und man sah mit Neugierde den Debatten über diese Angelegenheit entgegen, über welche die Meinungen im Publicum wenigstens sehr getheilt waren. Diese Discußion wurde durch die Mittheilung der damit in Beziehung stehenden diplomatischen Correspondenz zwischen den Höfen von St. James und Madrid herbeigeführt.

Der durch die Menge der Materialien so äußerst beschränkte Raum macht hier eine ausführlichere Behandlung dieser zahlreichen und weitläuftigen Staats-Papiere unmöglich. Da indeß alle historischwichtige Actenstücke in den Plan des Politischen Journals gehören, wird die Kriegserklärung von Großbrittannien gegen Spanien, deren Aufnahme auch die Unparteilichkeit zur Pflicht macht, unfehlbar im nächsten Monatsstücke dargelegt werden.

Der wichtigste Gegenstand der Berathschlagungen des Unterhauses ist des Finanz-Plan für das laufende Jahr oder das Budget; und hierauf verwendet der Kanzler der Schatzkammer vorzüglich seinen Scharfsinn und seine Beredsamkeit. William Pitt, durch vieljährige Erfahrungen damit vertraut, und Meister in der Entwickelung und Vertheidigung des Budgets, versprach das diesjährige am 7ten Februar zu eröffnen. Vorgängig wurden indessen am 4ten Februar auf den Antrag des Kriegs-Secretärs bedeutende Summen bewilligt. Man beschloß die Stärke der Brittischen Linien-Armee in den vereinigten Königreichen bis auf 135,000 Mann zu vermehren, und sezte zu ihrer Besoldung 4 Millionen 635,000 Pf. Strl. aus; ebenfalls 4 Millionen 635,000 Pf. Strl. wurden für die Trup-

pen

pen in den auswärtigen Colonien, mit Inbegriff von Gibraltar, und für die Miliz 2 Million. 176,000 Pf. Sterling votirt. —

XIII.

Neue Französische Kaisergeschichte.

Wahrscheinlich war es nicht eigner Geschmack, daß Napoleon, der sich ehemals an der Spitze der Französischen Heere immer als ein Freund der Simplicität gezeigt hatte, den Glanz seines Hofes jetzt durch alle mögliche Attribute von äußerer Würde zu vermehren bemühet war. Gewiß war die nicht unrichtige Ueberzeugung, daß in Monarchien die große Kluft zwischen dem Regenten und dem Volke durch besonders ausgezeichnete dem Throne nahestehende Personen ausgefüllt werden muß, und daß der Souverän nicht isolirt stehen darf, der Bewegungsgrund der vielen Erhebungen, die den Hauptstoff der Geschichte von Frankreich in den letzten vier Wochen ausmachten. Die Anzahl der Hofämter wurde fortdauernd erweitert, der Kaiser theilte eine Menge von Kammerherren-Schlüßeln aus, ernannte neue Hofdamen, Gouverneure seiner Paläste ꝛc. und behing die vornehmsten Männer seines Hofes mit der großen Decoration des Ehren-Legion. Sie bestand in einem rothen Bande: dieselbe Farbe hatte ehemals das große Band des in der Revolution zertrümmerten Ludwigs-Ordens gehabt. Man erwartete in Paris auch noch die Stiftung eines andern neuen Ritterordens, der an die Stelle des blauen Bandes oder des heiligen Geist-Ordens treten sollte.

Merkwürdiger als diese Erscheinungen am Französisch-Kaiserlichen Hofe, welche das große Publicum

beschäfftigten, war die Besetzung der noch erledigten großen Reichsämter, weil sie die fortdauernde Spannung Napoleons mit seinen Brüdern Lucian und Hieronymus bewies. Es giebt bekanntlich in Frankreich sechs große Reichswürden, die beiden letzten wurden an den Stiefsohn und den Schwager des Kaisers vergeben. Der Prinz Eugen Beauharnois, (General-Oberst der Jäger) wurde Erzstaatskanzler, und der zugleich zur fürstlichen Würde erhobene Marschall Mürat (General der Cavallerie) wurde Groß-Admiral von Frankreich. Der Senat unterließ es nicht seine Freude und seine glückwünschende Theilnahme an der Erhebung dieser beiden Prinzen zu Inhabern der grossen Reichsämter zu bezeigen: und bei mehreren vorzüglich von dem Präsidenten François de Neufchateau bei dieser Gelegenheit gemachten Complimenten konnte man sich nicht der Rückerinnerung an ähnliche Glückwünsche und Schmeichelreden des Römischen Senats unter der Regierung der Kaiser erwehren.

Die Sitzung des gesetzgebenden Corps neigte sich zu Ende. Sie bot wenig erhebliches dar. Die merkwürdigsten Gegenstände der Berathschlagungen waren der von der Regierung vorgelegte Finanz-Etat für das laufende Jahr, und die Gründung einer neuen Stadt, die unter dem Namen Napoleon im Mittelpuncte der Vendee aufstieg. Die mitgetheilten Berechnungen ergaben das vortheilhafte Resultat, daß sich der Zustand der Finanzen unter der Herrschaft Napoleons verbessert hatte, welches um so auffallender ist, da die neuen Organisationen des Civil- und Hof-Etats große Summen kosteten, und vom Auslande wenige oder keine Zuflüße kamen. Im vorigen Jahre hatten die Staats-Ausgaben 762 Millionen betragen, für das gegenwärtige wurden sie nur auf 684 Millionen Franken angeschlagen, wovon zur Unterhaltung der See- und Landmacht allein über 400 Millionen, nemlich 271 Millionen

sonen 500,000 Franken für den Militär-Etat, und 140 Millionen für die Marine erfordert wurden. Die zur Bestreitung dieser Ausgaben angewiesenen Einnahmen zerfallen in ordentliche, die 600 Millionen, und in außerordentliche, die 84 Millionen eintragen, und sie fließen aus der Grundsteuer, den persönlichen, Mobiliar- und Luxus-Taxen, aus einigen andern Steuern und den erhöheten Bürgschaften. Für das nächste am 22sten September beginnende Jahr verlangte die Regierung zu ihrer Disposition einen provisorischen Credit von 400 Millionen. Das Detail dieser Berechnungen wird auf eine nächstens im Journale mitzutheilende Darstellung des gegenwärtigen Finanz-Zustandes von Frankreich verspart.

Durch die Anlegung der Stadt Napoleon, welche mit Paris, Nantes, Angers, Poitiers und Bordeaux durch Flüße oder Landstraßen in Verbindung gesetzt, und der Sitz der Präfectur und die Hauptstadt des Departements wurde, hoffte man, die Ruhe in der Vendee zu sichern, indem man der bisherigen Isolirung der Einwohner, und dem geringen Einfluße einer einzigen an der südlichen Grenze gelegenen Stadt, welche die Verwaltung enthielt, die ehemaligen Zerrüttungen zuschrieb. In Frankreich werden Plane dieser Art schneller ausgeführt, als in andern Ländern. Napoleon beförderte auf alle Weise das Aufblühen der Stadt, die seinen Namen trug, und den Bewohnern derselben wurde zur Aufmunterung die Abgabenfreiheit zugestanden.

Die Flotte von Toulon, welche 11 Linienschiffe stark ausgelaufen war, kehrte nach einem kurzen Kreuzzuge wieder nach Toulon zurück. Dagegen gelang es der Escadre in Rochefort unbemerkt nach ihrer geheimen Bestimmung abzusegeln. Welche Zwecke Napoleon eigentlich durch die Französische See-

macht zu erreichen dachte, war immer noch räthselhaft. Denn an die Ausführung der Landung in England glaubte Niemand mehr. —

XIV.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Spanien und Portugall.

Der Kampf zwischen Spanien und Großbrittannien nahm im Anfange ganz den Charakter an, den der Englisch-Französische Krieg hatte. Bei aller Erbitterung, bei aller Neigung dem Gegner Schaden zuzufügen, fehlte es an Kräften und an Gelegenheit dazu. Die Spanischen Häfen wurden von den Engländern eingeschlossen. Der Contre-Admiral Orde, der mit einer Brittischen Escadre vor Cadix erschien, erklärte diesen wichtigen Hafen, der auch im letzten Englisch-Spanischen Kriege so lange gesperrt war, für blockirt, Lord Nelson ließ eine Abtheilung seiner Flotte an den südlichen Küsten Spaniens kreuzen, und eine aus 10 Linienschiffen bestehende Escadre unter den Befehlen des Admirals Cochrane blockirte Ferrol. So befand sich Spanien gleich beim Ausbruche des Krieges durch das entschiedene Uebergewicht Englands zur See in einer sehr ungünstigen Lage.

Das unangenehme Gefühl dieser Lage erweckte den Spanischen National-Geist zu patriotischen Anstrengungen. Die Großen unterstützten die Regierung mit freiwilligen Kriegsbeiträgen, eine beträchtliche Anzahl von Privatpersonen verlangte Kaperbriefe gegen die Engländer, und die Häfen des Mittelländischen Meeres sowohl als des Oceans wurden mit dem größten Eifer in Vertheidigungsstand gesetzt. Die mehreste Thätig-

tigkeit herrschte in Ferrol, wo die Garnison unter den Befehlen des Generals Filangieri bis auf 10,000 Mann verstärkt, und eine Menge von Kanonierböten erbauet wurde. Die ganze Spanische Marine sollte allmählig in Bewegung gesetzt werden, und man machte mit der Ausrüstung von 12 Linienschiffen den Anfang. Auch zogen immer mehrere Truppen nach dem Lager von St. Roch gegen Gibraltar, wo die wachsame Englische Garnison wegen des gelben Fiebers außerhalb den Mauern campirte. Wenn sie gleich durch die Verheerungen der Epidemie sehr abgenommen hatte, so war sie doch noch immer stark genug, einen Spanischen Ueberfall abzuschlagen; und einer förmlichen Belagerung mußten noch viele Vorkehrungen vorangehen.

Nur in **Portugall** konnte Spanien der Englischen Regierung wehe thun. Der Hof zu Lißabon sträubte sich wider den Beitritt zur Spanisch-Französischen Allianz, und die Familien-Bande, welche ihn mit dem Hofe zu Madrid verknüpften, gaben diesem natürlichen Verlangen nach der Erhaltung der Neutralität ein noch stärkeres Gewicht. Dagegen bestand Frankreich darauf, daß sich Portugall wider England erklären solle. Die Vereinigung eines so verschiedenen Intereße machte den Gegenstand sehr lebhafter Unterhandlungen aus, die sich indeßen nach den neuesten Nachrichten zum Vortheile Portugalls neigten, und unter gewissen Aufopferungen die gewünschte Behauptung seines bisherigen Systems hoffen ließen. —

Großbrittannien.

Dieser Winter, der die Brittischen Inselreiche lange Zeit vom festen Lande abschnitt, rechtfertigte gewißermaaßen die Abneigung des Englischen Ministeriums gegen den Frieden, den Frankreich anbot. Er gab der Regierung auf das neue die lebendige Ueberzeugung,

daß

daß sich Großbrittannien ohngeachtet seiner Oberherrschaft über den Ocean in einer precären Lage befindet, wenn seine Communication mit dem übrigen Europa vermittelst Hollands nicht gesichert ist, und im Kriege unterbrochen werden kann. Daß Napoleon aber in die für die Englische Politik nothwendige Bedingung der Unabhängigkeit der Batavischen Republik vom Französischen Einflnße nicht willigen würde, das sah man in London vorher, und so lehnte man die Friedens-Anträge ab, und setzte den Krieg fort, deßen Beendigung sich bei dem einander diametral entgegenstehenden Intereße der beiden im Streite begriffenen Mächte und unter den gegenwärtigen Verhältnissen schwerlich hoffen läßt. Auch war in Großbrittannien die Stimmung kriegerischer als jemals. Man sah an den Küsten die Ausrüstung einer bedeutenden Expedition, welche aus 50 Transportschiffen bestand, obgleich die eigentliche Bestimmung der mit vielen Kriegsvorräthen eingeschifften Truppen ein Geheimniß blieb. Die reguläre Armee sollte auf 135,000 Mann steigen, und der Würkungskreis der Seemacht wurde ebenfalls erweitert. Die Flotte des unermüdlichen Admirals Cornwallis, welcher auf kurze Zeit nach Torbay zurückgekehrt, aber sogleich nach der Station vor Brest wieder abgesegelt war, wurde verstärkt. Auch kreuzten vor Toulon, Cadix und Ferrol, ansehnliche Brittische Escadren, welche diese Häfen blockirten und viele reichbeladene Spanische Schiffe einfingen. Dennoch war die Französische Escadre in Rochefort, 6 Linienschiffe stark, der Englischen Aufmerksamkeit entgangen. Der Admiral Sir Thomas Graves segelte ihr nach. Die Toulonner Flotte war auch ausgelaufen, allein sehr bald in ihren vom Admiral Nelson beobachteten Hafen wieder zurückgekehrt.

Lord Melville, welcher dies zuerst vom Grafen St. Vincent in einem solchen Umfange eingeführte Blokade-

System

System fortdauernd behauptete, blieb ohngeachtet der verbreiteten Gerüchte von seiner Entlaßung erster Lord oder Chef der Admiralität. Die schon im vorigen Monate erwähnte Ministerial-Veränderung war ganz partiell, und traf zunächst nur den Herzog von Portland, der die Stelle eines Lords-Präsidenten des geheimen Raths niederlegte. Statt seiner nahm der unter dem Titel Lord Viscount Sidmouth zum Pair von Großbrittannien erhobene Addington den Vorsitz im Conseil ein; Addington, der Jugendfreund von William Pitt, der ihn zum Sprecher des Unterhauses machte, und deßen Nachfolger er in dem für ihn zu schweren Staatsamte eines Kanzlers der Schatzkammer gewesen war. Er hatte sich die Gunst Georgs III so ganz zu eigen gemacht, daß der Sonnenschein der Königlichen Gnade dem Premierminister Pitt jetzt weniger leuchtete als sonst. Unbekümmert um die dadurch veranlaßten Gerüchte ging dieser seinen Gang fort, und hatte bereits den Entwurf des Budgets vollendet, welches dem Parlamente vorgelegt werden sollte.

Die Uebereinkunft der Cabinetter der Tuilerien und zu St. James gegenseitig Agenten zur Auswechslung der Kriegsgefangenen anzustellen, war bereits in Vollziehung gesetzt, und der zu diesem Zwecke nach Paris geschickte Englischr Agent Puget besorgte das ihm übertragene Auswechslungs-Geschäft. —

Holland.

Endlich wurde der Vorhang hinweggezogen, der den lange harrenden und äußerst gespannten Holländern den in Paris entworfenen Plan der neuen Organisation ihrer Verfaßung verhüllte. Zwar sahen sie sich in der Hoffnung getäuscht, daß das verzögerte Resultat dieser Unterhandlungen ihr künftiges Schicksal definitiv bestimmen würde. Allein die neue Regierungsform er-

erhielt doch mehr Einheit als die bisherige, und unter dem bescheidenen Titel eines Rath-Pensionärs trat ein Chef an die Spitze. Wer hätte dies wohl anders seyn können, als der bisherige Batavische Ambassadeur in Paris Schimmelpenninck, der durch seine Einweihung in den neuen Constitutions-Plan, durch das Wohlwollen des Kaisers Napoleon, und durch seine Vertrautheit mit dessen Absichten vor allen andern dazu berufen war? Er nahm diese hohe Würde an, obgleich sein Bürgersinn den äußern Glanz eines noch erhabenern Titels und andre Auszeichnungen ablehnte.

So wurde das große Problem gelöset, welches seit langer Zeit alle andre Gegenstände verschlungen hatte, und der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit gewesen war. Kurz vorher traf der Französische Obergeneral Marmont aus Paris wieder in der Batavischen Republik ein. Seine Differenzen mit dem bisherigen Gouvernement hatten die neue Veränderung noch schneller herbeigeführt. Auch hatte sich im gesetzgebenden Corps eine starke Partei erhoben, welche sich den Maaßregeln des Staatsbewinds mit Lebhaftigkeit widersetzte. Am heftigsten widersprach sie dem Antrage durch Erhebung einer Steuer von 1 Procent vom Eigenthume, die zu den Staatsbedürfnissen erforderliche Summe von 16½ Millionen aufzubringen. Die Auflösung der bisherigen Verfaßung hemmte die weitern Folgen dieser Opposition.

Um inzwischen die gegenwärtige unglückliche Lage der Batavischen Republik zu verbessern war etwas mehr erforderlich als eine neue Constitution. Das Uebel lag tiefer. Wenn z. B. Rotterdam so verarmt war, daß das Deficit der Stadtcaße über eine Million Gulden stieg, und daß die nothdürftigste Unterstützung der Armen jährlich zwei Tonnen Goldes kostete, wenn der Fischfang, die Schiffahrt und andre Nahrungsquellen vertrocknet waren, welche Hülfsmittel konnte dann

eine

eine veränderte Regierung für die immer zunehmende innre Zerrüttung gewähren? Dieser Winter vergrößerte noch das Elend durch die Ueberschwemmungen der mit Eis belegten Flüße und Ströme, und durch die Verheerungen, welche die Wasserfluthen anrichteten.

Deutschland

sah im Februarmonate seinen ersten Churfürsten, durch den Pabst mit dem Erzbischöflichen Pallium bekleidet, aus Paris zurückkehren. Er kam als Schöpfer eines neuen Kirchen-Staats-Rechts für das Deutsche Reich. Die Unterhandlungen über das neue Concordat mit dem Römischen Hofe, welches an die Stelle veralteter Normen trat, waren beendigt, und mit großem Intereße sah man der Bekanntmachung des unter Französischer Mitwürkung zu Stande gebrachten Staatsgesetzes für die Katholische Kirche in Deutschland entgegen. Ein andres Resultat der Reise des Chur-Erzkanzlers nach Paris war die Ratification des Rheinschiffahrts-Octroy-Tractats durch den Kaiser Napoleon. Diese lezztere Angelegenheit hatte die Deutsche Reichsversammlung lange beschäftigt. Schon seit geraumer Zeit werden in Regensburg aber entweder keine wichtige Gegenstände vorgenommen, oder wenn sie zur Berathung kommen, doch nicht beendigt. Die Reichstagsgeschichte der lezteren vier Wochen bot auch nichts erhebliches dar.

Eine nicht reichere Ausbeute für die Monatsgeschichte gaben die einzelnen Deutschen Staaten. In Wirtemberg las man ein öffentliches Document der fortdauernden Streitigkeiten mit den Landständen, indem der Churfürst dem Landtage den Vorwürf machte, daß der receßmäßige Militär-Beitrag nicht regulirt worden sey, und daß er sich dadurch selbst zur Ausschreibung deßelben genöthigt sehe. Einen glücklicheren durch musterhafte Einigkeit zwischen Landesherrn und Stän-

den

den ausgezeichneten Ausgang hatte der Landtag des Churfürstenthums Sachsen. Er ging unter sehr günstigen Aussichten für die Finanzen aus einander. —

Italien.

Der politische Interims-Zustand der Völker Italiens, nach dessen Beendigung sie so lange schon seufzten, dauerte auch im verfloßenen Monate noch fort. Die schöne Krone der Lombardei, nach welcher schon Carl der Große die Hand ausstreckte, wurde in Paris ausgeboten, ohne daß sich bis jezt ein Bewerber dazu fand, und man wußte nicht, ob man die Gründe der verzögerten Entscheidung in Paris oder außer Paris suchen sollte. Zunächst traf diese unangenehme Ungewißheit freilich nur die Italienische Republik. Allein, alle andere Staaten Italiens waren in die schwankende Lage der Lombardei mehr oder minder verflochten, vorzüglich da der Kaiser Napoleon, der die Schicksale dieser großen Halbinsel so oft schon umgewandelt hatte, selbst in Mailand erwartet wurde, und man muthmaaßte, daß sich von seiner persönlichen Wiedererscheinung eine neue Epoche datiren würde.

Eine natürliche Folge dieses Zwischenzustandes war eine Stockung aller andern Begebenheiten und Vorgänge. Man beschäftigte sich nur mit den in Paris entworfenen Planen, und lebte zwischen Furcht und Hoffnung. Die mehreste Besorgniß hatte der König von Neapel, ohngeachtet die Französische Regierung ihm die gewünschte Behauptung des Neutralitäts-Systems in diesem Englisch-Französischen Kriege zugestand. Eine Französische Armee im Lande und in der Nähe der Residenz, Englische Kriegsschiffe im Hafen von Neapel, und dazu noch eine Rußische Escadre, die auf der Rhede der Hauptstadt erschien — das waren freilich Bewegungsgründe genug, um vorsichtig und besorgt zu seyn. —

XV.

XV.

Fernere Briefe.

Kopenhagen, den 19ten Februar 1805.

Die freundschaftlichen Verhältniße Dänemarks mit den benachbarten sowohl als den übrigen Mächten Europas haben auch im verfloßenen Monate keine Störung erlitten. Die tiefste Ruhe herrscht während der Dauer des Winters im Handel und in der Schiffahrt, und unsere sonst mit Schiffen reich bedeckte Rhede bietet jezt dem Auge ein großes Eisfeld dar, welches zur besuchtesten Promenade dient, und, so wie der Sund und kleine Belt, mit Schlitten befahren wird. — Nicht durch seine Strenge, nur durch seine Dauer, wird der Frost, der jezt seit 15 Wochen anhält, uns lästig; eine der unangenehmsten Folgen desselben, die oft erschwerte, oft auch einige Tage gänzlich unterbrochene Communication mit dem Auslande, wird durch die in Nyburg und Corsöer errichteten Telegraphen zwar gemildert, aber nicht völlig gehoben. Die auf Befehl der Regierung vor einigen Jahren, auf der, den über den Belt gehenden Eisböten zum Ruhepuncte dienenden, Insel Sprode, getroffenen Bequemlichkeitsanstalten, sind unter solchen Umständen eine wahre Wohlthat für Reisende, die manchmal dort ganze Tage zubringen müssen.

Mit Vergnügen sieht man aus unserer officiellen Handelszeitung das Zutrauen, welches die Dänische Flagge sich bei den handelnden Nationen erworben hat, und als eine Folge dieses Zutrauens den Vorzug der unsern Schiffen beim Frachthandel gegeben wird. Nur dem weisen politischen und commerziellen System unserer Regierung, und der Strenge, mit welcher über die Befolgung der diesen Gegenstand betreffenden Anordnungen gewacht wird, darf es zugeschrieben werden, daß der Seekrieg unserm Frachthandel nicht en-

gere

gere Schranken gesezt, und diese Erwerbsquelle verstopft hat.

Vom 23sten October v. J. bis jezt sind überhaupt 20 Schiffe nach Christiansand zur Quarantaine verwiesen, und dort, den Umständen nach, auf kürzere und längere Zeit unter Aufsicht gestellt worden. Der größere Theil dieser Schiffe hatte Salz geladen, und es bedurfte daher in Rücksicht derselben keiner so strengen Quarantaine, als bei denjenigen, die wollene Waaren, Häute ꝛc. am Bord hatten. Eine neue, für Dänemark, Norwegen und die Herzogthümer, von der hiesigen Quarantaine-Commißion entworfene Verordnung, soll bereits allerhöchsten Orts vorgelegt worden seyn, und wird, wie nach den Quarantainegesetzen mehrerer Staaten, Lebensstrafe für diejenigen festsetzen, welche durch muthwillige oder höchst unachtsame Uebertretung der Quarantainevorschriften das Leben ihrer Mitbürger in Gefahr setzen. Ein Schiffer der dem in Bergen erhaltenen Befehl, nach Christiansand zu gehen zuwider, hierher segelte, ist neulich unter Fiscalische Anklage gestellt worden.

Die schon früher angekündigte Aufhebung der Land- und Rathstubengerichte ist jezt erfolgt, und an deren Stelle sind Landobergerichte eingesezt, deren eines für Jütland und eines für die Inseln seyn wird. —

Die verbesserte Einrichtung der gelehrten sowohl als der Volksschulen ist in der lezten Zeit bekanntlich ein wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit unserer Regierung gewesen. Die Einrichtung mehrerer Schullehrer-Seminarien, (als in der Nähe der Hauptstadt, in Kiel, und unter Aufsicht der Prediger Hammond und Boysen, hier in Seeland und in Laaland,) die bessere Abfindung der Lehrer an den Volksschulen, die reichlichen Beiträge aus Königl. Kasse zur Etablirung neuer Schulen, der neue Lehrplan für die höheren Schulen ꝛc., sind die bisher angewendeten zweckmäßi-

gen

gen Mittel in dieser Sache. Hiermit steht auch die vorgeschlagene Veränderung der bei der hiesigen Universität eingeführten öffentlichen Prüfungen, theils für diejenigen, welche zu academischen Bürgern aufgenommen werden wollen, theils wenn sie Stipendien oder späterhin Anstellung in Königl. Diensten zu erhalten wünschen, in Verbindung. — Die desfalls zu erlassende Verordnung wird, dem Vernehmen nach, die Prüfungen schärfen. und die Candidaten verpflichten in mehreren Fächern, welche bisher nicht ein Gegenstand des Examens waren, Beweise ihrer Kenntnisse zu geben.

Der Verfaßer einer neulich hier erschienenen, manche unvorsichtige Aeußerungen enthaltenden, Beschreibung der Insel Bornholm, ein gewißer Skougaard, ist auf Befehl der Kanzelei fiscaliter belangt, und zu einer 14tägigen Gefängnißstrafe, wie auch zu einer Geldstrafe verurtheilt worden.

Mit der heutigen Post ist die Nachricht von einem großen auf St. Thomas gewesenen Brande, der die Stadt größtentheils in Asche gelegt haben soll, hier eingetroffen. An Waaren sollen für 10 Millionen Rthlr. Species an Werth verbrannt seyn.

[Stockholm, den 15ten Februar 1805.

Vor acht Tagen, am 7ten d. M. ist die Hoffnung der Bewohner dieser Hauptstadt des Schwedischen Reichs, ihren Souverän wieder unter sich zu sehen, durch die frohe Wiedererscheinung des Königs und der Königin realisirt worden, und zwar schneller als man sich hier schmeichelte. Die glückliche Rückkehr unsers jungen Monarchen von einer so langen Reise in das Ausland hat das ganze Land mit lebhafter Freude erfüllt, welche sich sowohl in den Provinzen als in dieser Residenz auf mannichfaltige Weise äußerte. Die Wiedervereinigung des Königs und der Königin mit ihren Unterthanen ist hier durch mehrere Feste gefeiert wor-

worden, und alle Stände haben sich beeifert ihnen ihre Ergebenheit zu bezeigen.

Bekanntlich war der Entschluß zur Königlichen Rückreise durch gewisse ernstliche Vorstellungen des Berliner Hofes wider die Abschließung einer von unserm Könige mit England angeknüpften Unterhandlung beschleunigt worden. Die Beschaffenheit dieser Erklärung, welche in einem vorausgesezten Falle eine Occupation von Schwedisch-Pommern besorgen ließ, bewog unsern Souverän sich nach Petersburg zu wenden, und dort die Stipulationen des Tractats von Gatschina geltend zu machen. Eine unmittelbare Folge dieses Schritts ist die Sendung des Rußischen Generalmajors von Winzingerode nach Berlin gewesen. Der Kaiser Alexander schickte diesen Abgeordneten an den König von Preußen, um denselben darauf aufmerksam zu machen, daß Rußland durch den Tractat von Gatschina verbunden sey, die sämmtlichen Besitzungen der Krone Schweden zu schützen und ihre Integrität zu erhalten, und um in Berlin eine Auslöschung der unangenehmen Eindrücke zu veranlassen, welche jene Vorstellungen gemacht hatten. Der Petersburger Hof ist mit dem Preussischen in der Hauptsache völlig einverstanden, er findet nur das Mittel, welches dieser angewendet hatte, um die Negociation unsers Königs mit dem Cabinette zu St. James zu hintertreiben, etwas zu stark, und wünscht die Verhältnisse zwischen Schweden und Preussen wieder in das alte Gleis zu bringen. Dies ist das ganze Geheimniß dieser außerordentlichen Sendung, welche zu dem ungegründeten Gerüchte Anlaß gegeben hatte, daß Rußland und Schweden im Begriffe ständen, eine Offensiv-Allianz mit England zu schließen. Die Stimmung in Petersburg ist jezt sehr friedlich, unser Monarch hat den Plan einer nähern Verbindung mit England aufgegeben, und alles verbürgt die Erhaltung der Ruhe im Norden.

XVI.

XVI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Der zweite Monat des Jahrs 1805 neigte sich zu Ende, ohne durch Veränderungen der politischen Gestalt von Europa bezeichnet zu seyn. Er sachte den Kampf zwischen Großbrittannien und Frankreich noch lebhafter an. Die fruchtlosen Friedenseröffnungen, die heftigen Aeußerungen in der Rede des Königs von England, die bittern Commentare, welche das officielle Blatt des Moniteurs dagegen über diese Rede und das Brittische Manifest gegen Spanien lieferte, die in beiden Ländern den Regenten überbrachten kriegerischen Adreßen, alles unterhielt und erhöhete die gegenseitige Erbitterung und Animosität. Auf dem Theater des Seekriegs wurden neue Scenen erwartet, vorzüglich da die Französische Escadre in Rochefort mit einer beträchtlichen Anzahl von eingeschifften Truppen und großen Artillerie- und Munitions-Vorräthen zu einer geheimen Bestimmung ausgesegelt war, deren Erreichung eine zur Verfolgung nachsegelnde Englische Escadre zu verhindern suchte. Man glaubte, daß sie ihre Richtung nach Indien nehmen würde, wo der Holländische Admiral Hartsink den Engländern bereits empfindliche Nachtheile zufügte. Nach mehreren obgleich nicht officiellen Nachrichten beherrschte er die Straße von Malakka, und hatte die daselbst belegene Englische Colonie Poolo Pinang oder Prinz Wallis Insel nebst drei Schiffen der Ostindischen Compagnie erobert. Wenn die Französische Macht nach Ostindien kommen kann, dürfte dieser Verlust schwerlich der einzige seyn.

Der Continent blieb ruhiger Zuschauer der kriegerischen Auftritte auf dem Ocean und in den fremden Welttheilen. Die vorstehenden historischen Kapitel beschrei-

schreiben die politischen Situationen. Von allen Seiten boten sie friedliche Aussichten, und die gegründete Hoffnung dar, daß die hier und da noch obwaltenden Differenzen beseitigt werden würden. Von den Mißverhältnissen des Kaisers Napoleon mit Schweden und mit der Pforte, welche durch ihre Weigerung seine Thronbesteigung anzuerkennen, die Abreise des Französischen Bothschafters Marschalls Brüne von Constantinopel veranlaßte, ließen sich keine Störungen der Ruhe in Europa besorgen. Die Italienische Republik erwartete ihre neue Constitution aus den Tuilerien, wo auch Schimmelpennink zum Chef der Bataver ernannt worden war. An der Spitze der Helvetischen Republik stand der für dies Jahr erwählte Landaumann Glutz.

XVII.

Vermischte Nachrichten.

Die neuesten Nachrichten aus Berlin melden, daß sich der Gesundheits-Zustand der verwittweten Königin von Preußen plötzlich wieder sehr verschlimmert hat.

Nach den letzten diplomatischen Schritten und Erklärungen des Londoner Ministeriums, ist es auffallend, daß Napoleon im Brittischen Staats-Kalender als Kaiser der Franzosen aufgeführt stehet.

Als Nachtrag zu den obigen Notizen über den Aufenthalt des Französischen Kron-Prätendenten (S. 179) ist hier noch zu bemerken, daß derselbe sich nunmehr nicht nach Kiew begeben, sondern den nächsten Frühling und Sommer in Mitau zubringen wird, woselbst man auch seine Gemahlin und die Herzogin von Angouleme aus Warschau erwartet.

Die Monatsstücke dieses Journals müßen den Abonnenten in dem Anfange jedes Monats, mit den ersten von Hamburg ankommenden Posten unverweilt geliefert werden.

Altona, den 26sten Februar 1805.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1805. Erster Band.

Drittes Stück. März 1805.

I.

Ueber die wesentlichen Bedingungen einer wissenschaftlichen Behandlung der Geschichte.

Einer der scharfsinnigsten Deutschen Gelehrten sagt, daß die Geschichte, im strengsten Sinne genommen, nicht zu den eigentlichen Wissenschaften gerechnet werden könne. Diese Behauptung hat viel wahres. Eben deswegen sind auch die ersten Bedingungen einer wissenschaftlichen Behandlung der Geschichte nicht so leicht aufzufinden, wie in andern Wissenschaften, die ein geschlossenes systematisches Ganzes bilden.

Läßt sich indeß in die Geschichte auch nicht die Einheit hineintragen, die andern Disciplinen eigen ist, so zieht sie doch den menschlichen Geist nichts desto weniger an. Sie ist der Probirstein theoretischer Untersuchungen, und selbst der speculative Philosoph kann

ihres Raths nicht entbehren, wenn er von seinen Forschungen ein wahrhaft nützliches Resultat erwarten will. Dies erkannte schon das graue Alterthum, deßen fabelhaften Dichtungen ein tiefer Sinn zum Grunde liegt, und in den Mythen der Griechen erscheint die Geschichte als Muse personificirt.

Aber alle die andern Musen verleihen ihre Gaben reichlicher und häufiger als Klio. Sie macht Anforderungen, die sich selten mit einander zusammen finden, und nur die wenigen können sich ihrer Gunst rühmen, die mit der angebornen Kunst einer **lebendigen Darstellung**, eine **ächtphilosophische Ansicht**, **Wahrheit** und **Unparteilichkeit** verbinden. Wenn man die Schwierigkeit dieser Aufgaben erwägt, wird man sich die sonst auffallende Erscheinung erklären können, daß von jeher und bei allen Nationen die großen Geschichtschreiber seltener waren, als die großen Dichter. Der Dichter trägt die göttliche Kunst im Busen, und ist unabhängig von der äußern Welt, mit welcher es der Geschichtschreiber zu thun hat, und die ihm beständig Hindernisse entgegenstellt.

Leben soll er in die todten Figuren hauchen, die oft selbst in den Tagen ihres Lebens kaum lebendig waren, gleichgültigen uninteressanten Charakteren soll er Interesse leihen, und die ermüdende Einförmigkeit gleichartiger Begebenheiten soll unter seiner Bearbeitung unterhaltend und mannichfaltig werden. Die Deutsche Gründlichkeit thut nicht selten der Einbildungskraft Abbruch, deren Operationen doch zur Lebhaftigkeit der Darstellung so unentbehrlich sind. Der fleißige Geschichtschreiber, der die Mühe nicht scheuet, in bestaubten Chroniken verborgene Schätze zu suchen, macht sich nur zu häufig die geschmacklose Manier der Documente und Quellen eigen, die er benutzt hat.

Man macht es dem Schauspieldichter zum Vorwurfe, wenn die Haltung der Charaktere nicht durch

das

das ganze Stück durchgeführt ist. Der Historiker steht unter demselben Gesetze, allein die Beobachtung desselben wird ihm ungleich schwerer. In einem Werke von mehreren Bänden wird der Gesichtspunct eher verrückt als in einer Handlung von fünf Acten, und eine Episode verrückt schon das Verhältniß der Theile zum Ganzen. Mehreren schätzbaren Deutschen Schriftstellern wird diese gleiche Haltung unmöglich. Ihr Stil wechselt mit jeder heitern oder trüben Stunde, in der sie arbeiten, mit jeder Quelle, aus der sie schöpfen. Bald rauschet er wie ein Waldstrom, ergreift den Leser, und reißt ihn mit sich fort, bald verläßt er ihn wieder, und fließt im einförmigen einsam befolgten Laufe.

Nicht bloß anschaulich sollen indeßen die handelnden Personen durch eine lebendige Darstellung dem Leser gemacht werden; der Geschichtschreiber soll ihn in ihr Innerstes und in die Triebfedern der Begebenheiten führen. Es ist noch nicht lange, daß man die Idee einer solchen philosophischen Behandlung der Geschichte aufgefaßt hat, und die Urheber der größeren historischen Werke neuerer Zeit sind mehr oder weniger bemühet sie zu realisiren. Ehemals war man nur auf die trockene Aufzeichnung der Begebenheiten bedacht. Einige Neuere gehen jetzt freilich zu dem andern Extreme über. Sie bringen eine neue Ansicht, eine oft sehr unhaltbare Hypothese mit zur Arbeit und diese beherrscht despotisch die ganze Erzählung, in diese Idee werden die Charaktere gewaltsam hineingezwängt, und aus derselben wird der Gang der Begebenheiten durch gezwungene Erklärungen hergeleitet.

Die Tagsgeschichte muß auf eine philosophische Bearbeitung Verzicht leisten. Die Gegenwart wird durch einen Schleier verhüllt, den erst die Folgezeit hinwegzieht. Unzählige Rücksichten verbieten es dem Geschichtschreiber ihn jetzt zu lüften, wenn er es auch

vermöchte. Die Großen der Erde sehen es nicht gern, wenn man in das Innere ihrer Plane eindringt, und ihre Absichten aufdeckt. Es ist eine Eigenheit der Politik, daß sie das Geheimniß liebt. Daher muß der Annalist dem belohnendsten Geschäfte des Historikers entsagen, und sich auf Winke und leise Andeutungen beschränken. Die Geschichte urtheilt mit Freimüthigkeit nur über die Personen die bereits abgetreten sind. So behielt es sich der Stifter und vier und zwanzigjährige Herausgeber des Politischen Journals bevor, den hervorstechendsten und merkwürdigsten Charakter des letzten Decenniums zu zeichnen, wenn dieser sich nicht mehr auf der großen Schaubühne befände, allein der Tod kam dieser letzteren Erwartung und der Ausführung dieses Vorhabens zuvor.

Subjective Wahrheit ist man berechtigt von dem Geschichtschreiber zu fordern, und er entehrt die Würde seines Berufs, wenn seine innre Ueberzeugung mit seiner Darstellung nicht übereinstimmt, wenn Leidenschaft oder kleine Privatabsichten ihn verleiten etwas zu erzählen, was er selbst für unwahr hält. Wenn man aber immer und unter allen Umständen objective Wahrheit von ihm verlangt, so übersteigt diese Aufgabe das Maaß seiner irdischen Kräfte. Die ältere Geschichte ist bekanntlich ein Gewebe von fabelhaften Traditionen und Erdichtungen. Kaum kann man den aufbewahrten Hauptzügen der in weiter Ferne zurückliegenden Vergangenheit Realität beilegen. Daß z. B. ein Hercules gelebt, daß Troja von den Griechen zerstört worden, läßt sich schwerlich bezweifeln, allein die nähern Umstände der Begebenheiten sind verwischt und entstellt, und der Verstand und die Urtheilskraft zeigen keinen Pfad durch dies Labyrinth. Möchten sich in der neuern und der neuesten Geschichte keine solche Irrgänge befinden! Leider liegt die Wahrheit hier aber oft eben so versteckt. Die Menschen wollen anders

scheinen

scheinen wie sie sind, alles ist auf Täuschung berechnet. Vorzüglich hat der Geschichtschreiber, der den selbst erlebten thatenvollen Zeitraum der anderthalb letzten wunderbar merkwürdigen Decennien darstellen will, mit dieser unübersteiglichen Schwierigkeit zu kämpfen. Wenn alles einen leidenschaftlichen Charakter annimmt, wenn die officiellen Berichte selbst keine Wahrheit enthalten, wenn die wechselnden Machthaber, so sehr sie auch sonst in Grundsätzen von einander abweichen mögen, es sich zum Geschäfte machen irrige Vorstellungen im Publicum zu verbreiten und zu unterhalten, wenn man nur darauf bedacht ist den Begebenheiten die Gestalt zu leihen, die den eignen Wünschen und Absichten entspricht, wenn man sogar in die Versicherungen der Augenzeugen Mißtrauen setzen muß, wenn die Ansichten der Parteien einander diametral entgegen stehen, wenn man fast man nirgends Unbefangenheit siehet, wenn es zwischen dem blinden Hasse und der enthusiastischen Bewunderung keinen Mittelweg giebt, wenn die Sprache der Schmeichelei, die sonst nur im Oriente einheimisch war, die Glaubwürdigkeit öffentlicher Acten verdächtig macht — kann man dann von dem Geschichtschreiber immer Wahrheit verlangen? Die e Tochter des Himmels zeigt sich dem irdischen Auge nie ganz enthüllt.

Um unparteiisch zu seyn, soll der Geschichtschreiber keinem Lande, keiner Nation, keiner Kaste angehören, die ganze Welt sey sein Vaterland. Diejenigen, die diese Forderung machen, vergeßen indeß, daß sie ihre Meinungen, ihre Vorurtheile mit zur Lectüre bringen. Finden sie diese nicht wieder, ist die ihnen vorgelegte Darstellung nicht der Spiegel ihrer eignen Ansichten, so werfen sie dem Verfasser Parteilichkeit vor. Es war eine Zeit, wo es wenige Menschen gab, die nicht Partei nahmen. Die Seele hat die Eigenschaft mit dem Körper gemein, daß sie eine falsche Richtung,

tung, die sie einmal angenommen hat, nicht willkührlich wieder verändern kann. Die in der Natur des menschlichen Geistes gegründete Verschiedenheit der Meinungen in der Beurtheilung der Zeitbegebenheiten artet fast immer in Intoleranz aus, wenn revolutionäre Erschütterungen die Leidenschaften in Aufruhr bringen. Zwar hat der Annalist von dieser Seite jetzt weniger zu besorgen, da der Wechsel der Dinge die Gemüther abgekühlt, und die Urtheile berichtigt hat, und die Resultate der schmerzlichsten Erfahrung offen zu Tage liegen. Allein noch mißlicher ist es eine andre Klippe zu vermeiden. Zwanglose Freimüthigkeit ist die Bedingung des unparteiischen Urtheilens. Gebieterische Rücksichten lähmen die Schwungkraft der historischen Muse. Will das Publicum gerecht seyn, so muß es die Umstände in Betrachtung ziehen, unter denen der Geschichtschreiber die Begebenheiten seiner Zeit in ein Gemälde zusammen faßte. Sind die Figuren mit Treue gezeichnet, so darf es nicht mit ihm darüber rechten, daß Licht und Schatten nicht immer gehörig darauf fallen. Oft war es die Schuld des Malers nicht — —

Wilhelm von Schirach.

II.

Ueber die Familie Frank zu Offenbach, deren Existenz seit 1787, und neueste Unternehmungen. Ein Beitrag zu der Geschichte der geheimen Gesellschaften in unsern Tagen.

(Aus ungedruckten Hülfsquellen bearbeitet.)

Im Jahre 1787 kam zu Offenbach, der Residenz des

des Fürsten zu Isenburg-Birstein, ein sogenannter Baron von Frank mit einer Tochter, Namens Eva, zwei Söhnen, Noch und Joseph, und einem Gefolge von etwa 16 Personen von sehr großen Reisen und zunächst aus Olmütz in Mähren an, wo er, wie kurze Zeit in Düsseldorf und Duderstadt, eine ganz unerklärbare Lebensweise, geführt hat. Er zeigte auch sogleich in Offenbach eine große Wohlhabenheit und erhielt daher leicht die Erlaubniß, sich häußlich niederzulassen, und mehrere seiner Untergebenen zu berufen. Bald wuchs deren Zahl auf 800 bis 1000 Köpfe an, welche im Wesentlichen, wie eine Brüder-Gemeinde lebten, in Polnischer Kleidung und zum Theil bewaffnet einhergingen, aus dem Frankschen Hause größtentheils gespeiset wurden, in religiöser Hinsicht durch nichts als durch einige gemeinschaftliche Betstunden zusammen hielten, übrigens aber keine Klage noch Aergerniß veranlaßten. Die Frankſche Familie selbst fing später an, sich durch wunderbare Trachten und prunkvolle Aufzüge auszuzeichnen und fast den Hofstaat einer regierenden Herrschaft zu bilden, welche Benennung ihr auch von den Anhängern, die sie hinwieder Unterthanen zu nennen pflegen, gegeben wird. Einer davon, Joseph, war bisweilen auf großen Reisen, wie es hieß, nach Petersburg, Warschau, Venedig u. s. w. abwesend, von deren Zweck und Direction man aber nichts bestimmtes vernahm.

Ihre Geld-Rimessen gingen nicht durch Bankiers, sondern baar und heimlich auf escortirten Wagen ein. Auch fand Baron Frank bei vielen Particuliers Credit, die später durch ihn entblößt und an den Bettelstab gebracht, zum Theil sich dann zu seinem Anhange begaben. Eine Christliche Familie aus Frankfurt, der ansehnliche Handelsmann und Hofrath Gestermann, mit seiner Gattin und fünf Kindern und ein Jude Kohlmann, welche durch solche bis auf 300,000 Gulden sich

belaufende Vorschüsse verarmt waren, traten förmlich zu ihnen über, und bekamen beim Exercieren der Leibwache, zu der man sie genommen, häufig Stockprügel. Der Vater ging im Jahre 1792 in einem sehr hohen Alter mit Tode ab, unter Hinterlassung einer Schulden-Last von 6 bis 800,000 Gulden. Nach seinem Tode nahm die Tochter gewissermaßen den Rang vor ihren beiden Brüdern, vermehrte den äußern Aufwand, und ließ sich sogar gern Prinzeßin nennen. Dagegen minderten sich die Geld-Zuflüße, und ein grosser Theil des Anhangs verlief sich wieder von Offenbach nach Polen. Viele Gläubiger wurden zudringlich, und im Jahre 1798 nahm die Fürstlich Isenburgische Regierung zum erstenmale Notiz von dem Finanz-Zustande dieser Familie und ihres Anhangs. Um diesen Sturm von sich abzuwenden, halfen sich die drei Geschwister mit Gaukeleien und Ausflüchten aller Art, die eine Zeitlang Stich hielten. Wie solche aber nicht mehr helfen wollten, wurde der Isenburgischen Regierung am 17ten Januar eine merkwürdige schriftliche Erklärung übergeben, welche am Schlusse dieser Abhandlung in authentischer Abschrift folgt. In derselben wurde mit der unverschämtesten Bestimmtheit gesagt, daß des Rußischen Kaisers Majestät alle Schulden bezahlen werde. Der geheime Aufschluß dieses Räthsels wurde bald durch die unverschämte Zuflüsterung aufzuklären gesucht, daß die Eva Frank eine leibliche Schwester des verewigten Kaisers von Rußland Pauls I sey, daher man auch nach dem Tode der Kaiserin Katharina die Trauer getragen, und daß deshalb der Baron Joseph, der jedoch mit dem Rochus Frank ein wahrer Sohn des verstorbenen Greises sey, von Petersburg die feierliche Anerkennung der Prinzeßin nebst dem Gelde mitbringen werde. Die verschmitztesten Geschäftsmänner, die sich im Mantel der frömmsten Biederkeit einhüllen, trugen diese Sage umher,

und

und offenbaren noch jetzt in der engsten Vertraulichkeit, daß die Prinzeßin bald in den Besitz der reichsten Provinzen und Länder gesetzt werden würde. Um diesem Mährchen einen Anstrich von Glaublichkeit zu geben, rief die Familie Frank aus Polen mehrere ihrer Anhänger zurück, bezahlte, mit einigen theils auf eben die verborgene Art angekommenen theils von der Leichtgläubigkeit erborgten Geld-Summen die kleinsten und dringendsten Schulden, theilte Geschenke an die Katholische Kirche und an die Armuth in Offenbach aus, und suchte das Publicum auf alle Art sonst zu täuschen.

Im Laufe des Jahrs 1800 erließen außerdem die Geschwister Frank an mehrere Synagogen in und ausser Deutschland Anträge zu einer Religions-Vereinigung unter dem Namen der Secte Edom, welche an andern Orten mündlich durch ihre Anhänger commentirt wurden. An einen in Offenbach wohnenden reichen Juden, Namens Speyer, sandten sie diesen Aufruf für die Judenschaft durch einen besondern Agenten, um einen Geld-Vorschuß von ihm zu ziehen.

Ueber den Ursprung dieser Familie, den Umfang ihres Anhangs über ihre Zwecke, und die Hülfsquellen ihres Aufwandes schwebt noch manches Dunkel. Zur Publicität ist das mit Zuverläßigkeit bekannte noch nicht geeignet, weil sonst das noch Ungewisse mit mehrerer Mühe aufgeklärt werden müßte. Die Isenburgische Landes-Herrschaft hatte bey der Zulassung einer solchen bewaffneten und gleichsam Statum in Statu bildenden Existenz keinen andern Antrieb und Gesichtspunct, als das Bestreben, durch wohlhabende Ansiedler die neue Residenz Offenbach empor zu heben; sie ahndete daher nicht einmal die oben erwähnte lügenhafte schriftliche Eingabe und suchte vielmehr Palliativ-Mittel. Unter den Orts-Einwohnern und Nachbaren machte sich keiner ein besonderes Geschäft daraus, ihren Machinationen gründlich nachzuspüren. Die

Auf-

Aufmerksamkeit von Reisenden, Geschichtsforschern, von Staatsmännern und Schriftstellern wurde daher nicht so rege, wie wohl zu erwarten gewesen wäre. Seit mehrern Jahren ist, außer einigen Bruchstücken, als z. B. im Journal des Luxus und der Moden, Februar 1800 S. 101 und im Allgemeinen litterarischen Anzeiger 1799 September 30 S. 515 nichts darüber im Drucke erschienen. Sorgfältig verschließt auch die Frankische Familie jedem Neugierigen den Zutritt, und läßt die Ausforschungen derer, die ihn erschleichen, durch ihre kalte und ernsthafte Zurückhaltung unbefriedigt. Der Vorplatz ihres Hauses war stets durch vier bis sechs bewafnete Uhlanen besetzt, und niemand, der nicht ausdrücklich bestellt ist, noch Erlaubniß hat zu kommen, wurde eingelassen.

Sonderbar genug ist unstreitig die ehemalige Existenz dieser sogenannten Franks und ihres Anhangs zu Offenbach. Ein religiöser Zweck läßt sich dabey nicht wohl gedenken, denn Juden und Christen wurden ohne Unterschied von ihnen aufgenommen. Letztere besuchen selten die Kirche, außer etwa im Gefolge der Herrschaft den katholischen Gottesdienst. Ehedem hielten sie öffentlich im Walde Schau Gebete, welches später unterblieb. Es ist nicht bekannt, daß seit ihrem Aufenthalt in Offenbach sich je einer copuliren lassen, jedoch werden die neugebornen Kinder durch den reformirten Geistlichen getauft. Ihre Jugend erhält weder moralischen noch religiösen Unterricht, sondern bleibt vollkommen unwissend, so daß weder Jung noch Alt, ein Handwerk lernt noch treibt. Der Müßiggang ist seit kurzem Befehl und Gesetz geworden; sogar die meisten von denjenigen, welche durch Musik bisher reichlich ihr Brodt verdienten, mußten ihre Instrumente an die Herrschaft abgeben, und diese Kunst vernachläßigen. Verkehr oder Umgang haben die sich so nennende Herrschaft, noch ihre Unterthanen mit niemanden, weder in-

ner, noch außerhalb ihres Hauses, die strengste Verschwiegenheit und Affectation von Mysterien wurde ihnen mit Prügeln und militärischen Strafen eingebläuet.

Die Connexion mit der Judenschaft, auf welche neuerlich das Haupt-Augenmerk gerichtet wurde, scheint ebenfalls nicht auf religiösen und politischen Absichten, sondern nur auf wucherischen Geld-Anleihen und Vorschüßen zu beruhen. Wenigstens haben sie noch gar keinen Juden bekehrt, und in ihren Gebräuchen vom Mosaischen Gesetze gar nichts als das Baden anempfohlen. Bey den Aufforderungen an einzelne Juden, war es augenscheinlich ebenfalls um Vorschüße zu thun.

Ihr militärischer Apparat steht in allem den religiösen Gebräuchen weit nach. Nur mag es seyn, daß ursprünglich, etwa in Beßarabien und Polen die Religion den Grund legte, woher man denn die Geldtransporte aus jenen Gegenden erklären könnte.

Mit Freimaurern, Illuminaten, Rosenkreuzern u.s.w. ist überall keine Verbindung wahrzunehmen gewesen.

Es scheint sich das Intereße hierbei auf die Alternative zu reduciren, ob bloß die Gewinn- und Herrschsucht und Prellerei einiger Individuen, oder ein Jacobinischer Zweck im Hintergrunde liege. Die Nähe und selbst die Anwesenheit des Französischen Kriegstheaters seit 8 Jahren, giebt kein sicheres Kennzeichen von Letzterem an die Hand. Weder durch Correspondenz und persönliche Zusammenkünfte, noch in irgend einem andern Verhältnisse äußerte sich eine Verbindung mit der ehemaligen Französischen, Deutschen und Polnischen Propaganda, so sehr sich solche auch a priori vermuthen ließ. Noch weniger hat sich eine Würkung davon gezeigt.

Dagegen ist nicht unmöglich, daß die auf religiöse Schwärmereien und Bethörungen anfänglich gegründete Speculation des sogenamten Barons Frank sich

auf

auf seine Kinder und Verwandten vererbet, um eines Theils vor den Gläubigern sich zu retten, andern Theils aber ein bequemes und herrschendes Leben fortzuführen.

Während der Französischen Occupation des Ortes Offenbach verhielten sich die Ueberbleibsel der Colonie noch eingezogener als gewöhnlich, und dieses ist noch jetzt der Fall. Die Jüdische Secte Edom, welche aus Düsseldorf und Duderstadt an fremde Synagogen ihre Aufforderungen erließ, und sich auf Joseph Frank, als ihren Anführer berief, ist ebenfalls abgestorben. Immerhin bleibt die historische und praktische Wichtigkeit solcher Nachforschungen ungeschwächt.

Eingabe der Geschwister Frank, als Chefs der nach ihrem Namen bekannten Secte, an die Fürstlich Isenburg-Birnsteinsche Regierung in Offenbach.

Auf die so lange mit Sehnsucht erwartete Befriedigung unserer Gläubiger ist uns eine Allerhöchste günstige Antwort von Sr. Rußisch-Kaiserlichen Majestät, dem Selbstherrscher aller Reußen, erfolget. Auf Allerhöchst Dero Einladung wird sich unser geliebter Bruder den 1sten Julius d. J. nach St. Petersburg begeben, und nach 6 monatlichem Aufenthalte wird er zurückkehren, und unter militärischer Bedeckung einen solchen gehörigen Geld-Transport mitbringen, welcher alle unsere Gläubiger sowohl hier, in Offenbach, als in Frankfurt und aller Orten, wo nur unsere Schulden vorhanden, befriedigen wird. Sofort werden alle unsere hiesigen sowohl, als auch auswärtigen Gläubiger bis dahin um Geduld geberen. Nach geschehener Rückkunft werden alle Creditores durch öffentliche Blätter und unter dem Schall der Trompeten eingeladen, ihre Zahlungen sammt zukommenden Intereßen, welche pünktlich bis

auf

auf den letzten Heller ausbezahlt werden, zu empfangen.

Diejenigen aber, welche, ohne uns zu kennen, unserm Namen einen Schandfleck angethan haben, werden nach geschehener Auszahlung ihre gebührende Strafe öffentlich dafür erhalten.

Geschehen zu Offenbach, den 17ten Jänner 1800.

Eva Frank
(L. S.) Koch Frank
Joseph Frank.

III.

Darstellung des Finanz-Zustandes von Frankreich, nach authentischen Acten-Stücken.

Die Zerrüttung der Finanzen ist ein altes krebsartiges Uebel, woran Frankreich schon seit langer Zeit leidet. In den letzten Zeiten der Königlichen Regierung wurde es von Jahr zu Jahr schlimmer, und bekanntlich war das Deficit eine der Hauptursachen der Revolution. Wenigstens wurde die große Katastrophe unstreitig dadurch schneller herbeigeführt. Als die anarchische Parthei die ersten zum Theil gutgesinnten Reformatoren, welche den Zustand von Frankreich verbessern wollten, ohne die dazu erforderliche Energie und Stärke des Geistes zu besitzen, gestürzt und auf das Blutgerüst gebracht hatte, dachte keiner der neuen immer wechselnden Gewalthaber auf das allgemeine Beste. Jeder suchte sich nur zu bereichern, und die Schätze, welche aus den eingezogenen Gütern der Geistlichkeit und des reichen ausgewanderten Adels flossen, versanken in den bodenlosen Abgrund. Eben so verschwan-

schwanden die Summen, welche das Ausland den Französischen Waffen zollte. Was hätte die Chefs der herrschenden Parteien auch bewegen sollen, für die Finanzen des Staats zu sorgen, da sie doch voraussehen konnten, daß sie bald ebenfalls verdrängt werden würden, und nicht Edelmuth genug hatten, ihre Privat-Vortheile dem öffentlichen Wohle aufzuopfern? Das schien auch die Denkungsart des Directoriums zu seyn. Wenigstens verschlimmerte sich der Zustand des Staatsvermögens unter seiner Regierung immer mehr, ohngeachtet Deutschland, Italien, Spanien und Holland ungeheure Geldsummen geben mußten.

Da ergriff Napoleon Bonaparte das Ruder des Staats. Er befand sich in einer andern Lage als seine Vorgänger. Sein Interesse war an das von Frankreich geknüpft, denn er wollte den eingenommenen hohen Platz nicht verlassen, und die Herrschaft nicht wieder niederlegen. Dadurch wurde der bisherige Gesichtspunct verrückt, und eine neue nach Grundsätzen organisirte Finanz-Verwaltung trat an die Stelle der bisherigen Administration. Die Resultate derselben ließ Napoleon am 11ten Februar dieses Jahres dem gesetzgebenden Corps mit vielen Belegen und Actenstücken vorlegen, welche im Auszuge mitgetheilt, auch dem Auslande nicht uninteressant seyn werden, und einen bleibenden statistischen Werth haben.

Staatsausgaben des Jahres 9.

Die Summe von 4,541,809 Franken, welche aus den die Schätzungen des Budgets übertreffenden Quellen fließt, und die Summe von 5.981,150 Franken, welche in voraus auf die außerordentlichen Hülfsmittel des Jahrs 13 erhoben worden ist, werden zur Disposition der Regierung gestellt. Das Budget des Jahres 9 beträgt 545 Millionen Franken.

Staats-

Staatsausgaben des Jahrs 11.

Die Summe von 5 Millionen, die nöthig war um die Bedürfniſſe des Jahres 11 völlig zu decken, und die mit der bewilligten Summe von 619,500,000 Franken, 624,500,000 Franken ausmacht, wird zur Dispoſition der Regierung geſtellt, welche dieſelbe aus verſchiedenen die Schätzungen des Budgets übertreffenden Quellen des Jahrs 11 erheben wird.

Staatsausgaben des Jahres 12.

Die Summe von 62 Millionen, die zur Beſtreitung der durch den Krieg veranlaßten außerordentlichen Ausgaben im Jahre 12 erforderlich war, und die mit der bewilligten Summe von 700,000,000 Franken, ein Total von 762,000,000 Franken ausmacht, wird zur Dispoſition der Regierung geſtellt. Dieſe Summe wird durch den Ueberſchuß des effectiven Ertrags der im Budget des Jahres 12 aufgeführten ordentlichen und außerordentlichen Einnahmen gedeckt.

Staatsausgaben des Jahres 13.

Die Summe von 284,000,000 Franken, die ſich mit den bereits bewilligten 400 Millionen zuſammen auf 684,000,000 Franken beläuft, wird zur Dispoſition der Regierung geſtellt. Dieſe Summe wird aus dem Ertrage der decretirten Contributionen und der andern Hülfsquellen des Jahres 13 beſtritten, und zur Abtragung der öffentlichen Schuld und zu den allgemeinen Staatsbedürfniſſen nach folgendem Etat verwendet.

Staatsſchuld.

Immerwährende Schuld an die Gläubiger des Staats .	42,942,225 Fr.
Immerwährende Renten an die	

Amortißements-Caße .	3,732,409 Fr.
Lebenslängliche Schuld für die zweite Hälfte des Jahres 12, und die erste Hälfte des Jahres 13	19,288,550 —
Immerwährende Schuld der 6 neuen Departements (Piemont)	2,677,277 —
Lebenslängliche Schuld . .	500,000 —
zusammen	69,140,461 Fr.
Civil-Liste mit Inbegriff von zwei Millionen für die Französischen Prinzen	27,000,000 —

Allgemeine Staatsbedürfnisse.

Für den Großrichter . .	21,200,000 Fr.
Für die auswärtigen Verhältniße	6,861,000 —
Für die innern ordentlichen und außerordentlichen Staatsbedürfniße . . .	29,500,000 —
Für die Finanzen . .	43,333,200 —
Für den öffentlichen Schatz .	8,000,000 —
Für den Krieg . . .	166,500,000 —
Für die Administration des Krieges	105,000,000 —
Für die Marine . . .	140,000,000 —
Kosten der Uebungen des Cultus	13,000,000 —
Für geistliche Pensionen . .	22,000,000 —
Für die allgemeine Policei .	700,000 —
Negociations-Kosten . .	11,000,000 —
Reserve-Fonds . . .	20,765,339 —
General-Summe	684,000,000 Fr.

Die im vorigen Jahre bewilligten Summen zu den Kosten des Krieges, die sich auf 21,534,360 Franken

ken belaufen, werden durch eine Erhöhung der Grundsteuer um 10 Centimen, welche 20,690,000 Franken einträgt, aufgebracht. Die Bürgschaft der General-Einnehmer ist auf ein Zwölftheil der Contributionen angesezt, die der Notarien in Paris auf das Doppelte und in den Departements auf ein Drittel höher gebracht, und die Bürgschaft der Wechsel-Agenten der Hauptstadt ist von 60,000 auf 100,000 Franken erhöhet worden. Der Ertrag dieser Bürgschaften fließt in den öffentlichen Schatz; er wird zu den Staatsbedürfnissen des Jahrs 13 verwendet, und der Amortißements-Caße wiedererstattet. Die Grundsteuer ist für das Jahr 14 zu 206,908,000 Franken angesetzt, wie im Jahre 13; und die für die Kriegskosten noch dazu aufgelegten zehn Centimen dauern fort. Die persönliche, Mobiliar- und Luxus-Steuer ist zu 32,800,000 Franken, und die Taxe auf Thüren und Fenster zu 16,000,000 Franken angesetzt; auch sind die Patent-Steuern und die indirecten Contributionen prorogirt worden. Zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse im Jahre 14 dient die der Regierung zu ihrer Disposition bewilligte Summe von 400 Millionen Franken.

Durch diese Einkünfte werden die Staats-Ausgaben gedeckt. Der Staatsrath Regnault, der dies Gemälde der Finanzen von Frankreich vorlegte, begleitete es mit verschiedenen Erläuterungen. Die Ausgaben, sagte er, haben im Jahre 12 den gemachten Anschlag um 62 Millionen übersteigen; das mehreste haben die Ministerien des Krieges und der Marine erfordert, allein sie haben sich auch durch ihre Schöpfungen bereichert, und die Unterhaltung derselben ist nicht kostbar. Das Ministerium der Gottesverehrungen hat ebenfalls größere Ausgaben veranlaßt, um 24,000 Priester zu unterhalten. Dagegen hat aber der Ertrag der Einregistrirungs-Gebühren ohngeachtet

des Kriegs die Schätzung um 19 Millionen übertroffen, und die Kosten der Regie haben sich auf weniger als 9 Procent belaufen, ein Resultat, welches in der Geschichte der Finanzverwaltung eine Seltenheit ist. Die Zoll-Intraden, die dem öffentlichen Schatze nichts einbrachten, als Bonaparte im Jahre 8 die Zügel der Regierung in die Hände nahm, haben im Jahre 12, 42 Millionen eingetragen, und man versprach sich in der Zukunft einen noch höhern Ertrag. So konnten die anfänglich nur zu 700 Millionen angeschlagenen Staatsausgaben des Jahrs 12 auf 762 Millionen steigen, und doch durch die im gleichen Verhältnisse zunehmenden Einnahmen gedeckt werden.

Die für das gegenwärtige Jahr auf 684 Millionen Franken berechneten Staatsbedürfnisse werden größtentheils durch die ordentlichen Einnahmen bestritten, die man zu 600 Millionen anschlägt, zu welchen noch 84 Millionen außerordentlicher Einkünfte kommen. Diese außerordentlichen Hülfsquellen bestehen vorzüglich in der Anweisung der erhöheten Bürgschaften auf die diesjährigen Erfordernisse. Die Bürgschaften, welche durch die Amortißements-Caße in den öffentlichen Schatz fließen, vertreten die Stelle einer Anleihe, indem zugleich weise Maaßregeln die Tilgung der Schuld sichern. Diese Sicherheitsmittel sind die getreue Haltung des Buchs der öffentlichen Schuld und die periodische Publicität seines Inhalts, und hiernächst die genaue Verification und jährliche Bekanntmachung der Operationen der Amortißements-Caße. Um die Erhebung der Grundsteuer gleichförmig zu machen, läßt der Kaiser Napoleon jetzt ein neues General-Kataster verfertigen. Schon ist die Sache im vollen Gange, und 5000 Communen sollen vor dem Ende des Jahrs 13 vermessen seyn.

Noch mehr Licht verbreitet der dem Kaiser erstattete Bericht des Finanzministers über den Zustand des

Staats-

Staatsvermögens. Das Jahr 9, heißt es darin, grenzt am nächsten an das Chaos, worin Napoleon die Finanzen fand. Im Jahre 10 wird die Ordnung wieder erschaffen; die Rückkehr des Friedens begünstigt sie, und die Staatsausgaben steigen nicht über 500 Millionen Franken. Im Jahre 11 bricht der Zunder des Kriegs wieder in Flammen aus, und die Nothwendigkeit große Maaßregeln zu ergreifen, vermehrt die Ausgaben um beinahe 125 Millionen. Dieselben Umstände äußern denselben Einfluß auf das Jahr 12, dessen Budget das des vorhergehenden abermals um mehr als 130 Millionen übersteigt. Allem in diesen kostbaren Jahren sind die den Rentenirern und Pensionären des Staats in glücklicheren Zeiten ertheilten Versicherungen dennoch getreu erfüllt, und ihnen die Rückstände von 15 Monaten ausgezahlt, und die zur Tilgung der öffentlichen Schuld bestimmten Fonds sind sorgfältig erhalten worden.

Die Prägung der neuen Münzen ist im vollen Gange, und es sind bereits für 242 Millionen 482,073 neue Gold- und Silbermünzen geschlagen worden. Der neue Ertrag der Regie der Einregistrirung und der Domänen stieg im Jahre 12 auf 198,584,340 Franken, die Zölle brachten 41,485,621 Franken, die Posten 10,400,000 Franken, und die Lotterie 14,723,861 Franken ein. Die in das große Buch eingetragene immerwährende Schuld belief sich am 1sten Vendemiaire im J. 13 auf 46,674,634 Franken, wozu 2,677,277 Franken für die immerwährende Schuld der aus Piemont errichteten sechs Departements kommen, welche letztere jedoch durch den Verkauf der dasigen National-Domänen getilgt wird. Die lebenslängliche Schuld mit Inbegriff von Piemont, betrug 19,788,550 Franken; und die bürgerlichen und geistlichen Pensionen machen zusammen 27,482,140 Franken aus.

Die Amortißements-Caße hat im Jahre 12 eine

Summe von 16,433,228 Franken bezahlt, die von ihr entrichteten Zinsen der Bürgschaften betragen 3,006,189 Franken, und die Abtragung der Bürgschafts-Capitale macht eine Summe von 2,721,062 Franken aus. Beim Eintritte des Jahrs 13 war diese Caße Eigenthümerin von 3,732,409 Fr. Renten in Cinq pour cent consolidés, d. h. ohngefähr von dem zwölften Theile der immerwährenden öffentlichen Schuld. Die als Garantie für den Staat und die Privat-Personen eingeführten Bürgschaften treten an die Stelle einer Anleihe. Man kann ihren Ertrag seit dem Jahre 8 auf 85 Millionen Franken schätzen, und es hat den Anschein, als wenn die Staatsschuld um diese Summe vermehrt worden wäre; da die Amortißements-Caße seitdem aber die Eigenthümerin von 3,732,409 Franken Renten geworden ist, hat sie ein Capital der Staatsschuld von 74,648,180 Franken wieder an sich gekauft. Sie hat ferner die nach und nach fällig gewordenen Bürgschafts-Capitale bezahlt, und durch diese Operationen der Amortißements-Caße ist von der öffentlichen Schuld ein Capital abgetragen worden, welches ohngefähr demjenigen gleich ist, welches durch die Art von Anleihe, die unter dem Namen von Bürgschaften eröffnet worden, hinzugekommen war. —

IV.

Kriegserklärung Großbrittanniens gegen Spanien.

Im Januarstücke des Pol. Journals (S. 100 ff.) ist das Spanische Kriegs-Manifest gegen England mitgetheilt worden. Die Unparteilichkeit und der Plan dieses Werks, der die Aufbewahrung aller historisch wich-

wichtigen diplomatischen Actenstücke in sich schließt, machen die Aufnehmung der in einer Gegenerklärung dargelegten Englischen Antwort erforderlich. Sie erscheint hier später als in den Zeitungen; allein dieser Aufschub hat den Gewinn zur Folge, daß man eine treue Uebersetzung des unverfälschten Originals liefern konnte. Bisher hat man dies merkwürdige Actenstück nur in unvollständiger Uebersetzung aus Englischen oder Französischen Blättern gelesen. Das Cabinet zu St. James erließ diese Erklärung zugleich in Englischer und Französischer Sprache, und dieser authentische Abdruck ist hier als einzige Quelle benuzt worden.

Declaration.

Von dem Augenblicke an, da die Feindseligkeiten zwischen Großbrittannien und Frankreich angefangen haben, gab der Tractat von St. Ildephonso Großbrittannien einen hinlänglichen Grund zum Kriege gegen Spanien, wenn dieser nicht widerrufen würde.

Dieser Tractat macht, in der That, Spanien, durch die Anerkennung eines unbedingten Zustandes der Unterwürfigkeit und durch die ausdrückliche Stipulation offensiver Maaßregeln ohne Ausnahme, gänzlich von dem Willen des Gouvernements der Französischen Republik abhängig.

Durch die Artikel dieses Tractats bewilligte Spanien ein bestimmtes Contingent seiner See- und Landmacht, zur Fortsetzung eines jeden Krieges, welchen die Französische Republik für gut finden möchte, anzufangen. Es entsagte ausdrücklich jedem Rechte und jedem Anspruche die Beschaffenheit, den Ursprung und die Billigkeit eines solchen Krieges zu untersuchen. Es bestimmte nicht nur anfangs ein Contingent an Truppen und Schiffen, welches schon an sich in keinem gemäßigten Verhältnisse mit den Mitteln stehet, über welche Spanien disponiren kann;

sondern

sondern verpflichtete sich auch, auf den Fall, daß die Französische Republik dieses Contingent zu ihrer Absicht unzulänglich finden möchte, daßelbe, soviel es in seinen Kräften stehe, zu vermehren. Es bewilligte, daß diese Macht ganz zur Disposition Frankreichs seyn solle, um vereint oder getrennt zum Schaden des gemeinschaftlichen Feindes gebraucht zu werden. Es unterwarf sich so, daß seine ganze Macht, alle seine Hülfsquellen zu Werkzeugen des Französischen Ehrgeizes und Angriffs gebraucht, und in dem Verhältnisse verlangt werden könnten, wie Frankreich es dienlich finden würde, um jenes öffentlich bekannte Vorhaben, die Brittische Regierung zu stürzen, und die National-Existenz zu zerstören, in Erfüllung zu bringen.

Der Charakter eines solchen Tractats gab Großbrittannien das unbestreitbare Recht Spanien zu erklären, daß so lange es diesem Tractate nicht bestimmt entsagen und die Versicherung geben würde, die in demselben ihm aufgelegten Bedingungen nicht zu erfüllen, es als keine neutrale Macht angesehen werden könne. Dieses Recht ist indeßen von Großbrittannien aus Vorsicht und aus Gründen von Schonung und Achtung gegen Spanien, wie auch wegen der gegebenen Versicherung von friedliebenden Gesinnungen, nicht ausgeübt worden. Se. Majestät bestanden anfangs nicht auf eine deutliche und förmliche Entsagung dieses Tractats. Es scheint auch nicht, daß bei der ersten Anzeige des Krieges, und vor dem Monat Julius 1803 Frankreich würklich Succurs verlangt habe. Der Minister Sr. Majestät zu Madrid konnte bis dahin immer noch glauben, daß Se. Katholische Majestät zufolge der Communicationen, welche zwischen ihm und dem Spanischen Gouvernement statt gehabt, sich bei der Würklichkeit eines Krieges zwischen Großbrittannien und

Frank-

Frankreich ohne weitere Erklärung und Discußion nicht verpflichtet hielten, die Stipulationen des Tractats von Ildephonso zu erfüllen, da die Artikel dieses Tractats zu verschiedenen Auslegungen Gelegenheit gaben. Im Monat October erst wurde eine Convention unterzeichnet, in welcher sich Spanien verpflichtete an Frankreich eine gewisse monatliche Summe statt des See- und Militär-Succurses zu bezahlen, welchen es in dem Tractat versprochen hatte. Aber weder von dem Belauf der Summe, noch von irgend einer andern Bedingung, welche diese Convention enthalten mochte, wurde officielle Nachricht gegeben. Der Minister Sr. Majestät stellte unmittelbar dem Spanischen Gouvernement vor, daß so ansehnliche Subsidien, als Spanien sich muthmaaßlich anheischig gemacht hätte an Frankreich zu bezahlen, die Grenzen der Nachsicht weit überschritten, daß man sie höchstens eine Zeitlang ansehen könne, indem, wenn damit fortgefahren werde, eine solche Unterstützung in der That weit gefährlicher werden könne, als jede andere Feindseligkeit. In der Antwort auf diese Vorstellungen gab man diese Subsidien blos für ein Mittel aus, um Zeit zu gewinnen, und man ertheilte Versicherungen, die durch Umstände bestätiget wurden, welche von einer andern Seite zur Kenntniß Sr. Majestät kamen, daß die Gesinnungen des Spanischen Gouvernements es bewegen würden, sich sobald wie es nur nach den Umständen mit Sicherheit geschehen könnte, dieser Verbindlichkeit zu entziehen.

Sobald Se. Majestät Grund hatten zu glauben, daß eine solche Convention geschlossen worden, befahlen Sie Ihrem Minister dem Hofe von Madrid zu erklären, daß der längere Aufschub, Spanien als Feind anzusehen, gewissermaßen von dem Belaufe dieser Subsidie, und von der genauen Neutralität, welche es in aller Hinsicht beobachten würde, abhängen müße, daß

daß es aber unmöglich seyn werde, die fortdauernde Bezahlung einer so ansehnlichen Summe in einem andern Lichte anzusehen, als wie eine directe Kriegs-Subsidie. Der Minister Sr. Majestät erhielt deshalb den Befehl erstlich gegen diese Convention, als gegen eine Verletzung der Neutralität und als eine rechtmäßige Ursache zum Kriege zu protestiren; zweitens zu erklären, daß unsere Enthaltung von Feindseligkeiten als eine temporäre Maaßregel angesehen werden, und daß es uns freistehen müsse, die Fortdauer dieser Convention als eine Ursache zum Kriege zu betrachten; drittens, daß das Einrücken Französischer Truppen verweigert werden müsse; viertens, daß alle Zurüstungen in den Häfen große Veranlassung zur Eifersucht, und jede Bewaffnung, um Frankreich zu unterstützen, eine unvermeidliche Ursache zum Kriege abgeben würde; und fünftens, daß die Spanischen Häfen dem Commerz offen bleiben, und unsere Kriegsschiffe eben so wie die Französischen behandelt werden müßten. Der Minister Sr. Majestät hatte überdies noch den Auftrag erhalten, sobald er authentische Nachricht von dem Einrücken Französischer Truppen in Spanien eingezogen haben werde, oder im Falle, daß man Zurüstungen zur See zum Beistande Frankreichs mache, Madrid zu verlassen, und unmittelbar unsern Admiralen Nachricht zu geben, damit sie die Feindseligkeiten ohne den Aufschub, welcher durch Abwartung directer Ordres von England entstehen würde, anfangen könnten. Die Ausführung dieser Instructionen gab zu verschiedenen Discußionen Anlaß. Hr. Cevallos hatte den Minister Sr. Majestät gefragt, ob die Fortdauer eines solchen Geld-Succurses als eine Ursache zum Kriege werde angesehen werden, und ob er dazu bevollmächtigt sey, solches zu erklären. Der Minister hatte geantwortet, daß er dazu bevollmächtigt sey, und daß der Krieg eine unfehlbare Folge davon seyn würde.

Se.

Se. Majestät wünschten indeßen die Entscheidung dieser Frage so viel wie möglich zu verschieben, weshalb auch in der Instruction Ihres Ministers zu Madrid festgesetzt war, daß wenn von dem Spanischen Gouvernement diese Subsidie als eine größtentheils temporäre Maaßregel angegeben werde, Se. Majestät noch einige Zeit darüber hinwegsehen würden; daß aber doch die Entscheidung in dieser Hinsicht von der Kenntniß der wahren Beschaffenheit aller Stipulationen zwischen Spanien und Frankreich, und von der Festigkeit des Spanischen Gouvernements die Achtung seiner Neutralität in allen andern Fällen zu erhalten, abhängen müsse, daß so lange diese Fragen nicht auf eine befriedigende Weise beantwortet, und die Convention mitgetheilt wäre, man nicht bestimmt sagen könnte, in wiefern dieser Geld-Succurs als Grund zum Kriege angesehen werden würde oder nicht.

Vor dem Empfange dieser Instructionen vom 21sten Jan. 1804 hatte die Nachricht von einigen Zurüstungen in den Spanischen Häfen eine neue Correspondenz zwischen den Ministern Sr. Majestät und dem Spanischen Gouvernement veranlaßt. In einer von dem Brittischen Minister übergebenen Note, erklärte er, daß wenn der König gezwungen seyn würde den Krieg anzufangen, er keine andere Declaration, als die bisher gemachte, nöthig haben werde. Die Antwort des Spanischen Gouvernements war anfangs ausweichend, und der Minister Sr. Majestät beschloß die Correspondenz seiner Seits mit einer am 18ten Februar übergebenen Note, in welcher er erklärte, daß alle fernere Nachsicht von Seiten Englands, von der Einstellung aller See-Zurüstungen und von dem Verbote des Verkaufs der Prisen in den Spanischen Häfen abhängen würde, und daß er, wenn diese Puncte nicht ohne Modification bewilligt würden, Befehl habe Madrid zu verlassen. Auf den zweiten Punct wurde befriedigend geant-

antwortet, und die deshalb nöthigen Befehle ertheilet; allein bei dem ersten Puncte bezog man sich auf frühere Erklärungen, und auf das Ansuchen, den Tractat mit Frankreich vorzulegen, erfolgte gar keine genugthuende Antwort. Da indeßen damals keine Zurüstungen in den Spanischen Häfen gemacht wurden, hatte es für den Augenblick dabei sein Bewenden.

Im Monat Julius gab das Spanische Gouvernement Versicherungen von einer getreuen und bestimmten Neutralität, und leugnete alle Befehle zu Rüstungen in seinen Häfen, allein im folgenden Monate, da diese Versicherungen noch ganz neu waren und man sich darauf fest verließ, erhielt der Brittische Geschäftsträger von dem vor Ferrol die Schiffe Sr. Majestät kommandirenden Admirale die Nachricht, daß eine Verstärkung an Soldaten und Matrosen von Spanien für die zu Toulon und Ferrol liegenden Flotten geschickt wäre. Auf diese Nachricht wurden durch Spanischen Ministerium zwei Noten übergeben, welche aber beide unbeantwortet blieben. Gegen das Ende des Septembers erhielt man zu London von dem Englischen vor Ferrol stationirten Admirale die Nachricht, daß der Madridter Hof neuerdings ausdrückliche Befehle ertheilt habe, unverzüglich im gedachten Hafen 4 Linienschiffe, 2 Fregatten und andere kleine Fahrzeuge auszurüsten, daß man nach den eingezogenen Nachrichten gleiche Befehle zu Carthagena und Cadix gegeben und daß besonders 3 Linienschiffe vom ersten Range Ordre erhalten hätten, aus dem leztgedachten Hafen abzusegeln; und daß als ein fernerer Beweis von kriegerischen Gesinnungen befohlen worden sey, die Paketböte wie in Kriegszeiten zu bewaffnen.

Alles dies zeigte eine directe und offenbare Verletzung der Bedingungen an, unter welchen man die Fortdauer des Friedens zugestanden hatte. Es wurde vor allen Dingen dem Spanischen Gouvernement angezeigt,

zeigt, daß, da der Kriegszustand die unmittelbare Folge solcher Maaßregeln seyn müsse, Se. Majestät sich bei einem solchen Verfahren gezwungen sähen, die Feindseligkeiten sogleich anzufangen, daß indessen der König, der so gern das System der Mäßigung so ganz übereinstimmend mit seinem Character befolge, beschlossen habe, noch einen Weg zur Ausgleichung offen zu lassen, im Fall es Spanien erlaubt wäre, bei diesen Umständen den Weg einzuschlagen, welchen sein eignes Interesse und seine Sicherheit ihm vorschrieben. Es verdient hier bemerkt zu werden, daß die eben so ungegründeten als ungerechten Beschuldigungen in dem Manifeste des Spanischen Hofes gegen das Betragen Sr. Majestät bloß diese Nachsicht zum Grunde haben. Hätte der König ohne Rückhalt sein vollkommenes Recht zum Kriege ausgeübt, so würden alle diese fälschlich und betrüglich angeführten Vorstellungen auch nicht mit dem leichtesten Vorwande haben bemäntelt werden können. So ist die Mäßigung, welche den schon bestehenden Kriegszustand bloß verzögerte, nicht nur in einem falschen Lichte dargestellt, sondern zu einem Grunde von Beschwerden umgewandelt worden, weil die Schonung, welche man gegen die Angreifenden bewiesen, nicht bis zum Extreme getrieben ist, welches man nicht ohne Gefahr thun konnte.

Zufolge der obengedachten Nachrichten erhielt der Minister Sr. Majestät zu Madrid Befehl dem Spanischen Hofe Vorstellungen und Remonstrationen zu machen, und im Betreff der zwischen Spanien und Frankreich bestehenden Conventionen auf Eröfnungen zu dringen und vorzüglich darauf zu bestehen, daß alle Zurüstungen in den Häfen auf denselben Fuß wieder gesezt würden, wie sie es vor dem Anfange der Feindseligkeiten zwischen Großbrittannien und Frankreich waren. Es ward ihm ferner aufgetragen, dem Spanischen Gouvernement bestimmt zu erklären, daß Se. Majestät

sich verpflichtet hielten, alle Vorsichts-Maaßregeln zu ergreifen, und besonders ihrem vor Ferrol stationirten Admiral zu befehlen, das Auslaufen aller in diesem Hafen liegenden Kriegsschiffe, wie auch das Einlaufen jedes ankommenden Kriegsschiffes zu verhindern. Auf alle diese wiederholten Vorstellungen erfolgte weder eine würkliche Abhelfung der Beschwerden, noch eine genugthuende Antwort, während daß der Feind unter dem Schutze der von Sr. Majestät bewiesenen Schonung, ansehnliche Nimeßen an Geld erhielt, und zu gleicher Zeit ihm die Verschaffung anderer Hülfsleistungen erleichtert wurde.

Ein jeder Umstand in dem Betragen von Spanien war besonders geeignet, die wachsame Aufmerksamkeit des Brittischen Gouvernements rege zu machen. Das Auslegen der Spanischen Kriegsschiffe aus dem innern Hafen um zur Ausbesserung den Französischen Schiffen Platz zu machen; — der Durchmarsch von Französischen Soldaten und Matrosen durch das Spanische Gebiet; — die Ausrüstung der Schiffe zu Ferrol; — die Erwägung, daß die Vereinigung dieser Rüstung mit den schon im Hafen liegenden Französischen Schiffen eine entscheidende Uebermacht über die vor diesem Hafen kreuzende Escadre Sr. Majestät verschaffen wurde; — die Vermehrung der Flotte und der damit verbundenen Kosten, wozu Se. Brittische Majestät bloß durch das Betragen Spaniens genöthiget wurden; — alle diese Umstände zusammengenommen, erforderten die Vorsichts-Maaßregeln, wozu Se. Majestät theils durch Vorstellungen, theils durch Handlungen ihre Zuflucht nahmen. Indem man von dieser Absicht diese nothwendigen Maaßregeln zu ergreifen, officielle Nachricht gab, ertheilte man zugleich dem Spanischen Gouvernement die Versicherung, daß Se. Majestät den aufrichtigsten Wunsch hegten, das gute Vernehmen mit Spanien zu erhalten, daß aber die

Fort-

Fortdauer eines solchen Zustandes der Dinge von zwei Bedingungen abhänge, erstlich, daß Spanien sich aller feindlichen Zurüstungen enthalte; und zweitens, daß es unverzüglich ohne Rückhalt, die Beschaffenheit und den Umfang seiner Verbindungen mit Frankreich enthülle, welches man schon so oft, aber immer vergebens verlangt hätte.

Sr. Majestät nahmen nun die Vorsichts-Maaßregeln, die sie für unumgänglich nothwendig hielten, um sich gegen die Vermehrung der Zurüstungen von Spanien, während der Discussionen, und gegen die möglichen Folgen von der Ankunft der aus Amerika erwarteten Schätze in den Spanischen Häfen, zu sichern; eine Begebenheit, die schon in frühern Zeiten, mehrmals der Zeitpunkt des Endes der Discussioneu und des Anfangs der Feindseligkeiten von Seiten Spaniens geiwesen ist.

Die von Sr. Majestät bei dieser Gelegenheit den ihre Flotte commandirenden Admiralen gegebene Befehle bieten das auffallendste Beispiel von Mäßigung und gewißenhafter Nachsicht dar. Die Ausdehnung und der Gegenstand der genommenen Maaßregeln waren auf das bestimmteste angegeben, und die Ausführung dieser Befehle war mit den strengsten Anweisungen begleitet, durch alle mit der Erfüllung des Gegenstandes nur verträgliche Mittel, jede gewaltthätige und feindselige Handlung gegen die Länder oder Unterthanen Sr. Katholischen Majestät zu vermeiden. Die feindlichen Zurüstungen in dem Hafen von Ferrol machten es nothwendig, daß die vor diesem Hafen kreuzende Escadre Verstärkung erhielt; zugleich wurde den Brittischen Admiralen der Befehl ertheilt, dem Spanischen Gouvernement ihre Instructionen, wie auch ihren Entschluß mitzutheilen, daß sie unter diesen Umständen sich dem Auslaufen der Französischen oder Spanischen Flotte widersetzen würden.

Man

Man zeigte zugleich an, daß es der Wille des Königs sey, keines von den Sr. Katholischen Majestät zugehörenden Schiffe, welches aus einem Spanischen Hafen komme, anzuhalten, sondern die Befehlshaber der Schiffe zu ersuchen, in den Hafen, von welchem sie auslaufen, wieder zurückzukehren, und sie nur im Fall der Weigerung diesem Verlangen Genüge zu thun, anzuhalten und nach Gibraltar oder England zu schikken. Ferner waren Befehle gegeben, kein Spanisches Kriegsschiff, welches nach einem Spanischen Hafen gehe, es sey denn, daß es Gold oder Silber am Bord habe, ingleichen kein Kauffahrteischiff dieser Nation, es möge geladen haben was es wolle, anzuhalten. Wenn nun bei der Ausführung dieser Vorsichts-Maaßregeln mehrere theure Opfer gefallen sind, so sind Se. Majestät über dies Ereigniß lebhaft betrübt, und Sie beklagen es als einen Zufall der bloß durch ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen veranlaßt worden ist, aber auf keine Weise auf die Hauptsache Einfluß äußern kann. Die Frage über die Richtigkeit des Grundsatzes und die Befugniß dieses Recht auszuüben beruht auf allen Grundlagen des Natur- und Völkerrechts, welches die Ergreifung von Maaßregeln zu Vertheidigung, und zum Zuvorkommen des Angriffes vorschreibt und rechtfertigt.

Es bleibt nur noch zu bemerken übrig, daß, wenn es noch eines neuen Beweises von der Weisheit und Nothwendigkeit dieser Vorsichts Maaßregeln bedürfte, dieser Beweis selbst in der Erklärung gefunden werden würde, worauf man sich in dem Spanischen Manifeste stüzt. Diese Regierung gesteht darin, daß sie seit dem Anfange des Krieges die Nothwendigkeit eingesehen habe, an selbigem Theil zu nehmen, und die Forderungen Frankreichs zu unterstützen, indem sie ausdrücklich erklärt: „daß, da Spanien und Holland zugleich mit Frankreich zu Amiens unterhandelt hätten, und ihr Interesse

teresse und ihre politischen Verhältnisse so genau verbunden wären, sie sich schwerlich der Theilnahme bei den, ihren Bundsgenossen zugefügten Beleidigungen, würden enthalten können."

Es wird ferner erhellen, wenn man nur einen Blick auf die Data und Resultate verschiedener, von dem Minister Sr. Majestät dem Spanischen Hofe gemachten Vorstellungen wirft, daß in den Discussionen, welche vor seiner Abreise von Madrid statt hatten, von dem Anhalten der Spanischen Registerschiffe, nie die Rede war. Dieser Grund von Beschwerden, auf welchen man seitdem ein so großes Gewicht gelegt hat, trug gar nichts zu der feindlichen Stimmung bei, welche der Spanische Hof schon früher bei der Behandlungs-Art der streitigen Punkte auf eine nachdrückliche Weise zu erkennen gab, und hatte — wie man in der Folge sehen wird — gar keinen Einfluß auf die endliche Abbrechung der Unterhandlung.

Den 26sten October übergab der Geschäftsträger Sr. Majestät dem Spanischen Minister eine Note, in welcher er die Bedingungen festsezte, die der Ernennung eines Großbrittannischen Ministers zur Ausgleichung der andern Gegenstände, worüber noch fernere Discußionen statt haben sollten, vorausgehen müßten. Die Bedingungen waren folgende drei: erstlich, daß die zu Cadix, Ferrol und Carthagena gegebnen Befehle, sowohl in Betreff der Ausrüstung der Kriegsschiffe in diesen Häfen als auch der Versendung von einem Hafen zum andern widerrufen würden; zweitens, daß nicht allein alle gegenwärtige Bewaffnung aufhören, sondern auch der Bestand der Kriegsschiffe in diesen Häfen, wieder auf den Fuß gebracht werde, auf welchem er beim Anfange der Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich war; drittens, daß die bestehenden Verbindungen und ihre künftigen Absichten in Hinsicht Frankreichs offen und vollständig dargelegt würden.

den. Von obgedachtem Zeitpuncte bis zum 2ten November wurden mehrere officielle Noten zwischen dem Geschäftsträger Sr. Majestät und dem Spanischen Minister gewechselt, deren Inhalt mit weniger Veränderung von der einen Seite in dringenden Forderungen von Genugthuung, von der andern in ausweichenden und nicht befriedigenden Antworten bestand. Nach vielfältigen Zögerungen und wiederholten Anfragen erhielt der Königl. Geschäftsträger am 7ten November seine Pässe, und reisete den 14ten desselben Monats von Madrid ab. Während dieser ganzen Unterhandlung, geschah von dem Anhalten der Spanischen Registerschiffe keine Erwägung, und es scheint selbst keinesweges, daß man zu Madrid davon unterrichtet gewesen ist. Es ist also augenscheinlich, so sehr auch der Spanische Hof diesen Vorfall in dem nachher bekanntgemachten Manifeste zu seinem Vortheil zu benutzen sucht, daß der Krieg zwischen Großbrittannien und Spanien eben so gut würde ausgebrochen seyn, wenn auch das Anhalten nie statt gehabt hätte, und daß in der That der endliche Bruch durch ganz andere Gründe herbeigeführt worden ist, welche mit dieser Maaßregel in gar keiner Verbindung stehen.

Alle diese Umstände, welche den wiederholten Mißbrauch der Mäßigung Sr. Majestät bezeichnen, waren von einer solchen Beschaffenheit, daß jedes System von Mäßigung und Schonung dabei aufhören mußte. Man hatte unsern Feinden Succurs geleistet, hatte die Bedingungen verlezt, von denen, wie man förmlich übereingekommen war, die Fortdauer des Friedens abhängen sollte. Dies ist das Betragen des Spanischen Hofes gewesen, und in diesen Umständen erkennen Se. Majestät die Würkungen des gebietrischen Einflußes Frankreichs, und betrachten die Spanische Nation in dem Zustande eines offnen erklärten Krieges.

Se.

Se. Majestät berufen sich mit Vertrauen auf ganz Europa, welches Ihre beispiellose Mäßigung während des Laufes dieser Verhandlungen bezeugen kann. Sie bedauern die Nothwendigkeit, welche Sie mit Spanien in einen Zustand von Feindseligkeit setzt, und es würde Ihrem Herzen sehr wohlthätig seyn, wenn Sie sähen, daß dieses Land ein höheres Gefühl von seiner Würde und seinem Nationalgewichte bekäme, und von seinen Souveränetäts-Rechten einen edleren und unabhängigeren Gebrauch machte.

Se. Majestät würden Sich in der That sehr glücklich schätzen, wenn Sie in den Rathsversammlungen Spaniens die alten Gefühle von Ehre wieder aufkeimen sähen, welche dem Spanischen Charakter jederzeit so natürlich gewesen sind, und die in bessern Zeiten das Betragen dieses Gouvernements auf eine ausgezeichnete Weise leiteten. Se. Majestät werden Ihrerseits sich beeifern, die erste Ihnen so dargebotene Gelegenheit zu ergreifen, um zu einem Zustande des Friedens und des Zutrauens mit einer Nation zurückzukehren, welche ein so vielfältiges gemeinschaftliches Interesse mit Großbrittannien verbinden muß, und welche Sie bis jetzt mit den Gesinnungen der größten Achtung und Hochschätzung anzusehen geneigt gewesen sind.

Downingstreet, den 25sten Januar 1805.

V.

Ein merkwürdiges Actenstück zur Geschichte der Differenzen in Wirtemberg.

Kaiserl. Reichshofraths-Conclusum.

Veneris 16ten Febr. 1805.

Wirtembergsche Landstände contra den Herrn Kurfürsten von Wirtemberg, landesverfassungswidrige und gewaltsame Vorkehrungen betreffend.

Absolvitur relatio et conclusum.

I. Ponatur die unter dem rubro: von Wirtemberg Herr Kurfürst contra die Landstände des Kurfürstenthums Wirtemberg, das Benehmen der Landes-Versammlung bei dem vorgewesenen Landtage betreffend, von dem Anwalde des Herrn Kurfürsten von Wirtemberg übergebene, ad haec acta zu registrirende so rubricirte Voranzeige de praes. 17 Aug. a. pr. ad acta.

II. Cum acclusione exhibitorum de praes. 12. 19. 26. et 27. Nov. a. pr., dann der unterm 18ten Dec. besagten Jahrs übergebenen Nachträge, respective in copia, und mit Beyfügung eines Exemplars der in beglaubter Abschrift eingereichten Vollmacht der allgemeinen Landes Versammlung, und der fernern Nachträge de praes. 8. et 24. m. pr. rescribatur dem Herrn Kurfürsten von Wirtemberg: der Herr Kurfürst werde aus den Anschlüssen ersehen, was bei Ihro Kaiserl. Majestät sowohl von dem, mittelst eines unterm 7ten Sept. v. J. übergebenen mandati generalis und des dem Exhibito de praes. 19. Nov. a. pr. anliegenden specialen Gewalts, legitimirten impetrantischen Anwalde, als von den Bevollmächtigten der allgemeinen Landes-Versammlung, Klüpfel

und

und Baß, allerunterthänigst vorgestellt und geberen worden.

Kaiserliche Majestät wollten nun zwar

1) so viel die von dem Herrn Kurfürsten auf erhaltene Anzeige: daß ein Theil des Engern Ausschuß-Collegii für den Herrn Kurprinzen eine beträchtliche Geldsumme auf den Credit des Landes negociirt, und demselben ein jährliches Donativ von 20,000 Gulden ausgesetzt habe, wider diejenigen, so hieran Theil genommen, verordnete, am 11ten Jun. v. J. angefangene und mit einer, der anerbotenen Caution ungeachtet, fortgesetzten Verhaftung des Engern Ausschuß-Beisitzers Wagner begleitet gewesene Untersuchung anlange, den von dem Herrn Kurfürsten abgeforderten Bericht, worin derselbe die von dem Größern Ausschuße in seiner Erklärung vom 19ten Jul. v. J. in Rücksicht auf jenen Untersuchungs-Gegenstand vorgetragenen, in der obenerwähnten Voranzeige de praes. 17 Aug. a. pr. unangeführt gebliebenen Gründe nicht unberührt zu lassen habe, binnen der zu deßen Erstattung nachgesuchten, hiemit verwilligten zweimonatlichen Frist annoch zu gewärtigen.

Allerhöchstdieselben versähen sich jedoch zu dem Herrn Kurfürsten, daß Er, bis zu erfolgtem Kaiserl. Erkenntnisse über die im Mittel liegende landständische Klage, mit dem seiner Regierung zu Stuttgardt unterm 22sten September v. J. überlassenen weitern Verfahren einhalten zu lassen, und seine desfalsige Befolgungs-Anzeige dem von Ihm zu erstattenden Berichte beizufügen nicht entstehen werde.

Dann habe

2) der Herr Kurfürst auch über die impetrantischen Beschwerden

1) wegen der am 22sten Sept. v. J. wider fünf Beisitzer des Engern Ausschusses verhängten, mit einer, nach Maasgabe der Geheimenraths-Signatur

vom 22sten Sept. v. J., aus entscheidenden Staatsgründen geschehen seyn sollenden sogenannten Dispensation des nun verstorbenen Landschafts-Consulenten Kerner und der nach ihrer Entlassung aus ihrem Arrest zu ihren Amts-Functionen nunmehr wieder zugelassenen Secretarien, Stockmayer und Weisser, begleitet gewesenen Amts-Suspensionen, und

2) wegen Beinträchtigung der allgemeinen Landes-Versammlung in der Entscheidung der Frage: Ob und in wie weit die Ausschüsse beizubehalten seyen? in Zeit zweier Monate, jedoch nur in so fern zu berichten, als jene Beschwerden auf die Suspension, und die, mittelst der an die allgemeine Landes-Versammlung unterm 27sten Nov. v. J. ergangenen Signatur, geschehene Ausschließung der mit den übrigen Ausschuß-Beisitzern, an deren Stellen keine andere erwählt worden, von der Landes-Versammlung bestätigten Aßessoren, Klüpfel und Batz, einen Bezug hätten, maaßen Kaiserl. Majestät aus den unterm 26sten und 27sten Nov. v. J. resp. an den Größeren-Ausschuß und an die Landes-Versammlung erlassenen Signaturen entnähmen, daß die wider die Ausschuß-Beisitzer, Wagner, Keller und Bilfinger verhängt gewesene Suspension bei Seite gesetzt, und daß der Herr Kurfürst nicht gemeint sey, gedachte Ausschuß-Beisitzer, gleichwie die suspendirt gebliebenen Assessoren Klüpfel und Batz, nach erfolgter herkommlicher Resignation der Ausschüsse, von der Bestätigung der allgemeinen Landes-Versammlung auszuschließen.

Was aber

3) die von dem Herrn Kurfürsten verordnete Untersuchung der Verwaltung der Landesgelder, und die zu diesem Zweck niedergesetzte Commißion und nachhin getroffenen weiteren Maasnehmungen anlange, könnten Kaiserl. Majestät keinen Umgang nehmen, des von dem Herrn Kurfürsten geschehenen hiemit verworfenen

Zeit-

Zeitsuchens ungehindert, das gesammte desfalsige Verfahren zu cassiren und aufzuheben, und dem Herrn Kurfürsten, da er vermeine, daß die ihm entgegen gehaltene Disposition des landesgrundgesetzlichen Erbvergleichs von 1770 nur auf die gewöhnlichen Fälle gemeinet, wenn aber ein außerordentlicher Fall eintrete — den er jetzt vor Augen liegend finde — eine außerordentliche Untersuchung dadurch nicht ausgeschlossen sey, auf den klaren Buchstaben des Erbvergleichs Cl. I. Grav. I. § 2 zu verweisen. Der Herr Kurfürst werde demnach hiemit erinnert, bis dahin: daß jene Behauptung, falls er darauf zu beharren gemeint sey, mit Prälaten und Landschaft im gütlichen oder rechtlichen Wege ausgetragen worden, sich aller einseitigen Untersuchung der Landescasse zu enthalten, und den zur Inspection und Direction über dieselbe von der Herrschaft und dem Lande verordneten Engern Ausschuß in der seit der Einrichtung jener Casse unverrückt hergebrachten Verwaltung der Landesgelder pflichtmäßig unverhindert handeln lassen, auch, wie er dieses zu befolgen gedenke, in Zeit zweier Monate allergehorsamst anzuzeigen.

4) Wollten Kaiserl. Majestät, wofern der Herr Kurfürst die, wegen Behinderung der angeblich auf einem unverrückten Herkommen beruhenden Abberufung der deputirten kleineren und minder vermöglichen Stände, und der Uebertragung ihrer Stimmen an andere, in dem unterm 8ten v. M. übergebenen dritten Nachtrage angebrachte Beschwerde nicht selbst zu hemmen gemeint seyn sollte, hierüber deßelben allergehorsamsten Bericht in Zeit eines Monats gewärtigen.

Wie im übrigen Kaiserl. Majestät Sich zu dem Herrn Kurfürsten versähen, daß er durch Bethätigung der von ihm mehrmalen zugesicherten Anhänglichkeit an die compaktenmäßige Landes-Verfassung, und durch Beseitigung aller damit vereinbarlichen Maasneh-

nehmungen den Ruhestand wieder herbeiführen werde, von deßen dauerhafter Befestigung das unzertrennlich verbundene Wohl der Landesherrschaft und der ihr zu einem reichs- und landesverfaßungsmäßigen Gehorsam verpflichteten Landstände und übrigen Unterthanen abhange, alss gewärtigen auch Allerhöchstdieselben, daß er sich nicht ermächtiget halten werde, den hier anwesenden Bevollmächtigten der allgemeinen Landes-Versammlung, Klüpfel und Batz, daß sie unter dem Drang der Umstände sich an Ihro Kaiserl. Majestät Hoflager begeben, und daselbst um oberstrichterliche Hülfe angerufen, nach ihrer Zurückkunft directe oder per indirectum entgelten zu lassen.

III. Hat das von den Ständen nachgesuchte Kaiserliche Conservatorium auf Churbrandenburg und Churbaden noch zur Zeit nicht Statt.

IV. Werden Prälaten und Landschaft hiemit von Amtswegen angewiesen, den Herrn Kurfürsten der keinen Aufschub leidenden Abführung des Militär-Beitrags halber unverzüglich zu befriedigen, und wie solches geschehen, in termino zweier Monate anzuzeigen.

V. Communicentur hinc inde mandata procuratoria, alteris exemplaribus ad acta retentis.

(L. S.)

Johann Niclas von Schwabenhausen.

VI.

Nachtrag zu den Geburts- Sterbe- und Chelisten vom verflossenen Jahre.

Mehrere erst späterhin bekannt gewordene Mortalitäts-Listen verdienen wegen ihres Werths für die Sta-

Statistik und die politische Rechenkunst zu den im letzten Monatsstücke mitgetheilten vorjährigen Tabellen nachgetragen zu werden. Man lernt daraus den neuesten Populations-Zustand der Residenz-Städte Madrid und Stockholm, und der wichtigen Handelsstadt Bordeaux kennen. Vorzüglich merkwürdig sind für den Statistiker aber die Geburts- Sterbe- und Eheliſten des Rußiſchen Reichs vom Jahre 1803, welche kürzlich unter Autorität bekannt gemacht worden, und das redendſte Document der in ſtaunenswürdiger Progreßion zunehmenden innern Staatskräfte ſind.

In	Gebor.	Geſtorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder geſtorb.
Madrid a)	5024	11,307	1804	geſt. 6283

In

a) Nach einer neueren Angabe enthält die Hauptſtadt Spaniens 154,000 Einwohner. Für eine ſolche Bevölkerung iſt die Anzahl von 11,307 Leichen ungeheuer groß. Und doch waren die in den Klöſtern, Hospitälern und Findelhäuſern Geſtorbenen hierin noch nicht einmal mitgerechnet. Die oben verzeichneten Summen ergeben ein äuſſerſt ungünſtiges Verhältniß der Geburten zu den Sterbefällen. Es ſtarben im Jahre 1804, 5377 Menſchen mehr als im vorhergehenden Jahre. Ueber die Urſachen dieſer großen Sterblichkeit enthalten die Liſten keinen Aufſchluß. Wenn indeß Madrid auch vom gelben Fieber verſchont geblieben iſt, ſo muß daſelbſt doch eine andre Seuche gewüthet haben, weil der Tod im vorigen Jahre ſo viele Opfer hatte. Nach einer andern abweichenden Angabe wurden nicht 1804, ſondern nur 1653 neue Ehebündniße geknüpft.

In	Gebor.	Gestorb.	Copul. P.	Mehr gebor. oder gestorb.
Stockholm b)	2441	3420	562	gest. 979
Bordeaux c)	3414	3877	617	gest. 463
Rußland d)	1,277,321	791,979	302,467	geb. 485,342

b) Auch die Hauptstadt des Schwedischen Reichs hatte im verflossenen Jahre ein solches Uebergewicht der Mortalität, daß der Verlust den neuen Anwachs um beinahe 1000 Individuen überstieg. Von den Geborenen erhielt fast die Hälfte durch einen illegale Handlung ihr Daseyn, indem sich die Anzahl der unehelichen Kinder auf 1020 belief. Woher mag es kommen, daß die unehelichen Umarmungen in diesem nördlichen Klima zahlreicher und fruchtbarer waren als in andern im Süden gelegenen großen Städten?

c) Stockholm und Bordeaux sind sich an Volkszahl ziemlich gleich, indem man dort 83,000 und hier 84,000 Menschen rechnet. Doch hatte Bordeaux sowohl in Hinsicht der Geburten als der Todesfälle ein sehr entschiedenes Uebergewicht über Stockholm.

d) Diese authentische Liste von den im Jahre 1803 im ganzen Rußischen Reiche Geborenen, Gestorbenen und Getrauten von der herrschenden Griechischen Kirche giebt zu manchen Betrachtungen Stoff. Die Stärke dieses ungeheuren Staats-Colosses besteht vorzüglich in der staunenswürdigen Volksmenge, die sich jährlich so auffallend vermehrt. Im Jahre 1803 hat sie abermals einen Zuwachs von beinahe einer halben Million Menschen, die zur Griechischen Religion gehören, erhalten. Außerdem haben aber auch die Katholische und die Protestantische Kirche, die

Jü-

Jüdische, Mahomedanische, Lamaische und Schamanische Religion in Rußland sehr zahlreiche Bekenner Kämen die Geburts- Sterbe und Eheliſten von dieſen hinzu, ſo würden die obigen Summen noch bedeutend vergrößert werden. Unter den Geſtorbenen befanden ſich 1145, die 95 bis 100 Jahre alt wurden, 158 erreichten ein Alter von 100 bis 105 Jahren, 90 von 105 bis 110, 34 von 110 bis 115, und 36 von 115 bis 120 Jahren; 15 brachten ihr Alter auf 120 bis 125, 5 auf 125 bis 130 Jahre, und einem war das Lebensziel zwiſchen dem 145ſten und 150ſten Jahre geſteckt. Auf der einen Seite ein ſo geſundes Klima, daß die Menſchen in Rußland viel älter werden, als in andern Ländern, und daß es in ganz Europa zuſammengenommen ſchwerlich mehr hochbejahrte Leute giebt als im Rußiſchen Reiche, auf der andern Seite aber eine eben ſo ſeltene und bewundernswürdige Fruchtbarkeit. Dies ſind die Urſachen der die politiſche Arithmetik mit neuen Erfahrungen bereichernden Fortſchritte der Population Rußlands. Die Statiſtiker ſind ſich bekanntlich über die gegenwärtige Volksmenge nicht einig; einige rechnen ſie auf 40 Millionen, andere, und namentlich Storch und Meuſel ſchlagen ſie nur zu 36 Millionen an Dieſe Differerenz wird durch den jährlichen Zuwachs ſehr bald ausgeglichen ſeyn Wenn die Anzahl der Bewohner des von Alexander I beherrſchten Reichs auch jetzt nur 36 Millionen ausmacht — allein ſie beläuft ſich gewiß höher — ſo würde ſie bei einer ſolchen jährlichen Progreſſion doch gewiß in nicht langer Zeit auf 40 Millionen ſteigen.

VII.

Neuer Französischer Civil- und Militär-Etat.

(Fortsetzung.)

Der Staatsrath ist das zweite Collegium des Französischen Reichs. Er theilt sich in sechs Sectionen, nach den verschiedenen Administrations-Zweigen der Gesetzgebung, des Innern, der Finanzen, des Krieges, der Marine und des Handels. Der Kaiser führt selbst darin den Vorsitz, und in seiner Abwesenheit der von ihm dazu ernannte Innhaber der großen Reichswürden. Außer dem Kaiser, den Innhabern der grossen Reichswürden, und den Ministern bestehet der Staatsrath jezt aus 54 Gliedern; überdies sind bei den verschiedenen Sectionen und den Ministern noch 16 Auditoren oder Auscultanten angesezt. Im Staatsrathe sitzen die Rathgeber des Kaisers, hier werden die wichtigsten Angelegenheiten vorbereitet, die Gesetz-Projecte entworfen, und die Gegenstände beschlossen, welche der Berathschlagung des Senats, des gesetzgebenden Corps und des Tribunats vorgelegt werden sollen. Man siehet hieraus, daß der Staatsrath das wichtigste Collegium ist, und daß die andern Collegien eigentlich durch ihn Leben und Thätigkeit erhalten.

Vorzüglich empfängt das gesetzgebende Corps vom Staatsrathe den Stoff seiner Beschäftigungen. Dieses erneuert sich alle Jahre zu einem Fünftheile; zu diesem Ende sind die Departements von Frankreich in fünf Classen getheilt, und der Senat hat durch das Loos die Ordnung bestimmt, in welcher die fünf Classen berufen werden, ihre Deputirten zu erneuern. Der Kaiser eröffnet jede Sitzung und ernennt zwölf Glieder des Senats um ihn zu begleiten. Das gesetzge-

gebende Corps hat einen Präsidenten, vier Vice-Präsidenten, vier Secretäre und vier Quästoren. Der Kaiser ernennt den Präsidenten auf eine Präsentation von Candidaten, die vom gesetzgebenden Corps in geheimer Stimmensammlung und nach der absoluten Majorität geschieht. Das Präsidium dauert ein Jahr, die Vice-Präsidenten und Secretäre, welche die Stelle der Präsidenten vertreten, wenn er abwesend ist, werden alle Monate erneuert, und von den Quästoren, welche der Kaiser ernennt, treten jährlich zwei aus. Das gesetzgebende Corps besteht aus 307 Deputirten, Fontanes ist für dieses Jahr Präsident, und die Stellen der vier Quästoren bekleiden die Deputirten Delattre, Jacopin, Viennot-Vaublanc und Terraßon.

Das Tribunat verändert sich nicht so häufig wie das gesetzgebende Corps, die Functionen seiner Mitglieder dauern zehn Jahre, und alle fünf Jahre wird es zur Hälfte erneuert. Der Präsident des Tribunats wird vom Kaiser auf eine Präsentation von drei Candidaten ernannt, die vom Tribunate in geheimer Stimmensammlung und nach der absoluten Majorität geschiehet; seine Functionen dauern zwei Jahre. Von den beiden Quästoren, welche ebenfalls der Kaiser ernennt, tritt jährlich einer aus. Das Tribunat theilt sich in drei Sectionen, nämlich in die Section der Gesetzgebung, die des Innern und die der Finanzen. Jede Section formirt eine Liste von drei Mitgliedern, unter denen der Präsident des Tribunats den Präsidenten der Section auswählt, dessen Verrichtungen ein Jahr dauern. Jezt ist der Tribun Fabre de l'Aude Präsident, und der General Sahuc und der Tribun Jard-Panvilliers versehen das Quästor-Amt. Außer diesen dreien zählt man noch 47 Tribunen, die sämmtlich die Decoration der Ehren-Legion haben, und unter denen Carnot, der ehemalige Director und freimü-

thige

thige Gegner der neueingeführten monarchischen Verfaßung und der Wiedererrichtung des Throns, der merkwürdigste ist.

Der Sitz des hohen Kaiserlichen Gerichtshofes (haute cour Imperiale) ist im Senate, und der Erzkanzler des Reichs präsidirt in demselben; wenn er verhindert ist, führt einer der andern Inhaber der großen Reichswürden den Vorsitz. Dieser Gerichtshof bestehet aus den Prinzen, den Inhabern der großen Reichswürden und den Groß-Officieren des Reichs, dem Großrichter und Justiz-Minister, aus 60 Senatoren, aus den 6 Präsidenten der Sectionen des Staatsraths, aus 14 Staatsräthen und 20 Gliedern des Cassations-Gerichts. Die Senatoren, Staatsräthe und Glieder des Cassations-Gerichts werden nach dem Alter dazu berufen. Bei dem hohen Gerichtshofe ist ein General-Procureur (Grand procureur général) angestellt, den der Kaiser auf Leben länglich ernennt; jezt bekleidet der sich als Redner der Regierung sehr auszeichnende Staatsrath Regnault de Saint Jean d'Angely dieses Amt, in welchem ihm drei Tribunen, die das gesetzgebende Corps jährlich dazu ernennt, und drei Justizbeamte, welche der Kaiser jährlich unter den Gliedern der Appellations-Gerichte oder der peinlichen Gerichtshöfe auswählt, assistiren. Der Präsident des hohen Kaiserlichen Gerichtshofes kann nie recusirt werden, obgleich er sich selbst aus gesetzmäßigen Ursachen seiner Theilnahme begeben kann.

Das Cassations-Gericht hat einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis, der sich über das ganze Französische Reich erstreckt. Wenn der Kaiser es für gut hält, präsidirt der Großrichter und Justiz-Minister. Dieses höchste Gericht hat das Recht der Oberaufsicht über die Appellations-Gerichte und die peinlichen Gerichtshöfe, es kann die Richter in wichtigen Fällen von ihren Functionen suspendiren, oder sie dem Großrichter denun-

ciren

riren, um daselbst Rechenschaft von ihrem Betragen abzulegen. Es erkennt über die Cassations-Gesuche wider die in lezter Instanz gesprochenen Urtheile der Gerichtshöfe und Tribunale, über die Gesuche um Verweisung einer Sache von einem Gerichte an ein andres wegen gesetzmäßigen Verdachts, oder um der öffentlichen Sicherheit willen, über die Klagen über verweigerte oder verzögerte Justiz und die Syndicats-Klagen wider die Appellations- und Criminal-Gerichte und die Tribunale erster Instanz, und über die Streitigkeiten zwischen mehreren Appellations-Gerichten oder mehreren Tribunalen erster Instanz, die nicht demselben Appellations-Gerichte untergeordnet sind. Das Cassations-Gericht erkennt nicht in der Hauptsache, aber es stößt die Erkenntniße um, die auf einem unförmlichen Verfahren beruhen, oder die dem ausdrücklichen Gesetze widerstreiten, und es remittirt die Hauptsache an das Gericht, welches darüber erkennen soll. Wenn die aufgehobenen Erkenntniße von Tribunalen erster Instanz, die ohne der Appellation Statt zu geben erkennen, herrühren, übergiebt das Cassations-Gericht die Sache dem Tribunale erster Instanz des nächsten Districts, und wenn sie von Appellations-Gerichten oder peinlichen Gerichtshöfen herrühren, dem nächsten Appellations- oder Criminal-Tribunale. Wird nach einer Cassation das zweite Urtheil in der Hauptsache durch dieselben Rechtsmittel angegriffen wie das erste, so wird die Sache vor alle vereinigte Sectionen des Cassations-Gerichtes gebracht. Der Kaiserliche General-Procureur denuncirt im Namen des Kaisers, und unbeschadet des Rechts der interessirten Parteien, dem Cassations-Gerichte, die Acte, wodurch die Richter ihre Vollmachten überschritten haben, oder die von ihnen in Beziehung auf ihre Functionen begangenen Vergehungen; auch führt er die Aufsicht über die Kaiserlichen Procuratoren bei den Appellations- und Cri-

Crimi-

minal-Gerichten. Jedes Jahr sendet das Cassations-Gericht eine Deputation an den Kaiser, um ihm die Gegenstände anzuzeigen, bei denen es durch die Erfahrung die Mängel oder die Unzulänglichkeit der Gesetzgebung kennen gelernt hat. (Eine vortreffliche Einrichtung, bei welcher die Theorie gewiß am besten durch die Praxis geläutert, und die Legislation dem Ideale der Vollkommenheit am nächsten gebracht werden wird.)

Das Cassations-Gericht besteht aus einem ersten Präsidenten und zwei andern Präsidenten, welche der Kaiser auf ihre Lebenszeit ernennt, und aus 45 Richtern, die der Senat unter drei zu jedem Platze vom Kaiser präsentirten Candidaten ebenfalls für ihre Lebenszeit ernennt. Es theilt sich in drei Sectionen, jede von 16 Mitgliedern, nämlich in die Supplikten-Section (Section des Requêtes), welche über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der Cassations-Gesuche erkennt, die Civil-Cassations-Section und die Criminal-Cassations-Section. Bei eintretender Gleichheit der Stimmen, werden noch fünf Richter dazu berufen, welche der Verhandlung der Sache nicht beigewohnt haben, oder die subsidiarisch durch das Loos gezogen werden. Alle Jahre treten aus jeder Section vier Mitglieder aus, welche durch das Loos gleichförmig in die beiden andern Sectionen versezt werden. Es werden Diarien für die einlaufenden Sachen gehalten, und bei jeder Section sind zwei Protocolle für die Geschäftsvertheilung; in das eine gehören alle dringende Sachen und in das andre alle übrigen Sachen. Bei dem Cassations-Gerichte sind 50 Advocaten angestellt. Gegenwärtig ist der Staatsrath Muraire, erster Präsident, die andern beiden Präsidenten heißen Maleville und Viellart, und Merlin ist Kaiserlicher General-Procureur.

Die Comptabilité ist ein besondres Collegium, welches aus sieben Commißären bestehet, die vom Senat er-

ernannt werden und die Rechnungen der Einnahmen und Ausgaben der verschiedenen Administrationen verificiren und revidiren. Alle drei Monate statten sie dem Reichs-Erz-Schatzmeister von ihren Arbeiten Bericht ab, und alle Jahre legen sie ihm ein allgemeines Resultat vor, welches er zur Kenntniß des Kaisers bringt.

Die Beschreibung der Einrichtung der Ehrenlegion und manche andre interessante Notizen werden für das nächste Monatsstück aufgespart, da viele andre Materialien keinen längeren Auszug aus dem neuen Almanach Imperial erlauben. —

VIII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Der Mann mit der eisernen Maske, von J. J. Regnault-Warin, Verfasser des Magdalenen-Kirchhofes. Aus dem Französischen übersetzt von M. A. Friedrich Marx, Prediger in Liebertwolkwitz und Großpösna bei Leipzig. In vier Theilen. Erster und zweiter Theil. Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern, 1804. 8.

Das Schicksal des Unglücklichen, der nur unter dem Namen des Mannes mit der eisernen Maske bekannt ist, gehört zu den seltsamsten Erscheinungen der neuern Geschichte, und die Dunkelheit, die sich von der Wiege dieses berühmten Unbekannten über sein ganzes Leben verbreitet hat, und auch seinen Sarg verhüllt, scheint bis jetzt nur zur Hälfte zerstreuet zu seyn. Viele Schriftsteller haben sich mit diesem Gegenstande be-

beschäftigt, allein sie gaben nur Winke, unvollständige Untersuchungen oder Vermuthungen, weil sie über diese delicate Materie kein vollkommnes Licht verbreiten konnten oder mochten. Regnault Warin, der Verfasser des bekannten Werkes der Magdalenen Kirchhof, hat es unternommen die Geschichte des berühmten Gefangenen aus einem neuen Gesichtspuncte darzustellen. Die in der Fleischerschen Buchhandlung erschienene Uebersetzung dieses äußerst anziehenden schriftstellerischen Erzeugnisses ist sehr gelungen, und bedarf der Nachsicht nicht, um welche Hr. M. in der Vorrede bittet; er verspricht auch dem vierten Bande Bemerkungen über das Original und die Verdeutschung desselben anzuhängen, denen Recensent begierig entgegen siehet. Zu bedauern ist es, daß Regnault Warin seinem Buche selbst den Platz unter der Classe historischer Romane anweiset. Bei einer ohnehin schon so dunkeln Begebenheit weiß man nicht, wie viel man der Wahrheit oder der Imagination zuschreiben soll. Freilich erhöhet das romantische Gewand in den Augen der meisten Leser den Reiz der Lectüre; auch hatte der Verfasser bei dieser Einkleidung die Absicht nicht, eine bloße Hypothese zu rechtfertigen, sondern ein Factum mit Aufrichtigkeit darzustellen. Er führt das Publicum nach einer vorangeschickten Untersuchung der Meinungen seiner Vorgänger in das Innere des räthselhaften Ereignisses.

Zuerst wird die Anführung widerlegt, daß der Mann mit der eisernen Maske der Graf de Vermondois, Sohn Ludwigs XIV und der Madame de la Valliere war. Eben so unrichtig ist es ihn für den Duc de Beaufort auszugeben, und noch ungereimter ist die Meinung, die aus dem Mann mit der eisernen Maske, der seit 1662 eingeschloßen war, den Herzog von Monmouth macht, der öffentlich in London 1675 enthauptet wurde. Die Anführung in der Leidener Zeitung von

1786

1786, daß der berühmte Gefangene kein anderer gewesen sey, als der erste Minister des Herzogs von Mantua, Jerome Mogni, der sich die Rache Ludwigs XIV. durch die Aufreizung des Augsburger Bündnisses zugezogen habe, und auf deßen Befehl in der Blüthe seiner Jahre aufgehoben sey, hat das Gepräge der größten Unwahrscheinlichkeit. Auch der Hypothese, welche den Gefangenen zu einem Sohne Ludwigs XIII und der Anna von Oesterreich, und zu einem Zwillingsbruder Ludwigs XIV macht, stehen wichtige Zweifelgründe entgegen. Unser Verfasser hält den unter dem Namen des Mannes mit der eisernen Maske berühmten Unbekannten für einen aus einer unerlaubten Verbindung entsproßenen Sohn des Herzogs von Buckingham und der Königin Anna von Oesterreich, und die außerordentliche Aehnlichkeit des Unglücklichen, deßen Bildniß diesem Werke im Kupferstiche vorgedruckt ist, mit dem, welchen ihm Hr. Regnault Warin zum Vater giebt, spricht mehr als alles andre für diese Meinung. Anna von Oesterreich erlaubte sich manche Galanterien, Bassompierre, Richelieu, Chalais, Retz und Montmorency glüheten für sie, und der Herzog von Buckingham hatte mit ihr in Boulogne eine Zusammenkunft, deren Andenken sich lange in Frankreich erhalten hat. In Folge derselben zog sich die Königin unter dem Vorwande der gelben Sucht in die tiefste Einsamkeit zurück, und der König verließ das Haus einer Gemahlin, deren Treue ihm verdächtig war. Der Herzog von Buckingham, bereit als Gesandter nach Frankreich zurückzukehren, erhielt von Ludwig einen förmlichen Befehl keinen Fuß in das Land zu setzen. Wüthend über dies Hinderniß, schwur er Anna wieder zu sehen, trotz ihres Gatten und Richelieu, und führte nun den Bruch zwischen beiden Mächten herbei. Man weiß, daß er nach Rochelle den Protestanten zur Hülfe gesendet wurde, daß es ihm dort mißglückte, und daß er bei seiner Rück-

kunft in England von einem heimlichen Feinde ermordet wurde. Sey nun übrigens der Mann mit der eisernen Maske, so schließt der Verfaßer seine vorangeschickte Abhandlung, Ludwigs XIII, Buckinghams oder eines andern Sohn, immer ist es bewiesen, daß er Ludwigs XIV Bruder war, daß er sein älterer Bruder war, und in dieser Eigenschaft zur Nachfolge auf den Thron das unzubezweifelnde Recht der Erstgeburt hatte, und daß die außerordentliche Aehnlichkeit den Gebrauch der Maske bestimmte, so wie das Ganze das Gouvernement zu außerordentlichen Vorsichtsmaaßregeln wider ihn nöthigte. —

Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht auf die Oesterreichischen Staaten. Erster Jahrgang. Auch unter dem Titel: Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Erstes Bändchen. Geschichte des Jahres 1801. Wien 1805. Im Verlage bei Anton Doll. 8. 256 S.

Mächtig durch seine Kräfte, glücklich durch seine Verfassung, und den meistens trefflichen Charakter seiner Völker, erscheint Oesterreich dennoch dem ganzen Auslande beinahe in einem falschen Lichte. Herr Schwaldopler — so nennt sich der Verfasser unter der Vorrede — findet die Ursachen theils im Mißtrauen zu sich selbst, wodurch Deutschland überhaupt so lange hinter seinen zuversichtlicheren Nachbaren zurückgeblieben ist, theils darin, daß es von jeher die Maxime des Staats und der Oesterreichischen Bürger war, mehr zu handeln, als über das Geschehene zu schreiben, während in andern Ländern selbst das Unbedeutendere von der Ferne wichtig schien. Aber dadurch blieb manche treffliche Anstalt unbekannt, manche gute Einrichtung wurde aus einem falschen Gesichtspuncte

an

angesehen, und manche Erfindung blieb verborgen. Dies veranlaßte den Herrn Sch. zu dem sehr verdienstvollen Unternehmen jährlich alles das zusammen zu tragen, und gedrangt und unparteiisch darzustellen, was in der Geschichte des Jahrs überhaupt und insbesondere für Oesterreich interessant ist. Eine so patriotische Absicht, deren Würkungen vorzüglich darauf berechnet sind den Nationalgeist zu beleben, verdient die Unterstützung des so zahlreichen Oesterreichischen Publicums, wenn sie zweckmäßig ausgeführt wird. Und das kann man von dem vorliegenden Bändchen sagen, welches die Geschichte des Jahrs 1801 enthält, und in zwei Hauptabschnitte zerfällt, von denen der erste den ausländischen wichtigen Begebenheiten des Jahres und der zweite den innern Angelegenheiten Oesterreichs gewidmet ist. Nach demselben Plane soll jedes künftige Bändchen die Begebenheiten eines folden Jahres umfassen. Vielleicht würde dies historische Taschenbuch in der Folge dem vorgesetzten Zwecke noch näher kommen, wenn es sich bloß auf die Merkwürdigkeiten der Oesterreichischen Staaten beschränkte. In dem ersten Abschnitte dieses Jahrgangs sind hin und wieder einige Unrichtigkeiten eingeflossen, wie z. B. S. 75 bei der Beschreibung der Seeschlacht vom 2ten April. Um so lehrreicher ist der zweite Haupttheil, der die inländischen Verbeßerungen und neuen Verordnungen im Finanzfache, im Geschäftsgange, die Beförderung der Industrie, die Verbeßerung der Policei- und Gerechtigkeitspflege, die inländische Litteratur und Fortschritte der Künste, neue inländische Erfindungen und einen kurzen Nekrolog der merkwürdigsten Verstorbenen in Oesterreich während des Jahrs 1801 enthält. Kaum war der Krieg geendet, so richtete die Regierung sogleich ihr sorgsames Augenmerk auf die inneren Angelegenheiten. Um den Geschäftsgang zu vervollkommnen und alle Zweige der Staatsverwal-

tung in eine beßere Verbindung zu setzen, wurde ein Staats- und Conferenzministerium errichtet, in welchem sich alle Gegenstände der Oesterreichischen Monarchie concentriren sollten. Das Handbillet, womit der Kaiser seinem Bruder, dem allgeliebten Erzherzoge Carl die Leitung der Kriegsangelegenheiten in den Oesterreichischen Staaten übergab, wird immer ein frohes und merkwürdiges Actenstück in der Oesterreichischen Geschichte bleiben. Recensent enthält sich aller weitern Rückerinnerungen aus der Geschichte des Jahrs 1801 um so mehr, da die merkwürdigen Begebenheiten jenes Jahrs bereits im Politischen Journale aufgezeichnet stehen. —

Uebersicht der Mecklenburgischen Geschichte. Von Paschen Heinrich Hane, zweitem Prediger zu Gadebusch. 1804. 8. 660 S.

Das classische Geschichtswerk des Herrn Regierungs-Raths Rudloff, geht bis jetzt nur bis zum Jahre 1572, die Franksche Chronik unter dem Titel: altes und neues Mecklenburg enthält mehr Materialien, als eine pragmatische Darstellung der Begebenheiten, und überall ist das Feld der besondern Mecklenburgschen Geschichte noch nicht so bearbeitet, daß neue Beiträge nicht willkommen seyn dürften. Vorzüglich fehlte es bisher an einem Leitfaden bei der Benutzung der größeren historischen Werke. Diesem Bedürfnisse hat Hr. H. abgeholfen, und was man von einem Epitomator billig fordern kann, hat er geleistet; neue Aufschlüsse lagen nicht in seinem Plane. Daß er das Rudloffsche Werk in den früheren Epochen zum Führer gewählt hat, wird gewiß ein jeder billigen, der in das Innre der Mecklenburgschen Geschichte eingedrungen ist. Vielleicht könnte man dem Verfasser den Einwurf machen, daß der Umfang eines Buchs von 660 Seiten seinem Zwecke einen

nen bloßen Leitfaden zu liefern nicht entspreche. Allein eben durch die größere Ausführlichkeit und durch die Bearbeitung der Geschichte benachbarter Deutscher Staaten, in sofern sie in die von Mecklenburg verwebt ist, hat dies Werk an Interesse für das auswärtige Publicum gewonnen. Es zerfällt in vier Abschnitte; der erste erstreckt sich vom Jahre 780 bis zum Jahre 1181 oder bis zur Einführung des Christenthums, der zweite von 1181 bis zum Jahre 1477 oder dem Todesjahre des Herzogs Heinrich IV, der dritte von 1477 bis zum Jahre 1701, oder bis zum Hamburger Vergleiche, der vierte von 1701 bis zum Jahre 1804, und in diesem letztern Abschnitte bildet die verschiedene Geschichte der beiden Regierhäuser Mecklenburg Schwerin, Güstrow und Mecklenburg-Strelitz wieder zwei Unterabtheilungen. Von S. 589 — bis 635 ist die Geschichte des Herzogthums Mecklenburg-Schwerin unter dem jetzt regierenden Herzoge Friedrich Franz aus guten und sorgfältig benutzten Quellen abgehandelt; Recensent würde aus dieser zweckmäßig dargestellten neuesten Epoche einige der Hauptzüge ausheben, wenn nicht die folgende schätzbare Schrift

Beiträge zur neuesten Geschichte des Herzogthums Meklenburg-Schwerin, insbesondere während seiner jetzigen Regierungs-Epoche, von Ludwig Moriz Holm. Rostock, 1805, bei Carl Christoph Stiller. gr. 8. 99 S.

demselben Gegenstande gewidmet wäre, und den für Mecklenburg wichtigen Zeitpunkt von dem Regierungs-Antritte des jetzigen Herzogs, oder vom Jahre 1785 an besonders, und ausführlicher beschriebe als es füglich in einem bloßen Handbuche geschehen konnte. Seit jener unglücklichen Zeit, da das Herzogthum Mecklenburg-Schwerin unter Carl Leopold beinahe

ein

ein Opfer seiner innern Zerrüttung geworden wäre, da es von dem vielseitigen Interesse der verschiedenen Factionen beherrscht und zerrissen wurde, und den Invasionen fremder Executionstruppen offen stand, die vergebens um die alte Ordnung der Dinge darin zurückzurufen, erschienen waren, seit jener denkwürdigen Epoche war es das einmüthige Bestreben der nachfolgenden Regenten gewesen, den Glanz des Herzoglichen Hauses wieder herzustellen, und was bereits in dem allgemeinen Strudel der Verwirrung verloren gegangen war, demselben gleichsam auf das neue mit unermüdeter Thätigkeit zu vindiciren. Schon Herzog Christian Ludwig II. begann die während der lezten Unruhen der vorhergehenden Regierung fast ganz erschöpften Kräfte des Herzogthums durch Wiedereinlösung eigenthümlicher Besitzungen des Mecklenburgschen Hauses, die nur durch Verpfändungen oder anderweitige Alienationen von demselben abgekommen waren, allmählig wieder herzustellen. Er reluirte die beiden Aemter Lübz und Crivitz, nebst den Dörfern Dehmen und Dabel, und bezeichnete dadurch seinen Nachfolgern den sichersten Weg um die Macht und das Ansehen des Herzoglichen Hauses gegen den Einfluß der Stände zu vergrößern. Die Reluition der Churhannöverschen Pfandämter in den Jahren 1766 und 1768, deren acht an der Zahl waren, und die mit Einschluß des Boizenburger Elbzolls einen beträchtlichen Theil der Herzoglichen Revenüen ausmachten, verherrlichte die nachfolgende Regierung des Herzogs Friedrich. Ungleich mehr als alles dies ist unter der gegenwärtigen Regierung des Herzogs Friedrich Franz für die Erweiterung des Herzoglichen Ansehns gethan worden. Die Wiederfreimachung der vier von Preußen occupirt gewesenen Aemter Eldena, Plau, Warniz und Wredenhagen war eine der ersten Handlungen des neuen Regenten. Die neueste und von vielen andern auch die glänzendste

Ac-

Acquisition ist die von Schwedischer Seite im J. 1803 zu Malmoe zu Stande gebrachte, und durch die Auswechslung der Ratificationen am 15ten August zu Hamburg bestätigte Abtretung der Stadt und Herrschaft Wismar, nebst den Aemtern Poel und Neukloster für eine Kaufsumme von 1,250,000 Rthlr. Hamb. Banco, welche gleichsam den Schlußstein zu einer Reihe von Erweiterungen und Vermehrungen der Herzoglichen Besitzthümer bildet. —

Der Naturforscher zur angenehmen Belehrung für jede Claße von Lesern, vorzüglich für die Jugend. Erster Theil. Berlin, bei Dieterici, 1805. Leipzig in Commißion bei J. G. Mittler. 8. 398 S.

Erst in neuern Zeiten hat man angefangen die Naturgeschichte auf eine dem Bedürfniße der Jugend angemeßene Weise zu bearbeiten. Raff war einer der ersten, nach ihm sind mehrere andere aufgestanden, die verschiedene Wege eingeschlagen haben. In dem vorliegenden Werke wird man zu einem neuem Gesichtspuncte geführt, der nach Recens. Urtheile eben so glücklich aufgefaßt als festgehalten worden ist. Der Verfaßer ließ es sich nemlich besonders angelegen seyn, seinen Lesern zu einem zweckmäßigen Gebrauche der Naturkräfte zum Nutzen für das gemeine Leben Anleitung zu geben. Eine andre sehr vorzügliche Eigenheit dieses Buchs ist die Verbindung der Seelenlehre mit der Naturlehre. Eine streng systematische Form paßte sich hier nicht, um aber doch einen bestimmten Leitfaden zu haben, verband der Verfasser mit der Anschauung der Natur den Unterricht in der Seelenlehre. Diese ist der Faden, woran alles angereihet wurde, was der Verfasser seiner besondern Absicht gemäß fand, wobei er jedoch die Hauptabsicht nicht aus den Augen verlor, seine Leser von der jedesmaligen Betrachtung

der

der Natur und ihrer einzelnen Kräfte in das praktische Leben hinüber zu führen. In Gemäßheit derselben hat er in diesem ersten Theile für die Haus- und Landwirthschaft äußerst wichtige Mittel bekannt gemacht: Mittel Eier lange frisch zu erhalten S. 46; die Art künstliches Wachs zu verfertigen S. 83; Mittel zur schnellen Heilung des Bienenstiches, S. 91; zur Vertreibung des Maulwurfs S. 146, 153; zur sichern schleunigen und gefahrlosen Vertilgung der Ratten, Haus- und Feldmäuse, S. 142; der Baum- und Kohlraupen, S. 153; einträgliche und wohlfeile Cultur der Mohrrüben unter Flachs, S. 382; neue und wohlfeile Art, Weinreben zu vermehren und eine Weinpflanzung anzulegen, S. 377; die Sonnenblume, ein treffliches Oelgewächs, leichte und wohlfeile Art ihrer Cultur, S. 379; wie man den ganzen Winter hindurch junge Mohrrüben ohne Mistbeet frisch und wohlschmekkend auf eine leichte und wohlfeile Art erhalten kann, S. 381; leichtes Mittel, Fleisch ohne Rauch, Salz und Eiskeller im Sommer wie im Winter Monate lange vollkommen frisch zu erhalten, S. 382; leichte und wohlfeile, nach sichern Erfahrungen überall auch im Großen anwendbare Art, den Gras- und Heuertrag der Wiesen zu verbeßern und außerordentlich zu vermehren, S. 384; wohlfeile Art künstliche Hefen zu bereiten, S. 382 ꝛc. Schon hieraus sieht man, daß dem Verfasser die Erreichung seines doppelten Zwecks das Angenehme mit dem Nützlichen zu vereinigen, gelungen ist. Recens. bemerkt nur noch, daß das Ganze in sieben physicalische Spaziergänge eines Vaters mit seinen Kindern eingekleidet ist. —

Fedor, der Mensch unter Bürgern. Bruchstücke aus dem Leben eines * * * Officiers.

ciers. Erster Theil. Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. J. 1805. 8. 434 S.

Das von seiner Zeit verkannte, verstoßene Gute, sagt der Herr Clodius, der sich unter der Vorrede als Verfasser genannt hat, hat noch Einen Zufluchtsort, selten die Geschichte — diese ist ein langweiliges Organ für Welthändel oder Staats-Intriguen und ein furchtsame Sclavin der Parteilichkeit — — nein die freiesten unter allen Annalen der Erde, die Annalen des Dichters. Der Dichter, selbst ein Fremdling in dieser rauhen Außenwelt, nimmt gern die hohen naiven Charaktere in seinen Schutz, die das Opfer kleinlicher tyrannisirender Sittenverhältnisse und gesellschaftlicher Vorurtheile wurden. Dies ist der Ursprung des sogenannten sentimentalen Romans. Recensent muß gestehen, daß diese Ansicht nicht die seinige ist, und daß das Gute in der Geschichte, wenn sie ihrer hohen Bestimmung entspricht, eine beßere Freistätte findet als in der romantischen Dichtung. Diese hat ursprünglich einen andern Zweck, und sie erhält ihren Werth durch das ästhetische Schöne. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, erscheinen auch diese Bruchstücke als ein angenehm unterhaltendes dichterisches Erzeugniß. Sie enthalten das Leben und die Meinungen eines Menschen, der bei allen bürgerlichen Zerrüttungen seines Vaterlandes nie Partei nahm, weil er die Krankheit des Menschengeschlechts für unheilbar hielt. Nur durch das Schicksal, deßen Leitung er sich blindlings hingab, und durch den Ueberdruß, länger mit tiefgewurzelten Leidenschaften zu kämpfen, die er eben so wenig besiegen konnte, als er sie befriedigen wollte, wurde er mit in den allgemeinen Strudel gezogen, in dem er unterging. Die Fragmente eines gegen das Ende seines Lebens gesammelten Tagebuchs und einige Briefe seiner Freunde sind die Quellen

len dieser Biographie, welche Recens. der eignen Lectüre empfiehlt. —

IX.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Einem jeden, der mit dem Geiste, der seit geraumer Zeit schon in den Französischen Zeitschriften waltet, nur einigermaaßen bekannt ist, wird die große Vorsicht aufgefallen seyn, mit welcher sie redigirt werden. Schwingt die Ironie, zu welcher der Französische Charakter sich so gern hinneigt, ja darin die Geißel, so trifft sie nur Gegenstände, die der Regierung selbst gleichgültig oder unangenehm sind. Um so seltsamer ist ein Circular-Befehl des Policei-Ministers Fouché, worin dieser den Präfecten kürzlich anempfohlen hat darüber zu wachen, daß in die in ihren Departements erscheinenden Journale und Zeitungen keine Artikel aufgenommen werden, welche das Publicum allarmiren könnten. Auch sollen die Herausgeber öffentlicher Blätter keine Aufsätze einrücken, in welchen die von der Regierung genehmigten Institutionen, besonders in Hinsicht auf Religion und Cultus angegriffen werden. Die Anführung, daß die gegen die Protestanten gerichteten Bitterkeiten im Journal des Debats, Mercure de France und verschiedenen andern Zeitschriften die Haupt-Veranlaßung zu dieser letztern Vorschrift gegeben haben, scheint die neue Beschränkung der Preßfreiheit in Frankreich nicht hinreichend zu motiviren.

Unverkennbar ist die Tendenz einiger Pariser Journale. Eines derselben enthält unter andern über Pius VII folgende Bemerkungen. „Es wird ewig denkwürdig seyn, daß mit der verlängerten Dauer des

Auf-

Aufenthalts Pius VII in der großen Hauptstadt Frankreichs, die man so oft mit jenen beiden alten Städten vergleicht, wovon die eine wegen des Leichtsinns, die andre wegen der Verderbtheit ihrer Bewohner berühmt geworden ist, auch die Liebe und Verehrung des Volks und die Sehnsucht das Oberhaupt der Katholischen Kirche zu sehen und seinen Segen zu emrfangen zugenommen haben. Ohne die persönlichen Tugenden Pius des VII in Anschlag zu bringen, ruft eine so außerordentliche Erscheinung die dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern ertheilten göttlichen Verheißungen zurück. Eben so wie es dem Fürsten der Apostel verliehen war Wunder der Wohlthätigkeit zu thun, so wurde es der Gegenwart Pius des VII verliehen dem Glauben und den Christlichen Tugenden das Leben wieder zu geben."

L'Hospice des Quinze-Vingt.

Dies ist der alte Name eines milden Instituts, welches der heilige Ludwig nach seiner Rückkehr aus Aegypten für diejenigen von seinen Waffengefährten, welche blind geworden waren, stiftete. Ihre Nachfolger, dreihundert an der Zahl, waren kürzlich in der Kapelle dieser Stiftung versammelt, um mitten unter einer großen Menge von Sehenden den Päbstlichen Segen zu empfangen. Nachdem Pius VII. diesen Wunsch befriedigt hatte, begab er sich in den Saal, der zu den Uebungen der jungen Blindgeborenen, die man in diesem Institute erziehet, bestimmt ist. Es war daselbst ein Thron für ihn errichtet, und so wie der Pabst ihn eingenommen hatte, hielt einer der Administratoren, Namens des Faucherets eine Rede an ihn, die sehr lebhaft beklatscht wurde. Hierauf legte der Director des Unterrichts der Blindgeborenen, Namens Bertrand, dem Pabste die Huldigung dieser Unglück-

glücklichen dar, und entwickelte die Methode die man bei ihrer Unterweisung und intellectuellen Bildung befolgt. Durch den Sinn des Gefühls ersezt man den des Gesichts. Erhabene Schriftzeichen bilden die Buchstaben, die Zahlen und die musicalischen Noten; durch Berührung lernen die Blinden lesen, rechnen und musiciren. Die Elementarbücher, Katechismen und Sprachlehren sind in Relief gedruckt. Man stellte Pius dem VII zwei junge Eleven vor, der eine öffnete den Katechismus und las mit den Fingern die Fragen, worauf der andere eben so antwortete. Während dieser Scene schrieb ein anderer Eleve auf einem Blatt Papier mit einem Griffel, und durch einen so einfachen als sinnreichen Mechanismus, verfertigte er sogleich zwei Abschriften, eine mit erhabenen Buchstaben für die Blinden, und eine in schwarzer Farbe für die Sehenden.

Der Chor der blinden Tonkünstler führte in den Zwischenräumen unter diesen Uebungen den ersten Theil des Haydenschen Oratoriums und das Kyrie eleison von Goßec auf. Ein blindgeborner Zögling beantwortete mehrere Fragen aus einem Theile der höheren Mathematik, und schien in der von dem berühmten la Grange erfundenen Theorie der analytischen Gleichungen sehr bewandert. Andre Blinde druckten in der Gegenwart der Zuschauer mehrere Phrasen mit erhabenen und ebenen Schriftzeichen. Ein blindgeborenes Mädchen von sechs Jahren recitirte ein in Versen an den Pabst gerichtetes Compliment, welches ein andres blindgeborenes junges Mädchen gemacht hatte, und alle Zöglinge brachten Proben ihrer Arbeiten, z. B. Geldbeutel, Bänder, Etuis von Stroh oder Carton.

Einem Eleven würden erhaben gestochene Landcharten vorgelegt, und er erkannte die Welttheile, nach denen man ihn fragte. Ein Zuschauer wünschte von ihm die vorzüglichsten Städte Italiens nennen zu hören

ren. Der Blinde führte drei an, Rom, Mailand und Neapel. Man fragte ihn hierauf, ob diese Insel nicht noch andere merkwürdige Städte enthielte. „Eine ist besonders merkwürdig, erwiederte der Blinde, dies ist Cesena, berühmt durch die Geburt des unsterblichen Pius VI. und durch die seines Nachfolgers, der uns heute die Wohlthat seiner Gegenwart erzeigt.“ Diese Huldigung war Pius dem VII. um so angenehmer, da sie zugleich an seinen Vorgänger gerichtet war, dessen Andenken ihm theuer ist, und diese Erinnerung erhielt durch die Anwesenheit des Cardinals Braschi ein neues Interesse. Ehe Pius VII. diese wohlthätige Anstalt verließ, deren Administration mit der Direction des Taubstummen Instituts verbunden ist, führte noch ein Chor von Sängern und Instrumenten eine ihm gewidmete Hymne auf, die sich mit folgenden Worten schloß:

Du bonheur, de l'éclat qu'ici tu viens répandre,
Notre oeil ne peut pas profiter:
Mais notre oreille peut t'entendre,
Notre coeur te bénir, notre voix te chanter.

Der Ton des jetzigen Französischen Hofes weicht von dem des alten Königlichen Hofes in mancher Hinsicht ab. Der Kaiser und die Kaiserin zeigen bei allen Gelegenheiten eine hohe Achtung für Sittlichkeit und Decenz, und da das Beispiel des Souveräns die Richtung der Großen zu bestimmen pflegt, ist jezt eine seit Jahrhunderten in Frankreich unter den höheren Ständen unbekannte Moralität an der Tagesordnung. Sie geht vorzüglich aus den Privat-Cirkeln des Kaisers aus. Ein Stadtgerücht in Paris hatte z. B. vor zwei Jahren behauptet, daß Madame de Barral, eines der schönsten Frauenzimmer der Hauptstadt, bei einem öffentlichen Feste einige Augenblicke lang der Gegen-

stand

stand der Aufmerksamkeit des Kaisers gewesen sey. Kürzlich bewarb sich diese reizende Dame um die Stelle einer Dame du Palais bei der Kaiserin, allein jenes Gerücht war hinreichend um Napoleon zur Verweigerung dieser Bitte zu bestimmen, welches er obgleich in den verbindlichsten Ausdrücken that.

Es ist für den Beobachter ein merkwürdiges Schauspiel zu sehen, wie die Hofstellen von denen am angelegentlichsten gesucht werden, welche ihrer sonstigen Denkungsart nach am weitesten davon entfernt seyn sollten, und welche diese Denkungsart am lautesten und stolzesten ankündigten. Die Verlegenheit ihrer Verwandten und Freunde, wenn sie sie entschuldigen wollen, ist dann sehr belustigend. Gewöhnlich heißt es, sie wären durch die Umstände gezwungen worden, andre brechen mit den Ungetreuen bis sich nach und nach der Zorn legt, und sie ganz in der Stille den nämlichen Weg einschlagen. Herr von Bearn hat sich wegen seiner Anstellung beim Kaiserlichen Hofe mit seiner Familie entzweiet, der er mit sorgfältiger Feinheit verschwiegen hatte, daß er sich um die Stelle eines Kammerherrn bewürbe. Indeßen hat keine Verleihung von Hofämtern kürzlich so viel Aufsehen gemacht als die Ernennung des Herrn de Bondi zum Kammerherrn; er ist der Sohn eines Obereinnehmers und daher nach den alten Grundsätzen in Frankreich zu keiner Hofstelle qualificirt. Allein eben deswegen hat ihn der Kaiser geflißentlich unter die lange Reihe berühmter Namen gesezt, womit sein Hofstaat angefüllt ist.

Bekanntlich stand der berühmte Französische Dichter Delille eine Zeit lang nicht in Gunst bei der jetzigen Regierung. Mehrere seiner Werke und besonders einige Strophen in dem Gedichte la Pitié hatten ihm Mißfallen zugezogen. Neulich erhielt er aber einen redenden Beweis von der Gewogenheit Napoleons, der sich mit seiner Gemahlin in einem Cirkel bei der

Prin-

Prinzeßin Elise befand, wozu der Abbé Delille eingeladen war. Der Kaiser zeichnete ihn sehr aus, und ließ ihn bei seiner Whistpartie neben sich sitzen, und die Kaiserin forderte ihn auf Malmaison wieder zu besuchen, wohin er, wie sie wußte, ehemals, als es der Frau von Molé gehörte, oft gegangen war, indem sie hinzufügte, daß sie sein damaliges Lieblingsbosket mit besonderer Sorgfalt pflegen lasse. Als das Gespräch auf das Gedicht les Jardins fiel, sagte Napoleon: „ich las mit unangenehmen Empfindungen, die Lobeserhebungen, die Sie dem Garten von Blenheim beilegen; mich dünkt, ein Franzose sollte, wenn er bei dem Orte vorbei käme, die Augen wegwenden.“ Bisweilen mischte der Kaiser in das den dichterischen Verdiensten des Abbé Delille ertheilte Lob eine leichte Kritik. So sagte er ihm unter andern, daß er sich nicht darauf beschränken möge, in die Fußstapfen der Ausländer zu treten, da er gemacht sey, selbst ein Original-Werk hervorzubringen. Vielleicht beurtheilt Napoleon Bonaparte den Französischen Virgil — wie Delille von einigen genannt wird — aber nicht ganz richtig. Delille ist würklich kein großes dichterisches Genie, und neue erhabene Gedanken finden sich sehr selten in seinen Schriften. Die Muse begünstigt ihn vorzüglich, wenn er nachahmt oder übersetzt, und dann ist sein Colorit sehr schön. Selbst in seinen Original-Werken erkennt man nur zu leicht die Muster, die ihm vorschwebten, obgleich man mit Vergnügen auch bekannte Bilder und Gegenstände wieder erblickt, da sie durch die Kunst der Einkleidung und ein sehr gefälliges Gewand einen neuen Reiz erhalten. Dies ist der Dichter-Charakter von Delille, und das eigne Bewußtseyn dieser Eigenschaft ist wahrscheinlich auch der Grund seines Hanges zur Bearbeitung älterer und neuerer Dichter andrer Nationen.

Rechts-

Rechtsfrage.

Kann ein Fremder einen andern Ausländer wegen Erfüllung eines Contracts, der in Frankreich geschlossen worden und auch dort zur Vollziehung kommen sollte, vor den Französischen Tribunalen belangen? Die erste Section des Appellations-Gerichts zu Paris hat diese Frage verneinend entschieden. Der Nordamericanische Bürger Mountflorence machte an den Handels-Agenten der Vereinigten Staaten Skipwith eine Forderung, deren Gegenstand Operationen waren, die nur in Paris Statt haben konnten, so wie auch die Verbindlichkeit daselbst von den Contrahenten eingegangen war. Mountflorence brachte bei dem Commerztribunale in Paris seine Klage an, welcher Skipwith die den Gerichtsstand ablehnende Einrede entgegensezte, daß er wegen dieser Forderung nur vor den Nordamerikanischen Gerichten belangt werden könne. Mit dieser Einrede wurde er abgewiesen, allein er appellirte und erhielt eine Abänderung des vorigen widrigen Erkenntnißes. Die Entscheidungsgründe des Appellationsgerichts sind würklich unbegreiflich. Es folgt daraus, daß alle Handels Agenten der V. St. in Frankreich vor allen Ansprüchen ihrer Landesleute, so lange sie sich in Frankreich aufhalten, gesichert sind, da die Tribunale in Nordamerika keine Klagen wider einen Abwesenden zulassen, vorzüglich wenn der Abwesende sich vermöge eines Auftrags seiner Regierung im Auslande befindet. —

Neuere Privatbriefe und öffentliche Nachrichten aus Nordamerika berichtigen die bisher über den Neger-Chef Deßalines mitgetheilten biographischen Notizen. Der Kaiser Jacob I. ist nicht unverheirathet, sondern er hat eine Creolin aus Hayti zur Gattin. Sie ist ohngefähr 35 Jahre alt, und von mittlerer Größe,

sieht übrigens aber sehr gemein aus, und ist ungestaltet und sehr dick. Ihre Farbe fällt in das dunkelste Schwarz, und ihr Gesicht ist nichts weniger als hübsch. Ihre milde menschliche Denkungsart contrastirt sehr mit der Wildheit und Grausamkeit ihres Kaiserlichen Gemahls. Sie hat eine große Vorliebe für die Weissen und vorzüglich für die Franzosen, und sie hat manchen derselben das Leben erhalten, indem sie Deßalines auf den Knieen um Gnade für die Unglücklichen bat. Sie ist äußerst gern zu Pferde, und auf ihren häufigen Spazierritten wird sie gewöhnlich von ihren Freunden und einer berittenen Garde begleitet. Während ihres Aufenthalts in der Capstadt herrschte daselbst viele Lebhaftigkeit, und jeden Abend waren Bälle oder andre Lustbarkeiten veranstaltet. So wie sie aber abreisete, trat eine düstre Stille an die Stelle der vormaligen Munterkeit, das Schauspiel hörte auf, und die Französischen Einwohner schloßen sich in ihre Häuser ein und erschienen selten in den Straßen.

Ehe Madame Deßalines die Capstadt verließ, gaben ihr die dasigen Kaufleute noch im Schauspielhause ein Abschiedsfest, wozu außer dem Adel auch alle Americaner eingeladen waren. Ein zahlreicher Musik-Chor und die Erscheinung einer starken militärischen Garde vermehrten noch die Anzahl der versammelten Personen. Auf einer großen Tafel, die mit nicht weniger als 240 Schüßeln mit Speisen besetzt war, befanden sich 148 Gedecke für die Gäste. Unter jedem Teller lag ein gedrucktes Papier, worauf man folgende Lateinische Worte las: „Gaudete cives, gaudet in medio virtus.“ Dies nannte man die erste Inschrift, welcher eine Französische Uebersetzung beigefügt war, die wörtlich so lautet: „Bürger laßt eure frohen Gefühle lebhaft ausbrechen; die Tugend wünscht sich mit uns zu freuen und nimmt an unsern Vergnügungen Antheil.“ Die zweite Inschrift bestand aus zwei Fran-

zösischen Versen, welche den Gedanken ausdrückten: „Wenn die Vielgeliebte nach diesem Orte zurückkehrt, wird die Freude bald unter uns erscheinen.“ Das Papier, welches diese Schmeicheleien und Complimente enthielt, war von dem Urheber Servin unterzeichnet. Nach dem Mittagsmahle wurde ein gedrucktes Gedicht auf Madame Deßalines unter die Gäste vertheilt. Der Verfaßer, Sans de Vermont, stellte sich hinter den Stuhl der Madame Deßalines, und las, nachdem Stille geboten war, der Gesellschaft unter enthusiastischen Zeichen des Beifalls seine Verse vor. Dieser Beweis der Verehrung und die von dem Dichter reichlich ausgestreueten Lobeserhebungen rührten die Gemahlin Jacobs I beinahe bis zu Thränen; sie hielt jedes Wort für Wahrheit. Der Neger-General Christophe ließ sich aber nicht hinreißen. Aufmerksam hörte er dem Dichter zu, und als dieser geendigt hatte, lächelte er hämisch, so ohngefähr, als wenn er sagen wollte, daß alles dies doch Vermont's Kopf nicht sichern würde.

Hierauf ließ man vor dem Schauspielhause einen Ballon aufsteigen, der sich aber entzündete, ehe er eine beträchtliche Höhe erreichte, auch wurden Racketen geworfen. und nach dem Feuerwerke fing ein Ball an, der mit vieler Lebhaftigkeit fortdauerte, bis auf einmal ein unglücklicher Zufall die Freude unterbrach. Die Bank, auf welcher Madame Deßalines, Madame Christophe und andre der ersten schwarzen Damen saßen, fiel um, und alle die Damen stürzten auf die Erde nieder. Sogleich hörte Musik und Tanz auf, die ganze Gesellschaft kam in Aufruhr, auf jedem Gesichte malte sich die Bestürzung, man stürzte mit Wasser und Riechfläschchen herbei, und fragte Madame Deßalines, ob sie sich beschädigt habe. Nie sah ich, schreibt ein Augenzeuge, eine lächerlichere Scene. Sie schloß sich mit einem wiehernden Lachen der Madame Deßalines, wel-

welches anzeigte, daß sie keinen bedeutenden Schaden gelitten habe, und der allgemeinen Bestürzung ein Ende machte. Am folgenden Morgen begab sich Madame Deßalines nach einem zweimonatlichen Aufenthalte in der Capstadt in Begleitung ihres Gefolges nach Gonaives, wo sich damals ihr Kaiserlicher Gemahl befand. —

Neue Bereicherung der Naturgeschichte.

Ein Franzose, Namens Chevrel Deßaudrais, hat in einem Buche, welches den Titel führt, der Schlüssel zu den Natur-Phänomenen, eine Entdeckung bekannt gemacht, welche für die Naturgeschichte und die physische Geographie von der größten Wichtigkeit ist. Er versichert, daß das Menschengeschlecht seit sechstausend Jahren, ohne es selbst zu wissen, auf einem Thiere herumkriecht. Dieses Thier, welches lebt, ißt, trinkt und verdauet, welches denkt, gehet, transpirirt, Glieder und Sprach-Organe hat, dieses wunderbare Thier ist — die Erde. So und allein so lassen sich die Orkane, die Stürme, die Ausbrüche der Vulcane ꝛc. erklären. Wer das nicht glauben will, lese das gelehrte Werk des neuen Naturforschers. „Wenn alles auf der Erde belebt ist, argumentirt er, wie sollte sie selbst es nicht seyn? sie, der wir unsre Nahrung verdanken? Wenn das Leben Bedingung für das Wachsthum der Haare bei dem Menschen ist, wie könnte die Erde ohne dieselbe Bedingung das Gras auf den Wiesen, die Bäume in den Wäldern hervorbringen? Bei den Haaren und dem Grase ist der Proceß gleichförmig. Jene sind in unsrer Haut, dies ist in der Haut des Thiers Erde, Humus eingewurzelt. Die Amme nimmt Nahrungsmittel zu sich, die sie dem Kinde verdünnt wiedergiebt. Thut die Erde nicht daßelbe, um der Amme die Vegetabilien

zu liefern, die sie in Milch verwandelt? Saugt sie nicht wie diese, Luft und Wassertheilchen ein, die sie der Pflanze zueignet? Da nun der Zustand des Lebens zu dergleichen Functionen schlechterdings nothwendig ist, muß auch die Erde, die sie erfüllt, nothwendig lebend und auf thierische Weise organisirt seyn. Beweisen nicht gleiche Erscheinungen, gleiche Resultate und gleiche Zwecke, dieselbe Natur, dieselben Organe und dieselben Eigenschaften? Indeß muß die Erde mit stärkeren Organen versehen seyn als das Weib, weil ihre Procedur die nemliche, allein viel größer ist." Wohin kann sich bisweilen doch der menschliche Geist verirren! —

X.

Gegenwärtiger Etat der Seemacht des Französischen Reichs.

Die Brittische Regierung macht monatlich einen Etat ihrer Flotte bekannt, der das Publicum von der Stärke und der Vertheilung der ungeheuern Englischen Seemacht auf das genaueste unterrichtet. Der Zustand der Französischen Marine wird nicht so sehr ein Gegenstand der öffentlichen Kenntniß. Um so merkwürdiger ist folgende genaue Liste, aus welcher man die Stärke der Französischen Seemacht in dem gegenwärtigen interessanten Augenblicke, wo Napoleon mit derselben große Plane zu realisiren denkt, kennen lernt.

Zu Brest.

Schiffe	Kanonen	Schiffe	Kanonen
Le Vengeur von	120	L'Invincible	110
Le Republicain	110	L'Alexandre	80

Zu

Zu Brest.

Schiffe	Kanonen
Le Foudroyant	80
L'Impetueux	74
Le Brutus	74
Le Castor	74
Le Veteran	74
Le Pelago	74
Le Conquerant	74
L'Ulysse	74
Le Tourville	74
L'Eole	74
La Revolution	74
Le Dix Aout	74
La Constitution	74
L'Alliance	74
Le Batave	74
Le Patriote	74
Le Gauliore	74

Zu Toulon.

Le Formidable	80
L'Indomptable	80
Le Neptune	80
Le Bucentaure	80
L'Annibal	74
Swiftsure	74
Berwick	74
Intrepide	74
Le Mont blanc	74
Le Scipion	74
L'Atlas	74

Fregatten und Corvetten.

L'Incompatible	24
La Cornelie	18
L'Hauteuse	18
Le Rhin	18
La Musiron	18
L'Uranie	18
La Sirene	12
La Themis	12

Auf den Schiffswerften werden gebauet

Schiffe	Kanonen
Le Bornee	74
Le Phaeton	74
Eine Fregatte	—

Zu L'Orient.

L'Algeziras	74

Auf den Schiffswerften werden gebauet

Schiffe	Kanonen
Le Regulus	74
Le Courageux	74
L'Alcide	74
Eine Fregatte	—

Zu Rochefort.

Le Majestueux	120
Le Magnanime	80
Le Suffrein	74
Le Lion	74

Zu Rochefort.

Schiffe	Kanonen
Le Jemappe *)	74

Fregatten.

L'Indefatigable	24
L'Armide	18
La Gloire	18

Auf den Schiffswerften werden gebauet

Schiffe	Kanonen
La Ville de Paris	120
L'Achille	74
L'Ajax	74

Zu Nantes.

La Presidente	18

Zu Cadix.

L'Aigle	74

In Ostindien.

Le Marengo	84

Fregatten.

Schiffe	Kanonen
La belle Poule	36
La Semillante	—

In America.

La Sibylle	—
La Didon	—
La Milanaise	—

Zu Ferrol.

Le Heron	74
Le Duguay Tronin	74
Le Redoutable	74
Le Fougeux	74
L'Argonaute	74

Fregatte.

La Guerriére	42

Zufolge dieser Liste bestehe die Französische Seemacht gegenwärtig noch aus 53 Linienschiffen. Die Anzahl der hier aufgeführten Fregatten und Corvetten be-

*) Die zu Rochefort befindliche Escadre ist bekanntlich ausgelaufen, und auf dem Wege nach ihrer Bestimmung, die so geheim ist, daß man nicht weiß, ob diese Expedition auf Ost- oder Westindien berechnet ist.

beläuft sich auf 20, wozu indeß noch viele Kanonierböte und andere kleinere Kriegsfahrzeuge kommen. —

XI.

Genealogische Anzeigen.

Fortsetzung vom December, S. zwölftes Monatsstück des vorigen Jahrgangs, S. 1222.)

Geboren.

Am 24sten Januar von der regierenden Fürstin zu Solms-Lich und Hohensolms ein Prinz, welcher den Namen Ludwig erhalten hat.

Am 26sten Januar von der Gemahlin des Prinzen Ernst von Heßen-Philippsthal ein Prinz, deßen Namen noch nicht bekannt sind.

Am 27sten Januar von der Churfürstin von Baiern zwei Prinzeßinnen, von denen die Aelteste die Namen Sophie Dorothee Wilhelmine, die Jüngste, die Namen Marie Anne Leopoldine Elisabeth Wilhelmine erhalten hat.

Am 29sten Januar von der Erbprinzeßin von Thurn und Taxis ein Prinz, welcher die Namen Friederich Wilhelm bekommen hat.

Am 22sten Februar von der Königin von Schweden eine Prinzeßin, welche die Namen Amalie Marie Charlotte erhalten hat.

Am 2ten März von der Fürstin von Anhalt-Bernburg ein Erbprinz, deßen Namen noch nicht zur Kenntniß des Publicums gekommen sind.

Dem von der Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Braun-

Braunschweig am 30sten October v. J. gebornen Prinzen sind die Namen Carl Wilhelm Ferdinand beigelegt worden.

Der von der Königin von Preußen am 13ten December v. J. geborne Prinz hat die Namen Friederich Julius Ferdinand Leopold erhalten.

Der Kaiser der Franzosen, Napoleon der Erste, hat dem Senate des Französischen Reichs zwei Acten über die Geburt der beiden Söhne des Prinzen Ludwig überreichen lassen. Der Aelteste, Napoleon Carl, ist am 10ten October 1802 und der Jüngere, Napoleon Ludwig, am 11ten October 1804 geboren.

Gestorben.

Im Anfange Januars der Reichsgraf Maximilian von Fugger zu Göttersdorf im 46sten Jahre seines Lebens.

Am 18ten Januar der Prinz Wilhelm Friedrich Gustav von Hohenlohe Langenburg im 69sten Jahre seines Alters.

Am 24sten Januar der Prinz Christian Ernst August Ferdinand von Carolath-Beuthen im 42sten Jahre seines Lebens.

Am 16ten Februar der Reichsgraf Waldbott von Bassenheim, Burggraf von Friedberg. Er war am 29sten Junius 1731 geboren.

Am 25sten Februar die verwittwete Königin von Preußen, geborene Prinzeßin von Heßen-Darmstadt. Sie war am 16ten October 1751 geboren, und wurde am 14ten Julius 1769 mit dem Prinzen Friederich Wilhelm, nachherigem Könige von Preußen vermählt, durch deßen Tod sie am 16ten November 1797 Wittwe wurde.

Die

Die ganze Familie des Reichs-Vice-Kanzlers, Fürsten von Colloredo-Mannsfeld, ist in den Fürstenstand des Heiligen Römischen Reichs erhoben worden.

XII.

Großbrittannisches Reichs-Parlament. Verhandlungen vom 5ten Februar bis zum 8ten März.

Die Sitzungen vom 5ten Februar bis zum 8ten März bilden einen merkwürdigen Abschnitt in der Geschichte der Brittischen Parlaments-Verhandlungen. Sie hatten mannichfaltige Resultate, unter denen das diesjährige Budget, die Bewilligung von fünf Millionen Pf. St. Subsidien für die Mächte des festen Landes, die Suspension der Habeas-Corpus-Acte in Irland, und die Vereitelung aller Versuche der combinirten Oppositions-Partei von besonders ausgezeichneter Wichtigkeit waren. Die Gegner des Ministeriums hatten sich vorzüglich zwei Gegenstände zum Ziele ihrer Angriffe ausersehen, nemlich das allerdings wohl nicht tadelfreie Betragen Englands gegen Spanien, und hiernächst das gegenwärtige zur Vertheidigung des Landes errichtete Militär-System. Wider die hierbei von der Regierung befolgten Grundsätze zogen sie in beiden Häusern theils mit den Waffen des Ernstes, theils mit Spott zu Felde, und verlängerten dadurch die Sitzungen zum Theil bis tief in die Nacht oder gar bis zum andern Morgen. Allein die

Oppo-

Opposition konnte ihre Zwecke nicht erreichen, und den Miniſtern im Unterhauſe nicht viel über 100 Stimmen entgegen ſetzen: noch ſchwächer war ſie im Oberhauſe. Wenn man ſich erinnert, daß William Pitt, als er am vorigen Junius an die Spitze der Adminiſtration trat, kaum ein Uebergewicht von 40 bis 50 Stimmen über ſeine Gegner hatte, daß dieſe ſogar am 15ten Junius mit einer Mehrheit von 6 Stimmen über ihn ſiegten, muß man ſich über die ſo ſehr zugenommene Stärke der Miniſterialpartei, und über die Kunſt wundern, wodurch es der Regierung gelang in einem ſo kurzen Zeitraume die vorher ſo furchtbare Oppoſition zu ſchwächen.

Sie erſchien in Maſſe, als die Miniſter am 11ten und 12ten Februar auf eine Dank-Adreſſe für die Mittheilung der mit Spanien gewechſelten diplomatiſchen Correſpondenz antrugen. Im Oberhauſe machte der ausländiſche Staats-Secretär, Lord Mulgrave, im Unterhauſe der Kanzler der Schatzkammer die kritiſche Motion. In beiden Häuſern erhoben ſich heftige Widerſacher. Die Lords Grenville, Spencer und King tadelten vorzüglich lebhaft das Betragen der Brittiſchen Regierung, welches die Miniſter Lord Mulgrave und Lord Hawkesbury zu vertheidigen ſuchten. In eben dem Sinne ſprach Lord Sidmouth (vormals Herr Addington) und ſeine Aeußerungen widerlegten die Verbreitung der Oppoſitionsblätter, daß er mit den übrigen Gliedern der Adminiſtration in Disharmonie lebe. Es war halb fünf Uhr Morgens als der Graf Spencer mit der vorgeſchlagenen Abänderung, welche eine Cenſur des bisherigen Miniſteriums enthielt, durchfiel; er hatte 114 Stimmen wider ſich, und nur 36 für ſich, unter denen ſich freilich der Thronerbe befand.

Eben ſo wenig richtete die Oppoſition im Unterhauſe aus, wo ſich der bekannte Redner Grey zuerſt

der

der Dank-Adreße widersezte, welche Pitt's glänzende Beredsamkeit durch eine kunstvolle Rechtfertigung der ergriffenen Maaßregeln motivirte. Das Detail dieser Debatte gehört nicht in die gegenwärtige Uebersicht der neuesten Parlaments Geschichte. Hier wird es hinreichend seyn, anzuführen, daß, wenn die Minister auch einen entschiedenen Sieg davon trugen, er ihnen doch schwerer gemacht wurde als im Oberhause, daß die Discußionen zwei Nächte ausfüllten, und daß die Herren Grey, Windham und Charles Fox, mit denen William Pitt verbunden gewesen war, dabei als seine bedeutendsten Gegner auftraten. Sie machten den Ministern wegen des neubegonnenen Krieges gegen Spanien, wegen der demselben vorangegangenen Maaßregeln und gewechselten Noten, und besonders wegen der Wegnahme der mit Schäzen aus Amerika zurückkehrenden vier Spanischen Fregatten beim Cap St. Maria heftige Vorwürfe. Was sich hierüber sagen läßt, wurde im Brittischen Senate so ziemlich alles gesagt. Nachdem der Premierminister die Einwendungen seines Hauptwidersachers Fox beantwortet hatte, schritt man beim Anbruche des dritten Tages, am 13ten Februar um 7 Uhr Morgens zum Stimmensammeln, und da stimmten von 419 Mitgliedern 313 für die Minister und 106 wider sie. Dies Verhältniß der Opposition zu der Ministerial-Partei ist sehr merkwürdig, und dient gewißermaaßen zur Norm für die ganze Reihe künftiger Sitzungen. So genehmigten beide Häuser durch Dank-Adreßen, welche dem Monarchen durch Deputationen feierlich überreicht wurden, das Verfahren der Regierung gegen Spanien, und so wurde, wie sich ein Englisches Ministerialblatt ausdrückt, die auch in England sehr streitige Frage über die Gerechtigkeit des mit Spanien begonnenen Kriegs durch die Stimmehrheit bejahend entschieden!

Nach-

Nachdem die Minister sich auf diese Weise ihres überwiegenden Einflußes auf das Parlament versichert hatten, traten sie mit den Maaßregeln hervor, die sie für nöthig hielten. Unter diesen lag ihnen vorzüglich die fernere Suspension der Habeas Corpus-Acte in Irland am Herzen. Auch sezten sie dieselbe obgleich nicht ohne Widerspruch durch. Der vormalige Kriegs-Secretär Windham, der sonst diese Beschränkung der bürgerlichen Freiheit sehr gebilligt hatte, tadelte sie jezt eben so lebhaft. So ändern sich bisweilen die Grundsätze mit den Situationen! William Pitt unterließ es nicht diese Blöße seines ehemaligen Freundes zu benutzen. Gewiß ist es immer traurig für ein Land, wenn es in Kriegs-Zustand erklärt und provisorisch eines unschätzbaren Privilegiums beraubt wird. Allein zwei Irländische Pairs, die Grafen Limerick und Longford, versicherten, daß Irland fortdauernd einer solchen Zügelung der Unruhe bedürfe, obgleich der innere Zustand sich bereits verbeßert habe. Auch zeigten sich mannichfaltige Symptome des noch nicht wiederhergestellten innern Gleichgewichts in jener verschwisterten Insel.

Am 18ten Februar befriedigte der Schatzkammer-Kanzler endlich durch die Vorlegung des diesjährigen Budgets oder Finanzplans die auf das höchste gespannte Neugierde des Publicums. Pitt, der sich diesem Geschäfte schon so oft ruhmvoll unterzogen hatte, der immer Mittel fand, die ungeheuern Ausgaben zu bestreiten, der gerade immer dann, wenn man den Staats-Credit Englands als gesunken darstellte, das Gegentheil auf die glänzendste Weise darthat, Pitt blieb sich auch jezt getreu. Er legte zuerst die Staatsausgaben und dann die zur Deckung derselben bestimmten Einnahmen dar. Die Stüze der Brittischen Macht,

Die

Die Marine kostete dieses Jahr	14,645,630	Pf. St.
Die Armee in England u. Irland	18,616,897	—
Die Artillerie in England u. Irland	4,846,994	—
Vermischte Staatsbedürfniße für England und Irland . .	1,450,000	—
	39,559,521	Pf. St.
Ueberdies verlangte der Minister zur Unterstützung der Mächte des festen Landes eine Bewilligung von	5,000,000	—
Hierdurch stieg die Summe der diesjährigen Staatsausgaben für England und Irland auf . .	44,559,521	Pf. St.
Bekanntlich trägt Irland zu den Staatsbedürfnißen zwei Siebzehntheile bei, welche der Minister nebst einigen andern Rubriken zu berechnete.	5,403,102	Pf. St.

Hierdurch sanken die Staatsausgaben Englands auf 39,156,419 Pf. herab. Allein durch die Bezahlung einer Million Pf. an die Ostindische Compagnie und durch verschiedene andre besondere Ausgaben wurden sie wieder um 4,534,000 Pf. vermehrt, so daß sie sich **in allem auf 43 Millionen 690,000 Pf. St. beliefen.**

Eine so ungeheure Summe konnte natürlich nur zum Theil durch Auflagen aufgebracht werden. Diese waren Land- und Malztaxe und persönliche Steuern . . . . 2,750,000 Pf.

Krieges-Taxen	8,300,000	—
Neue Krieges-Taxen . . .	1,150,000	—
Eigenthums-Taxen . . .	6,300,000	—
Ueberschuß des consolidirten Fonds	4,000,000	—
Ertrag der Staats-Lotterie .	300,000	—
Ueberschuß von den in der vorigen Parlaments-Sitzung bewilligten Summen	1,192,115	—
	23,992,115	Pf. St.

Die

Die noch fehlende kleinere Hälfte der zur Bestreitung der diesjährigen Staatsausgaben erforderlichen Summe fließt aus einer Anleihe von . . .	20,000,000 Pf. St.
	43,992,115 Pf. St.

Nach diesem Finanz-Etat übersteigen zwar die Hülfsquellen die Bedürfniße dieses Jahrs um 301,696 Pfund. Allein die Zinsen der neuen Anleihe von 20 Millionen Pf. und die sonstigen damit verknüpften Ausgaben veranlaßten einen noch nicht mit in Anschlag gebrachten Aufwand von 1,391,000 Pf. St. Dieser sollte durch Erhöhungen der bisherigen Taxen auf Briefe, auf Salz und auf Pferde und durch eine neue Auflage auf Vermächtniße gedeckt werden, deren muthmaaßlicher Ertrag zusammen auf 1 Million 556,000 Pf. berechnet wurde. Das Unterhaus bewilligte alle diese Vorschläge, ohngeachtet Charles Fox, der ganz in seinen vorigen Stand zu dem Premierminister zurückgetreten war, dies Finanz-System einer beißenden Kritik unterwarf.

So sanctionirte der Brittische Senat das von der Regierung vorgelegte Budget, nach welchem die diesjährigen Staatsbedürfniße für England und Irland die ungeheure Summe von 49 bis 50 Millionen Pf St. betragen. Es dürfte nicht uninteressant seyn, zwischen den Französischen und Englischen Finanzen eine Parallele zu ziehen; der obige dritte Abschnitt giebt dazu Anleitung. Die diesjährigen Staatsausgaben des Französischen Reichs belaufen sich auf 684 Millionen Franken. (S. 239 ff.) Und ohngeachtet der so außerordentlich hoch gestiegenen Erforderniße wurde doch die Anleihe von 20 Millionen Pf. für Großbrittannien und 2½ Millionen für Irland von dem Minister ohne Schwierigkeit und unter vortheilhafteren Bedingungen

als

als in vorigen Jahren geschlossen. Merkwürdig ist ferner die Bewilligung von fünf Millionen Pf. Subsidien für die Mächte des festen Landes, über deren eigentlichen Zweck und Verwendung der Schatzkammerkanzler keine hinreichende Auskunft gab.

Mehrmals schon hatte die Antiministerial-Partei in beiden Häusern, die Einrichtung der Volontär-Corps und die Organisation des Militär-Etats, die allerdings ihre schwachen Seiten haben mag, zur Zielscheibe ihrer Unternehmungen gemacht. Im Oberhause hatten sich die Lords Grenville und Hawkesbury bei dieser Gelegenheit über die Coalition der Foxischen und Grenvilleschen Parteien Bitterkeiten gesagt; Lord Mulgrave bedauerte die Ursachen, welche die langjährige enge Freundschaft zwischen William Pitt und Lord Grenville gestört hatten. Am 21sten Februar machte der vormalige Kriegs-Secretär Windham im Unterhause eine sehr lebhafte Motion wider diese National-Vertheidigungs-Bill, die aber durch eine Majorität von 146 Stimmen durchfiel.

Ein gleiches Loos hatte der Antrag den Sclavenhandel abzuschaffen, welchen der Menschenfreund Wilberforce am 28sten Februar dem Unterhause darlegte. Hatten die Gegner dieser schönen Absicht auch nur ein Uebergewicht von 7 Stimmen, so war dies doch hinreichend, um die so oft fruchtlos in Vorschlag gebrachte Bill für diese Parlaments-Sitzung zu vereiteln. Die Verhandlungen an den folgenden Tagen bis zum 8ten März boten wenig erhebliches dar, außer einem sehr launigten Angriffe des bekannten Oppositionsredners Sheridan wider die neuen Miliz-Einrichtungen. Man lachte viel in dieser Debatte, allein die Motion wurde durch 267 gegen 127 Stimmen verworfen — und die Minister ließen die Glieder des Parlaments gern lachen, wenn sie ihre Plane nur durchsetzen konnten. —

XIII.

Schreiben des Englischen Gesandten zu Lißabon, Lord Robert Fitzgerald, an den Herrn d'Aranjo d'Azevedo, Minister des Krieges und der auswärtigen Angelegenheiten.

„Mein Herr, wenn ich nicht die größte Hochachtung für die Portugiesische Nation hegte, würde ich vielleicht den unanständigen Artikel, welcher in der Beilage der heutigen Lissabonner Zeitung, unter dem Titel: Manifest des Friedensfürsten, Madrid am 20sten December 1804, bekannt gemacht worden ist, mit Stillschweigen übergangen haben. Da ich aber eifersüchtig darauf bin die gute Meinung einer biedern Nation, welche der Hochachtung der Brittischen genießt, zu besitzen, so glaube ich gegen die Einrückung eines so beleidigenden Libells, wie das eben erwähnte ist, auf das feierlichste protestiren zu müssen. Hierzu habe ich um so mehr Ursache, weil die Lißabonner Zeitung das einzige Blatt ist, welches in Portugall circuliret, welches mit Genehmigung des Gouvernements heraus kommt, welches seiner Censur unterworfen ist, und welches folglich in den Augen des Publicums einen officiellen Charakter erhält, wodurch deßen Inhalt beglaubigt wird.

Ich wiederhole es, mein Herr, eifersüchtig auf die gute Meinung der Portugiesischen Nation, kann es mir nicht gleichgültig seyn, welche Gesinnungen dieselbe gegen mein Land heget. Und von welcher Art würden diese Gesinnungen seyn, wenn ein Minister Sr. Brittischen Majestät, der unter dem Charakter der Authenticität die gehäßigsten Verläumdungen, von denen dieses Manifest voll ist, publiciren sieht, wenigstens

stens stillschweigend die Wirklichkeit solcher abscheulichen Verbrechen, die man seinen Landsleuten vorwirft, zuzugeben schiene? Von welcher Art würden diese Gesinnungen seyn, wenn ein Minister Sr. Majestät ohne Unwillen die Engländer beschuldigen hörte, daß sie ihre Kriegsgefangenen verhungern ließen, oder sie zwängen gegen ihr Vaterland zu dienen; kurz, wenn er nicht einen gerechten Unwillen zeigte, indem er seine Landsleute vor ganz Europa als ein Gegenstand des allgemeinen Hasses dargestellt, und mit den gehäßigsten und beleidigendsten Beiwortern überhäuft sieht; Beiwörter, die nicht weniger entehrend für die tapfre Spanische Nation sind, der es hinreichend ist, den Feind zu zeigen, um ihren Eifer zu erwecken, als sie das großmüthige Volk beleidigen, gegen welches sie gerichtet sind. Nein, mein Herr, wir lassen unsere Kriegsgefangenen nicht Hungers sterben, wir zwingen sie nicht gegen ihr Vaterland die Waffen zu ergreifen. Wenn die Spanier das Schicksal der unglücklichen Individuen beklagen, welche in dem Augenblicke umgekommen sind, wo Vorsichtsmaaßregeln es nothwendig machten, daß einige von ihren Kriegsschiffen durch die Englischen Kreuzer angehalten wurden, so laßen Sie uns die Gerechtigkeit widerfahren, mein Herr, zu glauben, daß man dieses eben so allgemein und aufrichtig in England bedauert hat, und daß auch wir den lebhaftesten Kummer über dies Unglück empfinden. Nein, mein Herr, unsere Hände sind nicht mit unschuldigem Blute befleckt, und wir würden ohne Bedenken das unsrige vergießen, wenn es möglich wäre, dadurch den Opfern dieses traurigen Zufalls, den wir unaufhörlich beklagen, das Leben wieder zu geben.

Dies, mein Herr, sind die vornehmsten Puncte, in deren Hinsicht ich die der Ehre meines Landes zugefügte Beleidigung rügen muß, bis ich von Sr. Majestät Instructionen in Betreff der exemplarischen Bestra-

strafung erhalten habe, welche Sie das Recht haben von der Portugiesischen Regierung wider die Herausgeber oder Drucker zu verlangen, die, unstreitig ohne ihr Vorwissen, ein solches die Ehre ihres erhabenen Bundesgenossen angreifendes Libell in gedachte Zeitung eingerückt haben. Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn

Lißabon, den 25sten Januar
1805. Robert S. Fitzgerald.

XIV.

Briefe.

Auszug aus mehreren Briefen von Paris, bis zum 14ten März 1805.

Zu der Moderation, welche man hier neuerlich beobachtet, giebt dies den Schlüßel, daß man eine Besetzung der Insel Sicilien durch die Engländer fürchtete. Daher die Neutralität Neapels. Auch hat man von Wien aus sowohl die Real-Vereinigung der Lombardischen Krone mit der Französischen als auch die Disposition über Parma und Piacenza verhindert. Die Ligurische Republik wird wohl das Opfer beim Frieden werden.

Von Petersburg hat man bei den Berliner Insinuationen wegen des hiesigen Aussöhnungsbegehrens sich ziemlich trocken auf die vier Puncte bezogen, welche in der Oubrilschen Note stehen. Ueber einen dieser Puncte, die Räumung von Hannover, wollte man sich hier würklich noch näher erklären, aber es kam ein Incident-Punct, der — — —

Nach Berlin sind sechs Ordensbänder, drei große und drei kleine, von hier abgeschickt. General Lecourbe

courbe und Admiral Truguet erhielten unter allen ihren Collegen allein nicht den großen Orden. Wer ihn hat, trägt zugleich den von der vierten Claße. So macht es der Kaiser selbst.

Im Innern ist kürzlich nichts von Bedeutung vorgefallen. Der Pabst fährt fort die Kirchen dieser grossen Hauptstadt zu besuchen, und die Anzahl der Gläubigen ist immer so groß, daß seine heiligen Verrichtungen ihm sehr mühsam werden. Auch ist Pius VII mit seinem Aufenthalte in Paris sehr zufrieden; noch ist der Zeitpunct seiner Rückreise nicht bestimmt. Eben so wenig weiß das Publicum, wann der Kaiser Napoleon seine so lange schon angekündigte Reise über Lyon nach Italien antreten wird. Vermuthlich haben diplomatische Beziehungen die Ausführung dieses Entschlußes bis jetzt verzögert.

Die Weisungen, welche der Kaiser dem intoleranten Redacteur des Journals des Debats und den Verfassern einiger andern Zeitschriften hat ertheilen lassen, haben bei dem beßern und gebildeteren Theile des Pariser Publicums viele Freude erregt.

Frankfurt, den 20sten März 1805.

Die hiesige Gegend liefert allerlei merkwürdige Gegenstände, welche aber noch unreif für die Publicität sind. Dahin rechne ich die Veränderungen im Landgräflich-Heßischen Ministerio zu Darmstadt — die Streitigkeiten im Waldeckschen Fürstenhause, wozu Preußen und Churheßen concurriren, und wobei die Erbrechung der Agnaten-Caße und die Ernennung einer Churbrandenburgschen Subdelegation das Neueste sind — die Organisations-Projecte für den Rheinischen Kreis, wobei die Repartition der Schuldenlasten das Haupthinderniß war — die Unthätigkeits-Epoche der hiesigen Kaiserlichen Subdelegations-Commißion — die

Burggrafen-Wahl zu Friedberg, welche auf den Herrn Grafen von Westphalen fallen wird — die Ceremoniell-Streitigkeiten zwischen dem Hofe und dem Corps diplomatique in Stuttgardt wegen Präsentation der Fremden — der Fürstliche Ehescheidungs-Proceß bei dem Consistorium zu Wisbaden — die Ehe zur linken Hand in einem andern Deutschen Fürstenhause — die Streitigkeiten zwischen Anspach-Baireuth und Chur-Baiern wegen Vollziehung der Grenz- und Tausch-Tractaten in Franken — die Bewegungen wegen der Territorial-Purification der Reichsstadt Nürnberg — die Differenzen wegen des Kreis-Directoriums in Westphalen und Franken — die Zurückgabe der Peters-Aue u. s. w. Fügen Sie zu allem diesem noch mancherlei Anstalten und Vorkehrungen wegen des gelben Fiebers, und die hohen Gewäßer, so wird Ihnen die Bemerkung nicht auffallend seyn, daß hier täglich neue Gegenstände aus der Nachbarschaft dießeits des Rheins an der Tagesordnung waren; die transrhenanischen Ereigniße nicht zu gedenken, noch den Aufenthalt, welchen der Herzoglich-Wirtembergsche Conferenz-Minister, Graf Winzingerode, hier wegen der in Stuttgard entdeckten Conspiration machte, und der die Arretirung bekannter Geschäftsmänner zur Folge hatte. — — —

Leider scheint es immer gewisser, daß wir den in England, ja überall wegen seiner großen tiefen anatomischen Kenntnisse geschätzten Hofrath Sömmering verlieren werden. Er hat sein Haus in öffentlichen Blättern zum Verkauf angeboten. Noch ist man zweifelhaft, ob er den Ruf nach Petersburg oder den nach München annehmen wird. Beide sind sehr vortheilhaft. Seit der Zerstörung der Universität zu Mainz, wo er Professor war, ist er hier als praktischer Arzt gewesen.

Seit einiger Zeit bemerkt man hier ungleich weniger

gere Durchreisende von Bedeutung, vorzüglich nach Paris. Ob Besorgniß vor dem gelben Fieber, oder graue Ahndungen vor dem Kriege die Ursachen hiervon sind, weiß man nicht. Vom Anbeginn dieses Jahres sind die neuen Auflagen im Gange, auf Pferde, Hunde, Holz, Charten ꝛc. Die Deputirten unsrer Stadt sind mit ihrem Aufenthalte zu Paris während der Krönung sehr zufrieden. —

Wetzlar, den 21sten März 1805.

Oeffentliche Blätter erwähnen oft mit mystischen Andeutungen der Unterhandlungen zwischen zwei grossen Deutschen Höfen. Solche haben die Wiederbelebung des Deutschen Reichsverbandes zum Zwecke. Durch die K. K. Gesandtschaft in Berlin geschahen im Januar darüber die ersten Eröffnungen, und gegen die Mitte des Märzmonats erfolgte nach mehrern mündlichen Conferenzen eine detaillirte Gegenerklärung über die drei wichtigsten Puncte der damaligen Epoche. Solche sind das Concordat, die Reichsritterschaft und die Viril-Stimmen-Sache. Ueber die beiden ersteren Puncte wird man sich leichter verstehen als über den dritten. Die Thätigkeit des Reichstages hängt jedoch davon ab.

Die Chur- und Fürsten-Vereine hiesiger Gegend schwinden in ihrer anscheinenden Wichtigkeit. Auffallend war die officielle Anfrage, welche von Paris nach München über den Bestand des Baierschen Truppen-Corps erging, sehr klug dagegen die Antwort, daß ohne baare beträchtliche Vorschüße irgend eine Mobilmachung und Disponibilität nicht möglich sey. Es war auch wohl damit nicht so ernstlich gemeint.

Braunschweig, den 20sten März 1805.

Nach hiesigen Nachrichten hat die Sendung des Rus-

Rußisch-Kaiserlichen Generalmajors von Winzingerode nach Berlin hauptsächlich Bezug auf Schwedisch-Pommern. Nach dem 1sten und 2ten Artikel des im Jahre 1799 zu Gatschina geschloßenen Tractats hat Rußland die Garantie und Schutzverpflichtung dieses Landes auf sich, wenn es von irgend einer fremden Macht angegriffen werden sollte. Ein Subsidien Tractat mit England berechtigte fremde Mächte nicht, feindlich gegen Pommern zu agiren. Ueber diese Angelegenheit ist auch zwischen Berlin und Stockholm directe correspondirt worden. Hierauf beziehen sich die Berliner Noten an den K. Schwedischen Geschäftsträger von Brinkmann vom 24sten December 1804, und deren Beantwortung vom 25sten Februar 1805, so wie die eigenhändige Correspondenz zwischen den Souveränen von Rußland und Preußen vom 29sten Januar und 13ten März 1805. Da es hierbei erst darauf ankommt, ob Schweden einen Subsidien Tractat mit England schließt, und wann er geschlossen, ob dadurch eine feindliche Demonstration in Pommern selbst gemacht wird, so wird hoffentlich dieser diplomatische Incident-Punct nicht in Anwendung kommen. Auf jeden Fall sorgt Preußens weiser Beherrscher durch Würde, Energie und conciliatorisches Benehmen dafür, daß Nord-Deutschland von dem Kriegsfeuer verschont bleibe. —

Wien, den 16ten März 1805.

Den größten Theil des Sommers hindurch werden die Einwohner Wiens die Gegenwart Ihrer Kaiserlichen Majestäten vermißen. Sie reisen über Görz in das Lager am Tagliamento, und von da durch die Venetianischen Staaten nach Tyrol, Salzburg, und zuletzt nach Ungarn. Der Plan dieser Reise war anfänglich nicht so groß angelegt. Sie wird am 6ten des künftigen

gen Monats von dem Kaiser und der Kaiserin angetreten werden. Zwei Tage früher reiset der Erzherzog Carl, an deßen Stelle der Erzherzog Johann interimistisch den Vorsitz im. Hofkriegsrathe führen wird.

Kürzlich erhielt der Prinz Ferdinand von Wirtemberg, commandirender General in dieser Hauptstadt und in Nieder-Oesterreich, von dem Kaiser ein sehr schmeichelhaftes Billet, mit der Anzeige, daß er in Betracht seiner Dienste und seines Ranges zum Feldmarschall erhoben worden sey. Die Prinzen des Kaiserlichen Hauses, die Generalität und alle Standespersonen statteten diesem Prinzen sogleich ihre Glückwünsche ab. Gleich darauf hat der Feldmarschall, Prinz von Wirtemberg einen sechsmonatlichen Urlaub erhalten, um in eignen Angelegenheiten nach Petersburg abzureisen. Man vermuthet indeß, daß derselbe mit der Instruction versehen sey, einen Antrag zur Vermählung des Palatins von Ungarn mit der Großfürstin Katharina Paulowna in Vollzug zu bringen.

Der Churfürst von Wirtemberg hat Se. Kaiserl. Majestät gebeten, das letzthin gegen denselben erlaßene Reichshofraths-Conclusum aufzuheben und zu caßiren. Se. Majestät haben aber geantwortet, daß die Wirtembergschen Streitsachen der Entscheidung der Gesetze überlassen werden müßten.

Der General Brady hat die Organisation des Theils von Dalmatien, welchen man unrichtig das Ex-Venetianische Albanien nennt, zufolge der von hier aus ertheilten Befehle bekannt gemacht. Das Volk bezeigte über diese wohlthätigen Verfügungen seines Souveräns die lebhafteste Zufriedenheit.

Seit vierzehn Jahren ist das Carneval in Wien nicht so glänzend gewesen als das diesjährige. Viele Familien, die sonst gar keine oder doch sehr selten Feste gegeben haben, zeichneten sich in diesem Jahre, welches alle seine Vorgänger an Theurung übertrifft, durch

die

die Veranstaltung kostbarer Lustbarkeiten aus. Eine der letzten Redouten war so zahlreich, daß es beinahe unmöglich war, sich in beiden Sälen von der Stelle zu bewegen. Man zählte gegen fünftehalb tausend Masken. Ihre Kaiserlichen Majestäten begaben sich mit Ihrem Gefolge noch vor Mitternacht weg, als die Musik eine Pause machte.

Der Marschall des Französischen Reichs, Brune, der sich auf seiner Rückreise von Constantinopel nach Paris hier einige Zeit aufgehalten hat, kann nicht genug die Höflichkeit der commandirenden Generale und die Unterstützungen rühmen, die er überall in Ungarn und Transsylvanien erhalten hat. Auch lobte er sehr den Fürsten Constantin Ypsilanti, der ihn zu Bucharest mit Freundschaft überhäufte, und ihm vollkommene Sicherheit auf einem sehr gefährlichen Wege verschaffte.

Die Amtsberichte aus Servien bestätigen die Fortdauer der Unruhen in Servien. Die Insurgenten sezzen sich, wie sie sich ausdrücken, in Bereitschaft den Kampf wider die Gewalthaber in Belgrad zu beendigen. Gewiß ist es, daß alles, was die Pforte bisher gethan, daß alle die conciliatorischen Plane, die sie beiden Parteien vorgelegt hat, keinen Erfolg gehabt haben. Man versichert, daß das glimmende Feuer von mehreren Seiten angeblasen wird, und daß die Angelegenheiten eine Wendung genommen haben, welche die Unausführbarkeit einer gütlichen Vereinbarung besorgen läßt.

Ganz unrichtigerweise haben die öffentlichen Blätter angeführt, daß der Erzherzog Rudolph zum Coadjutor des Fürstbischofs von Olmütz ernannt worden sey. Diese Ernennung, die ohne alle Frage dem Kapitel zustehet, ist nicht allein nicht erfolgt, sondern es ist eine Thatsache, daß der Erzherzog noch nicht einmal Domherr ist. Seine Wahl als Domherr und Mitglied des

Dom:

Domkapitels muß der Coadjutor-Wahl vorangehen; die erstere wird im Laufe dieses Monats vor sich gehen, die letztere aber später und mit größeren Feierlichkeiten geschehen. Das Domkapitel zu Olmütz ist eines der bedeutendsten in der Oesterreichischen Monarchie.

Zu den Zeiten des Cardinals Migazzi verloren der Erzbischof und das Consistorium eine gewiße Jurisdiction, die sie bis zur Epoche der Reformen unter Joseph II besessen hatten. Seitdem der neue Erzbischof dem Kaiser nützliche Bemerkungen über diesen Gegenstand vorgelegt hat, hat die Regierung ihm unter zweckmäßigen Modificationen den gewünschten Einfluß und die Aufsicht über den öffentlichen Unterricht in der Theologie wieder gegeben. So gewiß es ist, daß man den Grundsatz angenommen hat, die Anzahl der Bischöfe zu vermindern, so wenig kennt man die Art, wie dieser Plan zur Ausführung gebracht werden soll. Nach einigen Vermuthungen dürfte diese Angelegenheit bis zu der Bekanntmachung des Concordats mit dem Römischen Hofe ausgesetzt bleiben.

Die in den Zeitungen befindlich gewesene Nachricht, daß der Kaiser den Marquis Ghisilieri nach Florenz geschickt und ihm Liquidations-Geschäfte in Toscana aufgetragen habe, ist ohne allen Grund gewesen. — Man erwartet hier mehrere der vornehmsten Edelleute aus Venedig, die von unserm Hofe Stellen zu erhalten und ihre Ergebenheit zu bezeigen wünschen. —

Zwei neuere Verfügungen verdienen die Aufmerksamkeit des Auslandes. Durch die eine wird die Romanen Lectüre sehr beschränkt, und die andre gesteht jedem Bauer, der ein Findelkind aufnimmt und erziehet, für einen seiner Söhne Befreiung vom Militär-Dienste zu.

Von dem Handelsflore der Oesterreichischen Monarchie giebt die neueste Schiffahrtsliste von Triest einen merkwürdigen Beweis. Es liefen daselbst im vo-

rigen

rigen Jahre 2768 große Handelsschiffe ein, wovon 2300 Oesterreichische Flagge führten. Die vielen kleineren Fahrzeuge waren hierin nicht mitgezählt.

Berlin, den 22sten März 1805.

Der von dem Kaiser Alexander an unsern Monarchen abgeordnete General von Winzingerode wird in diesen Tagen nach Petersburg zurückkehren. Von der politischen Constellation des gegenwärtigen Augenblicks läßt sich nichts gewisses sagen, außer daß die Hoffnung der Erhaltung der Ruhe im Norden fortdauert. Mit dem Wiener Hofe ist unser Cabinet in vertraulicher Correspondenz, deren Resultate für Deutschland erfreulich seyn werden.

Der Hof ist noch in tiefer Trauer über den Tod der verwittweten Königin, welche nach ihrem eignen Wunsche still und ohne allen Pomp beigesetzt worden ist. Die Beisetzung ihres ihr vorangegangenen Gemahls, des Königs Friedrich Wilhelms II war dagegen sehr prachtvoll gewesen. In den letzten Tagen dieses Monats werden die Königlichen Herrschaften Berlin verlassen.

Die Aufmerksamkeit ist hier einige Zeit durch einen höchst traurigen Vorfall von den politischen Angelegenheiten abgezogen gewesen. Der Referendarius Mursinna, ein Sohn des berühmten Arztes dieses Namens, gerieth mit dem Rußischen Legations-Secretär, Baron von Krüdener auf dem Französischen Colonie-Ball wegen des Tanzens in einen Streit, der so heftig wurde, daß der Baron Krüdener den Referendarius Mursinna nach geendigtem Tanze in ein andres Zimmer rief, und ihm eine Ohrfeige gab. Ueberrascht durch eine so schimpfliche Behandlung vergaß sich dieser nunmehr auch, ergriff seinen Gegner, warf ihn zu Bo-

den

den und mishandelte ihn so lange, bis die Herbeieilenden den Baron Krüdener aus Mursinna's Händen rissen. Die leicht vorauszusehende Folge dieses scandalösen Auftritts war eine Ausforderung auf Pistolen von Seiten des Barons Krüdener, die der Referendarius Mursinna auch annahm. Die Duellanten fanden sich an dem bestimmten Orte (im Thiergarten bei dem Hofjäger) ein; und der Zweikampf begann. Der Ausgang war so schnell als unglücklich. Denn kaum hatte der erste Schuß gefehlt, so fiel der zweite, der dem Referendarius Mursinna das Leben kostete. Jezt kam sein Vater hinzu, aber die ärztliche Hülfe war vergebens, und er fand seinen hoffnungsvollen Sohn bereits entseelt. So nahm er ihn in seinen Wagen auf, und brachte ihn der tiefgebeugten Mutter, deren Empfindungen man sich vorstellen kann. Das hiesige Publikum bedauert dies unglückliche Ende des jungen Mursinna, und der Baron Krüdener und die Secundanten haben sich gleich nach der That entfernt. —

Kopenhagen, den 19ten März 1805.

Mit dem Anbruche des Frühjahrs erneuern sich die Gerüchte wegen bevorstehender wichtiger Auftritte, an denen auch der Norden Theil nehmen solle. — Seit dem Wiederbeginnen der Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich war stets von einer Verbindung im Norden die Rede; daß diese Behauptung jezt allgemeiner wird, und daß man mit derselben mancherlei Besorgniße für unsere Ruhe verbindet, ist wahrscheinlich nur eine Folge der zwischen Frankreich und einigen uns benachbarten Mächten angeblich Statt findenden Spannung, so wie der unbestimmten und unverbürgten in den öffentlichen Blättern enthaltenen Angaben. —

Ohne diese Nachrichten auch nur einer flüchtigen Aufmerksamkeit zu würdigen, und der von aller Wahrschein-

scheinlichkeit entblößten Besorgniß Raum zu geben, daß die friedlichen Verhältniße Dännemarks gefährdet werden, sieht man im Gegentheil unsere Regierung im freundschaftlichsten Vernehmen mit dem übrigen Europa, und unsere Flagge, als die einzige von den Kriegführenden Mächten respectirte, mit Zutrauen beehrt, und mit Vortheil belohnt. —

Bei den bereits hohen Preisen der Colonial-Producte, ist die Nachricht von einem neulich auf unserer Westindischen Insel St. Thomas Statt gehabten fürchterlichen Brande uns doppelt schmerzhaft. — Das Feuer, welches in einem der Compagnie-Packhäuser durch die Unvorsichtigkeit eines Negerburschen entstand, der sich einer Quantität loser Baumwolle mit brennendem Lichte näherte, legte in Zeit von wenigen Stunden 641 Gebäude, theils Wohn- theils Packhäuser in die Asche, und stiftete einen Schaden von 5 — 6 Millionen Patazons, der außer den dortigen Kaufleuten, zumal Hamburger und Bremer Häuser trift. Mehrere Personen haben bei dieser traurigen Gelegenheit das Leben eingebüßt, und schwerlich wird die Colonie die Folgen dieses Brandes so bald zu verschmerzen im Stande seyn. —

Während die Epidemien, deren Schrecken Europa in den lezten Jahren Preis gegeben war, überall neue Vorsichtsmaaßregeln veranlaßten, ist auch von Seiten unserer Regierung bekanntlich alles geschehn, was diese Plage von uns abwenden konnte. Die jezt für Dännemark und Norwegen erschienene neue Quarantäne-Verordnung, der auch bald eine ähnliche Verfügung für die Herzogthümer folgen wird, erschöpft alles, was in andern Staaten zur Sicherung wider ansteckende Krankheiten verfügt worden ist. Die größte Vorsicht bei Behandlung aller von verdächtigen Oertern ankommenden Personen und Waaren, die strengste Ahndung jeder vorsäzlichen, oder aus unverzeihlicher

Un-

Unachtsamkeit begangenen Uebertretung der Quarantänegesetze, und die höchste Vervollkommnung der Quarantäne-Anstalten, dies sind die Grundzüge von welchen man bei Entwerfung einer Verordnung ausgegangen ist, von deren Befolgung die möglichste Sicherheit zu erwarten steht. —

Den allgemein anerkannten Grundsätzen von der Schädlichkeit der Begräbniße in den Kirchen gemäß, sind diese jezt in den Dänischen Staaten gänzlich verboten worden, und sollen alle Leichen außer den Thoren der Städte begraben, und zu diesem Behufe überall eigene Plätze bestimmt werden. Diejenigen Leichen aber, welche in den in manchen Kirchen befindlichen Erbbegräbnißen beigesezt werden sollen, müssen entweder einbalsamirt seyn, oder auch 2 Jahre in einer wohlverschloßenen Capelle aufbewahrt werden. —

Mit dem Eintritte der milden Witterung werden mancherlei wichtige Arbeiten in Norwegen ihren Anfang nehmen; diese sind: die Kanal-Anlagen in der Nähe von Christiania, die Niederlegung der Bergwerke auf Kongsberg, und die Benutzung des Locals und der dortigen Arbeiten zu andern Werken, Fabriken, und die allgemeine Vermeßung des Landes, wozu eine große Anzahl Landmesser angestellt werden soll.

Unterm 8ten v. M. ist aus der Königl. Deutschen Kanzelei ein Patent, betreffend den Rechtsstand und die Vorrechte einzelner privilegirter Häuser in den Städten, Flecken und Landdistricten der Herzogthümer Schleswig und Holstein, der Herrschaft Pinneberg, Grafschaft Ranzau und Stadt Altona, erlassen. —

Sr. Majestät haben allergnädigst geruht, G. Hamecken zum Dänischen Consul in New-Yorck, J. L. Eikard zum Consul in Philadelphia, und J. L. Meldahl zum Consul in Tripolis an die Stelle des Consuls Nissen, der auf sein Ansuchen rappellirt worden ist, zu ernennen. —

XV.

XV.

Neue Französische Kaisergeschichte.

Die Monatsgeschichte des Franzosischen Reichs war diesmal dürftiger als sie es lange Zeit gewesen war. Theils hemmte die lange gespannte Erwartung, daß der Kaiser die beabsichtigte Reise antreten würde, die Ausführung großer Maaßregeln; theils war auch die den Französischen Journalisten von dem Polizei-Minister Fouche kürzlich ertheilte Weisung in zu frischem Andenken, um nicht ein neuer Bewegungsgrund zur Vorsicht zu seyn. Paris war daher in den Tagen des Carnevals stiller als jemals. Auch waren die gesellschaftlichen Vergnügungen nicht geräuschvoll, und einfache Privatzusammenkünfte verdrängten die Freuden der sonst gewöhnlichen öffentlichen Lustbarkeiten. Vom Hofe gab es wenig zu erzählen. Napoleon hielt sich mehrentheils auf seinem Lustschlosse Malmaison auf, und kam nur auf einige Stunden nach der Hauptstadt, von welcher er sich wegen der verwickelten auswärtigen Beziehungen bisher nicht weit entfernen konnte. Der Knoten war vielfach geschürzt, da nicht nur die Wiederherstellung der Freundschaft mit Rußland, sondern auch wichtige Vermittelungs-Vorschläge anderer Höfe in Betracht kamen. Während daß hierdurch die Ausführung des vom Kaiser der Franzosen gefaßten Entschlußes sich nach Mailand zu begeben verzögert wurde, wurde diese nunmehr nahe bevorstehende Reise in den Oertern, die auf dem Wege nach Italien lagen, officiell angekündigt, und überall wurden Anstalten zum Empfange des Kaisers Napoleon getroffen. Die Einwohner von Lyon, wo er verweilen wollte, bewiesen zuerst ihren Eifer durch Errichtung einer Ehrengarde, und Tours und andre Städte folgten nach.

Die

Die nachher durch höhere politische Motive vereitelte Absicht Napoleons schon im Anfange des Märzmonats von Paris abzureisen, hatte das Ende der Sitzungen des gesetzgebenden Corps schneller herbeigeführt. Es ging aus einander, ohne sich mit der Erörterung mehrerer innerer Angelegenheiten, vorzüglich der neuen peinlichen Gesetzgebung, und der Entwerfung eines Handels-Codex beschäftigt zu haben. Diese Gegenstände wurden ausgesetzt, und die Berathschlagungen über andre minder wichtige Vorschläge der Regierung beschleunigt, damit der Kaiserliche Befehl, welcher den Schluß dieser Sitzungen auf den 6ten März festsetzte, vollzogen werden konnte. Zufolge deßelben trennten sich die Glieder des gesetzgebenden Corps, nachdem der Staatsrath Segur ihnen als Redner der Regierung die Zufriedenheit des Kaisers mit ihren Arbeiten zu erkennen gegeben hatte. Der Präsident Fontanes, der auch für die nächste Sitzung vom Kaiser wieder zum Präsidenten ernannt worden war, beantwortete natürlich diese Rede mit den Ausdrücken unbegrenzter Huldigung.

An die Epoche der Auflösung des gesetzgebenden Corps schließen sich die jährlichen Versammlungen der Arrondißements- und Departements-Räthe an. Sie wurden vom Kaiser zu der diesjährigen Sitzung zusammenberufen. Sonst ereignete sich im Innern wenig merkwürdiges. Der Senat beschäftigte sich vorzüglich mit seinem Finanzwesen und mit der Dotation der Senatorerien. Das von Portalis fortdauernd verwaltete Ministerium der Gottesverehrungen erhielt eine neue definitive Organisation, welche es von allen andern Ministerien und dem Staatsrathe trennte.

Lange Zeit hatte die Französische Regierung von ihrer Seemacht keine so angenehme und befriedigende Nachrichten gehabt, als im verfloßenen Monate.

Die

Die aus Rochefort unter dem Contre-Admirale Missiessy ausgelaufene Escadre, die wahrscheinlich nach Westindien bestimmt war, hatte vor der ihr nachgesendeten Englischen Escadre einen bedeutenden Vorsprung; einigen von der wieder zurückgekehrten Toulonner Flotte länger ausgebliebenen Fregatten gelang es eine von Malta kommende Englische Convoy aufzubringen, und Admiral Linois fügte der Brittischen Schiffahrt in den Ostindischen Gewäßern fortdauernd Schaden zu. —

XVI.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Holland.

Vom Märzmonate dieses Jahrs datirt sich eine neue wichtige Epoche für die Batavische Republik. Frankreich hatte ihr schon mehrere Constitutionen gegeben, alle waren ephemerisch. Die bisherige hatte kaum viertehalb Jahre gedauert, als das in Paris entworfene Project einer neuen Verfaßung ihr Ende herbeiführte. Das Staatsbewind überreichte am 15ten März dem gesetzgebenden Corps den neuen Constitutions-Plan, um ihn der Nation zur Annahme oder zum Verwerfen vorzulegen. Daß diese ihn annehmen, daß der Herr Rutger Johann Schimmelpenninck, der zum ersten Rathpensionär vorgeschlagen war, Chef der Batavischen Republik werden würde, ließ sich nicht bezweifeln.

Das Staatsbewind sagte in seinem bei dieser Gelegenheit erlaßenen Schreiben, daß man alte Titel und alte Einrichtungen wiederhergestellt habe, unter welchen Holland so glänzende und blühende Perioden hatte.

hatte. Sollten aber die alten Titel bloß die Ursache des ehemaligen Flors gewesen seyn? Der Grund lag wohl tiefer. Indeßen ist es wahr, daß die neue projectirte Verfaßung sich der alten von den Franzosen umgewandelten Constitution sehr nähert. Den General-Staaten war sowohl die innere Administration als die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten übertragen. Derselbe Würkungskreis ist jetzt dem gesetzgebenden Corps angewiesen, welches ebenfalls den Titel Ihre Hochmögenden führt. Es wählt seine Mitglieder aus den acht Departements, worin das Batavische Gebiet eingetheilt ist, auf drei Jahre. Seine Sphäre ist zum Theil ausgedehnter, zum Theil beschränkter als die der General-Staaten. Diese konnten ohne besondre Vollmacht der einzelnen Provinzen, weder Krieg noch Frieden, noch Auflagen bestimmen. Hieran ist das gesetzgebende Corps nicht gebunden, allein dagegen hat dieses in Ansehung der Staatsgeschäfte viele Majestäts-Rechte nicht, welche die General-Staaten ausübten. Der Rathpensionar hat größere und geringere Gewalt als der ehemalige Statthalter. Er ernennt alle See- und Land-Officiere, alle National-Beamte, die Glieder der Tribunale und des ihm zur Seite gestellten Staatsraths, so wie die fünf Minister oder Staatssecretäre, er hat die oberste Leitung der Finanzen, setzt die öffentlichen Gehalte fest und verleihet Pensionen. Allein dagegen besitzt er das dem Erb-Statthalter übertragen Recht einer entscheidenden Stimme im Fall einer eintretenden Gleichheit der Stimmen nicht. Der Raum erlaubt hier keine weitere Ausführung dieser Parallele, die auch gewissermaaßen zu frühzeitig seyn würde, da der Entwurf der neuen Verfassung noch leicht mehreren Modificationen unterworfen werden kann. Die Grundzüge werden indeß gewiß bleiben, und diese bestehen darin, daß die 19 Mitglieder des gesetzgebenden Corps die Depositäre der legislativen Gewalt sind,

daß die vollziehende Macht sich allein in den Händen des Rathpensionärs befindet, daß dieser durch Stimmenmehrheit von dem gesetzgebenden Corps auf fünf Jahre gewählt wird, daß die 19 Repräsentanten der Batavischen Republik sich am 1sten December jedes Jahrs zu einem Drittheile erneuern, und daß die Departements- und die Gemeinde-Regierungen provisorisch ihre bisherige Form behalten.

Die Zeit wird lehren, ob diese neue Constitution die traurige Lage der Batavischen Republik verbessern und der immer zunehmenden innern Zerrüttung vorbeugen wird. Viel Zutrauen zu der neuen Ordnung der Dinge bewies Amsterdam grade nicht. Der designirte Rathpensionär Schimmelpenninck bemühete sich fruchtlos daselbst eine Anleihe von 50 Millionen Gulden zu negociiren; und da diese nicht zu Stande kam, sah sich das Staats-Bewind durch das auf 35 Millionen steigende diesjährige Deficit abermals genöthigt auf eine neue gezwungene Anleihe von 3 Procent von den Einkünften und Besitzungen anzutragen. —

Großbrittannien.

Die obige Darstellung der Parlaments-Verhandlungen enthält bereits die Denkwürdigkeiten der Monats-Geschichte von Großbrittannien, unter welchen das diesjährige Budget die mehreste Aufmerksamkeit verdient. Bei der neueröffneten Anleihe von 22½ Millionen Pf. St. zeigte sich der National Reichthum und der Staats-Credit durch ein glänzendes Beispiel. Die Schatzkammerscheine stiegen, obgleich 2 Millionen 800,000 Pf. Banknoten in die Bank geliefert wurden, und ein sehr bedeutender Theil des Darlehns wurde der Regierung sogleich baar entrichtet.

Man schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß der Marquis Cornwallis die Ruhe in Ostindien wiederherstellen würde, wohin er im Begriffe stand als General-

Gou-

Gouverneur abzugehen. Der Krieg mit dem Marattenn-Fürsten Holkar war noch immer nicht beendigt; vielmehr hatten die Brittischen Truppen Nachtheile erlitten. Auch wurden die dortigen Gewässer fortdauernd durch den Französischen Admiral Linois unsicher gemacht, und man befürchtete anfänglich, daß auch die aus Rochefort ausgelaufene Escadre zu ihm stoßen würde, welche man nachher indeß nach Westindien bestimmt glaubte. Um die Schiffahrt zu sichern, sollten künftig in den Indischen Meeren mehrere Escadren unter den Befehlen des Sir Edward Pellew und des Sir Thomas Trowbridge kreuzen. Mehrere Verluste, die den Englischen Handel trafen, veranlaßten diese verdoppelte Wachsamkeit; auch im Mittelländischen Meere konnte die Ueberlegenheit der Brittischen Marine doch die Kapereien einzelner Französischen Schiffe nicht abwenden. Freilich fügte sie der Spanischen Schiffahrt weit schmerzhaftere Uebel zu.

In allen Häfen der verschwisterten Brittischen Inseln herrschte die größte Thätigkeit, zu Portsmouth lag eine Armada von mehr als 100 Transportschiffen segelfertig. Die Englischen Escadren blockirten unermüdet die feindlichen Häfen. Die aus 16 Linienschiffen bestehende Canal-Flotte unter dem Commando des Admirals Cornwallis war zwar wegen widriger Winde zu Torbay eingelaufen, segelte sogleich aber wieder gegen Brest ab. Die Flotte des Admirals Lord Nelson im Mittelländischen Meere erhielt Verstärkungen, Cadix wurde vom Admiral Orde fortdauernd blockirt, Sir Robert Calder übernahm das Commando der Escadre vor Ferrol, und der Admiral Cochrane sollte den Admiral Lord Hood bei Jamaica ablösen. Unter den gegenwärtigen Umständen kann man interessanten Nachrichten aus der See entgegen sehen, und vielleicht liefert die Rochefforter Escadre das erste Seetreffen in diesem Kriege. —

Deutschland

hat in den letztverflossenen vier Wochen der Geschichte keinen

nen bedeutenden Stoff dar. Den Verhandlungen des Deutschen Reichstages drohete eine neue Stockung, indem die Kaiserlichen Gesandten erklärten, daß sie nur dann, wenn der Reichsfürsten-Rath anders organisirt sey an neuen Deliberationen würden Antheil nehmen können. Der gänzlichen Lähmung aller Reichstags Geschäfte, welche die Folg hiervon gewesen seyn würde, beugte jedoch die gegenseitige Annäherung der beiden großen Deutschen Höfe von Wien und Berlin vor, welche die von allen Deutschen Patrioten sehnlich gewünschte Beseitigung dieses Hindernisses hoffen ließ. Diese Hoffnung bestätigte sich auch durch die nach den Fastnachts-Ferien wieder beginnende Thätigkeit der drei Reichs-Collegien.

Vergebens erwartete das Katholische Deutschland die Resultate der für das Kirchen-Staats Recht so wichtigen Unterhandlungen über das Concordat. Sie griffen in manche noch nicht berichtigte innere Verhältniße ein. Der Publicist wird sich erinnern, daß das durch die neuen Reformen unanwendbar gewordene Concordat ebenfalls nicht ohne große Schwierigkeiten zu Stande kam.

Ohngeachtet der Bemühungen der Kaiserhöfe zu Wien und Paris glücklichere Verhältniße herbeizuführen, nahm doch im Churfürstenthume Wirtemberg die Spannung zwischen Landesherrn und Ständen immer zu. Das oben mitgetheilte Reichshofraths-Conclusum (S. 25 ff) giebt über die Lage der Sachen authentische Aufschlüße. Mitten unter diesen Differenzen wurden mehrere Personen verhaftet, die man der Theilnahme an einer Verschwörung beschuldigte, deren größere oder geringere Wichtigkeit die von einer Commißion eröffnete Untersuchung aufklären wird.

Italien.

Das Schicksal von Ober-Italien blieb länger unentschieden, als das von Holland, und Monate lang erwartete die Italienische Republik, die bald

in

in ein Königreich umgewandelt werden wird, aus dem Cabinette der Tuilerien ihre neue Organisation. Man machte in Mailand große und prachtvolle Anstalten, um den Kaiser der Franzosen und Pius den VII zu empfangen; ihre Abreise von Paris verzögerte sich lange. Wahrscheinlich waren nunmehr aber die wichtigsten Anstände gehoben, wenigstens kündigten die neuesten Nachrichten die nahebevorstehende Erscheinung Napoleons in Mailand an, und die Deputation der Italienischen Republik trug ihm die erbliche Würde eines Königs von Italien an, welche er vorläufig annahm.

In Hetrurien waren die Finanzen so zerrüttet, daß sich die Königin, ohngeachtet der bei dem Hof- und dem Militär-Etat gemachten Ersparungen doch genöthigt sah, zu neuen Auflagen ihre Zuflucht zu nehmen, und die Unterthanen zu Beiträgen aufzufordern, um das große Deficit der Staats-Cassen decken zu können. Eine der wichtigsten Hülfsquellen, der Handel, litt noch an den Folgen der durch die Epidemie verursachten Stockung. Auch in Genua nahm die einst so lebhafte Schiffahrt von Jahr zu Jahr ab: 1802 waren daselbst 3862 Schiffe eingelaufen, 1803 sank ihre Anzahl auf 2954, und im verflossenen Jahre gar auf 1932 hinab. Aus einem Handelsplatze wurde Genua zu einem Kriegshafen für die Französische Seemacht.

Der König von Neapel erfüllte das Französische Begehren, und ließ die Miliz entwaffnen. Diese Bereitwilligkeit sicherte vorerst die Erhaltung seiner Neutralität, und befriedigte den Kaiser Napoleon. — Zu den politischen Uebeln Italiens gesellten sich noch Natur-Uebel. In vielen Ländern und Gegenden, bei Pisa, bei Livorno, in Rom, Neapel ꝛc. richteten Ueberschwemmungen und fürchterliche Orkane große Verheerungen und einen Schaden von Millionen an. —

Spa-

Spanien und Portugall.

Die Spanische Regierung sah es immer mehr ein, daß die anfangs so eifrig betriebenen Landrüstungen gegen eine Seemacht zwecklos waren, besonders da jetzt die Hoffnung sich Gibraltar's durch ein heimliches Verständniß zu bemächtigen, gänzlich verschwunden war. Nur zu sehr wurde die Uebermacht Englands zur See Spanien fühlbar. Alle seine Häfen waren von Englischen Escadren eingeschloßen, welche die Handlung und Schiffahrt zu Grunde richteten. Noch in keinem Kriege verloren die Spanier in so kurzer Zeit so viele und so reichbeladene Schiffe, und die Londoner Lloyds-Listen enthielten fast nichts als lange Verzeichniße dieser Verluste.

So viel wie möglich suchte die Regierung zu Madrid diese Nachtheile abzuwenden. Der Hafen zu Ferrol, wo der bisherige Seeminister, Don Domingo de Grandellana den Oberbefehl führte, war der Schauplatz der angestrengtesten Thätigkeit, in Cadix arbeitete man auf das eifrigste an der Ausrüstung von 12 Linienschiffen, und eine gleiche Lebhaftigkeit herrschte in den andern Spanischen Häfen. Die Seemacht versprach sich unter der Leitung des Admirals Gravina größere Erfolge als im letzten Kriege. Zur Bestreitung der Kosten, welche diese Kriegsvorkehrungen veranlaßten, entwarf der Herzog von Alcudia, welchen das öffentliche Gerücht zum einzigen Principal-Minister bestimmte, manche neue Finanz-Plane. Unter andern sollte ein Theil der Kirchengüter in Spanien und America zum Besten des Staats verwendet werden. Auch nahm man den Patriotismus der Privatpersonen in Anspruch, welcher reichliche freiwillige Kriegs-Beiträge lieferte. Allein so sehr man auch von Madrid aus den Gemeingeist zu beleben suchte, so gab doch der Hof das Schauspiel der Intriguen und der Verfolgungen des Parteihaßes, wie die plötzliche Verweisung des Herzogs von Infantado und zwei andrer Grands auf das auffallendste bewies.

Bei der gegenwärtigen Tendenz der Spanischen Politik, konnte Portugall auch nicht hoffen, seine bisher so glücklich behauptete Neutralität erhalten zu können. Schon sah man das Uebergewicht des Spanisch-Französischen Einflußes in der von der Portugiesischen Regierung verfügten Maaßregel, daß alle von den Engländern aufgebrachten Spanischen Schiffe die Portugiesischen Häfen verlassen, und daß keine andern Prisen dahin geführt werden sollten. Man erwartete noch mehrere den Engländern widrige Schritte, sobald der neue Französische Gesandte General Junot in Lißabon angekommen seyn würde. Freilich war ein solcher Wechsel des Staats-Systems dem eignen Interesse nicht vortheilhaft. Allein das Gefühl der Ohnmacht gestattete keine Wahl, wenn Frankreich sich nicht durch neue Opfer befriedigen ließ. —

XVII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Von den einzelnen Ländern des Europäischen Staaten-Systems ist hier nichts nachzutragen, da die Merkwürdigkeiten derselben bereits in den vorstehenden historischen Kapiteln erzählt sind. Das unermeßliche Reich der Osmannen war ein Theater immerwährender Unruhen und innerer Zerrüttungen, deren Details sich kaum für die pragmatische Geschichte eignen. Alexander fuhr fort Rußland durch vielfältige innre Reformen und weise Einrichtungen zu beglücken, zu deren Darstellung im nächsten Monats-Stücke des Journals ein eignes Kapitel bestimmt werden wird. — Auch würde eine allgemeine Uebersicht des gegenwärtigen politischen Zustandes von Europa unter dieser Rubrik unpassend seyn, da so manche Verhältnisse noch nicht entwickelt sind, und viele Angelegenheiten erst ihre Vollendung erwarten. Daß indeß die hin und wieder erregte Besorgniß der Störung der friedlichen Ruhe im Norden ganz grundlos ist, und daß die Höfe von Berlin und Petersburg vielmehr in freundschaftlichem Einverständ-

ständnisse stehen und völlig übereinstimmend denken, verdient hier als das Resultat zuverläßiger Privatnachrichten bemerkt zu werden.

XVIII.

Vermischte Nachrichten.

Ein großer Hof verwendet sich bei der Französischen Regierung für die Aufhebung der Handels- und Communications-Sperre einer Nordischen Reichsstadt. Diese hatte sich mit Vorstellungen an den Rußisch-Kaiserlichen Gesandten zu Berlin gewendet, welcher hierauf eine Note daselbst übergab.

Zwischen der Oesterreichischen und Französisch-Kaiserlichen Regierung herrschen fortdauernd die besten Verhältnisse. Der Oesterreichische Truppen-Cordon an der Italienischen Grenze wird nun beträchtlich vermindert.

Nach Rochefort und einigen andern Französischen Häfen ist der Befehl ergangen, Hieronymus Bonaparte, wenn er daselbst ankommt, mit allen angemeßenen Ehrenbezeigungen zu empfangen, seine Gattin aber mit ihren Kindern wieder nach America einzuschiffen.

Der Preußisch-Schwedische Schriftwechsel hat mit der Note aufgehört, welche der Herr von Brinckmann zu Berlin übergeben hat.

Zu Dresden wurde auf eine Verbal-Note des Geschäftsträgers einer fremden Macht der Courier de Londres verboten. Der Brittische Gesandte, Herr Wynne, übergab hierauf eine Denkschrift, und ersuchte um ein gleiches Verbot einer Pariser Zeitung.

Altona, den 26sten März 1805.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1805. Erster Band.

Viertes Stück. April 1805.

I.

Proben aus einem neuen historisch-philosophischen Wörterbuche.

Wenn auch nicht alle Leser mit allen Urtheilen und Aeußerungen des Verfassers des nachstehenden Aufsatzes übereinkommen sollten, so wird doch wohl keiner seyn, der nicht viel wahres und historisch-philosophisches, richtig dargestellt finden wird. Der Herausgeber dieser Zeitschrift hat geglaubt, den Wunsch des neuen Lexicographen, sein Fragment ganz unabgeändert, auch da, wo er nicht einerlei Meinung seyn möchte, mitzutheilen, unverbrüchlich erfüllen zu müssen,

---

— „Es wird so viel geschrieben und gedruckt, und doch fehlen verschiedene höchst wichtige Schriften. Es giebt so viele Dictionairs, und doch fehlt das der allerneuesten Sprache, der Sprache der neuen Mis-

bräuche der Wörter, die eine Zeitlang viele Köpfe verschroben, und vielfache neue Schwärmerei bekräftigt haben. Ich habe ein solches Wörterbuch angefangen. Wenn es vollständig erscheinen wird, kann es ein starkes Supplement zu den Dictionaires philosophiques et historiques werden, die eine neue Darstellungsart gemacht und viel bewürkt haben. Hier sind einige fragmentarische Proben — — —

Wörter haben die Welt beherrscht. Die Waffen selbst werden nie anders ergriffen, und anders geführt, als in Begleitung und unter dem Schutze der Wörter-Aegide. Das Recht kann dadurch Unrecht, das Unrecht Recht werden. Die Geschichte wird durch den Gebrauch der Wörter geheiligt, durch deren Mißbrauch entwürdigt.

Ein witziger Franzose sagte: „Die Sprache ist gleichsam eine Gesellschaft, wo die Phrasen Familien sind, und die Wörter bloße Bürger. Würde es nicht gerecht seyn, die bösen Bürger ihres Bürgerrechts zu entsetzen, und sie auf immer zu verbannen? Welchen unendlichen Schaden haben sie der menschlichen Gesellschaft zugefügt! Das Volk hat, so zu sagen, nur Sinne; was die Sinne rührt, wird meistens als Wahrheit angenommen, und allgemeine gemißbrauchte Wörter sind zur Verderbniß der Sitten, zur Beförderung der Leidenschaften, der Laster, der Verbrechen, die gefährlichsten Mittel.“ Ein für die Menge faßlicher Wörter-Katechismus könnte von großem Nutzen für Religion, Moral und Politik seyn, wenn rechtschaffene Männer dadurch solche Begriffe verbreiteten, die die Augen schärften, die Gedanken im Kopfe berichtigten, und die Empfindungen im Herzen veredelten.

Die Einleitung zu meinem Lexicon würde für den Platz einer Zeitschrift zu lang ausfallen. Also vorerst nur einige Wörter zur Probe.

Auf-

Aufklärung. Dies Wort ist durch die Arroganz des Mißbrauchs der Despot der Welt geworden. Die Willkühr ist wie bei allen Despoten sein Gesetz, und der Schimpf seine Waffe. Aufklärung ist nichts anders als der reine, wahre Begriff der Dinge. Nun aber sind diese Begriffe subjectiv unendlich verschieden, und jeder Halbwisser oder Schwärmer hält das Maaß seiner Begriffe für Aufklärung. Darüber gründlich und philosophisch zu lexicographiren, erforderte mehr Platz als ein Fragment in einem periodischen Werke hat. Nur soviel vorerst: Die wahre Aufklärung erkennt die praktische Klugheit für ihre Gebieterin, und ist nicht Despot. Die wahre Aufklärung ist die des Sokrates; sie weiß, daß sie vieles nicht weiß. Oft aber heißt jetzt Aufklärung nichts anders, als neue Irrthümer an die Stelle der alten setzen. Nie ist die Ignoranz so glücklich gewesen wie jetzt. Was sie nicht weiß, oder mit ihrem Begriffmaaße nicht begreifen kann, das ist Vorurtheil. So kann der, der alles als Vorurtheil verwirft, was er nicht beurtheilen kann, der der nichts weiß, der weiseste Weise, der aufgeklärteste werden. Sein Kopf ist dann so aufgeklärt, wie ein leeres Zimmer, wo die Sonne hell hineinscheint.

Freiheit. Hätte man das Wort Freiheit zu einem richtigen Begriffe definirt, so würde keine Revolution gewesen seyn. Die Philosophen hüteten sich eine Definition davon zu geben. Ihre Verbreitung würde ihren Zweck vernichtet haben. Die Ruhestörer und Volksaufwiegler haben die Verdrehung der Begriffe immer zur Hauptwaffe. Ein schöner Geist schlug einst vor, Frankreich nicht Republik, sondern Loyaume de France zu nennen. Man würde dies Wort adoptirt haben, wenn das Dictionaire der Menschen, deren Tendenz war, daß man sich nicht verstehen sollte, nicht schon übercomplet gewesen wäre.

Gleichheit. Dies Wort wurde die Basis der ganzen Revolution, und aller ihrer Schrecknisse und Greuel. Es lag durch seinen Mißbrauch den berüchtigten Menschenrechten eines Sieyes — deren Folgen man jetzt in Frankreich sieht — zum Grunde. Anstatt zu bestimmen, was Gleichheit im politischen Sinne sei, sagte der obscure Metaphysiker Sieyes die gröbste in die Augen springende Unwahrheit, indem er den Satz aufstellte, daß jeder Mensch frei und gleich geboren würde, und es bliebe. — Sobald der Mensch geboren wird, ist er unfrei, und abhängig, und bleibt es, bis er majorenn wird, und alsdann steht er, in welchem Stande er sich auch befindet, immer ungleich gegen andere und bleibt es bis an das Ende seines Lebens. Die Gleichheit der metaphysischen Fanatiker ist nur unter den Karaiben zu finden. Diese wilde Menschen-Race auf St. Vincent, Jamaica und andern Westindischen Inseln, lebt in der vollen Ungebundenheit der Gleichheit. Jeder Hausvater ist der unumschränkte Herr in seiner Familie, und alle sind sich gleich. Nur im Kriege haben sie Hauptleute, Kaciquen; zum Beweise, daß auch die Wildheit, wenn sie mit Kraft regieren will, ein Oberhaupt anerkennen muß. Die väterliche Gewalt hört bei den Kindern sehr früh auf. Die Kinder werden, nach den Grundsätzen einiger neuern Pädagogiker, niemals gezüchtigt. Die Karaiben leben in Polygamie, und die Weiber haben keinen Theil an der Gleichheit, sie sind die Sclavinnen der Männer. Die Karaiben aber erschlagen ihre männlichen Gefangenen, essen ihr Fleisch, und bestreichen ihre Kinder mit dem Blute. — Außer der Karaiben-Gleichheit giebt es in policirten Staaten nur eine Gleichheit, die mit dem Worte Gerechtigkeit *) am adäquatesten defi-

*) Gerechtigkeit, oder auch Gleichheit der Rechte im Staate. W. v. S.

definirt wird. Hätten die Philosophen dies dem Volke ganz unverständliche Wort Gleichheit so definirt, so würde das Volk nicht fanatisirt worden seyn. Das Volk hat keinen andern Fanatismus, und kann keinen andern haben, als Verwirrung der Begriffe durch Unwissenheit der Bedeutung der Wörter.

Natur. Dies für die Moral so oft verderblich gewordene Wort ist von den Philosophisten häufig gebraucht, und nie definirt noch verstanden. Die Leidenschaften haben sich dieses Wortes bemächtigt. Als ein falscher Münzer befragt wurde, warum er falsche Münze gemacht hätte, antwortete er, vermöge des Rechts der Natur. Eine galante Dame berief sich immer auf die Natur, um ihre Verirrungen zu bedecken. Ein böser Bube sagte, das väterliche Recht höre auf, wenn die Natur beföhle. Man griff den Himmel selbst mit diesem Worte an, welches zu allem dienen mußte. Im Namen der Natur stürzte man Moral und Religion um. Der Mensch muß die Natur ablegen, wenn er ein guter Mensch, ein brauchbarer Staatsbürger werden will. *)

Offenbarung. Alle Ueberzeugung in der Menschenwelt hat nicht mehr als zwei Möglichkeiten zum Grunde — Verstand — und Empfindung. Jener ist falscher Wahrnehmungen, falscher Prämissen, und daher falscher Schlüsse fähig. Wahrnehmungen haben ihren Ursprung in den Sinnen, und in der Verknüpfung und Vergleichung der wahrgenommenen Vorstellungen. Der Verstand hat Erfahrungen zum Objecte. Die Empfindung hat das Uebersinnliche zum

*) Hier hat sich der Lexicograph nicht bestimmt genug ausgedrückt; so allgemein würde der oben aufgestellte Satz sich schwerlich durchführen lassen. Es kommt alles darauf an, was man unter Natur verstehet.

W. v. G.

zum Objecte. Nun sind die Organe des Geistes — wie man nur sagen kann, und auch muß, weil die Sprache sinnlich ist, und für das übersinnliche in der sinnlichen Darstellung nur bildliche Vorstellungen seyn können — diese Geistes-Organe, wodurch das übersinnliche oder göttliche geschauet wird, die in jedem Menschen, durch Körpermasse, und die daraus entspringende Sinnlichkeit beschwert, liegen, eben so wohl der durch Individualität, und deren Beschaffenheiten verursachten Modification, und daher erzeugten Irrthümer, als der in wenigen Menschen so erhöhten Kraft fähig, daß sie ihre Individualität ablegten, und dergestalt übersinnlich denkende Wesen wurden, daß sie der Gottheit näher kamen, als das übrige Menschengeschlecht. Diese, deren Geisteskräfte auf solche Weise vergöttlicht wurden, wahrscheinlich, da sie in der reinen übersinnlichen Menschenvollkommenheit den höchsten Grad erreicht hatten, wurden Religions-Stifter. — So erkennt und beurtheilt die vorurtheilsfreie Vernunft die Offenbarung.

Da aber Offenbarung nicht anders, als durch sinnliche Sprache mitgetheilt werden kann, und die Sprachen in sich selbst, und nach Cultur und Zeitalter verschieden sind, so können die sinnlichen Vorstellungsarten, die vor 20 Jahrhunderten dem Zeitalter angemessen, und in einer längst erstorbenen Sprache gegeben waren, nicht die Sprachart des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts seyn. Die wahre Aufklärung unterscheidet die Sprachart von dem Wesen der Sprache, und versteht dann die geoffenbarten Wahrheiten. Die halbaufgeklärten sind zu weise, um zu glauben, daß der Kern unter der Schaale sei, sie werfen die ganze Frucht weg. Ihre Weisheit weiß nicht, daß kein Kern ohne Schaale existiren kann. Sie weiß nicht, daß die große Menschen-Classe nie, so lange die Welt steht, für die abstracte Metaphysik

empfäng-

empfänglich ist, daß sie Versinnlichung durch Wortbilder haben muß.

Vernunft. Das Wort Vernunft ist ein langer Artikel in meinem Lexicon. Jedes Hirngespinnst eines Menschen ist jetzt Vernunft bei ihm. Jeder Mangel an tiefer Einsicht, oder der relative Begriff seiner eingeschränkten Kenntnisse ist ihm Vernunft. Hätte man das Wort Vernunft in seiner richtigen Bedeutung gekannt, so würde man nicht in Frankreich Buhldirnen als Göttinnen der Vernunft angebetet haben. — — —

II.

Briefe eines Deutschen Reisenden aus Frankreich. *)

Erster Brief.

Mainz, den 25. März 1805.

Lebewohl mein liebes deutsches Vaterland! Ich bin bereits auf Französischem Boden, und will eine Zeitlang ganz der leichten Nation leben, die ihn bewohnt.

*) Der ungenannte Urheber dieser Briefe ist ein junger deutscher Gelehrter, der vor einigen Monaten die Reise nach der großen Hauptstadt von Frankreich angetreten hat. Er hat dabei keinen andern Zweck als seine Kenntniße zu erweitern und den Charakter der Französischen Nation zu studiren. Vielleicht hat das Publicum dereinst von ihm die Resultate seiner Beobachtungen zu erwarten. Die hier mitgetheilten, auf dieser Reise niedergeschriebenen Bemerkungen sind aus seinen Privatbriefen an einen Freund geschöpft, und waren ursprünglich nicht zum Drucke bestimmt. Man rechnet daher auf Entschuldigung wenn nicht alles immer strenge geordnet ist, und wenn die Empfindung bisweilen den Briefsteller hinreißt. —

bewohnt. Hier wehet gleich eine andere Luft. Ob sie besser ist, das ist eine Frage, die ich noch zur Zeit so wenig beantworten kann als Hamlet die Frage über Seyn und Nichtseyn, die er in seinem düstern Hinbrüten aufwarf. Die Einrichtungen mit den Zöllen, den Pässen, die militärischen Anstalten, die Sprache — alles sagt mir daß ich in Frankreich bin.

In Frankreich? Und es sind erst wenige Jahre, daß diese schönen Gegenden von Deutschland abgerissen wurden? Wie war eine so schnelle Verwandlung möglich? So fragte ich einen Bewohner des linken Rheinufers. O, nichts ist natürlicher als diese Metamorphose, erwiederte mir dieser. Seit unsrer Incorporation mit Frankreich hat man uns in jeder Hinsicht den National-Franzosen gleich zu machen gesucht. Unsere Gesetze sind Französisch so wie unsre Rechtspflege, auf Befehl der Regierung ist die öffentliche Geschäftssprache die Französische, der Unterricht wird in den Bildungsanstalten für die Jugend im Französischen ertheilt, fast alle Beamte sind Franzosen — wie wäre es unter diesen Umständen möglich, daß wir nicht französirt würden. Und doch entgegnete ich, ist es bekannt, daß die Bewohner von Lothringen und Elsaß, die seit so langer Zeit schon mit Frankreich vereinigt sind, noch ächtdeutsches Blut in ihren Adern haben, und daß die Nationalität sich in Generationen erhält. Der gute Mann, der es noch nicht vergessen konnte, daß er auch zu den Söhnen Thuiskons gehörte, schwieg mit einer bedeutungsvollen Mine. — Es muß einem doch sonderbar zu Muthe seyn, wenn man so auf einmal von seiner Nation zu einer fremden übergehen muß, vorzüglich wenn die Charaktere so grell contrastiren wie der Deutsche und der Französische. Freilich fließt das Blut hier leichter als bei uns Niederdeutschen.

Mich

Mich dünkt, daß die Regierung diese angestammte Anhänglichkeit an alles was deutsch ist, selbst ehren sollte. Was kann sie von Bürgern erwarten, denen jeder Wechsel der Herrschaft gleichgültig ist? Allmählig werden sich die guten Bewohner des linken Rheinufers an den Französischen Scepter gewöhnen. Seitdem Napoleon ihn führt hat sich ihr Schicksal auch in mancher Hinsicht verbessert. Der Kaiser hat sich hier während seiner lezten Reise durch die Länder des linken Rheinufers Zutrauen erworben, und die Hoffnungen des wieder aufblühenden Wohlstandes, die er erregt hat, machen ihm die Gemüther noch geneigter.

Indeß zweifle ich sehr, daß der Zeitpunct der Erfüllung dieser Hoffnungen nahe ist. Die Wunden, die der Krieg der Stadt Mainz und den Rheingegenden geschlagen hat, sind zu tief, um so schnell wieder zuheilen zu können. Vielleicht würde eine wohlthätige sorgfältige Administration diese Genesung beschleunigt haben. Allein so gut wurde es den Einwohnern von Transrhenanien nicht. Die Directorial-Regierung und die von ihr angestellten Beamten zerstörten die lezten Keime des künftigen Flors. Die Folgen einer so stiefmütterlichen Behandlung liegen in diesen Provinzen zu Tage. Die Stadt Mainz z. B. hatte ehedem eine Population von 27000 Menschen. Jezt zählt man hier nicht mehr als 22,325 Einwohner. In ähnlicher Proportion haben andre Oerter an Bevölkerung verloren. Das Departement des Donnerbergs begreift einen Theil des vormaligen Churfürstenthums Mainz, einen Theil der Rheinischen Pfalz, die Bisthümer Worms und Speier und das Herzogthum Zweibrücken. Es hat von dem Berge seinen Namen, welcher sich in diesem Departement befindet, und nach seiner gegenwärtigen geographischen Eintheilung besteht es aus den vier Arrondissemens von Mainz, Zweibrücken, Kaiserslautern und Speier. Dies

Depar

Departement hat drei Deputirte zu erwählen, welche es im gesetzgebenden Corps repräsentiren, es gehört zur 26sten Militar-Division, zur vierten Cohorte der Ehrenlegion, zur Diöcese von Mainz und zur Senatorerie von Trier, und es liegt unter dem Jurisdictions-Bezirke des in dieser letztern Stadt errichteten Appellations-Tribunals. Seit längerer Zeit schon steht der aus der Revolutions-Geschichte nicht unbekannte Jambon Saint André an der Spitze dieses Departements, welches gegenwärtig eine Bevölkerung von 342,316 Seelen hat.

Ach, alle diese schönen Provinzen waren Theile des Deutschen Reichs, ehe der unseligste aller Kriege sie für immer von dem Germanischen Staatskörper trennte. Bekanntlich ist es eine publicistische und politische Streitfrage, wer der eigentliche Urheber dieses Krieges war. Der Schmerz des Verlustes ist mir zu gegenwärtig, als daß ich mich auf diese controverse Materie einlassen könnte. Gewöhnlich haben solche Erörterungen verschiedener Meinungen auch die Folge, daß ein jeder der streitenden Theile nur seine Ansicht um so fester hält. Darin werden aber alle Patrioten mit mir übereinstimmen, daß es besser gewesen seyn würde sich die geringen Beeinträchtigungen, welche die Französische Nationalversammlung verlangte, gefallen zu lassen, und ein kleines Opfer zu bringen, wenn man die unberechbaren Uebel und Nachtheile hätte voraussehen können, welche der Krieg dem Deutschen Vaterlande zuzog. Wer konnte indessen einen solchen Ausgang erwarten? Würde man dem delphischen Orakel geglaubt haben, wenn es uns verkündet hatte, daß die vortreflichen Deutschen Heere nichts gegen die undisciplinirten Horden der Neufranken würden vermögen können? Noch ist den Zeitgenossen manches unbegreiflich. Allein es wird Tag werden, und wie Hamlet's Geist wird einst einer erstehen und sagen:

"I will

"I will a tale unfold, as will harrow up your very soul."

Mancher, dem das Deutsche National-Interesse weniger am Herzen liegt, wird vielleicht meine Theilnahme am fremden Unglücke zu lebhaft, oder gar excentrisch finden. Leider ist es dahin gekommen daß man nur noch beim Deutschen Reichstage in Regensburg von einem gemeinschaftlichen Deutschen Vaterlande redet. Die Absonderung desselben in so viele einzelne größere oder kleinere Staaten erzeugt Gleichgültigkeit gegen alles was durch eine andere Herrschaft von uns getrennt ist. Allein dies Gefühl der Vaterlandsliebe ist darum nicht erstorben, es schlummert nur, und erwacht sobald man die Grenzen Deutschlands im Rücken hat.

Mir ging es wenigstens so, als ich den Fuß auf das linke Ufer des Rheins setzte; und die Bemerkung, daß die Französische Herrschaft die Deutschen Sitten der neuen Unterthanen nicht habe umwandeln können, machte auf mein Herz einen sehr wohlthätigen Eindruck. Die Zeit wird freilich das Neue mit dem Alten amalgamiren. Nie wird sie aber das Originelle der Charakterzüge der Bewohner des linken Rheinufers ganz verwischen. Findet man nicht noch nach so vielen Jahrhunderten in der Bretagne und Normandie die Spuren des Geistes wieder, der die ersten Bewohner dieser Provinzen beseelte? Mir erschien der Volks-Charakter in Transrhenanien ganz so wie denkende Reisende ihn geschildert haben. Nur vermißte ich den sonst diesen Menschen eignen Zug der Fröhlichkeit. Und die Ursache hiervon ist wohl nicht weit zu suchen: hat die Französische Regierung erst das Band zwischen ihren alten und neuen Unterthanen enger geflochten, so hat ihre Macht dadurch einen sehr bedeutenden und schätzbaren Zuwachs erhal-

ten,

ten, so wie es sich auf der andern Seite nicht läugnen läßt, daß Deutschland durch die Abtretung des linken Rheinufers einen sehr wichtigen Theil seiner National-Stärke eingebüßt hat.

Mainz hat eine sehr romantische Lage. Der prächtige Rheinstrom, der Mayn, der sich nicht weit von hier in denselben ergießt, und die schön angebauten Ufer geben dieser Gegend einen ganz eignen Reiz. Ich wurde ganz davon ergriffen, ohngeachtet die gegenwärtige Jahrszeit diesen Eindruck einer glücklichen Natur sehr schwächte. — Wie unbeschreiblich schön müssen diese Gegenden seyn, wenn der junge Frühling erst sein duftendes Gewand über sie verbreitet! Schade daß Mainz eine Festung ist! So haben die Menschen allenthalben, und selbst im Heiligthume der Natur nur auf Mittel gesonnen, ihre kleinen Leidenschaften zu befriedigen und sich einander zu unterdrücken, als wenn die Erde nicht Raum genug hätte sie alle zu fassen, obgleich es ausgemacht ist, daß alle Nachkommen Adams — vorausgesetzt daß er der Stammvater des ganzen Menschengeschlechts ist — wenn sie noch lebten, hinreichend Platz finden würden. Der Gedanke macht mich würklich schwermüthig, daß man hier am Ufer des Rheins, in einer von der Natur so reichlich ausgestatteten Gegend, wo alles Frieden athmen sollte, schon vor Jahrhunderten dem Kriegsgotte einen Tempel errichtete.

Hätte diese Reichsfestung das Deutsche Reich denn nur in den Tagen der Gefahr geschützt. Allein sie war kein Damm gegen den Strom der Französischen Heerschaaren, und hielt Cüstine nicht ab, als dieser gleich Mahomet die Lehre der neuen Revolutions-Apostel mit Feuer und Schwerdt zu verbreiten suchte. Die Preußische Armee eroberte Mainz nicht ohne

große

große Anstrengungen. Nun hätte man glauben sollen, daß Deutschland sich diese Festung erhalten hätte, allein wehrlos, von Truppen entblößt, fiel sie in den letzten Tagen des Jahrs 1797 abermals ohne Belagerung, ohne Schwerdtstreich, in die Hände der Franzosen, und jetzt ist sie gewiß auf immer für Deutschland verloren. Napoleon will den Festungswerken von Mainz eine noch größere Ausdehnung und Stärke geben. Dies war eine Hauptveranlassung seiner vorjährigen Reise in diese Gegend, und man hat mich versichert, daß die von ihm vorgeschriebenen Anlagen ganz das Gepräge der tiefen militärischen Kenntnisse und der glücklichen Urtheilskraft trügen, die die ersten Grundlagen seines glänzenden Glückes, und die ersten Stufen waren, auf denen er zu seiner gegenwärtigen Höhe emporstieg.

Seitdem Mainz ein integrirender Theil des Französischen Gebiets ist, ist die Geselligkeit hier nicht einheimisch, und wenn ein Reisender nicht in dem großen Buche der schönen Natur, welches offen aufgeschlagen vor ihm liegt, Befriedigung findet, wird sein Aufenthalt ihm hier geringen Genuß gewähren. Ich denke morgen meine Reise nach Paris fortzusetzen, ohne mich in den Provinzen aufzuhalten. Denn ganz Frankreich hat seine Augen auf Paris gewendet, und vergißt sich selbst über die große Hauptstadt, von wo alles Große und Merkwürdige ausgehet.

III.

Neue historische Untersuchungen und Aufschlüsse über die Entdeckung von America; ein wichtiger Beitrag zur Geschichte dieser großen Begebenheit.

(Im Auszuge aus den Memoiren der philosophischen Gesellschaft in America.)

Ein jeder, der stolz darauf ist, ein Deutscher zu seyn, wird mit Interesse bei diesem Aufsatze verweilen. Der Verfasser desselben sucht zu beweisen, daß der erste Entdecker der neuen Welt ein Deutscher war. Es ist nicht zu leugnen, daß diesem Resultate kritischer Nachforschungen manche Gründe zur Seite stehen; und auf jeden Fall verdient diese neue historische Hypothese sorgfältige Prüfung.

„Man hat es bisher als eine Ungerechtigkeit angesehen, daß man dem schönen Welttheile, den Christoph Columbus entdeckt hat, nicht seinen Namen gegeben, und daß Americus Vespucius, der nur in seine Fußstapfen getreten ist, das Glück gehabt hat, sein Andenken zum Nachtheil seines Vorgängers auf die entfernteste Nachkommenschaft zu bringen. Was würde man sagen, wenn bewiesen würde, daß keiner von beiden das Verdienst der ersten Entdeckung dieses unermeßlichen Landes hat, und daß die Ehre desselben einem Manne gebührt, der in der gelehrten Welt beinahe unbekannt ist? Dies werde ich in diesem Memoire zu zeigen suchen; und wenn die Dunkelheit gleichzeitiger Schriftsteller und die Entfernung der Epochen es mir nicht erlauben, meine Argumente bis zur Evidenz darzuthun, so werden sie wenigstens hinreichen, um gegründete Zweifel an der vorgeblichen Entdeckung von Christoph Columbus zu erregen.

Wir wollen hier nicht die Mährchen der Geschichtschreiber, von der Schiffahrt der Carthaginenser, von der Atlantis des Plato ꝛc. untersuchen; diese wahren oder falschen Muthmaaßungen könnten den Ruhm des Christoph Columbus nicht vermindern, wenn es nicht bewiesen wäre, daß kurz vor seiner Entdeckungs-Reise ein gelehrter Astronom in America gewesen sei, und ihm seine Charten und Tagebücher mitgetheilt habe. Garcilasso de la Vega, zu Cusco in Peru geboren, hat uns eine Geschichte seines Vaterlandes hinterlassen, in welcher er, um dem Columbus das Verdienst der Entdeckung von America zu rauben, und die Ehre davon den Spaniern beizulegen, versichert, daß derselbe von dem Daseyn eines andern Continents durch Alonzo Sanchez de Huelva, welcher auf seiner Reise nach den Canarischen Inseln durch einen heftigen Wind nach den Antillen verschlagen sei, unterrichtet worden wäre; daß er aber vorzüglich die Nachrichten eines berühmten Geographen, Namens Martin Behenira, benutzt habe. Garcilasso sagt uns nichts weiter von diesem Behenira; und da man keinen Spanischen Geographen dieses Namens kennt, hat man den Argwohn gehegt, daß de la Vega die Wahrheit dem Wunsche, einem Genueser nicht die Ehre der Entdeckung von America zu lassen, aufgeopfert habe.

Indem ich mit Aufmerksamkeit die Liste aller Gelehrten des 15ten Jahrhunderts durchlese, finde ich den Namen: Martin Behem, großer Geograph und Seefahrer. Dieser Taufname ist dem von Garcilasso angeführten gleich, und die seinem Namen hinzugefügten Silben ira müssen einem besondern Umstande zugeschrieben werden, welchen ich in dem Vertrauen, womit Johann II. König von Portugall ihn beehrt hat, finde. Es ist daher möglich, daß dieser Martin Behem der nemliche Martin Behenira ist, dessen

Garcilasso erwähnt; allein diese ungewisse Muthmaaßung erhält alle Kennzeichen der Evidenz durch folgende umständliche Nachrichten.

Die Litterärgeschichte von Deutschland lehrt uns, daß Martin Behem, Behenira oder Behin, zu Nürnberg, einer freien Reichsstadt im Fränkischen Kreise, von einer adlichen Familie, wovon noch einige Zweige existiren, geboren ist. Von seiner frühesten Jugend an studirte er die Geographie, Astronomie und Navigation. In reifern Jahren dachte er viel darüber nach, ob es wohl Antipoden und ein gegen Abend gelegenes festes Land gäbe. Erfüllt von diesem großen Gedanken ging er 1459 zu Isabellen, Tochter Johann I., Königs von Portugall, und Regentin der Herzogthümer Burgund und Flandern. Er theilte ihr sein Vorhaben mit, und erhielt ein Schiff, mit dem er 1460 die Insel Fayal entdeckte. Er legte hier eine Flandrische Colonie an, deren Nachkommen noch jetzt auf den Azorischen Inseln sind, die man einige Zeit die Flandrischen Inseln genannt hat. Dieser Umstand ist nicht nur durch gleichzeitige Schriftsteller, sondern auch durch Manuscripte bewiesen, welche in dem Archiv zu Nürnberg aufbewahrt sind, und folgendergestalt lauten:

„Martin Behem bot seine Dienste der Tochter des Königs Johann von Portugall an, welche, nach dem Tode Philipps des Guten, Königs von Burgund, regierte, und erhielt von ihr ein Schiff, mit welchem er über die damals bekannten Grenzen des westlichen Oceans vordrang, und zuerst (bei Menschen Gedenken) die Insel Fayal entdeckte, welche reich an Buchen ist, die die Portugiesen Faye nennen, wovon sie auch den Namen erhalten hat. In der Folge entdeckte er auch die benachbarten Inseln, welche mit einem gemeinschaftlichen Namen Azoren heißen, wegen der Menge von Sperbern, die da nisten, (denn

die

die Portugiesen nennen so die Sperber, und die Franzosen gebrauchen als Jagd-Ausdruck auch das Wort Essor oder Essores); und er ließ auf diesen Inseln Flandrische Colonien, daher es kam, daß man sie anfänglich Flandrische Inseln nannte ꝛc.

Obgleich diese Urkunde der allgemein angenommenen Meinung entgegen ist, daß die Azorischen Inseln von einem Portugiesen, Namens Gonzalve Velho entdeckt worden sind, so kann man doch nicht an der Authenticität zweifeln; mehrere gleichzeitige Schriftsteller bestätigen es, und vorzüglich Wagenseil, einer der größten Gelehrten des letzten Jahrhunderts, der nach seinen Reisen in Africa und ganz Europa zum Doctor der Rechte zu Orleans, und Mitgliede der Academien zu Turin und Padua ernannt wurde, obgleich er ein geborner Deutscher war. Man findet alles dieses umständlicher in seiner Universal-Geschichte und Geographie. Ueber dies hat man mir aus dem Archive zu Nürnberg eine Deutsche Note mitgetheilt, welche auf Pergament geschrieben, folgende Thatsachen enthält: „Herr Martin Behem, Ritter, Sohn des Herrn Martin Behem von Scopperin, hat unter der Regierung des Königs von Portugall, Johann II gelebt, auf einer Insel, die er selbst entdeckt, und der er den Namen Fayal gegeben hat; sie liegt bei den Azorischen Inseln im westlichen Ocean."

Nachdem er von der Regentin Isabelle, Fayal als ein Eigenthum erhalten, und ungefähr 20 Jahre auf kleinen Streifereien zugebracht hatte, um fernere Entdeckungen zu machen, wendete sich Behaim 1484 d. h. acht Jahre vor der Reise des Christoph Columbus an Johann II König von Portugall, um von ihm die Mittel zu erhalten, eine große Reise gegen Süd-Westen zu unternehmen. Dieser Fürst vertraute ihm einige Schiffe an, mit welchen er den Theil von America entdeckte, der unter dem Namen von Brasilien

bekannt ist; er kam sogar bis an die Magellanische Straße oder bis an das Land einiger wilden Horden, die er Patagonen nannte, weil die mit Fellen bedeckten äußersten Theile des Körpers, eher Bärentatzen als Händen und Füßen glichen. Diese Thatsache ist durch authentische Actenstücke, welche in dem Archive zu Nürnberg aufbewahrt sind, bewiesen. Eines verdient besonders unsre Aufmerksamkeit.

"Martin Behem, der mehrere Jahre den Atlantischen Ocean befahren hatte, kannte vor Christoph Columbus die Americanischen Inseln, und vor Ferdinand Magellan die Meerenge, welche seinen Namen führt. So daß lange vorher, ehe Magellan an seine Entdeckungsreise dachte, er für den König von Portugall auf einer Landcharte die ganze Lage der Küsten dieser berühmten Meerenge abzeichnete."

Diese Behauptung wird durch Deutsch geschriebene Briefe des Behem, unterstützt, die im Archive zu Nürnberg, in einem Buche aufbewahrt werden, welches den Ursprung und die berühmten Thaten der Patricier dieser berühmten Stadt enthält. Diese Briefe sind vom Jahre 1486 d. h. sechs Jahre vor der Entdeckungsreise des Christoph Columbus. Einige gleichzeitige Schriftsteller erwähnen auch dieser wunderbaren Entdeckung. Ich finde unter andern in der Chronik des Hartmann Schedl folgende Stelle:

„Im Jahre unseres Herrn 1485 rüstete Johann II. König von Portugall, ein Mann von großem Charakter, einige Galeeren aus, verproviantirte sie, und schickte sie gegen Süden, jenseits der Säulen des Hercules. Er gab das Commando einem Portugiesen, Namens Jacob Camus, und Martin Behem, aus Nürnberg, in Oberdeutschland, aus der Familie von Bonna entsprossen, einem in der Geographie sehr bewanderten, und der Strapazen zur See gewohnten Manne, der durch seine Erfahrung und langen See-

reisen

reisen sich eine völlige Kenntniß von den Längen und Breiten des Ptolomäus im Occident erworben hatte. Diese beiden Seefahrer schifften unter dem Schutze Gottes immer weiter im Süd-Meere, passirten die Linie ohne sich weit vom Ufer zu entfernen, und kamen so nach dem andern Theile der Erdkugel. Hier sahen sie stehend mit dem Gesichte nach Osten gekehrt, ihren Schatten gegen Mittag zu ihrer Rechten fallen. So entdeckten sie durch ihre Geschicklichkeit eine uns bis jetzt noch unbekannte Welt, wohin, außer den Genuesern, die es aber vergebens versuchten, keiner es wagte vorzudringen. Nach Verlauf von zwei Jahren und zwei Monaten, kamen sie, mit einem durch das Clima erlittnen großen Verlust an Menschen, wieder nach Portugall zurück."

Diese Stelle wird dadurch noch interessanter, daß sie der gelehrte Geschichtschreiber Aeneas Sylvius, hernach Pabst Pius II. in seinem Werke über den Zustand von Europa unter dem Kaiser Friedrich III. anführt. Dieser Geschichtschreiber ist vor den Entdeckungen des Behem gestorben, allein die Abschreiber des Werks haben die Stelle beim Hartmann Schedl so interessant gefunden, daß sie dieselbe in den Text dieser Geschichte eingeschaltet haben.

Ueberdies finden wir in den Noten, welche Petrus Mataei zum Canonischen Rechte, zwei Jahre vor der Entdeckungsreise des Columbus gemacht hat, folgende umständliche Nachrichten:

"Die ersten Reisen der Christen nach den neuen Inseln nahmen unter Heinrich, Sohn des Johann, Königs von Portugall ꝛc. ihren Anfang, und erregten viel Aufsehen. Als er starb setzte Alphons V. sein Unternehmen fort; Johann ahmte dem Alphons, mit Hülfe des Martin Behem, eines sehr geschickten Seemanns nach, so daß Portugall bald vor allen berühmt wurde." Cellarius, einer der größten Gelehr-

lehrten seines Jahrhunderts, sagt ausdrücklich: „Behem kannte nicht nur die Insel Fayal, (welche er zuerst, wie auch die andern benachbarten Inseln entdeckte, welche die Portugiesen Azoren nennen, und wir Flandrische, wegen der Gefährten des Behem); sondern er ging noch weiter nach Süden, bis an die letzte Meerenge, welche hernach Ferdinand Magellan, indem er seiner Spur folgte, passirte, und der er seinen Namen gab."

Alle diese Anführungen, welche nicht zu weitläuftig seyn können, da sie dazu dienen, eine beinahe unbekannte Sache zu beweisen, scheinen darzuthun, daß die erste Entdeckung von America den Portugiesen gebührt, und daß ein deutscher Astronom an ihrer Spitze war. Die Reise, welche Ferdinand Magellan 1519 unternahm, wurde bloß durch ein glückliches Ohngefähr veranlaßt. Dieser Seefahrer befand sich einst im Zimmer des Königs von Portugall, und sah daselbst eine Charte von America, von Behem gezeichnet; sogleich faßte er den kühnen Vorsatz, den Weg dieses großen Seefahrers zu verfolgen.

Hieronymus Benzon, der 1550 eine Beschreibung von America heraus gegeben hat, erwähnt dieser Charte, wovon man in dem Archive zu Nürnberg wohin Behem sie selbst geschickt hatte, eine Copie aufbewahrt hat. Der berühmte Astronom Riccioli, der selbst ein Italiener war, scheint doch diese wichtige Entdeckung seinem Landsmanne nicht beilegen zu wollen; er sagt in seiner verbesserten Geographie, im dritten Buche S. 90.

„Christoph Columbus wollte eine Reise nach Westindien unternehmen, und dies auf eine Anzeige, die er zu Madera erhielt, wo er sich damit beschäftigte, Landcharten zu verfertigen. Diese Anzeige gab ihm Martin Behem, oder wie die Spanier sagen, Alphonsus Sanchez de Huelva, ein Steuermann, der

durch

durch Zufall zuerst die Insel entdeckte, welche hernach Dominique genannt wurde.“ Und an einer andern Stelle, „Ehre sei dem Behem, Ehre sei dem Columbus! Beide waren große Seefahrer; aber Columbus hätte nie an seine Reise nach America gedacht, wenn Behem nicht sein Vorgänger gewesen wäre. Sein Name ist nicht so berühmt, als die Namen des Columbus, Americus und Magellan's, obgleich er es mit mehrerem Rechte zu seyn verdient.“

Vorzüglich werden aber die großen Dienste, welche Behem dem Portugisischen Hofe geleistet hat, dadurch bewiesen, daß der König Johann aus Erkenntlichkeit, ihn im Jahre 1485, in Gegenwart seines ganzen Hofstaats auf die feierlichste Weise zum Ritter schlug. Ich habe eine deutsche Urkunde, aus dem Archive zu Nürnberg, vor mir, des Inhalts: „Im Jahre 1485, den 18ten Februar, ist in Portugall, in der Stadt Allassavas und in der Kirche de Santo Salvador, nach der Messe, Martin Behem aus Nürnberg, durch die Hand des großmächtigsten Herrn, Königs Johann II. von Portugall, Königs von Algarbien, Africa und Guinea zum Ritter geschlagen worden; und sein erster Ritter war der König selbst, der ihm den Degen umgürtete; und der Herzog von Begia war der zweite, der ihm den rechten Sporn anmachte; und der dritte war der Graf Christoph von Mela, Cousin des Königs, welcher ihm den linken Sporn anmachte; und der vierte Ritter war der Graf Martini Marbarinis, der ihm den eisernen Helm aufsetzte; und der König selbst gab ihm einen Schlag auf die Schulter. Dies alles ging in Gegenwart aller Prinzen, Herren und Ritter des Königreichs vor, und er hat die Tochter eines vornehmen Herrn geheirathet, in Betracht seiner geleisteten Dienste, und ist zum Gouverneur der Insel Fayal ernannt.“

Diese

Diese große Ehre, die man ihm als Fremden bewies, konnte nicht die Belohnung für die Entdeckung der Azorischen Inseln seyn, welche schon zwanzig Jahre vorher geschehen war; sondern sie war der Preis für die Entdeckung von Congo, woher der Ritter Behem Gold und mehrere kostbare Waaren mitgebracht hatte. Diese Entdeckung machte weit mehr Eindruck, als die zu gleicher Zeit in Westen gemachte Entdeckung eines Landes welches dem königlichen Schatze, und der Begierde der Kaufleute keine Vortheile darbot. —

(Die Fortsetzung folgt nächstens.)

IV.

Schreiben eines vornehmen Reisenden aus Sebenico, (im Oesterreichischen Dalmatien,) vom 4ten März 1805.

"Das Land, aus welchem ich Ihnen schreibe, ist bei den jetzigen politischen Conjuncturen von Europa äußerst wichtig, und doch wenig bekannt. — — Heute will ich Sie von den Sitten und Eigenthümlichkeiten des Landes unterhalten. Von den neuangekommenen Truppen liegt der Generalstab in Zara, (bekanntlich die Hauptstadt des Landes), und die meisten in den öden Inseln des Guarnero und gegen Cattaro bis Trau vertheilt.

Sebenico besteht aus elenden Häusern, unter welchen nur wenige gute Gebäude, wohlhabenden Bewohnern zugehörig, Amphitheatermäßig an einem schroffen Felsen gebaut sind. Es ist daselbst eine Festung, theils Natur, theils Mauerwerk, die vor mehr denn hundert Jahren den wiederholten Anfällen der Türken trozte, für welche sie ein wichtiger Punct wäre.

Vor

Vor vielen Jahren war Sebenico ein Zufluchtsort der Seeräuber, denen sie durch den engen, von der Natur befestigten Eingang aus dem Meere in die Cherka alle nöthige Sicherheit gegen Nachstellungen gewährte.

Jezt ist diese Stadt von sogenannten Morlacken bewohnt, von welchen man sich in Gestalt, Physiognomie, Costüme, ja sogar Charakter, nach den bewaffneten bekannten Rothmänteln die treuest-deutlichste Vorstellung der Aehnlichkeit nach machen kann. Die Nobili gehen meist in deutscher Kleidung, und reden nebst der Illyrischen Landessprache ein schlechtes Welsch. Die Deutschen lieben sie nicht sehr. Doch findet man hier und da gute, aber immer nur rohe, ganz uncultivirte Menschen. An Gelegenheit zur Erziehung mangelt es hier gänzlich. Venedig, unter dessen Bothmäßigkeit dies Land einst stand, hat den Bewohnern desselben sonst nichts als seine abgetragenen Moden zukommen lassen, aber dagegen seine zu fordernden Abgaben, als das Hauptaugenmerk nicht aus der Acht gelassen. Das weibliche Geschlecht ist gegen die Deutschen um ein Säculum zurück; schlecht Nähen und Stricken ist ihr ganzes Wissen, Belesenheit, Kunst, schöne Arbeiten, Musik sind hier ganz unbekannt. Nur wenige in Italien erzogene Männer dürfen sich eines oder des andern rühmen.

Schauerlich ist die Natur der Gegenden, unter welchen sich besonders die Ufer der Cherka durch ihre steilen, himmelan ragenden Felsenmassen auszeichnen. Viele Stunden weit ist weder Wald noch Flur, nichts als eine schroffe steinigte Bahn. Karger kann die Natur nirgends seyn. Die Nahrung der Einwohner besteht aus schlechten Früchten; Minestra (ein dicker halbroher Reisbrei von Wasser mit Oel geschmolzen,) Hammelfleisch, kleine wilde Bohnen und trockener Schaafskäse sind die Nahrung des Geringern; Fisch, Geflügel und Rindfleisch die der Reichern, der Genuß

des

des wohlfeilen Weins aber so häufig, daß Alles in ewigem Taumel ist. Daher die Unfähigkeit zu aller Schwungkraft des Geistes, und der Hauptzug im Charakter, Unthätigkeit. Gute Gemüse, Obst, gute Milch, frische Butter sind völlig unbekannte Dinge. Kalbfleisch wurde hier nie gesehen, auch von Wildprett weiß man nichts. Jedermann ist beständig bewaffnet, sogar der Landmann, wenn er die Lastthiere vor sich hertreibt, oder seine sonstigen Geschäfte verrichtet. Gesellschaftliche Zusammenkünfte giebt es gar keine, selbst auch bei den Reichern nicht.

Nicht weit von Sebenico ist Spalatro, wo noch, als Ueberrest der großen Römischen Bauart, ein Tempel sich in seiner vollen Pracht ganz unversehrt befindet, der einst dem Jupiter, nun aber dem Christlichen Gottesdienste gewidmet ist. Man sieht ferner daselbst, aber leider nur die Ueberbleibsel eines Pallastes von Diocletian; von den in der Geschichte so bekannten prächtigen Garten desselben, die zu Salona waren, ist nun keine Spur mehr vorhanden. So findet man noch hier und da leblose Werke verstorbener Hoheit, stumme Beweise, daß Griechenlands und Roms Beherrscher hier weilten. Aber in diesem ehrwürdigen Schutte wurde mit ihnen ihr Geist begraben, nun ist alles roh und wild.

Das Klima ist ziemlich rauh, und man spürt die Nähe des Meeres; durch die Lage des Orts Sebenico verfangen sich die Winde, und sind um desto heftiger, daher die so sparsame Vegetation in diesen Regionen.

Bei Hochzeiten und Beerdigungen beobachtet man fast einerlei Festlichkeiten. Der beste Bissen bei einem solchen Feste ist ein ganz gebratener Castrano (Hammel), und es wird eine unbeschreibliche Menge Wein getrunken, so daß kaum eines das andre wiederfindet. Braut und Bräutigam schlafen die drei ersten Nächte

zwischen

zwischen zwei großen Weinfäßern im Keller. Ihre Keller sind jedoch über der Erde.

Ihre Tänze bestehen aus einem Reihen, so groß als die Zahl anwesender lusthabender Tänzer, ganz ohne Instrumental-Musik; bloß das Geplärr, welches immer in O! ausgeht, und in einem sehr einfachen Tone die Heldenthaten eines alten Illyrischen Königs, Marco, wiederholt. Dann haben sie noch einen Tanz, wo jeder für sich in kleinen Kreisen mit sehr tactmäßigen Bocksprüngen still, ohne allen Klang und Sang sich herumtummelt. Eine dritte Art Tanz aber ist ein Gemisch von Figuren, die sich nicht gut beschreiben lassen; geleitet nach dem Klange einer Art Trommel und eines Instruments, in welches eine dicke Saite von Pferdehaaren gespannt, und von einer dünnern gestrichen, einen widrigen Klang giebt, und Gusta genannt wird. Wenn nun dieser Lebensgenuß vorüber ist, so füllen Anverwandte und Bekannte ihre Hüte und die leeren Weintöpfe unter fürchterlichem Geheule; — so begleiten sie das Brautpaar in seine Wohnung, oder auch den Hingeschiedenen ins Grab, welcher, wie gewöhnlich angezogen, offen in einer Art von Bettlade oder Bahre ohne Sarg oder Todtentruhe in das bereitete Grab gelegt wird. Dann gehen alle Freunde nach Haus, und suchen durch ein, ihrem Vermögen und Geschmacke angemessenes Gelag den Schmerz über den erlittenen Verlust, oder Freude über die Verbindung zu bezeigen.

Von Zeitungen bekommt hier ein einziger Einwohner das Journal de Francfort. Sonst sieht man nur fragmentarisch die Wiener und die Florentinischen Zeitungen." — —

V.

V.

Antwortschreiben des Herrn d'Aranjo d'Azevedo, Ministers des Kriegs und der auswärtigen Angelegenheiten an den Englischen Gesandten zu Lissabon, Lord Robert Fitzgerald.

Im vorigen Monatsstücke dieses Journals (S. 304 ff.) ist die Note des Lords Fitzgerald mitgetheilt worden, worin dieser sich über die Einrückung des Manifests des Friedensfürsten in die Lissabonner Zeitung beschwerte. Der Portugiesische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr d'Aranjo d'Azevedo, hat hierauf durch nachstehende Note geantwortet, welche sowohl wegen ihrer Beziehung auf jene in ihrer Art neue diplomatische Erscheinung, als auch wegen der darin herrschenden Ruhe und Mäßigung für die Geschichte aufbewahrt zu werden verdient.

"Mein Herr, ich habe Ihre an mich gerichtete Note vom 25sten Januar erhalten, in welcher Sie sich auf einen Artikel in der Beilage zu der Lissabonner Zeitung beziehen, welcher eine getreue Uebersetzung eines aus der Madridter Zeitung vom 20sten December v. J. entlehnten Paragraphen enthält. Ich gestehe, mein Herr, daß ich, nachdem ich die Ehre gehabt hatte Ihnen mündlich die Gründe darzulegen, welche eine solche Einrückung autorisirten, hoffte, Sie wären völlig überzeugt, daß sich keine haltbare Ursache anführen ließ, um die Unterdrückung dieses Actenstücks zu verlangen. Ich bin gewiß, daß der erwähnte Artikel in alle Europäische Zeitungen eingerückt worden ist, und ich bin überzeugt, daß keiner der Englischen Minister von den Regierungen, bei denen sie resi-

diren,

diren, eine ähnliche Ausschließung dieses officiellen Actenstücks verlangt haben wird. Wenn Actenstücke von dieser Beschaffenheit aus den politischen Zeitungen weggelassen werden sollen, welchen Stoff würde man dann haben um sie zu schreiben?

Ich muß Sie gleichfalls benachrichtigen, mein Herr, um Ihnen den Zweifel zu benehmen, welchen Sie in dieser Hinsicht geäußert haben, daß die Einrückung des oben erwähnten officiellen Actenstücks in die Portugiesische Zeitung, mit Vorwissen der Regierung geschehen ist, weil sie sich nicht zu compromittiren glaubt, wenn sie officielle Actenstücke irgend einer Art, welche in andern Europäischen Zeitungen bekannt gemacht worden sind, unter der Rubrik von fremden Ländern abdrucken läßt. Dergleichen Actenstücke die getreu copirt und nicht mit Bemerkungen begleitet werden, haben nie, weder die Billigung, noch die Mißbilligung derjenigen Regierung bewiesen, welche ihren Abdruck erlaubt.

Ich gestehe, mein Herr, ich sehe nicht ein, wie man hierin die geringste Beleidigung finden kann. Dieser nemliche Artikel, hätte etwas später in den Englischen Zeitungen abgedruckt werden können, in welchen er ohne Zweifel wird bekannt gemacht worden seyn. Ueberdies wissen Sie, mein Herr, daß in Folge von Discussionen, welche vor meinem Ministerio über einen ähnlichen Gegenstand statt gehabt haben, Se. Königl. Hoheit der Prinz Regent Ihnen schon haben erklären lassen, daß die officielle Bekanntmachungen von Seiten der Englischen Regierung gleichfalls in der Lissabonner Zeitung übersetzt werden würden."

d'Aranjo d'Azevedo.

VI.

VI.

Ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte der neuesten Englischen Politik: Vertrauliches Schreiben des Staats-Secretärs der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Harrowby an den Englischen Ambassadeur in Petersburg, Lord Granville Leveson Gower.

Das officielle Blatt der Französischen Regierung enthält das nachstehende vertrauliche Schreiben des seitdem aus dem Ministerium ausgetretenen Lords Harrowby an den Brittischen Bothschafter in Petersburg, Lord Gower. Es ist vom 5ten November des vorigen Jahrs datirt. Ueber die Art, wie es in die Hände des Französischen Gouvernements gefallen ist, hat der Moniteur nichts angeführt *). Dies ist auch für die Zeit-Geschichte gleichgültig: bereitwillig nimmt sie in ihr Archiv ein Actenstück auf, welches das Innere der Englischen Politik aufdeckt, und einen neuen Beweis liefert, daß man in London bisweilen falsche Berechnungen macht. —

„Ich habe mit Vergnügen vernommen, daß Sie in so kurzer Zeit so weit gekommen sind. Das Ende Ihres Briefes ließ nicht eine so große Geschwindigkeit erwarten; allein die Nachricht, welche wir am

11ten

*) Die allgemeine Zeitung äußert die nicht unwahrscheinliche Muthmaaßung, daß dies Schreiben aus dem Portefeuille des nach Berlin bestimmten Staatsboten Wagstaff, der am 11ten November vorigen Jahrs zu Husum landete, herrührt.

11ten von Kopenhagen erhielten, bewies uns, daß Ihre Besorgniß ungegründet war.

Ich hoffe, daß Sie Rußland dazu bestimmen werden, wo nicht seine schwere Artillerie, wenigstens doch seine Manifeste in Betreff der Aufhebung des Ritters Rumbold donnern zu lassen.

Schweden hat die Berechnung der Kosten für 25000 Mann geschickt, welche sich beinahe auf 48 Millionen Livres beläuft. Ich schließe daraus, daß die Schwedischen Minister absichtlich diesen Calcul gemacht haben, um abgewiesen zu werden. Wir wissen noch nichts von der ersten Unterhandlung.

Herr Frere ist sehr krank gewesen. Am 28sten September überreichte er dem Herrn Cevallos eine Note, um sich über die Zurüstungen, welche zu Ferrol gemacht wurden, zu beschweren. Man antwortete ihm bloß, daß diese Zurüstungen nicht gegen Großbrittannien bestimmt wären.

Das Parlament ist bis zum 3ten Januar ajournirt. Der König ist zurückgekommen, und befindet sich, in aller Hinsicht, sehr wohl.

Die heutige Depesche ist vorzüglich auf Berlin gerichtet, weil der Preussische Hof bis jetzt noch wenige Neigung gezeigt zu haben scheint, in diese Absichten einzugehen. Aber Wien selbst hat es nöthig, sehr angespornt zu werden. Nach den Nachrichten des Ritters Paget scheint es nicht, als wenn man daselbst in der Unterhandlung des Grafen Rasumowsky irgend einige Fortschritte gemacht hat.

So lange man sich von der einen Seite beklagen wird, daß man keine deutliche Vorschläge von der andern mache, wird es unmöglich seyn, weiter zu kommen. Der Englische und Russische Gesandte müssen einstimmig zu Wien sagen können: „Schliesset mit uns einen Defensiv-Allianz-Tractat; wenn die Folgen dieses Tractats einen Krieg mit Frankreich

reich nach sich ziehen, so ist dies die Zahl der Russischen Truppen, worauf ihr rechnen könnet; dies der Plan unsers Feldzugs; dies die Gegenstände, die wir im Falle des Gelingens beabsichtigen; dies die Subsidien, welche England geben wird." Wenn man nicht so klare und bestimmte Eröffnungen macht, daß dadurch eine förmliche und deutliche Antwort nöthig wird, so darf man nicht hoffen, Oesterreich in die Nothwendigkeit zu setzen, sich zu erklären. Es wird noch ein Jahr, in Unterwürfigkeit von der einen, und in gewaltsamen Eingriffen von der andern Seite hingehen, so daß am Ende der Widerstand, eben weil man ihn immer als unmöglich angesehen hat, es in der That geworden seyn wird.

Ob wir gleich in Rußland nicht dringen dürfen, augenblicklich zu thätigen Maaßregeln zu schreiten, so hüten Sie sich dennoch ja, wenn es wider unser Erwarten, die Absicht dazu sollte blicken lassen, sich derselben zu widersetzen, vorzüglich wenn Preussen sich geneigt zeigen sollte von der Partie zu seyn. *)

Alle unsere Freunde befinden sich wohl * * *. Ich werde 14 Tage zu Bath zubringen ꝛc.

Harrowby.

---

*) Mehrere Englische Blätter haben dies Schreiben des Lords Harrowby aus dem Moniteur aufgenommen, ohne an der Authenticität desselben Zweifel zu erregen. Nur der Courier de Londres bemüht sich zu zeigen, daß zwischen dem Anfange und dem Schlusse des Briefes ein Widerspruch sei, indem Lord Harrowby oben den Wunsch äußert, daß Rußland den Donner seiner Kanonen ertönen lassen möge, und unten sagt, daß man seiner Neigung zu kriegerischen Maaßregeln keine Hindernisse in den Weg legen müsse, woraus der Journalist folgern will, daß das ganze Schreiben nicht ächt ist.

VII.

Nachtrag zu den Nachrichten von der Familie Frank zu Offenbach. Königlich-Preussisches Rescript diese Familie betreffend, (vom Julius 1801.)

„In den Jahren 1767 und 1768, auch später noch hat ein gewisser Frank sich in Mähren und Olmütz und andern Orten aufgehalten, viele Reisen gethan, und dabei oft einen sehr großen und in Absicht seiner Hülfsquellen unerklärbaren Aufwand gemacht. Diesen Mann hielt man damals für einen Sectenstifter, oder geheimen Agenten unbekannter Obern. Gegenwärtig kommen Aufforderungen einer bisher unbekannt gewesenen jüdischen Secte zum Vorschein, welche die Absicht haben, fremde Synagogen mit dieser Secte zu vereinigen, und in diesen Aufforderungen wird eines Joseph Frank, gleichsam als eines Vorläufers der jetzigen Sectenstifter, gedacht. Da nun in gegenwärtigen Zeitläuften alles was sich auf geheime Gesellschaften, Verbindungen unter unbekannten Obern, religiöse und politische Schwärmereien bezieht, doppelte Aufmerksamkeit verdient, da besonders auch mehrere Anzeigen vorhanden sind, daß die noch immer im Stillen und im Finstern wirkenden, jedes für ihre Endzwecke dienende Mittel ergreifenden Propagandisten der Jacobinischen Frevel und Greuel, auch die Verbreitung der Juden über so viele Länder als ein nach Zeit und Gelegenheit zu benutzendes Mittel zur Verbreitung ihrer gefährlichen Grundsätze ansehen, und da endlich jene Aufforderungen der sich Edom nennenden neuen Secte aus der Gegend von Offenbach, Düsseldorf und Duderstadt, lauter

Orten,

Orten, wo ehemals der erstgedachte Frank sein Wesen ebenfalls getrieben hat, herkommen sollen, so befehlen wir euch hienit in aller Stille und ohne das mindeste Aufsehen zu erregen, auf den Grund von obigen Datis, der Existenz, den Grundsätzen und Zwecken der Secte Edom, sorgfältig auf alles, was auf den verstorbenen Frank, dessen sogenannte Tochter, welche sich gegenwärtig dorten wieder eingefunden haben soll, und dessen Sohn den mindesten Bezug hat, nachzuspüren, und von dem Erfolge Eurer Bemühungen an Unser Cabinets-Ministerium genau und umständlich zu berichten." —

VIII.

Neuer Französischer Civil- und Hof-Etat; Einrichtung der Ehren-Legion.

(Fortsetzung.)

Die Ehren-Legion ist eines der Lieblings-Institute Napoleons. Sie hat, seitdem er den französischen Kaiserthron bestiegen hat, eine neue und definitive Organisation erhalten. Der Almanach Imperial enthält über dieselbe folgende Notizen.

Zufolge des 87sten Artikels der Constitution in Betreff militärischer Belohnungen, und um die Dienste und die bürgerlichen Tugenden zu belohnen, hat das Gesetz vom 29sten Floreal des Jahrs 10 eine Ehren-Legion errichtet. Diese besteht aus einem großen Verwaltungsrath und aus sechszehn Consorten. Die Decoration der Mitglieder dieser Legion ist ein weißemaillirter Stern mit fünf doppelten Strahlen. Der Mittelpunct des Sterns, der von einem Eichen- und Lorbeerkranze umschlungen wird,

stellt

stellt auf der einen Seite den Kopf des Kaisers dar, mit der Umschrift: Napoleon, Kaiser der Franzosen; auf der andern sieht man den Französischen Adler, den Donnerkeil haltend, mit der Umschrift: Ehre und Vaterland. Für die Groß-Officiere, Commandanten und Officiere ist der Stern von Gold, und er heißt der große Adler; die Legionäre haben nur einen silbernen Stern, den man den kleinen Adler nennt. Man trägt ihn in einem Knopfloche an einem rothen gewässerten Bande. Die Glieder der Ehren-Legion tragen stets ihre Decoration; der Kaiser allein trägt ohne Unterschied die eine oder die andere.

Der große Rath der Ehren-Legion besteht aus den Inhabern der großen Reichswürden, und die im Jahre 11 ernannten Glieder desselben behalten lebenslänglich ihre Titel, Verrichtungen und Vorzüge. Der große Rath ernennt einen Großkanzler der Legion und einen Großschatzmeister, die Groß-Officiere sind. Großkanzler ist jetzt der als Naturforscher rühmlich bekannte Senator Lacepede, der General Dejean, der als Director der Kriegs-Administration seinen Sitz im Ministerium hat, verwaltet die Großschatzmeister-Stelle. Außer diesen beiden und den sechs Inhabern der großen Reichswürden hat der große Rath noch zwei Glieder, nemlich den Marschall Kellermann und den Senator Lucian Bonaparte, der wenigstens bis jetzt noch nicht aus der Liste ausgestrichen ist. Der Kaiser ist Chef der Legion und Präsident des großen Verwaltungsraths.

Die Anzahl der Groß-Officiere ist nach dem Almanach Imperial, 109. Man ist dabei von dem ersten Grundsatze abgewichen, daß die Zahl der Groß-Officiere der der (108) Departements gleich seyn solle, aus denen Frankreich besteht. Indeß hat der Tod jetzt diese Gleichheit wieder hergestellt,

indem kürzlich einer der Groß-Officiere, der Vice-Admiral Bruix gestorben ist. In den Büreaux des Großkanzlers und des Großschatzmeisters sind mehrere Unterbeamte angestellt; auch existirt noch ein eigner Berathungsausschuß von 11 Gliedern.

Das Gebiet des Französischen Reichs ist in sechszehn Cohorten eingetheilt, wenn man die 27ste Militär-Division mit darin begreift. Jede Cohorte hat sieben Groß-Officiere (dies würde zusammen 112, also 3 Groß-Officiere mehr machen als jetzt ernannt sind), zwanzig Commandanten, sechszig Officiere und fünfhundert und acht und dreißig Legionäre. Es hat wohl noch nie einen Ritterorden von solcher Ausbreitung gegeben; nach diesem Maaßstabe ist das ganze Corps der Ehren-Legion ohngefähr 10,200 Mann stark. In dem Hauptorte einer jeden Cohorte ist ein besondrer Verwaltungsrath, der aus neun vom Kaiser ernannten Gliedern besteht, nehmlich einem Groß-Officier, der Chef der Cohorte und zugleich Präsident ist, zwei Commandanten, drei Officieren mit Inbegriff des Kanzlers und des Schatzmeisters, und drei Legionären. Gegenwärtig sind die Chefs der sechszehn Cohorten, die Marschälle Berthier, Mortier, Bessières, Soult, Lefebure, Davout, Ney, Bernadotte, Lannes, Moncey, Murat, Massena, Augereau und Jourdan und der Marine-Minister Décrès; die dreizehnte Cohorte, deren Chef bisher der Vice-Admiral Bruix war, ist noch nicht wieder vergeben.

Zu diesen Details, welche der Französische Hof- und Staats-Kalender über das Institut der Ehren-Legion enthält, gehört noch die Nachricht von einer neuern Classification derselben. Nach dem Almanach Imperial giebt es nur vier Classen, Groß-Officiere, Commandanten, Officiere und Legionäre. Der Kaiser hat kürzlich aber noch eine fünfte erschaf-

schaffen, die allen andern vorgeht, nemlich die Classe der Großkreuze, deren Zahl mit Ausschluß von ausgezeichneten Ausländern, denen der Kaiser diese Decoration ertheilen kann, auf 60 bestimmt ist. Die Aufnahme in dieselbe ist sehr schwer, und nebst vielen andern Groß-Officieren ist auch der Bruder des Kaisers, Lucian, nicht mit dem großen Kreuze begnadigt worden. In den öffentlichen Verhältnissen genießt keine der fünf Classen eines besondern mit der Verleihung des Ordenszeichens verbundenen Vorzugs. Die Absicht ist bloß durch eine äußere Decoration, welche (mit Ausnahme der Legionäre, die keine öffentliche Stellen bekleiden und kein Vermögen besitzen) keine pecuniäre Belohnung gewährt, dem von der Regierung anerkannten besondern Verdienste eine öffentliche Auszeichnung zu verschaffen. Dieselbe Idee liegt allen andern Ritterorden ursprünglich zum Grunde. Darin unterscheiden sich dieselben aber von der Ehren-Legion, daß diese den Vorzug hat, durch ein Staatsgrundgesetz mit beträchtlichen liegenden Gütern dotirt zu seyn. Auch sind mit den Kanzler- und Schatzmeisterstellen einer jeden Cohorte bedeutende Emolumente verknüpft, und viele Tribunen, Gesetzgeber, unter denen sich der ehemalige Prinz von Salm befindet, und andre Staatsbeamte haben sich dieselbe zu verschaffen gesucht, weil sie ohne die Verbindlichkeit im Bezirk der Cohorte zu wohnen das Gehalt ziehen, und zugleich ihre sonstigen Aemter bekleiden können. —

IX.

Brittischer Hof- Civil- Militär- und See-Etat.

Es dürfte nicht uninteressant seyn dem neuen Etat des Französischen Reichs eine statistische Ueber-

sicht der innern Organisation der unter Georg III. vereinigten Brittischen Insel-Reiche gegenüber zu stellen. Zu einer solchen Parallele bietet der neue diesjährige Englische Staats-Kalender vielfältigen Stoff dar. Er führt den Titel: The Royal Kalendar, or complete and correct annual register for England, Scotland, Ireland and America, for the year 1805, upon a new and more extensive plan than any hitherto offered to the Public; carefully corrected at the respective offices. London, printed for J. Stockdale, Piccadilly. 12. Dies für die Statistik wichtige Werk ist leider in Deutschland aber fast gar nicht zu haben. Um so willkommner wird den Lesern ein Auszug aus demselben seyn.

Man könnte zwischen der Englischen Verfassung und den innern Regierungseinrichtungen in Frankreich manche Vergleichungen anstellen. Allein es ist besser diese vorerst zu unterdrücken. Beim Durchblättern des Brittischen Staats-Kalenders drängt sich indeß überall die Bemerkung auf, daß die Staats-Maschine vortreflich organisirt ist, und daß der Wohlstand und die Macht von Großbrittannien auf den festesten Grundlagen beruht. Napoleon Bonaparte wird den Britten schwerlich den Dreizack des Neptuns entreißen.

Die Legislatur nimmt, wie billig ist, nach dem Könige unmittelbar den ersten Platz in dem Englischen Staats-Kalender ein. Der Sprecher des Oberhauses ist der Lord Großkanzler (Lord high Chancellor) gegenwärtig John Scott Lord Eldon. Auf ihn folgen die acht Pairs von Königlichem Geblüte, der Prinz von Wallis und Herzog von Cornwall, die Herzöge von York, Clarence, Kent, Cumberland, Sussex und Cambridge, und der Bruder des Königs, der Herzog William von Glou-

Gloucester. Die andern achtzehn Herzöge sind die Herzöge von Norfolk, Sommerset, Richmond, Grafton, Beaufort, St. Albans, Leeds, Bedford, Devonshire, Marlborough, Rutland, Brandon, Ancaster, Portland, Manchester, Dorset, Newcastle und Northumberland. Die Anzahl der Marquis beläuft sich nur auf zwölf; diese sind die Marquis von Winchester, Buckingham, Lansdown, Stafford, Townshend, Salisbury, Bath, Abercorn, Cornwallis, Hertfort, Bute und Exeter. Hiernächst besteht das Oberhaus aus 89 Grafen (Earls) 22 Viscounts, und 130 Baronen. Außer diesen sitzen 16 Schottische Pairs, die im August 1802 erwählt worden, und 28 Irländische Pairs, die im Julius 1800 erwählt worden sind, im Brittischen Oberhause. Diese sind die Repräsentanten der zahlreichen Pairs der verschwisterten Königreiche Schottland und Irland. In Schottland sind 10 Herzöge, 2 Marquis, 47 Grafen, 4 Viscounts und 25 Barone, in Irland außer den fünf Pairs vom Königlichen Geblüte, 4 Erzbischöfe (von Armagh, Dublin, Cashel und Tuam), ein Herzog (von Leinster) 9 Marquis, 74 Grafen, 54 Viscounts, 18 Bischöfe, und 78 Barone. Der Herzog von Norfolk führt den Titel: Erbmarschall, erster Herzog Graf und Baron (premier Duke, Earl and Baron), der Marquis von Winchester den Titel, erster Marquis von England (premier Marquis of England). Uebrigens giebt es noch in England 11 Pairinnen (Peeresses in their own right, by Creation or descent) und in Irland 12. Die Zahl der Englischen Erzbischöfe und Bischöfe, die im Oberhause sitzen, ist 26. Das Erzbisthum Canterbury ist in den Königlichen Büchern auf 2682 Pf. St. angegeben, das Erzbisthum York zu 1610 Pf. das Bisthum London zu 1000 Pf. Durham zu 1821 Pf. Winchester

chester zu 2873 Pf. Ely zu 2134 Pf. Worcester zu 929 Pf. Lichfield zu 559. Landaff zu 154 Pf. Lincoln zu 828 Pf. Salisbury zu 1385 Pf. Bangor zu 131 Pf. St. Asaph zu 187, Bath zu 533 Pf. Carlisle zu 420 Pf. Norwich zu 834 Pf. Peterborough zu 414 Pf. Hereford zu 768 Pf. Chichester zu 677 Pf. Oxford zu 381 Pf. Chester zu 420 Pf. Gloucester zu 315 Pf. Rochester zu 358 Pf. Bristol zu 294 Pf. St. David's zu 426 Pf. und Exeter zu 500 Pf. Das Bisthum von Sodor und Mann wird von der Familie von Athol verliehen.

Der erste Official des Oberhauses, Georg Rose, hat als Secretär des Parlaments ein Einkommen von 3300 Pf. St. Das erste Glied des Unterhauses ist der Sprecher. Lange Zeit verwaltete der jetzige Lord Viscount Sidmouth, als Herr Addington, dies wichtige Amt, welches gegenwärtig Herr Charles Abbot bekleidet. Seit der letzten Union mit Irland besteht das Brittische Unterhaus aus 658 Mitgliedern. Von diesen senden England und Wales 513 Repräsentanten, Schottland wird von 45 und Irland von 100 Deputirten repräsentirt. Nach einer noch detaillirteren Liste stellen 40 Grafschaften in England 80 Glieder des Unterhauses, 25 Städte oder Cities (worunter London 4 sendet) 50, 167 Boroughs oder Flecken jeder 2, zusammen 334, 5 andere Boroughs jeder 1, zusammen 5, 2 Universitäten 4, 8 Cinque-Ports 16, 12 Grafschaften in Wales 12, 12 Boroughs daselbst 12, 34 Shires von Schottland senden 30, 65 Boroughs daselbst 15, Irland 64 und die Boroughs daselbst 36 Deputirte; welche zusammen die obige Summe von 658 Gliedern des Unterhauses ausmachen.

Auf die beiden Häuser des Parlaments folgen in dem Königlichen Staats-Kalender von Großbrittannien

nien die Europäischen Souveräne, zuerst das Königl. Englische Haus, dann der Römische Kaiser, und Mecklenburg-Strelitz, Braunschweig, Baiern, Sachsen und Wirtemberg und hierauf Frankreich: France. Napoleon I. Emperor, born August 15, 1769. Wenn man nicht wüßte mit welchem Mangel an Aufmerksamkeit die Staats-Kalender häufig verfertigt und herausgegeben werden, würde man hieraus allerdings folgern können, daß England die Kaiserwürde Napoleons I. anerkennt.

Der Orden des Hosenbands wurde im Jahr 1350 für den Souverain und 25 Ritter, ohne die Söhne des Königs zu rechnen, gestiftet. Jetzt sind außer den 7 Königlichen Prinzen nur 24 Ritter, worunter sich vier Deutsche Fürsten befinden. Noch kleiner ist die Anzahl der Ritter des Schottischen Ordens von der Distel, der 1540 errichtet und 1703 erneuert wurde; sie beläuft sich nur auf 11. Der Orden vom Bade wurde 1399 gestiftet und erhielt 1725 eine neue Einrichtung, zufolge welcher der Souverän und 36 Ritter ihn tragen, ohne die Söhne des Königs zu rechnen. Der Irländische Orden des heiligen Patrick existirt erst seit dem 5ten Februar 1783. Auch dieser wird sparsam vergeben. Außer dem Grafen Hardwicke, der jetzt General-Gouverneur von Irland ist, sind nur 14 Ritter. Der niedre Adel ist ungleich zahlreicher als der hohe. Man zählt jetzt in Großbrittannien 537 Baronets.

Der Königliche geheime Staatsrath (the King's most honourable privy Council) ist das erste beständig fortdauernde Collegium des Reichs, und nur das Parlament ist während seiner Zusammenkunft höher. Die Anzahl der Mitglieder hängt von der Willkühr des Souveräns ab, jetzt ist sie 144. Oeffentliche Proclamationen, Kriegserklärungen und Friedensschlüsse, Zusammenberufung und Auflösung des Parlaments

werden

werden nach dem Rath dieses Collegiums verfügt. Die drei Staats-Secretäre sind Mitglieder desselben, und alle hohe Staatsbeamte werden darin beeidigt. Lord Sidmouth ist jetzt Lord-Präsident des Geheimenraths, und in dieser Eigenschaft einer der neun hohen Kronbedienten. Vor ihm bekleidete der Herzog von Portland diese Würde. Die vier ordentlichen Secretäre des geheimen Staatsraths haben jeder ein jährliches Einkommen von 1000 Pf.

Der Hof-Etat ist der Würde des Königs von England angemessen, ohne jedoch besonders prächtig zu seyn. Lord Oberkammerherr ist der Graf von Dartmouth mit einem Gehalte von 1200 Pf. und Vice-Oberkammerherr Lord John Thynne mit einem Gehalte von 1154 Pf. Der Graf von Winchilsea ist Oberkammerjunker (groom of the stole) mit 2000 Pf. und überdies hat der König zwölf Kammerherrn (Lords of the bedchamber), die sämmtlich Lords sind, vierzehn Kammerjunker (grooms of the bedchamber) und 58 Hofjunker (gentlemen of the privy chamber). Jeder der 12 Kammerherren hat jährlich 1000 Pf. und jeder der 14 Kammerjunker 500 Pf. Der Ceremonien-Meister Sir Stephen Cottrell hat ein jährliches Einkommen von 300 Pf. und der Maitre de Garderobe (Master of the Robes) Lord Selsey von 800 Pf. Zu dem Departement des Lords Oberkammerherrn gehört alles was nicht das Königliche Schlafgemach betrifft, welches unter der Leitung des Oberkammerjunkers steht. Der Oberkammerherr hat die Garderobe, das Orchester, die Hofschauspieler unter seiner Direction, und was bei andern Höfen nicht gewöhnlich ist, obgleich er ein Laie ist, führt er doch die Aufsicht über die Königlichen Kaplane. Bei Krönungen, öffentlichen Aufzügen, Vermählungen in der Königlichen Familie übt er vorzüglich sein Amt aus. Der König hält jeden

Mitt-

Mittwochen und Freitag Levér; die Königin nimmt jeden Donnerstag Cour an.

Der Graf von Aylesford ist jetzt Oberhofmeister (Lord Steward) mit 1460 Pf. jährlicher Einkünfte, der Viscount Stopford Schatzmeister der Königlichen Hofhaltung mit 1200 Pf. und Lord George Thynne Controlleur derselben mit 1200 Pf. Dem Oberhofmeister ist die ganze Königliche Hofhaltung anvertraut, und mit Ausnahme des Departements des Oberkammerherrn, der Königlichen Ställe und der Kapelle, erstreckt sich seine Autorität über alle zum Hofe gehörige Personen. Oberstallmeister ist der Marquis von Hertford mit einem Einkommen von 1266 Pf. Oberjägermeister der Graf von Sandwich mit 2000 Pf. und Ober-Falconier der Herzog von St. Albans mit 1200 Pf. Dem Oberstallmeister sind die Königlichen Ställe untergeordnet. Bei einer feierlichen Cavalcade reitet er zunächst hinter dem Könige, und er hat das Recht einen Kutscher mit zehn Königlichen Stallbedienten in Königlicher Livrey zu seinem eigenen Bedarf zu gebrauchen. Der geistliche Theil des Hofstaats besteht aus beinahe 100 Personen, an deren Spitze der Lord Groß-Almosenier (Lord high Almoner) gegenwärtig der Erzbischof von York steht; der Bischof von London ist Decan der Königlichen Kapelle, welches ihm 200 Pf. einträgt. Das Departement des Oberhofmeisters begreift auch die Königliche Leibwache, welche der Graf von Macclesfield als Capitän commandirt. Der Capitän hat jährlich 1000 Pf., der Lieutenant 500, und der Fähndrich 300 Pf.

Der Hofstaat der Königin besteht aus einem Lord Oberkammerherrn mit 1200 Pf. Gehalt, einem Vice-Kammerherrn mit 500 Pf. einer Maitresse de garderobe mit 500 Pf. sechs Kammerdamen (Ladies of the bedchamber), jede mit einem Gehalte von 500 Pf.,

Pf., sechs Hoffräulein (maids of honour) jede mit 300 Pf., fünf Kammerfrauen (bedchamber women) jede ebenfalls mit 300 Pf. einem Stallmeister u. s. w. Die Details der Hofhaltungen des Prinzen und der Prinzeßin von Wallis und der übrigen Königlichen Prinzen und Prinzeßinnen haben für das Ausland kein Interesse. Merkwürdig ist es, daß der Thronerbe als Herzog von Cornwall einen eigenen Etat hat, an dessen Spitze der berühmte Rechtsgelehrte und Oppositions-Redner, Thomas Erskine, als Kanzler und Groß-Siegelbewahrer des Herzogthums Cornwall steht.

Nach dem Hof-Etat enthält der Königl. Staats-Kalender ein Verzeichniß der hohen Collegien und Zweige der Staatsverwaltung. Der wegen des Handels und der fremden Ansiedelungen niedergesetzte Ausschuß besteht aus den ersten Staatsbeamten unter dem Präsidium des Herzogs von Montrose. In der Commission über die Ostindischen Angelegenheiten führt der Viscount Castlereagh den Vorsitz, und hat dafür jährlich 2000 Pf.

Der Lord Großkanzler ist zugleich Großsiegelbewahrer (Keeper of the great Seal). Sein Amt besteht darin, das große Siegel aufzubewahren und Recht zu sprechen, und zwar nicht nach dem Buchstaben der Gesetze, wie andre Gerichtshöfe thun, sondern nach Billigkeit, Gewissen und Vernunft, indem er in den besonders dazu geeigneten Fällen von der gewöhnlichen Norm dispensirt. Man sagt daher, daß er zwei Gewalten hat; d. h. er ist zwar an die ordentliche Proceßform gebunden, allein seine absolute Gewalt wird nicht durch das geschriebene Gesetz, sondern durch sein Billigkeitsgefühl beschränkt. Er verleihet alle geistliche Pfründen, die unter 20 Pf. jährlich in den Königlichen Büchern angesetzt sind. Sein Eid lautet dahin, Armen und Reichen Gerechtigkeit widerfahren

fahren zu lassen, dem Könige treu zu rathen, und nicht zuzugeben, daß die Rechte der Krone auf irgend eine Weise geschmälert werden. Der Lord Präsident des Geheimenraths bekleidet diesen Posten so lange es dem Könige gefallt. Er begleitet die Person des Königs, leitet die Debatten im Geheimenrathe, proponirt denselben in Auftrag des Monarchen die Materien der Berathschlagung, und überbringt dem Könige die darüber gefaßten Beschlüsse. Der geheime Siegelbewahrer (Lord privy Seal) gegenwärtig der Graf von Westmorland, hat das geheime Siegel in seinem Gewahrsam, und darf es nicht aufsetzen ohne einen ausdrücklichen Auftrag unter des Königs Signet erhalten zu haben. Dies Siegel wird zu allen Gnadenverleihungen gebraucht, die der König unterzeichnet, ehe das große Siegel aufgedrückt wird.

Das Revenüen-Departement begreift das Schatzkammer-Amt (Treasury-Office) und das Unter-Schatzkammer-Amt (Exchequer-Office). Die Stelle eines Großschatzmeisters (Lord Treasurer) ist eingegangen, und die damit verbundene Gewalt wird jetzt von fünf Lords Commissarien (Lords Commissioners) ausgeübt, von denen der erste immer Finanz-Minister ist. Dies wichtige Staatsamt, welches 4000 Pf. einträgt, bekleidet jetzt wieder William Pitt; die vier andern Commissare, von denen jeder jährlich 1600 Pf. hat, sind Lord Lovaine, Viscount Fitzharris, Charles Long und der Marquis von Blandford. Jeder der beiden zugeordneten Secretäre, Vansittart und Sargent, erhält jährlich 3229 Pf. Das übrige zahlreiche Personale ist ebenfalls sehr gut besoldet. Das Unterschatzkammer-Amt besteht aus dem Unter-Schatzmeister (Under-Treasurer, William Pitt, der in dieser Eigenschaft jährlich 1800 Pf. hat, dem Auditor Lord Grenville, dem diese Stelle 4000 Pf. einbringt, und vielen andern Secretären und Unterbeamten.

terbeamten. Der erste Lord der Schatzkammer ist zugleich auch Kanzler des Schatzkammer-Gerichts (Court of Exchequer), welches über alle Rechtssachen zu entscheiden hat, die die Königliche Schatzkammer und Einkünfte betreffen, und von welchem nur an das Oberhaus appellirt werden kann. In diesem Gerichte sitzen außer dem Kanzler ein Richter (Lord Chief Baron) mit 4500 Pf. Einkünften, und drei Barone jeder mit 3000 Pf.; ein fünfter sogenannter Cursitor-Baron beeidigt die Zollbeamten, Sheriffs ꝛc.

Bis zur Regierung Heinrichs VIII. war in England nur ein Staats-Secretär, und bis zu den Zeiten der Königin Elisabeth waren die Staats-Secretäre nie Mitglieder des geheimen Raths. Von dieser Epoche an bis jetzt waren immer zwei, und bisweilen drei Staats-Secretäre, und selten wurde der Geheimerath versammelt, ohne daß wenigstens einer derselben gegenwärtig war. Von dem Tode der Königin Anna an bis zur Rebellion von 1745 war noch ein dritter Staats-Secretär für Schottland, und von 1768 an war auch einer für die Colonien. Vor dem Jahre 1782 waren die Departements der beiden Staats-Secretäre in das nördliche und südliche getheilt, allein nun zerfallen sie in das innere und auswärtige Departement. Sie haben das Privat-Signet in ihrem Gewahrsam, womit die Privatbriefe des Königs versiegelt werden, auch steht das Staats-Archiv unter ihrer Aufsicht.

Jetzt verwaltet Lord Hawkesbury das Departement des Innern (Home-Departement) bei welchem Charles Arbuthnot und John Henry Smyth als Unter-Staats-Secretäre angestellt sind. Der Staats-Secretär des Innern hat ein jährliches Gehalt von 6000 Pf. Eben so viel erhält der Staats-Secretär der auswärtigen Angelegenheiten, welche Stelle gegen-

genwärtig seit dem Abgange des Lords Harrowby Lord Mulgrave bekleidet; unter ihm arbeiten George Hammond und William Elliot als Unter-Staats-Secretäre, und Thomas Bidwell und Stephan Rolleston als erste Secretäre. Mit dem Colonial-Departement ist das Departement des Kriegswesens verbunden. Diesem steht der Graf Camden als Staats-Secretär mit einem Gehalte von 2000 Pf. vor; der Unter-Staats-Secretär Edward Cooke hat jährlich 1500 Pf.

Dies ist eine Skizze des innern Mechanismus der bewundernswürdigen Staats-Maschine der Brittischen Inseln. Freilich ist das Haupt-Triebrad die Seemacht und das derselben vorgesetzte Admiralitäts-Amt, an dessen Spitze sich der Lord Melville als erster Lord-Commißär oder See-Minister befindet, hier noch nicht berührt. Allein die Menge von andern Materialien macht es unmöglich diesen ohnehin schon so ausgedehnten Auszug diesmal noch zu verlängern. —

X.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Lettres choisies de la correspondance de Leibnitz, publiées pour la première fois, par J. G. H. Feder. Hannovre, chez les Frères Hahn. 1805. 8. 478 S. Auch unter dem Titel: Commercii epistolici Leibnitiani typis nondum vulgati selecta specimina, edidit notulisque passim illustravit Joannes Georgius Henricus Feder.

Von einem Manne, wie Leibnitz, auf den Deutschland noch immer stolz seyn kann, ist keine Zeile, die

er,

er geschrieben hat, ohne Werth, und vorzüglich wird uns aus Privatbriefen dieses Genie in seinem Innersten anschaulich. Manche derselben sind zwar bereits öffentlich bekannt gemacht worden; allein der bedeutendste Theil der Correspondenz von Leibnitz ruhte bisher noch in der Verborgenheit. Wiederholt äußerten daher Deutsche Gelehrte den Wunsch, daß diese Schätze an das Tageslicht befördert werden möchten. Jetzt befriedigt einer der ehrwürdigsten Veteranen unter den Philosophen Deutschlands, der Herr Hofrath Feder in Hannover, dies so oft fruchtlos ausgedrückte Verlangen. Er liefert hier eine auserlesene Sammlung aus der noch ungedruckten Correspondenz des großen Denkers, die nicht blos für die Litterär-Historie sondern auch für die politische Geschichte des vorigen Jahrhunderts äußerst interessante Beiträge enthält. Dies Unternehmen war mit nicht geringer Mühe verknüpft, da der Herausgeber sein Augenmerk darauf richten mußte sich von den bereits zerstreut abgedruckten Briefen eine vollständige Kenntniß zu verschaffen. In Absicht der innern Einrichtung wählte er die alphabetische Ordnung, wodurch diese Sammlung allerdings an Mannichfaltigkeit gewonnen hat, ohne daß er sich jedoch an diese Folge band, wenn andre nicht dahin gehörende Briefe zur Erläuterung der Sache dienten. Beinahe jede cultivirte Nation wird hier unter Leibnitzens Correspondenten einen Landsmann antreffen, und jeder wissenschaftlich gebildete Mann, welcher Facultät er auch angehören mag, findet gewiß in diesen Briefen wenigstens etwas, was ihn besonders anzieht. Manches was schon zum Drucke bestimmt war, legte Herr Hofr. F. wieder zurück, um nicht für die später aufgefundenen interessanteren Gegenstände den Platz zu beengen. Am sparsamsten war er in der Mittheilung der Briefe metaphysischen Inhalts; welches Recens. um so mehr billigen muß,

da

da die Leibnitzische Philosophie für die Tendenz unsers jetzigen Zeitalters nicht geeignet ist, und dieselbe überdies in den größeren Werken ihres Urhebers bereits entwickelt ist. Wo es das Bedürfniß der Leser, wenigstens der mehresten es zu erfordern schien, hat der Herausgeber den Text mit Noten begleitet, die geschichtliche Erläuterungen, keinesweges aber eine Kritik des Autors enthalten, die hier nicht passend gewesen wäre. Die in diesem Bande aufgeführten Männer, mit denen Leibnitz im Briefwechsel stand, sind Ancillon, Areskin, Bacmeister, Ursinus von Bär, Baluzius, Graf Ballati, Basnage de Bauval, Baudrant, Bayle, Mallebranche, Becker, Rozel Beaumont, Bauldry, Erich Benzel, Graf Bergomi, Eduard Bernardus, von Bernstorf, Bertram, Beßer, Biel, Bignon, Fontenelle, Blanchinus, Bleiswyk, Bloch, Baron Blum, Graf Boineburg, Graf Bonneval, Prinz Eugen und Bourignon. Angehängt ist noch eine interessante Correspondenz Leibnitzens mit der Fürstin Louise von Hohenzollern. —

Carl Christoph Albert Heinrich von Kamptz, ordentlichen Beisitzers des Herzoglich Mecklenburgischen Hof- und Landgerichts zu Güstrow, Civil-Recht der Herzogthümer Mecklenburg. Erster Theil. Erste Abtheilung. Quellen und Litteratur. Schwerin und Wismar, in der Bödnerschen Buchhandlung. 1805. 8. 427 S.

Mehrere Deutsche Staaten haben bereits Handbücher ihres Privat-Rechts. So hat z. B. der Hr. Professor Schrader in Kiel die an Anomalien so reiche Gesetzgebung der Herzogthümer Schleswig und Holstein in ein System gebracht. Nur Mecklenburg hatte bisher kein Handbuch seines Civil-Rechts, und

der

der Geschäftsmann sowohl wie der bloß theoretische Rechtsgelehrte fühlten längst schon dieses Bedürfniß. Allein die Schwierigkeiten, die mit einer solchen Arbeit verbunden sind, schreckten die mit dem vaterländischen Rechte vertrauten Männer ab, Hand an ein solches Werk zu legen. Derjenige der die Bahn bricht findet bei jedem Schritte neue Hindernisse, und nur wenigen steht der Zutritt zu den Quellen offen, deren Benutzung, Bedingung einer erschöpfenden Darstellung ist. Herr von Kamptz, der dem juristischen Publicum bereits als ein schätzbarer Schriftsteller in diesem Fache bekannt ist, sah alle diese Schwierigkeiten ein, und hatte die Kraft sie zu übersteigen. Seine Verhältnisse erleichterten ihm die Arbeit, und setzten ihn in den Stand dem Publicum ein Handbuch des Mecklenburgschen Civil-Rechts vorzulegen, welches, nach dem vorliegenden ersten Theile zu urtheilen, sich der Vollkommenheit nähert, die solche Werke zu erreichen fähig sind. Er definirt das Mecklenburgsche Civil-Recht im 1sten §. als den Inbegriff derjenigen rechtlichen Wahrheiten, welche durch die besondre Mecklenburgsche Gesetzgebung unmittelbar oder mittelbar zu richterlichen Entscheidungs-Normen für bürgerliche Civil-Verhältnisse erhoben sind. Man sieht hieraus, daß Hr. v. K. kein Freund der Methode mehrerer Handbücher des Privat-Rechts andrer Deutschen Staaten ist, welche einen weitern Umfang haben, und wahre Handbücher des Deutschen Rechts oder wohl gar der Römischen Pandekten sind. So bequem der Anfänger auch diese Art der Bearbeitung finden wird, so unwissenschaftlich ist sie. Eben so passend ist es, daß die innere Ordnung und die Materien-Folge dieses Werks mehr auf das Praktische als auf die Theorie berechnet ist. Die erste Abtheilung dieses ersten Theils ist den Quellen und der Litteratur des Mecklenburgschen Civil-Rechts gewidmet; der oft

darin

darin angezogene Codex diplomaticus wird als zweite Abtheilung besonders gedruckt ehestens erscheinen. Die vorliegende erste Abtheilung zerfällt in sechs Hauptstücke. Das erste bestimmt den Begriff und Umfang des Mecklenburgschen-Civil-Rechts, das zweite enthält eine Geschichte desselben, die sich am bequemsten in drei Perioden, nämlich bis zum Aufkommen des Römischen Rechts, bis zur eignen Territorial-Gesetzgebung, im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte, und seit dieser bis auf unsre Zeit, theilen läßt. In dem dunkeln Zeitraume bis zum zwölften Jahrhunderte, hatte das Volk, welches das heutige Mecklenburg bewohnte, man mag es Vandalen oder Wenden nennen, keine geschriebene Civil-Gesetze, die Grundsätze, welche seine sparsamen privatrechtlichen Verhältnisse normirten, waren, gleich der Verfassung benachbarter Völker des übrigen deutschen Nordens, dürftige Gewohnheiten. Im zwölften Jahrhunderte wurde Mecklenburg von Deutschen Völkern eingenommen, und mit den Deutschen Einrichtungen verbreiteten sich daselbst auch Deutsche, besonders altsächsische Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten. Obgleich das Römische Privat-Recht im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert in Mecklenburg gesetzliches Ansehen erlangte, behielten doch die Landesrechte den Vorzug vor demselben. Im sechszehnten Jahrhunderte erhielt das Römische und Canonische Recht zwar den Sieg über die Gewohnheitsrechte, allein die nunmehr thätiger werdende eigne Landesherrliche Gesetzgebung erhielt doch noch manchem der letztern das gesetzliche Ansehen. Das dritte Hauptstück, welches die zahlreichen Quellen des Mecklenburgischen Civil-Rechts beschreibt, ist das ausführlichste. Das vierte handelt von den Sammlungen der Mecklenburgischen Gesetze, das fünfte von den Hülfs-

wissenschaften und das sechste von der Litterär-Geschichte des Mecklenburgischen Civil-Rechts. —

Herrmann der Sassen Herzog, Deutschlands Rächer und Befreier. Ein romantisches Bild altdeutscher Freiheit und National-Größe. In zwei Theilen. Kopenhagen und Leipzig, bei Johann Heinrich Schubothe 1804. 8. 544 S.

Das historisch Wahre, sagt der Verfasser in der Vorerinnerung, ist mit romantischen Dichtungen untermischt, und oft selbst in ein romantisches Gewand gehüllt. Bei der Urgeschichte jedes Volks kann es nicht wohl anders seyn. Richtig erwogen, waren die ersten großen Geschichtschreiber, sämmtlich Romanenschreiber. Gleichwohl hat das in diesem Werke mit dichterischen Fictionen untermischte historisch Wahre für jeden sein Vaterland liebenden Leser, hohen, entschiedenen Werth. Es zeigt uns den Punct, von welchem die Schicksale unsers Volks ausgingen. Das hier mit treuen Farben gezeichnete Gemälde des großen Deutschen Mannes gehört in die alte wahrhaft glückliche Zeit des freien Vaterlandes. Möchte es den glimmenden Funken der National-Tugend zur mächtig erwärmenden Flamme wieder anfachen. Dann würden wir lebendig fühlen, daß unserer Fürsten Ehre mit der National-Würde auf das innigste verschmolzen sei. Dann könnten wir hoffen, daß Fürst und Volk in schönem Bunde durch gemeinsames Streben nach einem Ziele, das kräftigste Rettungsmittel gegen den mächtigen Andrang des nach Universal-Monarchie ringenden Volks finden würden. — Schon diese patriotische Ergießung läßt uns schließen, daß der neue

unge-

ungenannte Biograph Herrmanns ein edler von Vaterlandsliebe glühender Mann ist. Dasselbe Colorit herrscht durch das ganze Werk. Tacitus und Möser, im ersten Theile seiner Osnabrückischen Geschichte hoben den Verfasser auf den Standpunct, von welchem aus er das große Gemälde mit einem Blicke überschaute. Gewiß konnte er sich keinen bessern Führern überlassen, und Recens. stimmt ganz darin mit ihm überein, daß Tacitus nicht um eine Satyre auf sein eigenes Volk zu liefern, sondern um die Römer mit dem durch Tapferkeit und Freiheitsliebe furchtbaren Volke näher bekannt zu machen, eine Geschichte der Deutschen schrieb. Die Hauptzüge der uns überlieferten Begebenheiten findet man in dieser Schilderung richtig gezeichnet; was ungezwungen aus historisch erwiesenen Thatsachen gefolgert wird, glaubte der Verfasser nach dem Zwecke dieser Darstellung in dieselbe aufnehmen zu dürfen und zu müssen, weil die Aufmerksamkeit der gewöhnlichen Leser bald erschlaffen würde, wenn man diese nur in den engen Kreis historisch erwiesener Wahrheiten bannen wollte. Die patriotischen Seitenblicke auf das neue Römer-Volk, auf die Spaltungen in Deutschland ꝛc. erhöhen noch das Interesse dieser Lectüre, welche unter der großen Classe von Menschen, die in den gewöhnlichen Lesebibliotheken Hülfe wider die Langeweile suchen, Nutzen stiften wird. —

D. G. Begtrup's, Prof. der Oekonomie, Bemerkungen über die Englische Landwirthschaft, gesammelt auf einer Reise in England in dem Jahre 1797. Aus dem Danischen übesetzt von D. P. Jochims, Landinspector in den Herzogthü-

Schleswig und Holstein. Erstes Theil, zweite verbesserte Auflage mit vier Kupfern. Zweiter Theil mit drei Kupfern. Kopenhagen und Leipzig, bei J. H. Schubothe 1804. gr. 8. 282 und 278 S.

Nicht bloß für den Oekonomen, sondern auch für den Statistiker haben die hier zusammengestellten Bemerkungen Werth und Nutzen. Sie haben zwar zunächst das Innere der Englischen Landwirthschaft zu ihrem Gegenstande, verbreiten sich zugleich aber auch über das Klima, über die Lebensweise in England, besonders auf dem Lande, über die Abgaben des Landmannes, die Landstraßen, Kanäle, die Land-Policeigesetze, und den National-Geist, und berichtigen die Begriffe von Farmer, Estate ꝛc. Wer England von dieser Seite kennen, und den Ackerbau daselbst richtig beurtheilen will, muß dies Werk lesen. Der Urheber desselben, Herr Professor Begtrup, hatte schon die angebautesten Länder, Deutschland, die Schweiz, Frankreich, Brabant, Flandern und Holland mit alleiniger Hinsicht auf das Landwesen durchwandert, als er sich im Frühjahr 1797 von Holland nach England begab, wo er von dem Baronet Sir John Sinclair, dem berühmten Arthur Young und mehrern gebildeten Englischen Landbesitzern mit Freundschaft aufgenommen wurde. So hatte er die glücklichste Gelegenheit, den Englischen Ackerbau in seiner ganzen Vollkommenheit kennen zu lernen. Was den hier mitgetheilten Bemerkungen ein noch größeres Verdienst giebt, ist, daß der Verfasser den Leser nach England versetzt, ihm die Lebensart des Englischen Farmers, sein besonderes Verhältniß und seinen glücklichen Zustand anschaulich macht, und dabei auf die laufenden Preise von den Lebensbedürfnissen, die Productions-Unkosten und die verschiedene natürliche Beschaf-

schaffenheit des Landes hinweiset, um ihn in den Stand zu setzen, dem Englischen Landmann in seinem Verfahren zu folgen, und um selbst zu beurtheilen, was nach eines jeden besondern Lage bei uns anwendbar seyn könnte: Herr B. hatte bei dieser Schrift eine doppelte Absicht. Sie sollte eine Anleitung zur Kenntniß der Englischen Landwirthschaft, so wie eine Vorbereitung seyn, die Englischen Schriften mit Nutzen lesen zu können; ferner sollten die Gegenstände des Ackerbaues, welche für den Dänischen Landmann von der größten Wichtigkeit, ihm aber wenig oder gar nicht bekannt sind, in Erwägung gezogen werden. Beide Zwecke sind hier völlig erreicht, auch muß man dem Verf. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er treu beschreibt und sich nicht durch das Prisma der Parteilichkeit blenden läßt; er erkennt die Vorzüge der Englischen Landwirthschaft an, ohne ein blinder Bewunderer derselben zu seyn. Die von dem Herrn Land-Inspector Jochims verfertigte Uebersetzung ist so fließend, daß man das Original vor sich zu haben glaubt, und man sieht daraus, daß er in die Dänische Sprache eben so eingeweiht ist, als in die Landwirthschaft. Des Raums wegen kann hier nur etwas von dem Inhalte angeführt werden. Englisches Maaß, Gewicht und Geld. Klima. Großbrittanniens besondere Vortheile für die Aufnahme des Ackerbaues. Lebensart in England, insbesondre auf dem Lande. Der Englische Farmer, dessen Abgaben und Volkslohn. Erklärung des Worts Estate. Gemeinheitsauftheilung und Einkoppelung. Verbesserungen des Bodens u. s. w. —

Französische Sprachlehre, nach einer neuen praktischen Methode bearbeitet, für Lehrer und Lernende. Von

J. H.

J. F. Schaffer, Lehrer der Französischen Sprache in Oldenburg. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1805. 8. 541 S.

Der Verfasser verspricht auf dem Titel eine neue praktische Methode, und er hat Wort gehalten. Die Grundsätze, von welchen er bei dem neuen Wege, den er eingeschlagen hat, ausgeht, laufen im wesentlichen dahin aus, daß der systematische Vortrag einer Wissenschaft der praktischen Methode oft die größten Hindernisse entgegengestellt, wenn von beiden die Forderung der Gründlichkeit erfüllt werden soll, daß wenn die praktische Methode auch für den Anfänger anwendbar seyn soll, welther nicht fähig ist, sich einen deutlichen Ueberblick des ganzen Systems auf einmal zu eigen zu machen, sie ihm nur solche Theile zur Bearbeitung geben muß, wobei immer nur Rücksicht auf das schon Vorgetragene, niemals aber auf das noch Vorzutragende genommen wird, daß es bei einem solchen Vortrage aber erforderlich ist, daß auch die Theorie ihre Gegenstände in einer solchen Ordnung vortrage, welche eine fortdauernde Anwendung erlaubt. Unleugbar sind diese Principien sehr richtig, und Hr. Sch. führt sie durch das ganze Werk durch. Er lehrt die Französische Sprache nach Regeln, und jede Regel wird unmittelbar theils als Beispiel, theils als Aufgabe unter mancherlei Abwechselung in Anwendung gebracht; ein Verfahren, wobei die Zahl der würklichen Uebungen für den Anfänger sehr vermehrt werden konnte, und eine zweckmäßige Kürze möglich wurde, ohne der Vollständigkeit Abbruch zu thun. Da der Verfasser in Hinsicht des Praktischen einen ganz ungebahnten Weg betrat, konnte er aus den besten neuen Werken keinen Vortheil ziehen; in der Theorie ist er vorzüglich Wailly gefolgt, und daß manche seiner musterhaften Regeln hier wörtlich übersetzt sind, wird der Sprachkenner

gewiß

gewiß nicht mißbilligen. Das Ganze zerfällt in vier Abtheilungen, wovon die erste die Aussprache, Rechtschreibung und Etymologie darstellt, und die zweite eine praktische Anleitung zur Französischen Sprache giebt. Die dritte enthält Stoff zum Lesen und Uebersetzen, und die vierte Abtheilung ein Wörterbuch, worin man alle Wörter, welche in dem ganzen Werke vorkommen, ein Deutsches Register und verschiedene Regeln und Bemerkungen findet, die dem Verfasser für ein mit der Sprachlehre verbundenes Wörterbuch passender als für jene selbst schienen. —

English Synonymous, or the difference between words esteemed synonymous in the English language; useful to all who would either write and speak with propriety and elegance. Leipsick, printed for Gerh. Fleischer the Younger. 1804. 8. 352 S.

Die Französische Sprache hat bereits ein schätzbares Werk über ihre synonymen Wörter, und der Abbé Girard erwarb sich dadurch die Dankbarkeit seiner Nation, welche durch ihren Beifall viele Auflagen seines Buchs nöthig machte. Diesen Französischen Sprachforscher hat der Verfasser der vorliegenden Schrift vorzüglich vor Augen gehabt. Nicht nur hat er eine Englische Uebersetzung der Vorrede des Abbe' Girard vorangeschickt, sondern auch dessen ganzes Werk der Englischen Sprache angepaßt, insofern der Genius der Sprache es erlaubte. Er sagt selbst, daß wenn eine solche Uebertragung ungleichförmig gefunden würde, dies der großen Verschiedenheit der beiden Sprachen zugeschrieben werden müsse. Recensent muß gestehen, daß die Wahl des Modell's sehr glücklich ist, und daß die Ausführung einen tiefen

sen Kenner der Nüancen und Schönheiten der Englischen Sprache verräth. Vielleicht hätte die Zahl der Wörter noch vermehrt werden können. Der Verfasser scheint dies selbst einzusehen, und verspricht eine Erweiterung im Falle, daß dieser Versuch, wie nicht zu zweifeln ist, mit Erfolg aufgenommen wird: er besorgte, daß die Leser durch die Länge und Schwierigkeit des Weges abgeschreckt werden würden. Diese Furcht war unnöthig, denn eine philosophische Beleuchtung der Eigenheiten und Schattirungen einer Sprache ist für den menschlichen Geist anziehend, und kann nie ermüdend werden. In jedem Falle ist diese Sammlung Englischer Synonymen aber eine Bereicherung der Sprache und ein interessanter Beitrag zur Verbesserung derselben. Uneingeschränkte Einheit der Ansichten ist nie möglich, am wenigsten bei Sprachen; so z. B. würde Recens. nicht unterschreiben, was S. 312 über den Unterschied zwischen tongue und language gesagt ist, und er bedauert, daß er seine subjective Meinung hierüber nicht entwickeln kann.

Mehrere Schriften sind noch auf dem blauen Umschlage dieses Monatsstücks angezeigt: andre haben des Raums wegen für den nächsten Monat zurückgelegt werden müssen. —

XI.

Uebersicht der neuesten Russischen Geschichte. Fortgesetzte Bemühungen Alexanders I die Cultur und den Wohlstand seiner Völker zu befördern.

Die Regierung des Kaisers Alexander war fortdauernd fruchtbar an wohlthätigen Einrichtungen. Jeder Monat bot neuen Stoff dar. Diese Denkwürdigkeiten sind im Journale seit einiger Zeit nur sehr flüchtig berühret und gesammelt worden, um eine zusammenhängende Darstellung der vielen vortrefflichen Anstalten geben zu können, wodurch Alexander sein Land beglückt. Dies dazu gewidmete Kapitel ist zugleich ein historisches Ehrendenkmaal für den Monarchen, der der Stifter so vieles Guten ist.

Während Napoleon den Grund zu einer neuen Stadt in der Vendee legen ließ, ertheilte Alexander den Befehl, daß die vormals berühmte Stadt Theosia, jetzt Kassa, in der Crimm, wieder aufgebauet würde, deren Alter mehrere Jahrhunderte über Christi Geburt hinausreicht, und wo die schönsten Trümmer an die ehemalige Pracht erinnern. Zur Zeit der Kreuzzüge ließen sich die Genueser daselbst nieder, und sie war der Stapelort für den Ostindischen Handel, der von dort aus über den Phasis betrieben wurde. Der Umstand, daß die Regierung alle Mittel, den alten Handelsweg nach Indien über das Caspische Meer und den Phasis wieder zu eröffnen, in Händen hatte, berechtigte zu der Hofnung, daß diese Stadt sich ihrem vormaligen Glanze nähern würde.

Ein eben so redender Beweis von dem regen Eifer der Russischen Regierung, womit sie alles, was den innern Reichthum des Landes zu vermehren im Stan-

ke ist, unterstützt, gab die beispiellose Thätigkeit, welche an den Hafendämmen und Bauanlagen zu Odessa herrschte. Ein Hafen, der vor der Russischen Besitznahme äußerst unbedeutend war, aber durch die rastlose Thätigkeit des Herzogs von Richelieu, als Gouverneur, und des Grafen Romanzoff als Commerzminister, sehr in Aufnahme kam. So versprach die Crimm eine der schönsten Provinzen des Russischen Reichs, unter der weisen Regierung des jetzigen Kaisers zu werden, dessen Sorge vorzüglich dahin gerichtet ist, seine unermeßlichen Länder immermehr zu cultiviren. Diese wohlwollende Absicht leuchtete auch aus einem kürzlich erlassenen Ukas hervor, zufolge welchem der Finanzminister und der Minister des Innern über die füglichsten Maaßregeln berathschlagen sollten, um die in Neureussen zwischen dem Bug und Dniester gelegenen Ländereien, welche bisher noch nicht angesiedelt und unbenutzt geblieben, waren urbar zu machen.

Um den unter dem Russischen Scepter lebenden Unterthanen die Mittel zu erleichtern, sich zu brauchbaren Mitgliedern des Staats zu bilden, wurden in mehrern Provinzen des Reichs Universitäten angelegt, und im Anfange dieses Jahres die neue gelehrte Bildungsanstalt zu Charkof eröffnet. Auch wendete der Kaiser auf die Beförderung einer schnellern Rechtspflege seine Aufmerksamkeit. Zu diesem Zwecke wurden die von Paul I errichteten drei temporären Departements des Senats aufgehoben, und dagegen der Senat mit zwei neuen Departements vermehrt, so daß er jetzt aus neun Departements bestand, wovon sechs in St. Petersburg und drei in Moskau sich befanden. Bekanntlich war zur Verfertigung eines Gesetzbuchs eine Commission niedergesetzt worden: Diese legte in einem Bande von ihren Arbeiten öffentlich Rechenschaft ab.

Durch

Durch die Verminderung der Festtage von 62 auf 31 sah man deutlich, daß Rußland in religiöser Aufklärung nicht zurückgeblieben war, und die Einführung einer neuen Liturgie unter den Protestanten ließ zweckmäßigere Einrichtungen bei den öffentlichen Gottesverehrungen erwarten.

Ein bleibendes Monument errichtete sich der Menschenfreund Alexander bei der Nachwelt dadurch, daß er den Juden eine bürgerliche Existenz ertheilte und ihren Zustand verbesserte. Zufolge des erlassenen Ukas wurden sie in vier Classen: in Ackerleute, Fabrikanten und Handwerker, Kaufleute, und Bürger getheilt. Ihre Kinder sollten in sämmtlichen Volksschulen, Gymnasien und Universitäten angenommen und unterrichtet werden. Nur unter der Bedingung, daß sie zu einem bestimmten Stande angeschrieben wären, sollten sie in Rußland geduldet werden, und dann gleicher Rechte, gleichen Schutzes der Gesetze mit allen übrigen Unterthanen des Reichs genießen. Auf diese Weise wurde es nun dieser Nation, welche so lange gleichsam geächtet und aller bürgerlichen Freiheit beraubt war, möglich, ihre so lange gelähmten Kräfte nützlich zu gebrauchen, ihren bisher so eingeschränkten Wirkungskreis zu erweitern, und sich dadurch in der Achtung bei ihren Nebenmenschen zu heben.

Der in Riga eröffnete Landtag beschäftigte sich mit der Verbesserung der Lage des dem Staate so nützlichen Bauernstandes. Die alte Bauerverfassung sollte aufgehoben und ein andrer zweckmäßiger Plan entworfen werden.

Indeß mit den westlichen Reichen diplomatische Unterhandlungen gepflogen wurden, suchte der Russische Kaiser im Osten eine engere Verbindung mit China anzuknüpfen, die dem Handel die wohlthätigsten Folgen versprach. Man hatte zu dem Ende eine

glän-

glänzende Gesandtschaft nach China bestimmt, an deren Spitze der Graf Golowkin, welcher große Handlungskenntnisse besitzt, und der Graf Severin Potocki, der in der Chinesischen Litteratur sehr erfahren ist, sich befanden, und gegen das Ende dieses Jahres dahin abgehen sollten. Zugleich wurde auch ein Bothschafter nach Tibet bestimmt. Wie sehr der Russische Handel und die Schiffahrt blühten, zeigten die Ein- und Ausfuhrlisten von einigen Handelsplätzen. Die ganze Summe der aus St. Petersburg ausgeschifften Waaren betrug im verflossenen Jahre an Werth 29 Millionen 255333 Rubel. Die Schiffahrt von Riga ergab auch eine vortheilhafte Handelsbilanz. Es waren daselbst im vorigen Jahre 1151 Schiffe angekommen, welche für mehr als fünftehalb Millionen Rubel Waaren an Werth eingeführt hatten. Die Zahl der ausgelaufenen Schiffe belief sich auf 1147, welche über 12 Millionen Rubel Werth an Waaren ausgeführt hatten. Durch den Ladogaischen Canal wären allein aus dem Innern des Reichs in St. Petersburg 9210 Barken, Flöße und andre Fahrzeuge angekommen.

Der Krieg mit Persien war noch nicht beendigt. Zwar hatten die Perser einige Vortheile errungen, welche die Abschließung eines vier monatlichen Waffenstillstandes bis zum ersten März zur Folge gehabt hatten, und Feth Ali Schach benutzte diese Zeit, um eine zahlreiche Armee zu organisiren, und wollte in Person dem Feinde entgegenmarschiren. Allein die Russische Armee erhielt ebenfalls ansehnliche Verstärkungen, und wenn Alexander I würklich die Absicht hat, die Gränzen Rußlands gegen Persien zu erweitern, wie der Moniteur behauptet hat, so werden die undisciplinirten Persischen Horden schwerlich die Ausführung derselben hindern.

XII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Der Französische Kaiser sucht jetzt die Marine seines Reichs wieder zu organisiren. In diesem Zeitraume neuer Schöpfungen ist der Verlust eines jeden erfahrnen Seeofficiers fühlbar. Der Vice-Admiral Bruix war ganz in die Plane Napoleons I. eingeweiht. Um so unangenehmer war die Sensation, welche sein früher Tod erregte. Die Regierung bezeigte darüber ein Bedauern, welches der See-Etat, die Armee und das Publicum theilten.

Der Admiral Bruix war eigentlich ein Westindianer, und auf der nun von Frankreich losgerissenen Colonie St. Domingo geboren. Er trat während des Kriegs, der die Engländer zur Anerkennung der Unabhängigkeit von America nöthigte, in die Französische Marine, und war Midshipman auf dem Kriegsschiffe l'Auguste, welches der Herr von Bougainville führte, der eine Division der dem Grafen von Grasse anvertrauten Macht befehligte. Auch war er Augenzeuge der berühmten Seeschlacht vom 12ten April 1781, welche für England ein Ersatz der in America und in Indien erlittenen Nachtheile war, und den Admiral Rodney mit Ruhm bedeckte. Bruix war damals erst zwanzig Jahre alt. Allein er bewies Eigenschaften, die sein Alter so übertrafen, daß seine scharfsichtigen Chefs bei ihm eine Ausnahme von der Regel machen zu dürfen glaubten. Bougainville übertrug ihm wider die Vorschrift der Kriegsartikel ein Commando, welches sonst nur den höhern Graden vorbehalten war. Schon als bloßer Schiffs-Lieutenant wurde er in die See-Akademie aufgenommen. Die Meinung der unterrichtetsten Männer vereinigte sich zu seinem Lobe und erwarb

ihm den Ruhm eines Officiers von seltener Geschicklichkeit. Die Revolution erhob ihn zum Admiral.

Als Generalmajor der Escadren unter den Admiralen Morard de Galles und Villaret, als Minister des Seewesens und der Colonien, als Befehlshaber der Flotten, als Mitglied des Staatsraths, und als die Seele der Organisation der Flottille, entwickelte er Talente, die eben so mannigfaltig waren als die Bestimmungen verschieden waren, zu denen man ihn berief. Was das Bedauern über seinen Verlust noch vermehrt, ist, daß er in einem Alter starb, wo die Vereinigung der Erfahrung mit der Stärke ihn in den Stand setzte, für die Französische Seemacht besonders thätig und nützlich zu seyn.

Bruix hatte unter denen die seine Nebenbuhler seyn konnten nur Freunde. Man führt aus seiner frühern Jugend einen besondern Zug an, der von einem Charakter zeugt, welcher ihm die Freundschaft seiner Cameraden erwerben mußte. Er hatte eines Tages all' ihr Geld im Spiele gewonnen: sein Hut war von Gold angefüllt. Er wirft einen Blick auf seine Freunde, und sieht eine allgemeine Bestürzung, die er über das Vergnügen des Gewinnens nicht sogleich bemerkt hatte. "Ich will nicht glücklicher wie meine Cameraden seyn," ruft er aus, und wirft ihr Geld und das seinige ins Meer. —

Justiz-Mord.

Die Wittwe Lesurques hat kürzlich dem Kaiser Napoleon eine Bittschrift überreicht, worin sie in ihrem eignen Namen und als Vormünderin ihrer unmündigen Kinder um Rehabilitation des Gedächtnißes ihres Mannes Joseph Lesurque bittet, der durch eine unglückliche Verwechselung anstatt des Missethaters

Johann

Johann Wilhelm Dubosq, den 9ten Brumaire des Jahrs 5, zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurde. Schon das Directorium hatte in dieser Angelegenheit am 27sten Vendemiaire des Jahrs 5 eine Bothschaft an das gesetzgebende Corps gesendet, um es zu befragen welche Schritte man in dieser Lage der Sache thun müße, da das Cassations-Tribunal erkannt hatte, daß alle vom Gesetze vorgeschriebene Formen beobachtet worden, und daher das Verfahren nicht hatte aufheben können. "Aber, sagte das Directorium am Schlusse dieser Bothschaft, soll Lesurques, wenn er unschuldig ist auf dem Schaffotte sterben, weil er einem Schuldigen ähnlich sieht?" Er starb darauf am 9ten Brumaire. Eine Commission des Raths der 500, an welche die Bothschaft des Directoriums verwiesen wurde, theilte dessen Meinung nicht, und auf ihrem Bericht ging man zur Tagesordnung über.

Die dem Kaiser übergebene Bittschrift erregte das lebhafteste Interesse für den Unglücklichen, der durch eine traurige Aehnlichkeit mit einem Mörder zum schimpflichen Tode geführt wurde, und für die Hinterlassenen, die dadurch ihren Versorger verloren. Lesurques kam nach Paris, und wurde von einem Freunde zum Frühstück eingeladen. Dieser Freund, der Gueno hieß, hatte auch seinen Hauswirth Richard, und Courriol gebeten, der in demselben Hause wohnte. Gueno reisete nach Chateau Thierri; Courriol, der ihn von dieser Reise hatte sprechen hören, folgte ihm, begab sich in dieser Stadt nach demselben Wirthshause, wurde daselbst mit Gueno arretirt und nach Paris vor das Central-Bureau geführt. Courriol wurde ins Gefängniß geführt, und Gueno freigelassen. Dieser begegnete seinem Freunde Lesurques, erzahlte ihm den gehabten Vorfall, und schlug ihm vor ihn nach der Policei zu begleiten, wo er seine Papiere wieder abholen wollte. Lesurques folgte ihm. Im Vorzim-

mer

mer des Sicherheitsbeamten befanden sich zwei Frauenzimmer aus Mongeron, die in Lesurques einen der Mörder zu erkennen glaubten, welche den Courier von Lyon am 8ten Floreal des Jahrs 4 überfallen und beraubt hatten. Sie thaten diese Aussage. Man verglich das Signalement von Lesurques mit der Beschreibung eines der signalisirten Mörder, und fand eine große Aehnlichkeit. Ein widriges Verhältniß will, daß Lesurques keine andre Sicherheits-Charte bei sich hatte als die seines Bruders; daß ein Kaufmann, der das Alibi dieses Unglücklichen durch einen mit ihm am 8ten Floreal geschlossenen Handel erweisen konnte, das Datum in seinem Handelsbuche nicht richtig angemerkt hatte, daß Courriol, und Richard, sein Hauswirth in Paris, so wie der von Gueno, sich unter den Mördern des Lyonner Couriers befanden, daß die Erklärung Courriol's, daß der der mit ihm zum Tode verurtheilte Lesurques unschuldig sei, ohne Würkung blieb, weil das Cassations-Tribunal in dem Verfahren keinen Fehler wider die Form fand, und daß das gesetzgebende Corps ohngeachtet der Bothschaft des Directoriums in Hinsicht dieser Angelegenheit, zur Tagesordnung überging. Courriol hatte alle seine Mitschuldige genannt. Unter ihnen befand sich ein ein gewisser Dubosq, der an dem Tage, an welchem das Verbrechen vollbracht wurde, sich eine blonde Perucke aufgesetzt hatte, in welcher er dem unschuldigen Lesurques vollkommen ähnlich war. Der letzte dieser Mörder, der sich der strafenden Gerechtigkeit entzogen und sich nach Spanien geflüchtet hatte, wurde von der Regierung dieses Landes nach Frankreich ausgeliefert. Als er im Jahre 12 zu Versailles sein Todesurtheil erhielt, übergab er seinem Beichtvater eine letzte Willenserklärung mit der Bitte, sie erst nach sechs Monaten zu eröffnen. Diese Zeit ist verflossen. Der Beichtvater, Herr von Grandpré, Prediger in

Ver-

Versailles, hat die Verlesung des bei einem Notarius niedergelegten Testaments requirirt. Sie geschah, und man fand diese Worte: "Ich erkläre daß Lesurques unschuldig ist. Allein mein Beichtvater, dem ich diese Erklärung gebe, soll sie erst sechs Monate nach meinem Tode vor Gericht produciren können." Man enthält sich aller Bemerkungen über diesen schauderhaften Justiz-Mord, da sie sich von selbst aufdringen. Freilich bietet die Geschichte der ältern Französischen Criminal-Justiz auch nur zu häufige Beispiele von ähnlichen blutigen Mißgriffen dar. Einige derselben sind in der interessanten criminalistischen Zeitschrift aufbewahrt, durch deren Herausgabe sich Feuerbach, Grollmann und Almendingen fortdauernde Verdienste um die Wissenschaft des peinlichen Rechts erwerben. —

Kürzlich hat sich in Paris eine neue Gesellschaft von Gelehrten gebildet, welche den Namen der Celtischen Akademie angenommen hat. Der Hauptgegenstand ihrer Arbeiten sind die Prüfung der angestellten Nachforschungen über die Ursprachen, und die Ausmittelung des Alterthums der Celtischen Sprache, die man für die älteste Sprache in Europa hält, und die sich noch in der niedern Mundart der Bewohner der Bretagne erhalten hat.

Nie sah man in den Tuilerien, de Boulevards und dem Gehölze von Boulogne eine so seltsame Zusammensetzung verschiedener Formen wie jetzt. Des Abends erkennt man sich in den Gesellschaftszimmern etwas besser, und bis zu neuem Wechsel, muß ein modernes Frauenzimmer einen Römischen Fuß, einen Griechischen Kopf, einen Aegyptischen Hals, Türkische Arme und einen Spanischen Leib haben, das heißt in Hinsicht ihrer Kleidung. So lernen die Pariserinnen die Geographie. Im Widerspruche

mit dieser heterogenen Nachahmung des Auslandes steht der nunmehr an der Tagesordnung befindliche Hang zum Einfachen. Man verschwendet das Gold und die Vergoldungen nicht mehr so sehr in den nach der Mode eingerichteten Zimmern. Eine elegante Dame sagte kürzlich zu ihrem Tapezier "ich bitte Sie ordnen Sie alles nach der größten Simplicität an; lieber will ich Ihnen 40000 Franken mehr geben, machen Sie nur, daß mein Ameublement einfach ist."

Am Französischen Hofe wird indeß dieser Geschmack an der Simplicität nicht aufkeimen. Napoleon sucht den Luxus vielmehr zu befördern, und betrachtet die Prachtliebe als Mittel zum Flor der Französischen Manufacturen. Diese Denkungsart äußerte er neulich gegen eine Dame, die der Kaiserin vorgestellt wurde, übrigens aber kein Hofamt bekleidet. Sie erschien in einem bloßen Sammetkleide ohne Gold- oder Silberstickerei. Der Kaiser bemerkte es, und ertheilte dem Ober-Ceremonienmeister Segur den Auftrag, ihr zu sagen, daß sie nicht reich genug angezogen sei. Dieser Auftrag war Segur sehr unangenehm; da er indeß bedachte, daß eine Erinnerung dieser Art diese Dame weniger in Verlegenheit setzen würde, wenn er sie ihr machte, als wenn sie aus dem Munde des Kaisers käme, näherte er sich ihr, und machte ihr ein Compliment über die elegante Einfachheit ihres Anzuges. Sie antwortete, daß sie zwar einfach, aber dennoch, wie sie hoffte, anständig gekleidet sei. Allerdings, erwiederte Segur, anständig, aber nicht ziemend (décemment, mais pas convenablement). —

Mit der Französischen Frivolität contrastirt die in der Schweiz noch nicht erstorbene strenge Sittenliebe, von welcher eine für die Geschichte des Charakters der

Zeit

Zeit merkwürdige Verordnung der Regierung des Cantons Freiburg ein redender Beweis ist. Zufolge derselben soll der Friedensrichter als Vorsteher der Sittengerichte, wenn eine Person des weiblichen Geschlechts in ihrer Tracht sich so weit vermessen würde, durch unanständige Blößen die Sittsamkeit zu verletzen, sich an deren Eltern, Vormund oder Gemahl wenden, um sie dahin zu bewegen, daß sie die von der Natur und den Gesetzen ihnen übertragene Gewalt geltend machen, um diese Person zu der Anständigkeit und Schaamhaftigkeit zurückzuführen. Sollte dann durch die unnützen Vorstellungen oder die Schwachheit der Eltern, des Vormundes oder des Gemahls alle Hoffnung einer Besserung verschwinden, so soll der Friedensrichter jene Person vor dem Sittengerichte erscheinen lassen, welches ihr religions- und sittenwidriges Betragen rügen wird u. s. w. Auch von Zürich her wird schon seit geraumer Zeit ein ausführliches Sonntags- und Sitten-Mandat, wie man diese Verordnungen vor der Revolution nannte, angekündigt. —

Neue Paternoster-Sammlung.

Bekanntlich wurde Pius VII. bei seinem Besuche in der großen Kaiserlichen Druckerei in Paris mit 152 Vaterunsern überrascht, die man ihm in eben so vielen Sprachen und Alphabeten gedruckt überreichte. Viele davon mußten ihn freilich eben nicht auf die angenehmste Weise an die Kunst-Requisitionen der Sieger, die sich auch auf die Römische Propaganda erstreckt hatten, lebhaft erinnern. Allein es war und blieb doch auf jeden Fall eine eben so seltene als fromme Bewillkommnung, und wegen des übrigen war auch schon durch das Versprechen gesorgt, daß der Kaiser Napoleon sich des Missionswesens in fremden Welt-

theilen aus allen Kräften annehmen werde. Der Aufseher jener großen Druckerei, Marcel, wird von dieser polyglottischen Paternoster-Sammlung, mit den Typen der Propaganda gedruckt, eine Ausgabe für das Publicum veranstalten. —

Der neue schwarze Kaiser von Hayti Jacob I., oder Dessalines hat die Ceremonie seiner Krönung bis zur Beendigung seines Feldzugs wider den Ueberrest der Französischen Truppen unter dem General Ferrand ausgesetzt. Indeß ist seine Kaiserliche Krone kürzlich in Cap François angelangt. Sie war lange unterweges, weil das Schiff, worauf sie sich befand, auf dem Wege von Philadelphia in dem Delaware-Strom eingefroren war. Diese Krone ist in Philadelphia von einem Französischen Künstler für den gewiß sehr mäßigen Preis einer Ladung Kaffee verfertigt worden. Denn da Dessalines nicht viel baares Geld hat, bezahlt er durch die Schiffsladungen welche er einfangen läßt. Nach den neuesten Nachrichten von diesem Westindischen Neger-Staate herrschte zwischen Dessalines und dem General Christophe eine Kälte, die Spaltungen erwarten ließ, und um so auffallender war, da beide bisher immer in der engsten Freundschaft und Vertraulichkeit gelebt hatten. —

XIII.

Neue Geschichts-Epoche Italiens. Die Italienische Republik verwandelt sich in ein Königreich, und der Kaiser Napoleon wird König von Italien.

Als Julius Cäsar sich von Antonius das Königliche Diadem anbieten ließ, wünschte er den Titel eines Königs von Italien anzunehmen. Um die Gesinnung des Römischen Volks kennen zu lernen, schlug er die dargereichte und so ersehnte Krone aus, und die Römer klatschten dem unfreiwilligen Weigern wiederholten Beifall zu. Cäsar's Lebensfaden wurde zerschnitten, ehe er das Ziel seiner ehrgeizigen Wünsche erreichen konnte. Nie hatte ein Sterblicher bisher den Titel eines Königs von Italien geführt.

Napoleon Bonaparte war der erste, der die neue Würde bekleidete. Der 15te März vereinigte sie auf seinem Haupte mit der Französischen Kaiserkrone, legte die nominale Herrschaft über das schönste Land von Europa in seine Hände nieder, und realisirte den von dem nicht so glücklichen Cäsar unausgeführt gelassenen Gedanken. Bonaparte hatte nicht die Römer jener Tage vor sich. Unter dem Freudenzurufe der Franzosen trugen ihm die 23 Bevollmächtigten der Italienischen Republik nicht bloß die eiserne Krone der Longobarden, sondern die goldene Krone der ganzen Halbinsel Italien an.

Diese Bevollmächtigten, die seit der Krönung Napoleons unter dem Vorsitze des Vicepräsidenten Melzi d'Erile in Paris vereinigt waren, bestanden aus 7 Gliedern der Staats-Consulta, 6 Gesetzgebern, und 9 Deputirten der Collegien der Gelehrten und der Kaufleute. Durch ihren Präsidenten Bonaparte zur Berathschlagung über ihre künftige Regierungs-Form ein-

eingeladen, waren sie lange schon in dem Resultate ihrer Arbeiten übereingekommen. „Das System einer constitutionellen Monarchie, wurde ihnen, wie sich Melzi sehr fein ausdrückte, durch die Fortschritte der Aufklärung und durch die Erfahrung, und der Monarch durch alle Empfindungen der Dankbarkeit, der Liebe und des Zutrauens angezeigt.“ Allein politische Rücksichten veranlaßten, daß der längst beschlossene Plan erst am 15ten März zur Reife kam.

An diesem merkwürdigen Tage erklärten die Glieder der Staats-Consulta und die Deputirten die Regierung der Italienischen Republik für monarchisch erblich, nahmen die Constitution des Französischen Reichs als Basis ihrer Verfassung an, und erwählten den Kaiser Napoleon zum Könige von Italien. Der Thron von Italien sollte in männlicher, directer und rechtmäßiger, ehelicher oder adoptirter Descendenz, mit beständiger Ausschließung des weiblichen Geschlechts erblich seyn, ohne daß sich jedoch das Adoptions-Recht auf eine andere Person, als auf einen Bürger des Französischen Reichs oder des Königreichs Italien erstrecken könne. Nur auf dem Haupte Napoleons sollte die Krone Italiens mit der Französischen vereinigt werden können, dieser sollte das Recht haben, sich bei seinen Lebzeiten einen Nachfolger unter seinen rechtmäßigen männlichen, natürlichen oder adoptirten Kindern zu ernennen, von dieser Befugniß aber so lange keinen Gebrauch machen, als die Französische Armee das Königreich Neapel, die Russischen Truppen Corfu, und die Brittischen Malta besetzt hielten, und so lange die Halbinsel Italien bedroht wäre, jeden Augenblick das Schlachtfeld der großen Europäischen Mächte zu werden. Erst wenn diese Umstände würden aufgehört haben, wurde die Trennung der Französischen und Italienischen Krone für verträglich mit der Sicherheit des Staats erklärt.

Diesem

Diesem Antrage war die Bitte beigefügt, daß der Kaiser Napoleon in Mailand die Krone annehmen und dort dem Königreiche eine definitive Constitution geben möge.

Die Acte, welche auf diese Weise das Schicksal von Italien normirte, und einer langen Ungewißheit ein Ende machte, wurde am 17ten März von den Gliedern der Staats-Consulta und den Deputirten überbracht, und der Vice-Präsident Melzi, der an ihrer Spitze war, verlas sie, nach einer an den Kaiser gehaltenen Anrede. Napoleon empfing die Repräsentanten eines Volks, welches darum bat, von ihm als Souverän beherrscht zu werden, auf dem Throne sitzend in dem vollen Glanze seiner Majestät. Er erfüllte den ihm vorgetragenen Wunsch, nahm als erster König die dargebotene Krone an, und drückte seine Bereitwilligkeit aus, sie so lange zu behalten, als das Interesse seiner neuen Unterthanen es erfordern würde. Zum letztenmale übte Bonaparte jetzt die Verrichtungen eines Präsidenten der Italienischen Republik aus, indem er das erste constitutionelle Statut unterzeichnete, welches ihn zum Könige von Italien, und diese Krone in der directen und rechtmäßigen, ehelichen oder adoptirten Descendenz Napoleons von männlichen zum männlichen Geschlecht erblich erklärte. Diese Stiftung des neuen Königreichs war dadurch bedingt, daß der Kaiser Napoleon in dem Augenblicke, da die fremden Armeen das Neapolitanische, die Jonischen Inseln und Malta geräumt haben würden, die erbliche Krone Italiens einem seiner rechtmäßigen männlichen, ehelichen oder adoptirten Kinder übertragen, und daß von diesem Zeitpunkte an die Krone Italiens nicht wieder mit der Französischen Krone auf demselben Haupte vereinigt werden, sondern die Nachfolger Napoleons I in dem Königreiche Italien beständig auf dem Gebiete

der

Italienischen Republik residiren sollten. Ein zweites constitutionelles Statut des Italienischen Königreichs bestimmte die Majorennität der Könige auf das volle Alter von achtzehn Jahren, und schrieb die zu beobachtenden Bedingungen der Regentschaft in dem eintretenden Falle der Minderjährigkeit des Monarchen vor. Zugleich umgab sich der neue König von Italien mit vielen hohen Reichsbeamten oder sogenannten Groß-Officieren des Königreichs, die aus den Oberhofbedienten, den Ministern, den 4 Erzbischöfen von Mailand, Ravenna, Bologna und Ferrara, 6 Mitgliedern aus dem Collegium der Güterbesitzer ꝛc. bestanden. So wurde der neue Thron in Italien auf denselben Grundlagen errichtet, auf denen die jetzige Regierungsform von Frankreich beruht, und diese diente den neuen Schöpfungen zum Modelle, selbst in Hinsicht der Hofhaltung, deren Kosten den zerrütteten Finanzen, wenigstens vorerst, vielleicht hätten erspart werden können, da der König in Paris residirt, und einen so glänzenden Kaiserlichen Hofstaat hat.

Am Tage nach der Stiftung der Italienischen Monarchie, am 18ten März begab sich Napoleon in festlichem Pompe nach dem Pallaste des Senats, um der Vereinigung der beiden Kronen auf seinem Haupte eine noch feierlichere Sanction zu geben, und als König von Italien die Huldigungen der Glieder der Consulta und der übrigen Deputirten anzunehmen. Der Minister Talleyrand bereitete die Gemüther zu dieser Ceremonie durch einen ausführlichen Bericht vor, den man bereits in den öffentlichen Blättern gelesen hat. Es fehlte dieser politischen Darstellung der Lage und der Bedürfnisse Italiens an rednerischem Schmucke und schmeichelhaften Wendungen nicht. Indeß kann der Kenner der Geschichte nicht begreifen, wie Talleyrand sagen konnte, daß Carl der

Große

Große und Alexander ihr Reich der Anarchie vermacht hätten. Dieser Vorwurf ist so ungerecht als grundlos. Uebergab Carl der Große nicht seinem Sohne Ludwig die Herrschaft der großen Monarchie, deren Gründer er war? Es war nicht Carl's Schuld, wenn die Schwäche seines Nachfolgers die Zerstreuung der schönen Erbschaft veranlaßte; sie war eine natürlich Folge der Schwierigkeiten bei der Stiftung neuer Dynastien. Auch konnte die Idee einer erblichen Gewalt für Alexander nicht neu seyn, da Macedonien selbst ein erbliches Königreich war. Allein theils überraschte ihn der Tod zu früh, und theils fand er keinen, der fähig gewesen wäre, ihm in der Regierung seiner Welt-Monarchie zu folgen. Die Sucht Parallelen zu ziehen, führt nicht selten zur Ungerechtigkeit gegen die entfernteren großen Männer, die man zu Gegenständen der Vergleichung wählt.

Nachdem einer der Repräsentanten, Namens Paradisi hierauf noch in Italienischer Sprache eine Rede an den Kaiser gehalten, und der Vice-Präsident Melzi, die Glieder der Consulta und die übrigen Deputirten den Eid der Treue geleistet hatten, nahm Napoleon das Wort. Er wendete sich an den Senat, als das erste Collegium des Französischen Reichs, und erinnerte die Mitglieder desselben daran, daß er Holland, drei Theile Deutschlands, die Schweiz, ganz Italien erobert habe, mitten im größten Glück aber gemäßigt gewesen sei, und von so vielen Provinzen nur dasjenige behalten habe, was nöthig gewesen, um Frankreich auf dem immer behaupteten Puncte von Achtung und Macht zu erhalten. Er proclamirte den Grundsatz der Trennung der Französischen und Italienischen Krone, bestimmte den Augenblick, wo sie ohne Gefahr für seine Italienischen Völker geschehen könne, zum Zeitpuncte derselben, und erklärte, daß er diese Krone einem sei-

rechtmäßigen natürlichen oder adoptirten Kinder an dem Tage übergeben würde, an welchem er über die von ihm garantirte Unabhängigkeit der übrigen Staaten des Mittelländischen Meers ohne Unruhe seyn könne.

Erfüllt von Freude, Dankbarkeit und Bewunderung lösete sich die glänzende Versammlung auf. Die Staats-Consulta beeiferte sich diese Gesinnungen in einer Proclamation an die Völker des Königreichs Italien auszudrücken. Der Staatsrath begab sich in Corpore zu Sr. Kaiserlich-Königlichen Majestät, um seine Glückwünsche zu Ihrer zweiten Thronbesteigung darzubringen. Noch feierlicher war die Erscheinung des gesammten Senats, den ein gleicher Zweck nach den Tuilerien führte. Das Tribunat hatte mit seinem Gratulations-Complimente etwas gesäumt; da erinnerte der Präsident das Collegium an die Nothwendigkeit dieser öffentlichen Aeußerung der Theilnahme, die dann auch nicht länger verschoben wurde.

So schloß sich der erste Act des für Italien so wichtigen Schauspiels. Von Paris wurde die Handlung nach Mailand verlegt. Napoleon berief das gesetzgebende Corps seines neuen Königreichs auf den 15ten Mai, und die drei Wahl-Collegien auf den 18ten Mai nach Mailand zur Feier seiner Krönung und Salbung zum Könige von Italien, die auf den 23sten Mai bestimmt war. Gleich darauf reiseten die Italienischen Bevollmächtigten von Paris nach Mailand ab, wo der Prinz Eugen Beauharnois mit einem Theile der Kaiserlichen Leibgarde bereits eingetroffen war, und wo man die Uebertragung der Krone an Napoleon durch Feste und öffentliche Freudenbezeigungen feierte. Am 31sten März trat der Kaiser selbst mit der Kaiserin von St. Cloud, auf der Route

von

von Fontainebleau, Dijon, Lyon und Turin, die Reise nach Mailand an.

So zogen einst die Deutschen Kaiser auch nach Italien — und das waren keine glückliche Zeiten für Deutschland. Napoleon Bonaparte hatte sich mehr gesehert als die Ottonen. Viele fanden den Titel eines Königs von Italien sehr bedeutungsvoll, und wollten darin weitergehende Absichten finden. Sonderbar ist dieser Titel immer, da man noch drei souveräne Könige in der Italienischen Halbinsel zählt. Die Urtheile über die Stiftung der neuen Monarchie in Oberitalien waren überall sehr mannigfaltig. Diese Erscheinung veranlaßte eine eigne Schrift, die in Paris herauskam und begierig gelesen wurde. Eine Pariser Zeitung sagte: „daß Italien nach einander den Longobarden, Carl dem Großen, den Ottonen, Ludwig XII, Franz I, Carl V zugehört habe; warum denn der Französische Kaiser, der es zweimal erobert habe, sich nicht der nemlichen Rechte bedienen solle?“ Die Geschichte lehrt uns aber auch, daß ganz Europa die Waffen ergriff, als Ludwig XIV seinen Enkel, Philipp von Anjou, auf den Spanischen Thron erheben wollte. Jetzt scheint man keinen solchen durch Bedrohung des politischen Gleichgewichts veranlaßten Krieg befürchten zu dürfen. Die Politik der Europäischen Cabinette hat sich geändert, und nach dem Moniteur hat die Vereinigung der Italienischen Krone mit der Französischen auf Napoleons Haupte allgemeine Freude und Zufriedenheit erregt.

Der König von Neapel und alle übrige Italienischen Staaten sahen der Errichtung des neuen Königreichs mit großer Spannung zu, und erwarteten die fernere Entwickelung der Katastrophe. Zugleich trat ein neuer Fürst in ihre Mitte. Der sogenannte Stato degli Presidi an der Hetrurischen Küste, der ohngefähr 30,000 Menschen auf 14 Quadrat-Meilen ent-

enthält, und im Jahre 1801 von dem Könige von Neapel, dem er gehörte, an Frankreich abgetreten wurde, besteht aus dem Gebiete von Orbitello und dem Fürstenthume Piombino. Dies letztere Fürstenthum verlieh der Kaiser der Franzosen seiner Schwester, der Prinzessin Elisa und ihrer Nachkommenschaft, indem er ihren Gemahl, den Senator Bacchiochi zum Fürsten von Piombino erhob. Gewissermaßen wurde Piombino ein Französisches Reichslehen, und die Erbfolge in demselben war an die Bedingung einer von dem Kaiser jedesmal zu ertheilenden Investitur geknüpft. —

Wilhelm von Schirach.

XIV.

Ein Schreiben aus Kopenhagen,

vom 20sten April 1805.

Dem Vernehmen nach werden die Königl. Herrschaften früher als gewöhnlich, schon am Ende dieses Monats sich nach der Sommerresidenz Friedrichsberg begeben. Man erwartet die Niederkunft Ihrer Königl. Hoheit der Kronprinzessin am Ende des Junius oder Anfang Julius. Den 15ten d. M. ist zum letztenmal für diesen Winter Appartement bei Hofe gewesen. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz werden diesen Sommer hier bleiben, und die gewöhnlichen militärischen Sommerübungen werden wie es heißt in Seeland Statt haben. Ihre Königl. Hoheit die Herzogin von Augustenburg werden den 22sten d. M. in Begleitung Ihres Durchlauchtigsten Gemahls auf einige Zeit nach Augustenburg reisen. —

Zufolge einer unterm 21sten Decemb. v. J. vom Departement der auswärtigen Angelegenheiten ausgefer-

gefertigten Declaration ist zwischen den Königl. Dänischen und Churwirtembergischen Staaten das Abzugsrecht gegenseitig aufgehoben worden.

Unterm 13ten v. M. ist für die Herzogthümer Schleswig und Holstein, die Herrschaft Pinneberg, Grafschaft Rantzau, und Stadt Altona eine Verordnung wegen Bestrafung fremder Werbungen erschienen.

Die Vorsichtsmaaßregeln und Anstalten, die die neue Quarantäne-Verordnung zur Verhütung pestartig ansteckender Krankheit vorschreibt, können für das Innere des Landes nicht anders als von heilsamen Folgen seyn, ungeachtet sie dem Speculationsgeiste des Kaufmanns und der Thätigkeit der Seefahrenden manches Hinderniß entgegensetzen. Dem hie und da verbreiteten Räsonnement, als sei das gelbe Fieber keine so gefährliche und pestartig ansteckende Krankheit, daß die vielen Vorsichtsmaaßregeln überflüssig, und nur Würkungen eines panischen Schreckens seien, daß nach Erfahrungen, Beobachtungen, und daraus gezogenen Schlüssen diese Krankheit nur klimatisch sei, und besonders sich im Norden nicht verbreiten oder festen Fuß fassen könne, ist um so weniger zu trauen, wenn man die Quellen untersucht, woraus es fließt. Aber welche Sache findet nicht auch im Widerspruche ihre Vertheidiger? Folgende Bekanntmachung der Königl. Quarantäne-Direction verursacht freilich der Schiffahrt und der Handlung einigen Aufenthalt, aber die Sicherheit des Landes gewinnt desto mehr dabei. Nemlich *fürs erste* sind alle Personen, Schiffe und Waaren, welche von Spanien, Italien, Nordamerica und den westindischen Inseln kommen, anzusehen, als wenn sie aus Ländern kommen, die wegen pestartig ansteckender Krankheiten *verdächtig* sind. — Dagegen werden Personen, Schiffe und Waaren, welche von der Südküste Spaniens, von den Grenzen Portugalls bis Alicante,

cante, besonders von Sevilla, Cadix, Algeziras, Gibraltar, Mallaga, Velez-Mallaga, Almeria, Carthagena, Alicante, ferner von Livorno in Italien, und von Charlestown und Neuyork in Nordamerika kommen, angesehen, als wenn sie von pestartig angesteckten Oertern kommen. — Die Häfen der Türkei, und der Afrikanischen Barbarey sollen zu allen Zeiten als verdächtige Oerter in dieser Hinsicht betrachtet werden. —

Bekanntlich sind seit dem Jahre 1797 in den Königreichen Dännemark und Norwegen Vergleichscommissionen errichtet, vor welche zuerst alle gerichtliche Streitigkeiten zur summarischen Verhandlung gebracht werden müssen. Diese einfache Einrichtung, bis jetzt noch die einzige in ihrer Art, hat die Folge, daß nicht allein die Proceßsucht, sondern auch die mehrsten Processe in ihrer Entstehung erstickt werden. Das folgende officielle Verzeichniß von allen in den Hauptstädten, Stiftern und Aemtern von Dännemark und Norwegen in 7 Jahren eingekommenen und abgemachten Sachen zeigt in dieser Hinsicht interessante Resultate.

Jahr	Zahl der eingekommenen Sachen.	der verglichenen	der ausgesetzten	der zur Verhandlung verwiesenen	der gerichtlich verhandelten u. eincitirten
1797	31,461	20,035	1243	8058	2130
1798	45,412	28,750	1147	12,149	3366
1799	49,549	30,241	1459	14,167	3682
1800	56,928	34,154	1521	16,438	4415
1801	51,786	31,818	1711	14,967	3290
1802	44,040	29,095	1456	13,489	3025
1803	46,884	30,973	1284	14,627	257
	326,060	205,066	9,821	93,890	23,165

Jede

Jede 14te Sache ist also nur zur gerichtlichen Verhandlung gekommen, und $\frac{2}{3}$ von den eingekommenen Sachen sind ohngefähr zum Vergleich gekommen. —

Folgende Anzahl von Policeisachen, die sich zum Vergleich eigneten, ist in denselben 7 Jahren vorgekommen,

eingekommene	verglichene	ausgesetzte	abgeurtheilte
27,271	20,458	1147	5686

Merkwürdig ist der Proceßgang im höchsten Gerichte zu Kopenhagen dadurch, daß in der Regel am Schlusse eines jeden Jahres alle eingekommene Sachen abgemacht und beendigt sind. Seit dem Jahre 1707 ist die Rubrik für die am Ende des Jahres übrig gebliebenen und nicht abgemachten Sachen leer geblieben. —

Der verstorbene Justizrath und Generalconducteur Hammer in Norwegen hat der Norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim, außer seiner Bibliothek und seinen Handschriften u. s. w. eine Summe Geldes von ohngefähr 20,000 Rthlrn. vermacht. Die Einkünfte sollen der Stiftung gemäß zur Beförderung des Studiums der inländischen Naturhistorie und zu solchen Reisen angewendet werden. Ein Drittel der jährlichen Einkünfte ist zur Vermehrung des Kapitals bestimmt. — Im Jahre 1799 ward derselben Gesellschaft ein Kapital von 8000 Rthlr. von einem andern Privatmanne vermacht. Außerdem ist die Bibliothek derselben, die im Jahre 1781 aus 12000 Bänden bestand, durch mehrere Büchersammlungen einheimischer Gelehrten vermehrt worden. —

Die hier seit einigen Jahren errichteten Sonntagsschulen für den Handwerksstand machen in der Beförderung ihres Zwecks nicht unbedeutende Fortschritte. Am Schlusse des vorigen Jahres waren in allen diesen Schulen 1338 Personen unterrichtet wor-

den.

den. In den verschiedenen Sonntagsschulen für die Lehrjungen werden jetzt ungefähr 300 dieser Leute von 30 Studenten und Seminaristen, die Lehrer in der Zeichen- und Singkunst nicht mitgerechnet, unterrichtet. —

Ein Prediger, Namens Diezel, im Amte Rothschild, unterrichtet seit Nov. v. J. in einer von ihm errichteten Schule eine Anzahl von 22 Kindern nach modificirter Pestalozzischer Lehrart mit glücklichem Erfolge. —

Der Erfinder der Melodica, Namens Riffelsen, gab neulich ein öffentliches Concert auf diesem Instrument. Das Publicum war sehr zufrieden und der angesehenere und reichere Theil desselben begünstigt seine Erfindung. Das Hervorbringen des Crescendo und Decrescendo ist der größte Vortheil dieses Instruments. Der Ton desselben hat am mehrsten Aehnlichkeit mit einer Orgel; nur sind die Töne nicht so stark, sondern gedämpfter und lieblicher. Daher paßt sich dies Instrument auch mehr für das Zimmer. Musik im langsamern Tempo nimmt sich am besten auf demselben aus. Uebrigens erfordert dies Instrument eine eigene Spielart, an die man sich aber bald gewöhnt. Der Erfinder ist Willens, eine Fabrik zur Verfertigung dieser Instrumente anzulegen. Die jetzt bestellten werden wohl auf das wenigste 300 Rthlr. kosten. —

Ein in dem hiesigen Castel zu Friedrichshafen befindlicher Gefangener Beaumont hat fünf Sorten Papier von Stroh verfertigt, wovon 4 weiß sind, und eine gelb ist. Dieses Papier soll, nach damit gemachten Versuchen, so gut zum Drucke als das gewöhnliche seyn. Derselbe hat auch eine Probe von schwer nachzumachenden Bankzetteln verfertigt. Das Besondere dieser Erfindung besteht in einer colorirten Inschrift im Papiere, und in einem gleichfalls farbigten

bigten Zierrath auf dem Papiere. Außerdem sieht man einen im Papiere gemachten Stempel, und noch eine Menge andrer Zierrathen, die den Kupferabdrücken ähnlich sind, und sich auf beiden Seiten gleich zeigen.

Die Richtigkeit der Behauptung des Dr. Jenner, daß die Kuhpocken mit der Mukmaterie der Pferde einerlei Natur haben, ist bereits von Dr. Loy in England, und Dr. Sacco in Italien durch verschiedene Versuche bewiesen. Jetzt hat auch der Prof. Wiborg bey der hiesigen Veterinärschule Versuche gemacht, die dieses noch mehr bestätigen. Er hat verschiedenemale mit glücklichem Erfolge einer Kuh die Mukmaterie von einem Pferde einimpfen lassen, und dadurch die wirklichen Kuhpocken hervorgebracht. —

Auch in Norwegen hat man in neuern Zeiten angefangen, das in den mehrsten Gegenden dort wachsende Isländische Moos einzusammeln, und allgemeiner zu benutzen. Es soll nicht allein als Nahrungsmittel, sondern auch als Farbematerial zu wollenen Zeugen, und statt des Hopfens zum Bierbrauen gebraucht werden können.

Die Hinrichtung eines Verbrechers, Namens Herzlein, der seine Geliebte vorzüglich aus Eifersucht ermordet haben soll, scheint einen besondern Eindruck auf einen Theil des hiesigen Publicums gemacht zu haben. Die der Hinrichtung vorhergegangene Feierlichkeit, die Aufführung eines neuen beweglichen Schaffots, der Abschiedskuß des Predigers, die Hingebung, mit welcher der Verbrecher starb, und eine nachher von einem Prediger herausgegebene Lebensbeschreibung des Verbrechers, haben vorzüglich das Mitleiden des Publicums erregt, und man scheint den Verbrecher über den Menschen zu vergessen. Unter den Zuschauern sollen sich viele wohlgekleidete Frauenzimmer theils zu Fuß theils in Equipagen befunden haben. Unter andern ist ein junges Frauenzimmer

von gutem Bürgerstande durch diese Hinrichtung so gerührt worden, daß sie den heroischen Versuch wagte, einem andern Verbrecher, der wegen Verdachts der Gifmischerei gefangen sitzt, Grünspan zuzusenden, damit er sich durch Selbstmord von dem Tode auf dem Schaffotte befreien solle. Wie dieser Versuch ihr aber misglückte, schickte sie ihm nachher ein Billet in einem Gesangbuche versteckt zu, und rieth ihm, nach andächtiger Durchlesung dieses Buchs, sich vermittelst seines Halstuches und eines hölzernen Löffels à la Pichegru zu erwürgen. Die Rathgeberin ward aber entdeckt, und befunden, daß sie aus überspanntem Mitleiden, und aus unwiderstehlicher Leidenschaft wohlzuthun, bisweilen ihres Verstandes nicht mächtig sey. —

Die im Wochenbette verstorbene Gemahlin des hiesigen Spanischen Ministers, Grafen Joldi, wurde den 25sten März mit einem ansehnlichen Leichengefolge zu Grabe bestattet. Se. Hochfürstl. Durchlaucht der Prinz von Wirtemberg, und ein Theil des diplomatischen Corps befanden sich mit im Gefolge. (Die diesem Schreiben beigefügten Skizzen und Bemerkungen über die Dänischen Staaten werden unfehlbar im nächsten Monatsstücke mitgetheilt werden.)

XV.

Briefe.

Auszug aus mehrern Briefen von Paris, bis zum 15ten April 1805.

Paris ist jetzt sehr stille. Die innern Angelegenheiten geben keinen Stoff zum Erzählen, und die auswärtigen werden hier nicht verhandelt, da sich der Kaiser

Kaiser auf der Reise nach Mailand von seinem Minister und Oberkammerherrn Talleyrand begleiten läßt. Daher ist das hiesige Bureau der auswärtigen Verhältnisse ein bloßes Expeditions-Comtoir. Vor seiner Abreise hat der Kaiser sehr prächtige Geschenke an fremde Minister und außerordentliche Abgesandte gemacht. Der Königl. Preussische General von Knobelsdorf erhielt aus der Hand seines General-Adjutanten eine Dose mit 22 Solitären und dem Bildnisse des Kaisers in der National-Garde-Uniform mit dem Orden der Ehren-Legion.

Man hatte hier von dem Courier-Wechsel zwischen Wien und Berlin Ombrage geschöpft, und daher erklären lassen, daß, wenn über die Viril-Stimmen negociirt würde, Frankreich ein vorzügliches Recht habe, daran Theil zu nehmen. Die Antwort war befriedigend.

Der Prinz Eugen Beauharnois ist zum Thronfolger in Italien bestimmt. Indeß ist der Zeitpunkt noch sehr weit aussehend, wo der Kaiser der Franzosen die Italienische Krone auf ein andres Haupt setzen wird.

Man spricht jetzt in den gesellschaftlichen Cirkeln von Paris von nichts als von einer neuen Verheirathung der bekannten Madame Tallien. Sie hat ihre Ehe mit dem Herrn von Fontenay aufheben lassen, und will jetzt den Herrn von Caraman heirathen, dessen Familie diese Verbindung sehr mißbilligt.

Im Gebiete der Litteratur beschäfftigt man sich ausschließlich nur mit zwei Gegenständen. Der eine ist Klopstock, der durch die biographische Notiz, welche Dacier von ihm entworfen und im National-Institut vorgelesen hat, für die Franzosen neues Interesse hat. Die Bemerkungen über die Verpflanzung alter Sylbenmaaße auf modernen Boden, über die Brauchbarkeit geistlicher Gegenstände für die epische Dichtung ꝛc. waren hier etwas ganz Neues.

Meine Deutschen Landesleute würden freilich in dieser gut zusammengefaßten biographischen Skizze des verstorbenen Dichters nur bekannte Sachen finden. Nächst Klopstock reden die Litteratoren und die die ihnen nachbeten vorzüglich von Neckers hinterlassenen Schriften. Die mehrsten tadeln das Buch ohne es gelesen zu haben, bloß weil es einmal zum Tone gehört wider den Verfasser und die Herausgeberin, die allerdings durch ihre Eitelkeit Blößen giebt, zu Felde zu ziehen. —

Leipzig, den 20sten März 1805.

Wegen der vom Reichs-Marschall Bernadotte gegen die Reichsstadt Lübeck verhängten Sperre ist vom Königl. Preussischen Hofe sowohl gegen den Gesandten la Forêt, als auch in Paris durch den Marquis Lucchesini bei dem Französischen Gouvernement eine lebhafte Beschwerde geführt worden. Ersterer hat vorläufig geantwortet, daß es als eine bloß militärische Maaßregel zu betrachten sei, und daher zur Remedur Hoffnung gemacht.

Es wird versichert, daß der Bevollmächtigte des Kaisers Alexanders, Kammerherr von Novosilzoff in London einen Tractat zwischen England und Rußland sub spe rati abgeschlossen hat, worin auch für Schweden paciscirt worden. Dabei hofft man aber, daß England über die Französischen Friedensanträge sich jetzt in nähere Unterhandlungen einlassen werde.

In Wien war zwar dem neuen Französischen Bothschafter, Herrn von Rochefaucauld die Versicherung ertheilt, daß, wenn nach Italien nicht mehrere Truppen aus Frankreich kämen, als das Krönungs-Ceremoniel an sich erfordere, und wenn das Lombardische Königthum nicht eine Real- oder Personal-Vereinigung nach sich ziehe, man das Lager am Tagliamento beträchtlich

trächtlich vermindern wolle. Beides wurde in Paris zugesichert; doch nun soll es auf eine Incorporation des größern Theils der Ligurischen Seeküste mit dem neuen Königreiche abgesehen seyn, wodurch die Genuesische Republik dann freilich zu nichts herabsinken würde.

Der Chevalier Rumbold kam nach Berlin, um Sr. Majestät, dem Könige, und dem Cabinets-Minister Freiherrn von Hardenberg für die würksame Protection zu danken.

Der Brittische Gesandte in Dresden hat auf das Verbot der Pariser Zeitungen, namentlich des Moniteurs angetragen, nachdem der Debit des Courier de Londres in den Churlanden untersagt worden. Seine erste Note wurde abgeschlagen. Er übergab eine zweite, welche keinen bessern Erfolg hatte. Das Churfürstl. Ministerium findet keine Parität zwischen beiden Blättern und hat entgegen gestellt, daß während des Friedens das Londoner Ministerium selbst auf die Vorstellung des Französischen Cabinets gegen den Emigranten Peltier Rücksicht genommen habe.

Der König von Preussen beharrt im Wesentlichen bei der Declaration wegen Schwedisch-Pommern ohne jedoch die Souveränetäts-Rechte des Königs von Schweden anzufechten. Die Argumente sind auf eine so freundschaftliche Weise ausgeführt, daß man sich von der Antwort Friedrich Wilhelms III. einen guten Eindruck in Petersburg verspricht. Am 24sten März wurde dies Antwortsschreiben des Königs von Preussen auf den Brief des Kaisers von Rußland vom 29sten Januar ausgestellt und sogleich von Berlin durch einen Russischen Courier nach Petersburg befördert, da der General von Winzingerode einen Umweg macht, und nicht unmittelbar von Berlin nach Petersburg zurückgehet. In dieser Antwort ertheilen Se. Preussische Majestät die Versicherung, daß Sie nie die Absicht gehegt,

hegt, noch würklich hegen, die Souveränetäts-Rechte des Königs von Schweden zu beeinträchtigen, deduciren aber aus den Localitäten und Verhältnissen von Schwedisch-Pommern, so wie aus den eignen Schwedischen durch den General von Armfeldt zu Berlin im October 1804 geltend gemachten Principien, daß von diesem Ländchen aus irgend eine feindliche Provocation nicht ausgehn könne noch dürfe, und daß hierauf die Berliner Note vom 24sten December vorigen Jahrs begründet sei. — Zugleich hat sich das Cabinet von Seiten des Französischen Gouvernements versichert, daß dasselbe rebus sic stantibus keine feindliche Absichten auf Schwedisch-Pommern habe. Der Schwedische Geschäftsträger von Brinckmann hat aber auf seine Note vom 29sten Februar bloß zur Antwort erhalten, daß bei der zwischen Rußland und Schweden obwaltenden genauen Verbindung man sich auf die mit ersterem Cabinette gepflogene Correspondenz beziehen könne. —

Wien, den 16ten April 1805.

Die Reise Ihrer Kaiserlichen Majestäten nach dem Lager am Tagliamento und von da durch die Venetianischen Staaten, welche am 6ten dieses Monats angetreten werden sollte, ist gänzlich verschoben, und wie man versichert werden Höchstdieselben einen Theil des Sommers zu Schönbrunn zubringen.

Der Erzherzog Rudolph hat bei dem Pabste um die erforderlichen Bullen nachgesucht, welche man in diesem Monate erwartete, damit er zum Coadjutor des Fürstbischofs von Ollmütz, Grafen von Colloredo, gewählt werden könne. Der Zeitpunct dieser Coadjutorwahl scheint noch nicht bestimmt zu seyn; wahrscheinlich wird sie im künftigen Monate erst statt haben.

Der Englische Gesandte, Arbuthnot ist noch immer, wahrscheinlich auf Befehl seines Hofes, zu Triest.

Er

Er hat während seines dortigen Aufenthalts schon drei Couriere hintereinander nach England abgeschickt, und Depeschen vom Admiral Nelson, und dem commandirenden General auf der Insel Maltha erhalten.

Die Regierung hat zwei außerordentliche Couriere von Constantinopel erhalten, deren Depeschen noch nicht bekannt sind; allein wie es scheint, ist die Correspondenz zwischen diesen beiden Kaiserhöfen auf einmal sehr wichtig geworden.

Der General Graf Latour, welcher an der Stelle des Erzherzogs Carl, der wegen seiner schwächlichen Gesundheit das Präsidium des Hofkriegsraths niedergelegt hat, zum Präsidenten dieses Collegii von Sr. Majestät dem Kaiser ernannt worden ist, hat seinen Eid dem Monarchen geleistet. Bei dieser Feierlichkeit waren beinahe alle Geheimen-Räthe und Generäle, welche sich hier befinden, zugegen. Nach einer Unterbrechung von mehrern Jahren ist der erste Hofkriegsrath gehalten worden. Der General-Lieutenant Mack ist wegen seiner vielen und wichtigen Dienste die er dem Staate geleistet hat, zum wirklichen Geheimen-Rath ernannt worden.

Der Erzbischof von Corfu, dem die Regierung der Republik der sieben Inseln noch immer pünktlich seine Einkünfte hat auszahlen lassen, ist von hier nach Venedig gereiset. Schon seit vielen Jahren hat er gesucht wieder angestellt zu werden, und wie man sagt, wird er jetzt in Italien wieder in Thätigkeit gesetzt werden.

Der kürzlich verstorbene Fürst Ludwig von Lichtenstein hinterläßt ein sehr großes Vermögen, welches ihm jährlich 200000 Ducaten Revenüen einbrachte. Der Fürst Johann von Lichtenstein, der letzte Sohn des verstorbenen Fürsten Franz, General-Lieutenant und Großkreuz des Marien Theresien Ordens, ist sein einziger Erbe.

Der

Der bei der Oesterreichischen Gesandtschaft zu London angestellt gewesene Graf von Zychy ist zum Minister am Churſächsischen Hofe ernannt worden, und hat Befehl erhalten, sich sobald als möglich nach seinem Posten zu begeben.

Der Graf von Bissingen, General-Commissär und bevollmächtigter Minister Sr. K. K. Majestät zu Venedig, wird hier erwartet, um wegen der Anordnungen, welche in Italien zum Besten der neuen Unterthanen gemacht werden sollen, unmittelbare Instructionen zu erhalten.

Diejenigen, welche in Dalmatien angestellt zu werden hoffen, schmeicheln sich, daß die Organisation dieser Provinz nach dem Osterfeste zu Stande kommen werde, in der Voraussetzung, daß sie schon von Sr. Majestät dem Kaiser genehmigt worden sey. Indessen scheint sich diese Organisation noch zu verzögern, und man weiß nicht, ob diese Provinz mit dem Königreiche Ungarn vereinigt werden wird oder nicht.

Die Abreise des Erzherzogs Johann nach Tyrol ist noch nicht bestimmt, man versichert aber, daß sie gewiß statt haben werde.

Der Französische Bothschafter hat unserm Hofe officiell den wichtigen Entschluß seines Kaisers bekannt gemacht, sich zum Könige von Italien zu erklären, da die ersten Autoritäten ihm im Namen des Volks die Krone angeboten hätten. Der Herr von Rochefaucauld hat kürzlich an einem Tage zwei Couriere erhalten, deren Depeschen auf die Veränderungen Beziehung haben sollen, welche Napoleon während seines Aufenthalts in Italien vornehmen wird.

Seit der Ankunft des letzten Couriers aus Italien verbreitet sich hier das Gerücht, daß die Republiken Genua und Lucca den Entschluß gefaßt hätten, um die Vereinigung mit dem neuen Italienischen Königreiche nachzusuchen. So viel ist gewiß, daß die Bewoh-

wohnen dieser beiden Freistaaten es ganz laut behaupten, daß diese Maaßregel zu ihrer Ruhe nothwendig wäre.

Der Pascha von Widdin scheint sich gegen die Insurgenten in Servien zu rüsten, obgleich man bestimmt weiß, daß er im vorigen Jahre ihr Vorhaben begünstigte, und mit den Anführern derselben einen freundschaftlichen Briefwechsel führte. Das Gebiet des Pasiwan Oglu hatten die Insurgenten bei jeder Gelegenheit respectirt. Von dem Tode des Bekir Pascha wußte man zu Semlin nichts. —

Regensburg, den 19ten April 1805.

Die Thätigkeit des Reichstags war nur anscheinend, und die Zeitungs-Nachricht von einer Uebereinkunft der beiden großen Höfe über Reichs-Sachen sehr trügerisch. Den Winter hindurch kam freilich eine ungewöhnliche Anzahl von Gegenständen zur Reichstags-Deliberation, von denen mehrere ein würkliches Interesse hatten. Allein jetzt stocken alle Geschäfte, und zwar wegen der Viril-Stimmen-Sache. Diesmal bethätigt es sich, wenigstens in der höhern Politik, daß eine Verbindung zwischen Italien und Deutschland existirt, die in den Deutschen Staatsrechts-Compendien nur Theorie war; denn aller Augen sind hier nach Mailand gerichtet. So lange jene großen Interessen nicht auseinander gesetzt sind, wird so wenig der Reichsfürstenrath als die Organisation der Kreise ins Reine kommen. — —

Berlin, den 21sten April 1805.

Der Hof hält sich wieder in Potsdam auf. Indessen werden hier die Unterhandlungen fortgesetzt, ohne daß sich bis jetzt von dem Resultate derselben etwas melden läßt. Der geheime Staats- und Cabinets-Minister, Freiherr von Hardenberg, der sich durch seine Leitung der auswärtigen Angelegenheiten

einen

einen unvergänglichen Ruhm erwirbt, begiebt sich nicht selten zum Könige, um ihm von den Geschäften Bericht zu erstatten. Noch nie erhob sich die Preussische Politik auf den erhabenen Standpunct, auf dem sie sich jetzt befindet. Berlin ist in dem gegenwärtigen Augenblicke gleichsam der Brennpunct der Diplomatik.

Der Generalmajor von Zastrow ist von hier abgereiset und mit der Sendung nach Petersburg beauftragt worden. Der nächste Zweck derselben geht dahin, das gute Einverständniß mit dem Kaiserlich-Russischen Hofe zu erhalten und die schon bestehende Freundschaft noch enger zu knüpfen. Die andre nicht minder wichtige Absicht entspringt aus den friedlichen Gesinnungen unsers Cabinets. Man hofft durch diese Mission zur Herstellung des allgemeinen Friedens beizutragen, den Alexander ebenfalls wünscht. Vielleicht ist die Erfüllung dieses schönen Wunsches so fern nicht wie manche glauben. Man versichert wenigstens, daß das Cabinet von St. James dem Cabinette der Tuilerien friedliche Eröfnungen gemacht hat.

Vor einiger Zeit meldete ich Ihnen, daß sich der Wiener Hof dem hiesigen sowohl in Hinsicht der allgemeinen politischen Verhältnisse als der Reichs-Angelegenheiten genähert habe. Indeß scheint jetzt die angefangene Communication und Unterhandlung keine besondere Fortschritte zu machen, und die Hoffnung, daß auf diese Weise der chaotische Zustand des Deutschen Reichs endlich aufhören werde, ist wieder dunkler geworden.

Der Französische Gesandte, Lafovet hat unserm Monarchen in einer Privat-Audienz das Notifications-Schreiben des neuen Königs von Italien überreicht. Die Antwort wird hiesiger Seits so gefaßt werden, daß sie dem Cabinette der Tuilerien nicht mißfallen kann.

In

In den letzten Tagen des nächsten Monats tritt der König die Reise zu den Revüen an, die bis in den Junius dauern, und auf welcher er von der Königin begleitet werden wird. — Die verwittwete Königin von Preussen hat kein Testament hinterlassen. Wegen des Nachlasses ist eine Königliche Commission eröfnet, bei welcher sich der General von Bentinck und der geheime Ober-Finanz-Rath von Faudel für die Durchlauchtigsten Erben von Oranien und Churhessen als Bevollmächtigte legitimirt haben. —

XVI.

Großbrittannisches Reichs-Parlament. Verhandlungen vom 9ten März bis zum 12ten April.

Drei einländische Gegenstände gaben dieser vierwöchentlichen Reihe von Sitzungen ein ausgezeichnetes Interesse. Diese waren die von dem Premierminister vorgeschlagene Miliz-Bill, die Bittschrift der Irländischen Katholiken, und die Untersuchung der in der Verwaltung des Seewesens Statt findenden Mißbräuche. Bei dieser letzteren sah man vorzüglich, daß das Ministerium nicht mehr so einig, so mächtig und fest war, als in vorigen Zeiten. Damals vereitelte William Pitt alle Anklagen, alle Rügen der Administration, so gegründet bisweilen auch der Tadel seyn mochte.

Im allgemeinen hatte der Schatzkammerkanzler seinem Budget bereits die Sanction des Parlaments verschafft (S. vor. Monatsstück S. 302.); um so auffallender war es, daß die auf die Ackerpferde gelegte Taxe nicht durchging. Alle Landedelleute und Güterbesitzer widersetzten sich derselben, und als es in der Sitzung des Unterhauses am 12ten März zum Stim-

men

men kam, hatte der Minister das Mißvergnügen zu sehen, daß diese Abgabe mit 76 gegen 73 Stimmen verworfen wurde. Da indeß die übrigen Theile seines Budgets vom Brittischen Senate genehmigt wurden, beruhigte sich die Ministerial-Partei leicht über dies kleine Unglück, welches keine Folge des Parteigeistes war. Sie trug in einer andern wichtigern Angelegenheit einen entscheidenden Sieg davon. Die von dem Premierminister in Vorschlag gebrachte Bill, nach welcher 17000 Mann von der Miliz in die reguläre Armee übertreten sollten, fand in beiden Häusern heftigen Widerspruch. Bei ihrer zweiten Verlesung im Unterhause am 26sten März erhob sich vorzüglich der vormalige Kriegs-Secretär Windham wider dieselbe. In der ihm eignen Manier spöttelte er über die militärische Tendenz des Kanzlers der Schatzkammer, der dadurch aber nicht aus seiner Fassung gebracht wurde. Er hatte die große Majorität von 148 Stimmen für sich, der die Opposition nicht mehr als 59 entgegensetzen konnte. Eben so folgenlos waren verschiedene andre Angriffe derselben. Sie schien den ganzen Aufwand ihrer Kraft für die Unterstützung der Katholiken in Irland und für die Anklage der Admiralität aufzusparen.

Die mit den Brittischen Königreichen vereinte Insel Irland enthält ohngefähr 4 Millionen Menschen. Von diesen gehört nur ein Drittheil zur herrschenden bischöflichen Kirche, die übrigen zwei Drittheile, über drittehalb Millionen Menschen sind Katholiken. Diese machten jetzt einen neuen Versuch eine Aufhebung der allerdings unbilligen Bedrückungen und Einschränkungen zu bewürken, unter denen sie seufzen. Allein sie wählten dazu keinen passenden Zeitpunct. Die ängstliche Gewissenhaftigkeit Georgs III macht an und für sich schon diese Sache sehr schwierig. Zu diesem Hinderniße gesellte sich noch die Betrachtung, daß Irland

wegen

wegen seines bewegten unruhigen Zustandes gegenwärtig nicht für eine solche Wohlthat empfänglich sei. Wahrscheinlich war das Ganze nur eine dem Premierministe gestellte Falle. Ihm überreichten die Deputirten der Irländischen Katholiken die an das Parlament gerichtete Bittschrift. Vor vier Jahren war William Pitt der warme Vertheidiger ihrer Sache gewesen; jetzt weigerte er sich sie zu unterstützen, weil die Zeitumstände nicht günstig wären. Nunmehr wendeten sich die Irländischen Katholiken an die Opposition, und die beiden ausgezeichneten Häupter derselben im Ober- und Unterhause, Lord Grenville und Charles Fox wurden ihre Sachwalter, und legten am 25sten März dem Parlamente die interessante Bittschrift vor, zu deren Erörterung sie den 10ten Mai bestimmten. Zugleich unterwarf die Antiministerial-Partei in den ihr ergebenen Blättern das Betragen des Schatzkammerkanzlers einem bittern Tadel, indem sie in Erinnerung brachte, daß er im Jahre 1801 seine Stelle niedergelegt habe, weil er den Irländischen Katholiken nicht zur Erreichung ihrer billigen Wünsche habe verhelfen können. Allein er versicherte ja, daß seine Ueberzeugung noch dieselbe sei, und würklich schien sich die jetzige Lage Irlands nicht für eine solche in das Innerste der Verfassung eingreifende Reform zu eignen.

Indessen wurde die Aufmerksamkeit von diesem entfernteren Gegenstande bald abgezogen und auf einen andern geheftet, der das Ministerium persönlich viel näher anging. Die vielen Klagen über die Mißbräuche in der Verwaltung des Seewesens hatten die Niedersetzung einer Untersuchungs-Commission veranlaßt. Diese hatte mehrere Berichte erstattet, aus denen sich manche begangene Nachlässigkeiten ergaben; vorzüglich war aber der zehnte Bericht für den ersten Lord der Admiralität Viscount Melville, (vormals Dundas) nach-

nachtheilig. Der daraus wider ihn hervorgehende Vorwurf, daß er als Zahlmeister der Seemacht gesetzwidrig die zum Seedienst votirten Gelder zu andern Zwecken verwendet, und zu den Unterschleifen seines Unteragenten Trotter connivirt habe, wurde von der Opposition mit leidenschaftlicher Heftigkeit aufgenommen. Einer ihrer erklärtesten Anhänger, Whitbread, trat in der Sitzung des Unterhauses am 8ten April mit einer förmlichen Anklage wider den Lord Melville auf. Seit dem berühmten Hastingsschen Processe hatte noch keine Anklage eine so gespannte Aufmerksamkeit erregt. Vergebens suchte William Pitt den Seeminister, seinen vieljährigen Freund, zu vertheidigen und seinen Fall zu verhüten. Nach einer so langen als lebhaften Debatte zeigte sich eine seltene Stimmen-Parität; 216 Glieder waren auf der Seite des Ministers, und eben so viele unterstützten die Anklage. Ein altes Herkommen nöthigte den Sprecher des Unterhauses den letzteren seine Stimme zu geben, obgleich Herr Charles Abbot sonst immer für die Regierung ist.

Nach diesem Vorgange, der dem Ministerium sehr schmerzhaft war, konnte Lord Melville nicht mehr in demselben bleiben. Er gab seine Entlassung ein, welche William Pitt am 9ten April dem Könige überbrachte, und am folgenden Tage dem Unterhause anzeigte sobald es zusammengetreten war. Noch war die Rachsucht der Opposition inzwischen nicht befriedigt. Whitbread verfolgte den gefallenen Minister durch die Motion den König um die gänzliche Entfernung und Entlassung desselben von allen Aemtern zu ersuchen; allein er nahm sie selbst zurück, und die merkwürdige Verhandlung endigte sich mit dem Beschlusse, daß die Anklage-Acte dem Könige durch das Unterhaus überreicht werden sollte. Dies geschah am 21sten April durch eine Deputation mit dem Sprecher an der Spitze. Das Parlament machte hierauf wegen der

Oster-

Osterferien eine vierzehntägige Pause, die das Ministerium zur Ersetzung der durch den Abgang des Lords Melville entstandenen Lücke und zu neuen Verstärkungen wider die so mächtig gewordene Oppositions-Partei benutzen konnte. —

XVII.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Frankreich.

Am letzten Tage des Märzmonats trat Napoleon die Reise nach seinem neuen Königreiche Italien an, und am 4ten April verließ Pius VII die glänzende Hauptstadt Frankreichs, um nach Rom zurückzukehren. Paris verlor dadurch alles Interesse und seine ganze bisherige Lebhaftigkeit. Napoleon reisete in Begleitung seiner Gemahlin und mit einem sehr zahlreichen Gefolge. Während seiner Abwesenheit übertrug er dem Reichs-Erzkanzler Cambaceres den Vorsitz im Staatsrathe und im Ministerium. Eine eigentliche Regentschaft wurde nicht errichtet, und da die Minister Talleyrand, Berthier und Champagny auch nach Mailand abgereiset waren, war es eine Selbstfolge, daß so wenig innere als auswärtige Angelegenheiten von einiger Bedeutung vorgenommen werden konnten. Daher ist hier auch zu den in den Pariser Briefen erzählten Merkwürdigkeiten wenig nachzutragen. Die wichtigste Erscheinung des verflossenen Monats, die Entwickelung des Schicksals von Italien ist bereits oben ausführlich beschrieben worden.

Der Französische Kaiser erhielt auf der Reise angenehme Nachrichten. Das ihm so getreue Glück hatte auch die Plane der beabsichtigten See-Expeditionen begünstigt. Die mit Landungs-Truppen aus Roche-

Rochefort ausgelaufene Escadre des Contreadmirals Missiessi erreichte Westindien, bewerkstelligte eine Landung auf der wegen ihrer Lage noch mehr als wegen ihrer auch nicht unbeträchtlichen Producte wichtigen Brittischen Insel Dominica, bemächtigte sich der Hauptstadt Roseau, welche der in die Enge getriebene Englische General Prevost räumen mußte, und erbeutete mehrere daselbst befindliche Kauffahrteischiffe. Die Flotte von Toulon lief am 30sten März 11 Linienschiffe und 6 Fregatten stark abermals aus, und bedrohte die Escadre des Contreadmirals Orde, welche den Hafen von Cadix blockirte. Auch hatte sich die Brester Flotte mehrere Tage lang völlig segelfertig auf die Rhede gelegt und im Angesicht der Englischen Flotte manövrirt, die sich indeß, entweder weil sie nicht stark genug war, oder die Küstenbatterien scheuete, auf keine Seeschlacht einließ. Der Admiral Gaucheaume führte die Französische Seemacht darauf wieder in den innern Hafen. —

Großbrittannien.

Seit langer Zeit war kein Monat für Großbrittannien so ungünstig und so reich an Widerwärtigkeiten gewesen, als der verflossene. Aus den Meeren, den Colonien liefen unangenehme Nachrichten ein, und im Innern bereitete die Opposition der Regierung ebenfalls eine sehr empfindliche Kränkung. Westindien erblickte wieder eine Französische Seemacht. Die aus Rochefort ausgelaufene Escadre landete auf der Brittischen Insel Dominica, vertrieb die Englischen Truppen und nahm die Hauptstadt Roseau ein. In Ostindien hatten die Truppen des Maratten-Fürsten Holkar der Brittischen Armee empfindliche Verluste zugefügt, und ein beträchtliches Corps derselben aufgerieben. Die Französische Flotte zu Toulon war

aber-

abermals der Wachsamkeit der Engländer entgangen. Während sie auslief kehrte die Flotte zu Brest, welche aus 22 Linienschiffen und vier Fregatten bestand, nach einigen auf der Rhede gemachten Manövren wieder in den Hafen zurück.

Unter diesen Umständen erwartete man mit gespannter Begierde beruhigende Nachrichten aus Ost- und Westindien. Man hoffte, daß der Admiral Cochrane die weiteren Expeditionen der Rocheforter Escadre vereiteln würde, indeß der Admiral Rainier mit 5 Linienschiffen von Madras unter Segel gegangen war, um den Admiral Linois anzugreifen. Von Portsmouth segelte eine Escadre von 5 Linienschiffen unter dem Admiral Collingwood mit versiegelten Befehlen ab. Der Admiral Lord Gardner übernahm das Commando über die Canalflotte, welche inzwischen vom Admiral Cotton befehligt worden war, und der Admiral Dakres löfete den Admiral Duckworth auf der Station in Westindien ab. Freilich waren die an den Spanischen Küsten kreuzenden Englischen Escadren von der Französisch-Spanischen Seemacht bedroht. Allein man hoffte, daß die neue Administration des Seewesens den weiteren feindlichen Planen begegnen werde, da Lord Melville die wichtige Stelle eines ersten Lords der Admiralität hatte niederlegen müssen. Sein Ministerium war nicht glücklich gewesen, und die oben beschriebene Art seines Abgangs den Freunden des jetzigen Systems sehr unangenehm. —

Holland.

Der einzige Gegenstand, welcher die Batavische Republik in den letztverflossenen vier Wochen beschäftigte, und alle andere verschlang, war die Annahme des neuen Constitutionsplans, welcher der Nation vorgelegt worden war. Sie versprach sich eine glücklichere Zukunft von demselben, und zeigte sich, in die-

ser Erwartung, sehr bereitwillig zu der von dem gesetzgebenden Corps bewilligten neuen gezwungenen Anleihe von drei Procent. Nach diesen Bewilligungen endigte das gesetzgebende Corps seine außerordentliche Sitzung, nachdem es vorher zum nächsten Präsidenten den Bürger van Hoof gewählt hatte, dessen Präsidium aber nur sehr ephemerisch seyn wird, da das gesetzgebende Corps nach der Annahme der Constitution, die nicht zu bezweifeln war, seiner Auflösung entgegen sah. Das Staatsbewind erließ eine Proclamation wegen der Abstimmung über den neuen Constitutionsplan, nach welcher mit einem Ja oder Nein, über die Annahme der neuen Constitution, wie über die Ernennung des Herrn Schimmelpenninck zum ersten Rathpensionär, abgestimmt werden, und das Stimmregister bis zum 25sten April eingesandt seyn sollte. Auch hatte das Stimmen einen so guten Fortgang, daß der künftige Monat höchstwahrscheinlich schon die Realisirung der neuen Constitution herbeiführen wird.

Während dieser Thätigkeit in der neuen Organisation des Staats, wurden auch die Seerüstungen mit Eifer betrieben. Der General Marmont war zu Utrecht angekommen, und die Französischen Truppen sollten wieder das Lager bei Zeyst beziehen. Die Zahl der Truppen in den Colonien, besonders die der Officiere, suchte man zu vermehren, und es waren zu diesem Ende schon mehrere nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung unter Segel gegangen. —

Deutschland.

Bei der noch immer fortdauernden politischen Unthätigkeit des Deutschen Reichstags gab es für den Annalisten wenig merkwürdiges aufzuzeichnen. Der Hauptgegenstand, welcher auf dem Reichstage verhan-

handelt wurde, war die Rheinschiffahrtsoctroi-Convention. Nachdem im Chur-Collegio darüber abgestimmt war, wurde das an Se. Kaiserliche Majestät erlassene Churfürstliche Collegial-Gutachten zur Dictatur gebracht, und die Convention mit dem Vorbehalte genehmiget, daß über die, das Wohl des beiderseitigen Schifferstandes und die Strompolicei betreffenden Erinnerungen, noch eine weitere Unterhandlung zwischen beiderseitigen Commissarien zu pflegen, und eine weitere Uebereinkunft zu treffen, welche hiernächst ebenfalls zur Erwägung des Churfürstlichen Collegii, und zur Bestätigung Kaiserl. Majestät zu bringen sei. Von allen den verschiedenen Reichsgutachten, welche die Reichsversammlung seit einiger Zeit an Se. Kaiserliche Majestät hatte gelangen lassen, war aber noch keines vom Reichs-Oberhaupte bestätigt worden.

Im Wirtembergischen war das Resultat der Untersuchung wider die verhafteten Personen noch nicht officiell bekannt gemacht. Indeß hatte die Commission zu Stuttgard, um die Differenzen zwischen dem Churfürsten und den Ständen zu beseitigen, ihre Arbeiten angefangen, und man hofte, daß es ihr gelingen würde, glücklichere Verhältnisse herbeizuführen. Der Churfürst hatte die neugewählten Ausschußmitglieder bestätigt, und der Landtag war wieder in voller Thätigkeit.

Spanien und Portugall.

Der Spanische National-Charakter verläugnete sich im verflossenen Monate, indem die Zurüstungen in allen Spanischen Häfen mit einer sonst in diesem Lande ungewöhnlichen Thätigkeit betrieben wurden. Der Herzog von Alcudia war die Seele dieser Anstalten, und er wurde in seinen Bemühungen auf das würksamste von den Admiralen Gravina und Gran-

dellana unterstüzt. Ersterer hatte die Bewaffnung der Schiffe zu Cadix mit solchem Eifer betrieben, daß bereits zwölf Linienschiffe und zwei Fregatten, ohne die vier daselbst befindlichen Französischen Linienschiffe, auf der Rhede segelfertig lagen. Auch war die Ausrüstung der Flotte zu Ferrol mit solcher Geschwindigkeit geschehen, daß sie auf das erste Signal in See gehen konnte. Sie bestand ebenfalls aus zwölf Linienschiffen, wozu noch mehrere kleinere Kriegsfahrzeuge und die Französischen Kriegsschiffe kamen.

Zu Algesiras versammelte sich eine Flottille von Kanonenböten, welche dazu bestimmt schien, die Schiffe im Molo von Gibraltar zu zerstören, während man die Zahl der Truppen im Lager zu St. Roch und an den Linien von Gibraltar bis auf 7000 Mann vermehrt hatte.

Indeß die Zurüstungen mit solcher Thätigkeit betrieben würden, machte der Admiral Orde an der Spanischen Küste fortdauernd reiche Prisen, und hatte von seinem Hofe Befehl erhalten, die Bay von Cadix aufs strengste zu blokiren. Alle hieher bestimmten Schiffe wurden daher abgewiesen, und die dort befindlichen durften nur mit Ballast aussegeln. Indeß hoffte man in Spanien, daß Cadix und Ferrol bald deblokirt und die schwächern Englischen Escadren gezwungen werden würden sich zu entfernen.

Nur erst einige Monate war Spanien im Kriege mit verwickelt, und schon fühlte man den schädlichen Einfluß desselben auf den Handel. Die Getraideausfuhr aus Frankreich, welche unter gewissen Bedingungen aufs neue erlaubt worden war, belebte zwar den Handel einigermaaßen, allein wegen des hohen Preises wurde sehr wenig ausgeführt. Um im Innern ferner jedem Aufruhr vorzubeugen, wurde in die Provinz Biscaya, welche sonst ohne Militär war, ein zahlreiches Truppen-Corps gelegt, und dem Gouver-

neur

neur von Bilbao unumschränkte Gewalt zur Erhaltung der Ruhe ertheilt. Die Infanterie erhielt eine neue Organisation, und die Armee, welche in Gallicien stand, war 28000 Mann stark, und sollte unter gewissen Umständen die Seehäfen und festen Plätze Portugalls besetzen.

Bis jetzt hatte Portugall noch immer seine Neutralität aufrecht erhalten und man versicherte, daß die Französische Regierung die fernere Fortdauer derselben gegen Bezahlung einer jährlichen Subsidie von 6 Millionen Crusaden zugestehen würde. Allein erst nach der Ankunft des Französischen Ministers Junot, der bereits in Madrid angekommen war, ließ es sich mit Gewißheit bestimmen, ob es der Politik des Portugiesischen Hofes gelingen werde, neutral zu bleiben, oder ob er, wider sein eignes Interesse, gezwungen seyn werde, der Französisch-Spanischen Coalition gegen England beizutreten.

XVIII.

Noch ein Schreiben aus Paris.

In Italien stehen hunderttausend Franzosen unter den Waffen, theils um die jetzt sehr entfernte Möglichkeit feindlicher Unternehmungen zu vereiteln, theils um dem Plane der Erweiterung der Grenzen des neuen Königreichs Italien, im ganzen Umfange der Bedeutung dieses Worts, erforderlichenfalls Nachdruck zu geben. Schon am 15ten Februar existirte ein geheimer Befehl, unter gewissen Umständen an der Etsch offensiv zu agiren. Der Prinz Joseph beharrt in seiner Weigerung, die Italienische Krone anzunehmen. Die Absicht des Kaisers geht jetzt dahin, sie einst dem jungen Prinzen Eugen Beauharnois abzutreten, und durch diese Stipulation einen Beweis seiner Nachgiebigkeit und Mäßigung beim allgemeinen Frieden zu geben. Der Präsident kostete den Mailändern 24 Millionen Lire; der König dürfte ihnen noch theurer zu stehen kommen. Man

Man hatte versichert, daß Lucian und Hieronymus Bonaparte in geheim arretirt und in sicheren Gewahrsam gebracht wären, und daß letzterer sich am Bord der Fregatte la Presidente befände. Allein dies ist ein von Uebelgesinnten ausgestreuetes grundloses Gerücht.

Die Freimaurerei ist hier jetzt wieder sehr im Gange. Fast alle Prinzen der Kaiserlichen Familie und die Marschälle des Reichs haben in den Pariser Logen Stellen angenommen.

Diejenigen Glieder des diplomatischen Corps, die nicht autorisirt waren dem Kaiser nach Mailand zu folgen, benutzen seine Abwesenheit zu Reisen. Der Oesterreichische Bothschafter reiset nach Holland und dem linken Rheinufer, ohne jedoch die Französischen Grenzen zu überschreiten. Der Badensche Gesandte hat ein Beglaubigungsschreiben erhalten, welches ihn bei dem Könige von Italien accreditirt. Der Graf von Bünau hat sich nach Sachsen begeben. Die häuslichen Einrichtungen des Marquis Lucchesini lassen schließen, daß er hier ebenfalls nicht lange zu bleiben gedenkt.

Von den 16000 Mann, aus denen das Schweizer-Corps bestehen sollte, welches in Französische Subsidien tritt, hat man bis jetzt nur 3000 zusammenbringen können. Man glaubt, daß der König von Italien sie in seinen Sold nehmen wird.

Ueber die Union der kleinen Deutschen Fürsten werden hier sonderbare Urtheile gefällt. Was das Project des Churfürsten-Vereins betrifft, so ist der Churhessische Hof von demselben zurückgetreten. —

Die Regierung hat die Wiederherstellung der Festungswerke von Mainz und den Bau der dasigen Kasernen ausgesetzt. Man hatte die Kosten des Ganzen auf 30 bis 36 Millionen Franken geschätzt, wenn man die Garnison zu 20000 Mann rechnet. Der öffentliche Schatz hat jetzt andere dringendere Bedürfnisse zu bestreiten, vorzüglich so lange der Krieg gegen England fortdauert.

Diamanten und feine Perlen werden hier jetzt sehr gesucht; sie sind wieder auf den Preis gestiegen, den sie vor der Revolution hatten.

Man bemerkt, daß die Stiftung des Französischen Kaiserthums auf die Armee einen vortheilhaften Einfluß äussert. Während der Revolutions-Herrschaft sprachen die Trup-

Truppen nie mit Achtung von der einen untheilbaren Republik, von dem Directorium ꝛc. Jetzt prahlt jeder Soldat damit, einen Kaiser zum Souverän zu haben, und er verfehlt keine Gelegenheit, wo er mit lauter Stimme sagen kann, „ich diene Sr. Majestät, dem Kaiser der Franzosen.“ Eben so sind die Inschriften an den Häusern verändert worden. An den Administrations-Büreaux sieht man allenthalben über der Thüre den Adler, und darüber die Kaiserliche Krone. Alles dies zeigt, daß das Genie der Französischen Nation für das monarchische System geschaffen ist.

XIX.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Der vierte Monat des Jahrs 1805 gab der Geschichte merkwürdige Ereignisse aufzuzeichnen. Inzwischen waren die Besorgnisse, die er anfänglich für die Englischen Colonien erregt hatte, nach den neuesten Nachrichten, wenigstens für Westindien sehr übertrieben gewesen. Die Französische Landungsmacht begnügte sich damit, eine Contribution in Roseau zu erheben, räumte die Insel Dominica, und kehrte nach Martinique zurück, ohne das in einer festen Stellung verschanzte Englische Corps unter dem General Prevost angegriffen zu haben. In Ostindien war die Lage der Sache beunruhigender, und Holkar's Macht war zu einer bedenklichen Höhe angewachsen, obgleich die in dem Moniteur befindliche Schätzung derselben auf mehr als 100000 Mann gewiß zu groß ist. Inzwischen hatte der Marquis Cornwallis die Reise nach dem bewegten Brittischen Asien angetreten, um als Generalgouverneur die Ruhe daselbst zurückzubringen. Wenn dies ihm auch jetzt gelingt, wie wohl nicht zu bezweifeln ist, so wird dieser Coloß doch in der Folge in sich selbst zusammenstürzen.

Die Pforte näherte sich den Wünschen des Kaisers Napoleon, und es waren bereits Unterhandlungen im Gange, die jedoch zu keinem Resultate gediehen waren. Im nächsten Monate wird eine Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Türkei gegeben werden. — Der Nord-Americanische Congreß beschäftigte sich zufolge der letzten Nachrichten vorzüglich mit den wider Dessalines zu ergreifenden

Maaß-

Maaßregeln und mit dem Verbot des Handelsverkehrs mit der Insel Domingo.

XX.

Vermischte Nachrichten.

An dem Triumphbogen, der zu Lyon zum Empfange des Kaisers Napoleon errichtet war, befand sich auch, wie im Moniteur vom 16ten April angeführt wird, ein Adler, von Bienen umringt, mit vier Guirlanden, in deren Mitte man folgende Inschrift las: Hanovre, France, Italie et Savoie, pays dout il a réuni les couronnes, en y portant la richesse et l'abondance (Hannover, Frankreich, Italien und Savoien, Länder, deren Kronen er vereinigte, und wohin er Ueberfluß und Reichthum brachte)

Nach einigen Nachrichten wird sich der Königlich-Preussische Minister-Resident zu Rom, Herr von Humboldt, ein Bruder des berühmten Naturkündigers, zu der Königskrönung Napoleons nach Mailand begeben.

Die Grenzen in Italien dürften einige neue Bestimmungen erhalten, worüber, so wie über andre Italienische Gegenstände Oesterreichischer Seits auch während des Aufenthalts Napoleons in Italien unterhandelt werden wird.

In dem diesjährigen Londoner sogenannten Hof-Kalender (Royal-Kalendar) wird allerdings Napoleon als Kaiser von Frankreich unter den Europäischen Souveränen aufgeführt. (Vergl. S. 367 dieses Monatsstücks). Allein man kann keine Folgerungen daraus ziehen, und sich in einem bekannten classischen Werke über Staats-Kalender belehren, daß dies Adreßbuch nicht mehr unter officieller Autorität erscheint, sondern nur das Privatgeschäft des Verlegers ist. Diese Bemerkung ist politisch wichtig, und sie dient zugleich zur Berichtigung des obigen Auszugs aus dem Englischen Staats-Kalender.

Die Monatsstücke dieses Journals müssen den Abonnenten in dem Anfange jedes Monats mit dem ersten von Hamburg ankommenden Posten unverweilt geliefert werden. Einsendungen und Beiträge, die unter der Adresse der Hoffmannschen Buchhandlung oder unmittelbar an die Redaction des politischen Journals in Hamburg eingehen, werden mit Erkenntlichkeit angenommen.

Altona, den 26sten April 1805.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1805. Erster Band.

Fünftes Stück. Mai 1805.

I.

Ueber die Freimauerei in Frankreich; vornehmste Mitglieder derselben. Nähere Darstellung des Französischen Steuerwesens.

Aus einem Schreiben aus Paris vom 1sten Mai.

Sowohl in Ihrem Journale, als in andern Deutschen Blättern finde ich erwähnt, daß die Freimauerei aufs neue in ganz Frankreich einen großen Schwung bekommen hat. Es ist wahr, daß sowohl die Brüder des Kaisers, als auch die berühmtesten Reichsmarschälle, Senatoren, Gelehrte u. s. w. jetzt die Logen besuchen. Ich sende Ihnen hierbei die gedruckten vollständigen Listen. Sie werden finden, daß folgen-

des die bekanntesten Namen aus der hiesigen Hauptloge sind:

Großmeister	der Prinz Joseph.
Adjungirter Großmeister	der Prinz Louis.
Ober-Administrator	der Marschall Massena
Groß-Conservateur	der Senateur de Choiseul Praslin.
Erster Ober-Surveillant	der Prinz Murat.
Zweyter Ober-Surveillant	de la Cepede, Großkanzler der Ehrenlegion.
Groß-Redner	de la Lande, Mitglied des National-Instituts.
Ober-Secretair	de Jancourt, Senateur.
Groß-Schatzmeister	Magonde Medine, Contre-Admiral.
Erster Groß-Expert	Beurnonville, Ambassadeur.
Zweiter Groß-Expert	der General Macdonald.
Groß-Siegelbewahrer	der General Sebastiani.
Ober-Archivbewahrer	der Marschall Kellermann.
Groß-Baumeister	der Senateur de Luynes.
Erster Ceremonienmeister	Duranteau, Mitglied des gesetzgebenden Corps.
Zweiter Ober-Ceremonienmeister	Girardin, Mitglied des Tribunats.
Groß-Hospitalier	der Marschall Angereau.
Groß-Almosenier	der Marschall Lefevre.

Sehr unvollständig scheinen im Auslande die Begriffe von den unter der Kaiserlich-Französischen Regierung bestehenden Steuern und von dem Solde der Armee zu seyn. Hier von beiden das Wesentlichste.

Der Eigenthümer eines Hauses ist gehalten, 18½ Procent von der Hausmiethe dem Gouvernement neben der Grundsteuer, der Mobiliarsteuer und dem

Fen-

Fenstergelde zu bezahlen. Der ärmere Mann, der weder Haus noch Gut hat, muß 1½ Franken, der wohlhabende 4½ Franken Kopfgeld entrichten; für jeden männlichen Bedienten hat der Herr 6 Franken zu bezahlen ꝛc. Die Auflage wegen des Verbrauchs der Lebensbedürfnisse geht von 5—20 fürs Hundert. Der Luxus ist ebenfalls angesetzt, so daß wer eine Equipage hält, dafür jährlich 120 Franken zu vergüten hat. Der Capitalist muß von jedem Hundert auf Interessen geliehener Gelder 10½ Procent entrichten; daher rührt der ungeheure Zinswucher in Frankreich. Jedes Blatt Stempelpapier kostet 15 Sols; alle Acten müssen nothwendig der Legalität wegen, auf solchem Papier verfaßt seyn; daher die höchst beträchtlichen Kosten für gerichtliche und außergerichtliche verbindliche Handlungen. Selbst des Kaufmanns Handelsbücher müssen auf gestempeltes Papier geschrieben werden, und jedes Blatt des Buchs bezahlt derselbe mit 15 Sols. Jedes Gewerbe, jeder Handel ist mit angemessenen Auflagen belegt, und sie sind in dieser Hinsicht in 8 Classen getheilt, deren letzte die bedürftigsten Menschen z. B. herumziehende Musikanten, Possenreißer und sogar die Wäscherinnen, in sich faßt.

Was den Sold der Armee betrift, so muß der gemeine Soldat sich täglich mit 5 Sols, wovon der Unterofficier noch für die gemeinschaftliche Küche seinen Abzug macht, begnügen; da hingegen, 10000 Mann nemlich, die Consular-Garde 25, die Mamelucken 50 Sols, der Infanterist der Gendarmerie d'Elite 3 Franken, und endlich die Gendarmerie zu Pferde gar 5 Franken täglichen Sold haben.

II. Spanien.

Ein Schreiben aus Madrid. Darstellung der gegenwärtigen innern Lage Spaniens.

Beinahe über keinem Europäischen Staat schwebt ein solches Dunkel, als über Spanien. Das Publicum erfährt höchstens die auswärtigen Aeußerungen der Spanischen Nationalkraft, wie z. B. die Größe der Rüstungen im gegenwärtigen Kriege; allein über den innern Zustand dieses Reichs, über die Vor- oder Rückschritte seiner Bewohner in der Cultur, sucht man vergebens Aufschlüsse. Und doch ist diese Seite gerade die interessantere, die, welche für den Freund einer philosophischen Behandlung der Geschichte den mehresten Werth, und die bleibendsten Folgen hat. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet wird das nachstehende Schreiben ein willkommner Beitrag seyn. Der Urheber desselben ist ein geborner Spanier, der in der Hauptstadt lebt, und mit wahrer Aufklärung die glückliche Gabe verbindet, die Situation seines Vaterlandes zu überschauen.

Madrid, den 17ten April 1805.

„Seit einem Jahrhunderte war kein Jahr so unglücklich für dies Reich als das verflossene. Indessen hat es die Energie des National-Charakters gestählt, und den Augen von Europa die heilsamen Würkungen der Wachsamkeit und Aufklärung der Regierung dargelegt. In entfernter zurückliegenden Zeiten würde das Jahr 1804 nur durch seine Unglücksfälle ausgezeichnet gewesen seyn. Nagender Mangel an den ersten Gegenständen der Bedürfnisse, eine fürchterliche Sterblichkeit, und alle die schaudervollen Begleiter dieser

ser Geisseln wiesen dem vorigen Jahre seinen Platz unter den grausamen Epochen an, deren traurige Erinnerung die Welt noch mit Schrecken erfüllt; allein weise Maaßregeln und eine thätige aufgeklärte Vorsicht wendeten so viel wie möglich unberechbare Uebel ab, welche die ganze Menschheit bedroheten, und verhüteten den völligen Ausbruch der unglücksschwangern Wolken, die über unsern Häuptern schwebten.

Eine außerordentliche Witterung, die von dem Laufe abzuweichen schien, den die Natur unserm Himmelsstriche vorgezeichnet hat, zerstörte die keimende Hoffnung des Landmanns, und rief die Gestalten des Hungers auf die besäeten Kornfelder: schreckliche Erderschütterungen stürzten unsere Städte in Schutt — sogleich erschafft die Regierung den Ueberfluß, entfernt auf dem Lande die Nahrungssorge und flößt den betäubten Einwohnern neuen Muth ein. Ein bösartiges ansteckendes Fieber, welches zum Theil durch den Einfluß der Atmosphäre erzeugt war, breitete seine Verwüstungen nach allen Seiten aus — die Regierung hemmt seine Fortschritte und setzt seiner Unersättlichkeit ein Ziel. Das gelbe Fieber erscheint von neuem zu Mallaga, theilt seinen Giftstoff mit der Schnelligkeit eines Gedankens mehr als 30 Städten und Dörfern von Andalusien mit, und bedroht die ganze Halbinsel mit seiner unversöhnlichen Wuth — die Regierung wird aufs neue Meister dieser Geissel. Der Generalissimus, Fürst de la Paz bekämpft muthig die verheerende Hyder, welche das Königreich verschlingen wollte, wirft sie zu Boden, verhindert sie durch die Benutzung der Geheimnisse der Chemie ihr Haupt wieder zu erheben. Er begnügte sich nicht hierbei; er fühlte die Nothwendigkeit eines Gesundheits-Coder, hauchte seinen Eifer den Gelehrten ein, munterte sie zu dieser Arbeit auf und wenige Monate waren hinreichend, um die Früchte der mit dem Studium

dium, dem Nachforschen und dem Genie glücklich gepaarten Erfahrung hervorzubringen.

Jetzt benutzte die Regierung den Einfluß der Umstände auf die öffentliche Meinung. Es wurden Kirchhöfe angelegt und eine Scheidewand zwischen den Lebenden und der Verwesung gezogen. Die Schaaren der Bettler, welche die Landstraßen überschwemmten, wurden eingeschlossen, man nöthigte diese Classe von Müssiggängern, der Gesellschaft nützlich zu werden, und schenkte der wahren hülfsbedürftigen Armuth Unterstützung und Trost. Weder das Signal neuer Kämpfe noch die Hindernisse, die sich daran knüpfen, vermögen den wohlthätigen Gang der Regierung aufzuhalten: ihre Thätigkeit sorgt für alles und verschafft neue Hülfsquellen. Sie erweitert und verbessert die Gefängnisse, wo bisher die Unschuld und das Verbrechen ohne Unterschied in dunkeln und des Zugangs der Luft gänzlich beraubten Kerkerzellen die Dünste der Fäulniß und den Tod einsogen.

Die Erziehung, diese Hauptgrundlage der Glückseligkeit eines Staats, erhält neue mächtige Aufmunterungen. Man verläßt das alte Gleis und nimmt eine richtigere Methode des Unterrichts an. Eine beträchtliche Provinz war bisher einer absoluten Unwissenheit überlassen. Die Regierung giebt ihr ein Collegium und Schulen zur Unterweisung ihrer Bewohner.

Die Industrie nähert sich mit starken Schritten der Vervollkommnung. Täglich bereichert die Regierung die Werkstätten mit neuen Maschinen, die einerseits die Manufacturen verbessern, und andrerseits die Zahl der nöthigen Arbeiter vermindern. Wenn es in andern Ländern zweifelhaft seyn dürfte, ob solche Ersparungen nützlich sind, so läßt sich doch die wohlthätige Folge derselben in Spanien nicht leugnen, wo die Volksmenge im Mißverhältnisse zum Flächenraum

stehet, und noch neuerlich durch die Occidentalische Pest so sehr gelitten hat. Die Tuchmanufacturen von Guadalaxara, van Ercaray de S. Fernando, und mehrere andere sind im Laufe des vorigen Jahrs dahin gekommen, daß sie Tücher, Casimir und neue wollene Zeuge verfertigen, die mit denen des Auslandes wetteifern können. Die Baumwollen-Manufacturen von Avila und Torre la Vega blühen täglich zu einem höheren Flore auf, und die darin gemachten Stoffe sind Muster geschmackvoller und sorgfältiger Arbeit. Die Gleichförmigkeit der Maaßen und Gewichte war ein allgemeiner Gegenstand der Wünsche. Sie sind erfüllt worden: mit ungetheiltem Enthusiasmus wurde diese Gleichheit allenthalben eingeführt und aufgenommen.

An unsern Seeküsten sind neue Häfen angelegt worden, und im Innern hat man neue Canäle gegraben, um die Communicationen und die Transporte zu erleichtern; die Canäle in Castilien sind der Vollendung nahe. In Biscaya, Castilien, dem Königreiche Valencia, Catalonien, Estremadura und in vielen andern Gegenden, wo man vormals beinahe nur Abgründe oder Sümpfe sah, sind neue Wege gebahnt worden. Diese wichtigen Arbeiten haben zur Erreichung des doppelten Zwecks geführt, Communicationen zu eröffnen und Tausenden von Armen, die sonst in einem so grausamen Jahre die Beute des Hungers geworden seyn würden, Nahrung zu verschaffen.

Es ist ein neuer Zolltarif erschienen, bei welchem man die Mißbräuche verhütet hat, welche sich gewöhnlich in diese Arten von Abgaben einschleichen. Er beruhet auf den wesentlichen Grundlagen, den Ackerbau zu begünstigen, von dem Handel nichts mehr zu verlangen als was zur Erleichterung der Communicationen unumgänglich nöthig ist, und beim Transitohandel die Transporte nach dem Verhältnisse

des

des muthmaaßlichen Schadens, zu besteuern. Der Ackerbau, der zu allen Zeiten in Spanien geachtet und geehrt war, hat fortdauernde Aufmunterungen und Unterstützungen erhalten. Die Direction des Pflanzen-Gartens hat die Redaction eines Journals für den Ackerbau übernommen, welches unentgeltlich unter die Landleute vertheilt wird. Dieses Journal ist eine schätzbare Sammlung aller neueren Entdeckungen und Verbesserungen des Ackerbaues, und man fährt fort, die producirende Classe auf diese Fortschritte aufmerksam zu machen.

Die Wohlthätigkeit unsers Monarchen hat kürzlich eine Flotte mit einer sehr reichen Ladung für die Menschheit nach der neuen Welt gesendet. Sie bringt die Schutzblattern zu diesen Völkern, welche bisher ihre schönsten Hoffnungen durch die zerstörende Wuth der Blattern zertreten sahen.

Dies ist ein zusammengedrängtes Gemälde der innern Lage von Spanien und alles dessen, was in diesem Reiche während des kurzen Zeitraumes eines Jahrs geschehen ist. Wenigstens wird diese Darstellung dazu dienen, manche im Auslande verbreitete Vorstellungen zu berichtigen.“

III.

Neue historische Untersuchungen und Aufschlüsse über die Entdeckung von Amerika; ein wichtiger Beitrag zur Geschichte dieser großen Begebenheit.

(Beschluß.)

Der Ritter Behem reisete im Jahre 1492 mit Ehre und Reichthümern überhäuft, nach Nürnberg, um

um sein Vaterland und seine Familie noch einmal wieder zu sehen. Hier verfertigte er eine Erdkugel, welche als ein Meisterstück seiner Zeit betrachtet, und auf der dortigen Stadt-Bibliothek noch aufbewahrt wird. Man sieht auf derselben die von ihm gemachten Entdeckungen, unter dem Namen der westlichen Länder angegeben, welches, ihrer Lage nach, unbezweifelt die jetzigen Küsten von Brasilien und die Gegenden der Magellanischen Straße sind. Dieser Globus ist in demselben Jahre verfertiget worden, als Columbus seine Entdeckungsreise antrat; Behem kann daher die Reisen dieses Seefahrers noch nicht benutzt haben, der überdies seinen Weg mehr nördlich nahm.

Im Julius 1506 starb der Ritter Behem zu Lissabon, allgemein bedauert, hinterließ aber der Nachwelt kein anderes Werk als den ebenerwähnten Globus, welcher nach den Schriften des Ptolomäus, Plinius, Strabo, und vorzüglich nach den Nachrichten des Venetianers Markus Paulus, eines berühmten Reisenden des 13ten Jahrhunderts, und des Manville, eines Engländers, der in der Mitte des 14ten Jahrhunderts eine umständliche Nachricht von seiner drei und dreißigjährigen Reise in Afrika und Asien herausgab, verfertigt worden ist; denen er seine großen Entdeckungen, welche er an den Küsten von Afrika und Amerika gemacht hatte, hinzufügte.

Aus diesen Nachrichten, welche neuern Schriftstellern wenig bekannt sind, müssen wir schließen, daß Martin Behemira, dessen Garcilasso erwähnt, der nemliche Ritter Behem ist, auf den die Stadt Nürnberg stolz, daß er in ihren Mauern geboren ist. Es ist wahrscheinlich, daß, in dem Augenblicke, wo er zum Ritter in Portugall geschlagen war, er seinem Namen eine Portugiesische Endigung glaubte geben zu müssen, um ihn volltönender und der Sprache des

Landes

Landes gleichförmiger zu machen. Durch diese Aehnlichkeit des Tons irre geleitet, hielt ihn Garcilasso für einen Spanier, um dem Christoph Columbus die Ehre zu rauben, seinem Lande eine so große Besitzung verschafft zu haben. Diese Meinung wird noch mehr dadurch bestätigt, weil wir weder in den Schriften des Mariana noch in irgend einem andern Spanischen Geschichtschreiber den Namen dieses Martin: Behemira finden, der doch ein so wichtiger Mann war, daß er mit Recht einen ausgezeichneten Platz in der Geschichte hätte einnehmen sollen. Ueberdies würde der Spanische Stolz sehr geschmeichelt worden seyn, wenn er einem Eingebornen den Lorbeer hätte zueignen können, womit er den Christoph Columbus krönte.

Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß man diesen Seefahrer als einen Phantasten behandelt hat, wie er dem Portugiesischen Hof es anbot, Entdeckungen in Westen zu machen. Das Aufsuchen unbekannter Länder war damals eine herrschende Leidenschaft dieses Hofes, und wenn auch der Ritter Behem die wichtigen Kenntnisse, welche er sich verschafft hatte, nicht mitgetheilt haben würde, so hätte doch gewiß die Neuheit seines Vorhabens den König Johann vermocht, die Absichten des Columbus zu unterstützen; allein es scheint, daß dieser Fürst sich nur geweigert habe, weil damals sein ganzes Augenmerk auf die Küste von Afrika und den neuen Weg nach Indien gerichtet war, woher er große Reichthümer zu ziehen hoffte, während daß die südlichen Küsten von Brasilien und das Land der Patagonen, welche Behem beabsichtigte, ihm nur unfruchtbare Ländereien, von rohen Wilden bewohnt, darboten. Diese abschlägige Antwort Johanns II. statt die Evidenz der Entdeckungen des Behem zu schwächen, ist vielmehr ein Beweis, daß dieser geschickte Fürst schon von dem Daseyn dieses neuen Continents unterrichtet war; und

erst

erst im Jahre 1501. das heißt, drei Jahre nach der Entdeckungsreise des Vasco de Gama in Indien, hielt es Immanuel für rathsam, die Entdeckungen des Behem zu benutzen, und schickte den Alvarez Cabral nach Brasilien; eine Maaßregel, welche vielleicht mehr eine Folge der Eifersucht war, welche immer zwischen Spanien und Portugall statt gefunden hat, als des Wunsches, vortheilhafte Ansiedelungen hier zu machen, wozu Indien weit geschickter war, als dieser Theil von Amerika. Wenn es uns noch erlaubt ist, die wichtige Entdeckung zu bezweifeln, welche der Ritter Behem gemacht hat, so ist es vorzüglich das Ansehen des Doctors Robertson, welches die Zeugnisse der verschiedenen Schriftsteller, die wir angeführt haben, sehr zu schwächen sucht.

Dieser Gelehrte behandelt die Geschichte des Behem als eine Erdichtung von einigen Deutschen Schriftstellern, welche wünschten, einem ihrer Landsleute eine Entdeckung beizulegen, die eine so große Revolution in dem Europäischen Handel hervorgebracht hat. Allein er gesteht doch, daß Behem auf der Inset Fayal sich niedergelassen hat, daß er vertrauter Freund des Christoph Columbus war, und daß Magellan einen Globus besaß, welchen Behem verfertigt und nach welchem jener seine Entdeckungsreise im Süd-Meere unternommen hatte; ein Umstand, der sehr viel für unsere Hypothese beweiset. Ueberdies erzählt er, daß dieser Astronom im Jahre 1492 seine Familie zu Nürnberg besucht und daselbst eine von ihm verfertigte Charte gelassen hat; daß der Doctor Forster ihm eine Copie von dieser Charte verschafft hat, welcher, wie er sich ausdrückt, man es ansieht, wie unvollkommen die cosmographischen Kenntnisse des 15ten Jahrhunderts waren; daß er auf derselben wirklich, unter dem Namen der Insel von St. Brandon, ein Land gefunden hat, welches die jetzige Küste

von Guiana zu seyn scheint, und mit dem grünen Vorgebürge unter einer Breite liegt; allein daß man Ursache hat zu glauben, daß diese fabelhafte Insel, die sich auf mehrern alten Charten findet, nicht mehr Aufmerksamkeit verdient als die kindische Legende von St. Brandon selbst. Obgleich der Doctor Robertson nicht geneigt scheint, die Ehre der Entdeckung des neuen Continents dem Behem beizulegen, finden wir doch in seiner Geschichte selbst Waffen, um ihn zu bekämpfen. Er gesteht, daß Behem mit Christoph Columbus sehr genau verbunden war; daß er der größte Geograph seiner Zeit, und ein Schüler des berühmten Johann Müller oder Regiomontanus war, daß er im Jahre 1483 das Königreich Congo auf der Küste von Afrika entdeckt; daß er einen Globus verfertigt hat, dessen sich Magellan bedient; daß er zu Nürnberg eine Charte gezeichnet hat, auf welcher alle seine Entdeckungen umständlich angegeben worden sind, und daß er auf dieser Charte ein Land bezeichnet hat, welches unter der nemlichen Breite mit dem jetzigen Guiana liegt. Der Doctor Robertson nimmt an, ohne irgend einen Beweis zu haben, daß dieses Land nur eine fabelhafte Insel war, wir können mit eben so vielem Grunde annehmen, daß der Ritter Behem auf seiner Reise nach dem Königreiche Congo, durch widrige Winde nach Fernambuck, und von da, durch die in diesem Seestriche sehr gewöhnlichen Strome, nach den Küsten von Guiana getrieben worden sey, und daß er damals das erste Land, welches er erblickte, für eine Insel gehalten habe. Diese Voraussetzung, wird durch den Weg, welchen in der Folge Christoph Columbus genommen hat, noch wahrscheinlicher; denn wenn er nur die Küsten von Brasilien gekannt hätte, so würde er vielmehr seine Fahrt nach Süd-Westen gerichtet haben. Im Jahre 1483 wurde die Reise nach Congo unternommen; es ist daher

möglich,

möglich, daß Behem nach seiner Rückkehr eine Entdeckungsreise nach den Küsten von Brasilien und der Patagonen vorgehabt, und seinen Monarchen um die obenerwähnte Unterstützung gebeten habe. Es ist gewiß, daß man die Meinung eines Schriftstellers wie Roberson nicht genug achten kann; da aber dieser Gelehrte die originellen Deutschen Actenstücke, die wir angeführt haben, nicht kennen konnte, so können wir ganz andrer Meinung seyn, ohne uns einer Anmaaßung schuldig zu machen.

Aber, wird man sagen, warum dem Christoph Columbus eine Ehre rauben, die ihm bis jetzt ganz Europa beigelegt hat? Warum in den Archiven einer Reichsstadt die Ursachen einer Begebenheit aufsuchen, welche sich in dem westlichen Theile von Europa zugetragen hat? Warum haben die Feinde des Christoph Columbus, deren er sehr viele hatte, die vorgeblichen Entdeckungen des Ritters Behem nicht benutzt, um sein Ansehen am Spanischen Hofe zu vermindern? Warum hat Portugall, immer eifersüchtig auf die Entdeckung der neuen Welt, nicht öffentlich gegen diese Anmaaßungen der Spanier protestirt? Warum hat Behem, der erst im Jahre 1506 starb, der Nachwelt keine Schrift hinterlassen, um sich eine so wichtige Entdeckung zuzueignen? Zur Beantwortung dieser Fragen legen wir der Beurtheilung des unpartheiischen Lesers folgende Bemerkungen vor:

1) Das große Verdienst eines Seefahrers bestand vor Columbus mehr darin, die Möglichkeit von der Existenz eines neuen Continents sich zu denken, als Länder in einer Gegend aufzusuchen, wo man gewiß war, welche zu finden. Wenn es also erwiesen ist, daß Behem diesen kühnen Gedanken vor Columbus gehabt hat, so wird dadurch der Ruhm des Letztern vorzüglich vermindert.

2) Alle

2) Alle historischen Beweise, welche wir oben angeführt haben, setzen diese Thatsache außer allem Zweifel, es kommt nur darauf an, die moralischen Ursachen von dem Stillschweigen der Spanischen und Portugiesischen Schriftsteller, der Feinde des Columbus und des Behem zu erklären.

3) Bekanntlich hatten die Gelehrten von den verschiedenen Nationen vor Carl V. sehr wenig Verbindung unter einander. Die Schriftsteller waren selten, einige Mönche ausgenommen, welche die Begebenheiten, die sie Gelegenheit hatten zu erfahren, in ihren Chrouiken, die man jetzt nicht mehr lieset, gut oder schlecht erzählten; man wußte sehr wenig von dem, was im Auslande vorging; Zeitungen und Journale kannte man nicht; und die Gelehrten waren genöthiget zu reisen, um so die Fortschritte ihrer Nachbaren kennen zu lernen. Italien war der Mittelpunct der Künste und desjenigen, was man zu der Zeit Wissenschaft hieß. Durch die häufigen Reisen, welche die Deutschen Kaiser nach Rom machten, wurde es ihnen erleichtert, die Leute von Verdienst kennen zu lernen, und sie auf den verschiedenen Universitäten des Deutschen Reichs anzustellen. Diesem Umstand muß man die großen Fortschritte zuschreiben, welche die Deutschen, vorzüglich in der Mathematik, vom 14ten bis zum 16ten Jahrhunderte gemacht haben; sie hatten die besten Geographen, die besten Geschichtschreiber und die aufgeklärtesten Männer in der Politik. Sie waren auf alles aufmerksam, was in Europa vorging, und die vielen Verbindungen der verschiedenen Mächte machten es ihnen sehr leicht, in ihren Archiven die originellen Actenstücke der wichtigsten Europäischen Begebenheiten zu sammeln. Diesem Forschungs- und Prüfungsgeiste verdanken wir größtentheils die Reformation Luthers, und man muß aufrichtig gestehen, daß im 15ten

Jahr-

Jahrhunderte mehr historische und politische Kenntnisse in Deutschland, als in dem ganzen übrigen Europa, Italien nur ausgenommen, waren. Es ist daher nicht zu verwundern, daß wir in den Archiven einer der ältesten Reichsstädte umständliche Nachrichten von einer Entdeckungsreise fanden, zu welcher ein Deutscher an den Ufern des Tajo den Plan entworfen hatte, ein Mann, der in seinem Vaterlande sehr geachtet war, und dessen Handlungen folglich alle sehr interessant wurden.

4) Nicht so verhielt es sich mit Portugall, wo die ganze Nation, den Souverän ausgenommen, noch in der äußersten Unwissenheit lebte. Jeder war da entweder Kaufmann, Schiffer oder Soldat; und wenn dennoch dieses Volk die wichtigsten Entdeckungen gemacht hat, so muß man die Ursache davon in seiner Habsucht, nicht aber in seinem Wunsche sich zu unterrichten, suchen. Es begnügte sich damit, das Gold aus allen bekannten Theilen der Welt aufzuhäufen, während daß der Deutsche und der Italiener das Andenken von seinen Reichthümern und seinen Grausamkeiten in ihren Schriften auf die Nachwelt zu bringen suchten. Auch die Spanier besaßen damals, ehe Carl V. Flandrische und Deutsche Gelehrte nach Madrid berufen hatte, wenige Kenntnisse. Es ist daher sehr möglich, daß der Ritter Behem im Jahr 1485 wichtige Entdeckungen für die Geographie gemacht hat, ohne daß das Publicum etwas davon erfahren. Hätte er Gold und Diamanten von seiner Entdeckungsreise mit zurückgebracht, so würde das Gerücht davon in einigen Wochen sich verbreitet haben, allein bloße geographische Notizen waren nicht dazu geeignet Menschen von der Art zu interessiren.

5) Der lange Aufenthalt des Christoph Columbus zu Madera macht seine Unterredung mit Behem

mehr

mehr als wahrscheinlich. Es ist unmöglich, daß er es sollte versäumt haben einen so interessanten Mann zu besuchen, der ihm so manchen Rath wegen der Ausführung seines entworfenen Plans ertheilen konnte. Die Gefährten des Ritters Behem konnten überdies zu Madera und auf den Azoren allerhand Gerüchte verbreiten in Betreff der Entdeckungen, wovon sie selbst Zeugen gewesen waren. Diese Meinung wird dadurch noch mehr bestätigt, indem Mariana selbst sagt, (B. 26. Cap. 3.) daß ein gewisses Schiff, welches nach Afrika bestimmt war, durch einen heftigen Wind nach einem unbekannten Lande verschlagen wäre, und daß die Matrosen, nach ihrer Rückkehr von Madera, dem Christoph Columbus umständliche Nachricht von ihrer Fahrt mitgetheilt hätten. Alle Schriftsteller kommen im allgemeinen darin überein, daß dieser Gelehrte Kenntniß von den westlichen Ländern hatte, aber sie reden nur sehr unbestimmt davon. Die Entdeckungsreise des Ritters Behem erklärt uns dieses Geheimniß.

6) Dieser Astronom konnte auf die Entdeckungen des Columbus nicht eifersüchtig seyn, weil dieser mehr gegen Norden gewesen ist; und daß zu einer Zeit, wo man noch nicht den ganzen Umfang der neuen Welt kannte, und die geographischen Kenntnisse sehr beschränkt waren, man glauben konnte, das vom Columbus gefundene Land stehe mit dem des Behem in gar keiner Verbindung.

Bei dem allen scheint es doch gewiß zu seyn, daß Behem dieses feste Land mit Columbus entdeckt hat, und daß diese Untersuchung, welche für Europa blos ein Gegenstand der Neugierde ist, für den Amerikanischen Patrioten interessant wird. Die Griechen haben die fabelhafte Geschichte ihrer ersten Stifter sorgfältig erhalten, sie haben ihnen Altäre errichtet, warum sollten Behem, Christoph Columbus und

Vespu-

eins es nicht verdienen, daß man ihnen auf den öffentlichen Plätzen in den Amerikanischen Städten Statüen errichtete? Diese kostbaren Monumente würden der Nachkommenschaft die Erkenntlichkeit zu erkennen geben, welche die Namen dieser Wohlthäter des Menschengeschlechts einflößen müssen, weil sie, ohne es zu wissen, den Grund zum Glück vieler Millionen Einwohner gelegt haben.

IV.

Zur Charakteristik Friedrichs, Kronprinzen von Dännemark. Bruchstück aus einer zur Feier seines Geburtsfestes gehaltenen Rede.

Am 28sten Januar dieses Jahrs versammelte sich eine bedeutende Anzahl patriotischgesinnter Altonaischer Einwohner im dortigen Museum, um das Geburtsfest des allgeliebten Kronprinzen von Dännemark zu feiern. Ein Mitglied der Gesellschaft, der in Altona sehr geschätzte und durch seine Schriften auch dem Auslande vortheilhaft bekannte Prediger Funk übernahm bei dieser Veranlassung das angenehme Geschäft, die Gesinnungen auszudrücken, welche die Versammlung belebten, indem er in einer Rede die öffentliche Geburtsfeier trefflicher Regenten als ein würksames Mittel zur Beförderung der Vaterlandsliebe darstellte. Diese Rede unterscheidet sich von den gewöhnlichen Geburtstags-Complimenten. Ihre ächtpatriotische Tendenz und das von mehrern Seiten wiederholt geäußerte Verlangen, diese Rede auch ausser dem Kreise bekannt zu machen, für den sie zunächst bestimmt war, haben die Herausgeber bewo-

gen, ein Bruchstück derselben in diese Zeitschrift aufzunehmen. Es wird hier um so willkommner seyn, da es ein schätzbarer Beitrag zur Charakteristik des unendlich verehrten Fürsten ist, der die Beglückung der Bewohner der Dänischen Monarchie zum belohnenden Gegenstande seiner ganzen Sorgfalt macht. —

„Darf ich sagte der Redner, von meiner Gemüthsstimmung auf die Ihrige schließen, so haben wir diesen Vereinigungsort unsrer Gesellschaft heute insgesammt mit einer Freude, mit einem Hochgefühle begrüßt, welches unter allen Empfindungen guter Staatsbürger das stolzeste, aber zugleich auch das edelste seyn dürfte, mit der Wonne eines Volks, welches seit kurzem auch die letzten Spuren vom Mangel bürgerlicher Freiheit aus seiner Mitte vertilgt sah. Traurig ist es allerdings, daß eine Nation jemals hat frohlocken können, über die Befreiung von Fesseln, die nicht bloß den Gebrauch körperlicher Kräfte auf das Gebiet fremder Willkühr einengten, sondern auch den bessern Theil unsrer Natur, die Seele vom Aufstreben nach Licht und Wahrheit, nach Edelmuth und Hoheit so gewaltsam zurückdrängten, daß — eine furchtbare seltsame Erscheinung! — selbst der Wunsch nach Freiheit, dem köstlichsten Kleinod aller nur einigermaaßen gebildeten Menschen, hier und da erlosch. Hätte unser Friedrich die Dänischen Staaten während seiner Theilnahme an der Regierung auch nur mit dieser einzigen, ewig unvergeßlichen Wohlthat geseegnet — vielleicht würde seine liebenswürdige Bescheidenheit und seine kindliche Ehrfurcht gegen seinen Königlichen Vater sich auch dies gerechte Lob verbitten — welche gerechte Ansprüche hätte er sich dadurch allein schon auf unsre Erkenntlichkeit und Verehrung erworben; mit wie vielem Grunde verdiente dieser Tag, der uns einen solchen Wohlthäter gab, zu einem allgemeinen Bürgerfeste erhoben zu werden! Denn unter allem, was

was unser Thronerbe im Rathe seiner Edeln jemals Weises, und für seine Unterthanen Ersprießliches beschloß, ist doch die letzte wahrhaft Königliche Erklärung eine der größten und würdigsten: von diesem Jahre an soll in Dännemarks Staaten keine Leibeigenschaft, kein Sclavenhandel mehr Statt finden. —

— In einer Versammlung, wie die heutige, entwickelt sich im Innern gleichsam von selbst die so wohlthätige als mächtige Empfindung, daß es außer den Banden der Liebe, der Freundschaft, des Umganges noch ein großes heiliges Band giebt, welches uns mit Millionen unsrer Brüder zu einem Volke verknüpft, das mit uns gleichen Gesetzen gehorcht, einerlei Vortheile genießt, und dieselben feurigen Wünsche für des Landes Beste zum Himmel sendet. Während einer Feierlichkeit, wie die gegenwärtige, verstärkt sich bei einem auch nur flüchtigen Hinblick auf den Zustand der übrigen Völker in Europa die Ueberzeugung unvermerkt in uns, daß unser Loos noch immer auf das lieblichste fiel, daß wir an wahrem Bürgerglücke keiner andern Nation nachstehen, vielleicht jede übertreffen. Mit der innigsten Verehrung sei Du uns hier genannt, theurer Erbe unsers Throns, der Du seit Deiner Theilnahme an der Regierung dem Vaterlande alle seine bis dahin gekannten Vorzüge sorgfältig erhieltest, und sie insgesammt neu vermehrt unsern Söhnen nnd Töchtern überliefern wirst. Dir verdanken wir das Glück, daß unser Staat seit vielen Jahren das erhabene Schauspiel des reinsten, thätigsten Bestrebens, bürgerliche Freiheit zu begründen und zu befestigen, darbot, selbst in jenen unglücklichen Tagen ununterbrochen darbot, wo nur wenige Fürsten in Europa die Unabhängigkeit ihrer Länder zu beschützen wußten. Treu der Spur, welche Deine glorreichen Vorfahren Dir vorzeichneten, entfesseltest Du Dein Volk von den Banden, in

welchen die Barbarei der Vorzeit, oder der Wahn und die Leidenschaft der Mitwelt dasselbe gefangen hielten, und eröffnetest dadurch seinen Enkeln und Enkelinnen eine nie versiegende, mit jedem Jahre reichlicher strömende Quelle der Thätigkeit, des Ueberflusses, des Familienglücks, der Aufklärung und Sittlichkeit. Du erweiterst den Ackerbau, ermunterst den Handel, so wie jedes redliche Gewerbe, damit der einheimische Fleiß stets mehr von dem gewinne, was der ausländische bisher verschlang. Du zwingst bereits den Müssiggänger jenseits der Belte, daß er in wohlgeordneten Armenanstalten sich selbst erwerbe, warum er sonst das Mitleid betrog, und die Furchtsamkeit schreckte: und wenige Jahre, vielleicht nur Monate noch, und der Bettelunfug wird hoffentlich im ganzen Lande von allen Thüren verbannt seyn. Du vertreibst die Entehrung der Menschheit selbst aus jenen öden Kerkern, in welchen öffentliche Verbrecher zweifeln, ob sie in einsamen, schlaflosen Nächten mehr ihre verübte Schandthat oder ihr jetziges Elend beklagen sollen. Du zertrittst die Hyder der Chicane in den Gerichtshöfen, durch Abkürzung der Processe, wachst durch mehr als eine heilsame Anordnung über das Leben, wie über die Gesundheit der Deinigen, milderst den Formel-Zweig in den Wohnungen der Andacht, sicherst der heranwachsenden Jugend den großen Segen eines zweckmäßigen Unterrichts in weislich eingerichteten Schulen, und wirst — dies erfleht, dies hofft, dies erwartet unter frohen Herzensschlägen Dein ganzes Volk von Dir — wirst es nie absichtlich gestatten, daß die ehrlosesten Söldlinge niedriger Leidenschaften, Aberglaube und Unglaube, gleichsam in die Wette ihre Schlangenhäupter stolz erheben, um die wahre, ächte Religiosität in Deinen Staaten von ihrer reinsten, schönsten Quelle, der Sittlichkeit aus tödtlich zu vergiften. Du befeuerst den Geist der Nation, indem

Du

Du den fremden Miethling aus der Mitte der Landesvertheidiger entfernst, und übst Dein Heer zum Kriege, nicht weil Du den Krieg liebst oder gar wünschest, sondern damit Dein Land das Elend desselben so selten und so wenig erfahre als möglich. Ja, Friedrich, viel hast Du bereits für uns gethan, mehr wirst Du noch thun!

— Ist die Geschichte Dännemarks etwa so arm an leuchtenden Vorbildern kraftvollen Bürgersinns, daß wir in dieser Hinsicht an uns selbst verzweifeln müßten? Statt der vielen großen Männer, deren unsterbliche Namen sich hier vor meine Seele drängen, erinnere ich Sie unter den Königen unsers Landes bloß an Christian den Vierten, so wie an Friedrich den Fünften, und unter seinen Ministern an unsre Bernstorffe! Doch warum erwähne ich überall der Todten? Warum wende ich Ihre Blicke nicht sogleich auf unsern Friedrich, der keinem wackern Dänen an Vaterlandsliebe nachsteht? Tapfer — ganz Europa hat es gesehen — tapfer am Tage der Schlacht, herrscht er — wir alle empfinden die Würkung davon — weise, gerecht und mild im Frieden. Unermüdet in seiner Thätigkeit, ist er zugleich ein nachahmenswürdiges Beispiel der Mäßigung im Genusse, der Sparsamkeit, der Ordnungsliebe, der Frömmigkeit, und nur selten, vielleicht nie sahen Unterthanen die Haupttugenden eines guten Regenten so schwesterlich vereint mit den anziehenden Eigenschaften eines liebenswürdigen Familienvaters, als wir in Friedrich. Ich fühle es nur zu tief, daß diese kurze allgemeine Charakterzeichnung meinen erhabenen Gegenstand bei weitem nicht erreicht. Allein ich wollte und durfte mir auch nicht einmal von weitem das Ansehen geben, als ob ich Friedrichs Lobredner hätte seyn wollen. Zu groß für den Weihrauch des mündlichen Lobes, trachtet seine wahrhaft Königliche Seele nur

nach

nach dem weit edleren Ruhme, Bürger zu haben, die ihm, ein jeder in seinem Würkungskreise, an Vaterlandsliebe nacheifern. Und diesen Ruhm müssen, können wir ihm um so weniger verweigern, da er zugleich der größte ist, den wir selbst als Bürger erlangen können, und da das Vaterland uns in seinem Thronerben an diesem festlichen Tage so dringend, so hörbar dazu auffordert.

Möge unser Friedrich es dann erleben, daß sein geliebtes und ihn so innig liebendes Volk mit jedem Jahre so kraftvoller als geachteter werde durch wahre, thätige Vaterlandsliebe! Möge er unter seiner nie schlummernden Leitung es sehen, wie die Bewohner seiner Staaten stets an Einsicht, Selbstständigkeit, Fleiß, Wohlstand und Ordnungsliebe zunehmen! Möge er im Anblicke unsers Wachsthums in jeder Art der Vollendung an der Seite der holden Kronprinzessin alles empfinden, was die Fürstenwonne Stärkendes, die eheliche Zärtlichkeit Beglückendes, die elterliche Liebe Süßes, die brüderliche Zuneigung Erquickendes, und die schwesterliche Anhänglichkeit Erheiterndes hat! Möge die gütige Vorsicht ihm und dem Vaterlande bald einen Prinzen schenken, der unsern Enkeln das sei, was der Vater uns ist, und stets bleiben wird, unsre Freude, unser Stolz, unsre Hoffnung!" —

V.

Note, übergeben zu Berlin von dem Königl. Schwedischen Chargé d'Affaires, Herrn von Brinkmann anderweitiges merkwürdiges Ereigniß.

Die vorjährigen Truppenverstärkungen und Rüstungen in Schwedisch-Pommern veranlaßten von

Königl.

Königl. Preußischer Seite eine Erklärung, die dahin ging, daß man solche Rüstungen, wenn sie mit dem Entwurf eines Subsidientractats mit England in Verbindung ständen, und zur Störung der Ruhe des nördlichen Deutschlands führen sollten, nicht mit gleichgültigen Augen ansehen könne, indem Preussen die Erhaltung des Ruhestandes in jener Gegend übernommen habe.

Hierauf ward von Seiten Schwedens, welches sich inzwischen an Rußland gewandt hatte, zu Berlin folgende Note übergeben:

„Der unterzeichnete Geschäftsträger Sr. Schwedischen Majestät hat so eben von seinem Hofe Verhaltungsbefehle bekommen, welche sich auf die Note Sr. Excellenz, des Herrn Barons von Hardenberg vom 24. Dec. 1804 beziehen. Auf ausdrücklichen Befehl des Königs soll Unterzeichneter darauf folgende Antwort ertheilen.

Se. Excellenz, der Herr Cabinetsminister wird sich gefälligst erinnern, daß gleich nach Empfang der erwähnten Note der König erklären ließ, daß, da die Angelegenheit von der Beschaffenheit wäre, daß sie Schweden und Rußland, die durch gegenseitige Freundschaft und die Bande der Verwandtschaft zwischen ihren beiden Monarchen eng verbunden sind, gleich sehr angehe, Se. Majestät beschlossen hätten, über die Ihnen gemachte Eröffnung mit dem Kaiser von Rußland Rücksprache zu nehmen, und Ihre Antwort zugleich mit derjenigen zu geben, welche Se. Kaiserl. Majestät nach Berlin gelangen zu lassen für gut finden könnten.

Die letzten Nachrichten von Petersburg haben die Ueberzeugung vollkommen gerechtfertigt, in welcher der König in Rücksicht der deßfallsigen Gesinnungen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland stand, und da Se. Kaiserl. Majestät bald in deren Folge Schritte zu thun beschlossen haben, so hat auch der König nicht

länger

eine Antwort verschieben wollen, die so ist, wie auch Se. Majestät der Kaiser von Rußland sie dem gegenwärtigen Fall angemessen gefunden hat.

Treu den Grundsätzen der Würde, welche jeden Souverän eines unabhängigen Staats charakterisiren sollen, kann der König nicht zugeben, daß sein politisches System, das System seiner Allianzen und die vielleicht daraus entspringenden Verpflichtungen je der Gegenstand einer Verhandlung werden. Se. Preussische Majestät haben selbst erklärt, daß ihre Denkungsart es mit sich bringe, dieses unstreitbare Recht jedes Souveräns zu achten, und Sie können daher nicht anders, als es auch in der Anwendung anerkennen. Wenn Sie nun erwägen, daß nie eine Maaßregel des Königs auch nur die Möglichkeit zu einem Verdacht an die Hand gegeben hat, als sei sie gegen das besondere Interesse Preussens gerichtet, so fällt auch das Recht von selbst weg, weitere Erläuterungen über diese Maaßregeln zu fordern, (deren bisherige Beschaffenheit übrigens ihren Zweck klar anzeigt). Der König kann sich noch nicht überzeugen, daß Se. Preussische Majestät in der Absicht beharren wollen, die allgemeine Politik Schwedens durch den Einfluß seines Neutralitätssystems zu modificiren, welcher Einfluß um so unzulässiger wäre, da gedachtes System (über welches sich der König in Bezug auf die Staaten Sr. Preussischen Majestät selbst, und auf die benachbarten Staaten, welche es förmlich anerkannt haben, gewiß kein Urtheil erlaubt), doch seine Würkungen unmöglich so weit ausdehnen kann, daß es die allgemeinen Plane eines Souveräns, der als solcher Niemandes Oberherrlichkeit, und als Mitglied des Deutschen Reichskörpers nur die des Römischen Kaisers anerkennt, beschränken dürfte.

Der König hat also keine andere Erläuterungen zu geben, als die, daß er seinen Grundsätzen, deren

Gerech-

Gerechtigkeit und Würde den benachbarten Staaten stets die beste Bürgschaft über seine Absichten geben müssen, unwandelbar treu bleiben wird. Se. Majestät glauben mit Vergnügen, daß Se. Majestät, der König von Preussen die Richtigkeit der vorstehenden Bemerkungen anerkennen, und nicht einige irrige und übertriebene Behauptungen benutzen wird, um einen ungerechten Anfall zu versuchen; (ne se prévaudra pas de quelques assertions erronnées et exagérées, pour tenter un envahissement injuste), der König muß davon doppelt überzeugt seyn, wenn er betrachtet, daß diese Behauptungen (nach dem eigenen Geständniß des Berliner Cabinets) von Seiten einer Regierung kommen, deren feindliche Gesinnungen gegen die Person Sr. Majestät ganz Europa kennt.

Wäre es aber, trotz der desfalsigen Ueberzeugung des Königs dennoch möglich, daß gegen Pommern ein würklicher Angriff geschähe, so erklären Se. Majestät, daß es Ihnen nicht an Alliirten fehlen wird, welche die augenscheinliche Gerechtigkeit Ihrer Sache zu gut einsehen werden, um sie nicht zu unterstützen. Diese Erklärung ist übrigens in keinem Sinn für eine Ausforderung zu halten, da sie den Fall eines Angriffs voraussetzt, und der König hat um so weniger diese Bemerkung zu machen unterlassen wollen, da Se. Majestät es mit wahrem Vergnügen sehen würden, wenn die Interessen beider Staaten zu Gunsten des allgemeinen Wohls vereinigt, und die Verbindungen zwischen Ihnen und Sr. Preussischen Majestät beständig durch wechselseitiges Zutrauen und Freundschaft unterhalten werden könnten.

Unterzeichnet: von Brinkmann."

Da Rußland in Allianz-Tractaten mit Schweden steht, so ward auch, um die Differenzen zwischen dem Schwedischen und K. Preussischen Hofe auf eine freundschaftliche Weise zu beseitigen, der Generalmajor Ba-

ron von Winzingerode von Petersburg nach Berlin gesandt, von da er nach Vollziehung seiner Aufträge wieder nach erster Residenz zurückgekehrt ist. Auf vorstehende Note erfolgte von K. Preussischer Seite keine Replique.

Seit Beendigung dieses Schriftwechsels aber, und namentlich seit der Zeit, daß Se. K. Preussische Majestät den Französischen goldenen Adler-Orden empfangen haben, ist ein neues Ereigniß eingetreten.

Se. Schwedische Majestät haben den großen schwarzen Adler-Orden, den Sie bisher hatten, an Se. Königl. Preussische Majestät zurückgesandt. — Der Königl. Preussische Gesandte, Herr von Tarrach, ist darauf aus Stockholm zurückberufen worden.

VI.

Zwei historisch merkwürdige Avertissements.

Zwischen Frankreich und Schweden walten bekanntlich keine harmonische Verhältnisse ob. Ein Artikel im Moniteur gab das öffentliche Signal der Animosität. Nicht lange nachher erschien auf 45 Seiten eine Pieçe, unter dem Titel: Nachricht an die grosen Mächte über die Projecte eines grosen Souveräns, Stralsund 1805. Gegen diese Pieçe kam heraus: Schreiben eines wahrheitliebenden Schweden, als Antwort über die einem grosen Souverän zugefügte Beleidigung, Germanien 1805. 32 S. in 8.

In Beziehung auf diese Broschüren erfolgten in No. 65 und 72 des Hamburgischen unpartheiischen Correspondenten nachstehende zwei Anzeigen, die von originneller Quelle zu seyn scheinen, und die wir hier-

neben

neben einander stellen, da ihre Tendenz manchem Leser entgangen seyn möchte:

1.

Stralsund, den 14ten März.

Fünfhundert Reichsthaler Belohnung.

Zu einer Zeit, da sowohl Thaten als Schriften genugsam zu Tage legen, daß nichts mehr heilig gehalten wird, erregt es weniger Erstaunen, wenn gleich bei einem jeden Biedermann Abscheu und Verachtung zu sehen, wie die Bosheit und Bitterkeit sich an einen Fürsten dafür rächt, daß seine Unterthanen ihm ihre Treue, Liebe und Anhänglichkeit unverletzt erhalten; wie das Volk geschmähet wird, welches sie nicht haben verführen können; doch hiemit noch nicht zufrieden, wie sie sogar ihre Galle über die Gräber der Könige ausgießen, denen sich noch niemand ohne Ehrfurcht zu nähern gekonnt hat. Allein das Maaß dieser Niederträchtigkeiten noch damit voll zu machen, daß sie einem Lande aufgebürdet werden, wo ein jedes Herz sie verflucht; auf einen treuen Unterthanen als den strafbarsten Verbrecher mit Fingern zu zeigen, seine Ehre und Wohlfahrt in Gefahr zu setzen, ist eine neue Art von Bubenstück. — Zur Schande der Deutschen Pressen circulirt jetzt eine eben so unverschämte als abgeschmackte Schmähschrift unter dem Titel: „Nachricht an die großen Mächte über die Projecte eines großen Souveräns." Stralsund ist als Druckort angegeben. Meine Buchdruckerei ist die einzige, welche es daselbst giebt, und ich gelobe hiemit eine Belohnung von fünfhundert Reichsthalern, welche demjenigen unverweigerlich zufallen soll, der gehörig anzeigt und auch rechtlich zu erweisen vermag, wo und von wem besagte Schrift gedruckt worden ist. Joh. Struck.

2.

2.

Cölln, den 1sten Mai.

Fünfhundert Reichsthaler Belohnung.

Herrn. Joh. Struck, Buchdrucker zu Stralsund, dient hiemit zur Nachricht, daß ich, wie die ganze Welt weiß, meine Pressen überall habe, und daß folglich auf dem Titel der bei mir verlegten bekannten Broschüre die seinige nicht gemeynt war. Da nun eine nicht bei mir gedruckte Antwort auf diese Broschüre bereits erschienen, und nach der Analogie der Schimpfwörter und des Unwitzes zu urtheilen, wahrscheinlich aus besagten Herrn Joh. Strucks Pressen hervorgegangen ist, so dächt ich, Herr Joh. Struck und ich wären quit, und ich biete noch über dies fünfhundert Reichsthaler zur Belohnung jedem an, der die Antwort besser geschrieben, geistreicher und treffender findet, als die beregte Broschüre. Da ich nun nicht zweifle, daß dies des besagten Herrn Joh. Struck Ueberzeugung sey, so quitire ich ihm hiemit für die 500 Reichsthaler, die er mir dafür auszuzahlen hat, daß ich ihm mich freiwillig denunciire.

Peter Hammer, aus Cölln.

VII.

Merkwürdige Verbesserung des Zustandes der Jüdischen Nation im Russischen Reiche. Bürgerliche Verfassung derselben. Desfalsiger Kaiserl. Ukas.

Zu den vielen Auszeichnungen der Regierung Alexanders des Ersten gehört auch besonders folgende Staats-

Staatseinrichtung, die ganz dahin abzweckt den Zustand der Juden in seinen Staaten zu verbessern. Mehrere Blätter haben nur Auszüge aus diesem merkwürdigen Kaiserl. Ukas geliefert, welchen wir jetzt unsern Lesern aus der St. Petersburger Hofzeitung in aller Vollständigkeit authentisch mittheilen. Dieser Ukas welcher in der Geschichte Epoche macht, verdient um so mehr in den Annalen derselben, als ein Beweis von ächter Humanität aufgezeichnet zu werden. Der große weise Monarch gab hierdurch mehr als einer Million seiner Unterthanen ihre bürgerliche Existenz und Freiheit wieder, und errichtete sich dadurch in den Herzen dieser Nation ein unzerstörbares Denkmaal, deren entfernteste Nachkommenschaft, im frohen Genuß ihrer Freiheit und im ungestörten Gebrauch ihrer Kräfte, Alexander den Ersten noch als ihren Wohlthäter segnen wird.

Mit Vergnügen weilt der Menschenfreund bei solchen edlen und erhabenen Handlungen, und er kann sich des Wunsches nicht erwehren, daß dieses Beispiel des Nordischen Titus die Beherrscher derjenigen Länder zu ähnlichen Handlungen ermuntern möge, wo die Jüdische Nation sich noch weniger Rechte und Begünstigungen erfreut. Was die K. Dänische und einige andere Regierungen schon zum Besten derselben gethan haben, ist bekannt.

Ukas an den dirigirende Senat.

Wegen der vielfältig an Uns und an den dirigirenden Senat gelangten Klagen über verschiedene Mißbräuche und Unordnungen, die zum Nachtheil des Akkerbaues und des Gewerbes der Bewohner derjenigen Gouvernements vorgehen, in welchen die Hebräer ihren Aufenthalt haben, hielten Wir für nöthig,

durch

durch Unsern Ukas an den dirigirenden Senat vom 9ten November 1802 die Niedersetzung einer besondern Komité anzuordnen und derselben aufzutragen, die hierauf Bezug habende Sachen zu untersuchen und zweckmäßige Mittel zur Verbesserung der gegenwärtigen Lage der Hebräer aufzusuchen.

Die Komité hat nach Einziehung aller hieher gehörigen Nachrichten und nach Vergleichung der verschiedenen Entwürfe, die bis jetzt wegen Organisirung der Hebräer gemacht worden, Uns die aufs neue für selbige angefertigte gesetzliche Festsetzung überreicht, und zugleich in einem besondern Memoriale die Gründe erklärt, auf welche sich dieselben stützen.

Nach Untersuchung dieser Festsetzung finden Wir die von der Komité angenommenen Gründe sehr gerecht und alle Artikel derselben, sowohl mit Mäßigung und besonderer Sorgfalt für das wahre Wohl der Hebräer abgefaßt, als auch auf die ursprünglichen Vortheile der Bewohner jener Gouvernements gegründet, in welchen diesen Leuten sich aufzuhalten erlaubt ist.

Aus diesen Gründen haben Wir diese Festsetzung, welche Wir hiermit an den dirigirenden Senat nebst dem Memorial zur genauen Vollziehung aller in derselben enthaltenen Verfügungen gelangen lassen, bestätigt.

St. Petersburg, den 9ten December 1804.

* * *

Gesetzliche Festsetzung der bürgerlichen Verfassung der Hebräer.

I. Von der Aufklärung der Hebräer.

1. Die Kinder der Hebräer können, ohne irgend einige Unterscheidung von andern Kindern, in allen Volksschulen, Gymnasien und Universitäten des Russischen Reichs aufgenommen und erzogen werden.

2. So

2. So lange sie in die Schule gehen, dürfen sie unter keinerlei Vorwand von ihrer Religion abwendig gemacht, noch gezwungen werden, etwas zu lernen, was derselben zuwider, oder auch nur mit ihr nicht vereinbar ist.

3. Sie können, so lange sie die Volksschulen besuchen, ihre jüdische Tracht beibehalten, sobald sie aber die Gymnasien und Universitäten beziehen, müssen sie sich, der Anständigkeit und Gleichförmigkeit wegen, deutsch oder polnisch kleiden.

4. Sie können, wenn sie Fähigkeit und Neigung dazu zeigen, in der St. Petersburger Akademie der Künste aufgenommen werden, und müssen alsdann deutsch gekleidet gehen.

5. Auf den Universitäten können sie zu den höhern Graden der Medizin, Chirurgie, Physik und Mathematik promoviren, und genießen mit den andern Russischen Unterthanen gleiche Vorrechte.

6. Wollen sie auf diese Vortheile nicht achten und ihre Kinder in die allgemeinen Volksschulen nicht abgeben, so sollen auf ihre eigene Kosten besondere Schulen für sie errichtet werden, wozu alsdann die Regierung die nöthigen Abgaben bestimmen wird; allein in denselben muß durchaus eine von den drei Sprachen, Russich, Polnisch oder Deutsch gelehrt werden.

7. Nach Verlauf von 6 Jahren müssen sie durchaus alle zum Handel und Buchhalten gehörigen Bücher und Rechnungen in einer von diesen Sprachen führen, oder wenigstens müssen diese Bücher auf der andern Seite die Uebersetzung aus der jüdischen in eine von diesen Sprachen enthalten; widrigenfalls sollen sie, bei vorfallenden Streitigkeiten, in keiner Gerichtsbehörde angenommen werden.

8. Die Hebräer im Russischen Reiche können sich ihrer Sprache in Religionssachen und im häuslichen

lichen Umgange bedienen; allein von 1807 an, müssen sie sich durchaus in allen öffentlichen Akten, Schuldverschreibungen, Wechseln, Kaufbriefen aller Art, einer der obengenannten Sprachen bedienen, sonst sollen diese Akten und Dokumente keine gesetzliche Kraft haben.

9. Diejenigen Hebräer, welche nach dem Bestand dieser Festsetzung zu Mitgliedern des Magistrats gewählt werden, müssen in den von Polen mit Rußland vereinigten Gouvernements, der Gleichförmigkeit und der allgemeinen Ordnung wegen, wenn sie sich nicht deutsch kleiden wollen, polnische oder russische Kleidung tragen; in den Russischen Gouvernements hingegen, in denen ihnen ein daurender Aufenthalt erlaubt worden, gehen sie deutsch gekleidet; aber von 1808 an, kann kein Hebräer zum Mitgliede des Magistrats gewählt werden, wenn er nicht eine der mehrgedachten Sprachen lesen und schreiben kann.

10. Von 1812 an kann keiner zum Rabbiner oder zum Richter (Kahal) gewählt werden, der nicht eine der genannten Sprachen lesen und schreiben kann.

II. Von den verschiedenen Ständen und Handthierungen der Hebräer, und ihren Vorrechten.

11. Sie werden in vier Klassen getheilt; in Ackerleute, Fabrikanten und Handwerker, Kaufleute, und Bürger.

Von den Ackerleuten.

12. Die Hebräischen Ackerleute sind frei, und können unter keinerlei Vorwand erblich gemacht, noch jemanden in Besitz gegeben werden.

13. Sie

13. Sie können sich sowohl, als die Hebräischen Fabrikanten, Handwerker, Kaufleute und Bürger, in folgenden Gouvernements: Lithauen, Weißreussen, Kleinreussen, Kiew, Minsk, Volhynien, Podolien, Astrachan, Kaukasien, Ekaterinoslawl, Cherson und Taurien, unangesiedelte Ländereien durch Kauf erwerben, selbige verkaufen, versetzen, verschenken, vertestiren, nach dem Inhalte des Ukases vom 12ten December 1802.

14. Sie können diese Ländereien von gemietheten Arbeitern, laut Uebereinkunft und Kontrakt, bearbeiten lassen.

15. Wenn ein Hebräer wenigstens 30 Familien gemietheter freier Ackerleute auf ein vorher nicht angebautes Land ansiedelt, so ist ihm erlaubt, in dieser neuen Ansiedelei eine Bierschenke zu halten, wenn dies, nach der allgemeinen Verfassung, in den übrigen Dorfschaften des Gouvernements erlaubt ist.

16. Sie können von Gutsbesitzern Ländereien pachten, Kontrakte schließen, und diese sollen, wenn sie in der Gerichtsbehörde eingeschrieben sind, heilig und unverbrüchlich gehalten werden; nur dürfen sie unter keinerlei Vorwand Branntwein verkaufen. Diejenigen Hebräer, die sich auf Gutsherrlichen Ländereien freiwillig in Kolonien ansiedeln, sind 5 Jahre von allen Kronabgaben frei.

17. Denjenigen, die nicht eigne Ländereien kaufen oder pachten können, sollen in den Gouvernements Lithauen, Minsk, Volhynien, Podolien, Astrachan, Kaukasien, Ekaterinoslawl, Cherson und Taurien Kronländereien angewiesen werden, und es sind deshalb in einigen dieser Gouvernements auf den ersten Fall 30000 Dessatinen für Liebhaber angewiesen.

18. Mit Gewalt soll niemand gezwungen werden, sich auf diesen Ländereien anzusiedeln, allein wer es freiwillig thut, der soll 10 Jahre von allen Abga-

ben, auſſer den Landverpflichtungen, befreiet ſeyn und Unterſtützung an Geld und Geräthſchaften erhalten, die er, gleich den übrigen ausländiſchen Koloniſten, binnen den bekannten Jahren wieder zurück zu erſtatten verpflichtet iſt.

19. Sowohl die Hebräer, welche ſich auf Gutsherrlichen, als auch die, welche ſich auf Kronländereien in den oben gedachten Gouvernements angeſiedelt haben, ſollen nach Verlauf der Freijahre eben die Abgaben, wie die andern Unterthanen dieſes Standes, entrichten. So werden auch in jenen Gouvernements, in welchen die Hebräer ſich ſchon häuslich niedergelaſſen haben, diejenigen derſelben, die den Ackerbau treiben werden, von der Zahlung der doppelten Abgaben an die Krone befreiet.

Von den Fabrikanten und Handwerkern.

20. Die Hebräer können, gleich allen übrigen Ruſſiſchen Unterthanen, alle Arten von Fabriken in jenen Gouvernements errichten, in denen ihnen zu wohnen erlaubt iſt.

21. Bei Anlegung der nöthigſten Fabriken, als der Tuch- Leinwand- oder Leder-Fabriken, wird ſie die Regierung durch Anweiſung der nöthigen Ländereien und durch Vorſchuß einer Geldſumme beſonders unterſtützen. Es werden in jedem der von Polen mit Rußland vereinigten Gouvernements jährlich 20000 Rubel dazu beſtimmt, und man ſoll von denen, die, nach der Einſicht des Gouvernements-Chefs und nach genommener Rückſprache deſſelben mit dem Miniſter des Innern, von dieſem Kapitale zur Anlegung der nöthigſten und nützlichſten Fabriken Vorſchuß erhalten, keine andere Sicherheit fordern, als die Bürgſchaft eines andern zuverſichtlichen Hebräers. Um die Hebräer zur Anlegung von Fabriken um ſo mehr aufzumuntern, ſollen diejenigen derſelben, die in den Fabri-

ken

ken wirklich arbeiten, sobald in jeder Stadt über dergleichen Fabrikarbeiter die genauen Nachrichten eingezogen sind, nur die einfache Kronabgabe entrichten. Auch wird es den Hebräern erlaubt, auf Gutsherrlichen Ländereien, laut freiwilliger Uebereinkunft mit dem Gütsbesitzer, Fabriken anzulegen.

22. Die Edelleute, welche auf ihren Gütern von Hebräern dergleichen Fabriken anlegen lassen, sollen ebenfalls durch Vorschuß einer Geldsumme auf Hypothek unter vortheilhafte Bedingungen unterstützt werden, und auch, nach Prüfung der Umstände und der wirklichen Vortheile, die diese Fabriken bringen können, andere Aufmunterungen erhalten.

23. Den Handwerkern ist erlaubt, ihre Handthierung in den obgedachten Gouvernements auf alle, in den Gesetzen erlaubte Art zu treiben, und soll ihnen kein Hinderniß von irgend einer Innung oder Zunft in den Weg gelegt werden; auch können sie sich in die Zünfte einschreiben lassen, wenn dies den Privilegien, die einigen Städten besonders verliehen sind, nicht zuwider läuft.

24. Sie sollen nach derselben Grundlage, wie oben (§. 21.) von den Fabrikarbeitern gesagt worden, von der doppelten Abgabe befreit seyn.

25. Wenn ein Handwerker in einem dieser Gouvernements nicht Arbeit genug zu seinem Fortkommen findet, so wendet er sich an den Gouverneur, der es dem Minister des Innern berichtet; hernach kann er sich, unter vortheilhaften Bedingungen, in Ekaterinoslawl, Cherson, Taurien, Astrachan und Kaukasien, als den minder angesiedelten Gouvernements, niederlassen.

Von den Kaufleuten und Bürgern.

26. Sie können in den mehrgedachten Gouvernements alle Arten von Handel treiben, so weit

es die Stadt-Verordnung und die hernach erschienenen Verordnungen erlauben.

27. Sie können alle Arten von Speculations- auch Kleinhandel treiben, wovon sogar, jedoch mit den, in dem unten folgenden §. 40. angeführten Einschränkungen, in diesen Gouvernements der Branntweins Verkauf im Großen und Kleinen nicht ausgeschlossen ist.

28. Die Fabrikanten, Handwerker, Künstler und Kaufleute können, ihrer Handelsverhältnisse wegen, zur Vervollkommnung ihrer Kunst, oder um besondere Geschicklichkeit in ihrer Arbeit oder Fabrikkenntniß zu zeigen, auf eine bekannte Zeit in die innern Gouvernements, ja selbst in die Residenzstädte reisen; dann müssen sie aber mit einem Paß vom Gouverneur versehen seyn, der monatlich ein Verzeichniß der ertheilten Pässe an den Minister des Innern einsenden muß. Auch müssen diese angereisten Hebräer nebst ihren Kindern, ohne irgend eine Unterscheidung von andern zu haben, deutsch gekleidet gehen; denn widrigenfalls dürfen sie nicht gelitten, sondern müssen von der Polizey unverzüglich aus der Stadt gebracht werden.

29. Wenn sie sich dem Ackerbau, den Manufacturen und dem Handel gehörig widmen und sich ordentlich und fleißig betragen, so wird die Regierung Maaßregeln nehmen, sie mit ihren übrigen Unterthanen auf gleiche Abgaben zu setzen.

III. Von den Verpflichtungen der Hebräer.

30. Alle im Russischen Reiche wohnende Hebräer, müssen sich zu einem der obgenannten Stände bekennen, und darüber gesetzmäßige Beweise führen, sonst werden sie als Landstreicher angesehen, und der Strenge der Gesetze übergeben.

31.

31. Sie müssen sich von der Erscheinung dieser gesetzlichen Festsetzung angerechnet, innerhalb 2 Jahren einschreiben lassen, und dies geschieht in allen Gouvernements, Städten und Kreisen, wo ihnen zu wohnen erlaubt ist.

32. Dabei muß jeder seinen bekannten Familien- oder Zunamen annehmen, ihn durchaus nie verändern und sich desselben mit Hinzusetzung seines erhaltenen Vornamens bei allen Unterschriften und Akten bedienen. Diese Maßregel ist zur bessern Einrichtung ihrer bürgerlichen Verfassung, zur bequemern Beschützung ihres Eigenthums, und zur Auseinandersetzung ihrer Prozesse durchaus nothwendig.

33. Jeder kann aus einer Klasse in die andere übergehen; nur muß dieses nicht ohne Vorwissen der Obrigkeit, und nach Grundlage der allgemeinen Gesetze geschehen.

34. In den Gouvernements Astrachan und Kaukasien, Klein- und Neureussen, darf von 1807, in den andern Gouvernements aber von 1808 an, durchaus kein Hebräer in irgend einem Dorfe der Vorwerk eine Arrende, Schenke, Getränkhaus (Kabak) oder Krug halten, und in demselben Branntwein verkaufen, weder auf seinen noch auf fremden Namen; ja er darf nicht, unter welchem Vorwande es auch sey, in solchen Häusern wohnen, ausser als Durchreisender. Dies Verboth erstreckt sich auch auf alle Schenken, Krüge und andere dergleichen Häuser, welche an der großen Landstraße angelegt sind, wenn sie auch gehören mögten, einer Gemeinde oder Privatleuten.

35. Der Gutsbesitzer, auf dessen Gute ein Hebräer nach Verlauf dieser Frist eine Arrende, Getränkhaus, Schenke oder Wirthshaus hält und Branntwein verschenkt, zahlt, wenn er nach Untersuchung vom Niederlandgericht überwiesen wird, auf den U-

theils-

theilsspruch des Kreisgerichts, zum Besten der Kammer der allgemeinen Fürsorge, die dem Angeber die Hälfte der Strafe abtritt, das erste Mal von jeder Feuerstelle 5 Rubel, das zweite Mal doppelt so viel Strafe, zum dritten Male aber wird ihm sein Gut auf 10 Jahre weggenommen und unter Vormundschaft gesetzt; die Arrendebesitzer verlieren ihre Arrendegüter, welches durch die Zeitungen bekannt gemacht wird.

36. Der Hebräer, der hiergegen handelt und überwiesen wird, zahlt das erste Mal 100 Rubel, das zweite Mal 200 Rubel Strafe, und das dritte Mal wird er nach Sibirien auf Ansiedelung geschickt; sollte er aber in beiden ersten Fällen die Strafe nicht bezahlen können, alsdann wird mit ihm, wie mit einem unvermögenden Schuldner, nach den Gesetzen verfahren.

37. Alle Kontrakte, die auf Branntweinschenkereien auf den Dörfern nach den oben genannten Termin geschlossen werden, sind ungültig.

38. Alle Schulden der Bauern und anderer Leute, die in den Schenken der Hebräer gemacht werden, sind nach eben der Grundlage, ebenfalls ungültig und dürfen nicht beigetrieben werden.

39. Wenn auf den Krondörfern dawider gehandelt wird, und der Kreishauptmann es nicht sogleich anzeigt, so zahlt er zum ersten und zweiten Mal dieselbe Strafe, zum dritten Mal aber wird er seines Postens entsetzt, und kann hinführo nirgends wieder angestellt werden. Ist aus Nachsicht der Kameralhöfe dawider gehandelt worden, so zahlt diese Strafe der Vicegouverneur und die Mitglieder der Kameralhöfe; geschieht es aber in den Starosteien, oder auf den Arrendegütern, so wird die Strafe von dem Besitzer derselben beigetrieben und ihm die Arrende abgenommen, wenn er dessen zum dritten Mal überwiesen wird.

40. Bei diesem strengen und unumgänglichen Verbothe des Branntweinschenkens auf dem platten Lande, und der Abschließung der dahin gehörenden Kontrakte, bleibt ihnen doch dieser Nahrungszweig in den Gouvernements- und Kreisstädten und in den Kron-Flekken, nach Grundlage der hieher gehörenden allgemeinen Verordnungen, unbenommen; auch in den Gutsherrlichen Flekken steht es dem Gutsbesitzer frei, ihnen das Branntweinschenken zu erlauben, und Kontrakte darüber mit ihnen abzuschließen, jedoch versteht es sich von selbst, daß Niemand, bei Vermeidung der obgenannten Strafen, es wagen darf, den Kirch- und andern Dörfern die Rechte eines Flekkens zuzueignen, oder Flekken aufs neue anzulegen, ohne vorher bei der höhern Obrigkeit um Erlaubniß angehalten zu haben. Unter den Flekken werden hier übrigens diejenigen verstanden, die in den von Polen mit Rußland vereinigten Gouvernements existiren.

41. Sie sollen in den Städten und Flekken dem Landmann durchaus keinen Branntwein auf Schuld verkaufen, und alle deshalb gemachte Schulden sind null und nichtig; ja sogar sollen die Beamten und Behörden, welche dergleichen Forderungsgesuche annehmen und die Schuld beizutreiben erlauben, dem Gerichte übergeben und bestraft werden.

IV. Von der bürgerlichen Verfassung der Hebräer.

42. Alle im Russischen Reiche wohnende, aufs neue sich ansiedelnde, oder in Kommerz-Angelegenheiten aus fremden Ländern sich in demselben aufhaltende Hebräer sind frei, und stehen, gleich allen übrigen Russischen Unterthanen, unter dem Schutz der Gesetze.

43.

43. Diejenigen, die sich durch Kenntnisse oder durch dem Staate geleistete Dienste auszeichnen, sollen verhältnißmäßig belohnt und ausgezeichnet werden.

44. Niemand hat das Recht, sich das Eigenthum derselben zuzueignen, über ihre Arbeiten zu disponiren, und noch weniger sie in Person erblich zu machen. Es soll sie niemand ihres Glaubens wegen und im allgemeinen bürgerlichen Leben, weder mit Worten, noch mit der That kränken und beunruhigen. Ihre Klagen über Beleidigungen, welcher Art sie auch seyn mögten, werden in den Gerichtsbehörden angenommen, und nach aller Strenge der, für alle Unterthanen des Russischen Reichs verordneten Gesetze, befriedigt.

45. Die gesetzlichen und erlaubten Kontrakte, die zwischen ihnen und den Gutsbesitzern abgeschlossen werden, auf deren Ländereien sie zu wohnen wünschen, müssen unverbrüchlich gehalten werden.

46. Wenn sie ihren Ort verwechseln wollen, so müssen sie von dem Edelmanne, auf dessen Ländereien sie gewohnt, ein Zeugniß vorzeigen, daß sie in Ansehung desselben alle ihre Verpflichtungen erfüllt haben; auch sind sie verpflichtet, von ihrem Kahal dem Landgerichte ein Zeugniß zu bringen, daß sie die gehörigen Kronabgaben für sich entrichtet haben. Alsdann erhalten sie von demselben einen Paß bis nach dem Orte, wo sie sich niederlassen wollen; wer sich ohne Paß betreten läßt, wird von der Polizei unter die Wache genommen, und in die Steppen, die dazu noch bestimmt werden sollen, zur Ansiedelung geschickt.

47. Diejenigen, welche laut Kontrakte auf Gutsherrlichen Ländereien wohnen, stehen unter der Gerichtsbarkeit der Landpolizei (Niederlandgericht), die ihnen in ihren Klagen, laut den Kontrakten, Recht verschafft.

48.

48. In den Gouvernements- und Kreisstädten stehen sie unter der Gerichtsbarkeit der Stadtpolizei, und besonders unter dem Stadtvogte und dem Magistrate.

49. Da für alle Unterthanen des Russischen Reichs der Rechtsgang von einerlei Form seyn muß, so gehören auch alle Prozeße der Hebräer über ihr Vermögen, und alle Wechsel und Kriminalsachen derselben vor das Forum der gewöhnlichen Gerichts Instanzen. Hieraus erhellet: a) daß die Gutsbesitzer, auf deren Ländereien sie wohnen, kein Recht zur Gerichtsbarkeit über sie, weder in Prozeß- noch Kriminalsachen haben; b) daß die Hebräer in ihren Prozeßsachen sich des Vermittlungsgerichts nach allgemeiner Grundlage und in der ganzen Kraft bedienen können, die diesem Gericht zugeeignet worden.

50. In den Gouvernements- und Kreis-Städten haben sie das Recht, sich einen Rabbiner und einige Kahals (Richter) zu wählen, welche von der Gouvernementsregierung bestätigt werden müssen. Diese Wahl muß alle drei Jahre erneuert werden. Auch in den Flekken der Edelleute könnnen sie sich einen Rabbiner und Kahal wählen, ohne daß der Edelmann an der Wahl Antheil nehmen, oder dafür irgend eine Abgabe fordern darf.

V. Von den Pflichten der Rabbiner.

51. Die Rabbiner sollen über die Religionsgebräuche wachen, alle Streitigkeiten deswegen entscheiden, sich aber durchaus dabei aller Zwangmittel und jeder andern Bestrafung enthalten, als Ermahnungen und Verweise im Innern der Synagoge; sie dürfen niemand vom Osterlamm entfernen, niemand verfluchen und von der Synagoge ausschließen. Der Rabbiner, der hiergegen handelt, zahlt zum erstenmal 50 Rubel, zum zweitenmal 100 Rubel Strafe zum

Besten

Besten der Kammer der allgemeinen Fürsorge, wird er dessen aber zum drittenmale überwiesen, so wird er nach Sibirien zur Ansiedelung geschickt; in allen Fällen aber bleiben ihre Flüche und Ausschließung ohne alle Wirksamkeit.

52. Es ist ihnen durchaus verboten, auf ihre Glaubensgenossen eine Auflage zu machen und von ihnen Geld einzufordern, sondern sie sollen sich mit ihrem Gehalt begnügen, der ihnen von der Gemeine bestimmt wird.

53. Wenn eine neue Secte unter ihnen entstehen sollte, und sie nicht zusammen in eine Synagoge gehen wollen, so soll es ihnen frei stehen, sich eine eigne zu erbauen, und sich ihren eignen Rabbiner zu wählen. In jeder Stadt muß aber ein Kahal seyn.

VI. Von den Pflichten des Kahals.

Die Kahals haben dahin zu sehen, daß die Kron-Abgaben richtig und ordentlich abgeliefert werden; sie disponiren über die ihnen von der Gemeine anvertrauten Gelder, und legen derselben Rechnung darüber ab; diese Rechnung müssen sie auch in den Städten dem Stadtvogt, in Krondorfschaften dem Kreishauptmann, und in den Flekken der Edelleute dem Gutsherrn vorlegen; und findet sich in derselben irgend ein Fehler, oder lautet sie anders, als die, welche sie der Gemeine vorgelegt haben, so sollen sie nach aller Strenge der Gesetze bestraft werden. Eben so ist es ihnen streng verboten, ohne Vorwissen der Obrigkeit eine Auflage zu machen.

Unterzeichnet: Fürst Lopuchin.
Graf V. Kotschubei.
Fürst Adam Czartoryſky.
Graf Severin Potocky.

VIII.

Was gewann und verlohr Chur-Braunschweig durch den Indemnisations-Tractat?

(Aus Archival-Nachrichten.)

I. Verlust.

1)	Das Amt Wildeshausen, welches an Revenüen jährlich trägt	9000 Rthlr.
2)	Den Dom zu Bremen, wovon die jährl. Einkünfte ungefähr betrugen	26000 —
3)	Die Grafschaft Sayn-Altenkirchen, deren Ertrag	30000 —
	Also an jährlichen Revenüen	65000 Rthlr.

II. Gewinn.

Das Herzogthum Osnabrück, mit 125000 Einwohnern und einer Landes-Einnahme von 150000 Rthlr. Der Ertrag der Bischöflichen Tafelgüter ward jährlich auf beinahe 40000 Rthlr. berechnet. An Population ist Osnabrück um 20000 Menschen stärker als Hildesheim. Vor der Französischen Occupation hatte das Land so gut als gar keine Schulden.

Schon ehemals hatte Hannover zu Osnabrück seine eignen, von den bischöflichen Einkünften unabhängigen zu dem Churfürstenthum gehörigen Domanial-Revenüen, die jährlich 32000 Rthl. betrugen.

Hierbei ist das Salzwerk zu Dissen, das Silberbergwerk zu Holthausen und das Amt Rechenberg nicht mit angeschlagen.

IX.

Neueste historisch-geographisch-statistische Litteratur in Deutschland mit einer kurzen Uebersicht.

Die große Schreibseligkeit, und die Anstrengung so vieler Federn in den Wintermonaten lieferte eine Zahl von 4100 Büchern, worunter 313 in ausländischen Sprachen waren, die auf dem litterarischen Jahrmarkte zu Leipzig ausgeboten wurden, und verursachten ein voluminöses Verzeichniß, welches noch über zwei Bogen stärker ist, als der zur Ostermesse 1804 erschienene Catalog. Das Fach der Theologie wurde mit wenigen neuen Schriften bereichert, so auch das der Theologie im allgemeinen, denn an Predigten fehlte es auch in diesem Verzeichnisse nicht, unter welchen die vom Oberhofprediger Reinhard besonders zu merken waren. Die Gallische Schädellehre, so wie die Französische Kaiserkrönung hatte weniger Federn in Bewegung gesetzt, als man hätte erwarten sollen. Nur eine Schrift war es, welche sich ausschließend mit der wichtigen Veränderung, die in Frankreich vorgefallen war, beschäftigte. Für die Freunde der Romanen-Lectüre wurde hinreichend gesorgt, denn von dieser beliebten Waare erschienen 271 Erzeugnisse, von denen der bekannte rüstige Romanenschreiber Cramer drei zu Tage gefördert hatte. Die Deutsche Bühne hatte an 81 Stücken eine hinreichende Ausbeute: ergiebiger noch war das Fach der Tonkunst, es erhielt einen Zuwachs von 243 neuen Producten. Mit verschiedenem Erfolge wurde das Gebiet der Geschichte und Statistik angebauet, wie das nachfolgende Verzeichniß beweiset. Sehr viele Schriften dieser Art wurden durch die neuen Umänderungen im Deutschen Reiche veranlaßt, andere dienten zur Cultur der statistischen

Wissen-

Wissenschaften, bewiesen Aufwand von Zeit, dauerhaften Fleiß und gründliche Kenntnisse. Die Anzahl der Verleger, welche alle diese Geistesproducte zu Markte brachten, war 380, unter welchen Joachim in Leipzig die meisten Verlags- und Commissions-Artikel geliefert hat, denn man zählt deren neun und neunzig.

Staaten des Hauses Oesterreich.

Balbins Miscellaneen aus der Böhmischen Geschichte. Uebers. v. Raph. Ungar 1. Th. 8. Prag.

Beiträge zur Kenntniß des Böhmischen Reichs und der Böhmischen Landesverfassung. 1stes Heft. gr. 8. Nürnberg.

Bredetzkys, S., Beiträge zur Topographie des Königreichs Ungarn. 4tes Bdch. m. 2. Kpf. 8. Wien.

Demianns, F. A., Darstellung der Oesterreich. Monarchie nach den neuesten statistischen Beziehungen. 3ter Bd. gr. 8. Wien.

Diezenhofers, W., Fünf und zwanzig genealogische Tafeln der Böhm. Fürsten, Herzoge und Könige. gr. 4. Prag.

Fröhlich, Fr., Wiens Umgebungen. 4 mahlerische Darstellungen nach der Natur. Mit 1 Kpf. 8. Wien.

Gertners, J. M., Biographien der römischen Kaiser, von Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthums durch Carl den Großen bis auf Franz II. 2 Bde. gr. 8. Wien.

Geschichte des 19ten Jahrhunderts. Mit besond. Hinsicht auf die Oesterrichischen Staaten. 1stes Bdch. Mit 4 Kupfern. 8. Wien.

Hormeyers, Jos. Freih. v., kritisch diplomatische Beiträge zur Geschichte Tyrols im Mittelalter. 2 Bde. gr. 8. Wien.

Janitschs Geschichte der Entst. u. des Wachsthums der deutsch-österr. Monarchie von den ältesten bis auf unsere Zeiten. 1r und 2r Bd. gr. 8. Wien.

Kurz,

Kurz Versuch einer Geschichte des Bauernkrieges in Oesterreich. gr. 8. Linz.

Dessen Beiträge zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Ens. 1r Thl. gr. 8. Ebendas.

Müllners, J. N., statistische Geographie von Böhmen. gr. 8. Prag.

Ueber den dermaligen Zustand der Oesterreich. Monarchie, besonders in Hinsicht der Finanzen, v. K. S. P. gr. 8. Passau.

Preussische Staaten.

Adams, J. Q., Briefe über Schlesien, geschrieben auf einer Reise im J. 1800. a. d. Engl. übers. v. Dr. Friese, mit Anmerk. v. Zimmermann. 8. Breslau.

Annalen der Grafschaft Mannsfeld, 1ster Jahrgang. 4. Eisleben.

Archiv, neues, der Preuss. Gesetzgebung. 3r. Bd. gr. 8. Berlin.

Borowskis, G. H., Preuss. Cameral- und Finanz-Praxis. 2Bde. 3te Ausgabe. gr. 8. Berlin.

Bratrings, F. W. A., statistisch-topographische Beschreibung der gesammten Mark Brandenburg, für Statistiker ꝛc. 2ter Bd. gr. 4. Berlin.

Bülows, H. von, Feldzüge des Prinzen Heinrich von Preussen. Mit Kupf. und Planen. 2 Thle. gr. 8. Berlin.

Endlers, F. G., illuminirte Abbildungen Schlesischer und Glazischer Gegenden, 13s bis 24s Stück, nebst Beschreib. 4. Breslau.

Fischers, C. F. G., Geschichte und Beschreib. der Schles. Fürstenth. Hauptstadt Jauer. 2r Thl. v. 1527 bis 1804. 8. Breslau.

Gallus, G. T., Geschichte der Mark Brandenburg, 6ter und letzter Bd. 8. Züllichau.

Krause

Krause Lebensgeschichte Friedrichs II. Königs in Preussen. 8. Halle.

Krugs, Leop., Abriß der neuesten Statistik des Preuss. Staats. Zweite verm. Auflage. 8. Halle.

Dessen topographisch-statistisch-geograph. Wörterbuch sämmtl. K. Preuss. Staaten. gr. 8. Ebendas.

Dessen Betrachtungen über den Nationalreichthum des Preuss. Staats. 2 Thle. gr. 8. Berlin.

Reitemeiers, J. F., Geschichte der Preuss. Staaten vor und nach ihrer Vereinigung in eine Monarchie. 2r Thl. 8. Frankf. an der Oder.

Sinapius, J. C., Schlesien in merkantilischer, geographisch. und statistischer Hinsicht. 2r Thl. 8. Sorau.

Sternagels, J. G., geograph. statist. Beschreibung des Herzogth. Schlesien, und der Grafschaft Glatz. 1r Thl. 8. Breslau.

Uebrige Deutsche Staaten.

Ammermüllers, J. F., Hohenstaufen, oder Ursprung und Geschichte der Schwäbischen Herzoge und Kaiser aus diesem Hause. Mit Kpf. gr. 8. Stuttgard.

Annalen der Grafschaft Mannsfeld, 1r Jahrgang. 4. Eisleben.

Arretin, G., Frh. von, de Genius von Baiern, unter Maxim. IV. 2n Bds. 1s St. gr. 8. Nürnberg.

Aufschlüsse, statistische, über die, durch den Reichsdeputationsschluß vom 25sten Febr. 1803 an das Churhaus Baiern gekommen im Baierschen Kreise liegenden Entschädig. 1s Heft. 8. Passau.

Augusteum, Dresdens, antike Denkmäler enthaltend, von Wilh. Gottl. Becker, m. Kpf. gr. 4. Leipzig.

Beschreibung, kurze, hist. topograph. der Stadt Hannover. 8. Hannover.

Beschreibung, geograph: statist: topograph. von dem Churfürstenth. Baden. Mit einer illum. Charte. 2r Th. 8. Carlsruh.

Bogelskamps, von, Beiträge zur Geschichte Westphalens, 2 Thle. gr. 8. Münster.

Briefe über das Sächsische Erzgebirge. 8. Leipzig.

Büchners, J. F., Geschichte der Stadt Rudolstadt. 8. Leipzig.

Cassel und die umliegende Gegend in hist.: statist. Rücksicht nebst einer Beschreibung von Wilhemshöhe, einem Grundriß und Kupf. gr. 8. Leipzig.

Cramers Beschreibung der gesammten Berghütten und Hammer in den Nassauschen Landen. 1s St. gr. 8. Fkft. am Main.

Denkwürdigkeiten, Hessische. Herausg. v. Justi. 4r Bd. 8. Marburg.

Fischers, Eduard, Wegweiser in die vorzüglichsten Gegenden der Oberlausitz nebst Beschreib. und statist. Nachrichten von den Städten: Bauzen, Camenz, Löbau, Görlitz ꝛc. 12. Pirna.

Franzosen, die, in Hannover. Betragen derselben seit der Occupation und Schilderung der gegenwärtigen Lage des Landes. 8. Braunschweig und Hildesheim.

Fußreisen, vaterländische, durch einen Theil von Ober- und Niedersachsen. 8. Hannover.

Gemündens Geschichtstabelle von Pfalzbaiern, von 591 vor Christ. bis 1803. gr. Fol. Nürnberg.

Genslers, J. M., Geschichte des fränkischen Gaues Grabfeld. 2 Thle. 4. Schleusingen.

Geschichte, pragmatische der teutschen Reichstagsverhandlungen, v. d. neuesten Deputationsschlusse bis gegen das Ende des J. 1804. 8. Regensburg.

Göß, Mag. G. F. D., Statistik des Fürstenthums Ansbach. 8. Ansbach.

Häber-

Gilberts, Reisen durch einen großen Theil Deutschlands. Frei aus d. Franz. übersetzt. 8. Hamburg.

Häberlin, C. F., über Aufhebung mittelbarer Stifter und Klöster. mit Anwendung auf die Mecklenburg. Jungf. Klöster. gr. 8. Helmstädt.

Harls, J. P., Deutschlands neueste Staats- und Kirchenveränderungen, hist. polit. staats- und kirchenrechtl. entwickelt. gr. 8. Berlin.

Hartmann, C. J., über den Ursprung und das rechtliche Verhältniß der Landstände in Teutschland. gr. 8. Nürnberg.

Hazzi, J., statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern, 3n Bds. 3te Abth. gr. 8. Nürnberg.

Heinrichs, C. G., Deutsche Reichsgeschichte. 9r Thl. gr. 8. Leipzig.

Hellbachs, J. Ch., Archiv für die Geographie, Geschichte und Statistik der Grafschaft Gleichen und ihre Besitzer. 2r und letzter Bd. gr. 8. Altenburg.

Hermann, der Sassen Herzog, Deutschlands Rächer und Befreier. 2r. Thl. 8. Kopenhagen.

Heusingers, Casp. Fr., Biographien der Patrioten Baierns, zur Belebung der Vaterlandsliebe. 1s Bdch. gr. 8. Straubing.

Heynigs, Dr. J. G., Thüringische Volksgeschichte. 1r. Thl. m. einem Titelkupf. 8. Nürnberg.

Holms, F., Beiträge zur neuesten Geschichte des Herzogthums Mecklenburg-Schwerin. gr. 8. Rostock.

Holzmanns, Ph., hercynisches Archiv, oder Beiträge zur Vermehrung der Kunde des Harzes. 1r Bd. 2s St. gr. 8. Halle.

Hüllmanns, K. D., teutsche Finanzgeschichte des Mittelalters, gr. 8. Berlin.

Klebe, Dr. A., Reise auf dem Rhein und durch die Rheinischen Bäder, Wisbaden, Schlangenbad, Schwalbach, Embs ꝛc. 1r Thl. mit Kupf. und 1 Charte. 8. Frkft. am Main.

Krenners, J. N. G., Anleitung zur Kenntniß der Baierschen Landtage. 8. München.

Landtagshandlungen, Baiersche, in den J. 1429 bis 1513. 11r bis 14r. Bd. 8. München.

Leonhardis, Prof. F. G., Erdbeschreibung der Churfürstl. und Herzogl. Sächsischen Lande. Dritte ganz umgearbeitete Auflage. 4r und letzter Bd. 8. Leipzig.

Lexicon, geographisch-statistisch-topograph., von Obersachsen und der Ober- und Niederlausitz. 6r Bd. gr. 8. Ulm.

Meidingers Beschreibung der Churfürstl. Haupt- und Universitätsstadt Landshut in Niederbaiern. 1r. Thl. gr. 8. Straubing.

Merkels, Dr. J., Erdbeschreibung von Chursachsen den dazu gehörigen Ländern, f. d. Jugend. 2r 3r und 4r Bd. Dritte verb. Auflage, bearb. v. J. A. Engelhardt. 8. Leipzig.

Nachrichten über das Erzbisthum Salzburg nach der Säkularisation. In vertrauten Briefen. 2 Thle. 8. Passau.

Nußhards, Dr., statist. topograph. und phys. Beschreibung des kurpfalzburg. Antheils vom Fürstenthum Passau. 8. Passau.

Pfisters, J. C., Pragmatische Geschichte von Schwaben, neu untersucht und dargestellt. 2r Thl. gr. 8. Heilbronn.

Prändels, J. G., Erdbeschreibung der gesammten Pfalzbaierschen Besitzungen mit steter Hinsicht auf Topographie, Geschichte, phys. Beschaffenheit, Land- und Staatswirthschaft ꝛc. gr. 8. Amberg.

Scharold, C. G., Würzburg und die umliegende Gegend, mit illum. Kupf. und Charten. 8. Würzburg.

Venturinis, Dr. K., Handbuch der vaterländischen Geschichte für alle Stände Braunschweig-Lüneburg.

burg. Landesbewohner. 1r und 2r Thl. 8. Braunschweig.

Versuch einer historisch-statistisch-geograph. Beschreibung der Kaiserl. freien Reichsstädte nach der Bestimmung des Regensburger Deputat. Hauptschlusses im J. 1803. 8. Leipzig.

Zustand, neuester, von Baiern, in literarischer, religiöser und statist. Hinsicht. 8.

(Der Beschluß nächstens.)

X.

Skizzen und Bemerkungen über die Dänischen Staaten und Kopenhagen.

Dännemark genießt eines ungestörten Friedens; und das gute Vernehmen, worin dasselbe mit andern Staaten steht, sichert die Fortdauer desselben. Gerechtigkeit und Mäßigung leuchten aus den Handlungen der Regierung hervor; und diese Ueberzeugung scheint auch den Gemeingeist der Nation zu beleben. Der Wohlstand, nicht der sich häufende Reichthum, verbreitet seine Würkungen immer allgemeiner über alle Stände; die Aufklärung in Künsten und Wissenschaften macht keine schnelle, aber ruhige und sichere Fortschritte; sie ist nicht Folge eines augenblicklichen Enthusiasmus; die Spuren bleiben desto tiefer. Der Gewerbsfleiß und die Landwirthschaft erheben sich, nicht blos durch die Aussicht auf den sichern Gewinn, sondern auch durch die Aufmunterung scharfsinniger und nachdenkender Köpfe täglich zu einer höhern Stufe. Die Gesetzgebung und die allgemeine Landespolizei sucht diesen Gemeingeist der Strebsamkeit immer mehr zu befördern, und richtiger zu leiten. Sie sucht die Rechte und Verbindlichkeiten der Unterthanen in Bezie-

hung auf den Staat und gegen einander auf allgemeinere Grundsätze zurückzuführen, und in ein gleichförmigeres Verhältniß zu setzen. Alle neuere Verordnungen zeichnen sich durch einfache und allgemeine Bestimmungen aus, und haben die Absicht, die bisherige Menge der, nach einseitigen Ansichten abgefaßten Vorschriften zu vermindern, und immer mehr den philosophischen Geist der Allgemeinheit und Bestimmtheit in die Gesetzgebung hineinzubringen.

Die Unterthanen haben bei diesem Zustande der Dinge nur vorzüglich an sich und ihr eignes Fortkommen zu denken. Weder die Folgen eines gehabten, noch der Druck eines gegenwärtigen Krieges schwächen ihre Kräfte. Den Unzufriedenen, wenn es wirklich einen aus Ueberzeugung geben sollte, quält nur sein unrichtiges Gedankensystem, und seine Habsucht. Es giebt wohl wenige Staaten, wo die allgemeinen Abgaben und Lasten geringer sind als in den Däninischen, und wo sie verhältnißmäßiger vertheilt sind. —

Der Hof lebt bekanntlich einfach, ohne Pracht und Aufwand zu machen. Kaum wird man gewahr, daß man in Kopenhagen in einer Königsstadt wohnt. Unser allgemein verehrter Kronprinz scheint ein ruhiges und zufriedenes Familienleben dem Glanze der Feste vorzuziehen; und diese Neigung scheint auch den Hof, und die übrigen vornehmern Stände zu beleben. Der Kronprinz nimmt den thätigsten Antheil an allen Regierungsgeschäften, und seinem Scharfblick entgeht gewiß nicht das Bessere. —

Mit dem Wohlstande, dem Handel und dem Gewerbe hat auch die Theurung und der Luxus hier seit einiger Zeit auffallend zugenommen. Nicht selten hört man daher sonst gebildete Leute, die aber das Leben großer Städte zu wenig kennen, und Kopenhagen nur nach dem, was es vor 10 und 20 Jahren war, beurtheilen, über stark eingerissenes Sittenverderben klagen.

klagen. Der zugenommene Luxus hat bedeutende Veränderungen in der Lebensart, im Aufwande an Kleidung und Ameublement hervorgebracht.

Conditors und Restaurateurs haben sich hier erst seit einem Jahrzehend aus fremden Ländern angesiedelt; und finden beständig besuchte Häuser. Die sich immer mehr vermehrende Menge der Clubs, deren man gewiß über 30 verschiedener Art rechnen kann, haben der Geselligkeit eine andere Richtung gegeben. Concerte und Bälle gehören mit zu den Vorzügen eines guten Clubs; auf die Befriedigung des litterarischen Bedürfnisses durch Lectüre der ausländischen Zeitschriften ist weniger gerechnet. Seit einigen Jahren werden hier auch jeden Winter, mit Genehmigung der Regierung, in dem Rauischen Hotel und auf dem vormaligen Hoftheater mehrere Maskeraden gegeben. Es fehlt nicht an Theilnehmern, so daß durchgehends auf dem Hoftheater sich eine Anzahl von 600 bis 1000 Personen einfinden. Das hiesige Schauspielhaus ist für das Bedürfniß des gegenwärtigen Zeitalters zu klein. Die Neigung des Publicums zu diesem Vergnügen hat sehr zugenommen in neuern Zeiten. —

Schiffahrt und Handel werden hier immer lebhafter. Die Zahl der sogenannten Grossirer oder der großen Kaufleute vermehrt sich beständig. Und doch hört man hier im Verhältnisse zu der erweiterten kaufmännischen Speculation selten etwas von bedeutenden Fallissements. — Drückende Armuth, die sonst eine Folge des zunehmenden Flors zu seyn pflegt, findet man weder hier noch in der Hauptstadt, noch sonst im Lande. Die Landespolizei in Uebereinstimmung und in Verbindung mit der Neigung der Nation, Arme und Wittwen und Waisen zu unterstützen, wirkt diesem Uebel durch zweckmäßige Vorkehrungen mit Kraft und Erfolg entgegen. — Gewiß zeichnen die Dänischen Staaten

sich

sich in ihren Armen- und Versorgungsanstalten sehr vortheilhaft vor andern Staaten aus. —

Die Ländereien sind in Dännemark und den Herzogthümern Schleswig und Holstein seit mehrern Jahren nicht allein wegen der vermehrten Bevölkerung, sondern auch wegen ihrer bessern Bebauung, und der erhöheten Kornpreise fast um die Hälfte in ihrem Werthe gestiegen. Dies ist besonders in Ansehung der adelichen Güter in Jütland und den Herzogthümern Schleswig und Holstein der Fall. Da der Ankauf derselben nicht, wie in andern Ländern, blos gewissen Ständen verstattet ist; so haben vorzüglich reiche Privatleute, besonders Kaufleute und Landleute ihre Speculation darauf gerichtet. Und fast immer entsprach bis jetzt ein bedeutender Vortheil ihrer Speculation. Zu diesem kommt noch, daß man seit einigen Jahren angefangen hat, verschiedene Fideicommisse, womit einige adeliche Güter belegt sind, mit Bewilligung der Regierung aufzuheben. Das Fideicommiß der liegenden Gründe wird dann in ein Fideicommißcapital verwandelt. Auch diese Einrichtung befördert die landwirthschaftliche Industrie ungemein, so wie die neuliche allgemeine Aufhebung der Leibeigenschaft gleichfalls nicht wenig dazu beitragen wird. In andern nicht adelichen Districten gewinnt die Industrie und die Bevölkerung auf dem Lande dadurch, daß man fortfährt, die zu einzelnen Dörfern gehörigen und in Gemeinschaft liegenden Ländereien aufzutheilen. Jeder Besitzer erhält dann sein bestimmtes Eigenthum, und kann es nach seinem Vortheile bebauen und verbessern. Die Folge davon ist, daß man da, wo man vor ungefähr 10 oder 20 Jahren unübersehbare magere Flächen von Weideländereien, ja sogar Haideland sah, jetzt eingehegtes fruchtbares Kornland und herrliche Weiden erblickt. —

Die

Die sogenannten Marschen in den Herzogthümern, — oder solche Ländereien, die durch Erdwälle und Dämme vor der Ueberschwemmung geschützt worden, und theils an der Westküste, theils an der Eider und Elbe belegen sind, — sind wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmt; und stehen daher im Verhältniß zu den vorigen Zeiten, in sehr hohen Preisen. Die Landespolicei hat in neuern Zeiten die Deiche dieser Marschländer einer zweckmäßigern Aufsicht unterworfen, und die einzelnen Lasten verhältnißmäßig über alle Communen vertheilt, nach dem Grundsatze, daß alle, da sie die Macht der Ueberschwemmung im nähern oder entferntern Verhältnisse zu fürchten haben, auch zu den Vorkehrungen zum Schutze und Sicherungsmitteln gegen die Gefahr gemeinschaftlich beizutragen verpflichtet sind. Die zweckmäßigern Einrichtungen der Deiche scheint man zuerst von den Holländern gelernt zu haben; doch hat man in neuern Zeiten besonders auf eine richtigere Theorie, und auf hydrotechnische Grundsätze Rücksicht genommen. Daher hört man auch selten von Durchbrüchen und Ueberschwemmungen. — Ungeachtet der außerordentlich in einigen Gegenden fast mehr als über die Hälfte gestiegenen Preise der Marschländereien lebt der Besitzer derselben doch im größten Wohlstande. Es giebt Bauerhöfe, die jetzt 40 bis 50,000 Rthlr. kosten, wofür man vor 15 oder 20 Jahren kaum die Hälfte dieser Summe bezahlte. Der größere Wohlstand unter den Landleuten in der Marsch hat den Einfluß, daß sie mehr auf die Bequemlichkeiten des Lebens und auf Artikel des Luxus verwenden; auch findet man bei ihnen einen höhern Grad von Geistescultur. Man braucht im Herzogthum Holstein nur durch die Wilster- und Crempermarsch und Dithmarschen, und im Herzogthum Schleswig durch Eiderstädt, und die Gegenden der Westküste von Husum nach Tondern,

zu reisen, um Beispiele dieser Art in Menge zu finden. —

So sieht man fast allenthalben in den Dänischen Staaten den Wohlstand durch das Emporkommen des Erwerbfleißes sich immer mehr erheben. —

XI.

Darstellung der innern Zerrüttung des Türkischen Reichs.

Das unermeßliche Reich der Osmanen, dessen Gränzen vom schwarzen Meere bis zum mittelländischen und arabischen, vom Nil bis an die Donau reichen, vor welchem noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts der Sitz der Römischen Kaiser und Deutschland zitterte, war im fünften Jahre des neunzehnten Jahrhunderts so gesunken und so ohnmächtig, daß es fortdauernd nicht im Stande war, die Empörungen und innern Unruhen zu dämpfen, welche die meisten Provinzen zerrütteten. Die Eifersucht fremder Mächte war noch die Hauptstütze des Osmanischen Throns in Europa.

Schon seit zwei Jahren dauerten die Empörungen der Insurgenten in Servien, und bis jetzt war es dem Divan noch nicht gelungen, diese Aufrührer zum Gehorsam zurückzubringen. Ihr Anführer Czerny Georg hatte, da die nach Constantinopel gesandte Deputation keine befriedigende Antwort mitgebracht, alle Waffenfähige aufgefordert, ihr Vaterland in Massa zu vertheidigen, und die Gerechtsame zu behaupten, wofür die Einwohner kämpften. Sein Hauptcorps, welches bei Ostronitza stand, war über 12000 Mann stark, und machte Mine, Belgrad von der Landseite einzuschließen. Allerdings waren die mancherlei Nachrichten,

richten, die man in öffentlichen Blättern über die Bewegungen der Insurgenten in Servien las, nichts weniger als ächt und zuverlässig; und wir begnügen uns daher blos als Resultat anzuführen, daß jenes Land der Schauplatz des Misvergnügens und Bürgerkrieges war.

Während daß die Unruhen auf der Insel Cypern gedämpft waren, erhob sich in Rumelien Kadri Aga, Anführer einer Räuberhorde, verbreitete Schrecken selbst in der Gegend, wo Selim III. thront, und machte es zwischen Adrianopel und Constantinopel unsicher.

Auch die Secte der Wahabis in Arabien, deren jetziger Chef Saade Jdn Abdelaziz heißt, welche die Pforte schon bekämpft glaubte, hatte aller Orten sehr viele Anhänger, die sich nach der letzten Schlacht, welche ihnen der Pascha von Belgrad am Tigris geliefert hatte, an den Gränzen von Jerak und Oman versammelten.

Aegypten, welches der Schöpfer mit zu den glücklichsten Wohnsitzen der Menschen scheint bestimmt zu haben, wurde noch immer, durch die Barbarei und Zwietracht seiner Beherrscher und Partheien, zu dem unglücklichsten Lande gemacht, und durch Kriege verheert. Es war wieder eine bedeutende Schlacht zwischen den Mameluken und Türken vorgefallen, in welcher die Mameluken über diese gesiegt hatten, und selbst den Gouverneur von Aegypten, Hourschid Pascha, zur Uebergabe von Cairo aufforderten, die jedoch nach den bisherigen Nachrichten noch nicht erfolgt war.

So wurde das Osmanische Kaiserthum an der Donau wie am Tigris und am Nil in seinen verschiedenen Provinzen von undisciplinirten Horden beunruhigt, und es war nicht im Stande mit Nachdruck diese Friedensstörer zu bekämpfen. Die schönsten Länder, durch Milde des Himmels und Fruchtbarkeit des

Bodens und reiche Gaben ausgezeichnet, waren so den Empörungen und der Sclaverei, der Grausamkeit und der Erpressung Preis gegeben. Die Türkische Regierung war freilich damit beschäftigt, zwei Zweige ihrer Verwaltung, ohne welche ein Staat nie mit Energie handeln kann, zu verbessern; sie richtete nemlich ihre ganze Sorgfalt darauf, die Finanzen in bessere Ordnung zu bringen, und die Land- und Seemacht anders zu organisiren; allein dem Anschein nach werden die dazu entworfenen Plane schwerlich realisiret werden; denn in verschiedenen Städten hatten sich die Unterthanen schon geweigert, reguläre Truppen, als eine Folge der neuen Organisation, einzunehmen, und man war schwach genug, aus Furcht vor neuen Empörungen, nachzugeben. Auch die neulich eingeführte Consumtionssteuer in Erzerum, welche zur Verbesserung der Finanzen aufgelegt war, erregte einen Aufstand.

Die Unterhandlungen zwischen der Französischen und Ottomanischen Regierung wegen Anerkennung der Französischen Kaiserwürde dauerten unter Vermittlung eines großen Deutschen Hofes fort, und es war der Anschein vorhanden, daß die Pforte wieder in ein näheres gutes Vernehmen mit der Nation kommen werde, deren Könige sonst den Divan zu allen seinen Schritten inspirirten.

XII.

Neuer Französischer Civil-Etat. Die zehn Minister des Kaisers Napoleon.

(Fortsetzung.)

Die innere Organisation des Französischen Reichs hat so viele Vorzüge, daß es sich der Mühe verlohnt,

eine

eine mehr als oberflächliche Kenntniß dieser Regierungs-Einrichtungen im Auslande zu verbreiten. Das Ministerium des Französischen Kaisers ist in zehn verschiedene Zweige eingetheilt. Diese Departements vereinigen sich gewissermaaßen in dem Staats-Secretariat. Gegenwärtig ist Herr H. B. Maret Staats-Secretär, und unter ihm arbeiten zwölf Divisions-Chefs und andre Officialen in den Expeditions- und Correspondenz-Comtoiren und den Kaiserlichen Archiven.

In Uebereinstimmung mit dem Grundsatze, daß die Gerechtigkeitspflege und die Sicherheit der Rechte die erste Grundlage eines wohlorganisirten Staats ausmachen müssen, ist der Justiz-Minister auch der erste der Französischen Staats-Minister, und er hat in dieser Eigenschaft einen ausgezeichneten Plaz im Staate und im Staatsrathe, so wie er auch im Cassations-Gerichte und den Appellations-Tribunälen den Vorsitz führt, wenn der Kaiser es für gut findet. Er ist gleichfalls Mitglied des hohen Kaiserlichen Gerichtshofes. Mit den Gerichtshöfen und den Kaiserlichen Procuratoren unterhält er über alle Gegenstände der Verwaltung der Civil- und Criminal-Justiz eine beständige Correspondenz. Ihm ist die Organisation der Tribunäle und die Aufsicht über dieselben übertragen, er referirt über die Begnadigungsgesuche und über die Rechtsfragen, welche eine authentische Interpretation der Gesetze erfordern, stellt dem Kaiser die Mißbräuche bei der Ausübung der Gerechtigkeit vor, und besorgt die Promulgation der Gesetze und Kaiserlichen Decrete. Das General-Secretariat dieses Ministeriums zerfällt in mehrere Bureaux, unter welche die verschiedenen Geschäfte bei den Archiven, die in bürgerlichen und peinlichen Rechtssachen ꝛc. vertheilt sind. Auch ist die Kaiserliche Druckerei dem Justiz-Minister untergeordnet. Sie ist für die Bekannt-

machun-

gen der Regierung, der Minister und der höhern Administration bestimmt; allein es werden darin auch Privat-Werke gedruckt, die für die Wissenschaften und Künste interessant sind, und deren Verbreitung Beförderung und Aufmunterung verdient.

Dem Departement der auswärtigen Verhältnisse, von welchem die Schicksale von Europa ausgehen, steht der Oberkammerherr von Talleyrand als Minister vor. Sein Ministerium macht in der Diplomatik eben so sehr Epoche als einst das Ministerium eines Richelieu und Mazarin. Wie sie gehörte Talleyrand ursprünglich auch zum geistlichen Stande. Nach dem Almanach Imperial ist ihm die Erhaltung und Vollziehung der Tractate und politischen und Handels-Conventionen, und die Correspondenz mit den auswärtigen Bothschaftern, Ministern und Agenten, so wie mit den Französisch-Kaiserlichen Ministern bei den fremden Regierungen aufgetragen. Dies wichtige Departement besteht aus zwei politischen Divisionen und einer Division für die Handelsverhältnisse. Zu der ersten politischen Division, deren Chef bisher der nunmehrige Französische Minister am Churſächsischen Hofe Durant war, gehört die politische Correspondenz mit England, der Batavischen Republik, den Höfen von Wien und Berlin, dem Reiche, den Deutschen Staaten, Dännemark, Schweden und Rußland. Der Chef der zweiten Abtheilung, Blanc-Hauterive besorgt die politische Correspondenz mit Spanien, Portugall, der Schweiz, den Italienischen Staaten, der Ottomannischen Pforte und den vereinigten Staaten von Nordamerika. Der Division der Handelsverhältnisse, welcher Dhermand vorsteht, sind die Commissariate der Handelsverhältnisse in Europa, Amerika, der Levante und der Barbarei, die politischen Streitigkeiten über Prisen ꝛc. untergeordnet, auch werden hier die Pässe ausgefertigt. Den Archiven ist

Dail-

Daillard vorgesetzt, ebenfalls ist ein eignes Bureau für die Finanzbedürfnisse des Ministeriums errichtet. Das Bureau der Pässe ist das einzige, welches dem Publicum täglich offen steht, und es werden darin allen Personen die verlangten Nachweisungen ertheilt.

Von allen Ministern hat der des Innern das ausgedehnteste Departement. Die Geschäfte desselben bestehen in der Correspondenz mit den Präfecten, der Oberaufsicht der Verwaltungen, der Erhaltung der Gesetze in Betreff der Cantons- und Wahlversammlungen, der Ernennung, Suspension und Absetzung der Präfecten und Unter-Präfecten, der Revision der Rechnungen der Departements und Communen, der Aufsicht über die Gefängnisse und Zuchthäuser, die Civil-Hospitäler, die Armenanstalten, die Institute für die Taubstummen und Blinden, die milden Anstalten, die Anlegung und Unterhaltung der Wege, Brücken, Kanäle und Handelshäfen, die innere Schiffahrt, den Ackerbau, die Urbarmachung der Ländereien, den Handel, die Künste, die Fabriken und Manufacturen, die Prämien und Aufmunterungen, den öffentlichen Unterricht, die Museen, die öffentlichen Feste, die Maaßen und Gewichte, die Errichtung der Populations-Listen und der andern ökonomisch-politischen und statistischen Tabellen über die Landes-Producte, den Ertrag der Fischereien und die Handels-Bilanz, ferner die Aufsicht über die gelehrten Gesellschaften, die litterarischen Depots und die Archive. Gegenwärtig bekleidet der vormalige Ambassadeur am Wiener Hofe, Champagny das Ministerium des Innern, und Herr Degerando ist der General-Secretär desselben. Alle die ausgedehnten Geschäfte dieses Departements sind unter verschiedene Divisionen und Bureaux vertheilt. Einzelne Zweige desselben sind das General-Conseil der Minen, das Departement der Brücken, Chausseen, der innern Schif-

Schiffahrt und der Handelshäfen, welchem der Staatsrath Cretet vorsteht, die Aufsicht über den öffentlichen Unterricht, welche dem Staatsrath Fourcroy als Generaldirector übertragen ist, und die Gesellschaft zur Vertilgung der Blattern in Frankreich durch Beförderung der Vaccination.

Herr Gaudin ist Minister des Finanz-Departements. Er proponirt und vollzieht die Gesetze und Kaiserlichen Decrete über die Vertheilung und Erhebung der Contributionen, hat den Vorschlag zu den General-Einnehmer-Stellen, regulirt ihre Geschäfte, administrirt die Amortissements-Casse, die Zölle, die reitenden und fahrenden Posten, die Kaiserliche Lotterie, die Münze, die Waldungen, die Einregistrirungen, die öffentlichen Domänen, die Octrois, Regien und Unternehmungen, welche dem öffentlichen Schatze etwas eintragen, expedirt die Anweisungen zur Auszahlung der Civil-Pensionen und formirt das Budget der Einnahmen und Ausgaben eines jeden Jahrs. Diese Geschäfte sind unter mehrere Bureaux und Unterbeamte distribuirt. Noch zahlreicher ist aber das Personal des Departements des öffentlichen Schatzes, dem der Minister Barbe-Marbois vorgesetzt ist. Er besorgt die Vollziehung der Gesetze über die Einnahmen und Ausgaben, die Anweisung der Fonds für die Disposition der verschiedenen Minister, die Haltung des großen Buchs der öffentlichen Schuld und des Pensions-Registers, die Instructionen der General-Einnehmer und der Zahlmeister der Departements, Divisionen, Häfen, Armeen und Colonien, er controllirt alle Zahlungen, welche in die große Casse zu Paris fließen, negociirt die erforderlichen Anleihen und führt die Oberaufsicht über die autorisirten Banken. Die Haupt-Casse des Schatzes zu Paris ist der Central-Punct, wo sich alle Einnahmen vereinigen, und wo die zu den Ausgaben bestimmten Fonds ihren

Aus-

Ausfluß haben. Unter dem Minister des öffentlichen Schatzes sind drei Administratoren angestellt; einer für die Einnahme, ein andrer für die Ausgaben, und ein dritter für das große Buch und alle Gegenstände, die nicht zu den Einnahmen und Ausgaben gehören.

Der berühmte Waffengefährte Napoleons, der Reichsmarschall Alexander Berthier ist Minister des Kriegsdepartements. Von ihm hängen die Armeen, sowohl in Hinsicht der Inspection, Disciplin und militärischen Policei als der Verwendung und Bewegung, das Personelle und Materielle der Artillerie und des Ingenieur-Corps, die Fortificationen, die Pulver-Magazine, die Gendarmerie, die militärischen Anstellungen und Belohnungen, der Sold, die Schadloshaltungen, die Kaiserliche Garde, die Veteranen, die Aufnahme unter die Invaliden, die Special-Militär-Schule und die polytechnische Schule ab. Da der Minister durch seine Geschäfte daran verhindert wird, nimmt ein bei ihm angestellter General (jetzt Pamentier) alle Generale und höhere Officiere an, die etwas anzubringen haben, und erstattet dem Minister von diesen Audienzen Bericht. Die andern Officiere werden von zwei commandirenden Adjudanten angenommen, die dem General referiren, und besonders die Entscheidungen beschleunigen.

Ganz abgesondert hiervon ist das Departement der Kriegs-Administration, dem der Director Dejean vorsteht, mit welchem vier Staatsräthe arbeiten. Dies Departement begreift die Verwaltung der Lebensmittel, der Remonten, der Fourage, der Hospitäler, der Invaliden, der Kleidung der Truppen, der Betten, der Quartiers-Gelder, der Feurung, der Convois und Transporte und die Oberaufsicht über die Kriegs-Commissare, die Agenten der Militär-Administration und die Gesundheits-Officiere. Das Kaiserliche Hotel der Invaliden ist eine merkwürdige Anstalt, die ihr eignes

Admi-

Administrations-Conseil und eine auserlesene Bibliothek von 20000 Bänden hat, welche allen invaliden Militär-Personen täglich offen steht.

Das Departement der Marine und der Colonien hat in gegenwärtigem Augenblicke mehr Interesse als vorher, da dasselbe durch das Auslaufen der Französischen Flotten seine Operationen mit Erfolg gekrönt sieht. Decrès ist Minister dieses Departements, dem die Errichtung, Disciplin und Verwendung der Seemacht, die Einschreibungen für den Seedienst, die Avancements und Belohnungen, die Verwaltung der Häfen, die Arsenäle, die Verproviantirungen, die Erbauung, Ausrüstung und Unterhaltung aller Kriegsschiffe, die Hospitäler der Marine, die großen Fischereien in den Meeren, die Correspondenz mit den See-Präfecten, die Administration aller Colonien in Amerika, auf der Afrikanischen Küste und bis jenseits des Vorgebürges der guten Hoffnung, die öffentliche Macht der Französischen Colonien, die Fortschritte des Handels und des Ackerbaues, und die Französischen Etablissements und Comtoirs in Asien und Afrika untergeordnet sind. Zu diesem Departement gehört auch das Prisen-Gericht, dessen Präsident der Staatsrath Berlier ist. Außerdem besteht es aus acht Mitgliedern, einem Kaiserlichen General-Procureur und einem General-Secretär. Dies Gericht erkennt über die Gültigkeit und Ungültigkeit aller streitigen Prisen: über die augenscheinlich feindlichen Prisen entscheiden die Officiere der See-Administration der Häfen, wohin sie aufgebracht werden. Die Einleitung der Sachen geschieht auf bloße Eingaben, die durch das Secretariat der Parteien oder ihre Sachwalter, nachdem sie sich vorläufig legitimirt haben, gegenseitig mitgetheilt werden. An der Spitze des Departements der allgemeinen Policei des Französischen Reichs steht der bekannte thätige Senator Fouché. Dies wieder

her-

hergestellte Ministerium hat alle die Attribute der Ober-Policei des Staats wieder erhalten, die es vor der Vereinigung mit dem Justiz-Ministerium hatte. Mit dem Policei-Minister arbeiten täglich vier Staatsräthe in den ihnen angewiesenen Departements. Die Departements von Frankreich sind in Hinsicht der allgemeinen Policei-Verwaltung in vier Arrondissements getheilt, denen die Staatsräthe Réal, Mjot, Pelet und Dubois vorgesetzt sind. Ueberdies sind in Lyon, Marseille, Bordeaux, in den Häfen de la Manche und du Pas de Calais, in Turin, Nantes, Brest, Toulon, Rochelle, Morlaix und Ciotat General-Policei-Commissäre angestellt.

Das letzte Ministerium ist das geistliche Departement. Der Minister Portalis, der das Departement der Gottesverehrungen (des cultes) verwaltet, legt die Gesetzentwürfe über die dahin gehörigen Gegenstände vor, bringt dem Kaiser zu den geistlichen Stellen passende Subjecte in Vorschlag, besorgt die Correspondenz, und prüft die Rescripte, Bullen und Breven des Römischen Hofes, ehe sie in Frankreich bekannt gemacht werden. Unter die erste Abtheilung dieses Departements, deren Chef der General-Secretär Pein ist, gehören alle Gegenstände des katholischen Cultus, die zweite unter dem Divisions-Chef Darbaud, ist für die Protestanten, die Reformirten und die geduldeten Glaubensgenossen errichtet, und die dritte Abtheilung, deren Chef David Portalis ist, beschäftigt sich mit dem Rechnungswesen und den Ausgaben des geistlichen Departements. —

XIII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Die Feld-Fortification aus theoretischen und praktischen Gründen hergeleitet, oder ausführliche und deutliche Anweisung, wie man Feld-Verschanzungen zweckmäßig anordnen und einrichten kann, von einem Ingenieur-Offiecier. Mit 22 Kupfertafeln. Halle 1804, bei Schimmelpfennig und Compagnie. 8. 636 S.

Es giebt viele Militärpersonen, sagt der ungenannte Verfasser in der Vorrede, die alles was Bezug auf Befestigung hat, für überflüssig halten, und Alles durch ihre Manövres auf dem Exercierplatze erhalten und decken wollen, und sich sogar berechtigt glauben, der Fortification Hohn sprechen zu dürfen: andre schätzen hingegen die Haltbarkeit einer Position oder eines einzelnen Postens nur nach der Menge der dort angehäuften Werke und Batterien. Beide kennen nicht die Verbindung der Fortification mit der Tactik und ihre gegenseitige Unterstützung, beide haben Unrecht, indem der Werth der Fortification von ihrer zweckmäßigen Anwendung und ihre Stärke von der Tapferkeit der zu ihrer Vertheidigung angestellten Truppen abhängt. Merkwürdige Beispiele aus der Kriegsgeschichte, eine Bataille bei Kaiserslautern, wo sich brave Armeen, die Preußische und Französische, drei auf einander folgende Tage rauften, wo die Behauptung des Schlachtfeldes gewissermaßen von der Erhaltung einer mehrmals aber vergeblich bestürmten Redoute abhing, und überhaupt das Studium der Feldzüge älterer und neue-

rer

rer Zeit giebt über den Zweck und Nutzen der Fortification begnügende Aufschlüsse. Diese wichtige Kunst hat durch das vorliegende Werk eine sehr schätzbare Bereicherung erhalten. Der Verfasser ist ein Mann vom Metier, der seltene theoretische Kenntnisse mit der Erfahrung verbindet. Er kennt seine Vorgänger und hat sie benutzt, allein er ist in mancher Hinsicht noch weiter gegangen, und man findet hier manche neue Ideen und Vorschläge, welche Aufmerksamkeit verdienen. Dahin gehören unter andern die §§. 119 und 208. Das Ganze dieser Abhandlung zerfällt in sechs Hauptstücke, wovon das erste, dem eine Einleitung vorangeschickt ist, von den allgemeinen Grundsätzen der Feldbefestigung, das zweite von den einzelnen Schanzen, das dritte von den einzelnen Theilen einer Schanze, das vierte von den Bekleidungs-Materialien, das fünfte von den Mitteln eine Feldverschanzung zur größtmöglichen Vertheidigung einzurichten, das sechste von der Höhe der Werke in Beziehung auf das umliegende Terrain — ein vorzüglich sehr lesenswerther und wichtiger Abschnitt — das siebente von der Anordnung derjenigen Werke, die zur Befestigung und Vertheidigung einzelner Terrain-Gegenstände angelegt werden, und das achte von den Anordnungen zur Verschanzung, der Stellungen und Lager einer Armee handelt. —

Reisen und Genesung eines am Geiste seltsam gefesselten jungen Russischen Edelmannes. Nebst dem Schicksale des Verfassers, der ihn begleitete unter der Regierung Kaiser Pauls I **Leipzig und Kopenhagen** 1804, bei Joh. Heinr. Schubothe. 8. 302 S.

Dies Buch ist kein Roman, es erzählt die Schicksale eines jungen Russen, der durch die besondre Rich-

tung, welche sein Geist genommen hatte, eine merkwürdige psychologische Erscheinung war. Der Verfasser übernahm das unbeschreibliche mühsame Geschäft seiner Bildung und hatte das Vergnügen es vom Erfolge begleitet zu sehen. Die Geschichte dieser Erziehung ist schon an und für sich nicht ohne Interesse, allein der interessantere Theil des Buchs ist nach Recens. Gefühl der letzte Abschnitt, der das Verfahren in Rußland unter der letzten Regierung mit sehr grellen Farben schildert. Wenn die Erzählung der Schicksale des Verfassers völlig wahr ist — und man hat keinen Grund Mißtrauen darin zu setzen — so ist er allerdings sehr mißhandelt worden. Er verspricht in einer Schrift ein treues Gemälde von Petersburg während der Paulschen Regierung zu liefern. Recensent sieht der Erfüllung dieses Versprechens mit Verlangen entgegen, da der Verfasser in der Lage war, Beobachtungen sammeln zu können und den Gang der Dinge in Rußland in seinen geheimen Krümmungen zu verfolgen.

Allgemeiner Englischer Briefsteller; oder Muster Englischer Original-Briefe für Alle, welche die Englische Sprache lernen wollen, besonders für Kauf- und Geschäftsleute. Zur Erleichterung des Uebersetzens mit einer Erklärung der schweren Wörter und Redensarten versehen, von J. C. H. Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern 1805. 8. 39 S. Auch unter dem Titel: The Art of Correspondence, or models of English Original letters.

Gegenwärtige Sammlung Englischer Original-Briefe zeichnet sich vor manchen ähnlichen Arbeiten sehr vortheilhaft aus. Die darin enthaltenen Briefe, wenigstens die mehresten, können würklich als Muster

aufgestellt werden. Sie machen nach ihrem verschiedenen Inhalte drei Abtheilungen aus. Die erste begreift unterrichtende Briefe, das sind solche, welche Erziehung und Bildung betreffen, und schließt mit einer Auswahl von Lord Chesterfield's Briefen an seinen Sohn; die zweite faßt Handels- und Geschäftsbriefe und alle andre schriftliche Aufsätze in sich, welche in Handels- und Familienangelegenheiten vorzukommen pflegen, und die dritte enthält Freundschafts- und vermischte Briefe, denen einige schöne Briefe von Stern an Elisa Draper beigefügt sind. Zunächst ist diese Sammlung als ein bequemes Hülfsmittel zur Erlernung der Englischen Sprache für junge Deutsche bestimmt, welche sich der Handlung und den Geschäften widmen. Dieser Zweck wird auch durch die Erklärung der schwerern Wörter und Redensarten befördert, welche zur Bequemlichkeit des Uebersetzens nach den Nummern der Briefe und Aufsätze geordnet und diesen angehängt ist.

Mädchenglück und Mädchenunglück, zur Beherzigung für Deutschlands edle Töchter, welchen Unschuld, Ehre und Glück werth und theuer ist. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1805. 8. 540 S.

Obgleich es nicht an schätzbaren Schriften fehlt, welche die Erziehung und Selbstbildung der Töchter zum Gegenstande haben, so gab es bisher doch noch keine über den ganzen Umfang dessen, was zur Warnung vor Mädchenunglück und zur Anleitung Mädchenunglück zu befördern in einer kurzen Darstellung gesagt werden kann. Dieses neue Verdienst bleibt dem Verfasser des vorliegenden Buchs. Wenn man einwenden wollte, daß es viel Bekanntes enthielte, so würde dies ein sehr schielender Vorwurf seyn. Es giebt Wahrheiten, die, zumal in unserm

Zeit-

Zeitalter nicht oft genug gesagt werden können; auch stößt man in dieser Schrift auf manche neue, freie und aus eigner Erfahrung im praktischen Leben abgeleitete Bemerkung. In Hinsicht der Form geht der Verfasser einen sehr glücklichen Mittelweg. Er hat das Einförmige und Trockene, welches dem Moralisiren gewöhnlich eigen ist, durch einen angenehmen Vortrag und durch Einstreuung von kleinen Erzählungen von würklichen Vorfällen aus dem Menschenleben, und vortreflichen Stellen aus Gedichten der deutschen Muse und einigen Weisen unsrer Zeit, glücklich vermieden. Aus warmen Interesse für eine so wichtige Angelegenheit wünscht Recens. daß diese empfehlenswürdige Schrift, welche theils verheiratheten Frauenzimmern, Müttern, theils erwachsenen Mädchen gewidmet ist, recht viel gelesen und beherzigt werde. Sie zerfällt in zwei Hauptabtheilungen — Mädchenunglück, wodurch wird es veranlaßt und verhütet; Mädchenglück, wie wird es befördert. —

Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode. Zweiter Theil. 1804. Gedruckt auf Kosten des Herausgebers, und in Commission bei R. Füchsel zu Zerbst, und bei Gerh. Fleischer zu Leipzig. 8. 365 S.

Es würde überflüssig seyn, hier noch etwas über den Werth eines Werks zu bemerken, welches bereits gewürdigt und dessen erster Theil in so vielen Händen ist. Der vorliegende zweite Theil ist noch anziehender als der erste. Der Verfasser läßt auf zehn philosophische Betrachtungen eine schöne Beschreibung des schönen Lebens Elpizons folgen. Der Plan dieser Zeitschrift, dem ein ganz anderes Gebiet angewiesen ist, erlaubt dem Recensenten hier nicht mehr in den Geist der vorliegenden Schrift einzugehen. Er beschränkt

schränkt sich hier auf das Urtheil, daß sie ein wichtiger Beitrag zur Prüfung und Beleuchtung eines Gegenstandes ist, der allen sittlich gebildeten Menschen nah am Herzen liegen muß.

XIV.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Bei dem neulichen Französischen Angriffe auf Dominica zeichnete sich der Englische General Prevost durch die tapferste Gegenwehr gegen eine sehr überlegene feindliche Macht aus. Der Name Prevost ist bereits in der Geschichte der Englischen Kriege bekannt. Der Vater des gegenwärtigen Gouverneurs von Dominica und Generalmajors George Prevost, war ebenfalls Brittischer General, und vertheidigte Savannah im Amerikanischen Kriege mit dem größten Muthe gegen die wiederholten Angriffe des Grafen d'Estaing. Die unüberwindlichen Französischen Grenadiere, wie d'Estaing sie nannte, mußten unverrichteter Sache wieder abziehen. Unter allen Englischen Unternehmungen in jenem Kriege verdient vielleicht diese Vertheidigung von Savannah, welches beinahe ohne alle Befestigung war, allein einer ruhmvollen Erwähnung. Man hatte den General Prevost immer als einen der ausgezeichnetsten Officiere betrachtet, allein dies erhöhete noch seinen Ruf. Lord North bot ihm damals das rothe Band an, er lehnte es mit Bescheidenheit ab, indem er äußerte, daß seine geringen Dienste ihm nicht zu einer so großen Ehre berechtigten, daß wenn Lord North aber anders dächte, alle seine Wünsche sich darauf beschränkten seine Familie versorgt zu sehen. Prevost war kein geldgieriger Mann, wie man hierbei bemerken muß. Dennoch erhielt

erhielt die Familie keine Penſion. Bald nach der Beendigung des Amerikaniſchen Krieges ſtarb der General Prevoſt und hinterließ eine Wittwe, die noch am Leben iſt. Der jetzige General George Prevoſt diente als Capitän des 25ſten Infanterie-Regiments in Gibraltar unter Elliot, der ihn bei verſchiedenen Veranlaſſungen ſehr auszeichnete; er verheirathete ſich dort mit der Tochter des Ingenieur-Oberſten Phipps. Im Jahr 1791 ging er als Major nach Weſtindien, und im letzten Kriege avancirte er bis zum Brigade-General. Mehrmals führte er die Engliſchen Truppen mit Muth, Geſchicklichkeit und Erfolg gegen die Franzoſen an, auch wurde er dreimal verwundet. Vor drei Jahren wurde er Gouverneur von Dominica, eine Stelle zu welcher ihn ſeine militärſchen Talente, ſeine Humanität und ſeine Menſchenkenntniß beſonders geſchickt machten, und vor einigen Monaten erhielt er den Rang eines Generalmajors. Durch ſeine ruhige Herzhaftigkeit und die kluge Poſition die er zu Prince Ruperts Bay nahm, vereitelte der General Prevoſt die Franzöſiſche Abſicht, ſich der wichtigen Inſel Dominica durch Ueberraſchung zu bemächtigen. Eine längere Belagerung lag außer dem Plane des Admirals Miſſieſſi, der die nachfolgenden großen Franzöſiſchen Flotten erwartete, deren Ankunft der Lage der Dinge in Weſtindien ſchnell eine andere Wendung geben dürfte.

In einem Americaniſchen Blatte las man die Beſchreibung eines Feſtes welches Lady Deſſalines während der Abweſenheit ihres Gemahls dem Adel der Inſel Hayti in der Capſtadt gab, das wegen des dabei herrſchenden Luxus zu merken und ganz im Europäiſchen Geſchmack war. Die Einladungs-Billets waren auf dem feinſten Papier gedruckt, mit goldener Einfaſſung und folgenden Inhalts: "Milady

Deſſa-

Dessalines ladet den Herrn N. N. zu einem Diner und Ball ein, welchen sie morgen Abends 7 Uhr giebt; sie hofft Er werde ihr das süße, angenehme Vergnügen machen, dieser Parthie beizuwohnen." Lady Dessalines empfing die Gäste in einem ungeheuern Saal, der prachtvoll geziert war, und welchen sie zu diesem Ende hatte bauen lassen. Die Tafel war mit allen Arten von Speisen, Gemüsen, Obst, Backwerk, Confituren und Liqueurs besetzt, welche man in der Gegend hatte auftreiben können. Muskat- Madera- und Champagnerwein wurden in Ueberfluß gereicht. An der Tafel saßen 250 Personen, unter welchen sich der Capitän und die sämmtlichen Officiere eines Englischen Kriegsschiffes, etwa 30 Amerikaner, viele Französische Einwohner und eine Menge von Mulatten und Negerinnen befanden. Der General Christophe trug einen scharlachenen Rock, der, so wie sein Hut, seine Stiefeln und seine Weste, mit Gold gestickt war. Seine Officiere waren verhältnißmäßig eben so prächtig gekleidet. Milady Dessalines trug eine ganz einfache Robe; ihre Haare oder vielmehr ihre Wolle, waren mit Blumen, Perlen und Kämmen geziert. Der General Christophe brachte die Gesundheit des schwarzen Kaisers von Hayti, des Königs von Großbritannien und der Amerikanischen Staaten aus.

Die in England immer zunehmende Menge von Uebelthätern, die zur Transportation verurtheilt werden, hat die Regierung veranlaßt eine dritte Colonie in der südlichen Hemisphäre anzulegen. Schon um die Mitte des vorigen Jahrs gingen von Sidney-Cove und Norfolk-Island einige Schiffe mit Colonisten und Verwiesenen nach Port Dalrymple in van Diemens Land auf der Südseite der Bassesstraße, wo sie in einem sehr günstigen Local eine neue Niederlassung gründeten. Man setzte auf das baldige Gedeihen

hen derselben so vielen Werth, daß sich der Vicegouverneur von Sidney selbst hinbegab um die Aufsicht über die Anlage zu führen. In den ältern Colonien auf Neu-Südwales waren die Unruhen nunmehr ganz unterdrückt, obgleich die Niederlassung fortdauernd mit dem üblen Willen der Eingebornen zu kämpfen hatte, welche einzeln gelegene Wohnungen plünderten, und in der Cultur so wenig vorgerückt waren, daß noch keiner derselben daran gedacht hatte sich eine Hütte zu bauen, oder sich nur eines Thierfells zur Bedeckung zu bedienen. Die Ortschaft Sidney hatte im März 1804 bereits 2100 Einwohner ohne das Militär zu rechnen und 676 Häuser. —

Unter den vielen vortrefflichen Eigenschaften, wodurch Alexander der Erste sich auszeichnet, ist seine große liebenswürdige Bescheidenheit eine der vorzüglichsten, welche in allen seinen Handlungen sich äußert, und wovon folgender Zug einen neuen Beweis giebt: Die freie ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg bat den Kaiser um Erlaubniß, sein Bild auf ihre Schaumünzen setzen zu dürfen. Der Kaiser antwortete der Gesellschaft hierauf: Alle nützliche auf das Wohl meiner getreuen Unterthanen abzweckenden Stiftungen werden immer ein Gegenstand meiner besondern Aufmerksamkeit seyn, und die freie ökonomische Gesellschaft kann sich daher auch meines Schutzes versichert halten. Was die Abänderung der Schaumünzen betrifft, so glaube ich, daß das gegenwärtige Gepräge mit dem Bilde der ersten Stifterin dieser Gesellschaft, der großen Catharina, das allerschicklichste und den Gefühlen dieser von ihr gut geheißenen und bestätigten Gesellschaft entsprechendste ist; und also halte ich es für billig, dasselbe zum Andenken für die Nachwelt, und selbst zur Ehre für diese Stiftung beizubehalten. —

Während

Während daß der Dr. Gall seine Schädellehre in Berlin bekannt machte, und jeder hineilte um diese neue Lehre zu hören, las man in den dortigen Blättern folgendes:

Jetzt will hier Jung und Alt von nichts als Schädeln lallen,
Zwar, wie man spricht,
Noch auf den Kopf sind die Berliner nicht,
Doch auf den Schädel sehr gefallen. —

Die Heraldik hat durch das Wappen des neuen Königreichs Italien eine neue Bereicherung erhalten. Es besteht aus sechs Feldern, worin die Wappen der vorzüglichsten Länder, aus denen das Königreich gebildet ist, vereinigt sind. Das erste Feld enthält die Schlüssel des heiligen Petrus mit dem Päbstlichen Thronhimmel, wegen Ferrara, Ravenna, Bologna und Romagna; das zweite den Adler des Hauses Este, wegen des Herzogthums Modena; das dritte die berühmte Schlange der Visconti, mit einem Kinde in Rachen, wegen des Herzogthums Mailand; das vierte den Löwen des heiligen Marcus wegen des Venetianischen Gebiets; das fünfte das Piemontesische Kreuz, wegen des Gebiets von Piemont; das sechste Feld welches oben angebracht ist, und das Ganze bedeckt ist die eiserne Krone der alten Longobardischen Könige, welche die Vereinigung aller dieser Länder darstellet. Das Wappenschild ist von der Kette der Französischen Ehrenlegion umgeben, und es wird von dem Kaiserl. Adler Francreichs gestützt; ein flammender Stern schwebt darüber, in dessen Mitte man den Buchstaben N. sieht. Das Ganze wird von dem Königl. Mantel und der Krone bedeckt, und statt eines Kreises von Perlen oder Edelsteinen erblickt man auf dieser letztern einen Lorbeerzweig.

Das

Das Studium der Deutschen Sprache wird bei den Franzosen bei weitem nicht mit der Gründlichkeit getrieben, als bei uns die Erlernung der Französischen, daher denn auch selbst die gelehrten Franzosen, wenn sie sich auf die Etymologie Deutscher Wörter einlassen, die gröbsten Fehler machen. Dies beweiset unter andern der sonst so gelehrte Anquetil. Das Wort Hausehre, das er in seinem Lexicon gleich bedeutend fand mit Gattin oder Hausfrau, leitet er bald von Hausäre, bald von Hausöhre, bald von Hausähre, bald vom griechischen Here (Juno) ab. So fehlerhaft auch nun die Ableitung ist, so sinnreich sind seine Bemerkungen die er bei dieser Gelegenheit macht. Ueber die Abstammung des Worts von Aere (Zeitrechnung) sagt er z. B. mit dem erreichten Ziel seiner Wünsche, seiner Seufzer und Gebete; mit der priesterlichen Trauung, beginnt für den jungen Ehemann ein ganz neuer Zeitlauf (Aere) In den ersten Flitterwochen ehelicher Zärtlichkeit, wo es noch Küsse und Umarmungen regnet, wo noch Scherz und Sehnsucht die Morgenröthe des Ehehimmels umflattern, ist gewöhnlich die Französische Zeitrechnung eingeführt: Der Neuvermählte zählt von der ewig einen und untheilbaren — Liebe; späterhin zählt er mit den Christen von der Geburt — ungezogener Kinder; noch späterhin mit den Türken von der Flucht — seiner Ruhe, und endlich mit den Römern von der Erbauung — seines Elends. Ist es zu verwundern, wenn das merkwürdige Wesen, das alle diese Epochen bildet und das ein lebendiger Kalender ist, Aere heißt. — Aber besser gefällt ihm doch die Ableitung von Aehre. Eine Frau und eine Aehre, sagt er, haben die größte Aehnlichkeit mit einander: jene ist (im Reden und Wiedersprechen) spitzig, die Aehre auch; jene hat (wenn es ihr nicht nach dem Sinne geht) zuweilen den Brand, die Aehre auch; jene ist nicht selten

(gegen

gegen alles Vorstellen und Zureden) taub, die Aehre ich; wenn kein befruchtender Regen fällt, so hangt e Aehre das Köpfchen, wenn aber des Tages die Sonne scheint, die Nachtfröste ausbleiben, und gegen Morgen ein erquickender Thau fällt, so steht sie mun r wieder auf, und man hat Beispiele, daß eine ein ge Hausähre, wie Hekabe, Priamos Gemahlin, über undert Körner trug.

Der Purismus, der eine Zeitlang unter den Deutschen an der Tagesordnung war, fängt jetzt an n Rußland sich zu regen. Man hört häufige Klagen ber die große Anzahl fremder Wörter, die sich in die National-Sprache eingeschli an haben. Der auch in Deutschland beliebte Schriftst er Karamsin, hat diese Sache zuerst in Anregung gebracht. Ihm ist ein an derer Autor Namens Shistzkow gefolgt, der in einer Abhandlung den Beweis zu führen sucht, daß man die neuern Russischen Werke nicht ohne ein Wörter buch der neuern Sprachart, und ohne Kenntniß der fremden Sprachen verstehen kann. Mehrere haben sich bemüht diese Behauptung zu widerlegen, worauf Shistzkow aber auch replicirt hat. Das Interessan teste in diesem gelehrten Streite ist, daß Shistzkow bloß durch die Uebersetzung der Bibel und durch ver schiedene religiöse Werke gezeigt hat, wie man die Sprache bereichern könnte, ohne zu diesen Neuerun gen seine Zuflucht zu nehmen.

Als ein charakteristischer Zug des gegenwärtigen herrschenden Geistes der Zeit in Frankreich verdient folgender Vorfall angemerkt zu werden: Der Groß-Admiral Prinz Murat, Schwager des Kaisers, reichte am Ostersonntage zu Paris, in der Kirche zu unsrer

lieben

lieben Frau von Loretto, wovon er Ehren-Kirchen-Vorsteher ist das geweihte Brod. Die Geistlichkeit empfing ihn an der Thüre der Kirche, wo er in der Mitte einer doppelten Reihe von Grenadieren, unter Trommelschlag abstieg. Der Pfarrer hielt eine Rede. Ein kriegerischer Marsch kündigte den Eintritt des Prinzen in die Kirche an, wo er sich unter einem Thronhimmel niederließ. Die Verwalter der Kirche nahmen ihre Plätze zu seiner Rechten, und zu seiner Linken seine Generäle und Adjudanten, welche ihm, da er um den Altar zum Opfer ging, begleiteten. Madame Beauharnois theilte das geweihte Brod aus, und sammelte die Opfer.

Die Wegnahme der Spanischen Fregatten vor der Kriegserklärung gab zu mehrern Karrikaturen in London Gelegenheit. Eine der witzigsten über diesen Gegenstand zeigte den Lord Melville, als ersten Lord der Admiralität wie er beschäfftigt ist, die nach bekannten Kalenderheiligen benannten Spanischen Kriegsschiffe als gute Prisen zu erklären. Die Schiffe werden hier nemlich durch die Heiligen selbst präsentirt, die Lord Melville in einen großen Sack steckt, und in die Bank von England trägt. —

XV.

Neueste Französische Darstellung des jetzigen Zustandes von Europa.

In der Französischen Hofzeitung, dem Moniteur vom 9ten Mai befindet sich eine Widerlegung mehrer falscher Gerüchte, und folgende Darstellung der jetzigen

gen Lage Europa's, die wir wörtlich mittheilen, da sie unter andern auch über die Absicht des Auslaufens der Französischen Escadren nähern Aufschluß giebt.

„England und Frankreich sind im Streit. Die mäßigen Gesinnungen und die aussöhnenden Absichten des Kaisers sind vor dem unruhigen Geiste des Milord Dundas (Lord Melville) und des Herrn Pitt gescheitert. Mehrere unsrer Kreuzzüge oder Escadren sind ausgelaufen, mehrere haben sich mit den Spanischen Kreuzzügen vereinigt. Der Englische Handel ist in Bestürzung; schon hat die Gegenwart der Französischen Schiffe die Assecuranz nach Westindien um 25 Procent erhöhet. In Ostindien, im Nord-Baltischen und Mittelländischen Meere wird die Würkung bald die nämliche seyn. Kein nachtheiliger Vorfall zwischen unsern und den feindlichen Escadren hat statt gehabt; allein sollte man auch einige Linienschiffe, einige Fregatten verlieren, so ist dennoch der Endzweck erreicht; Die Engländer werden einen nicht zu berechnenden Verlust erlitten haben, und dies ist das einzige Mittel, sie endlich von der Wahrheit zu überzeugen, daß sie bei dem Kriege nur verlieren aber nichts gewinnen können.

Kaum hatte der Kaiser Napoleon den Italienischen Thron bestiegen, so machte er diese Begebenheit dem Deutschen Kaiser, und den Königen von Preussen und Spanien bekannt; er erhielt von ihnen befriedigende Antworten; diese drei großen Mächte so wie alle Deutschen Churfürsten, der Regent von Portugall und die Königin von Hetrurien haben die neue Organisation von Italien anerkannt.

Man hat kein Truppencorps zusammengezogen, man hat kein Magazin angelegt; man hat keine für die Ruhe des festen Landes beunruhigende Bewegung, in Rußland, in Preussen, in Oesterreich gemacht:

Europa

Europa ist ruhig; jedermann will im Frieden leben, ausgenommen die Neuigkeitskrämer, welche die Englische Politik besoldet, und die so leicht die Französischen Journalisten betrügen.

Es ist möglich, daß der Krieg mit England noch lange daure; aber wir glauben fest, daß der Friede des festen Landes nicht unterbrochen werden wird, weil der Deutsche Kaiser und die Könige von Preussen und Spanien mit dem Kaiser der Franzosen einverstanden sind. Gut unterrichtete Personen behaupten sogar, daß Rußland an England friedfertige Rathschläge gegegeben habe, Rathschläge, auf welche man gewiß hören würde, wenn der Haß, die niedrige Eifersucht, und die kleinlichen Intriguen des Londoner Cabinets es den Englischen Ministern erlaubten, auf das zu hören, was das Interesse und das Glück ihres Landes von ihnen fordert.

XVI.

Ein Schreiben aus Kopenhagen,

vom 17ten Mai 1805.

Nach hiesigen Blättern werden Se. Königl. Hoheit der Kronprinz, Sr. Majestät dem Könige von Schweden in dem in der Provinz Schonen zu veranstaltenden Lager dieses Frühjahr einen Besuch abstatten. Des Erbprinzen Königl. Hoheit, dessen Gesundheitsumstände nun in der Besserung sind, werden, wie gewöhnlich, mit Ihrer hohen Familie die Sommermonate auf dem Lustschlosse Sorgenfrei zubringen. Für den Prinzen Heinrich von Preussen, den man diesen Sommer hier erwartet, werden daselbst Zimmer in Bereitschaft gehalten. Ihre Königl. Hoheit, die Herzogin von Augustenburg, sind unterm 27sten

v. M.

v. M. in Begleitung Ihres Durchlauchtigsten Gemahls von hier nach Augustenburg gereiset. Der Herzog ist unterm 13ten d. M. bereits wieder von der Rückkehr hier eingetroffen. —

Den 21sten v. M. wurde der neugebohrne Prinz von Wirtemberg getauft, und erhielt die Namen: Friedrich Ferdinand August. Taufzeugen waren: Se. Majestät der König, der Kronprinz, Prinz Christian, die Herzogin von Augustenburg, welche das Kind zur Taufe hielt, Prinz Ferdinand von Preussen, und die Prinzessin Juliane.

In Beziehung auf die unterm 19ten Dec. v. J. erlassene Verordnung wegen Aufhebung der Leibeigenschaft ist unterm 30sten v. M. ein Kanzlei-Patent für die Herzogthümer Schleswig Holstein erlassen, enthaltend eine authentische Erklärung, was unter bestimmten Diensten und Leistungen zu verstehen sei. Zugleich haben Se. Königl. Majestät zu befehlen geruhet, daß eine Commission, bestehend aus den beiden Präsidenten der Kanzlei und der Rentekammer, und zwei Deputirten aus diesen beiden Collegien zusammentreten sollen, um für die adelichen Güter, und Klöster der Herzogthümer eine Dienstordnung zu entwerfen, wodurch die Gerechtsame und Verpflichtungen der dienstpflichtigen Untergehörigen in Hinsicht der Dienste und Fuhren, welche ihnen nach ihren Contracten, oder richterlicher Entscheidung obliegen, genau bestimmt werden sollen. Diese Dienstverordnung wird darauf Sr. Königl. Majestät zur allerhöchsten Genehmigung vorgelegt werden. —

Welche Fortschritte die Einimpfung der Kuhpocken in den Dänischen Staaten gemacht hat, ersieht man aus einem officiellen umständlichen Berichte der hiesigen Vaccinations-Commission vom vorigen Jahre. Im vorigen Jahre sind nemlich 7,985 Personen, und in den 3 vorhergehenden Jahren 20,981 zusammen

also in 4 Jahren 28,966 Personen vaccinirt worden. Auf der hiesigen chirurgischen Akademie wurden im vorigen Jahre 1007 Personen, und auf der Insel Grönland 211 vaccinirt. Die Commission hat unter andern 480 Gläser mit Kuhpockenmaterie versandt. Davon kamen 30 Stück nach Grönland, 4 nach China, und 8 nach Ostindien. Die Vaccinations-Commission hat folgende Erfahrungen bestätigt gefunden: 1) daß die Einimpfung der Kuhpocken beständig sichere vor Blatternansteckung 2) daß sie keine schädliche Würkung auf die Körperconstitution äußere, 3) daß die Materie bei wiederhohlter Einimpfung nicht ihre ursprüngliche würkende Kraft verliehre, indem selbige seit dem 6ten Julii 1801 durch 142 Individuen fortgepflanzt, noch eben dieselben characteristischen Kennzeichen hervorbringe, wie im ersten Anfange. Der Commission ist das allerhöchste Wohlgefallen für die Wirksamkeit zu erkennen gegeben worden, und die Fortdauer derselben für die Zukunft beschlossen. Zugleich ist verordnet, daß die Geistlichkeit bei passenden Gelegenheiten z. B. bei Taufen und Confirmationen zum Gebrauch der Vaccination aufmuntern, und daß alle Aerzte und Chirurgen bei ihrer ersten Beförderung Beweise ihrer Geschicklichkeit im Vacciniren ablegen sollen. —

England hat bekanntlich die ersten Beispiele von Sonntagsschulen gegeben. Diese Einrichtung hat seit einigen Jahren auch in mehrern Städten Dänemarks einen guten Fortgang, und viele Aufmunterung gefunden. Die hiesige Sonntagsschule wurde den 4ten Mai 1800 gestiftet. Seit der Errichtung derselben sind 1562 Personen vom Handwerksstande darin unterrichtet worden, wovon 24 Handwerksmeister, 243 Gesellen, 1240 Lehrjungen waren. In dem letzten Jahre haben 519 Personen an dem Unterrichte Theil genommen, worunter 2 Meister, 66

Gesel-

Gesellen, 433 Lehrjungen, und 18 andere Personen. Das Personale der Lehrer bestand bis jetzt aus 39 Personen. — Im Anfange dieses Monats wurden bei einer passenden, mit einem großen Concert verbundenen Feierlichkeit in der hiesigen Deutschen Friedrichskirche 48 Medaillen für Fleiß im Schreiben, Rechnen und Zeichnen an die Schüler der Sonntagsschulen ausgetheilt. 65 wurden öffentlich gerühmt. Die Königl. Herrschaften wohnten dieser Feierlichkeit bei, und das Publicum nahm lebhaften Antheil daran. — In Helsingör ist gleichfalls im Jahre 1803 eine Sonntagsschule errichtet. Eine zweckmäßige Direction, und freigebige Unterstützung der dortigen Einwohner sichert die Existenz derselben für die Zukunft: Es sind 4 Lehrer bei derselben, und 5 Handwerksmeister, 16 Gesellen, und 80 Lehrjungen nehmen bereits an dem Unterrichte Theil. Da der Zweck der Sonntagsschulen vorzüglich auf nützliche und unentbehrliche Kenntnisse für den Handwerksstand berechnet ist, und auch der nützliche Einfluß derselben sich täglich in vielen Beispielen zeigt; so ist es natürlich, daß immer mehrere Leute zur Theilnahme an diesem Unterrichte aufgemuntert werden.

Der hier in Kopenhagen befindliche botanische Garten ist der einzige in Dännemark und Norwegen, der auf wissenschaftliche Zwecke berechnet ist. Für die Herzogthümer ist vor einigen Jahren in Kiel ein solcher Garten angelegt worden. Im Jahre 1803 bewilligte der König dem hiesigen botanischen Garten 1500 Rthlr. zur Abbezahlung der Schulden, und 2000 Rthlr. zur Anlegung eines neuen Gewächshauses. Jetzt ist ein solches Haus für 2000 Pflanzen aufgefahrt. Die Anzahl aller Pflanzen im Garten, die besonders in den letzten Zeiten einen beträchtlichen Zuwachs erhalten, beläuft sich ungefähr auf 5500. Täglich werden 6 Stunden für Studirende darin unterrich-

terrichtet; und einen Tag in der Woche steht der Garten für Fremde offen. Die Correspondenz im botanischen Fache, die der Prof. Wiborg besorgt, ist nach allen Welttheilen ausgebreitet. Se. Majestät der König haben nun von neuem dem Garten 4000 Rthlr. bewilligt, und jährlich 720 Rtlr. zu den Besoldungen, wie auch 200 Rthlr. zu den Reparationen der Gebäude ausgesetzt. —

Das hiesige Militärinstitut zählt gegenwärtig 56 Zöglinge. Sie werden in den für jeden Menschen von Erziehung nöthigen Wissenschaften und Künsten unterrichtet. Nach 3 Jahren Unterricht steht es dem Zöglinge frei, bei einem beliebigen Corps Dienste zu nehmen. —

Der Hafenbau bei Fladstrand in Jütland soll jetzt zur Ausführung gebracht werden. Diesen Sommer werden hier 27 Ostindienfahrer erwartet. Die Schiffahrt ist gegenwärtig schon sehr lebhaft, und mehrere Ostindienfahrer sind bereits glücklich angelangt, und andere abgereiset.

Zur Verhütung der weitern Verbreitung der sich auch in den Herzogthümern Schleswig und Holstein geäußerten ansteckenden Pferdekrankheit sind gleich höheren Orts Anordnungen erlassen, um demnach die nöthigen Sicherheits-Anstalten zu treffen. Unter andern ist befohlen worden, daß die nützliche und zweckmäßig abgefaßte Abhandlung über die ansteckende Pferdekrankheit vom Prof. Wollstein, von den Obrigkeiten in hinlänglicher Anzahl unter die Unterthanen vertheilt werden soll. Da indessen bei vorsichtiger Behandlung diese Krankheit nicht tödtlich seyn soll, auch nur wenige Pferde daran sterben, und man über die eigentliche ansteckende Eigenschaft derselben noch verschiedener Meinung ist; so dürfte wol bis jetzt weder eine allgemeine noch besondere Sperre verfügt werden. —

Von

Von Island liest man in hiesigen Blättern folgende Nachrichten. Die schreckliche Hungersnoth, die in den Jahren 1801, 1802 und 1803 unter der ärmern Classe daselbst herrschte, hat nun an den meisten Oertern, soviel man weiß, aufgehört; aber die theuern Preise der Lebensmittel dauren noch beständig fort. Der Fischfang im Jahre 1803 war erträglich, und der Winter außerordentlich milde, so daß die Mannschaft von dem dort mitten im März angekommenen Postschiffe nicht wenig verwundert war, als sie Islands Berge und Küsten ganz frei von Schnee, wie in der Mitte des Sommers sahen. Die darauf folgende Sommerwitterung war ebenfalls sehr gut, und besonders der Heuerndte sehr günstig. Gartengewächse kamen vorzüglich fort. Im März 1805 wechselten Schnee und Hagel noch häufig mit einander. Fische hat man in diesem Winter nur wenig an den Seeküsten gefangen.

Ein gewisser Joseph Berridge in Helsingör, ist wegen wiederholter Weigerung, einen dem bürgerlichen Militär vorgeschriebenen Eid abzulegen, von dem Kriegsgerichte zur Landesräumung verurtheilt worden. Nach einer Königl. Resolution ist dieses Urtheil dahin abgeändert, daß Joseph Berridge 50 Rthlr. Strafe wegen seiner Widersetzlichkeit an das bürgerliche Militärcorps bezahlen, und innerhalb 14 Tagen den Eid der Treue ablegen solle, unter Androhung einer Strafe von 1 Rthlr. für jeden Tag über die vorgeschriebene Zeit, fortdauernden Ungehorsams, und Verdoppelung derselben für jede Woche. Zur Warnung für andere Widersetzliche ist dies Erkenntniß nebst der Königl. Resolution in den Helsingörer Zeitungen bekannt gemacht. —

Den 21sten v. M. starb hier einer der berühmtesten und reichsten Männer Norwegens, der Kammerherr und Ritter Bernt Anker. Als Kaufmann und Besitzer

sitzer verschiedener Eisenwerke in Norwegen, hat er sich um die Beförderung der Handels- und Gewerbsindüstrie sehr verdient gemacht. Anker war wegen seiner Würksamkeit in mehrern Ländern Europa's sehr bekannt, und seine Handelsverbindungen erstreckten sich nach allen Weltgegenden. —

Der Buchdrucker Stephanson in Drontheim, in Norwegen, der sich durch mehrere scharfsinnige Vorschläge zu Verbesserungen ausgezeichnet hat, hat unter andern ein Mittel angegeben, allgemeinnützliche Erfindungen, Warnungen, und sonstige Nachrichten unter das Volk zu verbreiten. In Kopenhagen werden bekanntlich die auffallendsten Tagesbegebenheiten in Knittelversen von Liederweibern abgesungen, und das Lied für einen Schilling verkauft. Diese Gewohnheit, die man in mehrern Städten von Dännemark und Norwegen nachgeahmt, hat Stephanson der Landhaushaltungsgesellschaft als ein Mittel der öffentlichen Bekanntmachung vorgeschlagen. Er selbst hat diesen Versuch in Norwegen mehrere Jahre hindurch mit Erfolg fortgesetzt, und dadurch die Landleute auf Farbematerialien und Steinmoose, auf Sammeln von Kuh- und Pferdehaaren u. s. w. aufmerksam gemacht. —

XVII.

Briefe.

Auszug aus mehrern Briefen von Paris.

bis zum 13ten Mai 1805.

Es ist in politischer Hinsicht sehr merkwürdig, daß das Englische Zeitungsblatt in Paris, Argus genannt,

…t, den Irländern Goldsmith und Dutton auf hö… Befehl abgenommen wurde. Jetzt verfaßt es Clark. Auch läßt die Buchhandlung Durand Galignani zu Paris sehr viele Bücher in Engli… Sprache drucken.

Die Reise des Marquis von Luchesini nach Mailand …te anfangs große Sensation. Auf die Italieni… Krone hat sie wol keinen Bezug, weil die Aner… ung derselben, ob sie gleich im Moniteur und allen …en Blättern angedeutet wurde, noch nicht in Form erfolgt ist. In dem Notifications-Schrei… unsers Kaisers wurde zwar dieser Titel als ein eis von Mäßigung geltend gemacht, und zugleich …ersicherung beigefügt, der Kaiser habe den Ent… fest gefaßt, Frankreich nicht vergrößern zu n. Hierauf enthielt das Preußische Antwort… ben aber blos eine Danksagung für diese gemachte nunication und eine Vergnügens-Bezeugung die geäußerten Gesinnungen von Moderation. ich wurde darin bemerklich gemacht, daß der Kö… ei den Italienischen Angelegenheiten nur ein ent… s Interesse habe, und daher hoffe, daß der Kai… apoleon sich mit den dabei interessirten Mächten, ntlich Oesterreich, vorher darüber benom… abe. Die neue Titulatur war so wenig im Con… ls auf der Addresse angebracht.

Man vermuthet vielmehr, daß jene Reise, welche Tage nach Ankunft eines Berliner Couriers an… en wurde, außer der Ueberbringung der schwar… dler-Orden, auf eine Aussöhnung mit Rußland hat. Letzteres soll sich so genähert haben, daß erliner Hof die Bedingungen als billig empfoh… r. Freilich wußte man in St. Petersburg noch die Errichtung des Königthums von Italien. auch ohne dieses spielte ja Frankreich auf dem Italienischen Continent den Meister. Maltha

ist

ist und bleibt fortdauernd der Stein des Anstoßes, und der Hauptpunct, um welchen sich die Unterhandlungen drehen werden. So lange die Brittische Flagge auf Maltha weht, werden auch die Adler Napoleons im Hannöverschen, dessen Schicksal so sehr zu beklagen ist, aufgepflanzt bleiben.

Seit langer Zeit, in der ganzen Epoche seit 1789 ist Paris nicht so leer, so öde gewesen als jetzt. Man vermißt nicht blos die Gegenwart des Hofes, sondern die Großen und die reichen Privatpersonen haben die Hauptstadt verlassen, und sich auf das Land begeben. Indessen wird hier erstaunlich viel gebauet, und der Kaiser wird Paris recht schön wiederfinden. Fast in allen Gegenden dieser Stadt sieht man an dergleichen Verschönerungen arbeiten. Man ebnet z. B. die neue Straße, die von der Kirche de l'Assomption bis zum Boulevard führt; die Trottoirs sind schon gemacht, und man will bereits das Pflaster legen. Man sagt, daß Madame, — so heißt die Mutter des Kaisers, vorzugsweise — in der schönen Jahrszeit Groß-Trianon, und daß Ihre Kaiserliche Hoheit die Prinzessin Borgheſe Klein-Trianon bewohnen werden. Auch ist allen Kaufleuten, die unter den hölzernen Gallerien, im Pallast des Tribunats ihre Laden haben, angedeutet worden, diesen Ort bis zum nächsten Vendemiaire zu räumen.

Für die Theater ist jetzt keine gute Zeit. Die Häuser sind mehrentheils leer, und die Theaterdichter können ihre Stücke nicht anbringen, oft nicht einmal umsonst. Man erwartet eine neue Truppe von Bouffons, die theils aus Madrid, theils aus Venedig, theils aus Petersburg, und theils aus Lissabon ankommen sollen. Picard hat sie aus allen Welttheilen versammelt, um die schöne Welt von Paris in sein Theater zu locken.

Mit

Schreiben aus Paris vom 19ten Mai.

Mit Rußland dürfte in einiger Zeit eine Aussöhnung erfolgen. Der Plan, welcher dem neuen Englischen Bothschafter, Lord Leveson Gower, in Petersburg gleich bei der ersten Conferenz eröfnet wurde, ist durch eine freundschaftliche Macht unserm Kaiser übermittelt worden. Der schwierigste Punct Maltha, soll dadurch beseitigt werden, daß diese Insel dem Orden zurückgegeben, dieses von Rußland und Neapel garantirt, und Maltha von den Truppen beider Mächte so lange besetzt wird, bis der allgemeine Friede wieder hergestellt ist. Hier verlangt man aber auch die Integrität und Unabhängigkeit der Ottomanischen Pforte erhalten zu sehen. Daher verlangte man von letzterer zum Preise der Aussöhnung, daß der so nachtheilige Tractat vom 23sten Dec. 1798 mit Rußland bei dessen negociirten Erneuerung modificiret werde. Der Reis-Effendi hatte dabei die Verwendung des Berliner Hofes erbeten, welchen man hier gern dazu annahm.

Zu Mailand wird der Herr von Nowosilzoff als Russisch-Kaiserl. Bevollmächtigter erwartet. Pässe sind für ihn schon ausgefertigt.

Die Anerkennung des Königthums Italien ist übrigens kein Hinderniß mehr bei dem Russischen Friedensplane, wie die öffentlichen Blätter behaupten. Vielmehr kann es ein Beförderungsmittel werden, weil der Kaiser Napoleon feierlich versprochen hat, bei Herstellung des Friedens mit England diese Krone abzugeben.

Der Herzogl. Braunschweigische Hofrath Strombeck, dessen Ankunft die öffentlichen Blätter der Ordenssache zuschreiben, war bloß zu seinem Vergnügen hier.

Die Itzigsche Schuldforderung an das Gouvernement wegen der Pferdelieferungen im letzten Preußischen Kriege betreiben jetzt die Agenten Montflorence und Dumesnil.

Wien

Wien den 16ten Mai.

Die Veränderung, die beim Hofkriegsrathe vorgefallen, hatte tausend Gerüchte veranlaßt, von denen eines noch falscher wie das andere gewesen. Die Anstellung des so verdienstvollen Herrn Staats- und Conferenzraths von Faßbender zum würklichen Kaiserl. Geheimenrath widerlegt jedoch endlich völlig alle verbreiteten irrigen Gerüchte. Die neue Organisation unsrer braven, schönen Armee ist nun in einem wohlgeordneten, regelmäßigen Gange.

Der hiesige Russische Ambassadeur, Graf von Rasumowsky, hat unserm Hofe die Propositionen mitgetheilt, die das St. Petersburger Cabinet in Betreff der Wiederherstellung des Friedens dem Französischen Kaiser durch den Herrn von Nowosiltzoff machen wird, der sich zu dem Ende nach Mailand begiebt. Unsrer Seits ward dagegen wie man versichert, dem Russischen Hofe Communication von den Unterhandlungen gemacht, die bisher mit Frankreich in Betreff der Italienischen Konigswürde und des Arrangements in Italien gepflogen worden.

Die jährlichen Ausgaben für unsre Armee werden von einigen auf 36, von andern auf 42 Millionen Gulden angegeben. Bei der Zulage, die die Truppen erhalten, und bei der Theurung der Lebensmittel ist dieser Zuwachs der Militär-Ausgaben nicht zu verwundern.

Unser allerhöchster Hof, den öffentliche Blätter bald hier, bald dahin haben reisen lassen wollen, befindet sich jetzt mit Einschluß der Erzherzöge sämmtlich auf dem Lande in den verschiedenen schönen Lustschlössern. Se. Majestät der Kaiser hatten darauf eine kleine Reise nach den Familiengütern angetreten, woher man Sie schon in einigen Tagen wieder zurück erwartete.

Der

Der General, Graf von Meerfeld, von dem man sagte, daß er mit Aufträgen nach einem entfernten Hofe abgereist sei, befindet sich noch zu Presburg.

Se. K. K. Majestät haben Befehl ertheilt, die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen, um dem außerordentlichen Mangel und der Theurung, die in Böhmen in einigen Gegenden so hoch gestiegen ist, daß das Elend der Einwohner an die äußerste Noth grenzt, abzuhelfen.

Obgleich hier wegen der außerordentlich hohen Miethe viele Häuser leer stehen, so lassen die Eigenthümer derselben nichts nach von ihren Forderungen, und verlieren auf einige Zeit lieber die Revenüen von ihren Wohnungen. Ihr viele Familien sind deshalb schon in die Vorstädte gezogen.

Der zu St. Petersburg verstorbene General der Jesuiten, Pater Gruber, hinterläßt noch zwei Brüder, welche in ihrer Jugend auch zu dem Orden gehörten, und von denen der Aelteste vom Staate bei der Hydrotechnik angestellt ist; so wie es heißt, hat auch dieser die Absicht, sich nach Mohilew zu begeben, um seine letzten Jahre unter seinen Ordensbrüdern zu verleben.

Die Basis, auf welcher die Statue des hochseeligen Kaisers Joseph II errichtet werden soll, ist aufgedeckt worden, und die seit einem Jahre ausgesetzten Arbeiten haben dabei ihren Anfang genommen, so daß man hofft, dieses Monument werde noch in diesem, oder doch gewiß im folgenden Jahre fertig werden. Die ganze Statue und schon ein großer Theil des Pferdes haben die nöthige Politur erhalten, welche wegen des schönen Gold ähnlichen Glanzes einen herrlichen Effect machen.

Berlin, den 20sten Mai.

Zu den falschen Sagen in den öffentlichen Blättern gehört die erneuerte Anführung, daß das Hannöversche

sche allerehestens von den Französischen Truppen geräumet, und von den Truppen einer andern Macht werde besetzt werden. So wünschenswerth diese Räumung für das Land wäre, welches den unvermeidlichen Druck der Occupation so sehr empfindet, so wenig ist noch eine nahe Aussicht zu diesem Ereigniß vorhanden.

Eben so wenig ist das Gerücht gegründet, womit man sich bisher herumgetragen hat, daß Schwedisch-Pommern an Rußland abgetreten würde. Man hatte sogar schon die Millionen angeben wollen, die Schweden dafür erhielte. Die Anzahl der Truppen in Schwedisch-Pommern, die man auf 7 bis 8000 Mann angiebt, über welche der Generallieutenant, Baron von Armfelt, das Obercommando führt, ist bisher noch nicht vermindert worden, obgleich dies wol in der Folge geschehen dürfte, indem ein Theil bestimmt ist, dem Lager in Schonen beizuwohnen.

Unsre weise Regierung arbeitet im Schooße des Friedens ununterbrochen an dem Wohl des Landes, und setzt ihre Vermittelungen und Bemühungen fort, auch andern Ländern die Segnungen des Friedens zu verschaffen, welcher glückliche Zeitpunct jedoch noch nicht sobald eintreten dürfte, als es der Menschenfreund wünschen mögte.

Sie werden bereits von dem bekannten Vorfall gehört haben, daß der König von Schweden an unsers Königs Majestät den großen schwarzen Adler-Orden mit einem Schreiben zurückgesandt hat. Von unserm Monarchen ist das Reciprocum mit dem Seraphinen-Orden, soviel man öffentlich weiß, nicht geschehen. Eine Folge des erwähnten Vorfalls ist bloß gewesen, daß unsre Gesandtschaft in Stockholm, welcher bisher der Herr von Tarrach vorstand, zurückberufen worden ist. Der hiesige K. Schwedische Chargé d'Affaires, Herr von Brinkmann, wird, wie man vermuthet, von seinem Souverän rappellirt werden. Einstweilen ist er in keiner diplomatischen Activität.

Eine

Eine Merkwürdigkeit der diesjährigen Magdeburger Revue ist der Umstand, daß derselben ein Französischer Feldherr, der Reichsmarschall Bernadotte mit seiner Generalität beiwohnen wird. In Absicht seines Empfangs und der Honneurs sind verschiedene Ordres ertheilt worden.

Verschiedene hiesige fremde Gesandte werden die bevorstehende Abreise des Hofes benutzen, um selbst kleine Reisen zu ihrem Vergnügen zu machen. In dieser Residenz selbst wird mithin ein kleiner Stillstand in den politischen Verhandlungen und Merkwürdigkeiten seyn.

Messina, den 27sten April.

Längere Zeit hatte man erwartet, daß es in unsrer Nachbarschaft zwischen Nelson und der Toulonner Flotte zu einer Seeschlacht kommen würde. Allein ersterer hat wie wir nun erfahren, die letztere vergebens erwartet, und ist erst vor ungefähr acht Tagen, nach Ankunft einer Brigg, die ihm von Sir John Orde zugesandt worden, zur Verfolgung der Toulonner Flotte abgesegelt, die mit dem günstigsten Winde das Mittelländische Meer verlassen hat.

Eine Hauptveranlassung, warum sich Nelson so lange in den Sicilianischen Gewässern aufgehalten hat, scheint auch die gewesen zu seyn, daß er besorgte, die Toulonner Flotte nögte mögte mit den Landungstruppen einen Versuch gegen Maltha machen, welches zwar mit starken Befestigungswerken, aber in diesem Augenblick nicht mit hinreichender Mannschaft versehen ist. Und Nelson war für die Erhaltung des Besitzes von Maltha, welches für England jetzt so wichtig ist, gleichsam verantwortlich.

Die Bevollmächtigten der Böhmischen, Bairischen und Deutschen Zunge bei dem Maltheser Großmeister verbleiben in Cattanea, um das Conseil zu formiren. Es sind der Graf von Kollowrath, der Freiherr von Rechberg und die Commandeurs von Schaumburg und von Reinach. Auch sind in Cattanea die Responsgelder des Heermeisterthums Brandenburg, welche sonst jährlich nach Maltha entrichtet wurden, am 16ten März richtig eingegangen. Der Russische und der Französische Geschäftsträger beim Großmeister haben unter sich keinen Umgang.

Braunschweig, den 23sten Mai.

Auf die Klage des Fürstbischofs zu Fulda gegen den Erbprinzen von Oranien-Nassau, als Fürsten zu Fulda, ist dem letztern durch ein Kaiserliches Rescript aufgegeben worden,

den

den katholischen Religions-Theil zu Fulda in dem Besitz und Genuß seines eigenthümlichen Kirchenguts und Schulfonds sammt allen Zubehörungen nach der Vorschrift des Westphälischen Friedens, nicht zu stören, den katholischen Schulen weder einen Professor noch Director von einer andern Religion aufzudringen, und sich überhaupt aller gesetzwidrigen Neuerungen zu enthalten, auch die durch diese Klagen verursachten Kosten zu ersetzen.

Aus Berlin hat man hier die Nachricht, daß der K. Preussische Generallieutenant, Graf von Schmettau, den Schwerdt Orden, welchen er bis dahin hatte, zurückgesandt, und von des Königs von Preussen Majestät den rothen Adler-Orden erhalten hat.

Ein Hannöverscher Hauptmann, welcher unter Escorte von Hameln nach Hannover geführt war, ist, wie man vernimmt, bald wieder in Freiheit gesetzt.

XVIII.

Großbrittannisches Reichs-Parlament. Verhandlungen vom 25sten April bis zum 10ten Mai.

In den Tagen, da sich der Horizont Englands zu umwölken schien, da das Auslaufen und der Kreuzzug der vereinigten Französisch-Spanischen Seemacht zugleich für das Mutterland und die Colonien große Besorgnisse erregte, da man in peinlicher Ungewißheit auf mehrern Seiten einen entscheidenden Angriff der lange gefesselt gewesenen feindlichen Macht befürchten mußte, grade in dieser Zeit der Gefahr war der Brittische Senat ein Tummelplatz des Partheihasses und leidenschaftlicher Verfolgung. Die vierzehntägige Pause, welche die Osterferien veranlaßten, hatte die erhitzten Gemüther nicht abgekühlt, und als das Brittische Reichs-Parlament am 25sten April wieder zusammentrat, hat e die Opposition nichts angelegentlicheres zu thun, als ihren feindseligen Maaßregeln gegen den gefallenen Seeminister Lord Melville eine noch größere Ausdehnung zu geben. Zu dem Ende mußten die Repräsentanten der Stadt London in einer Bittschrift auf eine fernere Untersuchung der entdeckten Mißbräuche antragen, und die Antiministerial-Partei schmeichelte sich, die übrigen Glieder der Administration ebenfalls zu verdrängen. Allein die Klugheit des Schatzkammerkanzlers

lers wand ihr die Waffe aus der Hand, um sich ihrer wider sie selbst zu bedienen. Er selbst drang auf die Verlängerung der sogenannten Naval Commission, und bewies die Nothwendigkeit ähnlicher Untersuchungen der Verwaltung andrer Departements und vorzüglich des Zahlamts der Armee. Vergebens suchte die Opposition diese feine Wendung zu vereiteln, indem der Ankläger Whitbread sich darüber beschwerte, daß man ihm diese Sache aus den Händen spiele um sie willkührlich anders zu leiten. Sein Antrag, die Arbeiten der Naval Commission auf bestimmte Gegenstände zu beschränken, wurde durch eine Mehrheit von 70 Stimmen verworfen. Gleich nach diesem Siege stieg die Majorität der Minister von 70 auf 131 Stimmen: 251 Glieder des Unterhauses setzten es gegen 120 durch, daß die Mitglieder der neuen Commission zum grossen Verdrusse der Opposition durch Ballotiren und nicht durch lautes Stimmengeben erwählt wurden.

Die Gegner des Ministeriums liessen ihren Unwillen an dem armen Herausgeber eines Ministerialblatts aus, welches den Titel: Oracle, führt, und worin einige unvorsichtige und heftige Aeusserungen wider die Verfolger des Lords Melville eingeflossen waren. Der Herausgeber, Peter Stuart wurde vor das versammelte Haus geführt, einem Officiale desselben überliefert, und nicht eher aus dem Verhafte entlassen, als bis er feierlich um Vergebung gebeten hatte. Das Seltsamste bei dieser Sache war, daß der Oppositionsredner, der diese Strenge und den Verweis veranlaßte, den der Sprecher dem Herausgeber jener Zeitung ertheilen mußte, Charles Grey selbst vor einigen Jahren Präsident einer Gesellschaft gewesen war, die sich Freunde der Preßfreiheit nannten. So wechseln bisweilen die Grundsätze mit den Situationen, und so verändert die Parteilichkeit die Ansicht! Wahrscheinlich werden die Minister dies retorquiren, da die Bitterkeit und Heftigkeit der der Opposition ergebenen Blätter täglich Veranlassungen zu gleichen Ahndungen geben, wie dies Sheridan selbst voraussah.

Inzwischen setzten die beiden Partheien im Brittischen Unterhause den seit vier Wochen schon ohne gegenseitige Schonung unterhaltenen Kampf fort, dem das Oberhaus ruhig zusah. Der Graf von St. Vincent hatte als erster Lord der Admiralität jene merkwürdigen Untersuchungen veranlaßt: es gereichte daher den Freunden des Lords Melville zu nicht geringem Vergnügen,

daß

daß aus dem Berichte der Commission mehrere Umstände hervorgingen, die dem Admiral Lord St. Vincent selbst zur Last fielen. Vergebens bemühte sich die Opposition die weitere Aufklärung derselben zu vereiteln. Eben so wenig gelang es ihr am 30. April, die bürgerliche Restitutions-Klage wider den Lord Melville und den entlassenen Cassirer der Seemacht, Alexander Trotter, in ein Criminal-Verfahren zu verwandeln. Nach einer langen und lebhaften Debatte siegte der Minister mit 223 gegen 128 Stimmen und dies Uebergewicht von 95 Stimmen nahm in der Folge noch zu.

Dessen ungeachtet hörte die Nemesis nicht auf den, gestürzten Seeminister zu verwunden. Sie ruhte nicht eher, als bis William Pitt, durch die wiederholten Andringungen der Opposition und namentlich Whitbread's dazu genöthigt, am 6ten Mai mit bewegter Stimme, und einem schmerzlichen Gefühle, dessen er sich nicht schämen zu dürfen glaubte, erklärte, daß der König zufolge des ihm ertheilten Raths bereis befohlen habe, den Namen des Viscount Melville aus der Liste seiner Geheimenräthe auszustreichen. Das Schicksal dieses so plötzlich in das Privatleben zurückgeschleuderten Staatsmanns hatte das Brittische Parlament bisher so ausschließlich beschäftigt, daß sonst in dieser kritischen Periode nichts erhebliches beschlossen wurde. Das einzig bemerkenswerthe waren Geldbewilligungen. Das Unterhaus votirte auf den Antrag des Schatzkammerkanzlers in der Sitzung vom 3ten Mai, 3 Millionen Pf. für die innern Staatsbedürfnisse, 1 Mill. 600000 Pf. für die Volontär-Corps, und 3 Mill. 49488 Pf. zur Deckung des Deficits der vorjährigen Taxen. In der interessanten Sache der Irländischen Katholiken war bisher noch weiter nichts geschehen; allein man zweifelte an der Bewilligung ihrer Forderungen, deren Gewährung vom Magistrate der Stadt Dublin und von mehrern Corporationen als höchst nachtheilig dargestellt wurde. Am 10ten Mai sollte dieser wichtige Gegenstand im Brittischen Senate erörtert werden, und die Opposition spitzte bereits ihre Pfeile, und hatte dem bekannten Irländischen Redner Grattan einen Sitz im Unterhause verschafft. Die Darstellung dieser Verhandlungen bleibt für das nächste Monatsstück aufbewahrt, da die Nachrichten jetzt nicht weiter als bis zu diesem merkwürdigen Tage, bis zum 10ten Mai gehen. —

XIX.

Der Schauplatz des Seekriegs verändert sich. Vereinigung und gemeinschaftliche Operationen der Seemacht von Frankreich und Spanien.

Seit der Zerstörung der Französischen Marine durch Englischen Admirale Howe, Bridport, Hood und Nel herrschte auf dem Schauplatze des Seekriegs eine erißlose Stille, die so wenige Unterbrechungen hatte, daß Erscheinung eines einzelnen Französischen Kriegsschif auf dem Meere eine Seltenheit war. Die Brittische macht, die keine Beschäftigungen mehr fand, hatte kei andern Gegenstand der Thätigkeit als die Häfen von kreich einzuschließen. Das Blockade System, welches n im vorigen Kriege angenommen worden war, wurde bei der Erneuerung des Kampfes wieder befolgt, so fältiger Tadel sich auch dawider erhob. Die Häfen Brest, Boulogne, Rochefort, Toulon und andre Puncte Französischen Küsten wurden von Englischen Flotten dauernd blockirt gehalten. Indessen machte Napoleon Wiederherstellung der Französischen Seemacht zu einem ptgegenstande seiner Sorgfalt. Die an den Küsten ammelten Französischen Heere, und die drohenden An en zu einer Landung in den Brittischen Inseln zogen Aufmerksamkeit der Englischen Regierung und der Ad alität von dem eigentlichen Zwecke dieser Rüstungen ab, Großbrittannien an der empfindlichsten Stelle treffen verwunden sollten.

Westindien wurde schon von einer Französischen Esca beunruhigt, die unter dem Contreadmirale Missiessi Rochefort ausgelaufen und den Englischen Kreuzern zangen war. Bald ging eine zweite furchtbarere Expe on aus den Französischen Häfen ab. Die Flotte von lon benutzte im Februar die Abwesenheit der Flotte des nirals Nelson, der durch Stürme von der lange vor die Hafen behaupteten Station vertrieben worden, übri s aber dem Stadtrathe von London in seiner Antwort eine Dank Addresse erklärt hatte, daß er keineswegs Verdienst habe Toulon enge zu blokiren, indem er der tte daselbst alle Freiheit zum Auslaufen lasse. Kaum hr Nelson daß der Admiral Villeneuve im Mittelländ

bischen Meere kreuzte, als er ihn auch aufsuchte: allein er wurde durch Französische Depeschen, die ihm absichtlich in die Hände gespielt wurden und welche die Bestimmung der Toulonner Flotte nach Alexandrien und den Mündungen des Nils angaben irre geleitet. So wurde Nelson nach Aegypten gelockt. Mit vollen Segeln durchschiffte er diese weiten Gewässer, erschien an der Küste von Aegypten, fand natürlich seinen Gegner nicht, allein in der festen Voraussetzung, daß die Französische Flotte auf dem Wege dahin seyn müsse, kehrte er nach Sicilien zurück, und bewachte diesen Theil des Mittelländischen Meeres, wo er die neue Blüthe der wiederaufkeimenden Französischen Seemacht zu zerstören hoffte.

Indessen kehrte diese ruhig wieder nach Toulon zurück, und erst als sie sich durch die weite Entfernung Nelsons gesichert sah, und alles vorbereitet war, führte sie den grossen Plan aus. Mit 11 Linienschiffen und 9 kleinern Kriegsfahrzeugen, auf welchen ein von dem bekannten General Lauriston befehligtes Corps von 10000 Mann auserlesener Truppen eingeschifft war, lief der Vice-Admiral Villeneuve am 30. März aus, und segelte zuerst nach Carthagena. Der dort commandirende Spanische Admiral Salcedo konnte mit seinen 6 Schiffen nicht sogleich zu ihm stoßen. Villeneuve wollte keine Zeit verlieren, und setzte seine Fahrt nach Cadix fort, wo ihn der bei dem Kaiser Napoleon persönlich beliebte thätige Admiral Gravina mit 6 völlig ausgerüsteten Linienschiffen, welche 3000 Mann an Bord hatten, erwartete.

Am 9ten April erschien die Französische Flotte auf der Höhe von Cadix. Der Englische Admiral Sir John Orde blockirte diesen Hafen mit 6 Linienschiffen, und es ist eine bemerkenswerthe Sonderbarkeit, daß die Englische Regierung noch am 25sten April den neutralen Mächten anzeigen ließ, daß sie Cadix und St. Lucar in den strengsten Blockadestand gesetzt habe. Das Schicksal vereitelte die Ausführung dieser Maaßregel. Sir John Orde konnte die Vereinigung der Spanischen Flotte mit der Französischen nicht verhindern. Villeneuve war ihm nahe genug, um ihn zu einem Seetreffen zu nöthigen; allein seine Instructionen zeichneten ihm eine andre Bestimmung vor. Er rief sogleich ein bisher in Cadix gelegenes Französisches Linienschiff, Namens l'Aigle zu sich, und nicht lange nachher stieß der Admiral Gravina mit 6 Linienschiffen und 5 Fregatten zu ihm. Die Französischen Linienschiffe

enschiffe heissen Effroyable von 110, Dugay Trouin von 90 Kanonen Intrepide und Fidele von 84 Kanonen, ferner Magistrat Provence, Vautour, Sanguinaire, Hazard, Concorde, Cäsar und Aigle, die Spanischen, Argonaut, St. Raphael, Fermo Terrible, America und Spanien. Die Natur schien diese Vereinigung zu begünstigen; ein starker Ostwind führte die combinirte Flotte bald aus dem Gesichte von Cadix.

Allein wohin? Das war selbst für die Englische Regierung anfänglich ein Problem. Man besorgte eine Französische Landung in England oder Irland, man fürchtete für Ostindien, für Westindien und man verbreitete auch die Nachricht daß die ganze Expedition gegen Lissabon gerichtet sei. Allenthalben drohete die Gefahr: man wußte nicht, wo man ihr augenblicklich begegnen sollte.

So hatte sich plötzlich die Scene des Seekriegs umgewandelt — ganz wider alle Wahrscheinlichkeit. Brittannien besitzt gegenwärtig eine Seemacht von 895 Kriegsfahrzeugen, nemlich 186 Linienschiffe, 36 Schiffe von 50 Kanonen, 218 Fregatten und 455 Sloops: dazu kommen viele kleinere bewaffnete Schiffe, die an den Küsten kreuzen, so daß man in allen über 1000 Kriegsschiffe zählt. Diese zu einer in der Geschichte beispiellosen Höhe gestiegene Marine versagte jetzt dem Brittischen Insel Reiche ihren Dienst, da die mühsamen Anstrengungen der verhältnißmäßig so schwachen Französisch-Spanischen Seemacht seine Colonien bedrohte. Im Americanischen Kriege hatte die Englis. Flotte glorreich den Kampf mit den überlegenen Flotten von Frankreich, Spanien und Holland bestanden. Damals waren immer 40 Linienschiffe in den Westindischen Gewässern. Jetzt befanden sich nach der neuesten Liste der Vertheilung der Brittischen Seemacht nur 3 Linienschiffe, 12 Fregatten und 26 Sloops bei Jamaica, und bei den übrigen Westindischen Inseln 1 Linienschiff, 14 Fregatten und 27 Sloops. Gegen die Escadre von Rochefort waren 6 Linienschiffe detaschirt. In Westindien gab also England einstweilen die größte Blöße.

Dahin schien grade auch die Expedition von Toulon und Cadix gerichtet. Diese Muthmaaßung wurde durch die aus den Meeren einlaufenden Nachrichten beinahe zur Gewißheit erhoben. Die Englische Regierung äußerte selbst die Besorgniß, daß die Besitznahme ihrer wichtigsten Occidentalischen Colonie, der Insel Jamaica der Zweck dieser Ausrüstung sei. Ihre Stärke bestand aus 18 Linienschiffen und mehrern kleinern Kriegsfahrzeugen mit einem sehr ansehnlichen Corps

Land-

Landungstruppen. Vier Wochen nachher segelten noch 2 Französische Linienschiffe mit Truppen aus Rochefort nach. Diese vereinigte Macht fand in Westindien 5 Französische Linienschiffe unter dem Contreadmiral Missiessi, und 5 Spanische Linienschiffe, die bei Cuba lagen, so daß sie sehr bald auf 30 Linienschiffe angewachsen seyn konnte. Ueberdies lagen in Carthagena, in Corunna, in Ferrol mehrere Escadren mit Truppen segelfertig.

Das Benehmen des Admirals Sir John Orde in diesem kritischen Augenblicke zog ihm die Mißbilligung der Englischen Admiralität in dem Grade zu, daß er beordert wurde nach Portsmouth zurückzukehren und seine Flagge zu streichen. Freilich schien ihm manches zur Last zu fallen. Er hatte zwar schnellsegelnde Schiffe nach Ost- und Westindien detaschirt; allein er hatte es versäumt den Lauf der vereinigten Flotte durch Fregatten beobachten zu lassen. Nach der Vereinigung, welche er freilich schwerlich vereiteln konnte, hatte er, anstatt zu der Englischen Escadre vor Ferrol zu stoßen, noch eine Zeitlang beim Cap St Vincent gekreuzt, war dann in Lissabon eingelaufen, und hierauf erst zu der großen Flotte vor Brest gesegelt, mit der er sich am 29sten April vereinigte.

Lord Gardner, der hier das Commando führte, durfte seine Station nicht verlassen, da die Franz. Flotte in Brest mit vielen Landungstruppen völlig segelfertig vor einem Anker lag. Indessen hatte er aus England so beträchtliche Verstärkungen erhalten, daß seine Macht aus 30 Linienschiffen bestand. Von diesen wollte er 12 Linienschiffe unter den Befehlen des Admirals Collingwood der Französisch Spanischen Flotte nach Westindien nachsenden: eine andre Escadre sollte bald nachfolgen. Man arbeitete in den Engl. Häfen auf das schleunigste an ihrer Ausrüstung, es war daselbst ein Embargo auf alle Schiffe gelegt und man preßte so stark wie möglich um die erforderlichen Mannschaften zu erhalten. Freilich hatten wahrscheinlich die Admirale Villeneuve und Gravina ihre Bestimmung lange erreicht, ehe die ihnen so viel später nachgeschickten Englischen Escadren sie einholen konnten. Auf die Unterstützung des Admirals Nelson durfte man gar nicht zählen. Dieser hatte bis in die zweite Hälfte des Aprilmonats die Flotte von Toulon in den Gewässern von Sicilien erwartet. Da erst erhielt er die unangenehme Nachricht, daß er getäuscht worden war, worauf er mit den ihm anvertrauten 13 Linienschiffen diese Gegend des Mittelländischen Meers verließ: allein er hatte schwerlich Proviant genug, um sogleich die Fahrt nach Westindien fortsetzen zu können. Dort

Dort hatte inzwischen der Contreadmiral Missiessi mit der von ihm aus Rochefort geführten Escadre die ihm ertheilten Aufträge ausgeführt, und der Schiffahrt und dem Handel Brittanniens große Verluste zugefügt, die von den Franzosen freilich übertrieben auf 100 Millionen Franken geschätzt werden. Er erhob auf den Englischen Inseln Dominica, Montserrat, St. Christophe (Kitts), und nach Französischen Angaben auch auf Antigua und S. Lucie, Contributionen, die sich zusammen auf 5 Millionen Franken beliefen, nahm oder zerstörte eine Menge von Englischen Schiffen deren Anzahl (welches jedoch übertrieben scheint) auf 250 angegeben wird, führte Truppenverstärkungen nach Guadeloupe, Martinique und nach dem Theile von St. Domingo, wo sich der Französische General Ferrand in einer sehr mißlichen und bedrängten Lage gegen die Neger befand, und ließ darauf einem Englischen Truppen-Transporte bei Barbadoes auflauern, der aber vorher glücklich diese Insel erreichte. Auf Jamaica waren 4000 Mann regulärer Truppen. In England und Irland wurde ein sehr beträchtliches Corps versammelt, welches erforderlichenfalls den Französischen Fortschritten in Westindien Einhalt thun sollte. Indessen schmeichelte man sich, daß die schon ziemlich weit vorgerückte Jahrszeit und die bevorstehenden Regenwetter in jenem Clima die militärischen Operationen der Franzosen unmöglich machen oder doch sehr erschweren würden. Die Zeitfolge wird es lehren, ob die Natur die Fehler der Englischen Admirale oder vielmehr der Melvilleschen Admiralität wieder gut machen, und die das Brittische Westindien bedrohenden Gefahren abwenden wird. —

XX.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Frankreich.

Die Reise des Kaisers Napoleon nach Italien und die Entfernung des Hofes raubten der Französischen Zeitgeschichte fortdauernd alles Interesse. Das Publicum erfuhr nichts von den diplomatischen Verhältnissen und den politisch wichtigen Negociationen mit den Höfen von Wien, Berlin und Petersburg, die durch den Schleier des Geheimnisses verhüllt wurden, und Paris, die lebhafte an Neuigkeiten sonst immer so fruchtbare Hauptstadt des Französischen Reichs, gab so wenig zu erzählen als die Provinzial-

zial-Städte. Daher füllten die Pariser Nouvellisten ihre Blätter nur mit litterarischen Notizen und aus dem Moniteur entlehnten Bülletins der Reise ihres Souveräns aus.

Sie gieng unter großen Feierlichkeiten in allen Oertern, welche die hohen Reisenden berührten, von Lyon, wo sie acht Tage verweilt hatten, über Chambery nach dem mit Frankreich nunmehr vereinigten Piemont, der Wiege des Ruhms von Bonaparte, dem Schauplatze seiner ersten Erfolge so wie des letzten Sieges, der sein Reich befestigte. Nicht die veranstalteten Feste, und die zahllosen Glückwünschungs-Adressen und Schmeicheleien waren es, welche dieser Reise eine historische Merkwürdigkeit gaben, sondern das Bestreben Napoleons in den Oertern und Gegenden, durch welche er kam, bleibende wohlthätige Spuren seiner Gegenwart zurückzulassen. Diese Sorgfalt, welche ihm allgemeine Dankbarkeit erwarb, gab er allenthalben durch Verfügung gemeinnütziger Maaßregeln durch öffentliche Stiftungen und durch Bewilligung der ihm vorgetragenen Wünsche zu erkennen.

Kaum eine Meile von Turin entfernt liegt das mehr bequem als prächtig eingerichtete Lustschloß Stupinigi, wo ehedem die Könige von Sardinien einen Theil des Sommers zubrachten. Hier kam der Kaiser der Franzosen mit seiner Gemahlin am 19ten April an, und er beschäftigte sich daselbst mehrere Tage lang mit den Details der öffentlichen Verwaltung von Piemont, dem Zustande des Ackerbaues, der Fabriken und des Handels. Freilich waren da viele Wunden zu heilen. In Turin, wo Napoleon am 24sten April einzog, traf er mit dem nach Rom zurückkehrenden Pabste Pius VII. zusammen. Die Bewohner dieser schönen Stadt feierten den Einzug ihres Beherrschers durch glänzende Feste. Eine Inschrift lautete also: Napoleoni, militi strenuo, duci optimo, consuli, patriae ab exteris adortae, civili discordia lacessitae, Fortitudine, prudentia restitutori populi voluntate Francorum Imperatori maximo, Italiae regi. Napoleon nahm diese Huldigungen freundlich auf, und erhob den Pallast zu Turin zu einem Kaiserlichen Pallaste, eilte aber nach Alessandria, und nach dem berühmten Schlachtfelde von Marengo, wo ein Tag über das Schicksal von Europa entschied. Daß die Waagschaale Frankreichs sank, das wollte Bonaparte durch ein Monument verherrlichen, welches er selbst in der Ebene von Marengo gründete. Nachdem

dem er die daselbst in einem Lager versammelten Truppen gemustert hatte, verließ er den 6ten Mai den Französischen Boden, und betrat beim Uebergange über den Po die Grenze seines neuen schönen Königreichs Italien.

In der Kaiserlichen Familie dauerten die Spannungen fort. Lucian Bonaparte begab sich von Mailand nach Pesaro, während daß der Moniteur die Rückkunft des jüngsten Bruders Hieronymus aus der neuen Welt mit dem Zusatze anzeigte, daß seine nicht anerkannte Gattin (Patterson) sich wahrscheinlich wieder nach Amerika eingeschifft habe. Die Operationen der Flotte von Toulon sind in einem eignen Artikel beschrieben. —

Großbrittannien.

Mit gespannter Erwartung sahen die Bewohner der Brittischen Inseln den Nachrichten aus Westindien entgegen, und lebten bis dahin zwischen Besorgniß und Hoffnung; obgleich Herr Pitt den in den Westindischen Handel interessirten Kaufleuten hatte versichern lassen, daß die Regierung alle Maaßregeln zur Beschützung der dortigen Inseln ergriffen habe. Günstiger waren die Nachrichten, welche aus Ostindien angekommen waren, wo die Brittischen Truppen am 13ten November unter dem Generalmajor Fraser einen entscheidenden Sieg über die gesammte Infanterie und Cavallerie des Maratten-Fürsten Jeswunt Row Holkar, die von seinem Chef Heraut Dada commandirt wurde, davon getragen hatten. Um die Operationen in den dortigen Besitzungen mit Nachdruck fortzusetzen, und jeder feindlichen Expedition begegnen zu können, sollte noch eine Verstärkungsflotte mit 3000 Mann unter dem Commando des Sir Th. Trowbridge abgesandt werden, wohin schon der verdienstvolle Lord Cornwallis abgereiset war.

In allen Häfen und auf den Werften des Brittischen Inselreichs herrschte die größte Thätigkeit. Die zu Portsmouth gelegene Armada von 44 Schiffen unter Commando des Generals Craig war nach dem mittelländischen Meere abgegangen, und die zweite Expedition unter den Befehlen des Sir Eyre Coote sollte auch nach ihrer Bestimmung auslaufen, während der Admiral Russel mit einer Escadre von Yarmouth nach der Holländischen Küste segelte. Man muß nun sehen, ob die Englische Marine unter der Administration des Lord Barham, des neuen Chefs der Admiralität, die feindlichen Plane besser vereiteln werde, als unter dem Lord Melville, der so-

lan-

lange von der Opposition verfolgt wurde, bis der König ihn auch aus der Liste seiner Geheimen Räthe ausgestrichen hatte.

Holland.

Vom 29sten April dieses Jahrs fing sich eine neue wichtige Epoche für die Batavische Republik an. Die bisherige Constitution von 1801 endigte nach einem kurzen Zeitraum von viertehalb Jahren ihre Laufbahn, und eine neue trat an ihre Stelle, welche in dem Cabinette der Tuilerien geboren, und von dem Batavischen Volke adoptirt wurde. Das Staats-Directorium machte das Resultat der Stimmenregister bekannt, aus welchen sich dann ergab, daß von 353322 stimmfähigen Bürgern nur 136 gegen und über 14000 durch würkliche Einzeichnung für dieselbe gestimmt, und sie ganz so angenommen hatten, wie wir sie bereits nach ihren Grundzügen (S. 321 f.) mitgetheilt haben, und die wir in aller Vollständigkeit als ein für die Staaten-Geschichte wichtiges Stück, im nächsten Monate geben werden. Nach erfolgter Annahme wurde dann durch das Staats-Directorium der neue Chef der Republik, Herr Rutger Johann Schimmelpenninck installirt, nachdem er den vorgeschriebenen Eid in die Hände des Präsidenten dieses Collegii abgelegt hatte. Das gesetzgebende Corps wurde zufolge einer Bothschaft des Staats-Directorii durch seinen Präsidenten van Hoof aufgelöset. Der Rathpensionär ernannte hierauf kraft des ihm durch die Constitution ertheilten Rechts die fünf Staats-Minister, und die 19 Mitglieder der Versammlung Ihrer Hochmögenden, welche er von allen Partheien erwählte. Am 15ten dieses Monats erfolgte dann die Installirung der Versammlung ihrer Hochmögenden mit allem dieser Feierlichkeit angemessenen Pompe, bei welcher daß ganze auswärtige diplomatische Corps, die constituirten Autoritäten und Collegien, und der General Marmont mit den Französischen und Batavischen Officieren gegenwärtig waren. Bei der Installation hielt der Rathpensionär Hr. Schimmelpenninck eine vortrefliche Anrede an die Versammlung, in welcher er zeigte, daß die Nation jezt mit Recht erwartete, daß die innere Administration des Landes mehr Sicherheit erhalte, die zerrütteten Finanzen verbessert, und ein festes politisches System angenommen würde, welches den Bundesgenossen der Republik Vertrauen, den Freunden derselben wohlwollende Bereitwilligkeit, und den Feinden Achtung einflößen müsse.

Die

Die Batavische Republik hat sich zu dieser neuen Verän-
derung Glück zu wünschen. An die Stelle der bisherigen
unthätigen, uneinträchtigen schwachen Regierung tritt nun-
mehr eine festere, wohlgeordnetere Administration, deren
Chef ganz die ausgezeichneten Talente besitzt, die sein wichti-
ger Posten erfordert.

So wie Spanien dürfte nun auch Holland, in Verbin-
dung mit Frankreich zu dem Kriege thätiger mitwirken. Die
Flotte im Texel, aus 5 Linienschiffen und 2 Fregatten beste-
hend, lag unter dem Contre Admiral Kikkert seegelfertig,
während ein beträchtlicher Theil Französischer und auch ein
Corps Batavischer Truppen wieder ein Uebungslager bei
Zeyst bezog.

Deutschland.

Der verflossene Monat war eben so ereignißloß für das
Deutsche Reich, wie die letztvorhergehenden. Zu Regensburg
war der Reichstag, auch in den letzten vier Wochen ohne be-
deutende Beschäftigung. Der bisherige Hauptgegenstand war
der Rheinschiffahrts Octroy Tractat gewesen, über welchen
dann ein Churfürstliches Collegial Gutachten erfolgt war,
welches von Sr. Kaiserl. Majestät nach den Osterferien, durch
ein Ratifications-Decret bestätigt wurde. Nach den bevor-
stehenden Pfingstferien sollte die wichtige Angelegenheit der
Virilstimmen des Reichsfürstenraths und die dadurch noth-
wendig erfolgende neue Organisation dieses Collegiums ein
Gegenstand der Berathschlagungen werden. Auch erwartete
das Katholische Deutschland, daß die wichtigen Unterhand-
lungen über das Concordat wieder ihren Anfang nehmen wür-
den, da aus Augsburg der Päpstliche Nuntius von Troni zu
Regensburg angekommen war, obgleich sich der definitiven Ab-
schließung noch mehrere Hindernisse in den Weg legten.

Im Churfürstenthum Sachsen sah man ein schönes Mu-
ster von Harmonie zwischen dem Fürsten und den Ständen.
Der Landtag wurde geschlossen, und die Resultate desselben
waren für den Fürsten und den Unterthan gleich erfreulich.
Die Landschaft hatte den freiwilligen Beitrag von 15000 rthl.
zum Unterhalt der Armee ferner bewilligt, und dadurch einen
schönen Beweis von Anhänglichkeit an ihren Landesherrn
gegeben, während daß im Wirtembergischen die Commission
noch immer mit Abhörung der Staats-Gefangenen, die, wie
es heißt, eine Verschwörung gegen ihren Fürsten hatten an-
etteln wollen, beschäftigt war.

Das Bisthum Regensburg war durch eine päbstl. Bulle
zu einem Erzbisthume erhoben, und die ehemalige Reichsstadt

Rothenburg erhielt ihre definitive Organisation, indem die Stadt mit ihrem ganzen Gebiete dem Fürstenthume Würzburg incorporirt worden ist. —

Italien.

Der jetzige Monat ist in der Geschichte Italiens unsterblich. Napoleon ward in demselben zum ersten Könige von Italien gekrönt. Diese merkwürdige Feierlichkeit war auf Himmelfahrtstag, den 23sten Mai, bestimmt.

Nachdem sich der Kaiser längere Zeit in dem Schloß zu Stupinigi bei Turin aufgehalten hatte, setzte er die Reise über Asti und Alessandria fort und hielt im Anfange dieses Monats unweit letzterer Festung Revue über 30000 Mann, auf der Ebene jenes Dorfs — Marengo, wo er vor 5 Jahren das Schicksal Italiens und andrer Länder entschied, und sich die Bahn zum Kaiser- und Königsthrone öffnete. Am 6ten Mai betrat er darauf das östliche Ufer des Po bei Pavia, wo das Gebiet des neuen Königreichs anfängt, dessen Schöpfer er geworden, und hielt am 8ten unter einer Menge der schönsten, in zwei Reihen aufgestellten Truppen seinen triumphirenden Einzug in Mailand. Raketen und andre Signale hatten die Ankunft daselbst dem ganzen Königreiche Italien verkündigt, in welchem diese Begebenheit zu gleicher Zeit überall durch Artillerie-Salven, Glocken-Geläute und andere Festlichkeiten gefeiert wurde.

Nie war die neue Königsstadt Mailand glänzender, und mit mehrern Menschen angefüllt, als jetzt bei der Anwesenheit des Französisch-Italienischen Hofes. Von allen Gegenden Italiens kamen Deputationen, um dem neuen Könige die Glückwünsche zu überbringen. Der Spanische Ambassadeur, Prinz Masserano, mehrere Deutsche und andere Gesandte zu Paris, hatten sich zu Mailand eingefunden, um daselbst ihre Creditive bei dem neuen Könige von Italien zu übergeben. Auch der K. Preußische Gesandte, Marquis von Luchesini, war von Paris zu Mailand angekommen. Der Oesterreichische Ambassadeur zu Paris, Graf Philipp von Cobenzl, hatte inzwischen eine Reise nach Holland gemacht und ein Römisch-Kaiserlicher Diplomat befand sich bis dahin nicht zu Mailand, so viele falsche Gerüchte man auch hierüber gehabt hatte. Napoleon trug schon den schwarzen Adler-Orden.

Die Krönung und Salbung Napoleons zum Könige Italiens sollte durch den Erzbischof von Mailand, Cardinal Caprara, erfolgen. Der Pabst kam auf seiner Rückreise nach Rom, wo er gegen den 14ten Mai zurück erwartet wurde, nicht durch jene Stadt.

Spanien.

Spanien und Portugall.

Nach langen Rüstungen sah endlich Spanien aus Cadix eine bewaffnete Macht auslaufen, welche in Vereinigung mit der Französischen Flotte von Toulon die gekränkte National-Ehre an den Engländern, wie der Herzog von Alcudia sich vormals in seinem Manifest ausdrückte, mit Energie und Würde rächen, und wie man allgemein glaubte, dem Brittischen Inselreiche einen empfindlichen Schlag in Westindien beizubringen suchen sollte. Nur ein Theil der Spanischen Flotte konnte sich mit der Französischen vereinigen, weil die übrigen Schiffe noch nicht bemannt waren: auch zu Ferrol und Corunna fehlte es an Matrosen. Zu Ferrol lagen 6 Französische Linienschiffe und 1 Fregatte, welche völlig bemannt und segelfertig waren; allein die daselbst befindlichen 5 Spanischen Linienschiffe und 2 Fregatten waren aus Mangel an Mannschaft noch nicht im Stande auszulaufen. Um diesem Mangel an Matrosen so gut wie möglich abzuhelfen, und die in den verschiedenen Häfen liegenden todten Kräfte in Bewegung zu setzen, erschien ein Königl. Decret, in welchem den Tribunälen anbefohlen wurde, die Klagen und Processe aller Gefangenen zu revidiren, und alle, die nicht wegen Verbrechen verhaftet wären, frei zu lassen, um sie bei der Marine zu gebrauchen. Zu diesem Mangel kam noch ein anderer, der nicht weniger drückend war, nemlich der Mangel an Lebensmitteln, den man besonders zu Ferrol und Coeunna sehr empfand doch herrschten in Spanien sehr gute Aussichten zur nächsten Erndte.

Ungeachtet aller dieser Thätigkeit, machten dennoch die Engländer fortdauernd reiche Prisen und die Londoner Listen enthielten immer ein zahlreiches Verzeichniß der Schiffe, welche die Englischen Kreuzer aufgebracht hatten. Die Engl schen Prisen, welche die Spanischen Kaper machten, wogen den Nachtheil natürlich bei weitem nicht auf, den die Engländer durch Wegnahme der reichsten Schiffe zufügten. Ueberdies drohete auch der Dey von Algier Feindseligkeiten gegen die Spanische Flagge anzufangen, und hatte bereits den Spanischen Consul verhaften lassen.

Im Innern rüstete man sich mit gleicher Anstrengung zum Kampfe. Der Fürst de la Paz arbeitete unaufhörlich mit dem Französischen Ambassadeur Beurnonville und berathschlagte über die Militärverfügungen und über diejenigen Puncte an den Küsten, welche mit Französischen und Spanischen Truppen besetzt werden sollten; mit welchen Maaßregeln man vornehmlich die Absicht verband schleunigst Truppen zu Expeditionen einschiffen zu können. Auch die Armee in Gallicien, zu deren Befehlshaber der gewesene Minister am Preußischen Hofe O'Faril ernannt worden war, erhielt noch immer Verstärkung.

Bis jetzt noch war es der Politik des Portugiesischen Hofes gelungen, die Neutralität zu erhalten, und nachdem der Französische Ambassadeur, General Junot zu Lissabon eingetroffen ist, wird es sich bald entscheiden, ob er im Stande seyn wird, diesem Neutralitäts-System getreu zu bleiben. Das Nichterscheinen der Toulonner Flotte bei Lissabon scheint übrigens ein Beweis zu seyn, daß Frankreich Portugall in keine unangenehme compromittirende Lage versetzen will.

Der Prinz Regent war indessen beschäftigt, durch zweckmäßige Einrichtungen für die Erziehung und den Unterricht zu sorgen. Die öffentlichen Lehranstalten hatten bereits wesentliche Verbesserungen erhalten. Zu Coimbra waren Lehrstühle für den

Acker-

Ackerbau, die Astronomie, Metallurgie und Hydraulik errichtet, und mit Professoren besetzt, welche vorher in verschiedenen Europäischen Ländern Reisen gemacht hatten.

XXI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Der Krieg zwischen den beiden mächtigsten Reichen Europa's, an welchem auch Spanien und Holland Theil nehmen, wird jetzt mehr außer, als in Europa geführt. Das feste Land bleibt fortdauernd ein ruhiger Zuschauer des erbitterten Kampfes. Man sahe nur im Ganzen auf demselben das friedliche Schauspiel des Krieges in den Truppen-Revuen bei Marengo, bei Castiglione, bei Berlin, Magdeburg, Cassel, und in andern Gegenden. Auch der König von Schweden ließ einen Theil seiner Armee zu einem Lustlager in Schonen versammeln, welches im nächsten Monate gehalten werden sollte.

Die Bittschrift der Irländischen Katholiken, deren wir im obigen Parlaments-Artikel erwähnt haben, wurde am 13ten und 14ten Mai im Ober- und Unterhause verworfen.

Wider alles Erwarten geht aus England unterm 17ten Mai die sonderbare Nachricht ein, die selbst einen Platz in der Lloyd's Liste fand, daß die vereinigte Flotte von Toulon und Cadix schon vor dem 22sten April nach Cadix zurückgekehrt sey; eine Nachricht, die sich so wenig mit andern Datis vereinen läßt, daß man sie für eine listige Täuschung hielt. Das historische Sichere über die gedachte, so wie über die Brester Flotte, wenn sie wirklich ausgelaufen seyn sollte, werden wir im nächsten Stücke mittheilen.

In der Schweiz war der Landtag auf den nächsten Monat zusammenberufen. In Nord-Amerika setzte der von dem Präsidenten Jefferson eröffnete Congreß seine Berathschlagung zum Besten des Landes fort, welches unter andern die seltene Auszeichnung hatte, daß es des Jahrs weit mehr einnahm als es ausgab. Einen grellen Contrast gegen Nord America stellte das Muhamedanische Kaiserreich in Europa auf, wo der Großvezier abgesetzt und der Capitän Pascha zu dessen Nachfolger ernannt war.

XXII.

Vermischte Nachrichten.

Zu Paris ist auf 164 S. in 8. eine Ital. Comödie von Nic. Buonaparte, die Wittwe betitelt, erschienen. Dieser N. Buonaparte war im 15ten Jahrhunderte Professor der Rechtsgelehrsamkeit zu Pavia.

Französischer Seits wird Lord Nelson jetzt mit einer eignen Galanterie behandelt. Im Moniteur wird erwähnt, daß er 20 Tage nach dem Absegeln von Toulon noch bei Sicilien gewesen sei, und dann hinzugesetzt: „daß er in jenen Gewässern vielleicht eine zweite Lady Hamilton gefunden habe.

Mehrere wohlerhaltene Zusendungen haben wir wegen Mangel des Raums dem nächsten Monatsstück vorbehalten müssen.

S. 476. Z. 8 lese man Philologie statt Theologie.

Den 26sten Mai 1805.

olitisches Journal

nebst Anzeige von

elehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1805. Erster Band.

Sechstes Stück. Junius 1805.

I.

leber die Verhandlungen zu Berlin.

reiben aus Braunschweig, vom 1sten Junii.

ie Verdienste des Königlich-Preussischen Hofes die Vorbeugung eines dem Ausbruche so na- Continental-Krieges werden noch von der Nach- gesegnet werden. Noch kennt das Publicum weitem nicht alle Schwierigkeiten dieses glorwür- n Unternehmens.

Als England im Jänner 1805 die Französischen dens-Anträge dem Russischen Hofe communicirte, der letztere, um darüber einen bestimmten Ent- ß fassen zu können, bekanntlich für nöthig, sich den Dispositionen der Höfe von Wien und Ber- och einmal zuverläßig zu versichern, ob sich von immittelst erfolgten Communicationen irgend eine ertirung hoffen ließ. General von Winzingerode e also am 13ten Februar nach Berlin geschickt. sich dieser überzeugte, daß das gute Vernehmen

zwischen Preussen und Frankreich nicht zu einer Offensive führen werde, und daß auch Oesterreich nicht kriegerisch gesinnt sey, so stimmte der Russische Hof nach den geschickten Einleitungen des Berliner Cabinets für den Frieden; durch Berlin sollten nun dem Französischen Kaiser räsonnable Bedingungen vorgelegt werden; Baron von Winzingerode erhielt seine Abschieds-Audienz, und stand schon am 20sten März im Begriff abzureisen.

Immittelst ließ sich Napoleon zum König von Italien ernennen; dieß alterirte die Lage der Sache aufs neue. Preussen benahm sich auch dabei mit Würde und conciliatorischer Festigkeit. Es wurde mit der an Frankreich zu gebenden Antwort noch etwas gezögert, und Herr von Winzingerode erhielt Befehl, bis auf weitere Ordre in Berlin zu bleiben; in der Erwartung, ob nicht der Vorgang in Italien, verbunden mit andern innern Verhältnissen zu Wien eine Veränderung des Oesterreichischen Systems erwürken werde. Wäre diese eingetreten, so würde er von Berlin nach Wien gegangen seyn. Da man aber in Petersburg sich überzeugte, daß Oesterreich sein friedliches System nicht ändern werde, so ließ man in der Mitte vom Mai gedachten Negociateur von Berlin grade nach Petersburg zurückkommen, und bot die Hand zur Aussöhnung mit Frankreich.

Schon längst hatte man selbst in England den Herrn von Nowosilzof für den geschicktesten gehalten, um eine solche vorläufige Einleitung zum Friedens-Geschäfte mit Frankreich zu treffen. Der Russische Hof ersuchte daher den Berliner, Pässe für denselben auszuwirken, damit er sich entweder nach Italien oder Paris begebe. Zu dem Ende wurde am 7ten Mai ein Feldjäger von Berlin aus nach Mailand abgeschickt, der am 23sten Mai dort retour eintraf und fünf Pässe überbrachte.

Gott

Gott segne die vereinte Kraft des Petersburger nd Berliner Kabinets, um den Frieden zu bewürken! Denn ein Kriegsjahr ist jetzt thatenschwangerer, als onst ein Jahrhundert.

II.

Beiträge zu einer kritischen Darstellung der Politik unsrer Zeit. *)

„Die neue Organisation der Europäischen Staaen, deren Grundzüge sich bis auf unsre Tage erhalten aben, datirt sich von der Zergliederung des ausgedehnen Reichs Carls des Großen. Es erhoben sich zugleich ehrere Königreiche und Fürstenthümer, die ihre Unbhängigkeit durch die Gewalt oder durch den Schutz erielten, den ihnen die aus den Trümmern der zertheilten Monarchie entstandenen größeren Staaten verliehen. llein das diplomatische System, welches allgemeine Sicherheit gewähren, die gegenseitige Garantie begrünen, und die Beschaffenheit und Grenzen der Rechte estimmen sollte, wurde erst viel später bekannt und n Ausführung gebracht. Die kaum der Kindheit ntwachsenen Staaten suchten sich zu befestigen. Frankeich, welches bestimmt zu seyn schien, zuerst die Bahn u betreten, welche der Ehrgeiz ihm darbot, fand in einem eigenen Schooße Hindernisse, welche seinen Gang aufhielten: erst als Ludwig XI. seinen unruhien und kriegerischen Adel gebändigt und den Gesetzen nterworfen hatte, erschien Frankreich dem Auslande ls eine furchtbare Gestalt.

*) Aus einem neuen interessanten Französischen Werke, welches kürzlich in Paris unter folgendem Titel erschienen ist: Galerie politique, ou tableau historique, philosophique et critique, de la politique étrangère. Par M. A. Gallet, 2 Volumes.

Noch war das System des politischen Gleichgewichts nicht entdeckt worden. Der Ehrgeiz erschuf es, oder war vielmehr der Grund seiner Entstehung. Sobald als die Deutschen Kaiser und die Französischen Könige ihren Blick ausserhalb ihren Staaten wendeten, und die kleineren Mächte im Norden oder in Italien zu bedrohen schienen, entstand gleichsam von selbst das Föderations-System im Süden, im Centrum und im Norden von Europa. Venedig stand an der Spitze der Italienischen Ligue; Hamburg und Lübeck leiteten die des Nordens. Dies System, welches die Unabhängigkeit Italiens aufrecht erhalten hatte, schien unter Carl V. und Franz I. fast vernichtet zu werden. Italien, welches der Schauplatz ihrer Erfolge war, mußte sich unter das Joch beugen, und nur die Eifersucht dieser beiden großen Monarchen verhinderte damals den Untergang seiner Selbstständigkeit. Im Norden erhielt die Verbindung der kleinern Staaten ihre Existenz während dieses langen Kampfes. Carl V, der die Vereinigung des Südens und der Deutschen Staaten zugleich zerstört hatte, stellte sie durch die Theilung seiner Staaten wieder her. Das diplomatische System führte eine wesentliche Modification mit sich. Das Princip besonderer Verbindung oder Protection, nach den natürlichen Verhältnissen der Staaten, schmolz mit dem bisher angenommenen großen Grundsatze einer allgemeinen Verbindung wider den Ehrgeiz und die Eroberungssucht zusammen. Die kleinen Mächte knüpften isolirte Bande mit den wichtigern Monarchien, ohne dem allgemeinen Schutze zu entsagen. Die Invasionen wurden seltener, die Veränderungen minder groß und rasch auf einander folgend.

Die Entdeckung von Amerika bereitete der Politik eine Metamorphose. Sie erschuf die Marine, oder gab ihr wenigstens eine Ausbreitung, welche in

ihren

ihren Würkungen eine neue Schöpfung herbeiführte. Europa veränderte seine Gestalt, je mehr sich die Absichten auf den Meeren erweiterten, und mehrere Staaten wurden vom Glücke so schnell empor gehoben, daß die Diplomatik nur ein augenblickliches würkungsloses Gleichgewicht bilden konnte.

Gegen die Mitte des verflossenen Jahrhunderts schien dem Europäischen Staaten-Körper eine neue Umwandlung bevorzustehen. Frankreich hatte seine Kraft, seine Energie, seinen Einfluß verloren, seitdem es sich dem Ehrgeize ergeben, ein falsches System befolgt hatte, und in Apathie gesunken war. Da wurde der politische Zustand des festen Landes auf einmal umgewandelt. Die Französische Revolution erschuf diese staunenswürdigen Würkungen. Die Erschütterung ging von Frankreich aus, und ergriff ganz Europa und die fremden Welttheile. Man sah die unglaublichsten, die seltsamsten Allianzen. Ganz wich die wahre Politik inzwischen nicht aus Europa: man fand sie in Genua, in Schweden und vorzüglich in Dännemark wieder, welche im allgemeinen Strudel eine weise Neutralität beobachteten: auch boten die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika das Beispiel einer richtigen Politik zu einer Zeit dar, wo die Diplomatik noch bei ihnen in der Wiege zu seyn schien.

Die Folgen dieser großen politischen Umwälzung sind sehr ausgebreitet. Der Einfluß Rußlands im Archipelagus und seine Beherrschung des Mittelländischen Meers in Vereinigung mit England gehören zu den sonderbarsten Erscheinungen der neuern Politik. Italien erscheint unter einem neuen Gesichtspunkte, da die beiden Mächte, welche daselbst seit langer Zeit nicht mehr geboten, und dies Land selbst nicht einmal mehr schützten, Frankreich und Spanien jetzt dort herrschen. Oesterreich, welches von Italien aus keine Hoffnung hatte, eine Seemacht zu werden, und

durch

durch Frankreich ewig daran gehindert werden zu müssen schien, errichtet zu Venedig eine Marine. Preussen wurde eine Seemacht, sobald die Pohlnischen Küsten Theile seines Gebiets wurden, und es ist durch die Vereinigung Belgiens mit Frankreich, Grenznachbar dieses Reichs geworden. Deutschland hat eine andre Gestalt gewonnen: Die Besitzungen der Reichsfürsten haben große Veränderungen erlitten, und sie sind unter die unmittelbarere Protection Frankreichs gekommen, seitdem dieses das linke Rheinufer inne hat. Dännemark, welches mit den Franzosen nur durch die Schiffahrt in Verbindung stand, ist nunmehr durch die Occupation von Hannover ihr Nachbar. Holland und Neapel haben eine andre Existenz, seitdem sie an Frankreich grenzen, oder doch durch das absolute Interesse an dasselbe geknüpft werden. Portugall ist wieder unter der Französischen Vormundschaft, seitdem Spanien, welches durch seine Lage das Schicksal des Hofes zu Lissabon leitet, sich selbst unter diesem Titel befindet. Schweden hat sein System geändert, und ist Rußlands engverbundener Alliirter geworden, seitdem dieses ein so großes und durch die Zerstörung Polens noch vermehrtes Uebergewicht im Norden erlangt hat. Durch die Russische Occupation von Corfu und die Englische Herrschaft über Malta ist die Türkei in sehr nahe Beziehungen mit diesen beiden gekommen, dagegen sie von Frankreich sehr getrennt und isolirt worden ist. Die lange außer Acht gelassenen Inseln, Malta und Sicilien, sind die Gegenstände der allgemeinen Ansprüche. Das Mittelländische Meer ist jetzt das Theater des Ehrgeizes der Mächte, wie Amerika und Indien es ehedem waren; und Griechenland und Aegypten werden so angesehen, wie man sonst Mexico und die Indischen Küsten betrachtete."

Diese

Diese Schilderung enthält viel Wahres: wenn der Urheber derselben aber hieraus folgert, daß die Französische Revolution, die so schrecklich in ihren innern und äussern Würkungen war, das Europäische Gleichgewicht hergestellt, demselben eine neue Richtung gegeben und nur die Unterstützungs-Puncte verrückt habe; daß Frankreich dasselbe durch das große Gewicht, welches es in die Schaale lege, erhalte, daß die kleinern Mächte keine Unterwerfung zu besorgen hätten, weil Frankreich vier derselben unter seinen unmittelbaren Schutz genommen habe, Portugall und die Deutschen Fürsten durch dasselbe geschirmt würden, und die Staaten Italiens so wie Spanien sich auf die Französische Macht stützten, so kann man sich, wie ein Englisches Ministerial-Blat hierüber bemerkt, diese Ansicht nur daraus erklären, daß der Verfasser, durch das Prisma der den Franzosen eigenthümlichen Parteilichkeit für den Ruhm und die Größe ihres Vaterlandes getäuscht, es übersehen hat, daß seit Carl V. niemals irgend eine Macht der Selbständigkeit der übrigen Staaten so sehr gefährlich gewesen ist, als jetzt Frankreich es ist, und daß dieses, durch seine Uebermacht im südlichen Europa, das politische Gleichgewicht, dies Palladium völkerrechtlicher Verhältnisse, dies Product einer seit Jahrhunderten beobachteten Politik, gewissermaßen schon aufgehoben hat.

III.

Ueber die Brittische Herrschaft in Ostindien, und den neuesten Zustand dieses Landes.

Die Schicksale von funfzig Millionen Menschen, so hoch schätzt ein unterrichteter Engländer *)

der *) die gegenwärtige Bevölkerung des Gebiets der Englischen Ostindischen Compagnie — verdienen es gewiß, daß man einen Augenblick bei ihnen verweilt, wenn auch nicht der schöne Himmelsstrich des ewig grünen Gartens, den sie bewohnen, bereits unser Interesse rege machte. Vorder-Indien oder die Halbinsel diesseits des Ganges, dies ausgedehnte Land, welches nach allen Anzeigen das älteste auf der Erde gewesen zu seyn scheint, und von der Natur mit den kostbarsten Schätzen und allem was die Menschen glücklich machen kann, reichlich ausgestattet worden ist, war von jeher dazu bestimmt, ein Gegenstand der Eroberungssucht zu seyn. Fast alle Welteroberer suchten es zu unterjochen. Osiris oder Bachus, Semiramis, Sesostris und Alexander überwältigten Indien; nur die Römer und Carthaginenser, welche mit seinen Bewohnern in Verbindung standen, suchten sie sich nicht zu unterwerfen — welches bei den erstern unbegreiflich scheint, vorzüglich als sie den westlichen und nördlichen Theil von Asien eroberten. Die alten handelnden Nationen des Orients besuchten wechselsweise Indien, dessen Häfen ihnen der Handel öffnete, wenn es nicht durch die Waffen geschah. In spätern Zeiten brachten Dschingis Chan, Tamerlan und Kuli-Chan diesen schönen Theil der Erde unter ihre Herrschaft; und die Nachkommen des letzteren befestigten sich daselbst. Die sanfte Nation der Hindus, die lange die glücklichste des Erdbodens gewesen war, wurde durch ihre Unterwerfung unter die Tatären die unglücklichste aller Nationen. Ihr Land

*) William Tennant, latily one of his Majesty's Chaplains in India in seinem lehrreichen Werke: Indian Recreations. Edinburgh. 2 Vol. II. Edition.

Ihr Land wurde in Hinsicht der Sitten und Gesetze umgewandelt, die unruhige zerstörende Religion Mahomets schmolz mit der sanftesten und menschenfreundlichsten Religion zusammen, wilde, grausame orientalische Gesinnungen und Gebräuche herrschten neben den patriarchalischen Sitten, und die Gegenden, welche man das Asyl des Glücks nennen konnte, wurden der Schauplatz des Elends. Einige sogenannte Fürsten besaßen allein die Schätze der Hindus, die sich gänzlich entblößt sahen, als die Europäer sich auf ihrem Boden ansiedelten; und sobald als diese ihnen andre Bedürfnisse brachten, verloren sie ihre natürliche Unabhängigkeit. Die Arbeit, ohne welche sie bisher existirt hatten, wurde ihre einzige Aegide gegen eine dürftige, sorgenvolle Zukunft.

Hätte Indien die Lage der Tatarei gehabt, so würde es noch unabhängig, und den Europäern eben so unbekannt seyn als diese es noch ist. Die Natur schien eine Scheidewand gegen die Invasionen von Europa aus gezogen zu haben, indem sie den reichsten Theil dieser Länder mit Meeren umgab. Aber grade diese Meere waren es, die ihre Ueberwältigung und ihren Ruin entschieden. Die Schätze Indiens, welche der Europäische Luxus zum Triebwerke seiner Lüste gemacht hat, erregten die Habsucht mehrerer Völker unsers Continents, sobald als der Seeweg über das Vorgebürge der guten Hoffnung entdeckt worden war, und das Bedürfniß der Gegenstände, welche Indien erzeugt, nöthigte alle handelnden Völker, ihre Blicke auf dasselbe zu wenden. Sie errichteten auf den Küsten Malabar und Coromandel Handels-Etablissements, wo sie die Indischen Erzeugnisse eintauschten. Allein die Habsucht erzeugte bald die Begierde nach dem Grundbesitze, und sie erweckte die Eroberungssucht, die in dem Reichthume Indiens und in der Richtigkeit seiner Streitkräfte schon so viele Reize fand.

Nun

Nun sah dies Land, welches keinem seiner Feinde hatte widerstehen können, mehrere fremde Nationen über sein Schicksal kämpfen, und sein Gebiet und den Ocean, der es benezt, mit Blut färben. Die Portugiesen machten die ersten Eroberungen, von denen sie aber wenig behielten: ihr Glück ging auf die Holländer, dann auf die Franzosen und Engländer über, und jetzt herrschen diese allein in Ostindien, wo sie auch den Thron von Mysore eingenommen haben. *)

Die vor der Unterjochung Tippo Saib's gemachten Schätzungen ergaben bereits eine Bevölkerung von 33 Millionen Menschen in den ungeheuer ausgedehnten Besitzungen der Englischen Ostindischen Compagnie: nachdem Mysore und Carnatik damit vereinigt worden sind, berechnet der angeführte neueste Englische Schriftsteller über Ostindien die Volksmenge auf wenigstens 50 Millionen. Und doch versichert er, daß diese unermeßliche Herrschaft dem Mutterlande wenig oder nichts einträgt, daß alles in die Cassen einzelner Individuen fließt. Und eben das behauptete kürzlich im Brittischen Senate ein Mitglied des Unterhauses, Francis, der acht Jahre lang im hohen Rathe von Indien Sitz gehabt hatte, und die dortigen Verhältnisse genau kannte.

„Indien, wie es jetzt regiert wird, sagte er, bringt uns nicht die mindesten Einkünfte ein. Da erschöpfen sich unsre Hülfsquellen in verderblichen Eroberungen, da kommt der Kern unsrer Truppen in Gefechten um, die für den Nationalwohlstand ohne Nutzen sind, dahingegen Indien durch ein richtigeres politisches System eine unerschöpfliche Quelle von Seegnungen, Bereicherungen und Handelsvortheilen seyn könnte. Die

*) Vergl. das bereits in diesem Hefte angeführte Buch: Galerie politique. T. I. S. 329.

Die erste Niederlassung der Britten in Indien war nur auf den Handel berechnet: die eingebornen Landesfürsten trieben das Wohlwollen, gegen sie so weit, daß sie ihnen Vortheile zugestanden, die ihre eignen Unterthanen nicht genossen. Sie handelten weise, indem sie das Commerz begünstigten; allein indem ihr eines Auge für den Handel geöffnet war, schloß sich das andre für die Politik. Sie beobachteten nicht die Grundsätze, welche die Europäischen Nationen in China von allem Einflusse ausschließen. Erst im Jahre 1765 erlitt die Lage der Engländer in Indien eine wichtige Veränderung. Ihre erste Unternehmung auf Bengalen hatte den Charakter eines Abentheuers; bald waren sie Souveräne. Allein der Stifter dieses unermeßlichen Reichs, Lord Clive sagte damals, er hoffe, daß die Englischen Eroberungen sich auf Bengalen, Bahar und Orissa beschränken würden; es würde ein eben so absurder als ausschweifender Eroberungsplan seyn, wenn man sich noch weiter ausdehnen wollte, und wenn sich das System der Compagnie nicht ganz ändre, könne kein vernünftiger Gouverneur diese Absicht haben. Dieselben Grundsätze hat das Parlament in den Jahren 1782, 1784 und 1789 proclamirt.

Zwar will man zwischen Eroberungskriegen und Vertheidigungskriegen unterscheiden; nie ist aber das Parlament noch das Publicum im Stande gewesen, seine Meinung über die Gerechtigkeit der Ostindischen Kriege zu bestimmen. Wir haben nichts als das Zeugniß einer kriegführenden Macht gegen die andre gehabt, und ein solches Zeugniß muß Mißtrauen einflößen. Man erfuhr nur, daß ein Krieg angefangen war, und daß man große Erwerbungen gemacht hatte. Die Indischen Fürsten haben keine Bothschafter, die ihre Sache vortragen können: sie sahen ihre Länder verwüsten, ihre Reichthümer verschlingen, ihre Macht

zertre-

zertreten, und hatten keine andre Beruhigung als das allgemeine Urtheil, daß sie durch einen ungerechten Ehrgeiz zum Kriege genöthigt worden wären. So wurden der Nabob von Bengalen, der Rajah von Benares, der Nabob von Oude, Rohillas, Ferrokabad, der Nabob von Carnatik, und das von Tippo-Saib beherrschte Reich von Mysore überwältigt, und die Stamme ihrer Regenten erloschen. Die Nabobs von Tanjore, Tinevelly, Travancore, Decan, Gwicowar, Guzurate, Bundelcund, der Mogul, kurz die ganze Halbinsel von Delhi bis zum Cap Comorin, mit Ausnahme des Marattenlandes, ist den Engländern zinsbar, und ohnmächtig unter ihrer Bothmäßigkeit.

Nach so vielen Eroberungen ist ohngeachtet der ungeheuren Mannigfaltigkeit der den Britten unterworfenen Länder ihr Durst, noch mehr zu erwerben, noch brennender geworden: und diese widerrechtliche Begierde hat den Krieg mit den Häuptern der Marratten herbeigeführt, der so ungerecht als unpolitisch ist. Die dem Parlamente vorgelegten Aktenstücke ergeben nur zu unwidersprechlich, daß diese unglücklichen Fürsten von der Compagnie immer als ehrgeizige Feinde behandelt wurden, bloß um sie dahin zu bringen, ihr einen großen Theil ihrer Staaten abzutreten, wenn sie sie nicht vertheidigen wollen. Es ist seltsam, daß man den Peischwa immer als einen Souverän, als Chef der andern Maratten-Fürsten darstellt, da er in der That nur ihres Gleichen, der Premierminister der Conföderation des Maratten-Staats ist. *) Er war nur primus inter pares, und hatte nicht die Befugniß, den letzten Tractat abzuschließen, vor welchem er überdies einen sehr erklärbaren innern Widerwillen hatte.

*) Diese irrige Vorstellung findet man auch in den neuesten und besten geographischen Handbüchern.

hatte. So machte man es auch mit Scindiah, nachdem man ihn als einen zügellosen, schwachen, räuberischen Fürsten geschildert hatte. Das Gouvernement von Bengalen trug ihm einen Tractat an, nach welchem er beständig eine Englische Armee in seinen Staaten besolden, der Compagnie ein Gebiet, welches zur Unterhaltung dieser Truppen hinreichend wäre, abtreten, in allen Streitigkeiten mit dem Nizam oder den andern Mächten von Hindostan sich der Entscheidung der Brittischen Regierung submittiren, und der Compagnie seinen Antheil von Duab, und die Festungen Agra und Delhi überliefern sollte, natürlich alles zu seinem eignen Besten, und seiner Sicherheit wegen.

Man wirft es zwar den Maratten vor, daß sie Französische Officiere, in feindseliger Absicht gegen England, aufgenommen haben; man hat sogar behauptet, daß sich bei ihnen 14000 Mann Französischer Truppen unter dem Capitän Perron befänden. Diese Anführung ist aber so unerwiesen als höchst übertrieben. Es ist nur eine kleine Anzahl von Französischen Officieren unter der Armee der Maratten; und man darf nicht besorgen, daß diese von ihnen die Europäische Kriegskunst lernen werden. Grade ihre alte Art, den Krieg mit Streif-Corps zu führen, war es, welche sie den Englischen Truppen eben so furchtbar machte, als die Parther es den Römern waren. Scindiah hat niemals Französische Soldaten bei sich beherbergen wollen; und wenn er auch den ihm vorgeschlagenen demüthigenden Tractat nicht annehmen konnte, so war ihm doch Perron verdächtig und verhaßt, und dieser Haß stimmte diesen mit seiner geringen Mannschaft zu capituliren. Die Zerstreuung der Englischen Armee auf dem unermeßlichen Terrain von Delhi nach Poonah ist übrigens sehr gefährlich, da sie eben so sehr gegen die Verrätherei der ihr incorporirten Sea-

poys als gegen die feindſeligen Abſichten der Eingebornen auf ihrer Hut ſeyn muß.

Dieſen Aufklärungen, die von einem Sachkundigen herrühren, und die viel Licht über das Nachtſtück verbreiten, welches das Miniſterium gewöhnlich über den Zuſtand von Oſtindien erſcheinen läßt, konnte die Adminiſtration in dieſer intereſſanten Debatte wenige Gründe entgegenſetzen. Dagegen behauptete Charles Fox mit der ihm eignen Heftigkeit, daß man nach der Ueberwältigung von Tippo Saib ein treuloſes Bündniß mit den Maratten habe machen wollen, und daß man ſich wie Macbeth ſo im Blut erſäuft habe, daß man nicht wieder herauskommen könne. „Wenn man den Krieg wider die Maratten nur aus Furcht vor den Franzoſen führt, ſagte er, ſo kann man denſelben Vorwand wider jeden andern Indiſchen Staat brauchen, bis man von Zerſtörung zu Zerſtörung bis an die große Mauer von China gelangt. Man führt den Krieg wider die Maratten nur, weil dies die einzige Macht iſt, die in Oſtindien übrig bleibt, das heißt, man will nicht eher ſtillſtehen, als bis ganz Oſtindien den Britten gehört."

Und das ſchien würklich der Plan der immer weiter um ſich greifenden Engliſchen Compagnie zu ſeyn, ſo gefährlich ihr dieſe Ausbreitung auch werden konnte. Der Regierung ſelbſt blieb die Gefahr der jetzigen Situation nicht verborgen. Der Miniſter des Oſtindiſchen Departements, Lord Caſtlereagh äußerte wenigſtens im Laufe jener merkwürdigen Debatte, daß die Brittiſche Macht in Oſtindien ſehr bedroht ſeyn würde, wenn das Reich der Maratten unter der Herrſchaft eines einzigen Souveräns vereinigt würde, daß der Franzöſiſche Officier Perron zu einer gewiſſen Epoche jährlich eine Million Pf. St. und eine Armee von 40000 Maratten zu ſeiner Diſpoſition gehabt habe, und daß, wenn die Franzoſen in dem Augenblicke

blicke 10000 Mann in Guzurate hätten werfen können, die Folgen davon unberechbar gewesen seyn würden.

Wie bald läßt sich bei der allgemeinen Gährung aber ein solcher kritischer Augenblick wieder herbeiführen! Und wenn dann Frankreich ihn benutzen kann, und ein ansehnliches Truppencorps mit dem Schwarm der tapfern Maratten vereinigt, so kann die große schöne Halbinsel diesseits des Ganges, die noch vor einem Jahrhunderte dem Großmogul unterworfen war, das Englische Joch noch schneller abschütteln als es entstand. Freilich würde das Schicksal ihrer Bewohner sich nicht verbessern, wenn es den Franzosen glücken sollte, ihre Herrschaft in dem Zeitpuncte der Verwirrung zu gründen, und die Lage dieses Landes würde sich eher dadurch verschlimmern als verbessern. Allein auch noch von einer andern Seite wird das stolze Gebäude bedroht, welches die Generalgouverneure Clive, Hastings, Cornwallis und Wellesley aufführten. Die Zerrüttung der Disciplin, der Orientalische Luxus, die ungeheure Aufhäufung von Reichthümern und die erkaltete Vaterlandsliebe der neuen Englischen Nabobs in Ostindien haben die Bande mit dem Mutterlande schon sehr schlaff gemacht, und die fortdauernde Duldung des bisherigen Unterdrückungs- und Aussaugungs-Systems läßt ohne alle äußere Mitwürkung eine allgemeine innere Insurrection erwarten, wenn dem fortschreitenden Uebel nicht bald Einhalt geschieht; wie dies der erwähnte scharfsichtige Beobachter Tennant ebenfalls vorhergesagt hat. So wankt der in der Geschichte der Colonien einzige, ewig denkwürdige Coloß auf mehreren Seiten. Anstatt aber seine intensive Stärke zu vermehren, fahren die Britten fort, ihre Macht in Ostindien extensiv zu verstärken. — —

Wilhelm von Schirach.

(Die Fortsetzung folgt nächstens.)

IV.

IV.

Königlich-Preußische Erklärung an Schweden. Note Sr. Excellenz des Herrn Staats- und Cabinets-Ministers, Freyherrn von Hardenberg, an den Herrn von Brinkmann, Königl. Schwedischen Chargé d'Affaires zu Berlin.

Wir haben im vorigen Monatsstücke S. 454. die von dem Herrn von Brinkmann übergebene Note mitgetheilt. Folgendes ist nach ihrem authentischen Inhalte die Königl. Preußische Erklärung, auf welche die erwähnte Note erfolgte, und die zur nähern Beurtheilung des geführten Schriftwechsels dienen kann.

„Als Se. Majestät der König von Schweden es für dienlich hielten, den Herrn General-Lieutenant von Armfelt mit einem Briefe Sr. Majestät vom 19ten September an den König nach Berlin zu schicken, um anzufragen, aus welchem Gesichtspuncte Se. Preußische Majestät die politische Lage des nördlichen Deutschlandes ansähen, so hat sich der König sowohl in Seiner Antwort vom 26sten September, als auch durch den Unterzeichneten Staats- und Cabinets-Minister gegen den Baron von Armfelt mit der größten Offenheit über diesen Gegenstand geäußert. Er hat erklärt, daß bei dem angenommenen System, soviel als möglich zu verhindern, daß der Krieg auf dem festen Lande sich ausbreite, und bei dem unabänderlichen Entschluß zum Besten Seiner Monarchie und Seiner Nachbaren die vollkommenste Neutralität zu beobachten, Se. Majestät, diesem System gemäß, alle Mittel anwenden würden, damit die Ruhe des nördlichen Deutschlandes durch Niemanden, es sei wer es wolle, gestört werde; daß Sie sich über diesen wich-

tigen Gegenstand sowohl gegen Se. Majestät den Kaiser aller Reussen, als auch gegen Se. Majestät den Kaiser der Franzosen erklärt hätten; daß Sie deshalb Verpflichtungen eingegangen wären und entgegengenommen hätten, und daß Sie von keiner Seite irgend ein feindliches Unternehmen zulassen noch dulden könnten, folglich auch keine Bewaffnung in Schwedisch-Pommern. Diese Erklärung ist zugleich dem Französischen Gouvernement mitgetheilt worden, und mit wahrem Vergnügen erhielten Se. Majestät auf einer Seite von dem Herrn Baron von Armfelt und dem Herrn von Brinkmann, Charge d'Affaires Sr. Schwedischen Majestät an Ihrem Hofe, die ausdrücklichsten Versicherungen, daß Se. gedachte Majestät keine feindliche Absicht gegen Frankreich hegten, daß die zu Stralsund genommenen Maaßregeln nur bloß defensiv wären, und nie einen andern Zweck haben würden, als sich gegen jeden ungerechten Angriff zu schützen; wie Sie auf der andern Seite gesehen haben, daß Ihre Verwendung zu Paris, um die Ruhe des Nordens zu erhalten, nicht vergebens gewesen ist.

Indessen ist der König durch eine von dem Französischen Minister, Herrn Laforest übergebene Note benachrichtigt worden, daß in diesem Augenblicke zwischen England und Schweden ein Subsidien-Tractat unterhandelt werde, nach welchem Letzteres sich erbietet, 25000 Mann zu stellen, und dafür, zufolge der darüber eingereichten Kosten-Berechnung, 2 Millionen Pf. St. verlangt, und daß man nur über den Betrag dieser Subsidie noch in Discussion sey. Obgleich der König sehr gern geneigt ist, Thatsachen keinen Glauben beizumessen, welche so sehr mit obenerwähnten Versicherungen in Widerspruch stehen, so sieht Er sich doch genöthigt, wegen der Art und Weise, wie sie ihm angezeigt sind, und wegen der von andrer Seite her wenigstens zum Theil erhaltenen Bestätigung,

sich darüber zu erklären. Unterzeichneter hat daher den Befehl erhalten, den Herrn von Brinkmann zu bitten, Seinen Durchlauchtigsten Souverän, zufolge des gegenseitigen Zutrauens, welches er selbst für nothwendig gehalten, zwischen dem Könige und Sich festzusetzen, um völlig sichere Erklärung über diesen wichtigen Gegenstand zu ersuchen.

Der König hofft, daß Se. Schwedische Majestät, weit entfernt, das Uebel des Kriegs verbreiten, und durch einen Angriff auf Frankreich die Ruhe und den Frieden Ihrer eignen Staaten und des übrigen Europa stören zu wollen, vielmehr geneigt seyn werden, zur Erhaltung dieser Wohlthaten und zu einer Aussöhnung mit dieser Macht, wozu vielleicht alle Mittel und Wege noch nicht verschlossen seyn mögten, mitzuwirken. Se. Majestät werden es aber auf keinen Fall zugeben können, ohne das zu vergessen, was das Interesse Ihrer Monarchie und das Interesse Ihrer Nachbaren erfordert, daß Schwedisch-Pommern entweder die Veranlassung oder der Schauplatz des Krieges werde, und Sie verheelen es Sr. Majestät gar nicht, daß wenn von Schwedischer Seite offensive Maaßregeln gegen Frankreich getroffen würden, Sie sich genöthigt sehen werden, obgleich ungern, in Hinsicht auf diese Provinz die entscheidensten Maaßregeln zu nehmen, um zu verhindern, daß ein solcher Entschluß das von Ihnen angenommene System störe. Se. Schwedische Majestät werden dieses System nicht der Partheilichkeit beschuldigen, wenn Sie sich nur erinnern wollen, daß die nemlichen Grundsätze, welche jetzt den König nöthigen, diese Sprache zu führen, diejenigen sind, welche es Ihm im allgemeinen vorschreiben, nicht zu erlauben, daß die Ruhe des nördlichen Deutschlandes gestört werde, und welche selbst Schwedisch-Pommern vor allen nur möglichen Kriegsfolgen sicher stellen.

Unter-

Unterzeichneter ersucht den Herrn von Brinkmann, die Versicherung seiner vollkommensten Hochachtung anzunehmen.

(Unterzeichnet) Hardenberg.

V.

Pius der VII erhebt das Bisthum Regensburg zu einem Erzbisthume. Desfalsige Päbstliche Bulle; ein für das Deutsche Kirchen-Staatsrecht wichtiges Actenstück.

Von allen Theilen des Deutschen Statsrechts ist keiner in neuern Zeiten so sehr durchlöchert worden, als das Kirchen-Staatsrecht. Dies bedarf einer gänzlichen Reform, da alle Verhältnisse umgewandelt sind, und beinahe alle geistliche Stände ihre politische Existenz eingebüßt haben. Unter diese Zahl gehört auch das uralte Bisthum Regensburg, welches in der Mitte des achten Jahrhunderts von dem heiligen Bonifacius gegründet wurde. Der 25ste § des neuesten Deputations-Recesses verwandelte es zugleich mit der Reichsstadt Regensburg in ein weltliches Fürstenthum, und bestimmte es zur weltlichen Dotation des Churerzkanzlers. „Der Stuhl zu Mainz, heißt es in gedachtem §, wird auf die Domkirche zu Regensburg übertragen. Was das weltliche betrifft, so wird die Ausstattung des Churfürsten Erzkanzlers zuförderst auf die Fürstenthümer Aschaffenburg und Regensburg begründet."

Diese Uebertragung des Stuhls zu Mainz auf die Domkirche zu Regensburg erhielt durch folgende

Bulle, welche das Bisthum Regensburg zu einem Erzbisthume erhebt, die Päbſtliche Sanction.

„Wir Johann Baptiſt Caprara, der heil. Römiſchen Kirche Cardinal Prieſter unter dem Titel des heiligen Onuphrius, Erzbiſchof, zu Mailand, bekennen und thun kund; daß unſer heiligſter Herr und Vater von Gottes Gnaden, Pius VII in einem am 1ſten Febr. 1805 in dem Erzbiſchöflichen Pallaſte zu Paris gehaltenen geheimen Conſiſtorium die Kathedral-Kirche zu Regensburg zu einer Erzbiſchöflichen Kirche erhoben, und dieſelbe dem erlauchteſten und hochwürdigſten H Carl Theodor von Dalberg, Erzbiſchof, Biſchof, des heil. R. R. Churfürſten und Erzkanzler, verliehen hat, wie ſolches des mehreren aus dem Conſiſtorial-Protocolle folgenden Inhalts erhellt:

Nachdem Wir durch Unſer apoſtoliſches Breve, d. d. Rom den 3ten December 1801, deſſen Anfangsworte: Qui Chriſti domini lauten, wegen höchſtdringender, darin ausgedrückter Bewegungsgründe verordnet haben, daß nicht nur allein in dem alten Franzöſiſchen Gebiete, ſondern auch in denjenigen Ländern, welche der Franzöſiſchen Herrſchaft zugewachſen ſind, eine neue Eintheilung der Bisthümer Statt haben ſollte: ſo iſt dadurch geſchehen, daß die Mainzer Kirche, die zuvor die Würde und die Rechte einer erzbiſchöflichen Kirche hatte, dem Erzbisthume Mecheln als eine biſchöfliche Kirche untergeordnet wurde, und von ihrem ehemaligen Sprengel nur denjenigen Theil behalten konnte, welcher auf dem linken Rheinufer liegt, und der weltlichen Hoheit von Frankreich angehört. Obwohl nun dieſe Kirche dadurch einen andern Zuſtand und einen neuen Biſchof und Hirten erhalten hat, ſo iſt damit dennoch demjenigen Rechte nichts entzogen worden, welches unſerm ehrwürdigen Bruder, Carl Theodor, vormaligen Erzbiſchof zu Mainz, und Domherrn des nunmehr aufgehobenen Capitels daſelbſt über den auf dem rechten Ufer gelegenen Theil dieſes Sprengels zugeſtanden iſt; indem Wir durch obenbeſagtes Breve feſtgeſetzt haben, daß alle Rechte, Privilegien und Gerichtsbarkeiten der Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Capitel, in den Theilen

len der Gebiete, welche der Französischen Herrschaft nicht unterworfen sind, aufrecht bleiben sollten."

Wenn nun gleich dieser Theil des Mainzer Kirchensprengels solchergestalt durch Unsre Verfügung keineswegs sein geistliches Oberhaupt verloren hat, so hat derselbe dennoch zur Zeit noch keinen eigenen bischöflichen Siz, keinen Titel und keine Residenz. Da Wir nun in dem mehrerwähnten Breve Uns die Sorge vorbehalten haben, diejenigen Antheile der bischöflichen Sprengel wieder zu besetzen, welche in den Gebieten anderer Fürsten gelegen sind, so haben Wir insbesondre dafür gehalten, daß zuförderst vermöge Unsers Amtes und Unsrer Obliegenheit dafür gesorgt werden müsse, daß der besagte Theil der Mainzer Kirche, welcher von jenem alten ehrwürdigen Stuhle, der von dem Apostel Deutschlands, dem heil. Bonifaz, geheiligt worden, abgehangen hat, vor allen Dingen einen neuen Siz für seinen Hirten erhielte, auf welchen sofort die Würden und Vorrechte des Mainzer Stuhles, darüber unten das Weitere verfügt werden soll, aus Unsrer Macht übertragen werden könnten. Zu diesem Ende haben Wir bereits im J. 1803, da die Kirche zu Regensburg durch den Tod des hochsel. Jos. Konr. Freiherrn v Schroffenberg ihres Hirten beraubt wurde, in reifliche Ueberlegung gezogen, was mit dem auf dem rechten Rheinufer gelegenen Theile des Mainzer Sprengels, welcher der geistlichen Gewalt seines Erzbischofes noch unterworfen war, zu verfügen wäre, und was für eine Vorsehung für die Kirche zu Regensburg getroffen werden müßte, damit die Gläubigen derselben die Obsorge eines Hirten nicht entbehren dürften, sofort aber Uns entschlossen, die Verwaltung jenes Sprengels Unserm belobten ehrwürdigen Bruder, Carl Theodor, vormaligen Erzbischofe zu Mainz, anzuvertrauen. Nachher, und nachdem Wir vollends alles auf das genaueste erwogen hatten, was sowohl zur Einrichtung des Regensburgischen Kirchensprengels, als jener des Mainzischen, nach Erforderniß der Zeiten nöthig seyn könnte, haben Wir denselben vormaligen Erzbischof, Carl Theodor, persönlich vernommen,

nommen, und, nach dem Rathe mehrerer Unsrer ehrwürdigen Brüder, der heil. R. K. Kardinäle sowohl, als aus Unsrer Machtvollkommenheit, heute in einem, der Gewohnheit nach gehaltenen, geheimen Consistorium die vorerwähnte erledigte Kirche zu Regensburg zu einer beständigen erzbischöflichen Kirche erhoben, mit der erzbischöflichen Würde, Gerichtsbarkeit und Hoheit, auch mit allen Privilegien, Titeln, Ehren und Vorzügen, welche der Stuhl zu Mainz und dessen Erzbischof gesetzmäßig und ruhig gehabt haben, begabet. Einstweilen weisen Wir dieser Kirche zum Sprengel und geistlichen Gebiete denjenigen Theil des Mainzer Sprengels an, der auf dem rechten Rheinufer gelegen, und worüber des belobten ehemaligen Erzbischofs Carl Theodor Gerichtsbarkeit noch unverändert geblieben ist; außerdem aber auch noch jenen Antheil an dem Regensburgischen Kirchensprengel, welcher seiner weltlichen Herrschaft unterworfen ist; dahingegen in Ansehung des andern Theiles desselben, welcher der weltlichen Hoheit andrer Fürsten angehört, Wir ersagten Carl Theodor nur in der Administration desselben bis auf weitere Verfügung von Uns und dem heil Stuhle bestätigt haben, wie er selbige schon bisher vermöge eines frühern apostolischen Breve verwaltet hat. Nebenbei ordnen Wir der nunmehrigen erzbischöflichen und Metropolitankirche zu Regensburg als Suffragane diejenigen Bischöfe und ihre Kirchen unter, welche auf der rechten Rheinseite zuvor entweder der erzbischöflichen Gerichtsbarkeit zu Mainz, oder jener von den Erzbischöfen zu Trier, Cöln und Salzburg unterworfen waren, oder noch unterworfen sind; mit der Bedingniß jedoch, daß die Einwilligung hierzu von den Erzbischöfen zu Trier und Salzburg, dann von dem Domkapitel zu Cöln, welche der nunmehrige Erzbischof von Regensburg vor allen Dingen nachzusuchen hat, gegeben werde; von dieser Anordnung diejenigen Kirchen ausgenommen bleiben, welche der Oesterreichischen und Preussischen Herrschaft angehören; und allenthalben vorbehaltlich der Rechte des heil. apostolischen Stuhles, welche demselben bei Errichtung von Kirchsprengeln, und Provinzialabtheilungen überhaupt

haupt zustehen, vermöge der Wir auch schon zum Vorraus der nunmehrigen Metropolitankirche zu Regensburg in der Person des mehrgedachten Unsers ehrwürdigen Bruders, Carl Theodor v. Dalberg, ehemaligen Erzbischofs zu Mainz, einen Erzbischof und Hirten gegeben, und ihm die Sorgen, Regierung und Verwaltung aufgetragen haben."

„Weil aber auch bei dieser Gelegenheit ein neues Regensburgisches Metropolitankapitel von Uns hätte errichtet werden sollen; jedoch solches nicht wohl möglich gewesen, da Wir von mehrern Localverhältnissen und Thatsachen nicht genüglich unterrichtet waren: so haben Wir überdies dem erwähnten Erzbischofe Carl Theodor aufgetragen, daß er unter Beobachtung der gehörigen Formen, und nach Anhörung aller dabei interessirten Theile sothanes Metropolitankapitel errichte und bestelle; seine Statuten und Constitutionen mit der erforderlichen Klugheit und Treue verfasse, sofort alles in möglichst kurzer Zeit zu Unserer apostolischen Bestätigung einsende. So lange indessen das neue Capitel nicht bestellet, und mit den von Uns bestätigten Statuten versehen seyn wird, soll nach Unserm ausdrücklichen Willen und Befehle von keinem Theile etwas Neues eingeführt, am wenigsten zum Nachtheile weder der Mainzischen noch der Regensburgischen Domherren etwas verfüget werden. Nachdem hiernächst das Regensburgische Metropolitankapitel würklich bestellet, und durch Unsere Macht bestätiget seyn würde, soll dasselbe auch das Recht haben, in Erledigungsfällen des Erzbischöflichen Stuhles einen neuen Erzbischof von Regensburg nach dem Recht und den Statuten der alten von Uns aufgehobenen Mainzischen Metropolitankirche zu wählen. Sollte es geschehen, daß vor dieser Bestellung und Bestätigung entweder durch den Tod des Erzbischofes Carl Theodor (welches der Allmächtige verhüte) oder durch was immer für eine andere Weise die Regensb. Metropolitankirche ihres Hirten beraubet würde; so beschließen und befehlen Wir, da es höchstnöthig ist, ohne Verschub zur Wahl eines neuen Erzbischofes zu schreiten, daß für solchen Fall allein das Wahlrecht des Regensburger

Dom-

Domkapitels suspendiret, und den Domherren der alten Mainzischen Metropolitankirche das Recht eingeräumt seyn soll, nach den Statuten dieser ihrer aufgehobenen Kirche in der gesetzmäßigen Zeit, und nach den vorgeschriebenen statutenmäßigen Formen einen neuen, von Uns oder Unsern Nachfolgern demnächst zu bestätigenden Erzbischof zu Regensburg zu wählen. Auf gleiche Weise, wenn es sich zutragen möchte, daß der belobte Erzbischof Carl Theodor das Zeitliche segnete, ehe von dem apostolischen Stuhle über denjenigen Theil des Regensburger Sprengels verfüget worden, der unter anderer Fürsten Hoheit steht, und zur Zeit nur der Administration des gedachten Erzbischofes anvertrauet ist, behalten Wir Uns und Unserm heiligen Stuhle bevor, die Art vorzuschreiben, wie diese Verwaltung in geistlichen Angelegenheiten ferner eingerichtet werden soll, und dieses zwar ungehindert aller und jeder Statuten und Gewohnheiten überhaupt, und jener der Regensb. Kirche insbesondere, selbst wenn sie mit einem Eide bestätiget, von dem heiligen Stuhle genehm gehalten, oder sonst auf irgend eine Art befestiget worden wären, zu welchem Ende Wir den Erzbischof Carl Theodor von allen hierauf gerichteten geistlichen Censuren lossprechen. Gegeben zu Paris unter dem Fischerringe am 1sten Febr. 1805 und im fünften Unsers Hirtenamtes. Zu dessen Bekräftigung haben Wir Gegenwärtiges, von Uns eigenhändig Unterzeichnetes, und mit dem Päbstl. Insiegel Versehenes, durch den Secretär Unserer apostolischen Legation fertigen lassen. Paris in Unserm Pallaste, den 4ten Febr. 1805. J. B Card. Caprara.

a Sala, Secretär der Päbstl. Legation.

VI.

Der Cardinal Borgia. Eine biographische Skizze.

Der am 3ten December vorigen Jahrs zu Lyon verstorbene Cardinal Stephan Borgia zeichnete sich

sich durch Gelehrsamkeit, Liebe für die Wissenschaften und Thätigkeit unter den Gliedern des Cardinals-Collegiums so rühmlich aus, daß eine kurze biographische Notiz von ihm hier einen Platz verdient. Er war am 3ten December 1731 zu Velletri geboren, und hatte den Erzbischof von Fermo, einen sehr kenntnißreichen Mann zum Onkel. Dieser leitete die Studien seines Neffen, und flößte ihm Geschmack für die Wissenschaften ein. Der Lehrling wurde bald seines Lehrers würdig, und früh schon nahm er einen Platz in der litterarischen Welt ein, die er mit mehreren bedeutenden Abhandlungen über verschiedene Gegenstände beschenkte, welche ihn den geschicktesten Alterthumsforschern zur Seite stellten. Er trat in den geistlichen Stand, und wurde zum Gouverneur von Benevento ernannt: in dieser Situation schrieb er eine Geschichte dieses Herzogthums, die einen Reichthum von merkwürdigen diplomatischen Forschungen enthält. Als er in der Folge nach Rom gerufen wurde, verwaltete er neunzehn Jahre lang die wichtigen Geschäfte eines Secretärs der Congregation der Propaganda. Pius VI schmückte ihn mit dem Römischen Purpur; und als die Direction der Congregation der Propaganda durch den Tod des Cardinals Gerdil erledigt wurde, glaubte der jetzt regierende Pabst diesen Verlust nicht besser ersetzen zu können, als indem er den Cardinal Borgia zu seinem Nachfolger ernannte.

Es ist beinahe unglaublich, wie viel er über Staatsangelegenheiten und Kirchensachen geschrieben hat, und seine Abhandlungen über verschiedene Zweige der Gelehrsamkeit sind fast unzählbar. Man kann sich dies nur durch seine unermüdliche Arbeitsamkeit und Beharrlichkeit erklären. Sein vertrauter Secretär Cancellieri erzählt, daß er sich nicht von seinem Studierzimmer losreißen konnte, und daß der Cardinal ihn mehrmals versichert habe, er könne sich nicht erinnern

jemals

jemals einzig und allein seines Vergnügens wegen ausgegangen zu seyn. Er erschien nur im Publicum, um die Verrichtungen seines Ministeriums oder die Pflichten gesellschaftlicher Convenienz zu erfüllen, die er niemals versäumte.

Ohngeachtet er eine Menge von Schriften herausgegeben hat, so hinterläßt er doch eine noch größere Anzahl bisher unbekannt gebliebener litterarischer Schätze. Dahin gehört unter andern eine nautische Geschichte des Kirchenstaats, die im Original 800 historische Actenstücke enthält, welche nicht bekannt waren. Man sieht hier die erste Formel des Actus der Verbindung, welche sonst der Doge von Venedig alle Jahre mit dem Adriatischen Meere knüpfte; und was dieser Sammlung eine vorzügliche praktische Brauchbarkeit giebt, sind die Plane aller Festungen und der 88 Städte, die ehemals der Päbstlichen Herrschaft unterworfen waren. Der Cardinal Borgia hat die im Jahre 1270 durch den berühmten Cardinal Anglico abgefaßte Beschreibung des Kirchenstaats beigefügt. Er war eben im Begriff, Untersuchungen über die alten Sonnenuhren, über den Ackerbau und die Kunst der Vervollkommung der Weine, worüber er verschiedene Denkmäler der Kunst vom zwölften Jahrhunderte an gesammelt hatte, der Presse zu überliefern.

Die vom Cardinal Borgia hinterlassene Bibliothek enthält 12000 Bände, und mehrere in ihrer Art einzige Manuscripte. Der Catalog seiner Bücher war seinem Gedächtnisse so gegenwärtig, daß er in der Dunkelheit den Band finden konnte, den man von ihm verlangte. Sein Musäum von Velletri enthält einen Reichthum von Aegyptischen, Volskischen, Etruskischen, Griechischen und Römischen Antiken, über 1000 Medaillen, und über 300 edle Aegyptische Steine. Er hatte sich die Basalt-Urne verschafft, welche Niebuhr in seiner Aegyptischen Reise beschreibt.

Sie

Sie kostete dem Cardinal Borgia viel Geld und die Mühe einer langen Negociation mit dem Pascha von Cairo und den Türkischen Zollbedienten. Er erhielt die Erlaubniß sie auszuführen. Zweimal mußte man diese Urne im Sande vergraben; endlich kam sie an den Ufern des Nils an, woher sie über Alexandrien zu Schiffe nach Livorno gebracht wurde. Aegyptische Hieroglyphen zieren das Innere und das Aeußere dieser Vase. Der gelehrte Antiquar Borgia erklärte sie, und entdeckte auf diese Weise einige Buchstaben des mystischen Alphabets der alten Bewohner der Nilgegenden.

Einer der Hauptzüge des Cardinals Borgia war sein Eifer für die Fortschritte der Wissenschaften, und die edle Freigebigkeit, womit er seine Kenntnisse mittheilte, und wissenschaftliches Forschen beförderte. Die Dänische Regierung, deren Unterthanen von ihm wiederholt unterstützt wurden, und die das Verdienst nicht unbelohnt läßt, verlieh ihm eine Pension, als der Kirchenstaat ein Schauplatz der Französ. Waffen-Gewalt wurde, und der Cardinal Borgia dadurch in bedrängte Umstände gerieth. Nichts würde an seinem Glücke gefehlt haben, wenn er die letzte Hand an die Wiederherstellung der fremden Missionen in Frankreich hätte legen können: dies war sein feurigster Wunsch und der Hauptzweck seiner Reise. Auf seinem Todbette sagte er mit einer frommen Hingebung und Standhaftigkeit. „Gern bringe ich das Opfer meines Lebens, weil meine Tage durch meinen Wunsch, unzertrennlich vom Pabste zu seyn, und meinerseits zum Besten der Religion beizutragen, verkürzt worden sind."

Der Cardinal Borgia traf einige Tage früher als Pius VII in Lyon ein; allein ehe er die Augen schloß, hatte er noch die Beruhigung den Chef der Katholischen Kirche wiederzusehen, der ihn auf dem Bette der Schmerzen besuchte, seine dürren Hände väterlich drückte, und ihm mit dem Apostolischen Segen das

letzte

letzte Pfand einer zärtlicher Freundschaft gab. Der Cardinal Antonelli, ein genauer Freund des Cardinals Borgia, war bei seinen letzten Augenblicken gegenwärtig, die er durch den letzten Trost der Kirche erleichterte. Stephan Borgia wird immer unter die Gelehrten gezählt werden, welche dem Römischen Purpur Ehre machen. In seinem Testamente hat er der Congregation der Propaganda, deren Pro-Prefetto er war, sein ganzes Vermögen vermacht, mit alleiniger Ausnahme des Museums von Velletri, welches er seiner Familie als ein Merkmaal seiner Zuneigung hinterlassen hat. —

VII.

Neue Staatsverfassung der Batavischen Republik.

Es sind freilich schon in mehreren öffentlichen Blättern Auszüge von der neuen Batavischen Constitution gegeben worden; allein in ihrer ganzen Vollständigkeit las man sie, im Zusammenhange bis jetzt in keinem Blatte. Wir halten es daher für unsre Pflicht, diese Constitution, mit welcher eine neue Epoche in den Annalen von Holland anfängt, in dieses Journal, welches der Zeitgeschichte gewidmet ist, aufzunehmen, und sie unsern Lesern in einer treuen Uebersetzung, nach dem von der Staats-Druckerei im Haag herausgegebenen Exemplare mitzutheilen.

Allgemeine Grundsätze.

1. Das Glück eines Volks beruhet vorzüglich auf weisen Gesetzen, welche es sich giebt.
2. Die Gesetze müssen immer das Resultat der Erfahrung, und so viel wie möglich, dem Geiste, den Sitten

Sitten der Nation, und den besondern Umständen des Landes angemessen seyn.

3. Das große Princip der gesellschaftlichen Freiheit besteht darin, daß das Gesetz jedem Bürger, ohne Unterschied des Ranges und der Geburt, die nemlichen Rechte ertheile und die nemlichen Pflichten auflege.

4. Es giebt keine herrschende Kirche; das Gouvernement bewilligt allen religiösen Gesellschaften in dieser Republik gleichen Schutz. Es erhält sie bei der freien Ausübung ihrer kirchlichen Verfassungen, welche dazu geeignet sind, religiöse Grundsätze und gute Sitten zu verbreiten, und die gute Ordnung zu erhalten. Es ergreift alle Maaßregeln, welche die besondern Umstände dieser religiösen Gesellschaften in ihrer Beziehung mit der Ruhe und dem öffentlichen Wohl erfordern.

5. Die Wohnungen der Bürger sind unverletzlich; keiner darf sich wider ihren Willen mit Gewalt hineinbegeben, es sei denn auf einen Special-Befehl, welcher zu diesem Ende von einer competenten Autorität erlassen worden ist.

6. Niemand kann verhaftet werden, als kraft des Gesetzes. Niemand kann verurtheilt werden, als nur durch den Richter, welchen das Gesetz ihm anweiset, und nachdem er alle Vertheidigungsmittel, welche das Gesetz ihm bewilligt, hat anwenden können.

7. Jeder Bürger hat das Recht, sich schriftlich mit Bitten und Vorstellungen an die competenten Behörden zu wenden; sie müssen aber von ihm allein und nicht von mehrern unterzeichnet seyn. Nur zugestandene Corporationen können Bittschriften von mehrern unterzeichnet, einreichen, insofern der Inhalt derselben bloß ihre Corporationen betrift.

8. Die Gesetze und allgemeinen Verordnungen, welche vom Jahre 1795 an den baaren Werth des

Eigen-

Eigenthums und der rechtmäßigen Besitzungen vermindert haben, können einer Revision unterworfen werden. Die Reclamationen, welche daraus entspringen, gehören nicht vor die Tribunäle. Diejenigen Bürger, welche durch diese Gesetze glauben beeinträchtigt zu seyn, können ihre Vorstellungen dem gesetzgebenden Corps übergeben, welches erforderlichenfalls die nöthigen Beschlüsse wird ergehen lassen, um ihnen Recht zu verschaffen.

9. Das Lehnrecht bleibt abgeschafft, und es giebt nur Allodial-Güter. Das Gesetz wird aber dafür sorgen, daß die Eigenthümer, welche augenscheinlich durch diese Aufhebung beeinträchtigt sind, auf eine billige und angemessene Weise entschädigt werden.

Eintheilung des Gebiets der Batavischen Republik und Stimmrecht.

10. Das Gebiet der Batavischen Republik in Europa bleibt in acht Departements getheilt, deren Grenzen dieselben wie bei den ehemaligen Provinzen seyn werden.

Der Canton Drente bleibt provisorisch mit der ehemaligen Provinz Ober-Yssel vereinigt. Das Gesetz wird in dieser Hinsicht fernere Verfügungen treffen; und das Batavische Brabant wird für sich ein achtes Departement ausmachen.

Ameland wird mit zum Departement von Friesland gerechnet werden.

Wedde und West-Woldingerland werden einen Theil des Departements von Gröningen ausmachen.

Ysselstein, und die Landvogteien Benschop und Nord-Polsbroek, wie auch Jaarsfeld, sollen zum Departement Utrecht gehören.

Vianen, Ameiden, Leerdam und Sommelsdyk werden mit Holland vereinigt. Cuylenburg und Buren mit Geldern.

Das

Das Gesetz wird es bestimmen, zu welchem Departement die Länder gehören sollen, wodurch das Gebiet der Republik bereits erweitert ist, oder die die Republik als gebührende Entschädigung noch erhalten wird. Es wird auch bestimmen, zu welchem Departement die vormaligen Herrschaften oder Districte gehören, die sonst zu keiner der obenerwähnten Provinzen und Departements gehörten.

Das Gesetz kann ebenfalls über die Districte bestimmen, deren Jurisdiction getheilt, oder noch zwischen verschiedenen Provinzen streitig ist.

11. Jedes Departement wird in Arrondissements oder Districte getheilt, die durch das Gesetz sollen bestimmt werden.

12. Die erforderlichen Eigenschaften, um das Recht eines stimmfähigen Bürgers auszuüben, werden provisorisch die bisher festgesetzten bleiben. Sie können aber, wenn es das allgemeine Beste fordert, modificiret werden; allein diese Modificationen können nie den Principien des Eigenthums und der individuellen Unabhängigkeit Abbruch thun.

13. Die Diener der Gottesverehrungen können zu keinem öffentlichen Amte erwählt werden.

14. Die Militär-Personen können nur an ihrem Wohnorte, nicht aber wo sie in Garnison liegen, stimmen.

Von dem gesetzgebenden Corps.

15. Der Titel des gesetzgebenden Corps ist: Ihre Hochmögenden, die Repräsentanten der Batavischen Republik. Wenn man sich an diese Versammlung wendet, so wird immer der Titel: Hochmögende Herren, gebraucht.

16.

16. Die Souveränetät des Batavischen Volks wird durch die Versammlung Ihrer Hochmögenden, mit dem Rathpensionär repräsentirt.

17. Die Versammlung Ihrer Hochmögenden besteht aus 19 Mitgliedern, welche auf 3 Jahre erwählt, und nach folgenden Verhältnissen, von den Mitgliedern der Departements-Verwaltungen ernannt werden, nemlich: Aus dem Departement von Holland Sieben. Aus dem Departement von Seeland Einer. Aus dem Departement von Utrecht Einer. Aus jedem der übrigen Departements Zwei.

19. Die Glieder der Versammlung Ihrer Hochmögenden müssen stimmfähige Bürger, 30 Jahr alt, und in einem der acht Departements der Republik oder in den Colonien und Besitzungen des Staats geboren seyn, und in dem Departement, von welchem sie ernannt worden sind, sechs Jahre vor ihrer Wahl gewohnt haben. Sie können nicht mit einander im 4ten Grade Blutsfreunde oder Verwandte seyn. Die Clausel wegen des Wohnortes schließt diejenigen nicht aus, welche im Dienste der Republik abwesend gewesen sind.

20. Um zur Ernennung eines Mitgliedes der Versammlung Ihrer Hochmögenden zu schreiten, schickt die Departemental-Versammlung eine Liste von vier Candidaten an den Rathpensionär, welche in dem Departement wohnhaft sind. Der Rathpensionär nimmt von dieser Liste zwei Candidaten, von welchen die Departemental-Versammlung einen wählt.

21. Gleich nach der Eröffnung der Versammlung Ihrer Hochmögenden, welche durch den Rathpensionär geschieht, schreitet die Versammlung zur Ernennung eines Präsidenten für diese Sitzung,

der aus den Mitgliedern der Versammlung erwählt wird.

22. Ein nicht aus der Versammlung gewählter Greffier ist bei Ihren Hochmögenden angestellt. Der Rathpensionär ernennt diesen Greffier von zwei Candidaten, welche ihm die Versammlung vorschlägt.

23. Alle von der Versammlung Ihrer Hochmögenden erlassene Acten, werden von dem Präsidenten der Versammlung unterzeichnet und von dem Greffier contrasignirt.

23. Die Mitglieder der Versammlung Ihrer Hochmögenden stimmen einzeln nach ihrer persönlichen Meinung, ohne Mandat, noch Instructionen von ihrem Departement zu erhalten. Sie sind auf keine Weise den Departemental-Versammlungen wegen ihres Betragens als Mitglieder der Versammlung Ihrer Hochmögenden verantwortlich.

25. Die Mitglieder der Departemental-Versammlungen, die Staats-Secretäre, die Mitglieder des Staatsraths, des Finanzraths, und der Gerichtshöfe, können nur, wenn sie ernannt worden sind, erst nach Niederlegung ihrer Stellen, welche sie bekleideten, Sitz unter Ihre Hochmögenden nehmen.

26. Die Versammlung Ihrer Hochmögenden berathschlagt nur über die Gegenstände, welche ihr von dem Rathpensionär vorgelegt worden sind. Sie verwirft oder nimmt diese Vorschläge an, ohne Veränderung noch Modification.

27. Wenn Ihre Hochmögenden das ihnen vorgelegte Gesetz angenommen haben, so zeigen sie es sogleich dem Rathpensionär an, dem die Bekanntmachung und Ausführung desselben aufgetragen ist. Wenn Ihre Hochmögenden den Entwurf eines Gesetzes verwerfen, so geben sie dem Rathpensionär da-

von Kenntniß, indem sie die Gründe ihrer Weigerung anführen. In diesem Fall kann der Rathpensionär den nemlichen Entwurf von neuem vorlegen, anders motivirt, oder modificiret.

28. Die Versammlung Ihrer Hochmögenden hat ausschließlich das Recht, über die allgemeinen Petitionen der Staatsbedürfnisse so wie über deren Vermehrungen, welche ihr von dem Rathpensionär vorgelegt werden, zu berathschlagen.

29. Die Versammlung Ihrer Hochmögenden begnadigt, hebt auf oder erläßt die durch ein Urthel von den Gerichtshöfen zuerkannten Strafen, auf den Vorschlag des Rathpensionärs, nachdem sie vorläufig darüber die Meinung des National-Tribunals eingeholt hat.

30. In der Abwesenheit Ihrer Hochmögenden kann der Rathpensionär die Ausführung eines Urthels suspendiren. In diesem Fall ist er aber doch verpflichtet, bei der nächsten Sitzung es Ihren Hochmögenden anzuzeigen.

31. Das Recht; Friedens- Allianz- und Commerz-Tractate zu ratificiren, steht ausschließlich der Versammlung Ihrer Hochmögenden zu; allein die geheimen Artikel, welche in diesen Tractaten enthalten seyn mögten, sind dieser Ratification nicht unterworfen. Diese Artikel können aber nie mit den bekannten Artikeln in Widerspruch stehen, noch der Integrität des Batavischen Gebiets nachtheilig seyn.

32. Keine Kriegserklärung kann ohne vorläufiges Decret Ihrer Hochmögenden auf den Vorschlag des Rathpensionärs erlassen, statt finden.

33. Die Mitglieder der Versammlung Ihrer Hochmögenden kommen gewöhnlich zweimal des Jahres zusammen, nemlich vom 15ten April bis zum 1sten Junii, und vom 1sten December bis zum

15ten Januar. Der Rathpensionär kann sie auch, so oft er es für nöthig erachten wird, außerordentlich zusammenberufen.

34. Am 1sten December eines jeden Jahrs tritt ein Drittheil von den Mitgliedern der Versammlung Ihrer Hochmögenden aus. Das Erstemal wird die Ordnung des Austretens durch das Loos, an dem Tage der ersten Zusammenkunft, bestimmt. Das erste Austreten wird am 1sten December 1806 erfolgen.

35. Als Entschädigung für die Reisekosten und den Aufenthalt in der Residenz genießen die Mitglieder der Versammlung Ihrer Hochmögenden jährlich ein Tractament von 3000 Gulden.

36. Die austretenden Mitglieder können immer wieder gewählt werden.

37. Jede Sitzung der Versammlung Ihrer Hochmögenden wird durch den Rathpensionär geschlossen.

Von dem Rathpensionär.

38. Der Rathpensionär stellt, vermögs der Constitution, die Versammlung Ihrer Hochmögenden vor, in allem was das Gouvernement angeht. Er übt die executive Gewalt aus im Namen Ihrer Hochmögenden, der Repräsentanten der Batavischen Republik.

39. Der Rathpensionär wird von der Versammlung Ihrer Hochmögenden durch die absolute Stimmenmehrheit der 19 Mitglieder gewählt. Er wird auf fünf Jahre ernannt, und kann immer wieder gewählt werden.

40. Der erste Rathpensionär wird seinen Posten von der Einführung der gegenwärtigen Constitution bis nach dem Verlauf der fünf ersten Jahre, nach dem Frieden mit England bekleiden. Das erste

von

von diesen fünf wird von dem ersten Januar nach diesem Frieden anfangen.

41. Der Rathpensionär hat das Recht, zu jeder Zeit sein Amt niederzulegen, folglich auch vor dem Ablauf der fünf Jahre. In den Schooß der Versammlung Ihrer Hochmögenden legt er die ihm anvertraute Gewalt nieder. In diesem Fall, oder im Fall des Absterbens, ersetzt ihn interimistisch der Präsident der Versammlung Ihrer Hochmögenden, und sorgt dafür, daß so geschwind wie möglich zur Ernennung eines Nachfolgers geschritten werde. Er ist verpflichtet, zu diesem Ende die Versammlung Ihrer Hochögenden sogleich zusammenrufen zu lassen.

42. Der Rathpensionär muß ein stimmfähiger Bürger, 35 Jahre alt, in der Republik geboren seyn, und sechs Jahre unmittelbar vor seiner Wahl darin gewohnt haben. Er kann nur im 3ten Grade Blutsfreund oder Verwandter mit seinem unmittelbaren Vorgänger seyn. Die Bedingung des Wohnorts schließt diejenigen nicht aus, die im Dienste des Staats abwesend gewesen sind.

43. Der Rathpensionär kann nie, in welchem Fall es auch sey, die gesetzgebende Gewalt ausüben. Er kann sich nie in eine Sachen mischen, die den Tribunälen unterworfen ist, welche durch das Gesetz festgesetzt sind, noch über die Gelder der Republik, anders als nach dem Gesetze disponiren.

44. Der Rathpensionär ernennt einen Staatsrath, der wenigstens aus fünf, höchstens aus 9 Mitgliedern bestehen muß. Die Mitglieder des Staatsraths müssen dieselben Eigenschaften haben, welche von den Mitgliedern der Versammlung Ihrer Hochmögenden gefordert werden.

45. Der Rathpensionär fordert das Gutachten und die Meinung des Staatsraths über alle Gegenstände,

stände, über welche er sie um Rath fragen will. Erst nach Anhörung des Staatsraths faßt er einen Entschluß wegen der Entwürfe der Gesetze, die er der Versammlung Ihrer Hochmögenden vorlegen will.

46. Er selbst kann die Entwürfe der Gesetze, welche er vorschlägt, in der Versammlung Ihrer Hochmögenden unterstützen oder in seinem Namen durch die Mitglieder des Staatsraths unterstützen lassen.

47. Der Rathpensionär ernennt einen General-Secretär der Regierung, welcher alle von ihr erlassenen Acten contrasignirt.

48. Der Rathpensionär ernennt ferner noch einen Staats-Secretär für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten; einen Staats-Secretär für das Marine-Departement; einen Staats-Secretär für das Kriegs-Departement; einen Staats-Secretär für das Departement des Innern; und einen Staats-Secretär für das Finanz-Departement, mit einem Finanz-Rath, der aus 3 Mitgliedern bestehet und bloß consuliret wird.

49. Der Rathpensionär ernennt alle auswärtige Minister; alle Officiere der Land- und Seemacht; alle Beamte des Staats, alle Mitglieder der Tribunäle, welche über die Angelegenheiten, die allgemeine Verwaltung betreffend, erkennen, ausgenommen die Mitglieder des National-Tribunals, worüber der 79ste Artikel das Weitere festsetzt.

50. Der Rathpensionär dirigirt den Gebrauch der Flotten und der Armeen der Batavischen Republik. Er ernennt zu den militärischen Graden und ertheilt sie.

51. Der Rathpensionär sorgt für die Würde, und Sicherheit des Staats, für die schnelle Verwaltung der Justiz, und für die Aufrechthaltung und Ausführung der Gesetze; ihm ist die Oberpolicei

in

in der ganzen Republik aufgetragen, sowohl im Civil- als Geistlichen Sachen.

52. Der Rathpensionär ernennt den Magistrat der Städt, wo die Regierung residiret.

53. Alle vom Gouvernement erlassene Acten führen den Titel: Ihre Hochmögenden, Repräsentanten der Batavischen Republik. Sie sind von dem Rathpensionär unterzeichnet und von dem General-Secretär des Gouvernements contrasigniret.

54. In allen seinen Beziehungen und Acten mit der Versammlung Ihrer Hochmögenden erscheint der Rathpensionär individuell. Die Vorschläge, welche er an diese Versammlungen richtet, fangen immer mit der Formel an: Der Rathpensionär an die Versammlung Ihrer Hochmögenden, der Repräsentanten der Batavischen Republik.

55. Die Acten der Versammlung Ihrer Hochmögenden, welche an der Rathpensionär gerichtet sind, fangen mit der Formel an: Die Versammlung Ihrer Hochmögenden, der Repräsentanten der Batavischen Republik, an Se. Excellenz, den Rathpensionär.

56. Der Rathpensionär hat die oberste Leitung des National-Schatzes. Er bestimmt die Tractamente der Staats-Beamten.

57. Er bewilligt auch die Pensionen nach den von dem Gesetze gemachten Anordnungen.

58. Am ersten Tage der Sitzung im December, übergiebt der Rathpensionär eine allgemeine und detaillirte Uebersicht von den Bedürfnissen der Republik für das folgende Jahr. Die Versammlung Ihrer Hochmögenden kann diesen Etat nicht modificiren, sie nimmt ihn an oder verwirft ihn.

59.

59. In diesem allgemeinen Etat wird eine Summe angegeben werden, welche für Gegenstände bestimmt ist, die Ihrer Beschaffenheit nach sich nicht gut specificiren lassen. Der Rathpensionär disponirt darüber zum Dienste des Staats, wie auch um die Kosten zu bestreiten, welche nöthig sind, um mit Würde und auf eine anständige Weise seinen Posten zu bekleiden. Er disponirt darüber zur Bezahlung seiner Büreaux, und der darin angestellten Personen; um die Verwendung dieser Summe zu belegen, wird von dem Rathpensionär weiter nichts verlangt, als eine feierliche von ihm unterzeichnete Erklärung: daß sie ausschließlich zum Dienste und Besten des Staats verwandt sey, aber auf keine Weise zu seinem persönlichen Nutzen, oder zu dem der Seinigen.

60. Die jetzigen Auflagen in jedem Departement werden provisorisch eben so wie bisher gehoben werden. Es wird des Rathpensionärs erste und vorzüglichste Sorge seyn, sich mit der Untersuchung aller Mittel zu beschäftigen, die Einkünfte des Staats zu vermehren, alle Zweige der Regierung und Verwaltung zu vereinfachen, allenthalben die strengste Oeconomie einzuführen, und die Gesetze vorzuschlagen, welche dahin abzwecken, sowohl die gegenwärtigen Auflagen zu verbessern, als auch ein allgemeines Finanz-System einzuführen, welches tauglich ist, das von den gegenwärtigen Departemental-Auflagen zu ersetzen.

61. Es soll auch ein Rath des National-Rechnungswesens seyn, welcher wenigstens aus 5 und höchstens aus 9 Mitgliedern besteht. Wenn eine Stelle vacant wird, so übergiebt die Versammlung Ihrer Hochmögenden zur Besetzung derselben dem Rathpensionär eine Liste von sechs Candidaten, wovon der Rathpensionär drei nimmt,

unter

unter welchen die Versammlung Ihrer Hochmögenden wählen kann.

Von den Verwaltungen der Departements und Communen.

62. Die Departemental-Verwaltungen behalten provisch ihre gegenwärtige Organisation. Allein diese Organisation wird einer Revision unterworfen seyn, deren Hauptgegenstand seyn wird, ihre Autorität in Beziehung auf die Gewalt des National-Gouvernements zu bestimmen; wie auch die Verwaltung zu vereinfachen, und in ihre verschiedenen Zweige alle nur mögliche Oeconomie zu bringen. Die hierzu zweckdienlichen Maaßregeln werden der Versammlung Ihrer Hochmögenden von dem Rathpensionär vorgelegt werden.

63. Die Departemental-Verwaltungen können keinen Beschluß fassen, der den allgemeinen Gesetzen der Republik, oder dem allgemeinen Interesse derselben entgegen wäre. Sollte dieser Fall eintreten, so ist der Rathpensionär berechtigt, die Ausführung dieser Beschlüsse zu verhindern, und darüber Bericht abstatten zu lassen.

64. Die Departemental-Verwaltungen können von ihren Untergebenen keine Abgaben heben, ohne vorläufig durch ein Decret von Ihren Hochmögenden dazu autorisirt zu seyn, welches auf förmliches und ausdrückliches Ansuchen des Rathpensionärs ertheilt worden ist.

65. Die Auflagen in den Departements, welche von Ihren Hochmögenden auf die im vorhergehenden Artikel vorgeschriebene Weise beschlossen sind, können nie die Ein- und Ausfuhr, noch das Transito-Recht von einem Departement in das andere betreffen. Die Erzeugnisse des Bodens oder der Industrie eines Landes können nie stärkeren Abgaben unterworfen

seyn, als diejenigen sind, welche in dem Departement selbst, wo die Auflage gehoben wird, bezahlt werden.

66. Jede Stadt, jeder District oder jedes Dorf, hat ihre eigne Municipalität, welche auf die Weise organisirt ist, wie es den Local-Umständen am angemessensten ist. Diese Communen können zu dem Ende den Departemental-Verwaltungen die nöthigen Einrichtungen vorlegen, vorausgesetzt, daß sie immer auf den Grundsätzen des repräsentativen Systems sich gründen.

67. Jede Commune hat das Recht, ihre Privat-Angelegenheiten anzuordnen. Local-Auflagen aber kann sie nur machen, wenn sie sich nach den allgemeinen Anordnungen, solche durch das Gesetz festzusetzen, richtet, und in Uebereinstimmung mit den Abgeordneten der Commune, welche zu diesem Ende von den stimmfähigen Bürgern der Commune erwählt sind, nachdem sie von der Departemental-Verwaltung dazu autorisiret worden, deren Billigung oder Mißbilligung alle Entwürfe von Anleihen und Auflagen in den Communen unterworfen sind. Man wird bei diesen Auflagen auch darauf sehen, daß sie die Aus- und Einfuhr, und das Transito-Recht von andern Städten und Orten nicht beschweren, daß sie die Producte des Bodens oder der Industrie nicht mehr belästigen, als die Producte des Orts selbst, der diese Auflagen macht; und daß sie den Hülfsquellen des National-Fiscus nicht entgegen sind. Im letztern Fall muß sich der Rathpensionär der Einführung wiedersetzen, daher die Departemental-Verwaltungen ihm unmittelbar von allen Local-Auflagen, welche sie gebilliget haben, Nachricht ertheilen müssen.

68. Die Mitglieder der Municipal-Verwaltungen können nie unter keinem Vorwande vor die De-

parte-

partemental-Verwaltung gefordert werden, um ihre Amtsführung zu rechtfertigen. Im Fall einer Vernachlässigung in ihrer Local-Verwaltung sind sie nur der Botmäßigkeit des Departemental-Tribunals unterworfen.

Von der richterlichen Gewalt.

66. Die richterliche Gewalt ist ausschließlich den, kraft der Constitution errichteten Tribunälen übertragen. Keine andere Autorität kann einen Einfluß auf ihre Urthel ausüben.

70. Die Mitglieder von irgend einem Tribunal, den Fiscal mit eingeschlossen, dürfen, wenn sie ernannt werden, nicht mit einander im vierten Grade Blutsfreunde oder Verwandte seyn. Die Funktionen eines Richters, oder eines Fiscals können nur durch stimmfähige Bürger, welche schon das 25ste Jahr erreicht haben, verrichtet werden.

71. Alle Tribunäle sind verpflichtet, wenn sie requiriret werden, zur Ausführung der Urthel von andern Tribunälen beizutragen, und die deshalb erlassenen Requisitionen gehörig zu respectiren. Die Streitigkeiten, welche in dieser Hinsicht entstehen könnten, so wie alle streitige Puncte über Jurisdiction gehören der Entscheidung des Departemental-Gerichtshofs, wenn beide Parteien diesem unterworfen sind; und wenn sie unter verschiedenen Gerichten stehen, so wird die Frage von dem hohen National-Gerichtshof entschieden.

72. Jedes Criminal-Urthel muß bei Strafe der Nichtigkeit (nullité) das Verbrechen der Verurtheilten ausdrücken.

73. Alle Urthel müssen in öffentlicher Sitzung gesprochen werden. Die Confiscation der Güter findet in keinem Fall statt. Die Urthel werden allenthalben, im Namen des Batavischen Volks gesprochen.

74.

74. Das Gesetz wird den Proceßgang bestimmen, der bei dem hohen National-Gerichtshof, bei dem Oberkriegsgerichte, den Departemental-Gerichtshöfen und den andern Tribunälen befolgt werden soll.

75. Die Militärs der Land- und Seemacht bleiben sowohl bei bürgerlichen Klagen, als auch gemeiner Verbrechen wegen, den gewöhnlichen Tribunälen unterworfen.

76. Das Ober-Kriegsgericht, wird über die Anklagen, welche militärische Verbrechen betreffen, und gegen die Kaper vorgebracht werden, entscheiden.

77. Das Gesetz bestimmt den Proceßgang, welcher bei Defraudirung oder Uebertretung der Rechte des Fiscus und der Auflagen befolgt werden soll.

78. Der hohe National-Gerichtshof besteht aus 9 Mitgliedern. Sie müssen um wahlfähig zu seyn, dieselben Eigenschaften haben, welche die Constitution von den Mitgliedern der Versammlung Ihrer Hochmögenden fordert.

79. Wenn eine Stelle vacant ist, so übergeben die Mitglieder der Versammlung Ihrer Hochmögenden eine Liste von 3 Candidaten, welche davon einen wählt.

Die Ernennung des Fiscals bei dem hohen National-Gerichtshof, und die der Fiscale bei den Departemental-Gerichtshöfen, kommt dem Rathpensionär zu. Er wählt von den 3 Candidaten, welche ihm der Gerichtshof, wo die Stelle vacant ist, vorschlägt.

80. Vor den hohen National-Gerichtshof gehören alle Verbrechen, welchen von den Mitgliedern der Versammlung Ihrer Hochmögenden und den hohen Staats-Beamten begangen werden.

Die Mitglieder der Versammlung Ihrer Hochmögenden und alle hohe Staats-Beamte sind zu jeder Zeit, in Hinsicht der Verbrechen, welche ihnen

nen in Bezug auf die Ausübung ihrer Pflichten zur Last gelegt werden könnten, dem hohen Gerichtshof unterworfen. Auch wegen gewöhnlicher Verbrechen sind sie demselben unterworfen, welche sie, so lange sie ihre Stelle bekleiden, begehen könnten, allein ins Privatleben zurückgekehrt, sind sie, wie alle übrige Bürger, den gewöhnlichen Tribunälen unterworfen.

§1. Der hohe National-Gerichtshof entscheidet über alle Klagen, in welchen der Staat als Beklagter erscheint.

§2. Wenn der Staat, oder ein Collegium, irgend ein Einnehmer, Vorsteher (einer Regie) oder anderer Agent, in seiner Qualität vor den hohen National-Gerichtshof citirt wird; so kann die Versammlung Ihrer Hochmögenden, auf den Vorschlag des Rathpensionärs, wenn es das allgemeine Interesse erfordert, dem hohen Gerichtshof anbefehlen, auf eine beschränkte oder unbeschränkte Zeit die Entscheidung des Processes aufzuschieben, und der hohe National-Gerichtshof ist schuldig, dieser Requisition Gehorsam zu leisten. In der Abwesenheit Ihrer Hochmögenden ist der Rathpensionär autorisiret, provisorisch eine gleiche Requisition zu erlassen.

§3. Der hohe National-Gerichtshof hat die besondere Aufsicht über alle andere Gerichtshöfe und Tribunäle der Batavischen Republik. Er kann ihre Acten oder Urthel suspendiren oder cassiren, wenn sie gegen die auf die Verwaltung der Justiz sich beziehenden Gesetze, und gegen die Rechts-Gebräuche gegeben worden sind. Er kann sich aber nicht in die Untersuchung von dem Grunde der Sache mischen.

§4. Vor den hohen National-Gerichtshof werden die Appellationen von allen den Processen gebracht, welche

welche in erster Instanz von den Departemental-Gerichtshöfen sind entschieden worden. Das Gesetz bestimmt den besondern Proceßgang hierbei.

85. Der hohe National-Gerichtshof fällt nur ein Definitiv-Urthel, wenn wenigstens 7 Mitglieder gegenwärtig sind.

86. Dem hohen National-Gerichtshof steht das Recht zu, Zahlungsfristen, Schutzbriefe und alle andere Dispensationen, welche die Gesetze ihm ertheilen werden, zu bewilligen.

87. In allem, was die Zahl und die Organisation der Gerichtshöfe und Tribunäle, sowohl civil als militärische, betrift, ist es dem Gouvernement vorbehalten, in der Folge der Versammlung Ihrer Hochmögenden solche Reformen oder Modificationen vorzuschlagen, welche die Erfahrung als wünschenswerth werth gezeigt haben.

Eid der Mitglieder des gesetzgebenden Corps.

„Ich gelobe und schwöre, daß ich als Mitglied „des gesetzgebenden Corps der constitutionellen Acte gemäß, aus allen meinen Kräften dazu beitragen werde, das Interesse des Batavischen Volks zu befördern, und daß ich treu und mit Eifer alle Pflichten „erfüllen will, die mir in dieser Beziehung obliegen, „ohne mich je gutwillig noch mit Gewalt, durch Begünstigung oder Ungnade, durch Versprechungen „oder Geschenke, oder durch irgend etwas, davon abwendig machen zu lassen."

So wahr mir Gott der Allmächtige helfe!

Eid des Rathpensionärs.

„Ich gelobe und schwöre, daß ich als Rathpensionär, der constitutionellen Acte gemäß, und nach „der Gewalt, welche diese Acte mir ertheilt, aus allen

„len

„len meinen Kräften das Interesse des Batavischen „Volks behaupten, seine Rechte, seinen Rang und „seine Würde schützen, die Unabhängigkeit und die „Freiheit der Bürger, durch alle nur dienliche Mit„tel befestigen, aufrecht halten und sichern will, ohne „mich je gutwillig oder mit Gewalt, durch Gunst oder „Ungunst, durch Versprechungen oder Geschenke, oder „durch irgend etwas davon abwendig machen zu lassen."

So wahr mir Gott der Allmächtige helfe!

VIII.

Stralsund wird zum Lager-Platz Englischer Waaren.

In der Englischen Hofzeitung las man die Uebersetzung folgender merkwürdigen Proclamation, welche Se. Majestät, der König von Schweden an die Pommersche Regierung erlassen haben, und die wörtlich so lautet:

Wir Gustav Adolph ꝛc. Durch eine zwischen Uns und Sr. Großbrittannischen Majestät getroffene Convention haben Wir den Unterthanen Sr. Brittischen Majestät das Recht bewilligt, während des Kriegs zwischen Großbrittannien und Frankreich, zu Stralsund alle Arten roher oder verarbeiteter Waaren zu lagern, welche aus Großbrittannien oder dessen Colonien kommund in Englischen oder Schwedischen Schiffen überbracht werden. Gedachte Waaren sollen bei der Wiederausfuhr eine Abgabe erlegen, die nicht über $\frac{3}{4}$ Procent ad valorem beträgt; und sind sie zum innern Verbrauch bestimmt, so sollen sie den Abgaben unterworfen seyn, welche man von den begünstigtsten Nationen erhebt. Ihr werdet dahin sehen, die Ausführung Unsers gnädigen Willens durch alle nur mögliche Mittel zu beschleunigen und zu erleichtern. Stockholm den 8ten Mai 1805.

IX.

Neueste historisch-geographisch-statistische Litteratur in Deutschland. (Beschluß Vergl. 476—483. vor. Mon.)

Dännemark.

Behrmanns, Heinrich, Geschichte Christians II. Königs von Dänemark, Norwegen und Schweden. Mit histor. kritischen Anmerk. gr. 8. Kopenhagen.

Dännemarks Städte und Schlösser, mit Kupf. von Brun, hist. topograph. beschrieben und herausgegeben von Sander, Nyerup und Lahde, 6r 7r Hft. 4. Kopenhagen.

Dörfers, Fr. A., Topographie vom Herzogthum Schleswig in alphabet. Ordnung. Schleswig.

Grubers, J. G., Beschreibung von Island. Mit illum. u. schw. Kpf. gr. 4. Leipzig.

Nyerups vollständige Beschreibung von Kopenhagen. 1r Th. gr. 8. Kopenhagen.

Schweden.

Gustavs des Dritten, Königs von Schweden, Werke. Aus dem Franz. im Auszuge mit Anmerkungen v. Fr. Rühs, 1r Bd. mit dem Portrait Gustavs. 8. Berlin.

Rußland.

Bemerkungen über Rußland, seine Bewohner und deren Nationaleigenheiten, gesammlet auf einer Reise. 8. Fürth.

Bergmanns, Benj., nomadische Streifereyen unter den Kalmücken in den Jahren 1802 u. 1803, 4r Theil. 8. Riga.

Briefe, kosmopolitische, über die Geschichte des Rußischen Reichs. Ein Beitrag zur Kunde alter und neuer Zeiten, 3r u. 4r Th. 8. Königsberg.

Pitto-

Pittoresken, neue, aus Norden, oder statist. histor. Darstellungen aus Ehst- und Liefland, nebst einer Topographie von Moscau. Mit 3 Kupf. 8. Erf.

Reimers, von, St. Petersburg am Ende seines ersten Jahrhunderts, mit Rückblicken auf Entstehung und Wachsthum dieser Residenz, 1r Th. mit Kupfern und Planen. gr. 8. Penig.

Reisen, mahlerische, durch einige Provinzen des Russischen Reichs. Franz. u. teutsch von C. G. G. Geisler u. F. Heinpel. 1r u. 2r Th. mit 10 illum. Kupf. 4. Leipzig.

Sarütschews, Gawrila, Reise durch den nordöstlichen Theil Sibiriens, das Eismeer und den östlichen Ocean in den Jahren 1785 bis 1793. Aus dem Russischen mit Anmerk. vom Consistorial-Rath Busse in St. Petersburg, 1r Bd. mit illum. Kpf. und Landcharten, gr. 8. Leipzig.

Storchs, H., Rußland unter Alexander dem Ersten. Eine histor. Zeitschrift, 3r 4r 5r Band, gr. 8. St. Petersburg.

Frankreich.

Actenstücke des gegen Moreau, George und fünf und vierzig Mitangeklagte eingeleiteten Hochverrathsproceßes, 2 Bde. gr. 8. Koblenz.

Bailly, Joh. Sylv., Denkschrift eines Augenzeugen der franz. Revolution. Aus d. Franz. im Auszuge übersetzt v. C. Weyland, gr. 8. Leipzig.

Blicke auf Paris, von einem Augenzeugen. Mit Kupf. 8. Altenburg.

Civilgesetzbuch der Franzosen, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von F. Lassaulx, 4r u. letzter Band. gr. 8. Koblenz.

Frankreich, wie es war, wie es ist, und seyn wird. A. d. Engl. gr. 8. Leipzig.

Geschichte

Geschichte der vier ersten Feldzüge des Franz. Revolutionskrieges, von einem deutschen Officier, 1r Th. welcher den Feldzug von 1792 enthält, mit Kpf. gr. 8. Deutschland.

Maiers, Joh. Chr., Geschichte des franz. Revolutionskrieges, 2r Th. gr. 8. Leipzig.

Napoleon und Pitt, oder wer wird siegen? gr. 8. Berlin.

Proyart, Abbé, der entthronte Ludwig XVI., ehe er König war; oder Entwurf der Ursache der franz. Revolution, 3r u. letzter Bd. 8. Leipzig.

Salbung und Krönung Napoleons des Ersten, Kaisers der Franzosen. Mit Kupf. 8. Deutschland.

Thümmels, von, Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, 10ter und letzter Theil, mit Kupf. 8. Leipzig.

Wahrmuths, Gottl., allgemein faßliche Geschichte der franz. Revolution, 3r Bd. 8. Straubing.

Annales de l'empire français, par une société de gens de lettres, redigées par R. de Beauvoir et A. H. Dampmartin; année 1805. 2 Vol. 8. à Strasbourg.

Annuaire statistique et historique du Depart. du Bas-Rhin, pour l'an XIII. par J. P. Fayes Mericourt, 12. à Strasbourg.

Großbrittannien.

Charakterschilderungen der jetzt lebenden wichtigsten und berühmtesten Männer in Großbrittannien; a. d. Engl. von J. Ch. Fick, 2r Th. gr. 8. Gieß.

Gilpin's, Wilh., Reise durch einige Theile von England und durch die Insel Wight; nebst Bemerk. über die malerischen Schönheiten dieser Gegenden, a. d. Engl. v. Knuth, gr. 8. Leipzig.

Godes, Chr. A. G., England, Wales, Irland und Schottland, 4r, 5r, 6r und letzter Th. 8. Dresd.

Leben Oliver Cromwells, Protectors von England. 2r und letzter Band. gr. 8. Leipzig.

Holland.

Fells Reise durch die Batavische Republik; aus dem Engl. mit Anmerkungen übersetzt von Dr. Carl Murhard. 8. Leipzig.

Italien.

d'Ancora, Cajetan, die Ruinen von Herculanum u. Pompeji; nebst dem ehemaligen und gegenwärtigen Zustande des Vesuvs, übersetzt von Behr, mit Kupf. 8. Gera.

Begebenheiten, denkwürdige, aus der letzten Revolution zu Neapel, von einem Augenzeugen. aus d. Ital. 8. Berlin.

Bosse, Rudolph von, Grundzüge des Finanzwesens im Römischen Staate, 2 Bde. 8. Braunschw.

Briefe über Italien vom Jahre 1785. a. d. Franz. von Georg Forster. 2 Theile. Neue Auflage, 8. Frankfurt am Main.

Gibbons Geschichte des Verfalls und Untergangs des Röm. Reichs, a. d. Engl. vom Prof C. D. Beck. 9r u. 10r Bd. gr. 8. Leipzig.

Goldsmiths, Oliver, Geschichte der Römer, übersetzt von Ludw. Theobul Kosegarten, 1r und 2r Band. Neue verb. Aufl. gr. 8. Leipzig.

Houels Reisen durch Sicilien, Malta und die Liguriſchen Inseln, übersetzt von Keerl, 4r Th. m. K. gr. 8. Gotha.

Hüblers, Mag. D. G. J., Geschichte der Römer unter den Imperatoren, wie auch der gleichzeitigen Völker bis zur großen Völkerwanderung, 3r Th. gr. 8. Freyberg.

Müllers, J. C., Geschichte d. Römer für studirte und gebildete Leser, 1ste Abth. 8. Frankf. a. Main.

Neapel

Neapel und Sicilien. Ein Auszug aus dem großen Werke der voyage pittoresque de Naples et Sicile des Hr. von Non, 12r und letzter Theil, gr. 8. Gotha.

Voß, Ch. D., Geschichte Italiens bis auf die jetzige Zeit. 8. Halle.

Portugall und Spanien.

Bilderbecks, L. F. von, Taschenbuch für 1805. Spanien nach Langle; Taschenformat. Manheim.

Rüder, C. J., einige Bemerkungen über Portugall in Briefen, aus dem Schwedischen übersetzt, mit Anmerk. von Dr. H. F. Link, gr. 8. Rostock.

Schweiz.

Crauers, R., Hauptepochen der Schweizerischen Geschichte für Schulen und Liebhaber, 8. Luzern.

Körners, Heinr., Handbuch der Erdbeschreibung der Schweiz, nach ihrer neuen Eintheilung. 8. Winterthur.

Müllers, Joh. von, der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft, 4r Theil. bis auf die Zeiten des Burgundischen Kriegs, gr. 8. Leipzig.

Reinhards, C. O., malerische Reise durch einen grossen Theil der Schweiz vor und nach der Revolution, mit 55 Kupf. 8. Jena.

Schweiz, die ehemalige und gegenwärtige, in Rücksicht ihrer polit. und milit. Lage gegen das übrige Europa. 2r Th. gr. 8. Zürich und Bern.

Voß, Ch. D., Geschichte Helvetiens bis auf jetzige Zeit. 8. Halle.

Zschokke, Heinr., histor. Denkwürdigkeiten der schweizerischen Staatsumwälzung, 3r Bd. gr. 8. Winterthur.

Türkische Staaten.

Bartholdy, J. L. S., das heutige Griechenland und die Jonische Republik, 1r Bd. mit Kupf. gr. 8. Berlin.

Ellons Schilderung des Türkischen Reichs, in polit. sittl. merkantil. milit. und anderer Hinsicht, aus dem Engl. mit Anmerk. von Bergk mit Kupf. u. Charten, gr. 8. Leipzig.

Manso, J. C. F., Sparta. Ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte dieses Staats, 3n u. letzten Bds. 1r u. 2r Th. gr. 8. Leipzig.

Murhards, Dr. J. G. A., Gemälde von Constantinopel. 2te verb. und vermehrte Aufl. 2 Bde. mit Kupf. 8. Penig.

Pouqueville's, Reise durch Morea und mehrere Theile des Türkischen Reichs, a. d. Franz. mit einigen Abkürzungen übersetzt. 2 Bde. mit Kupf. gr. 8. Leipzig.

Afrika.

Labarthes, P., Reise nach der Küste von Guinea, oder Beschreibung der westlichen Küste von Afrika, von Cap Negrin bis zum Cap Lopez Gonsalvo. Neue verbess. Aufl. gr. 8. Leipzig.

Saint Vincent, J. B. G. M. Bory de, Reise nach den vier vornehmsten Inseln der afrikanischen Meere, 1r Th. mit 6 Kupf. und 1 Charte, gr. 8. Leipzig.

Amerika.

Kunitz, Surinam und seine Bewohner, oder Schilderung des jetzigen Zustandes dieser Insel in geograph. phys. statist. moral. und polit. Hinsicht, 8. Erfurt.

Kutschers, Fr. J., Amerika nach seiner ehemaligen u. jetzigen Verfassung ꝛc. 3r und letzter Band, gr. 8. Schleswig.

Washingtons, Georg, Lebensbeschreibung, mit einer histor. Darstellung der Engl. Niederlassungen in Nord-Amerika begleitet, von J. Marschall, a. d. Engl. 1r u. 2r Th. gr. 8. Hamburg.

Asien.

Asien.

Reise nach Persien, herausgegeben von J. A. Bergk. mit Kupf. 8. Leipzig.

Ostindien.

Wahls, S. F. Günther, Versuch einer ausführlichen Litteratur der Geschichte und Erdbeschreibung von Ostindien und von Asien überhaupt. 8. Hamb.

Allgemeine historisch-statistische Schriften und Reisen.

Abbildungen aller Nationen, mit kurzer Beschreibung ihrer Sitten und Gebräuche. 8. Halle.

Abriß, kurzer, des Wissenswürdigsten aus der Erdbeschreibung in 4 Tafeln mit Kupf. Fol. Schleswig.

Bauers, Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des 19ten Jahrhunderts, 2r Bd. mit einem Kupf. und einer Charte von Deutschland, 8. Leipzig.

Baurs, Sam., Gallerie historischer Gemälde aus d. 18ten Jahrhunderte. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres, 4r Bd. gr. 8. Hof.

Dessen Gallerie der berühmtesten Personen des 18ten Jahrhunderts, 1r Bd. 8. Leipzig.

Beckers, Dr. C. F., Weltgeschichte für Kinder und Kinderlehrer. 9r Th. 8. Berlin.

Beschreibung aller Länder, Völker und Städte, 9s und 10s Bändchen, 8. Halle.

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen, herausgegeben von M. C. Sprengel, fortgesetzt von T. F. Ehrmann, 18r, 19r u. 20r Bd. gr. 8. Weimar.

Bibliothek der vorzüglichsten Reisebeschreibungen aus den frühern Zeiten, neu übersetzt und mit Anmerk. von W. G. Lorsbach, 1r Bd. gr. 8. Herborn.

Biographien berühmter Helden neuerer Zeit, 4r Th. Enthält Catinat, Villars u. Bernhard von Weimar, 8. Berlin.

Birk-

Birklichs, Dr. Fr., geograph. statist. Uebersicht der europäischen Mächte im allgemeinen und der einzelnen Staaten des teutschen Reichs besonders, gr. 8. Fürth.

Bredows, G. G., Chronik des 19ten Jahrhunderts, 1r Bd. die J. 1801 bis 1804 enth. gr. 8. Altona.

Brohms, K. F. A., Handbuch der Geschichte der wichtigsten Völker des Alterthums, zum Schulgebrauch entworfen, 3te Abth. 4. Posen.

Bruns, P. J., allgemeine Erdbeschreibung, 1r Bd. die aussereuropäische Geographie, gr. 8. Berlin.

Dessen aussereuropäische Geographie; oder Erdbeschreibung von Asien, Afrika, Amerika und Australien, 1ste u. 2te Abth. gr. 8. Berlin.

Darstellung denkwürdiger Männer des 18ten Jahrhunderts, 2 Bände, gr. 8. Gießen.

Eichhorns, Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, 2r Bd. nebst Hauptregister über alle 6 Bde. gr. 8. Göttingen.

Ephemeriden, allgem. geograph., herausgegeben von F. J. Bertuch und C. G. Reichard, mit Kupf. u. Charten. gr. 8. Weimar.

Erdbeschreibung, neue, nach den Friedensschlüssen von 1800 bis 1802, und den damit bewirkten Veränderungen bearbeitet, 1te Abtheil. 8. Tübingen.

Fabris, Mag. J. E., Handbuch der neuesten Geographie, für Akademien, Gymnasien ꝛc. 2 Theile. Neue verbess. Aufl. gr. 8. Halle.

Funke, H. A. G., Geographie, Menschen und Productenkunde. Ein lehrreiches Lesebuch. 8. Leipz.

Gallerie der Welt in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung aller merkwürdigen Länder, Völkerschaften ꝛc. 4 Bände. Neue verm. Aufl. mit Kupf. gr. 8. Berlin.

Gallettis, J. G. A., kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung, 13r u. 14r Theil, 8. Gotha.

Ga-

Gasparis, A. C., Lehrbuch der Erdbeschreibung zur Erläuterung des neuen methodischen Schulatlasses, 1r Cursus. Siebente verbess. Aufl. gr. 8. Weimar.

Dessen vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, 1sten Bds. 2te Abth. Neue Auflage, gr. 8. Weimar.

Geschichte, neue, der See- und Landreisen, 17n Bs. 2te Abth. mit Kupf. gr. 8. Hamburg. Auch unter dem besondern Titel: de Jongs Reisen ꝛc.

Hassels, G., statistischer Umriß der sämmtlichen Europäischen Staaten in Hinsicht ihrer Größe, Bevölkerung, Kulturverhältnisse ꝛc. 2 Bände, Folio. Braunschweig.

Heerens, A. H. L., Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. 1r Th. Asiatische Völker. Zweite ganz umgearbeitete Ausgabe, gr. 8. Göttingen.

Höpfner, A. Fr., Entdeckungen des 19ten Jahrhunderts in Länder und Völkerkunde, 1r Band, 8. Erfurt.

Jägers, Wolfgang, geograph. statist. histor. Zeitungs-Lexicon umgearbeitet und vermehrt von Professor Konrad Mannert, 1r Band. A. bis H. gr. 8. Nürnberg.

Josts Lehrbuch der allgemeinen Geschichte der alten Welt zum Gebrauch für Schulen, 8. Gießen.

Mangelsdorfs allgem. Geschichte der Staaten, fortgesetzt von Prof. Ch. D. Voß, 16r 17r Heft. 8. Halle.

Meusels Lehrbuch der Statistik. Dritte verm. Ausg. gr. 8. Leipzig.

Müllers, Chr. Ad., neueste allgemeine Geographie der gegenwärtigen Zeit, 4r u. letzter Bd. gr. 8. Hof.

Ockhardts, P. F., Europens monarchische und republicanische Staaten, nach ihrer Größe, Macht und wechselseitigen Verhältnissen, 3r Heft. Fol. Leipz.

Paulis

Paulin, Abriß einer Geographie aus statistischem Gesichtspunkte, 8. Berlin.

Reders, P. C. H., vollständige Erdbeschreibung von Europa, 1r Bd. 8. Neuburg.

Schillers, Fr. von, allgemeine Sammlung histor. Merkwürdigkeiten vom 12ten Jahrhunderte bis auf die neuesten Zeiten, 2te Abtheil. 2r Bd. gr. 8. Jena.

Schütz, J. B., allgemeine Weltgeschichte für denkende und gebildete Leser, 6 Bde. gr. 8. Wien.

See- und Landreisen, die berühmtesten, nebst allen interessanten Entdeckungen seit Columbus bis auf die gegenwärtige Zeit, 7r Bd. mit Kupfern, 8. Leipzig.

Vogts, Nik., europäische Staatsrevolutionen, 3r B. gr. 8. Frankf. a. Main.

Weltgeschichte, allgemeine, nach Guthrie und Gray, fortgesetzt von C. G. Heinrich. 9n Thls 9r Band. gr. 8. Leipzig.

X.

Ueber das neue Chur-Erzkanzlerische Wahlcapitel in Deutschland.

Nächstens wird der Chur-Erzkanzler nach dem Inhalte des Päbstlichen Consistorial-Acts *) von Paris sein neues Wahl-Capitel nebst dessen Statuten bekannt machen. Nachdem die Domcapitel von Mainz und Regensburg darüber gutachtlich vernommen worden, ist alsdann noch übrig, dem Reichs-Oberhaupte das Resultat vorzulegen und den Päbstlichen Stuhl um die Bestätigung der neuen Statuten zu ersuchen.

Damit

*) M. s. S. 593. d. Mon.

Damit werden dann die Worte in der sogenannten Bulle: Auditis quorum interest & Servatis Servandis, erschöpft. Es war ein höchstschwieriges Werk, zwey Capitel, deren Proben, Interesse, und Verfassung so äußerst verschieden sind, zufrieden zu stellen. Das Mainzer Domcapitel besteht, wenn es vollständig ist, aus fünf Prälaten und neunzehn Capitularen, welche nothwendig Sechzehn Ahnen erweisen müssen und herkommlich bloß aus Reichsritterschaftlichen unmittelbaren Familien genommen werden. Der Westphälische Adel klagte einst gegen diese Ausschließung beym Reichshofrath, welches aber der Kaiserliche Hof bald unterdrückte. Jetzt findet man daher blos die Reichsgräflichen Ritter Familien Leyen, Dietenheim, Frankenstein, Bose, Hoheneck, Eltz, Kesselstadt, Harf, Jettenbach, Kerpen, Beyssel, Stadion, Bettendorf, Wamboldt, Hettersdorf, Groß, Hatzfeld, Schütz, Horneck, Hacke, Redwitz und Schenk von Castell darin. Ehedem schätzte man die Einkünfte des Domcapitels auf beinahe eine halbe Million Gulden, welche jetzt nur zwischen 40 bis 50,000 Gulden betragen. Dermalen sind noch überdem ein Dutzend Domizellaren zu versorgen.

Bey dem zu Regensburg ist die Zahl der Capitularen nur funfzehn, nebst neun Domizellaren. Die Einkünfte werden auch nur auf dreyßig tausend Reichsthaler geschätzt. Die Probe ist viel leichter als in Mainz, auch sind einige Doctor Präbenden darinn. Dermalen befinden sich jedoch im Personale mehrere Grafen und Freiherren von sehr distinguirtem Herkommen: Lerchenfeld, Thurn und Valsassina, Etzdorf, Stubenberg, Künigl, Hanxleden, Törring-Gronsfeldt, v. Asch, Sternberg, Graf Freyen-Seiboltsdorf, Zweyer, Tänzl, Reigensperg, Waldkirch, Frauenberg, Branka, Reisach, Neuenstein, Rechberg, Gumpenberg; Ferner die Gelehrten v. Schneid und Weihbischof von Wolf, Dr. der Theologie.

XI.

XI.

Fortgesetzte Bemerkungen über die Dänischen Staaten und Kopenhagen.

Aus einem Schreiben vom 30. Mai 1805.

Die diesjährige Kälte und trockene Zeit ist sehr anhaltend gewesen, und dauert verhältnißmäßig noch bis jetzt fort. Kaum sieht man hier auf den Bäumen, die das frühste Laub treiben, die Knospen. Das Gras kömmt nur sparsam hervor, und die Winterfeat fängt erst eben an zu grünen. Regen und Wärme haben bisher sehr gemangelt. Der anhaltende, wenn gleich nicht strenge Winter, und die kalte und trockene Frühjahrswitterung haben die Treibkraft des Erdbodens nur zurückgehalten, und es läßt sich daher bey der eintretenden mildern Witterung eine größere Fruchtbarkeit erwarten.

Besondere und ungewöhnliche Krankheiten haben hier diesen Winter nicht geherrscht. Nur merkt man, daß der Einfluß des hiesigen Clima's auf das Ausdünstungssystem des Körpers die Gichtkrankheiten täglich vermehrt. Vielleicht trägt auch die von andern Nationen entlehnte weichlichere, und für das hiesige Clima nicht passende Lebensart vieles dazu bey. Man findet wenige Häuser hier in Kopenhagen, wo nicht die Gichtkrankheit sich auf eine oder die andere Art äussert. Indessen zeigen doch die Sterbelisten, daß nicht unmittelbar, und im Verhältnisse zu der Allgemeinheit dieser Krankheit, viele daran sterben; vielleicht finden aber mehrere ihren Tod in den ausgearteten Folgen derselben. Auffallend ist in den letzten Monaten die Anzahl derer gewesen, die an Brust- und Lungenkrankheiten gestorben sind. — Die Seeluft, die die Athmosphäre mit feuchten Theilen schwängert, die schnelle und öftere Abwechselung der Witterung,

und

und die Kälte und Wärme, die flache und niedrige Lage der Insel Seeland, die durch keine Bergreihen Schutz erhält, und zu wenig durch Ströme und Canäle abgewässert wird, und daher mehr Kälte, und Feuchtigkeitt in dem Erdboden zurückläßt, alles dieses hat auf die Gesundheit des Körpers Einfluß. Vor der durchdringenden feuchten Kälte hat man sich vorzüglich in Acht zu nehmen. Selbst der Normann, der an eine stärkere aber trockene Kälte gewöhnt ist, findet das hiesige Clima weit empfindlicher als das seinige. —

Fremde wollen bemerkt haben, daß das hiesige Clima auch darin seinen Einfluß äussere, daß es mehr Appetit zum Essen erwecke. Verhältnißmäßig bedarf hier der Mensch ein Drittel mehr zur Nahrung als im Innern von Deutschland, so wie der Italiener in seinem wärmern Clima schon wieder mit einem Drittel von dem zufrieden ist, dessen der Deutsche in seinem Lande bedarf. Die vorzüglichsten Nahrungsmittel des Landmannes und Bürgers in Dännemark sind Gersten- und Buchwalzengrütze, Kartoffel und Mehlspeisen, und gesalzene Seefische. Fleisch ist nur Nebenspeise. Der Gartenbau hat bisher noch gar keine Fortschritte gemacht. Die hiesige Landhaushaltungsgesellschaft hat in neuern Zeiten Geld und Mühe darauf verwendet, den Landmann in Seeland dazu anzuleiten und aufzumuntern. — So wie der Hunger mehr als der Durst durch das hiesige Clima rege gemacht wird, so genießt man auch im Verhältniß zu der Speise wenig Getränk; indessen sucht man, wie gewöhnlich in kälteren Climaten, die geringere Quantität des Getränks durch die Stärke desselben zu ersetzen. Bier wird nicht so allgemein, und so häufig wie in Deutschland getrunken; auch findet man es nicht so gut und stark. Besonders ist in den letzten Jahren die Abnahme der Stärke

des

des Bieres sehr merklich gewesen. Daher gewöhnen sich Manche mehr und mehr von diesem dem hiesigen Clima so angemessenen Getränke ab. Der Gebrauch des Branntweins mag dagegen mehr zu als abgenommen haben, zum wenigsten läßt die Vermehrung des Gewerbes der Branntweinbrenner in den Städten und auf dem Lande dies vermuthen. Was auch immer von den Aerzten über die Schädlichkeit des Branntweins gesagt werden mag, so läßt sich doch bey einem mäßigen Gebrauche die Nützlichkeit desselben auch vertheidigen, besonders wenn man auf die Beschaffenheit des Climas und die damit in Verbindung stehende Gesundheit des Körpers Rücksicht nimmt. Der fast tägliche Gebrauch des Kornbranntweins ist in Dännemark so wie in Norwegen in allen Haushaltungen allgemein, und selbst Frauenzimmer, besonders der etwas bejahrtere Theil, schämen sich nicht eines mäßigen Genusses desselben. Man befindet sich wohl dabey, und wird alt. Einzelne Beyspiele von Unmäßigkeit lassen nicht auf die Neigung einer Nation zum übermäßigen Genusse des starken Getränks schließen. *) Man kann daher behaupten, daß der Branntewein, so allgemein auch der Gebrauch desselben hier ist, doch mit Mäßigkeit genossen wird. Daß man in Hauptstädten mehr öffentliche Beyspiele der Trunkenheit findet, weiß jeder, wer darauf achtet; und Kopenhagen zeichnet sich in dieser Hinsicht weder durch eine schlimmere noch bessere Seite aus. Ein betrunkenes Weib ist der Beschimpfung und Mishandelung des Pöbels ausgesetzt, weil man dem weiblichen Geschlechte als ein unverzeihliches Laster anrechnet, was man Matrosen, Seeleuten, und Soldaten verzeiht. —

*) Bekanntlich machte schon Shakespear der Dänischen Nation die Neigung zur Trunkenheit zum Vorwurfe, indem er dem Prinze Hamlet diese Beschuldigung in den Mund legt.

XII.

Etat der Deutschen Legion in England.

(Kings German Legion March 1805.)

General-Staab.

Se. Königl. Hoheit der Herzog von Cambridge. General-Adjutant, Oberst von der Decken. Brigade-Major der Cavallerie, Hauptmann Seelinger. Brigade-Majors der Infanterie, de Salve und von Avemann. Feldprediger, Gündel bei der Cavallerie und Ramlke bei der Infanterie. Agenten, Greenwood und Cox.

Leichte Dragoner.

Oberst-Lieutenant, von Alten. Capitäns, Heiliger, Graf Kielmannsegge, von dem Busche, von Bischofshausen, von Müller, Krauchenberg. Lieutenants, v. d. Busche, v. Voß, v. d. Osten, Pothen, v. d. Wense, v. d. Decken, v. Lenthe, v. Donop. Cornets: Bergmann, Rgts. Ber. Krauchenberg, Rudorf, v. d. Decken, v. Düring, Pothen, Cropp, v. Voß. Adjutant: Lieutenant von Düring.

Schwere Dragoner.

Oberst von Bock. Major, von Töbing. Capitäns: v. Bülow, v. d. Knesebeck, v. Reitzenstein, Baring, Aly, v. Müller. Lieutenants: v. d. Decken, Schulze, v. Hattorf, v. Uslar, v. Leyser, v. d. Beck, v. Bothmer, v. Klencke. Cornets: v. Hattorf, v. Bock, Petersen, v. Hugo, Pedersen, Rgts. Ber. Meister, von Issendorf, Cropp. Adjutant. Lieutenant v. Hodenberg.

Reitende Artillerie.

Capitän, Hartmann. Prem. Lieutenants., v. Arentschild, v. Wizleben, Kersting. Sec. Lieut. Cleves.

Depot,

Depot.

Capitän. de Pringle. Lieutenants. Jenisch, Tilée. Fähndrichs, Cordemann, Schlüter.

Linien-Infanterie.

Erstes Linien-Bataillon.

Oberst-Lieutenant, v. Langwerth. Majors, von Ompteda, Bodecker. Capitäns, v. Wurmb, v. Robertson, la Roche von, Starkenfels, v. Zerssen, v. Petersdorf, v. Zerssen, v. Marschalk, v. Berger. Lieutenants, v. Sasse, Rumann, Detmering, v. d. Decken, v. Werfebe, v. Borstel, von Düring, v. Ompteda. Fähndrichs, v. Marschalk, v. Schlütter. Sen. v. Sasse, Heine, von Schlütter, jun. v. Holle, Erdmann, v. Bothmer. Adjutant, Lieutenant, von Kronenfeld.

Zweites Linien-Bataillon.

Oberst-Lieutenant, von Barsse. Majors, von Bennigsen, von Belleville. Capitäns, Bosset, Müller, Langrehr, v. Robertson, jun. Breymann, Ritter Radorf, v. Heldrit. Lieutenants. v. d. Decken, v. Hinüber, Zorn, Langrehr, Hartmann, Marburg, Purgold, v. Hodenberg. Fähndrichs, Schmidt, Müller, v. Münch, Münter, Wyneke, Wedemeyer, v. Wenkstern, Tothen. Adjutant, Capitän von Hasling.

Drittes Linien-Bataillon.

Oberst-Lieutenant, von Hinüber. Major, von Goldacker. Capitäns, Chüden, Dav. v. Weyhe, Luc. v. Weyhe, Rainer, Twent. Lieutenants, v. Kaufmanns, Reinbold, v. Geyso, v. Hohnhorst, Backmeister, Lueder. Fähndrichs, v. Wersebe, v. Uslar, Appuhn, Pauly, v. Heimburg, v. Dachenhausen. Adjutant, Capitän Böselwiel.

Leich-

Leichte Infantrie.

Erstes Bataillon.

Oberst-Lieutenant, v. Alten. Major, von dem Busche. Capitäns, v. d. Busche, Baring, E. v. Düring, Herwardt, v. Ompteda, von Andertern. Lieutenants, Plate, v. Alten, Hülsemann, du Fay, Rudorf, Cropp. Fähndrichs, Wynecke, Krauchenberg, Holzermann, Baring, v. Düring, von Ludewig. Adjutant, Lieutenant Meynberg.

Zweites Bataillon.

Oberst-Lieutenant, Hacquet. Major, Offeney, Capitäns, Hacquet, Mackenzie, du Plat, A. v. Düring, Wilken, v. Voß. Lieutenants, Heise, Schlözer, Hausdorf, Heise, Pringle, Riddle. Fähndrichs, Riddle, Wynecke, Dankwerth, Holzermann, Jansen, Meyer, Neussel. Adjutant, Frank, Lieutnant.

Linien-Artillerie.

Ingenieurs.

Majors, von Linsingen. Capitäns, Brückmann, Kuhlmann. Prem. Lieutnants, Sympher, v. Rettberg, Rehwinkel. Sec. Lieutnants, Daniel, Wiering, Braun, Friederici, Bindseil. Adjutant, Flügge, Prem. Lieutnant. Capitän, Hassebroick. Capitän-Lieutenant, Behrensbach. Prem. Lieutnant, Froff. Sec. Lieutnants, Appuhn, Wedekind, Meinecke.

XIII.

Schreiben des Herzogs von Enghien an den Englischen Gesandten zu Wien.

Dieser Brief des unglücklichen Prinzen wurde von ihm wenig Tage vor seinem Tode an den Englischen Gesand-

Gesandten zu Wien geschrieben. Man las ihn selbst in mehrern Pariser Blättern namentlich in dem Journal de Paris. Der Inhalt des ganzen Briefes giebt deutlich zu erkennen, daß wenig Tage vor seinem Tode sein ganzes Bestreben nur dahin ging in der Englischen Armee angestellt zu werden:

"Mein Herr! Der General Ecqueville hat mir gesagt, mit welchen verbindlichen Aeußerungen Sie oft von mir sprechen, und daß Sie wohl geneigt wären, es auf sich zu nehmen, der Brittischen Regierung meinen Wunsch, im gegenwärtigen Kriege gebraucht zu werden, vorzutragen. Ich kann nicht länger anstehen, Ihnen dafür meinen aufrichtigen Dank zu bezeugen, und Ihnen zu sagen, wie sehr ich Ihnen, für diesen Antheil, den sie an der Verbesserung meines Schicksals nehmen, verbunden bin. Ich wiederhohle es Ihnen mein Herr, mit der größten Offenheit, was Ihnen der General Ecqueville in meinem Namen gesagt hat. Ich versichere Sie, daß mir, indem ich die kriegerische Laufbahn so vielen andern geöffnet sehe, der Zustand der gänzlichen Nullität, in welchem ich zu vegetiren gezwungen bin, täglich unerträglicher wird. Niemand wünscht mit größerer Sehnsucht als ich, der großmüthigen Brittischen Nation augenscheinliche Beweise meines Eifers und meiner Erkenntlichkeit geben zu können. Ich schmeichle mir, daß die Engländer mich nicht unwürdig halten werden, an Ihrer Seite gegen den gemeinschaftlichen Feind zu kämpfen, und ich lebe nur in der Hoffnung, daß Sie mir erlauben werden, an ihren Gefahren, wie an ihrem Ruhm Theil zu nehmen. Weit entfernt von allen Absichten, welche meine eignen Angelegenheiten betreffen, geht meine Bitte bloß dahin, entweder einen ehrenvollen Auftrag oder eine Stelle in der Brittischen Armee zu erhalten. Da diese Bitte sehr verschieden ist von der, welche einige in England

woh-

wohnende Glieder meiner Familie gethan haben, so darf ich hoffen, daß sie einen glücklichern Erfolg haben werde. Sie werden mich unendlich verpflichten, mein Herr, wenn Sie diesen Unterschied Ihrer Regierung bemerklich machen wollten.

Ich muß freilich, zufolge heiliger Verpflichtungen, die rechtmäßige Sache meines Souveräns bis in den Tod vertheidigen; allein auf der andern Seite ist es eine nicht minder dringende, meinem Herzen nicht weniger theure Pflicht, meinen Wohlthätern zu dienen, und ihnen zu beweisen, daß meine Dankbarkeit eben so uneigennützig als herzlich ist.

Der Wunsch, den ich immer hegte, der Englischen Nation zu dienen, wird täglich stärker. Erzeigen Sie mir also die Gefälligkeit, mein Herr, mir die Mittel an die Hand zu geben, welche mich am schnellsten zu diesem erwünschten Ziele führen können. Seyn Sie versichert, daß meine Erkenntlichkeit eben so lange dauern wird, wie die hohe Achtung, welche Ihre Tugenden einflößen.

(Unterzeichnet) Louis von Bourbon.

XIV.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Considerations sur les droits reciproques des puissances belligérantes et des puissances neutres sur mer, avec les principes du droit de guerre en général, par Jo. Nicol. Tetens, Conseiller de conférence de sa Majesté Danoise, membre de la société Royale des

sciences à Copenhague. Copenhague 1805. chez F, Brummer. 8. 244 S.

Mit Dankbarkeit nimmt die litterarische Welt, um welche sich der Herr Conferenzrath Tetens bereits so vielfache bleibende Verdienste erworben hat, dies neue Werk auf, welches eine Erörterung der gegenseitigen Rechte kriegführender Mächte und neutraler Staaten zur See nebst den Grundsätzen des Rechts des Krieges im allgemeinen enthält. Frei von Vorurtheilen und Leidenschaften hat der berühmte Verfasser diesen Gegenstand von so allgemeinem Interesse mit philosophischem Sinne beleuchtet, die zum Theil verrückten Gesichtspuncte richtiger bezeichnet und über die wichtigsten Streitfragen ein neues Licht verbreitet. Ursprünglich war diese Abhandlung nicht für das Publicum bestimmt; sie entstand in der für den Norden unvergeßlichen Epoche des Märzmonats 1801, und war eine Folge von Betrachtungen über die Mißverständnisse, welche sich gegen das Ende des vorhergehenden Jahrs über die Nordische Convention erhoben hatten. Der Verfasser war Zeuge des in öffentlichen Schriften geführten leidenschaftlichen Streits über die Fundamental-Principien des Völkerrechts. Die Art und Weise, wie die Ursachen und Folgen dieser Differenzen in den Erklärungen der interessirten Höfe vorgestellt waren, gab ihm die fruchtbare Ueberzeugung, daß es nicht die Grundsätze des Völkerrechts waren, welche diese Contestationen herbeigeführt hatten, sondern die Handlungsweise in den Seekriegen zur Behauptung dieser Rechte. Man wünschte solche beständige Regeln des Betragens aufzustellen, daß die Rechte des Kriegs einerseits, und die Rechte des Friedens für die neutralen Mächte andrerseits zusammen bestehen könnten, ohne sich gegenseitig zu zerstören; und man wollte diesen Regeln die Gültigkeit unabweichlicher Maximen

des

des conventionellen Rechts der Europäischen Nationen geben.

Sehr richtig bemerkt der Herr C. R. T. daß man in Hinsicht des Satzes, daß das Schiff die Ladung frei macht, so wie über die Principien der Contrebande, der Blockaden und der Visitationen convoyirter Schiffe nicht über die gegenseitigen Rechte im allgemeinen, sondern nur über ihre Anwendung im Kriege, und über ihre Modificationen, Bestimmungen und Ausnahmen in Collisionsfällen, so wie über die alsdann eintretenden Compensationen streitet. Der Zwist betrift einen praktischen Gegenstand. Allein die Principien selbst scheinen das Object desselben zu seyn, weil man diese praktischen Regeln als allgemeine Gesetze im conventionellen Europäischen Völkerrecht geltend machen wollte, woraus man folgerte, daß Regeln, welche allgemein angenommen werden müssen, auch auf universellen Gründen beruhen, und nach den Principien des allgemeinen Rechts beurtheilt werden müssen. Will man aber die streitige Regel als allgemeine Maxime aufstellen, so muß man bei der Untersuchung der Grenzen ihrer Anwendbarkeit auf die natürlichen und allgemeinen Verhältnisse der Staaten zurückgehen, welche die Grundlage des allgemeinen Völkerrechts ausmachen. Diese allgemeinen Regeln zu prüfen und die Principien zu erörtern, worauf man sie zu begründen gesucht hat, dies war der Zweck, welcher dem Herrn Verfasser bei der Ausarbeitung dieses Buchs vorschwebte.

Er hatte ihn bereits in der Deutschen Ausgabe, die im Jahre 1802 unter demselben Titel erschien, vollkommen erreicht; allein er wünschte diesem Gegenstande eine noch größere Evidenz zu geben, und die Wichtigkeit desselben bestimmte ihn zu einer Umarbeitung seines Werks. Denn leider ist Europa noch in seinen Meinungen über die Rechte neutraler Nationen in Seekriegen getheilt, und wenn ein Theil der Mächte

über die Grundsätze übereingekommen ist, deren objective Wahrheit niemand in ein so helles Licht gesetzt hat, als der Herr C. R. T., so werden sie doch von einem andern ebenfalls großen und mächtigen Theile verworfen. Zwar kann die Macht nie competenter Richter des Wahren und Rechten seyn, allein sie kann das Gesetz geben und darüber entscheiden, was sie als solches betrachtet wissen will, und hierauf kommt es vorzüglich bei den Contestationen des gegenseitigen Interesse an. Dadurch daß der Herr Verfasser den Wünschen derer nachgegeben hat, die ihn aufforderten sein Werk bei der Umarbeitung in Französischer Sprache herauszugeben, hat er sich die Dankbarkeit der Ausländer erworben, für welche sonst dieser merkwürdige Beitrag zur Bestimmung der Rechte der Neutralität und des Krieges vielleicht ein verborgener Schatz geblieben seyn würde. Auch eignet sich die Französische Sprache als die diplomatische Sprache mehr für die Darstellung dieses Gegenstandes als der deutsche Vortrag.

Die vorliegenden Betrachtungen zerfallen in sechs Abschnitte, wovon der erste die allgemeinen Grundsätze entwickelt, der zweite von der Wegnahme des feindlichen Eigenthums zur See und den Kapern, der dritte von der Contrebande im Kriege, der vierte von dem Recht in Betreff der Blockaden, der fünfte von der Visitirung der unter Convoi befindlichen Schiffe, und der sechste von den Prisen-Gerichten handelt. Diesen Betrachtungen ist eine zusammengefaßte Darstellung der in der Deutschen Ausgabe zerstreuten und hin und wieder eingewebten Ideen und Grundsätze des Wasserrechts, welches man insbesondre das Recht des Krieges nennen kann, angehängt. Der erste dieser Grundsätze, auf dem alle übrigen beruhen, ist der, daß die Nothwendigkeit der Erhaltung des Staats die einzige Basis der Rechtmäßigkeit der Kriege ist. Von diesem sehr richtigen Satze geht der Herr Verfasser

aus

aus, indem er zuerst die Idee eines Krieges civilisirter Nationen entwickelt, dann von der Gerechtigkeit der Kriege handelt, und die gewöhnlichen Motive derselben, als die Eifersucht, den Argwohn, das politische Gleichgewicht und die von einigen Politikern als Vorbeugungsmittel wider die Kriege vorgeschlagene Errichtung einer Universal-Monarchie, wovor der Himmel Europa bewahren möge! mit tief eindringendem Geiste prüft, und zuletzt das Eigenthumsrecht über feindliche Prisen und die bei ihrer Wiedereroberung eintretenden Rechte auseinander setzt. Die dem Recensenten durch den Raum vorgeschriebenen Grenzen erlauben es ihm nicht, mehr in das Innere des Werks einzugehen, allein er hofft noch bei einer andern Gelegenheit im Politischen Journale davon Gebrauch machen zu können.

Denkschrift über die unentbehrlichsten Kriegsarbeiten, oder Darstellung der Nützlichkeit und Nothwendigkeit praktischer Kenntnisse und eigentlicher Praktik aller Arbeiten, die sowohl beim Bau und Angriffe und der Vertheidigung der Feldschanzen, als auch bei Angriffen und Vertheidigungen der Festungen vorfallen. Für Officiere überhaupt und für Infanterieofficiere insbesondre, von Friedrich Meinert, K. Preuß. Ingenieur-Capitän. Halle, 1804, bei Schimmelpfenning und Compagnie. 8. 138 S.

Der Verfasser dieser Schrift kündigt sich als ein kenntnißreicher Officier an, der sich zum Lehrer der Militärwissenschaften vollkommen qualificirt. Er hat diese Unterweisung in den unentbehrlichsten Kriegsarbeiten besonders für Infanterie-Officiere bestimmt. Die Infanterie, sagt er in der Vorerinnerung, ist bekanntlich in jeder Armee eine Hauptwaffe, und ihre wür-

würkende Kraft muß daher bei jedem zweckmäßigen Gebrauche entscheidend seyn. Jede Krigswaffe, die würken soll, erfordert einen gewissen Grad von mechanischer und wissenschaftlicher Bildung, der desto nothwendiger wird, je mehr eine Waffe würkend und je möglicher sie entscheidend würkend werden kann; da nun der Officier jeder Waffe die Seele der ihm anvertrauten Kräfte der Mannschaften ist, so ist ihm grade eine zweckmäßige wissenschaftliche Bildung am nöthigsten. Der Verfasser empfiehlt hier vorzüglich das Studium der Mathematik und der Natur, und die Methode seiner Darstellung in der vorliegenden Abhandlung über die unentbehrlichsten Kriegsarbeiten erregt den Wunsch, daß er seinen Vorsatz bald ausführen möge, das Wissenswürdigste für Officiere in der Linie aus der gesammten Fortification, und aus dem Festungs- und Feldschanzenkriege, sowohl in theoretischer, als auch und vorzüglich in praktischer Rücksicht, in einem Lehrbuche zusammenzustellen. —

Mehrere für diesen Monat zu spät eingegangene Schriften werden im nächsten Hefte angezeigt werden.

XV.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Die neue Organisation des Erziehungswesens in Frankreich trägt noch nicht die Früchte, die sich der Kaiser davon versprach. Er hat daher dem bekannten Staatsrathe Fourcroy, der Director des öffentlichen Unterrichts ist, den Auftrag ertheilt, während dieses Sommers die innern Provinzen zu bereisen, und ihm von dem Resultate seiner Local-Untersuchungen über die

die Unterrichts-Anstalten Bericht zu erstatten. Vorzüglich entsprechen die Lycäen ihrem Zweck nicht, daher ihnen auch zunächst eine Reform bevorsteht. Die Ueberzeugung von den Mängeln dieser Einrichtung hatte den Kaiser Napoleon zu einer günstigeren Ansicht der ehemals zum Unterricht der Jugend bestimmten religiösen Orden geführt, und so erklärte er sich vor seiner Abreise nach Italien im Staatsrathe für die Anstellung der Mönche bei den niedern Schulen, nachdem die Minister des Innern und des geistlichen Departements bereits auf die Wiederherstellung und öffentliche Autorisirung dieser Corporationen angetragen hatten. Der Staatsrath Mounier aber, der bei dem Grundsatze der Aufhebung aller geistlichen Orden in Frankreich fest stehen blieb, widersprach diesem Vorschlag lebhaft, und wurde von vier andern Opponenten wider die beabsichtigte Maaßregel so eifrig unterstützt, daß dies Project, zu dessen Vertheidigung sich auch nicht eine Stimme im Staatsrathe erhob, auf unbestimmte Zeit ausgesetzt wurde.

Der jetzige König von England, Georg III. ist ein großer Freund des Landlebens und ländlicher Beschäftigungen, und Windsor daher sein Lieblingsaufenthalt, wo er nach erfüllter Regentenpflicht sich der ländlichen Muße überläßt. Dies ist die Ursache, daß man ihn sehr häufig Pachter George (George farmer) heißt, eine Benennung, die er selbst sehr gern hört, und wovon Englische Blätter folgendes Beispiel anführen: Wie er einstens zu Newnham, beim Lord Harcourt speisete, erzählte er folgenden Vorfall, der ihm in der Nachbarschaft von Windsor begegnet war. Er habe eines Morgens früh auf einem Spaziergange ausserhalb dem Schlosse einen Mann angetroffen, der eine schöne Heerde Hammel trieb, und ihn gefragt, ob sie zu verkaufen wären? Nein antwortete dieser. — Wo

bringst

bringst du sie denn hin, erwiederte der König? — Zum Pachter George. — Wer ist der Pachter George? Ich glaubte alle Pächter in der Nachbarschaft zu kennen. — Wie sagte der Schäfer zu ihm, ihr kennt den Pachter George noch nicht? er wohnt in jenem großen Hause, indem er auf das Schloß zeigte; man nennt ihn auch den König; allein wir Art Leute nennen ihn nicht anders als den Pachter George. Se. Majestät wünschten dem Schäfer einen guten Morgen, gingen weiter, und lachten herzlich über den neuen Titel.

Ein Privat-Schreiben aus Dominica enthält folgende interessante Züge zur Geschichte der letzten Französischen Unternehmung wider diese Insel. „In der Nacht, da die Hauptstadt Roseau erobert wurde, war die Lage der Frauenzimmer in dieser Colonie unbeschreiblich traurig. In großen Gruppen hatten sie sich nach verschiedenen Pflanzungen geflüchtet, wo man erschütternde Scenen sah. Am 23sten März als die Ordnung der Dinge einigermaßen wieder hergestellt und der Schrecken vermindert war, kehrten viele Familien nach ihrer Heimath zurück, allein zu welchem Schauspiele! Um die Zerstörung ihrer Wohnungen und die Zerstörung ihres Eigenthums zu sehen. Man muß indessen den Franzosen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu bemerken, daß die Plünderung verboten war, und daß selbst Wachen ausgestellt waren, um die Ausschweifungen der Soldaten zu verhindern; allein die Neger hatten ungeheure Räubereien verübt. Um das Unglück vollkommen zu machen verlangte der Französische Befehlshaber eine Contribution von 100,000 Livres, unter der Drohung, daß man die obrigkeitlichen Personen als Geißel mitnehmen würde, wenn das Geld nicht zu einer bestimmten Stunde herbeigeschafft wäre. Man berechnet den ganzen

Ver-

Verlust auf eine halbe Million Pf. St. Einzelne Individuen haben ihr ganzes Vermögen eingebüßt. Es erregt Rührung, wenn man zarte Frauenzimmer, die im Luxus erzogen und an Lebensgenuß gewöhnt waren, jetzt unter der kostbaren Bürde lächelnder Kinder, die des Unglücks ihrer Mutter unbewußt sind, mit einer Anstrengung arbeiten sieht, deren man sonst nur starke und abgehärtete Sclavinnen fähig hält. Dominica wird noch lange die Folgen des unerwarteten Französischen Besuchs empfinden.

Das Bedürfniß der Pariser zu „frondiren" und die höchste Gewalt in Kleinigkeiten zu hintergehen, während sie sich in wichtigen unterwerfen, ist von alten Zeiten einer ihrer Charakterzüge, und dem Kaiser sehr wohl bekannt. Er hat sie daher schon mehr als einmal ein geschwätziges, spöttisches Volk (un peuple bavard et moqueur) genannt, und da er weiß, daß die bittersten Aeußerungen gewöhnlich aus dem Fauxbourg St. Germain kommen, so nennt er die dortige Clique scherzweise la ligue Germanique, und sagte bei einer gewissen Gelegenheit, sie mache ihm fast mehr zu schaffen als die über dem Rhein.

XVI.

Schreiben eines Reisenden aus Neapel vom 26sten Mai 1805.

Ueber politische Verhältnisse lebt man hier sehr in der Unwissenheit. Die letzte Revolution und ihre schlimmen Folgen haben ein solches Mißtrauen erregt, daß jeder sich gern enthält, über kitzliche Materien zu sprechen. Die häufigen Spione, die im Königl. Sold sich überall eindrängen, gebieten Vorsicht. Es geht

die Aengstlichkeit so weit, daß man sich selbst fürchtet, Zeitungen zu halten, um allem Verdacht auszuweichen; wer gern mit der Politik sich unterhält, findet freilich auch in dem einzigen schlechten Blatte, das Neapel wöchentlich zweimal liefert, keine große Nahrung.

Die Anzahl der Französischen Truppen im Königreich Neapel wird in öffentlichen Blättern sehr übertrieben. Sie belaufen sich nur auf 15,000 Mann; nach der Convention wird aber der Unterhalt für 24,000 bezahlt. Dieses Drucks ungeachtet, hält das gemeine Volk viel auf den Französischen Kaiser. Die Auflagen, namentlich die auf den Hauszins, erweckten eine ungünstige Stimmung gegen den Hof.

Die Finanzen stehen dem äußern Ansehen nach gut; wenigstens gelten die Bancozettel ihren vollen Werth. Man zieht indessen doch baares Geld vor, weil erstere vor einem Jahre noch 5 p. C. verlohren, und man also fürchtet, es möchte wieder dahin kommen. Doch schon seit 6 Monaten gelten sie pari.

In Deutschland glaubt man, daß hier sehr viel Verkehr mit Odessa und mit der Sieben Inseln-Republik ist. Allein irrig. Livorno handelt mehr nach Corfu. Es könnte hier bedeutend werden, wenn Odessa sich Neapels für seine Früchte als eines Entrepot bediente, um von hier aus sodann die weitern Expeditionen nach Tunis, Spanien und Portugall zu bewerkstelligen. Doch dann müßte das Gouvernement aufmuntern.

Die Oelpreise steigen immer mehr, denn die Bedürfnisse davon werden in Spanien und Portugall stärker, und vorzüglich trägt auch zur Vertheurung des Preises die wichtige Entdeckung bei, daß die Oelbäder gegen das gelbe Fieber präserviren.

XVII.

Genealogische Anzeigen.

Fortsetzung vom März, drittes Monatsstück dieses Jahrgangs S. 295.

Geboren.

Am 11ten März von der Gemahlin des Grafen zu Ysenburg und Büdingen eine Tochter, deren Namen noch nicht bekannt sind.

Am 14ten März von der Gemahlin des Grafen Franz von Wittgenstein eine Tochter, deren Namen noch nicht bekannt sind.

Am 22sten März von der Gemahlin des Herzogs von Würtemberg, Gouverneurs von Kopenhagen, ein Prinz, der die Namen Christian Friedrich August Ferdinand erhalten hat.

Am 23sten März von der Gemahlin des Prinzen Murat, eine Prinzessin, deren Namen noch nicht bekannt sind.

Im April von der Gemahlin des Herzogs Heinrich von Würtemberg zu Treptow, eine Prinzessin, deren Namen noch nicht bekannt sind.

Am 4ten Mai von der Gemahlin des Erb-Grafen Heinrich zu Stolberg-Werningerode, ein Sohn, dessen Namen noch nicht bekannt sind.

Am 4ten Junii von der Gemahlin des Kronprinzen von Dännemark, eine Prinzessin, deren Namen noch nicht bekannt sind.

Dem von der Gemahlin des Prinzen Ernst von Hessen-Philippsthal am 26sten Januar gebornen Prinzen sind die Namen Franz August in der Taufe beigelegt worden.

Der von der Fürstin von Anhalt-Bernburg am 2ten März geborne Erbprinz hat die Namen Alexander Carl in der Taufe erhalten.

Gestor-

Geſtorben.

Am 25ſten Februar die verwittwete Fürſtin von Löwenſtein-Wertheim im 71ſten Jahre ihres Alters.

Am 18ten März der Graf Carl, dritter Sohn des Grafen Guſtav zu Erbach-Schönburg im 17ten Jahre ſeines Lebens.

Am 24ſten März der Fürſt Heinrich XXXV. Reuß jüngerer Linie, regierender Fürſt zu Lobenſtein und Graf von Plauen im 67ſten Jahre ſeines Lebens.

Am 26ſten April der Herzog von Piombino zu Rom.

Im Mai der vorige Großmeiſter von Maltha Baron von Hompeſch zu Montpellier im 66ſten Jahre ſeines Alters.

Im Anfange Junii zu Grätz die Gräfin von Artois, eine geborne Prinzeſſin von Sardinien.

Am 3ten Junii die verwittwete Landgräfin von Heſſen-Philippsthal-Barchfeld, geborne Prinzeſſin von Sachſen-Meinungen, in einem Alter von 53 Jahren.

Standes-Erhöhungen.

Am 27ſten Mai wurde der Reichs-Graf Clemens Auguſt von Weſtphalen durch die Mehrheit der Stimmen zum Burggrafen von Friedberg gewählt.

XVIII.

Krönungsfeier in Mailand. Der Kaiſer Napoleon vereinigt als König von Italien zwei Kronen mit der Franzöſiſchen Kaiſerkrone.

Das zweihundertjährige Reich der Longobarden, und die eiſerne Krone ihrer Könige waren bereits in

der

der Vergessenheit der fern zurückliegenden Zeiten begraben, als Napoleon Bonaparte, der gern die erloschenen Züge der Vergessenheit durch neue Farben aufgefrischt sieht, den Namen einer Nation der Erinnerung zurückrief, welche schon seit einem Jahrtausende ihre selbstständige Existenz eingebüßt hat. Italien nahm die Longobarden, deren Ursprung sich in Dunkelheit verliert, im Jahre 568 in seine blühende Fluren auf, und Pavia wurde vier Jahre nachher der Sitz ihres von Alboin gestifteten Reichs, und blieb es, bis die Siege Carls des Großen nach zwei Jahrhunderten 774 dieser Herrschaft über einen beträchtlichen Theil dieser schönen Halbinsel ein Ende machten. Der Ueberwinder ließ sich zu Modoetia (jetzt Monza genannt) von dem Erzbischofe von Mailand als König der Lombardei mit einer sogenannten eisernen Krone krönen. Nicht für ihn war sie verfertigt worden. Die Wittwe des Longobardischen Königs Autharis, Theudelinde, eine geborne Prinzessin von Baiern, hatte diese Krone, die aus einem goldenen Ringe und einem innern eisernen Reife besteht, im Jahre 591, für ihren zweiten Gemahl Agiluph machen lassen. Das Schicksal ändert häufig die Bestimmungen. Im fünften Jahre des neunzehnten Jahunderts umgürtete es das Kaiserliche Haupt Napoleons mit dieser eisernen und mit der goldenen Krone von Italien.

Was Paris in den ersten Tagen des verflossenen Decembermonats war, das war Mailand seit dem 8ten Mai, da die Ankunft des Französischen Hofes diese Hauptstadt des neuen Königreichs mit neuem Glanze erfüllte. Zwei Tage darauf errichtete Napoleon seinen Italienischen Staatsrath. Seine rastlose Thätigkeit fand hier ein weites Feld. Am 15ten Mai versammelte sich das zusammenberufene gesetzgebende Corps, dessen Sitzungen der Minister des Innern im Namen des Monarchen mit einer Rede öffnete. Die

Zeit,

Zeit, welche nicht zu den Staatsgeschäften gewidmet war, füllten Ceremonien, die Organisation der neuen Hofämter und die Präsentationen und Audienzen der auswärtigen Gesandten und der aus Italien, Deutschland, Frankreich und Spanien unzählig herbeigeströmten Fremden aus.

So rückte der merkwürdige Tag, der schon vor mehrern Monaten zum Krönungsfeste bestimmt war, der 23ste Mai heran. Am vorhergehenden Tage wurde die berühmte eiserne Krone von Monza, wo sie aufbewahrt wurde, feierlich nach Mailand gebracht. In Paris verkündigten auch Kanonen-Salven und allgemeine Feste die Vollziehung des Krönungs-Acts. Allein in Mailand war der in Paris gefeierte 23ste Mai kein Freudentag, er ging in der Stille vorüber, und die prächtige Ceremonie wurde auf den 26sten verschoben. Privatbriefe versicherten mit mehreren Umständen, daß diese unerwartete Aussetzung durch die Entdeckung eines Anschlags wider das Leben des Kaisers Napoleon verursacht worden sei. Da das officielle Blatt des Moniteurs indessen diese Anführung für grundlos erklärt, so kann man diesem in Paris ziemlich allgemein verbreiteten Gerüchte keinen Glauben beimessen.

Auch trübte kein widriges Ereigniß die Feier des 26sten Mai, der in Hinsicht des Glanzes nur mit dem 2ten December verglichen werden kann. Der pragmatische Geschichtschreiber verweilt nicht bei dem Detail dieser Ceremonie, und bemerkt nur, daß die Krönung Napoleons zum Könige von Italien um 1 Uhr Nachmittags in der Kathedralkirche zu Mailand unter dem feierlichen Beistande des Kardinal-Erzbischofes Caprara vollzogen wurde. Merkwürdiger noch als das Wehe! welches der Kaiser, als er sich die eiserne Krone aufsetzte, über den der es wagen würde, sie anzutasten, ausrief, war es, daß er das Symbol

der

der ihm würklich übertragenen Herrschaft und der Bestandtheile seiner Besitzungen, die Lombardische Krone nur einen Augenblick auf dem Haupte trug, und dagegen das Zeichen der Souveränetät über die ganze Halbinsel, wovon doch nur ein Theil seinem Scepter unterthan ist, nemlich die Königliche Krone von Italien aufbehielt und sie in die Kaiserkrone stellte.

Bekannt mit dem Charakter der Italiener, die Panem et Circenses fordern, sorgte der neue König von Italien für die Befriedigung seiner neuen Unterthanen durch Illuminationen, Wettrennen und Volksfeste aller Art, die Wochenlang fortdauerten. Auch fanden viele Begnadigungen und Handlungen der Milde statt. Mitten im allgemeinen Freudentaumel beschäftigte sich Napoleon mit wichtigen Planen über die Schicksale der Italienischen Staaten und vorzüglich von Genua. —

XIX.

Ende der Republik Genua und Incorporation derselben mit dem Französischen Reiche.

Ce n'est pas le siècle des Rois schrieb Gustav der Dritte von seinem Zeitalter. Von unsrer jetzigen Periode kann man umgekehrt sagen, daß sie nicht das Zeitalter der Republiken ist. Die Französische Revolution, die alles republicanisiren wollte, endigte mit der Zerstörung der ältesten und ehrwürdigsten Freistaaten.

In den stürmischen Zeiten der Kreuzzüge, im 11ten Jahrhunderte war die Republik Genua entstanden: eine noch stürmischere Zei führte ihren Untergang herbei. Freilich waren die Genueser des neunzehnten Jahrhunderts nicht die Genueser mehr, welche die Gewässer und Häfen des schwarzen Meers, die

Küsten

Küsten der Krimm, Corsica, den beträchtlicheren Theil von Sardinien, die Insel Cypern, Mitylene und Chio, Montferat, Monaco, Nizza und die Küsten der Provence beherrschten, mit den Venetianern einen hundert und dreißigjährigen Kampf über den Dreyzack Neptuns führten, und durch das reiche Monopol der Schiffahrt im schwarzen Meere, womit sich zu Caffa ein wichtiger Zweig des Ostindischen Handels vereinigte, Constantinopel und einen bedeutenden Theil von Europa von sich abhängig machten. Allein es war noch immer ein bedeutender Staat, mit einem Areal von 90 geographischen Quadratmeilen, mit einer Population von mehr als 400,000 Einwohnern, mit schönen Häfen, mit unschätzbaren Ressourcen für die Marine und die Handlung.

Alles dies machte Genua schon lange zu einem Gegenstande der Begierde für Frankreich, welches sich diesen Freistaat im 15ten und 16ten Jahrhunderte wiederholt unterwarf. Die Französischen Könige Carl IV, Carl VII, Ludwig XII und Franz I brachten Genua unter ihre Botmäßigkeit, allein der Freiheitssinn seiner Bewohner vertrieb immer wieder die Franzosen, und setzte der aufgedrungenen Herrschaft ein oft sehr blutiges Ziel. Im Junius 1805 brachten eben diese sonst so eifrigen Republicaner ihre Unabhängigkeit als ein freiwilliges Opfer, legten dem Kaiser Napoleon die Bitte dar, ihr Land mit Frankreich zu vereinigen.

Was dies politische Phänomen, diese totale Umwandlung der Grundsätze und des Nationalcharakters der Genueser einigermaaßen erklärbar macht, ist die äußerste Zerrüttung, worin der Freistaat seit seiner im Junius 1796 erlittenen Revolution, und der Umstürzung seiner aristocratischen Verfassung verfallen war, welche der große Seeheld Andreas Doria im Jahr 1528

1528 gestiftet hatte. Er wurde Genua's erster Doge: Durazzo hieß der letzte.

An der Spitze einer Deputation des Genuesischen Senats und Volks überbrachte dieser am 4ten Junius — grade neun Jahre nach der Umwälzung Liguriens — dem Kaiser Napoleon den in den beigefügten Stimmregistern durch 80,000 Unterschriften besiegelten Wunsch, daß Genua ein integrirender Theil des Französischen Reichs werden möge. Die Bedingungen dieser Bitte waren die Erhaltung der Freihäfen, die Verschmelzung der Liguriſchen Staatsschuld mit der von Frankreich, die Beschränkung der Conscription auf Seeleute und die Begünstigung des Handels.

Napoleon erfüllte den Wunsch der Genueser, und erwiederte, daß er sie mit Frankreich vereinigen wolle, und sich in kurzem zu ihnen begeben werde, um dieser Incorporation die erforderliche Sanction zu ertheilen. Von dem Augenblicke dieser Erklärung an trat Genua aus der Reihe der Europäischen Staaten und hörte auf Republik zu seyn. Es hatte seine alte Nebenbuhlerin, die Republik Venedig um acht drangvolle Jahre überlebt. —

XX.

Großbrittannisches Reichs-Parlament, Verhandlungen vom 14ten Mai bis zum 14ten Junius. Anklage des Lord Melville.

Das Brittische Parlament hat bisher Scenen von innern Streitigkeiten und Anklagen dargebpten, die ihr keinen Zeitpunct weniger als für den jetzigen geeig-

ſind, wo die Eintracht der Nation auf einen Zweck, nemlich gegen den Feind gerichtet ſeyn ſollte, deſſen Operationen ſo kraftvoll und mit ſolcher Uebereinſtimmung aller Gewaltzweige betrieben werden. Nachdem am 13ten und 14ten Mai die beiden Häuſer des Parlaments nach lebhaften und langen Debatten die Bittſchrift der Irländiſchen Catholiken verworfen und die Hoffnung ihrer Sachwalter, ihnen in politiſcher Hinſicht gleiche Rechte mit den Proteſtanten zu verſchaffen durch ein entſchiedenes Uebergewicht von 178 Stimmen gegen 49 im Oberhauſe, und von 336 wider 124 im Unterhauſe niedergeſchlagen hatten, (S. vor. St. S. 540.) betrafen die Verhandlungen des Parlaments beſonders den ehemaligen Präſidenten der Admiralität Lord Melville. Sein Ankläger, Herr Whitbread, der Sohn eines reichen Brauers zu London, ruhete nicht gegen ihn, als bis die Scene zum Theil erneuert wurde, die man ehemals unter andern gegen Haſtings im Parlament ſah. Am 11ten Junius klagte Herr Whitbread den Lord Melville förmlich großer Staatsverbrechen und Vergehungen an. Den Rechten der Conſtitution zufolge, erſchien der Angeklagte, ein Greis von beinahe 70 Jahren, vor dem Parlament, um ſich zu vertheidigen. Er hielt zu dem Ende eine lange Rede, deren Inhalt aber ſeine Gegner ſo wenig von ſeiner gänzlichen Unſchuld in Abſicht der guten Aufſicht und der Verwaltung der Gelder überzeugte, daß nach langen wiederholten Debatten der Criminal-Proceß gegen Melville, der von einer Jury der Kings-Bench betrieben werden ſoll, mit einer Mehrheit von 9 Stimmen beſchloſſen wurde. Die gerichtliche Anklage und Verhörung vor dem Parlamente, oder das ſogenannte Impeachment ward verworfen, da es zu viele Zeit und zu viele Koſten erforden würde. Mit Begierde ſieht man nunmehr dem Ausgange dieſes Proceſſes entgegen, von

dem

zu wünschen wäre, daß er keine Merkwürdigkeit der Brittischen Geschichte ausmachte. Selbst gegen Herrn Pitt sind nun von Herrn Whitbread Anträge gemacht worden.

XXI.

Fortgesetzte Darstellung des Seekriegs.

Seit langer Zeit war die Englische Admiralität nicht so unangenehm überrascht worden, als durch die Expeditions-Flotte von Rochefort, die durch ihr Auslaufen, ihre Operationen, und ihre unerwartete Rückkehr, von Anfang bis zu Ende die überlegenen Britten auf das empfindlichste täuschte. Das seltene Glück Napoleons waltete über diese Escadre. Am 11ten Januar war sie von Rochefort abgesegelt, beladen mit Schätzen und Contributionen, die sie den Englischen Inseln in Westindien abgedrungen hatte, kehrte sie am 31sten Mai nach Rochefort zurück, ohne ein Schiff eingebüßt zu haben, oder einer Englischen Escadre begegnet zu seyn. Vergebens suchte sie der Admiral Cochrane mit seinen 6 Linienschiffen auf; er wußte nicht, daß der Admiral Missiessy, nachdem er den von den Negern in die Enge getriebenen Französischen General Ferrand auf Domingo Succurs gebracht und seinen Zweck erreicht hatte, mit vollen Segeln nach Frankreich zurückgeeilt war. Noch ehe dieser zurückkam, war eine zweite Division von vier Linienschiffen unter dem Contreadmiral Magon von Rochefort nach der Insel Aix gegangen, und von dort aus am 1sten Mai zu einer geheimen Bestimmung abgesegelt, für deren Gegenstand man Newfoundland hielt. In Cadix, in Ferrol, und in Carthagena lagen 30 Linienschiffe mehrentheils seegelfertig. Aus letzteren Hafen war der

Spanische Admiral Salzedo mit einer Escadre ausgelaufen, allein am andern Tage wieder zurückgekehrt, weil er auf die von Sicilien herbeigekommene Flotte des Lord Nelson gestoßen war. Mit der Anführung des Moniteur, daß er auf den Englischen Admiral Jagd gemacht habe, machte die schnelle Rückkehr der Spanier einen sonderbaren Contrast.

Am 18ten Mai war der Admiral Salzedo von neuem von Carthagena ausgelaufen, kehrte aber nach einer dreitägigen Fahrt nach dem Hafen zurück, sey es nun, daß er bloß Seemanövres gemacht, oder daß er nicht für gut gefunden, auf die Englischen Kriegsschiffe zu stoßen, die mit der Expedition des Generals Craig in der Straße von Gibraltar angekommen waren. Von dem neuen Französischen Seehafen Genua an, bis nach Boulogne herrschte an der ganzen Seeküste eine wunderbare Thätigkeit. Auch gaben die Gewässer von Brest das imponirende obgleich kurze Schauspiel, daß die große Französische Flotte auf 24 Stunden den Seehafen verließ. Dem Auslaufen einer zweiten Escadre von Toulon sahe man in kurzem entgegen.

Auf allen Seiten zeigte der Schauplatz des Seekriegs die Möglichkeit der Gefahr. Anstatt ihr zu begegnen waren die Brittischen Flotten großentheils müssige Zuschauer. Großbrittannien hatte keinen Nutzen von der Ueberlegenheit seiner ungeheuren Marine, weil diese nicht wußte, wie und wo sie ihre Kräfte brauchen sollte. Lord Gardner, der vor Brest mit 30 Linienschiffen kreuzte, detaschirte anfänglich den Admiral Collingwood wider die Flotte von Toulon, dann rief er ihn wieder zurück. Die Transportflotte, die den General Craig mit Truppen am Bord hatte, erschien anfangs auf dem Tajo, mußte aber auf Verlangen der Portugiesischen Regierung einen andern Lauf nehmen, sie segelte vorerst nach Gibraltar, wohin Succurs an Truppen und Munition gebracht

wurde.

wurde. Am übelsten erging es dem Admiral Nelson, der vor Begierde brannte, sich mit dem Feinde zu messen, der ihn so listig irre geleitet hatte, und ihn doch nicht erreichen konnte. Er war mit seinen 13 Linienschiffen aus dem Mittelländischen Meere durch die Straße von Gibraltar in den Atlantischen Ocean gesegelt und am 16ten Mai auf der Höhe der südlichen Küste von Portugall mit drei Linienschiffen verstärkt worden. Nunmehr wollte er die Französisch-Spanische Flotte von Toulon verfolgen, deren Bestimmung selbst jetzt da sie bereits im dritten Monate auf dem Meere war, von der Englischen Regierung nur errathen wurde.

Diese hatte für ihre Westindischen Besitzungen gefürchtet. Jetzt ist man in London für Ostindien besorgt, und vorzüglich für Bombay, wo eine Französische Landung unberechtbare Folgen haben konnte. Die in den dortigen Gewässern befindliche Seemacht konnte die reichen Küsten nicht einmal vor dem Admiral Linois schützen. Der Moniteur versprach in einem Monate Auskunft über die Bestimmung der vereinigten Flotte zu geben. Inzwischen erfuhr man, daß sie auf den Canarischen Inseln eine Verstärkung von 3000 Mann ans Land gesetzt hatte. —

XXII.

Ein Schreiben aus Kopenhagen vom 18ten Junius 1805.

Am 3ten d. M. Abends um 11 Uhr wurden Ihre Königliche Hoheit, die Kronprinzessin von einer Prinzessin entbunden, deren Geburt hier eine um so allgemeinere Freude erregte, da sie die Besorgnisse entfernte, welche der Zustand der hohen Wöchnerin erregt hatte.

Am

Am folgenden Tage nahmen Se. Königl. Hoheit der Kronprinz in einer groſsen Cour die Glückwünsche an.

Dem Vernehmen nach werden Seine Königl. Hoheit der Kronprinz nicht nach dem in Schonen gehaltenen Lager reisen. Die militärischen Sommerübungen haben seit dem 22. v. M. hier ihren Anfang genommen, und haben bis jetzt fortgedauert. Die gewöhnliche groſse Königsrevüe hat dieses Jahr nicht Statt. Die einberufenen Truppen haben in diesen Tagenauf der Insel Amak, und auf den hiesigen Exercierfeldern einige interessante Evolutionen gemacht. Der Officierstand hat in neuern Zeiten bei dem Publico sehr an Achtung gewonnen, seitdem die jungen Officiere anfangen, sich durch Bildung und mannigfaltige Kenntnisse auszuzeichnen. — Auch das Bürger-Militär hier in Kopenhagen, sowohl die Infanterie als Artillerie und das Jägercorps zeigen in ihren Uebungen so viele Gewandtheit, daſs sie den disciplinirten Truppen zur Seite gesetzt werden können. Seitdem die fremden Werbungen für die Dänischen Staaten abgeschafft sind, und nur Landeseingeborne zum Militärdienst genommen werden, ist es verfügt worden, um in Zukunft auch gute Unterofficiere zu erhalten, und die Landeskinder dazu aufzumuntern, daſs wohlverdiente Unterofficiere nach 12 Dienstjahren auf gewisse Civilbedienungen vorzugsweise Anspruch machen können. Keiner dieser Bedienungen mit den Accidenzien darf unter 100 Rthlr. jährlicher Einnahme seyn. Alle Collegia und sonstige Behörden in den Provinzen haben die Aemter aufgeben müssen, wozu sich vorzüglich wohlverdiente Unterofficiere eignen. Bei dieser Einrichtung läſst sich ein doppelter Zweck nicht verkennen. Die wohlverdienten Unterofficiere sollen solche Stellen erhalten, bei denen es vorzüglich auf äuſserliche Ordnung und Subordination ankommt, z. B. sie werden Polizeidiener, Polizeireuter, Visitateure, Boten bei den Collegien, Gerichtsdiener, Rechnungs-

nungsführer, Copiisten u. s. w. Der Stand des Unterofficiers wird auch durch diese Aussicht zur Beförderung sehr an Achtung gewinnen; und manchem Bürger wird dadurch ein sicherer Weg des Fortkommens im Staate eröffnet.

Den 11ten d. M. ist die zur Uebung der Officiere und der Mannschaft ausgerüstete Escadre, bestehend aus 4 Fregatten, 5 Brigs, und 1 Schooner von dem Contre-Admiral Lütken commandirt in See gegangen. Sie wird nach einem Monate, wie es heißt, wieder zurückkommen, und mit andern Officieren eine zweite Uebungsreise machen. Die Officiere des Dänischen See-Etats stehen nicht allein hier, sondern auch im Auslande wegen ihrer gründlichen Kenntnisse, und ihrer Tapferkeit im besten Rufe. Der guten Einrichtung der See-Cadetten-Akademie, und dem darin zweckmäßig ertheilten Unterrichte verdankt dieser Stand gewiß einen nicht geringen Theil seines Ruhms.

Seit Junius 1802 ist man auf Königl. Befehl in den Königreichen Dännemark und Norwegen mit der verbesserten Einrichtung der Strafanstalten beschäftigt gewesen. Jetzt ist gleichfalls für die Herzogthümer Schleswig und Holstein unterm 17ten v. M. eine veränderte Organisation der Straf- und Zwangs-Anstalten beschlossen worden. Für beide Herzogthümer soll in der Stadt Schleswig ein Zuchthaus erbaut, und für jedes Herzogthum ein allgemeines Zwangs-Arbeitshaus angelegt werden. Das Zucht- und Arbeitshaus in Altona soll in Zukunft bloß ein Zwangs-Arbeitshaus für diese Stadt seyn. Die besondern Zwangsarbeits-Anstalten in Flensburg, Tondern, Tönningen, und in der Landschaft Eiderstedt werden beibehalten, und sollen, so wie die Altonaer Zwangsarbeits-Anstalt nach näher zu bestimmenden allgemeinen Grundsätzen eingerichtet werden. Zu Kiel soll ein Irrenhaus, und ein Hospital für unheilbare

bare Kranke, oder für solche, deren Krankheit sehr schwer und langsam zu heilen ist, angelegt werden. Die Direction über beide Institute erhält das dortige Sanitäts-Collegium. Zur Ausführung dieser Beschlüsse haben Se. Majestät unterm 24sten v. M. eine Commission ernannt, welche unter Zugrundelegung der bereits festgesetzten Grundsätze die näheren Plane und Vorschläge wegen der Kosten und den innern Einrichtungen dieser Anstalten entwerfen, und einsenden soll.

Die Königl. Quarantaine-Direction hat bekannt gemacht, daß Personen, Schiffe und Waaren, welche unmittelbar von der Küste Guinea kommen, bis weiter so angesehen und behandelt werden sollen, als wenn sie von einem angesteckten Orte kommen. Dagegen ist den Dänischen und Americanischen Schiffen, welche aus Amerikanischen Häfen kommen, erlaubt, wenn sie mit einem besondern Atteste der dortigen Dänischen Consuln oder Vice-Consuln, woraus der genau untersuchte Gesundheits-Zustand erhellt, versehen sind, auch die Gesundheitspässe von den beikommenden Obrigkeiten haben, in die Häfen der Dänischen Staaten einzulaufen. — Die Anzahl der noch immer zur Aushaltung der Quarantaine nach Christianssand gehenden Schiffe ist nicht unbeträchtlich. Die Aufsicht über das Quarantaineweſen in den Dänischen Staaten ist sehr genau, und man hört nur selten etwas von unbedeutenden Contraventionsfällen gegen die Quarantaineveranstaltungen. —

Die Schiffahrt ist sehr lebhaft. Im Mainonat sind 1675 Schiffe den Sund passirt. Bei Helsingör liegen mehrere 100 Schiffe, und es herrscht dort viele Thätigkeit. — Die Dänischen Schiffe erhalten in den Italienischen Häfen vortheilhafte Frachten. Von Livorno aus sollen in der letzten Zeit gegen 40 Dänische Schiffe befrachtet worden seyn.

Die

Die adelichen Güter sind in neuern Zeiten immer mehr als Handels-Artikel in den Umsatz gekommen, und steigen dabei sehr im Preise. Nach einem in einem hiesigen Blatte (Dagen) bekannt gemachten Verzeichnisse sind vom 1sten Januar bis den 17ten April d. J. über 17 beträchtliche Güter in Seeland gerichtliche Zeugnisse wegen des Verkaufs ausgestellt worden. Die mehrsten dieser Güter haben gegen 200,000 Rthlr. und das geringste 35,000 Rthlr. gekostet. Die Nähe und der Wohlstand der Hauptstadt trägt in Seeland sehr viel zu dem hohen Preise der Güter bei.

Se. Hochfürstl. Durchl. der Landgraf Carl von Hessen-Cassel sind von Schleswig auf einige Zeit nach Wisbaden gereiset.

(Mehrere diesem Briefe beigefügte schätzbare Nachrichten über Drontheim und Island haben für den nächsten Monat aufbewahrt werden müssen.)

XXIII.

Frankreich und Italien. Prinz Eugen wird Vice-König von Italien. Neuer Ritterorden.

Bei dem Mangel von innern Denkwürdigkeiten unterhielten sich die Pariser mit dem Erfolge der Französischen Seemacht, mit den Noten, womit der Moniteur den Text der Englischen Nachrichten commentirte, mit den wichtigen Ereignissen, welche der Aufenthalt ihres Monarchen in Italien herbeiführte, und mit der Pracht und den Ceremonien seiner Krönung zum Könige von Italien, welche in der Hauptstadt des Französischen Reichs wie an vielen andern Orten um drei Tage zu früh gefeiert worden war. Die bedeutsa-

deutenderen und reichen Staatsbeamten und Privat-Personen hatten sich von Paris entfernt. Auch der ehemalige dritte Consul und nunmehrige Reichs-Erzschatzmeister Lebrun und der Finanzminister Graudin wurden zum Kaiser nach Mailand berufen, bei welchem sich überhaupt vier Französische Staatsminister befanden. Die einzige merkwürdige innere Regierungseinrichtung ging von Mailand aus; sie bestand in der Erschaffung der Stelle eines Generalgouverneurs des ehemaligen Fürstenthums Piemont für den Bruder des Kaisers, den Prinzen Louis, dessen Gesundheit indeß sehr zerrüttet war.

Die glückliche Beendigung der Expedition von Rochefort, und die Hoffnungen, welche die Flotte von Toulon erregte, erfüllten die Franzosen mit Enthusiasmus für die Marine, deren Wiederherstellung sich der Kaiser Napoleon sehr angelegen seyn ließ. In allen Häfen, und vorzüglich in Antwerpen wurde der Schiffbau eifrig betrieben, und man hoffte in einigen Jahren eine Seemacht von mehr als 100 Linienschiffen aufzustellen. Die Incorporation der Republik Genua erleichtert sehr die Ausführung dieses Plans, so wie überhaupt die Vereinigung derselben mit dem Französischen Gebiete diesem colossalischen Reiche einen neuen großen Zuwachs von Macht, Reichthum und Hülfsquellen giebt.

Das mit Frankreich verschwisterte Königreich Italien lieferte dagegen desto mehr Merkwürdigkeiten. Nachdem die Vereinigung der Republik Genua oder des bisherigen Ligurischen Freistaats mit Frankreich erfolgt war, erhielt auch das Königreich Italien seine weitere Organisation. Am 7ten Junius begab sich Napoleon mit vieler Feierlichkeit in die Sitzung des Italienischen gesetzgebenden Corps und ließ in derselben ein drittes Supplement der Constitution verlesen; zufolge desselben ist sein Stiefsohn der Prinz Eugen

(ein

(ein Sohn des verstorbenen Generals Beauharnois) zum Vice-König von Italien ernannt, und leistete als solcher den Eid. In diesem schwur er unter andern dem Könige zu gehorchen, und seine hohe Stelle sogleich niederzulegen, wenn dieser es befiehlt.

Da er der Liebling des Kaisers ist, und sich durch große Anlagen auszeichnet, so ist es wahrscheinlich, daß, wenn er unter der Leitung seines Allerhöchsten Stiefvaters erst die Regierungskunst erlernt hat, die Krone Italiens, wenn die Umstände die Abtretung derselben dem Kaiser Napoleon verstatten, in der Folge auf sein Haupt kommen werde.

Inzwischen gleicht sein Hof in Rücksicht des Glanzes schon völlig dem eines Königs. So wie Frankreich hat nun auch das Königreich Italien seinen besondern Ritter-Orden erhalten, der den originellen Namen führt, der Orden der eisernen Krone. Diese Krone macht das Zeichen der Decoration aus, welche die Ritter tragen, und ist mit der bedeutenden Inschrift umgeben: Dieu me l' a donnée, gare! à qui la touchera. Die Mitglieder des Ordens, von denen ein Theil aus Französischen Militärs besteht, die sich in den Italienischen Schlachten ausgezeichnet haben, bekommen so wie in Frankreich einen jährlichen Gehalt von 1000 bis 2000 Livres. Auch hatte der Kaiser dem thätigen Manne, der bisher unter ihm die Leitung der Italienischen Angelegenheiten besorgte, dem jetzigen Canzler-Siegelbewahrer Melzi seine Dankbarkeit dadurch bezeugt, daß ihm ein ansehnliches National-Gut geschenkt wurde; eine ähnliche Belohnung, die ehemals Sieyes in Frankreich erhielt. Zwischen Napoleon und seinem Bruder Hieronymus Bonaparte, dessen Verheirathung mit der Amerikanerin Mad. Patterson, die sich jetzt in London befindet, bekanntlich mißfällig gewesen, scheint jetzt eine Annäherung erfolgt zu seyn, da letzterer, der bei der

Marine

Marine angestellt ist, das Commando einer kleinen Schiffs-Division bei Genua erhalten hat.

In Italien sieht man noch manchen andern Umwandlungen entgegen.

Da das, was in der Geschichte der Europäischen Staaten merkwürdig, bereits in den Briefen und den andern Aufsätzen dieses Monatsstücks angeführt worden ist; so haben wir die ausführlichen Geschichts-Kapitel, welche sonst den einzelnen Ländern gewidmet sind, und die in der Folge auch beibehalten werden, diesmal weggelassen.

XXIV.

Briefe.

Wetzlar, den 15ten Junii 1805.

Das Gemälde von Süd-Deutschland hat leider! im Junii-Monat noch keine hellere Farbe bekommen, als ich es um Neujahr schilderte; aller Orten Ungewißheit, Nothbehelfe und ein interimistischer Zustand; überall die Ueberzeugung, daß die deutsche Staats-Maschine noch eines neuen Reichs-Schlusses bedarf, um sich vor gewaltsamen Stößen zu sichern.

An Reichstags-Geschäfte ist den ganzen Sommer nicht zu denken. Die mehrsten Gesandten sind von Regensburg verreißt. Mit den angebrachten Recursen scheint es selbst einigen recurrirenden Höfen nicht ganz Ernst zu seyn. Manche Eingaben möchten wohl gar nicht zur Deliberation kommen, wie z. B. die Gesuche der Grafen von Leiningen, und der Domherren in Franken.

Die Reichs-Gerichte sind zwar thätig und erkennen selbst Mandata ohne Ansehen der Person. Allein die Gerechtigkeitspflege wird durch den Man-

gel

gel der Execution gehemmt. Manche Partitionen, namentlich in Ansehung der Reichs-Ritterschaft, zögern. Chur-Erzkanzler und Chur-Baden haben bis jetzt das Reichs Hofräthliche Excitatorium noch nicht erfüllt. So glänzende Berichte die Zeitungen über die Burg-Grafen-Wahl zu Friedberg lieferten, so ist doch die nahe an der Burg liegende Juden Gasse, trotz den Reichsgerichtlichen Executions-Mandaten, noch im Besitz von Hessen-Darmstadt, so könnte man Dutzende von Beispielen anführen. — Von Kreis-Versammlungen ist weder die Schwäbische noch die Rheinische in Activität und selbst bei der Fränkischen die wichtigsten Gegenstände im Streit befangen.

Die Subdelegations-Commission zu Frankfurt ist zwar nach einem sechsmonatlichen Stillstande wiederum organisirt und hat auch schon einige Decrete wegen der Rheinpfälzischen Pensionärs und Staats-Gläubiger erkannt, auch sich mit dem Reichs Cammergerichte wegen der rückständigen Matricular Beiträge in Briefwechsel gesetzt. Allein die wichtigsten Gegenstände bleiben noch zurück. Von den Kreis Schulden werden keine Zinsen entrichtet, und die von Chur Erzkanzler schon vor sechs Monaten beschlossene Convocation der Stände wegen des Kreis-Schuldenwesens ist erst jetzt erfolgt.

Der Liquidations-Congreß zu Mainz, zu dessen Beendigung der Französische Kaiser höchstens nur 10 Monate bewilligte, steht schon seit sechs Monaten in den Zeitungen und ohngeachtet der Jollivetschen Anregungen sind bis jetzt nur einige unbedeutende Geschäfte beendigt. Mehrere Stände und selbst Churhöfe haben den Congreß noch nicht einmal beschickt.

Selbst die Rhein-Gränze ist noch nicht mit Frankreich regulirt, und das damit so nahe verwandte Octroy-Geschäft bedarf noch einer neuen Convention. Allein dieses wird durch die persönliche Thätigkeit des erhabenen Chur-Erzkanzlers und des würdigen General Commissärs Coquebert-Monbret bald zu Stande kommen. Letzterer, auch als Schriftsteller durch das Journal Des Mines (1794 bekannt, erlangte durch seine Consulate und Auswechselungs-Aufträge in Hamburg, London, und in Holland eine große Geschäfts-Routine in dergleichen Sachen.

Glücklicher Weise fällt auf diesen dunkeln Abriß doch einiges Licht. Mit den Räuber-Banden war es nicht

so arg, als man aus den Zeitungen und Kreis-Verhandlungen schließen möchte; auch vor dem gelben Fieber, über welches der Fränkische Kreis die Theorie zum Muster künftiger Zeiten ausarbeitete, verschwand alle Besorgniß.

Aschaffenburg, den 20sten Junii.

Die neuesten Deutschen Chur-Höfe beschicken sich jetzt gegenseitig mit Gesandtschaften; doch ist die Einrichtung so getroffen, daß das Aerarium dadurch nicht so sehr beschweret wird. Mehrere dieser Gesandten verbleiben an ihrem vorigen Wohnorte und bereisen den Hof nur alsdann, wenn wichtige Ceremoniel oder Geschäftssachen vorkommen. Ausser den Chur-Erzkanzler und Chur-Baaden, war Hessen-Darmstadt der einzige Reichsstand, der die Krönung zu Mailand beschickte. Die übrigen behalfen sich mit Gratulations-Schreiben, die freilich weniger kostspielig sind. Jedes dieser Schreiben wurde schnell beantwortet.

Für die Reichsritterschaft scheint dermahlen wieder das Licht der Hoffnung zu leuchten. Chur-Bayern macht wirklich in Franken den Anfang mit Erfüllung des Kaiserl. Conservatorii. Die wenigen Ritter, welche dem Churfürsten den Eid der Treue geschworen, haben ihre Cantons-Aemter gutwillig abgegeben; nur einer derselben ist beim Reichs-Hofrath klagbar geworden; es wäre unschicklich, bei so gehäßigen Gegenständen die Personen zu nennen. Der Chur-Baadensche Hof hat sogar das Ortenauische Bezirks-Direktorium förmlich eingeladen, mit der Kanzley in Offenburg zu bleiben; es wäre indeß zu wünschen, daß über die Ritterschaftlichen Verhältnisse eine allgemeine neue bestimmte Reichs-Gesetzgebung veranlaßt würde. — Die Burg Friedberg bekam durch das Ansehen und den Reichthum des neuen Burggrafen von Westphalen einen neuen Schutz gegen die sie drohenden Gefahren. Ihre Einkünfte sind zwar in öffentlichen Blättern übertrieben, denn man kann sie nur jährlich auf 44000 Gulden schätzen. Aber die Resourcen des Ländchens sind groß und, den Kriegs-Schulden wird durch ein Anlehn von Hundert tausend Gulden abgeholfen.

Möchten sich doch Publicisten beider Religionen, wie Leist und Gönner, zu einem pragmatischen Commentar des neuesten Reichs Schlusses verbinden, dessen eilige Zusammensetzung so viele Lücken und Unbestimmtheiten

zurück

zurückließ. Ein solches Werk würde durch den Nothstand der Dinge bei den Reichs und Territorial-Gerichtshöfen Gewicht und Ansehen bekommen; mehr und schneller als einst Struve und Pütter.

Wien, den 12ten Junii.

Man hatte viel von der Zusammenkunft gesprochen die zwischen unserm und dem Französischen Kaiser und dann mit dem Könige von Preußen statt haben würde, das Eine hat sich aber so wenig bestätigt wie das Andere.

Die herzliche Liebe seiner Unterthanen hat dagegen unsern theuersten Monarchen zu einer andern Reise bewogen. Der Getraidemangel der sich in Böhmen, besonders in den Gebürgsgegenden sehr empfindlich geäußert hatte, veranlaßte ihn in sehr einfacher Begleitung, ohne alle Pracht der Majestät schleunigst eine Reise nach Prag zu machen, wo er als Vater und Retter seiner Unterthanen erschien, die zweckdienlichsten Maaßregeln zur Abhelfung der Noth traf, die durch Gewinnsucht besonders befördert war und dann nach hiesiger Residenz zurückkehrte. Auch in Gallizien ist einem Mangel, der sich geäußert, bereits möglichst abgeholfen. Die Regierung hat zu diesem Behuf beträchtliche Summen aufgemandt.

Zu Mailand ist während der Anwesenheit des Französischen Kaisers daselbst kein Bevollmächtigter von unsrer Seite erschienen, und die Anerkennung des Königs von Italien ist noch nicht erfolgt, die Verhandlungen über verschiedene Gegenstände, die darauf Bezug haben, dauren noch fort. Ungegründet sind die Gerüchte, die man im Publico in Rücksicht gewisser Propositionen in Betreff von Venedig, Dalmatien rc. verbreitet hat.

So wie in andern benachbarten Staaten, werden dieses Jahr auch in unsrer Monarchie die Truppen geübt und es sind deswegen vier Lazer bei Simmering, Caschau, u. s. w. verordnet worden.

Unsere längern Territorial-Streitigkeiten mit Pfalz-Baiern dürften nun in kurzem definitiv ausgeglichen werden. Baiern wird gegen andere Cessionen seine bisherigen Besitzungen in Böhmen an uns abtreten. Es sind bereits an unsern Gesandten zu München, Baron von Buol-Schauenstein die nöthigen Instructionen zu Unterhandlung

und

und Abschließung einer desfalsigen Convention gesandt worden.

Man spricht hier jetzt von der Errichtung einer neuen Bank.

Berlin, den 20sten Junii.

Die Reise unsers Königs und unsrer verehrten Landes-Mutter ist nicht durch Triumphbogen und Gepränge, wohl aber überall durch die herzlichste Liebe und Freude aller ältern und neuern Unterthanen ausgezeichnet gewesen. Der merkwürdigste Besuch den der König zu Fürth erhielt, war der des Oesterreichschen Prinzen des Erzherzogs Anton. Se. Königl. Hoheit sind in der Gesellschaft Ihrer Majestäten ungemein vergnügt gewesen, und mit den Aeußerungen der innigsten Hochschätzung wieder von Ihnen abgereiset. Auch der Churfürst von Hessen kam zum Könige nach Franken.

Unter den diplomatischen Personen, die in Franken bei dem Könige eintrafen, war auch unser Gesandte zu Paris, der Marquis von Luchesini, der in fünf Tagen die Reise von Mailand dahin gemacht hatte, und mancherlei wichtige Berichte, auch wegen der Incorporation Genua's mit Frankreich abstattete. Er kehrt nun wieder auf seinen Gesandtschaftsposten nach Paris zurück.

Wir erwarten nächstens den Allerhöchsten Hof mit mehrern abwesenden Staats- und fremden Ministern zurück. Unsere Regierung wird suchen die Friedens-Negociationen fremder Mächte mit Frankreich auf alle Art zu befördern, und so auch wohlthätig auf andere Völker zu würken.

Die Staaten unserer Monarchie sind hinreichend mit Getraide versehen, und versorgen bekanntlich, gewöhnlich manche andere Länder damit. In Schlesien und in einigen andern Gegenden hat sich, durch die Noth in den benachbarten Staaten befördert, ein im ganzen erkünstelter Mangel gezeigt, dem aber durch weise Maaßregeln der Regierung sogleich vorgebeugt worden.

Die Revue bei Magdeburg hatte nicht (S. vor. St. S. 525) die Merkwürdigkeit, daß der Feldherr einer Französischen Armee dabei erschien. Der Marschall Bernadotte ward durch Krankheit abgehalten nach Magdeburg zu reisen, und hat sich desbalb bei dem Könige in einem besondern Schreiben entschuldigt. Die Generals Rivaud, Kellermann und Berthier wohnten der Revue bei, und ersterer ist hier auch in Berlin gewesen, so wie auch der General Frere. Der ehemalige Englische Charge d'Affaires zu Hamburg Sir George Rumbold hält sich noch fortdauernd hier auf.

XXV.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Mehrere Europäische Residenzen waren in diesem Monate von ihren Souverains verlassen und die Cabinette reiseten mit ihnen. Der Kaiser von Deutschland und Oesterreich, der Kaiser der Franzosen, der König von Preußen und der König von Schweden waren auf kürzere oder längere Zeit unter verschiedenen Veranlassungen von ihren Residenzen abwesend. Das Lager zu Bonarpshed in Schonen, worüber der König von Schweden Revue gehalten, war 10000 Mann stark gewesen. Bei diesen Reisen mehrer Souverains — auch der König von England trat die gewöhnliche Reise nach Weymouth an — war im letzten Monate in der allgemeinen Lage der Europäischen Angelegenheiten keine Veränderung erfolgt. Der Versuch der Friedens-Unterhandlungen zwischen Rußland, in Verbindung mit England, staud mit Frankreich bevor. Freunde des Friedens, oder Speculanten verbreiteten schon Gerüchte von einem Friedens-Congresse, der zu Brüssel oder Ostende gehalten werden sollte; allein solche Verbreitungen sind zu voreilig, da ein Rußisch-Kaiserlicher Bevollmächtigter erst in Frankreich erwartet ward. Die Französische Regierung ließ übrigens schon im Voraus im Moniteur das System verkündigen, welches bey Friedens-Unterhandlungen zur Grundlage dienen dürfte. Sie will entweder den Frieden von Amiens, oder andere Bestimmungen über das See- und Blockirungsrecht, und über andere Angelegenheiten, namentlich auch die von Ostindien. Die Beseitigung der vielen Schwierigkeiten, die dem Frieden im Wege stehen, scheint bis jetzt noch problematisch. Auch die Einverleibung Genua's ist ein Incident-Punct, der in Erwägung kommen dürfte.

Grundlos ist die Behauptung, daß auch Helvetien dem Beispiele Genua's folgen werde. Seit dem 3ten Junii setzte der Schweizer Landtag zu Solothurn die Berathschlagungen zum Besten des Landes fort, in welches jetzt Ruhe und Ordnung zurückgekehrt ist.

XXVI.

Vermischte Nachrichten.

Vormals bestand in der jetzigen Exrepublik Genua das Gesetz, daß kein Doge bei Verlust seiner Würde aus Genua abwesend seyn durfte. Ein Französischer Monarch Ludwig XIV. ließ zuerst eine Ausnahme von diesem Gesetze machen. Die Genueser hatten Algier, welches von den Franzosen war bombardirt worden, mit Munition und auch Spanien mit einigen Schiffen unterstützen lassen. Ludwig XIV. ließ daher Genua, die prächtige (La Superba) welchen Beinamen es wegen seiner herrlichen Paläste führt, bombardiren und nöthigte die dasige Regierung, eine Deputation, mit dem Doge an ihrer Spitze im Febr. 1684 nach Versailles zu schicken, um ihn um Vergebung zu bitten. Der Doge, der diese für den Stolz der Genueser so empfindliche Reise antreten, und die Vorschrift des Souverains erfüllen mußte, war Imperiale Lescaro. Auf die Frage des Französischen Ministers, Marquis de Seignelay: was er zu Versailles besonders merkwürdig finde, gab er die passende Antwort: "Das Merkwürdigste ist, daß Ich hier bin." Unter jener Deputation befand sich auch der Senator Durazzo, dessen Nachkomme, der letzte Doge Durazzo, in unsern Tagen die Reise nach Mailand machte, um die Unterwerfung Genua's zu den Füßen des Throns des Kaisers Napoleon niederzulegen.

Tallien, einst der Retter Frankreichs gegen das Flagellum Dei, gegen Robespierre soll noch am Leben seyn. Bekanntlich hieß es in öffentlichen Blättern, jedoch ohne Angabe des Tages, er wäre zu Alicante, wo er als Französischer Handels-Commissär angestellt ist, gestorben. Allerdings war er sehr krank gewesen, und hatte das heilige Abendmahl mit erbaulicher Andacht empfangen. Auch hat man seitdem nichts von einer Feier zum Andenken eines Mannes gehört, der einst wie ein Stern am politischen Horizont erschien, der milde, glänzende Strahlen von sich warf, und dann eclipsirte.

Die Mutter des Französisch-Kaiserlichen Staatsministers Herrn von Talleyrand lebt seit längerer Zeit in Braunschweig.

Altona, den 25sten Junii 1805.

Inhalts-Verzeichniß des Ersten halben Jahrgangs 1805.

Inhalt des ersten Monatsstücks 1805.

		Seite.
I.	Historisch politische Uebersicht des Jahrs 1804.	3
II.	Fragmente historisch politischen Inhalts aus dem litterarischen Nachlasse des bisherigen Herausgebers des Politischen Journals. Zweites Lieferung.	18
III.	Der Nordamericanische Freistaat. Bothschaft des Präsidenten des Congresses bei der Eröffnung der Sitzungen desselben	23
IV.	Die Postulanten in der Philosophie	35
V.	Biographische Nachrichten von dem Neger-Chef Dessalines	37
VI.	Fernere Notizen über das gelbe Fieber	43
VII.	Litteratur. Interessante und nützl. Schriften	50
VIII.	Pius VII in Paris. Beiträge zur Charakteristik dieses Volks.	66
IX.	Die Engländer im neunzehnten Jahrhunderte	70
X.	Einzelne Züge und Anekdoten	74
XI.	Rede des Kaisers Napoleon bei der Eröffnung der Sitzungen des gesetzgebenden Corps	77
XII.	Briefe. Aus Frankfurt. Stralsund. Mainz. Aus dem Fränkischen. Wetzlar. Leipzig. Paris. Wien. Berlin.	79
XIII.	Neue Französische Kaisergeschichte	94
XIV.	Neuer Krieg im neuen Jahre. Spanisches Manifest gegen Großbrittannien. Große Kriegsrüstungen und andere Denkwürdigkeiten Spaniens.	99
XV.	Nachrichten von verschiedenen Ländern. Deutschland. Großbrittannien. Holland und Italien	106

XVI. Fernere Briefe. Aus Kopenhagen. Regensburg . . . 109
XVII. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten . . 111
XVIII. Vermischte Nachrichten . 112
XIX. Register des Jahrgangs 1804 . .

Inhalt des Zweiten Monatsstücks.

I. Fragmente historisch politischen Inhalts, aus dem litterarischen Nachlasse des bisherigen Herausgebers des Politischen Journals. Dritte Lieferung . . 113
II. Geburts- Sterbe und Ehelisten der vornehmsten Städte u. verschiedenen Länder in Europa, vom Jahre 1804. Mit Anmerkungen . 116
III. Tagebuch über den Aufenthalt des Chur Erzkanzlers in Paris, und Beschreibung des gegen ihn beobachteten Ceremoniels . 141
IV. Die Schlüssel des Meeres . 146
V. Das neue Kaiserthum in der neuen Welt. Krönungsfeyer in Domingo . 150
VI. Finanzetat des Nord Amerikanischen Freistaats für das Jahr 1805. . . 157
VII. Litteratur. Interessante und nützl. Schriften 159
VIII. Einzelne historische Züge und Anekdoten 175
IX. Neuer Französis. Hof Civil und Militär-Etat 182
X. Unmittelbarer Friedensantrag des Kaisers Napoleon an den König von Großbrittannien, und Antwort der Englischen Regierung . 186
XI. Briefe. Aus Paris. Frankfurt. Wetzlar. Regensburg. Wien. Berlin. . 195
XII. Eröffnung des Großbrittannis. Reichs-Parlaments. Rede des Königs. Erste Verhandlungen 250
XIII. Neue Französische Kaisergeschichte . 209
XIV. Nachrichte von verschiedenen Ländern. Spanien und Portugall. Großbrittannien. Holland Deutschland. Italien. . 212
XV. Fernere Briefe. Aus Kopenhagen. Stockholm
XVI. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdikeiten . . 223
XVII. Vermischte Nachrichten . . 223

Inhalt des dritten Monatsstücks.

I. Ueber die wesentlichen Bedingungen einer wissenschaftlichen Behandlung der Geschichte 225

Seite

II. Ueber die Familie Frank zu Offenbach, deren Existenz seit 1787, und neue Unternehmungen 230
III. Darstellung des Finanz-Zustandes von Frankreich, nach authentischen Actenstücken 237
IV. Kriegserklärung Großbrittanniens gegen Spanien 244
V. Ein merkwürges Actenstück zur Geschichte der in Wirtemberg 259
VI. Nachtrag zu den Geburts- Sterbe- und Eheliſten vom verflossenen Jahre 262
VII. Neuer Franz. Civil- und Militär Etat (Fortsetz) 266
VIII. Litteratur. Interessante u. nüzliche Schriften. 271
IX. Einzelne historische Züge und Anekdoten 282
X. Gegenwärtiger Etat der Seemacht des Französischen Reichs 292
XI. Genealogische Anzeigen 295
XII. Großbrittannisches Reichs-Parlament 297
XIII. Schreiben des Englischen Gesandten zu Lissabon, Lord Robert Fitzgerald, an den Herrn d'Aranjo d'Azevedo, Minister des Kriegs und und der auswärtigen Angelegenheiten 304
XI. Briefe. Aus Paris. Frankfurt. Wetzlar. Braunschweig. Wien. Berlin. Kopenhagen. 306
XV. Neue Französische Kaisergeschichte 318
XVI. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Deutschand. Italien. Spanien. Portugall. 320
XVII. Allgemeiner Bericht von den Politischen Merkwürdigkeiten 327
XVIII. Vermischte Nachrichten 328

Inhalt des Vierten Monatsstücks.

I. Proben aus einem neuen historisch philosophischen Wörterbuche 329
II. Briefe eines deutschen Reisenden aus Frankreich 335
III. Neue histor. Untersuchungen und Aufschlüsse über die Entdeckung von Amerika. 342
IV. Schreiben eines vornehmen Reisenden aus Sebenico 350
V. Antwort des Herrn d'Aranjo d'Azevedo an den Englischen Gesandten Lord Fitzgerald in Lissabon 354
VI. Vertrauliches Schreiben des Lord Harrowby an den Englischen Ambassadeur Lord Leveson Gower zu Petersburg 356

Seite

VII. Nachtrag zu den Nachrichten von der Familie Frank zu Offenbach . . . 359
VIII. Neuer Französischer Civil- und Hof-Etat. Einrichtung der Ehrenlegion . . 360
IX. Brittischer Hof- Civil Militär- und See-Etat 363
X. Litteratur. Interessante u. nützliche Schriften 373
XI Uebersicht der neuesten Russischen Geschichte 385
XII. Einzelne Züge und Anekdoten . . 389
XIII. Neue Geschichts-Epoche Italiens. Der Kaiser Napoleon wird König von Italien 397
XIV. Ein Schreiben aus Kopenhagen
XV. Briefe. Aus Paris. Leipzig. Wien. Regensburg. . . . 410
XVI. Großbrittannisches Reichs-Parlament 419
XIV. Nachrichten von verschiedenen Ländern Frankreich. Großbrittannien. Holland. Deutschland. Spanien und Portugall 423
XVIII Noch ein Schreiben aus Paris 429
XIX. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten . . . 431
XX. Vermischte Nachrichten. . 432

Inhalt des fünften Monatsstücks.

I. Ueber die Freimauerei in Frankreich, vornehmste Mitglieder derselben. Nähere Darstellung des Französischen Steuerwesens. 433
II. Ein Schreiben aus Madrid. Darstellung der gegenwärtigen innern Lage Spaniens 436
III. Neue historische Untersuchungen und Aufschlüsse über die Entdeckung von Amerika (Beschluß.) . . 440
IV. Zur Charakteristik Friedrichs, Kronprinzen von Dännemark. Bruchstück aus einer zur Feier seines Geburtsfestes gehaltenen Rede 449
V. Note, übergeben zu Berlin von dem Schwedischen Charge d'Affaires. Anderweitiges merkwürdiges Ereigniß . . 454
VI. Merkwürdige Verbesserung des Zustandes der Jüdischen Nation im Russischen Reich. Desfalsiger Kaiserl. Ukas . . 460
VIII. Was gewann und verlor Chur-Braunschweig durch den Indemnisations-Tractat 475

Seite

IX. Neueste historisch-geographisch-statistische Litteratur Deutschland mit einer kurzen Uebersicht. 476
X. Skizzen und Bemerkungen über die Dänischen Staaten und Kopenhagen 483
XI. Darstellung der innern Zerrüttung des Türkischen Reichs. 488
XII. Neuer Französischer Civil-Etat. Die zehn Minister des Kaisers Napoleon 496
XIII. Litteratur. Interessante u. nützliche Schriften. 489
XIV. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 503
XV. Neueste Französische Darstellung des jetzigen Zustandes von Europa 510
XVI. Ein Schreiben aus Kopenhagen 512
XVII. Briefe. Aus Paris. Wien. Berlin. Messina. Braunschweig 518
XVIII. Großbrittannisches Reichs-Parlament. 526
XIX. Vereinigung und gemeinschaftliche Operationen der Seemacht von Frankreich und Spanien 529
XX. Nachrichten von verschiedenen Ländern 533
XXI. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten. 546
XXII. Vermischte Nachrichten. 549

Inhalt des sechsten Monatstücks.

I. Ueber die Verhandlungen zu Berlin. 541
II. Beiträge zu einer kritischen Darstellung der Politik unserer Zeit. 553
III. Ueber die Brittische Herrschaft in Ostindien, und den neuesten Zustand dieses Landes. 547
IV. Königl. Preußische Erklärung an Schweden. 556
V. Pius VII. erhebt das Bisthum Regensburg zu einem Erzbisthum. Päbstl. Bulle. 559
VI. Der Cardinal Borgia, eine biographische Skizze. 564
VII. Neue Staatsverfassung der Batavisch. Republik. 568
VIII. Stralsund wird zum Lagerplatz Englischer Waaren 586
IX. Neueste hist. geogr. statist. Litteratur in Deutschland. (Beschluß. 587
X. Ueber das neue Chur-Erzkanzlerische Wahlcapitel in Deutschland. 596
XI. Fortgesetzte Bemerkungen über die Dänischen Staaten und Kopenhagen. 598

Seite
XII. Etat der Deutschen Legion in England. 601
XIII. Schreiben des Herzogs von Enghien an den Englischen Gesandten zu Wien. 603
XIV. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften. 605
XV. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 610
XVI. Schreiben eines Reisenden aus Neapel. 613
XVII. Genealogische Anzeigen. 615
XVIII. Krönungsfeier in Mailand. 616
XIX. Ende der Republik Genua und Incorporation derselben mit Frankreich. 619
XX. Großbrittannisches Reichs-Parlament. Anklage des Lord Melville. 621
XXI. Fortgesetzte Darstellung des Seekriegs. 623
XXII. Ein Brief aus Kopenhagen. 625
XXIII. Frankreich und Italien. Prinz Eugen wird Vice König von Italien. 629
XXIV. Briefe. Aus Wien. Wetzlar. Aschaffenburg. Berlin 632
XXV. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten. 637
XXVI. Vermischte Nachrichten. 638
XXVII. Inhalts-Verzeichniß des ersten halben Jahrgangs 1805. 639

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google